Das
Alte Testament

von

„Der-von-Schiloh.“

Für jeden Wahrheitliebenden dem wirklichen Inhalte nach zum ersten Male verständlich ausgeschrieben

von

H. Haug.

Anti-Motto.

„Deshalb ist die Bibel ein ewig wirksames Buch, weil, so „lange die Welt steht, niemand auftreten und sagen wird: Ich „begreife es im Ganzen und verstehe es im Einzelnen.“

Göthe.

Erster Band.

Mit einer lithographischen Karte.

Berlin.
Theobald Grieben.
1872.


THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

Inhalt.

Berichtigungen und Zusätze.

S. 4, Z. 9 v. o. lies:	daß, statt das.
„ 17, „ 3 „ „ „	daß, „ das.
„ 61, „ 8 „ u. „	Götter, statt Göttern.
„ 96, „ 4 „ o. „	daß, statt wenn.
„ 116, „ 19 „ u. schalte ein:	Der Verlust dieses richtigen Schlüssels für die verschiedenen Einheiten der Zeitrechnung ist allem Anscheine nach durch das Aussterben der besonderen Menschengattung, K. 6, 4 „die Starken" genannt, und durch die Fortführung ihrer chronologischen Arbeiten von Seiten gewöhnlicher Menschen bedingt gewesen.
„ 148, „ 18 „ u. schalte ein:	Das Beschneiden wird übrigens doch auch eine wesentliche Bedeutung haben. Man versteht sie, sobald man sich des Bildes (K. 9, 20—23) erinnert, mittelst dessen die Anatomie Noach's dargestellt wurde. In dem vorliegenden Falle bedarf es freilich der Zuhilfenahme von erst später zur Sprache kommenden Umständen, um erkennen zu lassen, daß mittelst dieser Operation zugleich die anatomische Beschreibung des wahren Elohim ergänzt werden sollte.
„ 162, „ 15 „ o. lies:	seiner (Sodom's), statt ihrer.
„ 174, „ 14 „ o. schalte ein:	Die Verse 11 und 12 sind übrigens ganz geeignet, den letzten Zweifel über das Verhältniß zwischen Abraham und Isaak zu beseitigen. Ismaël ist noch einmal ganz bestimmt als Abraham's Sohn bezeichnet: dagegen werden ihm durch Isaak Nachkommen nur „genannt" werden, gerade wie Isaak selbst eben nur sein Sohn genannt wird.
„ 176, „ 13 „ o. lies:	Gerar, statt Gera.
„ 248, „ 18 „ u. „	sein, statt seinem.
„ 270, „ 7 „ u. „	Laban, statt Leban.
„ 341, „ 3 „ u. lies:	Zelt, statt Zeit.

Bitte an die Leser.

Man pflegt beim Lesen eines heutigen Schriftwerkes mit der ersten Seite zu beginnen, weil der Verfasser selbst von dieser aus, in einfachen, sanft ansteigenden Linien, den schwierigsten und mannigfaltigsten Inhalt zu entwickeln pflegt, um den Leser Schritt für Schritt und möglichst mühelos in das betreffende Gebiet einzuführen.

Das vorliegende Werk macht von dieser Regel eine Ausnahme. Der Verfasser hat das Gebiet seiner Darstellungen absichtlich, aus triftigen Gründen persönlicher und allgemein humaner Natur, wie ein Labyrinth angelegt, dessen Leitfaden schwer zu finden ist. Mehr noch, er hat gerade den Haupteingang zu demselben vergleichsweise durch ein fast völlig uneinnehmbares Festungswerk geschützt. Und nur ein ganz besonderes Glück ließ den sprachlichen, redactionellen Schlüssel für das Labyrinth, und mit dem Anfange desselben zugleich den freien Eingang in die Festung selbst finden, welche endlich die Lösung des ganzen Räthsels barg.

Aus diesem Grunde sind die Leser gebeten, die Einleitung und den Anfang dieses Werkes zunächst zu überschlagen, und mit dem 12ten Kapitel, mit Abraham's Geschichte, zu beginnen. Bei der sich von diesem Punkte an, in einem eigenthümlichen Gewande, entfaltenden Menschengeschichte hat man es im Wesentlichen mit der psychologischen Entwickelung von menschlichen Charakteren, Gedanken und Handlungen zu thun, (von Personen, in welchen die wichtigsten Elemente eines Volkes porträtirt sind), welche dem Gefühle und Urtheile der Leser leicht zugänglich sind, und sie in den Geist und die Darstellungs-Methode des Verfassers, wie in die nach Tendenz und Inhalt höchst gesetzmäßige Construction seines ganzen Werkes einzuführen vermögen.

Ist dies gelungen, — wobei man mit größter Vorsicht noch mit dem Urtheile über Einzelnes oder ein Bruchstück des Ganzen zurückhalten mag; — hat man sich mit der Darstellungsweise, der hohen Intelligenz, und vor Allem der Naturwahrheit des Verfassers vertraut gemacht dann erst wird es an der Zeit sein, mit dem eigentlichen Anfange des Werkes zu beginnen, um es nun ganz bewältigen und vielleicht zu unerschütterlicher Ueberzeugung darüber gelangen zu können, daß das Räthsel endlich wirklich gelöst ist.

Vorwort.

Das große Geschichtswerk des Alten Testamentes, welches ursprünglich den Pentateuch und die sogenannten ersten (vier) Propheten, wahrscheinlich auch noch einzelne „Stücke", umfaßte, ist seit drittehalb Jahrtausenden in der Hand der Menschen, und speciell für Europa einer der formellen Grundsteine all seiner Zustände geworden.

Wie es mit solchen Grundsteinen zu geschehen pflegt, so ist es auch hier gegangen. Die theologischen Baukünstler haben seinen inneren Gehalt nach oberflächlichster Prüfung in das Fach „Theokratie" klassificirt, und ihn nun für ihren speciellen Bedarf in derselben Richtung zugehauen, mit ihrem eigenen, reichlichst aufgewendeten Mörtel passend gemacht. Eine objective Analyse ist wohl von Einzelnen versucht, aber nie durchgeführt. Luther's Princip: „Ein jeglich Wort soll man lassen stehen in seiner natürlichen Bedeutung und nicht davon lassen, es zwinge denn der Glaube davon" — sieht auf den ersten Blick allerdings vergleichsweise wie eine sehr verständig modellirte Kugel mit ganz unbedeutenden Unebenheiten aus. Aber der Glaube ist nur eine umschreibende Form des Wenn und des Aber, und das signalisirt die Kugel als eine Gummiblase. Zu welcher ungeheuerlichen Form sie auch diesmal und seitdem expandirt worden ist, hat sich deßhalb gar nicht vorhersehen lassen.

Was die Juden vom Inhalte ihres wichtigsten, wahrhaft einzigen Werkes anders als die Theologen verstehen mögen, haben sie zu verschweigen verstanden. Es hat stark den Anschein, als wenn wenigstens der Jesuitenorden den Inhalt ziemlich vollständig gekannt hätte: aber mit um so grausameren Strafen mußte „die Kirche" die Veröffentlichung desselben verhindern und züchtigen. Sie wußte, was sie that, als sie Herausgeber und Uebersetzer der Bibel zum Tode auf dem Scheiterhaufen

verurtheilte. — Das Jahrhundert der Humanität ist nicht so „grausam“; es pflegt die theologischen, und alle anderen, heute schwerer wiegenden Mißliebigkeiten höchstens durch Aushungern zu bestrafen.

Das Verständniß des Inhaltes jenes Geschichtswerkes wurde durch den Umstand wesentlich erschwert, daß die ersten Theile desselben in einer eigenthümlichen, sehr beschwerlichen Sprachform geschrieben sind. Dazu läßt das ganze Werk, indem es mit bewundernswürdiger Treue die geschichtliche Entwickelung der Zeitverhältnisse nach allen wichtigsten Richtungen hin geradezu, wie in Fleisch und Blut, copirt, nur einen successiven Uebergang von jener antiken Sprachform zur modernen, fließend beschreibenden erkennen. Endlich behandeln die ersten Theile auch einen an und für sich etwas schwer zugänglichen Gegenstand. Die Leser sind aus solchen Gründen an diesen ersten Theilen bald ermüdet, haben sie gern als poetische Sagen und Mythen von unwesentlichem Inhalte theils bei Seite gelassen, theils aphoristisch benützt. Darin liegt der Grund dafür, daß sich die Interpretationen der Philologie und Theologie nicht ausreichend erwiesen haben; daß Psychologie und Naturkunde die wichtigsten commentatorischen Hilfsmittel liefern mußten. Was eine unbefangene Analyse dabei noch leisten kann, dafür hat A. Bernstein in seinen kritischen Untersuchungen über den „Ursprung der Sagen von Abraham, Isaak und Jacob“ eine interessante Probe gegeben.

Nun liegt aber gerade in diesen ersten Theilen der einzige richtige Schlüssel für das Verständniß des Inhaltes der folgenden Theile und damit des ganzen Werkes.

Und diese ersten Theile werden hiermit zum ersten Male dargeboten, in leserlicher Sprachform ausgeschrieben, um ihren überraschend reichen und mannigfaltigen, freilich aber auch sehr unerwarteten Inhalt Jedermann zugänglich zu machen, der sich für Religion oder Moral, für Kirche oder Schule, für Geschichte oder Geographie, oder für sociale Fragen interessirt.

Der erste hiermit den Lesern übergebene Band bildet fast ein in sich abgeschlossenes Ganzes. Er umfaßt die Geschichte des Entstehens des südpolaren Menschenschlages; der Einwanderung eines Theiles desselben nach Asien; der ersten erfolglosen Versuche eines Theiles seiner späteren Nachkommen, sich mit Hilfe seiner „elohistischen Religion“ in Kanaan festzusetzen.

Der zweite Band wird die Geschichte der Israëliten in Aegypten, ihren Abzug von dort, die Construction der „jahvistischen Religion“, und

die Eroberung Kanaan's nach den Principien derselben enthalten. Mit ihm wird der für jeden Menschen wichtigste Inhalt des Alten Testamentes dem Wesen nach erschöpft sein.

Ein dritter Band soll eventuell, auf der Basis der beiden ersten und im Anschlusse an die speciellen Ueberlieferungen, die Geschichte des Aufkommens und des Zerfallens eines geschlossenen Staats-Organismus in Kanaan darstellen, wie er mit dem geschilderten Menschenmateriale möglich war. Er wird außerdem interessante Ergänzungen zur Charakteristik der „jahvistischen Religion", und endlich, nach dem Tempelbau, eine höchst wesentliche Umwandlung derselben im Sinne moderner Religionsbegriffe erkennen lassen.

Zum besseren Verständnisse des ersten Bandes sind verschiedene Gegenstände in einer Einleitung erörtert. Sie sind freilich meist Resultate von Studien, wie sie „die Wissenschaft" in der That heute gar nicht zu beachten pflegt. Indeß hat es der „Zufall", — oder ein Analogon jener streng gesetzmäßigen Potenz, welche in dem durch das Wurzelwort „fallen" bezeichneten Lebensakte waltet, — doch gewollt, daß gerade diese Resultate nicht unwichtige Schlüssel für das Verständniß des so lange räthselvoll gewesenen Werkes des Verfassers geliefert haben. Mit Rücksicht darauf schien es geboten, sie wenigstens andeutungsweise zu besprechen. Ein zweiter Grund dafür lag in dem Umstande, daß das Werk den Eindruck macht, als habe es sich selbst noch lange nicht überlebt, trotz der gegentheiligen Meinung unserer Aufgeklärten, welche mit ihren eigenen Werken Concurrenz machen möchten. Um dem Werke aber die Möglichkeit lebendiger Auferstehung zu eröffnen, schien es geboten, verschiedene Elemente seines Inhaltes bis an unsere Zeit heranzuführen, die natürlichen Verbindungsfäden und ihre Anknüpfungspunkte aufzuweisen.

„Die Kraft ist schwach, allein die Lust ist groß." Das empfand schon der Schlosserjunge, als er vor dem Ambos den Zuschlagehammer führte. Das wird der Leser wohl ebenfalls finden; aber es giebt eben Niemand mehr und Besseres, als er hat.

Die Erläuterung des Inhaltes der Originalsätze und der zusammenhängenden, ein Schriftbild construirenden Satzreihen, indem sie sich an das Gefühl, den gesunden Menschenverstand, die Lebens-Erfahrung und einen gewissen Grad von Naturkenntniß jedes Lesers wendet, ist darauf berechnet, das Alte Testament, beziehungsweise den wichtigsten Theil desselben, aus den Händen der Kinder dahin zu bringen, wohin es gehört: in die Hände freisinniger Männer und Frauen. Da wird dann dieser erste Band in allen Bahnen und in allen Gebieten des socialen Lebens vielleicht endlich den Segen zu wirken und zu weben beginnen, für wel-

chen der Verfasser ihn und seine Folge vor drittehalb Jahrtausenden jedenfalls berechnet hat.

Man mag freilich, wie schon oben angedeutet, auf Seite mancher „Aufgeklärten“ über den Werth dieses Inhaltes für die Gegenwart im Voraus andrer Meinung sein und ihn gering schätzen. Aber es bleibt doch eine unbestreibare Thatsache, daß dies Werk für Europas Bevölkerung und darüber hinaus eine culturhistorische Bedeutung gewonnen hat, wie kein anderes. Daraus folgt aber unwiderleglich, daß die bloße Klarstellung seines wahren Gehaltes von nicht geringer Bedeutung zu werden verspricht: sei es in negativem Sinne durch Untergrabung der auf seinem gefälschten Inhalte beruhenden Elemente des Culturzustandes der Gegenwart; sei es auch in positivem Sinne, wenn sein wahrer Inhalt zugleich die dauernden Grundlagen für Zustände der Zukunft in jener organischen Weise aufsprießen zu lassen geeignet sein sollte, in welcher sich das Werk schon einmal im guten oder schlimmen Sinne so gewaltig bewährt hat.

Einleitung.

Zur Charakteristik des Textes.

Als Göthe's Faust den Versuch machte, das sogenannte Alte Testament „in sein geliebtes Deutsch" zu übertragen, stolperte er beim ersten Satze, indem er in der Bibel mehr und etwas Anderes suchte, als in Wirklichkeit darin zu finden ist, und weil er ihre Methode der Darstellung völlig verkannte. Das war freilich nicht ein persönlicher, sondern ist ein europäischer, und selbst ein Irrthum fast der ganzen Zeit von drittehalb Jahrtausenden.

In dem antiken Culturzweige, dessen Glieder wie früher erwähnt, der Reihe nach Aegypten, Phönikien, Griechenland und Rom sind, und in welchem Kanaan in unmittelbarem Anschluße an Aegypten zu Phönikien gehört; zeichnet sich die erste Epoche in ihren schriftlichen Ueberlieferungen durch eine eigenthümliche und von der späteren wesentlich verschiedene literarische Methode aus, welche in der aegyptischen Bilderschrift ihren prägnantesten Ausdruck gefunden hat.

Diese Methode zeichnete in einer einzigen Figur, mit wenigen, charakteristischen, in Uebereinstimmung mit den schematisch einfachen Lebensverhältnißen des Alterthums sorgfältig berechneten Zügen, eine Geschichte eines Vorganges, welche der realistische, gegenständliche, in täglicher Erfahrung und Ueberlieferung derselben Verhältniße geschulte Sinn des Lesenden sogleich zu ausführlichster Lebendigkeit ergänzte; dergestalt, daß er den Vorgang vermittelst jener Figur vor seinen Augen wieder abgespielt sah. Diese Figuren wurden in seinem Sinne zu organisch-lebendigen Marionetten, und indem mehrere derselben zusammenwirkten, konnten sie Ereigniße der umfangreichsten Art wiederbeleben.

Die spätere Zeit, jedenfalls schon die griechische, hat diese Methode der Darstellung völlig verloren und eine ganz entgegengesetzte angenommen. Die antike Methode beruhete auf dem großen Ueberblicke der Erscheinungen, ihres Wesentlichen, und ihres einheitlichen Zusammenhanges. Die neuere ist ein Seitenstück des mikroskopischen Absuchens jedes einzelnen Baumes im Walde. Sie ist bei der Mannigfaltigkeit, zu welcher sich die Lebensverhältniße gestaltet haben; besonders bei dem, für die Erkenntniß mehr des feinsten Details der Erscheinungen, als ihres organischen Zusammenhanges, entwickelten Sinne des Menschen, — zu einer mikroskopisch beschreibenden Ausmalerei in sogenannter fließender Sprache gekommen, welche dem Leser eine Wüste von Sandkörnern vorführt, in welcher fast nur der Fluß der Sprache, wie das Windtreiben, organisch verschmelzendes Leben repräsentirt. Es findet sich kaum Ein Meister, welcher neben allen einzelnen Theilen zugleich das volle Leben derselben zu beschreiben vermag, soweit sich das Leben selbst überhaupt beschreiben läßt.

Das sind vielleicht die Kennzeichen der extremsten Formen beider Methoden.

Jene antike literarische Methode ist aber nicht nur in der aegyptischen Bilderschrift ausgeführt, sondern auch vermittelst ähnlich abgegrenzter, in ihren einzelnen Satz-Theilen und Worten sorgfältig berechneter Schriftbilder; und diese Methode herrscht noch in den ersten Büchern des Alten Testamentes, während den späteren bereits die speciell beschreibende, freilich nur erst holperig fließende Sprache eigen ist.

Nationale (aus Eitelkeit vielleicht übertreibende), linguistische und theologische Competenzen bezeichnen (freilich in verständlichem Widerspruche gegen christliche Theologen) die von Dr. Zunz redigirte Bibelübersetzung als derartig buchstäblich genau, daß sie das Original und seine Sprache völlig entbehrlich macht, wenn es sich nicht um die etymologische Bedeutung von Namen, oder um eigentliche Sprachstudien handelt. Diese Uebersetzung ist im Folgenden benützt, und ihre Treue spricht sich für jedes literarische und sachliche Gefühl dadurch aus, daß in ihr jene eigenthümliche Schriftbildersprache des Textes wie in einem negativen Photogramm fast vollständig erhalten ist, und daß sich der Plan des ganzen Werkes, wie die Bedeutung fast jedes einzelnen Theiles desselben, dem unbefangenen Bedürfniße des Erkennens mit fast überwältigender Macht aufdrängen. Um diesen realistischen Inhalt der Schriftbilder dieser competenten Uebersetzung handelt es sich hier; und damit mag sich vielleicht diejenige Kritik vorläufig beruhigen können, welche es als einen argen Fehler betrachten wird, wenn man, statt selber hebräisch zu stümpern, lieber einem Meister der Sprache folgt, und auch einen

solchen die aus dem sachlichen Inhalte fließenden philologischen Correcturen vornehmen läßt.

Unter Schriftbild ist hierbei also nicht etwa ein Sinnbild zu verstehen, welches als solches einer Deutung bedarf oder sie überhaupt zuläßt; sondern dasselbe streng realistische Lebensbild, welches bei der einen Darstellungsweise vermittelst Umrißlinien, oder Farben, oder mit Hilfe der Plastik dargestellt ist; wird hier vermittelst schriftlicher Beschreibung in Worten ausgeführt. Das ist die wirkliche Bildersprache der ersten Bücher des Alten Testamentes, welche eigentlich keine Spur von symbolischer, von sinnbildlicher Sprache in sich haben; und welche nur so lange dunkel und voll tief geheimnißvollen Inhaltes erscheinen, als man sich über diese Schreibmethode noch nicht klar geworden ist. Die ersten Bücher halten sich völlig frei von der witzig sein sollenden Sprache in Gleichnißen.

Die übrigen Bearbeiter und Uebersetzer des Textes, an die spätere Schreibmethode gewöhnt, haben, vermittelst des willkürlichsten Zusetzens und Austauschens von Wörtern, einen vermeintlich tief sinnvollen Zusammenhang anscheinend in fließender, in Wirklichkeit aber völlig verschraubter und verpfuschter Sprache hineinarbeiten wollen, und ein Werk zu Stande gebracht, dem man nachrühmen konnte, daß sich Alles und Jedes aus ihm beweisen lasse. Die ersten Bücher wenigstens sind aber in Wahrheit, selbst in obiger Uebersetzung noch erkenntlich, nach Sprache und Inhalt aus einem vollen Guße hervorgewachsen, und so fest und unzweifelhaft bestimmt von ausschließlich realistischem Inhalte, daß dem Leser fast gar kein Spielraum zur Deutung gestattet ist. Sie lassen das volle wirkliche Leben sich wiederbeleben, und der Leser verlernt bald, nach vorgefaßten Meinungen das einzelne dunkel Bleibende vermeintlich tiefsinnig zu deuten, da nur Unbekanntschaft mit Zeit- und Ortsverhältnissen diese Partien dunkel machen.

So treu Dr. Zunz's Uebersetzung aber auch sein mag, so muß man doch erwarten, daß sie in wenigen oder vielen Punkten einer unwesentlichen oder wesentlichen Correctur bedürftig sein wird, sei es nach rein sprachlichen, sei es nach rein sachlichen Motiven, nachdem man beide gehörig auseinander zu halten gelernt haben wird. Das begründet dann eine gewiße Unsicherheit in der Auffassung und Interpretation der Schriftbilder, abgesehen von der eben berührten ungenügenden Specialkenntniß. Gegenüber diesen Mängeln muß man sich vorläufig ungefähr wie mit der Reconstruction des Skelets eines Vorsluthlichen begnügen, und das völlig befriedigende detaillirte Ausarbeiten einer competenteren Hand überlassen, nachdem einmal der Geist und die Methode des Verfassers, wie der Plan und die Aufgabe seines Werkes bloßgelegt, und die bis-

herigen philologischen Arbeiten, wie die Uebersetzung selbst dadurch corrigirt worden sind.

Versucht man nun, diese Uebersetzung in die heutige Sprachform zu übertragen, so besteht die dabei zu lösende Aufgabe darin, daß man jedes einzelne Schriftbild in seiner vollen, körperlichen, sinnlichen Lebendigkeit auffaßt, und es dann unter sorgfältiger Berücksichtigung jedes einzelnen darin liegenden Zuges, wie nach Anleitung täglicher Erfahrung über die Art und folgerichtige organische Gliederung der menschlichen Lebens- und der Naturverhältniße, in heutiger Sprachweise weit genug detailirt ausführt, um dem Leser das ungewöhnte selbstständige Ergänzen der Bilder zu in den Einzelheiten lebendiger Wirklichkeit zu ersparen. Dabei muß man sich an den Gedanken gewöhnen, daß der Verfasser die antike Methode als Meister beherrschte, daß es folglich nicht gestattet ist, ihn und sein Werk mit aberwitzigem Besserwissen zu behandeln. Man muß sich im Gegentheile Mühe geben, die eigenthümlichen Gesetze dieser Methode aus den Bildern selbst zu ermitteln, und wenn ein Bild danach noch dunkel bleibt, offen die persönliche Unfähigkeit eingestehen.

Was sich an solchen Gesetzen ermitteln läßt, möchte der Hauptsache nach etwa in Folgendem bestehen.

Die Möglichkeit des Verständnisses fordert zunächst einen streng schematischen Gebrauch der Worte und Redefiguren. Die heute üblichen spielenden Variationen von Worten und Sätzen zur absichtlichen Vermeidung von Wiederholungen sind völlig unanwendbar, wenn nicht ein wirklich anderes Bild damit bezweckt wird. Strengste Oeconomie mit den Worten, welche sich in der mannigfachsten Weise ausspricht, selbst durch Negationen oder Schweigen, liegt in der Sprachweise selbst, welche sich als eine stenographische bezeichnen läßt. Es wird also gerade nur das eine Wort gewählt, welches den Vorgang am treuesten wiedergiebt. Oder der Vorgang wird durch ein Seitenstück, oder durch ein Gegenstück, oder durch den Gegensatz zwischen Reden und Schweigen veranschaulicht. Wiederholt sich das Ereigniß, so wird der Ausdruck dafür wiederholt; geschieht es mit Variationen oder Steigerungen, so wird der Ausdruck varirt oder gesteigert. Für letztere Zwecke dienen entweder neue Worte und Redewendungen, oder andere Zeichen, z. B. der Uebergang von der fragenden zur Ausrufsform. In der variirenden Wiederholung liegt zugleich die Steigerung. Die Unterschiede von Wahrheit und Lüge, Wirklichkeit und Schein, Oeffentlichkeit und Geheimniß, Ernst und Scherz werden direct copirt. Die Gegensätze des difficilsten Gefühlslebens können natürlich nicht in der heutigen beschreibenden Sprachweise geschildert werden; sie müssen deßhalb vermittelst treu copirter Handlungen dargestellt werden. Da wird dann freilich für das richtige, lebendige Erfassen dieser Handlungen ein gewisser Grad des Verständnisses der Charakter-

Eigenthümlichkeiten des geschilderten Volkes gefordert. Zum Glücke ermöglicht die bekannte Zähigkeit desselben einen Rückschluß von den heute in diesem Gebiete zugänglichen Erfahrungen auf die Vergangenheit.

Complicirte Lebensvorgänge machen Schwierigkeiten, welche dadurch umgangen werden, daß z. B. der Anfang und das wesentliche Ende und Ziel der Vorgänge in einem geschlossenen Bilde übersichtlich einer ganzen Reihe von Einzelbildern vorangestellt werden, welche die einzelnen, dazwischen liegenden Vorgänge schildern. Bei noch verwickelteren, umfangreicheren Erscheinungen sieht sich der Verfasser, um das Ganze beherrschen zu können, zu eigentlich willkürlichen Theilungen und Gliederungen gezwungen. Würde er aber diese Theile als streng abgeschlossene Bilder geben, so würde er der Wahrheit ihres organischen Zusammenhanges nicht gerecht werden. Er hilft sich über diese Schwierigkeit auf verschiedene Weisen hinweg. Die beiden wichtigsten sind das Uebereinanderreichen von Bildtheilen und besonders die Benützung des Umstandes, daß die verschiedenen Ereignisse gemeinsame Elemente haben, welche bei den einzelnen Bildern nur theilweise zur Sprache kommen, da sie nebensächlich oder besonders geheim sind. Dieser Umstand begründet die Nothwendigkeit der Berücksichtigung von Parallelstellen, wofür indeß ein wichtiger Grund in der vorhin erwähnten Schilderung von Gegensätzen liegt. Soll z. B. der Vorgang des Lügens dargestellt werden, so ist zunächst ein Bild nöthig, in welchem die Wahrheit objectiv referirt wird. Im Lügenbilde selbst muß dann durch einen schweren Vorwurf oder andere Mittel gezeigt werden, daß die Wahrheit Schaden oder die Lüge Vortheil bringen würde: die von jener Wahrheit abweichende Darstellung stempelt den Sprechenden dann sicher zum Lügner. Aehnlich ist es mit der Darstellung der Geheimnisse, welche den eigentlichen Inhalt der ersten Bücher des Alten Testaments bilden. Dafür wird in einem Bilde der unverfängliche öffentliche Schein gegeben, entsprechend einem dem Volke officiel in den Mund gestopften Blaubuche. In einem zweiten Bilde finden die variirenden Gerüchte einen Ausdruck. In einem dritten giebt der Thäter eine gefälschte Darstellung der Vorgänge. Endlich erlauscht der Leser in einem vierten Bilde ein zwischen den Eingeweiheten geflüstertes Wort, welches nun erst die volle Wahrheit erkennen läßt. Wegen dieser absolut und in einem kaum glaublichen Grade nothwendigen Benützung von Parallelstellen läßt sich die Darstellungsweise als sprachliche Mathematik bezeichnen, da wirklich jedes einzelne Wort in der sorgfältigsten Weise berechnet ist, und das Werk eher einem außerordentlich complicirten algebraischen Ausdrucke ähnlich sieht, als einem gewöhnlichem literarischen Werke. Dazu sind die einzelnen Schilderungen, ja selbst einzelne Worte oft förmlich überladen mit den mannigfaltigsten,

raffinirtesten Beziehungen, in einer Weise, welche man heute nicht übt und noch weniger liebt.

Eine der bedeutendsten Eigenthümlichkeiten liegt in der Auffassung der Natur-Erscheinungen in ihrem Zusammenhange mit dem Menschenleben. Dieser Zusammenhang war für das Alterthum ein außerordentlich inniger, wurde aber von den verschiedenen Völkern in verschiedenem Lichte betrachtet. Völker mit objectivem Sinne erfaßten beide Seiten des allgemeinen Weltenlebens fast als coordinirt, und der Zusammenhang beider erschien deßhalb ziemlich farblos. Völker mit verwaltender Gefühlsausbildung, mit plastisch productivem Sinne erkannten ihn in den Formen des Liebens und Hassens. Völker mit vorwiegender Verstandes-Ausbildung, mit scharf rechnendem Sinne, mit unbegrenzter Selbstgefälligkeit, betrachteten ihn vorzugsweise wie den zwischen Ursache und Wirkung. Sie erfaßten menschliche Handlungen, und selbst nur Absichten, als die Ursachen auch der größten Natur-Erscheinungen, und verarbeiteten die letzteren als die lohnenden oder strafenden Folgen von ersteren. Der Verfasser deckt den Grund dieser Fälschung auf, und sorgt durch daneben gestellte Karrikaturen für ihre richtige Beleuchtung. Er hat nicht auf Heine's Schöpfungslieder gewartet. Seine Schilderungen sind mit einem so erhabenen und ergreifenden Verständnisse des Thatsächlichen, wie der Bedingungen objectiver Beobachtung und Wiedergabe derselben angelegt und ausgeführt, daß man sich hüten muß, ihm selbst Absurditäten anzudichten, die sonst Jemand angehören.

Gerade die Natur-Erscheinungen, mit deren Schilderung der Verfasser in der Genesis beginnt, und zu denen man gewiß auch die originale Entstehung der Menschen und der sogenannten Organismen überhaupt, wie die ersten Phasen ihrer Entwickelung, rechnen muß, haben zu sachlichen Zweifeln Veranlassung gegeben. Nach den Vorstellungen, welche man sich, und mit Recht, über das Kindesalter der Gattung zu machen geneigt ist, erschien es fast unmöglich, daß so frühzeitig objective Beobachtung und treue Ueberlieferung des Beobachteten eine völlig ungetrübte Quelle außerordentlichen Wissens darzubieten vermögen sollten, welches übrigens gar nicht auf anderen Wegen sicher zu gewinnen sein dürfte. Diese Vorstellungen sind es gewesen, welche jene Ueberlieferungen als poetische Sagen und Mythen beurtheilen zu dürfen glaubten, welche kaum einen andern Inhalt haben, als die Mährchen, mit denen man Kinder belustigt oder gruseln macht. Freilich ist es wahr, daß diese Ueberlieferungen bei vielen Völkern unter dichterischer Form der Darstellung an Reinheit und Klarheit des Inhaltes verloren haben, was sie an äußerer Form gewannen; während sie bei anderen Völkern in naiver Plumpheit und Armuth an und für sich unverständlich sind und nur als Ergänzungen der besseren besonders werthvoll werden. Aber so richtig

diese Vorstellungen über die Kindheit der Gattung im Allgemeinen sind, so gewiß müssen sie Ausnahmen anerkennen, welche sich auch in unserer Zeit in den ebenso außerordentlich frühreifen wie klugen, aber auch schnell verlebten Kindern jeder Generation ein Analogon bewahrt haben. Nicht die große Masse der Menschheit ist es gewesen, welche die frühesten Lebens-Erscheinungen so treu beobachtet und überliefert hat, sondern jener ausnahmsweise frühreife Menschenschlag diente dieser wichtigen Function des Gedächtnisses der Gattung, so weit nicht die Elohim genannte Wesengattung die älteste Quelle der Ueberlieferung ist.

In seiner antiken Sprachform hat der Verfasser im Sinne der riesigen plastischen Produktivität des Alterthums mit bewundernswürdiger Treue wiedergegeben, was an Farben, Formen und Bewegungen vor seinen Augen und Ohren lag. Erst der nordeuropäischen Theologie war es vorbehalten, seine Hautreliefs in ihrer niedrigen und engen Gehirnpresse zu „Bilderbögen für Kinder" flach zu quetschen.

Aber neben dieser Sprachform seiner, oder vielmehr einer viel früheren Zeit, hat der Verfasser eine persönlichst geartete Methode, welche sich indeß auch dahin kennzeichnen läßt, daß er jene für seine speciellen Absichten — mißbraucht. Dadurch hat er sein Werk zu einer wahren antiken Rösselsprung-Aufgabe für den Leser gemacht, dem es um so schwerer fallen muß, den richtigen Vers zusammenzufinden, je naiver er an die Naivetät des Verfassers glaubt. Geist, Absicht und Methode des Verfassers können nur aus der successiven gegenseitigen Steigerung einzelner Züge der Schilderungen und aus dem Zusammenhange des Ganzen erkannt werden. An dieser Stelle mag es gut sein, jene Absichten im Voraus flüchtig zu charakterisiren.

Der Verfasser gehört offenbar zu jenen „Starken, welche von Alters her Männer des Ruhmes waren." (Gen. 6, 4). Er war von jenen wahrhaft weisen Männern der einzige, welcher in seinem Volke wie eine Perle im Miste liegt, und dessen Epigonen es später noch oft so schonungslos gezüchtigt haben, wie das eben nur die schlimmsten — Vaterlandsverräther thun können. Er schildert das Treiben eines geheimnißvollen, despotisch construirten Pfaffenordens, und muß nach dem Grade seiner Kenntniß desselben ein Mitglied gewesen sein, wie er an einzelnen Fällen zeigt, daß selbst edle Menschen hineingeriethen und um des Lebens willen darin blieben. Die Vermuthung liegt nahe, daß er als der Befähigteste von seinem Orden den Befehl zur Ausarbeitung seines Werkes empfing. Das würde die Einführung, ängstlichste Conservation und spätere Verbreitung desselben erklären; während es seiner außerordentlichen Gewandtheit gelungen ist, die nackte Wahrheit als seine eigensten Rosinen so sorgfältig in den geforderten Pfaffenteig zu verkneten, daß sie der inquisitorischen Censur entgingen. Sonst wäre sein Werk auf den Index

gekommen, und er selbst würde „ausgerottet" worden sein. Wenn der Leser Lust behält, dem Verfasser bis zu Ende zu folgen, dann wird er sich von der Richtigkeit dieser Vermuthung überzeugen. — Er kennt die Gliederung der Menschen in nord- und in südpolare Völkerschaften, wenn auch nur die letzteren nach ihrem örtlichen Ursprunge; und von denen erstere der Masse nach vorwiegen, den Charakter der Heerdenthiere an sich tragen; letztere dagegen, in beschränkter Anzahl aus einer Wasserfluth gerettet, mit dem vorwiegenden Charakter der Raubthiere behaftet, auf die ersteren losgelassen sind. Jener Pfaffenorden recrutirte sich aus den bösartigsten, weil intelligentesten, südpolaren Raubthieren, und auserwählte die untergeordneten Functionäre und die ferner stehenden Glieder seiner Despotie theils aus dem südpolaren, zu einem geringeren Theile auch aus dem nordpolaren Menschenschlage. Er siebte aus beiden gleichsam den Ausschuß ab, um ihn zu einer „Versammlung von Völkern" zu gestalten, welche eine künstlich gezüchtete „Nation" wurde. Der Verfasser erkannte ihrem ganzen Umfange nach die Gräßlichkeit des Treibens dieses Ordens und seiner Anhänger, besonders in Bezug auf die Folgen desselben für die wirthschaftliche Wohlfahrt der übrigen, der nordpolaren Völker der Erde, denen es zu einem wahren Fluche gereichte. Und er schildert nun die nackte Gräßlichkeit dieses Treibens in der Hoffnung und mit der Absicht, daß die Völker der Erde dadurch zur Einsicht kommen und den Fluch von sich abschütteln werden.

Auf der andern Seite muß der Verfasser ein außerordentlich tiefes Verständniß der Culturbewegung der Menschheit gehabt, er muß geahnet oder gewußt haben, daß die Raubthier-Elemente in der Zukunft noch einmal die bedeutende Function des Anregens der Heerdenthier-Elemente zu intensiverer Lebensthätigkeit zu erfüllen haben würden. Das konnte ihn dann bewegen, die Wahrheit in seinem Werke so zu verstecken und zu verkleiden, daß sie erst nach oder doch erst während der Erfüllung jener Function mit Hilfe der Gleichartigkeit der Lebens-Erscheinungen erkannt werden würde. Oder aber, sein Ideengang war folgender, wohl der wahrscheinlichste. Hätte er die Wahrheit geradezu ausgesprochen, so würde sein Werk von Pfaffen und Volk in kürzester Zeit vernichtet worden sein; während ihm gerade daran liegen mußte, es jenen wie eine selbstwirkende Denuncir-Vorrichtung in die Hände zu geben, von der sie nicht lassen mögen, die sie mit zäher Sorgfalt conserviren und mit stolzem Selbstgefühle zeigen, ohne vollständig zu wissen, was sie eigentlich ausplaudert. Zu diesem Zwecke benützte er den grenzenlosen Ehrgeiz, die grenzenlose Selbstgefälligkeit und die grenzenlose Habgier von Pfaffen und Volk in der Weise, daß er die Darstellung des Verbrechens, wo sie weder umgangen werden konnte noch sollte, weil doch ein Beispiel gegeben werden mußte, für Pfaffen und Volk, welche diese Darstellung wie

einen Schlag in's Gesicht empfanden, — sogleich durch die übertriebensten Schmeicheleien, durch Application mannigfacher Wonnekitzel wieder compensirte, unter denen z. B. die Phrase: „mit dir werden sich segnen alle Völker der Erde" — eine hervorragende Rolle spielt. Verfasser, Werk und Subject der Darstellung gewähren nun folgendes Schauspiel. Der Verfasser siebt aus dem übrigen Menschenmateriale die Raubthier-Intelligenzen heraus, das theologische (nach moderner Gliederung: das theologische und wissenschaftliche) und das wirthschaftliche Judenthum, jenes wegen seiner Gefährdung der intellectuellen, dieses wegen seiner Gefährdung der leiblichen Wohlfahrt des Menschen. Dies Judenthum verfolgt und geißelt er, unter welcher Maske es sich auch verbergen mag; aber jeden blutigen Geißelhieb balsamirt er mit überschwenglichen Liebkosungen, so daß das Opfer trotz jenes stolzen Selbstgefühles in einen Zustand scheuer Verdutztheit geräth. Schließlich versüßt er einen sogenannten Segen, der bei näherer Betrachtung der gräßlichste Fluch für sein Volk und für alle Völker ist, mit dem ausschweifendsten Kitzel des Ehrgeizes, und bringt darin die Worte: „bis der von Schiloh kommt" — so verzwickt an, daß das betäubte Opfer den letzten Rest von Selbsterkenntniß verliert und in seinem der Zukunft voraus fühlenden, ihr zähe und gierig entgegengehenden Wonnerausche über den Herrn Baron v. Schiloh hinwegstolpert, ohne zu begreifen, daß gerade Er Derjenige ist, welcher in seinem Testamente so furchtbare Hiebe zu appliciren versteht, — und der zugleich der einzige wahre Messias ist, sobald er nur recht verstanden sein wird.

Hatte er ursprünglich ein geheimnißvolles Treiben, im Schutze physischer oder intellectueller Nacht von Individuen und Staaten, zu schildern, und gemäß seiner Sprachform geheimnißvoll zu copiren, so zwang ihn das Verbergen seiner eigentlichen Absichten zu noch mehr räthselvoll geheimer Darstellung.

Ein anderes Motiv für die sehr dunkle Darstellungsweise lag wohl auch in dem Bedürfnisse größter Kürze in Betreff der ganzen Entwickelungsgeschichte bis in Noach's Zeit; und der Verfasser genügte diesem Bedürfnisse durch die Wahl und den Inhalt seiner Namen. Wie in der späteren Zeit die etymologische Bedeutung der Namen wichtige Aufschlüsse schon gewährt haben, so versprechen die Namen aus der Zeit vor Noach höchst interessante Thatsachen über jene Entwickelung zu erschließen, sobald es einmal gelingen wird, den Schlüssel für die Entzifferung dieser Namen zu entdecken, welche in einer Art von Chiffreschrift construirt zu sein scheinen, deren Auflösung nach Anleitung der Fälle gelingen dürfte, in denen der Verfasser diese Auflösung selbst ausführlich giebt.

Unter solchen Verhältnissen macht das Uebertragen seines Werkes in heutige Sprachform nicht geringe Schwierigkeiten, zumal es durchaus

in der Methode des Verfassers liegt, daß er Dasjenige, welches etwa sogar für ihn selbst dunkel, geheimnißvoll, zweifelhaft, problematisch war und blieb, auch treu mit diesem Charakter behaftet gelassen hat. Das „Erklären" war nicht sein Geschäft. Die dem Gange der Geschichte parallel gehende Rectification und Erweiterung des Inhaltes und der Bedeutung früherer Vorgänge, gemäß dem Inhalte späterer Stellen, schien für den in's Auge gefaßten Zweck, welcher nicht ein sogenannter wissenschaftlicher ist, die geeignetste Methode der Darstellung. Außerdem wurde eine Gliederung nach den berufensten Personen vorgenommen, obwohl diese offenbar nur schematisch, typisch figuriren, als Repräsentanten der wichtigsten Elemente des Volkscharakters und seiner Wandlungen mit der Zeit.

Die Erkenntniß, daß in diesem Meisterwerke jedes Wort am rechten Platze steht, trifft in formeller Hinsicht mit den Ueberzeugungen der Orthodoxen zusammen, wie es denn z. B. Hengstenberg's großes Verdienst ist, die Correktheit der Angaben und den innigen Bezug der Theile des Geschichtswerkes zu einander in zahlreichen Fällen nachgewiesen zu haben. Die Orthodoxen stimmen aber darin mit den „Aufgeklärten" überein, daß sie das Werk als ein durchaus naives auffassen. Jene sind dazu durch ihre dogmatischen Interessen gezwungen; diese aber wissen das Bewußtsein der Superiorität ihrer Intelligenz nicht anders zu retten, als indem sie es für unmöglich erklären, daß die Kindheit der Gattung anders als mit dem Charakter des Kindlich-Naiven behaftet auftreten könne. Nun ist dies im Allgemeinen ganz richtig, und die ersten Bücher des Alten Testamentes lassen wirklich auf den ersten oberflächlichen Blick fast eine so große Naivetät erkennen, wie irgend ein anderes Product der ältesten Literatur; und es ist deßhalb ein ganz schlauer Versuch, die Naivetät des Alten Testamentes durch Coordinirung desselben mit der übrigen alten Literatur retten zu wollen, von der man es doch im Uebrigen möglichst streng sondert. Aber jeder Psycholog weis, daß das Kindesalter wahrhaft erschreckende Ausnahmen von der Regel natürlicher Naivetät darbietet; und wenn irgendwo, so müssen sich solche Ausnahmen bei demjenigen Volke finden, dessen talmudische Spitzfindigkeit früh genug sprichwörtlich geworden ist, dessen scharfer Verstand jene Naivetät fast unmöglich machen könnte. Uebrigens sind diese Ausnahmen schwerlich ausschließlich auf eine einzelne Nation beschränkt gewesen, wenn sie sich auch in dieser ganz besonders geltend machten. Der wahre Sanchuniathon, oder Philo Biblius, der Verfasser des falschen, hat sich früh zu zeigen bemüht, daß in den Uranfängen des menschlichen Geschlechtes Alles schon rein menschlich und natürlich zugegangen ist; daß Die, welche der Wahn späterer Zeiten zu Göttern erhoben, Menschen gewesen sind, und zwar meist Menschen der allerschlechtesten Art, mit den gröbsten Verbrechen

beladen. Die Usurpation des Götterthums setzt aber ebenfalls eine sehr raffinirte Intelligenz bei diesen wenigen Menschen voraus.

Natürlich ist die berechtigte Erwartung solcher Ausnahmen von der Regel kein Grund, das Alte Testament für eine Ausnahme zu erklären. Aber eine sorgfältige psychologische Kritik findet in zahllosen Fällen seines Inhaltes erst die unwiderstehlichen Anzeichen und dann die unwiderleglichsten Beweise dafür, daß seine Naivetät wirklich keine natürliche ist, sondern eine mit unglaublicher Berechnung construirte, deren volles, anfänglich fast beängstigendes, später aber höchst humorreiches Verständniß sich nur successive aus dem Einzelnen und dem Ganzen, und in gegenseitigen Rückwirkungen, gewinnen läßt. Darin muß das Werk für sich selbst sprechen und diese Auffassung rechtfertigen. Inzwischen mag ein vorläufiger Fingerzeig dazu dienen, die Aufmerksamkeit des Lesers in der rechten Richtung zu wecken. — Der Verfasser giebt z. B. zahlreiche Proben dafür, daß er gewissenhaft eine Uebereinstimmung zwischen einer Sache und ihrem Namen herstellt. Im grellsten Gegensatze dazu hat er Fälle, in denen zwischen Namen und Sache der erdenklich größte Widerspruch besteht. So nennt er Jacob einen „schlichten" Mann. Jacob heißt aber „Betrüger"; hier ist also ein „schlichter Betrüger". Zur Ergänzung erzählt er dann Reden und Handlungen von ihm, welche bedeutende geistige Raffinirtheit voraussetzen, und also das Prädikat „schlicht" ausschließen. Will man nun den Verfasser nicht für einen sinnverwirrten Schwätzer halten, der schwarz weiß nennt oder umgekehrt, dann muß man erkennen, daß hier ein Fall beißendster Ironie in der Application des Wortes „schlicht" vorliegt, und nach den Gründen für eine Schreibweise forschen, statt ihren hervorstechenden Charakter abzuleugnen. — Sehr naiv sind ferner seine hie und da eingestreueten ethnographischen oder topographischen Bemerkungen, aus denen man anfänglich nichts Rechtes zu machen weis. Davon ist er überzeugt, und wiederholt sie deßhalb bei nächster Gelegenheit. Der Leser wird aufmerksam und gewinnt den Eindruck, als wolle der Verfasser ihm einen heimlichen Wink geben, eine Anregung zu sorgfältigem Suchen nach dem Interessanten, welches er nicht deutlicher sagen darf. Ist der Leser einmal diesem Geiste des Verfassers auf der Spur, dann lernt er diese Winke bald verstehen und findet in ihnen stumme Fingerzeige zu socialen — Kloaken. — Uebrigens muß daneben zugleich hervorgehoben werden, daß der Verfasser das ganze Volk als in solchem raffinirten Sinne geleitet und erzogen schildert, daß es selbst also sehr viel naiver war, als seine Leiter und Erzieher, wenn es ihnen auch alle Ehre machte. „Respekt vor der Intelligenz" des Herrn Gevatter Reinecke: dies Schiboleth verstanden die Leiter des Volkes schon damals gründlich auszunützen.

Erwägt man die Schreibweise des Verfassers in einem gewissen

Sinne, so muß man ihm eigentlich den höchsten Grad von „Civilisation" und „feinstem Takte" zuerkennen; wenn beide nämlich darin bestehen, die Thatsachen im äußersten Falle ohne Commentar für sich selbst sprechen zu lassen, sie aber wo möglich so vorsichtig und dicht verschleiert zu bezeichnen, daß dem nicht eingeweiheten „Volke" die niederträchtigsten Verbrechen fast drei Jahrtausende hindurch ungefähr wie die „himmlischsten Tugenden" aussehen konnten. Danach scheint es, als würde man dem Verfasser nur dann gerecht werden können, wenn man sein Werk in einer gleichartig „gebildeten" Sprache detailirt ausarbeitet. Indeß wird dieser Anschein von sehr zweifelhaftem Gewichte, wenn man die besprochenen Gründe für die Geheimhaltung seiner Absichten berücksichtigt. Diese mußten ihn verhindern, den Betrüger Betrüger, den Mörder Mörder zu — „schimpfen", besonders wenn dieser sein Geschäft im vornehmen Engros-Style betrieb; und in Wirklichkeit hat er ja das Verbrechen auch stets sogar sehr sorgfältig beschönigt, wenn man nicht genauer liest, was er darüber gesagt hat. Aber wie er diesem Treiben selbst eine Grenze gesetzt hat, so läßt sich dies auch für solche Form der Darstellung annehmen. Indeß kann man darüber allerdings verschiedener Meinung sein, und Denjenigen als „Pöbel" schimpfen, der einer „Majestät" das Schimpfwort: Mordbube! in's Gesicht schleudert.

Es ist in neuester Zeit die Idee aufgetaucht, und zwar unter den Juden selbst, welche ohne Zweifel bei dem Verständnisse des Werkes ungleich größeren Scharfsinn bethätigen konnten, als fremde Parteien, das Alte Testament sei theilweise eine naive Zusammenstellung von älteren gegenseitigen Schmähschriften (höchst raffinirter Art) der beiden Haupttheile des jüdischen Volkes oder der beiden Staaten desselben. Versteht man einmal den Zusammenhang des Ganzen, dann muß diese Idee erweitert, und dann kann allerdings die Frage aufgeworfen werden, ob der Verfasser je etwas anderes gewesen ist, als ein bösartigst verleumderischer Volksverräther. Natürlich muß dann auch die andere Frage in Betracht kommen, ob seine übrigen Mittheilungen, besonders über die Entwickelungsgeschichte des Menschengeschlechtes, nicht ebenfalls lediglich oder doch hauptsächlich lügenhafte Fabrikate sind.

Was die erste Frage betrifft, so mögen der gegenwärtige Volkscharakter, nachdem er über zwei Jahrtausende lang Einwirkungen unbestimmten Grades in Europa erfahren hat, und gewisse Richtungen der Lebensthätigkeit, so wie außerdem das allgemein mit Raub und Mord beginnende Auftreten aller die Urbewohner eines Landes verdrängenden Völker, immerhin zu großer Vorsicht und Zurückhaltung beim Urtheile bestimmen; und bei der zweiten Frage mag man wenigstens geneigt sein, sich ohne jeden sachlichen Anhaltspunkt für ein Urtheil zu bekennen, wenn

---

*) Siehe: A. Bernstein. Ursprung der Sagen rc. S. 49. 51. 53. 54. rc.

man die zahlreichen Widersprüche gegen herrschende Vorstellungen erwägt. Aber es giebt ein Kriterium, welches fast untrüglich erscheint: das ist der Charakter des Verfassers selbst, wie er sich aus dem ganzen Werke und allen Einzelheiten desselben ergiebt, wenn man zugleich die bereits angedeuteten persönlichen und die für diesen Mann gewiß viel schwerer wiegenden, allgemeinen, humanen Motive berücksichtigt, welche ihn zum sorgfältigsten Verbergen seiner Denunciation bestimmen mußten. Aus diesem, besonders im ersten Theile des Werkes dargelegten Charakter des Verfassers wird der Leser vielleicht ebenfalls die Ueberzeugung von der fast unbegrenzt strengen Wahrhaftigkeit seiner Mittheilungen gewinnen, weil seine hohe Intelligenz ihn zugleich vor argen Verstößen oder gar Verbrechen gegen die Naturwahrheit schützen konnte.

Die Juden werden den Verfasser danach vielleicht des Kreuzigens würdig erachten. Aber es ist vorauszusehen, daß sie sich bald über die durch ihn geschlagenen Wunden und mit dem Gedanken trösten werden, daß es nur Einem gerade aus ihrem Volke möglich war, auch das ganze biedere Europa nebst mehrmeiligem Umkreise fast zwei Jahrtausende lang noch viel schlimmer zu nasführen, — und in mancher Hinsicht ärger, als wenn den Hottentotten etwa ein Band des Pitaval in einen Tempel oder dergleichen hinein geschmuggelt wäre. Und sie werden vielleicht gar Gelegenheit finden, von Neuem und in besserem Sinne auf den Verfasser stolz zu werden, wenn sein Werk nach Aufdeckung der unerhörten Fälschung und Verkennung wirklich beginnen sollte, seine eigentliche Mission im Gebiete der volkswirthschaftlichen Culte zu erfüllen, oder erfüllen zu helfen.

Der einstige Zusammenhang des Pentateuches und der ersten (4) Propheten als ein einziges großes Geschichtswerk scheint unbestritten, — wie die Annahme, daß es zuletzt von einer einzigen Hand redigirt sei, wenn es auch Werke fremder Verfasser in sich berge. Nach der Darstellungsmethode und dem Inhalte gehören mindestens Genesis und Exodus einem bestimmten Verfasser an. Wo man nun auch das specielle Werk desselben abgrenzen mag, immer wird es die Geschichte eines sehr langen Zeitraumes umfassen. Hat aber innerhalb dieses Zeitraumes die Sprachform gewechselt, indem die antike, in abwechselnd schroffen und langsamen Uebergängen umgestaltet, oder durch die Anfänge der modernen, fließend beschreibenden Sprachmethode verdrängt ist, so liegt es genau im Charakter der Darstellungsmethode des Verfassers, daß er auch die sprachlichen Zustände der Zeitverhältnisse und den Wechsel derselben treu copirt, indem er die Geschichte der ältesten Zeit in der antiken, die Geschichte der neuesten Zeit in moderner Sprachweise und die Geschichte der mittleren Zeit vermittelst der sprachlichen Uebergangsformen schildert. Wer diesen Umstand berücksichtigt, wie er es verdient, der versteht einen der Irrthümer der literarischen Kritik, welche mit vielen anderen, auf den Eigenthüm-

lichkeiten der Darstellungsmethode beruhenden, bei der Beurtheilung jenes großen Werkes bald vollständig vom rechten Wege abgelenkt haben. Es läßt sich danach mit ziemlicher Sicherheit voraussehen, daß die literarische Kritik wieder dazu kommen wird, nicht Einen Bearbeiter, sondern wirklich einen einzigen originalen Verfasser jenes großen Geschichtswerkes anzuerkennen, dessen Glieder nur späterer Mißverstand amputirt hat. Daß das Werk überhaupt spät verfaßt ist, läßt sich gar nicht bezweifeln. Daß speciell Moses nicht der Verfasser des Pentateuch sein kann, wenn auch Theile von Moses' Aufzeichnungen darin verarbeitet sein mögen, muß jedem Leser einleuchten, der verstehen gelernt hat, wie der Verfasser diesen „Mann Elohim's" zum Spießruthenlaufen verdammt. Dazu ist noch zu erwägen, daß nach bestimmten Anzeichen auf eine höchst ungewöhnlich lange Reihe von Jahrzehnten schriftstellerischer Thätigkeit des Verfassers zu schließen ist, auf eine so lange Zeit, daß bedeutende Aenderungen seiner Sprache wahrscheinlich sind.

Es mag angemessen sein, an dieser Stelle im Voraus auch eine kurze Charakteristik des wesentlichen Inhaltes des Werkes zusammenzustellen, soweit dieser Inhalt bisher völlig räthselhaft geblieben war. Der Verfasser schildert nämlich hauptsächlich folgende Thatsachen:

1) Was vor Noach als Jahve, Elohim bezeichnet wird, ist durchaus nicht Dasjenige, was die Christen heute unter „Gott" verstehen. Es ist vielmehr ein dem Menschen und in vielen Hinsichten dem Thiere ähnliche Gattung von Geschöpfen deren normaler Aufenthalsort sich im Erd-Innern befand. Daß diesen Creaturen schöpferische Thätigkeit beigelegt wurde, denuncirt der Verfasser als lediglich pfäffische Fälschung.

2) In diesem (südpolaren) Erd-Innern ist der Mensch der Genesis ursprünglich, durch spontane Generation, entstanden; hat nach seiner Vertreibung an die Erdoberfläche auf dem Continente des Großen Oceans ca. 1650 Jahre gelebt und während dieser Zeit durch Processe natürlicher Zuchtwahl wesentliche Wandlungen seiner Körperform und Lebensweise erfahren; und ist endlich bei der jenen Continent überströmenden Fluth theils vernichtet, theils in Schiffen gerettet, indem diese durch Wind- und Meeresströmungen an Land, speciell an die asiatische Küste getrieben wurden.

3) Dieselbe Fluth unterbrach zugleich am Südpole die Communication zwischen dem Erd-Innern und der Erdoberfläche, und schnitt außerdem jeden weiteren persönlichen Verkehr des Menschen der Genesis mit jenen Jahve, Elohim, genannten Wesen ab; dergestalt, daß nach Noach lediglich in ihren „Namen" die Einnerung an jene Wesen durch Ueberlieferung lebendig erhalten wurde.

4) Während Noach, als unfreiwilliger Columbus für die Alte Welt in Asien einwanderte, war dieser Continent, wie überhaupt die Theile der Alten Welt, bereits von andern Menschen bewohnt. Die oberfläch-

liche andere Lesart, als habe ausschließlich „Noach die Erde bevölkert" ist eben wieder pfäffische Fälschung.

5) Was nach Noach nicht als bloßer „Name" Jahve, Elohim, sondern ausdrücklich als persönliche Erscheinung und zwar erst seit Abraham's Zeit, eine neue Rolle zu spielen beginnt, das sind nichts anderes, als betrügerische Menschen von im Allgemeinen schlimmstem Charakter, Mitglieder eines geheimen Pfaffenordens. Die Aehnlichkeit zwischen dem vorfluthlichen, wahren Jahve, Elohim, und dem Menschen mißbrauchend, gaben sie sich fälschlich für wahrhaftige Jahve, Elohim aus, und dichteten ihnen, beziehungsweise sich selbst, obenein die Qualität als „Schöpfer des Himmels und der Erde" an, um sich ungefähr als „Gott" anbeten zu lassen. In Wahrheit beherrschten sie, lediglich durch ihre in vielen Stücken außerordentliche Intelligenz, unterstützt durch Wahrsage- und sogenannte Zauberkünste, bei völlig gewissenlosem Sinne, sorgfältig für ihre Zwecke auserwählte, raubgierige, im Uebrigen aber mannigfach dumme Menschen, und scheueten im Interesse dieser Herrschaft vor keinem blutigen oder schmutzigen Verbrechen zurück.

6) Die Geschichte der Entwickelung dieses Ordens und seiner Wandlungen, seiner Principien und Ziele, seiner Thätigkeit in Ausbildung seiner Anhänger zu einer „Nation", seines Einflusses auf den Charakter und die Lebensthätigkeit dieser Nation in den zwei wichtigsten Phasen ihrer Entfaltung (als Räuber direct an einzelnen Personen, und als sociale Räuber vermittelst des Staates an der Menge seiner Bürger); und seines Verfalles zugleich mit dieser Nation: das sind die Objecte seiner Special-Geschichte — fast in der Form eines ausschweifendsten Pfaffen- und Räuber-Romanes.

Man sagt dem echten Komiker nach, daß er gewöhnlich ein hypochondrisch wundes Gemüth habe. Das Geschichtswerk des Alten Testamentes ist Angesichts seines großen Zweckes im Ganzen betrachtet mit tiefem Ernste geschrieben. Sein Humor liegt zunächst nur in der wie bei „Zauberei" geheimnißvollsten Application jedes Geißelhiebes. Hält man aber mit seinem Inhalte Dasjenige im Einzelnen zusammen, was die Theologen Jahrtausende lang oberflächlich darüberhin und hinein gelesen haben, dann erscheint es an den Personen der Bibel wie das „Narrenwerk" (Luther's Tischreden, K. 52 § 8) des schellenbehängten, Lach-Applause herausfordernden Komikers, um darunter ein tiefstes, das socialistische Weh in deren Brust zu verbergen.

Sogar der Historiker M. Duncker hat folgendes Bild entworfen:

„Die drei Stammväter, Abraham, Isaak und Jacob sind den Hebräern nicht nur Vorbilder der Gottesfurcht und Frömmigkeit, welche die Gebote Jehova's streng vollziehen, von denen sich die Nachkommen so

oft und lange Zeit hindurch abgewandt haben, der Reinheit des Stammes, die ihr Blut niemals mit dem Blute der Kanaaniter vermischen, sie sind ihnen auch die sittlichen Ideale ihres Lebens. Abraham glänzt in den Tugenden der Treue, der Uneigennützigkeit, der Verträglichkeit gegen seines Bruders Geschlecht, wofür ihm dann der Segen Jehova's nicht fehlt. Reich an Heerden, stirbt er alt und lebenssatt in glücklichem Alter. Andere Tugenden hebt die Ueberlieferung an dem nächsten, dem eigentlichen Stammvater der Hebräer, an Jacob hervor. Wenn Abraham auch das Schwert zu erheben weis, wenn Esau ein wildes Jägerleben führt, so ist Jacob ein friedlicher, treuer Hirt, der trotz Hitze und Frost draußen bleibt und den Schlaf nicht auf seine Augen fallen läßt, unter dessen Hand sich die Heerde mehrt und unter dessen Obhut die Schafe und Ziegen nicht verwerfen. Nachdem Jacob 14 Jahre um seine Weiber gedient, dient er noch 6 Jahre um Lohn. Der Dienst des Lohnknechtes ist bei den Hebräern nicht schimpflich, und die Ausdauer im Dienste um des Lohnes willen wird nicht gering geachtet. Jacob hat aber außerdem den Ruhm der Klugheit und Verschlagenheit. Mit Hilfe der Mutter bringt er seinen Bruder um die Erstgeburt und den Segen des Vaters. Wohl überlistet ihn Laban zuerst, aber zuletzt trägt Jacob's Schlauheit den Sieg davon; schlaue List um des Gewinnes willen gilt dem Hebräer für erlaubt. Jehova belohnt den fleißigen Knecht, den rührigen Arbeiter, den Mann, der kluge Listen ersinnt. Mit dem Stecken in der Hand ist Jacob über den Euphrat gegangen; reich an Heerden und Habe, mit Weib und Kindern gesegnet kehrt er nach Hebron zurück, nachdem er den Zorn des Bruders durch reiche Geschenke und tiefe Unterwürfigkeit versöhnt hat. Vor dem Mächtigen sich zu beugen, um Habe und Leben zu retten, scheint dem Morgenländer nicht immer unehrenhaft. In dieser Fügsamkeit, in seinem stillen friedlichen Gottvertrauen ist Jacob der Gesegnete Jehova's, der wahre Kämpfer Gottes (Israël), welcher errettet wird und überwindet."

Selbst Heinr. Leo, der vor seiner „Bekehrung" die Geschichte der späteren Zeit des jüdischen Staates ziemlich scharf bearbeitet hat, läßt sich über die früheste Zeit in folgender Weise aus:

„Was zunächst die Geschichte jener ältesten Zeit der Erzväter und bis auf Moses betrifft, so stoßen wir auf Erzählungen ähnlicher Art bei den Anfängen jedes Volkes, was als Volk ein Dasein kannte, lange bevor Buchstabenschrift bei ihm bekannt und gebräuchlich genug war, um die geschichtlichen Facten in größerer Schärfe zu bewahren. Es erhält sich dann aus der Urzeit ein Schatz von Erinnerungen, der einen Cyclus für sich bildet, und durch den Umstand, daß sich das Volk nicht die Mühe giebt, bloße Einzelheiten zu merken, daß es nur weiter berichtet, was ein lebendiges Interesse zu erregen im Stande ist, sich zuletzt als

ein poetisches Ganzes abschließt, dem die religiösen Ansichten der Nation noch durch ihr Hineinbilden den Schlußstein gewähren. Das Factum in seiner historischen Eckigkeit wird vergessen, aber der Gedanke, die Idee welche das Factum erzeugte, wirkt in der Tradition productiv weiter, und so wird das Factum in der Sage zum zweiten Male auf eine rein geistige, ich möchte sagen ewige Weise geboren — seine Form entspricht jetzt reiner seinem substanziellen Inhalt, es wird Poesie.

In diesem Sinne ist die Sage von der Schöpfung, vom Paradies, vom Sündenfalle, von Abel's Tod, von Noach's Rettung; in diesem Sinne ist die Erzählung von Abraham's Schicksalen und Jacob's List, von Joseph's Knechtschaft und Keuschheit, wie vom Dienst der Israëliten in Aegypten; in diesem Sinne ist die ganze ältere in das Reich der Sage fallende Geschichte der Juden bis auf Moses eine ewige, eine göttliche Geschichte, weil sie ihrem Inhalte nach der sittlichste und tiefste Mythus ist, der sich aufzeigen läßt.

Ein Stoff dieser Art läßt sich nicht erzählen. Da er seine Form und Gestalt nicht durch äußere Umstände zugetheilt bekommen, sondern sie aus sich entwickelt hat, kann er durchaus nicht von dieser getrennt, nicht nacherzählt werden; in der Bibel muß man diesen Theil der Jüdischen Geschichte allein kennen lernen, nicht in Vorlesungen, in denen bei der Darstellung des Einzelnen jener alttestamentliche, einfache Ton der Ueberlieferung ohne Affectation nicht nachgeahmt werden kann, und die daher, da sie zur Aufhellung des Stoffes durchaus nichts weiter beitragen weder dürfen noch können, den Sinn dieser ganzen älteren Zeit völlig entstellen würden. Lesen Sie, M. H. alles was die Israëliten betrifft bis zum Auszuge aus Aegypten, lesen Sie es im Alten Testamente selbst nach, und wenn sie es schon hundert Mal gelesen haben, so erfreuen sie sich hundert und ersten Mal wieder an jener einfachen und tiefen Darstellung, der ich durch eine mündliche Ueberlieferung alle ursprüngliche Schönheit zu rauben fürchten müßte.

Es ist nämlich dies besonders die Ursache des Reizes, der sich über jene Traditionen aus der Zeit der Patriarchen verbreitet, daß in dieser Zeit alle jene höheren und allgemeineren wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Interessen der späteren, entwickelteren Zeit fehlen, daß die Familienbeziehungen und die natürlichen Lebensweisen, daß Liebe und Haß, daß das Hirten- und Karavanenleben die ganze Kraft der Menschen an sich ziehen, und eben deßhalb die Grundzüge des menschlichen Gemüthes einfacher und schärfer hervortreten. In unserer Zeit sind es tausend Rücksichten, die einen Jeden zwingen, sich allgemein gültigeren Formen des Umganges zu fügen, seine Eigenthümlichkeit theils ganz zum Opfer zu bringen, theils wenigstens zurücktreten zu lassen, und alle scharfen Kanten seiner Persönlichkeit so viel möglich abzuschleifen. Gerade das

Gegentheil davon fand in jener Zeit Statt, wo ein gesetzlicher bürgerlicher Zustand noch nicht gegründet und Alles der Natur überlassen war. Da konnte, ungehindert durch äußere Dinge, jeder Charakter sich mit der größten Schärfe in seiner Eigenthümlichkeit ausbilden, und erscheint uns deßhalb als ein Prototyp für eine bestimmte Richtung, die wir auch in uns sich regend bemerken, die wir aber durch die Mannigfaltigkeit unserer übrigen Interessen zu beschränken und zu bezähmen wissen. Die Erzväter sind, wie Göthe, in Bezug auf einen andern so naiv als scharf entwickelten Charakter der späteren Zeit, sich ausdrückt: „geistige Flügelmänner, die uns mit heftigen Aeußerungen das andeuten, was durchaus, obgleich oft nur mit schwachen unkenntlichen Zügen, in jeden menschlichen Busen eingeschrieben ist.“ Daher das Interesse, welches bewirkt, daß wir der Geschichten, die uns mit der Muttermilch schon mitgetheilt und erzählt wurden, nach hundert- und aberhundertmaligem Wiederholen dennoch nicht müde werden.“

Damit der Leser sich aber auch überzeugen kann, zu welchen Schularbeiten der Vortrag des Verfassers der Genesis den europäischen Theologen Stoffe geliefert hat, mögen aus Büchner's Concordanz noch einige Proben Platz finden.

Baum des Erkenntnisses. „Dieses war ein natürlicher Baum (ob Apfelbaum? wissen wir nicht), welchen die Weisheit Gottes den ersten Eltern zur Prüfung gesetzt, daß sie aus der Erfahrung inne würden, wie es gut und heilsam sei, dem Herrn gehorchen, und wie es im Gegentheile böse und schädlich sei, dem höchsten Gesetzgeber ungehorsam zu werden. Ach! leider wurden sie, nachdem sie der Teufel, der Lügner, zur Sünde beschwatzt, gewahr, was gut und böse; daß sie das Ebenbild Gottes verloren, und sich die Sünde und den Tod auf den Hals gezogen hätten. (Ein solches positives Gebot Gottes war sehr weise, da es diente, durch den concreten Fall die Menschen leicht und schnell zur scharfen Unterscheidung der Begriffe von Gut und Böse zu führen; da sie ohne ein solches höchstens nur erst zur Unterscheidung des Nützlichen und Schädlichen gelangt sein würden.)“ —

„Abraham. Zum nachahmungswürdigen Beispiel machen ihn seine Treue und Aufrichtigkeit gegen Gott, der Grundzug seines Charakters; die Folgsamkeit gegen einen jeden Ruf Gottes; die Bewährung durch schwere Versuchungen; die Frömmigkeit als Hausvater und Hauspriester, wodurch er Gründer des Monotheismus wurde; die Liebe, die ihn zur Fürbitte für Sünder drang; und die lebendige Hoffnung, mit der sein großes Herz voll Freude in das Zeitalter des Weltheilandes blickte. Grundzug seines Herzens ist Glaube an Gott, oder der redliche Sinn, womit er Gott unbedingt und standhaft trauete, die Zuversicht, daß Alles, was Gott ihm verhieß oder gebot,

wahr und gut gemeint sei. Dieser Glaube zieht sich durch das ganze Leben des Abraham durch, und hatte zum Hauptobjecte den verheißenen Segen, oder das Heil der Welt. Je mehr diese Hoffnung und ihre Erfüllung an den Isaak gebunden war, eine desto schwerere Prüfung war das Gebot, den Isaak zu opfern. Fragt man nach der Absicht dieser Prüfung, die doch nicht um Gottes, sondern um Abraham's willen geschahe, so möchte weniger zu vermuthen sein (wie Theremin annimmt), daß Abraham's eitle Freude, durch diesen Sohn Stammvater eines großen Volkes zu werden, der Stolz in seinem eigenen Herzen sollte überwunden, seine väterliche Liebe zu Isaak geläutert werden, welcher Sinn sich kaum dem Abraham zutrauen läßt; als vielmehr, daß Abraham, in welchem bei der immer mächtiger sich regenden Liebe zu Isaak der peinigende Gedanke entstehen konnte, sein Herz liebe diesen Sohn mehr als Gott, von dieser inneren Selbstqual befreiet, und zur frohen Zuversicht gebracht werden sollte, daß er Gott über Alles liebe, und bereit sei, ihm Alles, auch das Liebste aufzuopfern. Es läßt sich kaum absehen, wie Abraham zu dieser Gewißheit, mit der allein der Friede in seine Seele zurückkehrte, anders gelangen konnte, als wenn ihn Gott in jene Prüfung hineinführte. — Abraham steht in diesem demüthigen Glaubenssinn und in dieser Seelenstärke über vielen glänzenden Namen der Weltgeschichte. „„Die Größe und Güte seiner Seele und die Stärke seiner Tugend und Ergebenheit gegen Gott verdienen gewiß mehr gepriesen zu werden, als zweifelhaftere Tugenden mancher griechischen und römischen Heroen."" Beck. Allgemeine Weltgeschichte." —

„Isaak. Ein Gelächter, oder ein Sohn des Lachens, weil sich seine Eltern über seine Geburt freuten, und weil aus seinem Samen aller Welt Freude, Christus, dessen Vorbild er ist, sollte geboren werden. Isaak Bild eines durch die Gnade geheiligten, veredelten Menschen, wie es der wahre Christ ist: während wir in Ismaël das Bild eines Menschen sehen, dem die Zucht der Gnade fehlt, der nur dem Triebe der Natur folgt; christlicher — türkischer Charakter." —

„Jacob. Den Jacob so herabzusetzen, wie es selbst Leß, zum Theil auch Krummacher gethan haben, geziemt sich nicht für den Christen. Die Art, wie er seinem Bruder Esau den Segen entwendet, ist nicht völlig rein, doch mehr eine Schwachheit, als Bosheit. Der Zweck entsprach dem göttlichen Willen, daß die Rebekah, welcher Jacob nachgab, ihn durch menschliche Mittel glaubte erreichen zu müssen, war Schwachheit. Sein Kunststück mit den Stäben kommt von Gott selbst her. — Israël, Gottes-Fürst. Diesen Namen erhielt der Erzvater Jacob, als er mit dem unerschaffenen Engel rang. (Bedeutet also einen, der mit Gott gerungen und gesiegt hat, d. i. einen Glaubenshelden, der die schwersten Prüfungen und Anfechtungen, in die ihn Gott führt, besteht,

und obgleich sich Gott feindselig zu stellen schien, doch nicht abläßt im Glauben und Vertrauen zu Gottes Liebe.)“

Diese christlichen Theologen haben die Juden über ihre eigene Sammlung von Chroniken zuletzt gar nicht mehr zu Worte kommen lassen. Sie haben das Schweinsleder interpretirt, daß letzteren die Augen übergehen konnten vor heimlicher Lust; und nun lassen die Juden gern Das sprechen und sprechen es theilweise gern nach, was die Theologen im Hebräischen gefunden haben: blühet doch unter solchem Deckmantel, unter solchem Glorienschein von Helden- und Heiligenthum des „auserwählten Volkes Gottes“ das Geschäft auf's allerbeste, und ist doch das die Hauptsache.

Zur Culturgeschichte.

Die Völker des Alterthums haben keine europäische Sonntags-Nachmittags-Predigt des neunzehnten Jahrhunderts gelebt. Darüber ist im Allgemeinen Niemand im Zweifel. Ihr Leben hat sich auch nicht nach den Principien schriftstellerischer Arbeiten im Gebiete des Drama's oder Epos' entwickelt, welche nur noch Objecte für den kritischen Literar-Historiker sein könnten.

Beides gilt aber auch ganz besonders von dem Leben der Israëliten im Alterthume. Die theologischen oder literar-historischen Motive, nach welchen die Geschichte derselben bisher hauptsächlich behandelt ist, sind völlig unzureichend, um die Wahrheit und Wirklichkeit dieses Lebens für das nachträgliche Verständniß seiner selbst, oder gar der Art und Weise näher zu bringen, in welcher dies Leben in die ganze Culturbewegung der Menschheit verwebt ist. Die theologischen Ideen, mit denen leere Phrasen und todte Formen galvanisirt werden, haben zu allen Zeiten nur den kleinsten Bruchtheil des wirklichen Menschenlebens ausgefüllt, dessen geschriebene oder ungeschriebene Moral im Allgemeinen von jenen Ideen unabhängig ist. Die literarische Kritik und der Genuß, den sie gewähren mag, treffen aber gar nur die alte Form der Darstellung jener Geschichte. Und es heißt deßhalb die Volksgeschichte fälschen, wenn man ausdrücklich aus „dieser ganzen Geschichte doch immer zuletzt mehr einer Religion, als eines Volkes Geschichte" fabricirt, und wenn man sie mit jener literarisch genußsüchtigen Kritik sehr stark versetzt, um die Armuth der theologischen Motive dahinter zu verbergen.

Von vielen Seiten ist es allerdings unternommen, einzelne Züge dieser Geschichte, wie sie in den Büchern des Alten Testamentes enthalten ist, nach der Anleitnng täglicher Erfahrung aus dem Menschenleben aufzufassen und zu beleuchten. Dabei sind gewiße theologische Heiligen-

scheine arg verblaßt, und die Theologie hat als Antwort darauf von „aberwitzigen Elenden" gesprochen, „welche von Andern vermuthen, was sie selbst gethan haben würden"; oder sie hat das nicht zu Leugnende einer Nebenfigur in die Schuhe geschoben, um ihre Helden zu retten; oder sie hat es als „göttliche Prüfungen" verarbeitet. Der wirkliche Fehler auf jenen Seiten bestand darin, daß eben nur einzelne Züge berücksichtigt und auch nur halb verstanden wurden, welche bei der dunklen Sprachform nicht ausreichende Anhaltspunkte darboten und leicht zu willkürlichen Interpretationen verleiteten oder darauf bezügliche Vorwürfe herausforderten. Jener persönliche Vorwurf darf natürlich den Geschichtsforscher so wenig bekümmern wie den Richter, welcher aus Indicien die wahrscheinlichste Form und den Gehalt einer Handlung construirt. Der Vorwurf entblößt eben nur die eigene schwächste Seite. Jedermann weis, wie schwache Indicien dafür vorliegen, daß im Alterthum Etwas geschehen ist, überhaupt, oder unter welchen besonderen Verhältnissen. Will man aber trotzdem aus ihnen ein Geschichtsbild zu construiren versuchen, so muß man bei ihrer Prüfung gewiß und vor allen Dingen abstrahiren von den — Abstractionen, welche neben den dringenden Tages-Interessen des gewöhnlichen Menschenlebens nur eine verschwindend kleine Bedeutung haben. Man darf sie jedenfalls für das Einzelne erst in letzter Reihe und wie einen das Ganze durchwehenden leisen Hauch in Betracht ziehen, — der dabei doch giftig genug sein kann. Das ist die allgemeine Regel, wenn es sich nicht um jene seltenen Ausnahmsfälle handelt, in denen das ganze Leben eines Individuums oder einer Nation zu theologischer Ascetik verschrumpft ist.

Außerdem liegen schüchterne Versuche vor, das Ganze der überlieferten Nachrichten in strenger historischem Sinne zu verarbeiten. Aber sie leiden vor Allem an dem Umstande, daß es den ausgewachsenen Monotheisten unserer Tage außerordentlich schwer fällt, sich von den späteren theologischen Schriftstellern und ihren gleichartigen Epigonen genügend unabhängig zu machen, um an die Prüfung des Textes und seines Inhaltes zu gehen, als wäre er nicht in das alltägliche Brod verbacken, sondern für den Forscher neu entdeckt. Sie können sich auch nicht so weit unabhängig machen, um eine Zeit, und die Stellung der Israëliten in ihr, gerecht zu beurtheilen, in welcher innerhalb eines allverbreiteten, reichfarbigen und reichformigen Heidenthumes der Anfang des monotheistischen, blutig schwarzen Kleckses gemacht wurde. Sie leiden außerdem an dem Uebelstande, daß sie gewöhnt sind, die politische, die Staats-Geschichte im Anschluße an theoretische Systeme zu construiren, daß sie sich deßhalb den einzelnen überlieferten Thatsachen gegenüber, welche für so erhabene Zwecke allerdings nur geringe und unschmackhafte Ausbeute versprechen, mehr generalisirend, so oberflächlich prüfend verhielten, daß

ihnen deren eigentlicher Inhalt seinem größten Umfange nach entgehen mußte.

Es mag deßhalb, und mit Rücksicht auf mancherlei Erscheinungen in der Gegenwart, im wirklichen Leben von der Wiege bis zum Grabe, angemessen sein, wesentliche Züge der Lebensgeschichte der Israëliten im Alterthume in nüchterner Form wiederzugeben. Diese Form entspricht den realen Verhältnissen des Menschenlebens überhaupt, in denen jeder Einzelne auf mehr oder minder directen Wegen, mit den seiner Natur angepaßten Mitteln, für seine eigenen Interessen sorgt. Diese Interessen sind und bleiben die unmittelbarsten Triebfedern aller Bewegungen, die festesten Zügel in der Hand des Geschickes. Sie gestalten und manifestiren sich je nach den individuellen und localen Verhältnissen; und nach möglichst allen diesen Verhältnissen muß man versuchen, die einzelnen Vorgänge und das ganze Leben im Alterthume zu reconstruiren, welches in den ersten Büchern des Alten Testamentes in so bewunderungswürdiger Form und Fülle dargestellt ist.

Nun ist es ganz richtig, daß dieses Interessengetriebe an und für sich kaum bescheidenen Ansprüchen zu genügen vermag. Auf einem Grunde Grau in Grau, ist es ein Gemisch von „Dreck und Feuer"; und die beiden letzten Elemente des Gemäldes erscheinen zwischen dem Starken, Handelnden, Glücklichen hier, und dem Schwachen, Leidenden, Unglücklichen dort, nach entgegengesetzten Verhältnissen vertheilt, je nach Anwendung der irdischen oder „himmlischen" Brille. So wird auch das Genügen kaum gefunden, indem Jeder für seine eigenen Interessen sorgt, — und zugleich seinen „Gott" für Alle sorgen läßt. Es ist deßhalb ja auch ganz verständlich, wenn die europäische Theologie sich dabei wenigstens auf die höchste, möglich erscheinende Zinne stellen möchte, und wenn sie sich da, wo es ihr durchaus nicht gelingen will, das Nest ihres Phönix von gar zu vielem Drecke zu säubern, gar fatalistischen Anwandelungen eigener Art überläßt, welche ihr doch im Ganzen so zuwider sind, — wenigstens in ihrer reinen Form, ohne die kümmerlich eigensinnigen, tückischen „Prüfungen". Aber sie vergißt dabei, daß diese ihre höchste Zinne nur die äußerste Spitze des Thurmes von Babel ist, welcher telescopisch und in vollendetstem Equilibrium construirt, unfehlbar in sich selber zusammensinkt, sobald ein plumpes Menschenwesen sich unterfängt, diese Spitze erklimmen zu wollen. Dem idealsten Gedankenbauer passirt sicherlich und zu früher Zeit eine Menschlichkeit, welche ihn und sein Machwerk in den Staub zurückwirft; um so zuverlässiger, je fester er in den Kreis der theologischen Ideen oder Phrasen gebannt ist. — Außerdem ist zu berücksichtigen, daß die Behandlung der Culturgeschichte in fatalistischem Sinne etwas Anderes sein muß, als das Lob indi-

vidueller oder nationaler Verbrechen, oder das theologische Weißwaschen derselben.

Aber so erhaben der Fatalismus in seiner echten Demuth auch ist, wenn er die Kette bildet, an welcher der Mensch durch's Leben geht: indem er dabei von Glied zu Glied greift, drängt es den Menschen doch, die folgerichtige Gliederung auch aller übrigen Lebens-Erscheinungen nach näher liegenden Ursachen und Wirkungen verstehen zu lernen. In diesem Sinne soll also zugleich in einer kurzen Skizze dargethan werden, wie das israëlitische Gemisch von Dreck und Feuer in den für jetzt übersichtlichen Theil des ganzen Menschenlebens eingefügt ist. Dadurch wird das Lebensbild auch für das heutige Culturstadium zu dem großartig natürlichen ergänzt, welches es in Wirklichkeit ist; und es bleibt nur die Frage, wie die Formen und Farben des Details durch die große Ferne und die theilweise nachzitternde Beweglichkeit verwischt werden, oder wie die Mängel des photographischen Apparates des Reproducenten die Formen verschieben, das Ganze verschleiern.

Das Wort „Menschheit" bezeichnet mehr, als nur die Gesammtheit aller Individuen. Zahlreiche Erscheinungen, wenn auch, was sich heute „die Wissenschaft" nennt, hochmüthig an ihnen vorübergeht, sind für jeden nicht gebildeten Sinn die unzweideutigen Belege dafür, daß zwischen Mensch und Mensch ein substanzielles Band besteht; daß die Individuen in der Menschheit nur wie das Trübe in einem Strome sind, von dessen Boden sie aufgerührt werden, um eine Zeit lang darin zu schweben, und sich dann wieder abzulagern, oder auszuscheiden und aufzulösen. Dieses Strömen der Menschheit wird historisch an der sogenannten Culturbewegung erkannt, die zu Zeiten mit unmerklicher, ideeller Geschwindigkeit, selbst mit fast rückläufiger Aufstauung, stattfindet, in folgenden Zeiten aber mit hohen Katarakten und Stromschnellen so energisch verläuft, daß die Individuen selbst räumlich unaufhaltsam mit fortgerissen werden.

Von dieser Culturbewegung hat die Geschichte bisher nur vereinzelte Bahnstücke zu erkennen vermocht. In Afrika hat in frühen Zeiten ein Ausstrahlen von der Centralgegend aus stattgefunden oder ist doch in solcher Weise aufgefaßt worden, ohne daß es sich sehr weit und bestimmt verfolgen ließe; und es ist die Frage, ob der Bewegung wirklich ein Mittelpunkt angehört. Erst im oberen Aegypten liegt der Ausgangspunkt für eine Bewegung, deren folgende Stationen klar erkenntlich Phönikien, Griechenland und Rom gebildet haben, mit welch' letzterem jene antike Bewegung seit lange erstorben ist. Indeß ist sie ideell noch einmal theilweise durchlaufen worden, und hat sich dabei von zäherem, an ihrem

Ende erst in unseren Tagen ganz versinkendem Leben erwiesen. — Der Katarakt der Völkerwanderung von Asien nach Europa ist eine geschichtlich constatirte, gewaltige Erscheinung gewesen; und die Stromschnellen unserer Zeit führen seit vielen Jahrzehnten Tausende und Hunderttausende von Individuen, in derselben Richtung, von Europa hinüber nach Nordamerika.

Von dem Strahlenpunkte in Afrika abgesehen, lassen sich also zwei Bahnstücke erkennen: das eine, außer Cours gesetzte, zwischen Aegypten und Rom; das andere, in vollem Betriebe befindliche, zwischen Asien und Nordamerika als den Endpunkten. Weiter hat die Geschichte nichts zu erschließen vermocht, und es läßt sich nicht voraussehen, welches Material ihr etwa in Afrika und Asien noch zugänglich werden wird, um daraus den Anfang dieser Bewegung in der Erdoberfläche zu ergänzen. Was aber auch Schätzenswerthes dort noch aufgeschlossen werden mag, die Geschichte dürfte sich doch kaum berechtigt halten, die spätere Fortsetzung dieser Bewegung oder die Beziehung zwischen Anfang und Ende der Bahnlinie im Voraus zu definiren, obwohl in Amerika vielleicht schwache Spuren einer Fortsetzung in derselben Bahn zu finden sind; oder doch als eine Fortsetzung gedeutet werden können. Denn in Wirklichkeit weisen diese Spuren zunächst auf eine selbstständige Entwickelung der Neuen Welt hin, gleichzeitig mit derjenigen der Alten Welt, und vor dem Einlenken der Culturbewegung der letzteren in die volle Bahnlinie beider Welten.

Diesem Mangel abzuhelfen tritt nun die vergleichende Geographie der Geschichte zur Seite. Neben dem ganzen Menschenwesen und seiner Bewegung auf dem Grunde des Luftoceanes begegnet diese Geographie an demselben Orte einer größeren Anzahl von Lebens- und Bewegungsformen von überraschend ähnlichem, allgemeinem Charakter und gleichartiger Gliederung. Dadurch wird es möglich, in einer Weise, welche an dieser Stelle nicht näher zu erläutern ist, mit großer Zuverlässigkeit die volle Bahnbewegung der Menschheit, rückwärts und im Voraus, zu construiren. Die sich daraus ergebenden Resultate, so weit sie für den vorliegenden Zweck von größerer Wichtigkeit, sind folgende.

Die vollständige Culturbewegung der Menschheit hat den Charakter einer rechtsinnigen Rotation derjenigen partiellen Kugelschale, als welche man sich die Form der ganzen Menschheit im Erdganzen denken kann. Diese Rotation geschieht gegenwärtig noch nicht vollständig, es ist nur erst etwa eine halbe Umdrehung vollzogen. Sie erfolgt um eine Axe, welche sehr stark gegen die Rotationsaxe der Erde geneigt ist. In den Aequator zu dieser Rotationsaxe drängt sich diejenige intensivste Culturbewegung zusammen, welche durch ihre auf die Individuen wirkende fortführende Kraft den mächtigsten Eindruck macht, und als die eigentliche

Culturbewegung bezeichnet wird. Die volle Bahnlinie dieser in der Aequatorialregion der Menschheit stattfindenden Bewegung ist nun eine in sich geschlossene, unregelmäßig ellyptische, deren große Axe ungefähr in den nördlichen Parallelen der Erdoberfläche liegt. Die Erdtheile: (Afrika), Asien, Europa, Nordamerika, Südamerika, (Afrika), bilden die festen Stationspunkte dieser Bahn. Letztere ist zwischen Afrika und Südamerika für den originalen Eintritt, und den späteren Austritt aus der Bahn geöffnet. Woher der Eintritt erfolgt ist, darüber wird das Buch der Genesis theilweise Aufschlüsse geben helfen. Wohin der Austritt aus der Bahn stattfinden wird, kommt hier vorläufig nicht in Frage. Welche Function Australien dabei zugefallen ist, wird ebenfalls aus der Genesis ersichtlich; welche ihm später zufallen wird, ist hier noch außer Acht zu lassen. Es finden in gesetzmäßiger Weise Anschlüsse nach den beiden Polarländern statt; aber auch diese sollen hier nicht vom geographischen Standpunkte aus erörtert werden, und nur die Genesis wird darüber das Wort haben. Das rein Geographische wird in dieser Hinsicht übrigens an einer folgenden Stelle der Einleitung besprochen.

Dagegen ist eine andere Eigenthümlichkeit der Aequatorialströmung für den in Rede stehenden Gegenstand besonders bemerkenswerth. Ihre ellyptische Bahnlinie, welche man sich durch die Schwerpunkte jener fünf Erdtheile gehend denken mag, ist nämlich an dem westlichen Ende der großen Axe, mit welchem sie auf der Neuen Welt aufliegt, stark abgeplattet; an dem östlichen, auf der Alten Welt liegenden Ende dagegen sehr stark zugespitzt. An letzterem Ende ist sie zugleich in zwei Zweige gespalten, in einen äußeren, welcher der Hauptbewegung angehört, und einen inneren Zweig, von kurzem, für sich selbst abschließenden Verlaufe. Historisch sind nun von dieser ganzen Aequatorialströmung nachgewiesen: 1) jener Ausstrahlungspunkt in Afrika, dem Beginne der Hauptbahn angehörend, wenn die Verzweigung nicht bereits früher begonnen, dieser Punkt also nicht eigentlich auf die Hauptbahn Bezug hat, welche dann wahrscheinlich von Australien ausgehen würde; 2) das Stück der Hauptbahn von Asien über Europa nach Nord-Amerika; und endlich 3) der secundär-individuelle, innere Culturzweig, der von Aegypten, eventuell Central-Afrika ausgehend, mit Rom gegen die Hauptbahn verlaufen ist. Dieser secundäre Culturzweig des Alterthums liegt mit den wichtigsten Phasen seiner ganzen Entwickelung historisch ziemlich klar vor Augen, soweit es die generellen Verhältnisse betrifft. Bei der morphologischen Uebereinstimmung aber, welche zwischen einem Ganzen und den mehr oder minder individualisirten Gliedern desselben stattfindet, läßt sich nun der antike Culturzweig dazu benützen, der Hauptbahn ein Prognosticon zu stellen; und anderseits geben die Erfahrungen über das beobachtete, heute lebendige Stück der Hauptbahn Motive für das bessere Verständniß

entsprechender Phasen des antiken Culturzweiges an die Hand. Betrachtet man nun die Hauptbahn und jenen individualisirten Zweig zunächst aus der Vogelperspective vergleichend, so läßt sich als hierher gehörend Folgendes erkennen.

Die Culturbewegung im Ganzen geschieht nicht in einem stetigen Fluße, sondern den festen Stationen entsprechend in einzelnen Abschnitten mit Culminationspunkten, wie Wellenbergen. Diese einzelnen Abschnitte folgen aber nicht in solcher Weise auf einander, daß zwischen den Wellenbergen entsprechende Wellenthäler lägen; sondern der Wellenberg jedes Abschnittes, jeder terrestrischen Station, interferirt der Zeit nach theilweise mit demjenigen der vorhergehenden, und der nachfolgenden Station. Vermöge dieses theilweisen Ueber-einander-greifens der Culturbewegungen der einzelnen Stationen erscheint die ganze Culturbewegung der Aequatorial-Strömung doch wieder wie eine stetig fließende, mit mäßiger Wellenbildung.

In der Hauptbahn sind nun die Culminationspunkte der Bewegung für die einzelnen Stationen durch lange Zeiträume, wohl durch ein bis zwei Jahrtausende, von einander getrennt; und die Dauer dieser Culminationszeiten ist dem Anscheine nach eine um so längere, je umfangreicher die betreffenden Stationen, die Erdtheile sind. Die kleine Individualität der secundären Culturbahn hat dem entsprechend ihre Culminationszeiten jede einzelne von kürzerer Dauer und alle gedrängter auf einander folgend gehabt. Ob es schon jetzt möglich ist, aus den Culminationszeiten der Elemente des antiken Culturzweiges, soweit sie annähernd genau bekannt sind, und aus der für die europäische Bewegung, bis zum klar ausgesprochenen Eintritte der Bewegung in Nord-Amerika, bekannten Dauer die Culminationszeiten für die Hauptbahnstationen, wenigstens für die gegenwärtige und die folgenden, in etwas befriedigender Weise abzuleiten, muß dahingestellt bleiben.

Die Hauptbahn hat ihr Material an Menschen vorzugsweise in sich selbst zu finden; und man sieht deßhalb jede vorhergehende Station ihren Material-Ueberschuß von geeigneter Qualität an die folgende Station abgeben, sobald, nach einer vorangehenden Aufstauung, die Zeit für den Durchbruch in Kataraktform, oder das Ueberfließen in Stromschnellen gekommen ist. Mit der durch das Bahngefälle gebotenen Geschwindigkeit bewegt sich dann der Strom in dem nächst folgenden unteren Abschnitte seines Laufes weiter, bis zur Wiederholung dieses Uebertrittes in einen folgenden Terrainabschnitt oder Erdtheil. Anders ist es für den secundären Culturzweig. Er liegt inmitten eines reichen Menschenmateriales außerhalb seiner selbst; und sobald die Bewegung in Aegypten das Nilthal hinab nur erst genügendes Moment bekommen hat strömt das für die weitere Fortführung in diesem Culturzweige geeignete

Material, mit unwiderstehlicher Macht angezogen, von Außen her rechtzeitig nach den folgenden Stationen: Phönikien, Griechenland, Rom. Nur um das feste Gefüge der ganzen Bahnlinie, die Continuität der Bewegung, den organischen Zusammenhang dieses Zweiges zu bewahren, wird fernerhin der Anstoß zur Bewegung von Station zu Station mit internem Materiale ausgeführt; welches sich aber später von dem eigentlich für die folgende Station bestimmten externen Matriale schnell verdrängen oder assimiliren läßt. So wird die Ausbreitung der ägyptischen Delta- und Küstenschifffahrt durch Phönikien verdrängt worden sein; wie die Ausbreitung Phönikiens durch Grichenland, und die des letzteren durch Rom verdrängt wurde.

Um zu verstehen, welche Stationen der Haupt- und der secundären antiken Culturbahn einander entsprechen, bedarf es einer Erwägung des inneren Charakters der Stationen, wie er sich in ihrem Menschenmateriale ausspricht; und der Art ihrer Aufeinanderfolge. Aegypten enthielt ein vorwiegend productives, Phönikien ein vorwiegendes Tauscharbeiterthum in seinem Menschenmateriale; und dieser Gegensatz ist so unzweideutig und durchgreifend, daß die Geschichte ihn nie verkannt hat. In der Hauptbahn zeigen die beiden Stationen Europa und Nord-Amerika dieselben generellen Charaktere, und in derselben Reihenfolge, so daß jenes Aegypten, dieses Phönikien entspricht. Aegypten war, und Europa ist groß in seiner productiven Thätigkeit im Gebiete des Ackerbaues, der Gewerbe, der Kunst und Wissenschaft. Das Tauscharbeiterthum ist in beiden nur untergeordnet vertreten; nur in den peripherischen Gliedern zum Anschluße an die folgende Bahnstation höher entwickelt, und auch hier erst in den Culminationszeiten der Culturbewegung, für welche England das Delta Europa's ist. Nebenbei erfreuen sich beide Stationen auch übereinstimmend des mehr oder minder begnadeten Pharaonenthumes, und einer in gewissem Sinne detailirt ausgebildeten Theologie. — Phönikien dagegen läßt auf der schmaleren Basis einer höher entfalteten industriellen Productivität außerordentlich vorwiegend das Tauscharbeiterthum, den Handelsstand zu Lande und zur See gedeihen. Unproductivität in Wissenschaft und Kunst ist charakteristisch, soweit jene nicht wesentlich rechnend ist, diese in etwas Anderem als der Kostbarkeit des Materiales ihren Ausdruck findet. Außerdem sind freie, bürgerlich politische Institutionen bemerkenswerth; und eine inhaltsleere Theologie, welche sich aber an strenge Formen anklammert. Das sind die hervorragendsten Züge der vorwiegenden Tauscharbeiterstation, welche natürlich um so glänzendere Ausnahmen in sich bergen kann: und durch diese Züge giebt sich Nord-Armerika als ein Riesen-Phönikien in der Wiege zu erkennen. Seine Productivität in Ackerbau und Industrie ist außerordentlich groß und noch im Wachsen begriffen; aber der charakteristische Zug

liegt darin, daß diese Station die elementare und selbst die entwickeltere menschliche Productivität mit zähe voranschreitender Ausdauer von sich ab-, den Maschinen zuwälzt, um ihre schon im Keime außerordentliche Tauscharbeiter-Potenz zu höchster Lebens-Entfaltung bringen zu können.

Die Uebereinstimmung dieser beiden Stationen jeder Bahn mit denen der anderen scheint insofern zu Inconsequenzen zu führen, als Aegypten in seiner Bahnlinie als die erste Station bezeichnet zu werden pflegt, Europa in der seinigen dagegen die dritte ist. Der Zwiespalt hebt sich aber, wenn man, so weit dies im Allgemeinen möglich ist, die wichtigsten Culturbewegungen in Aegypten selbst analysirt, wo sie, genau wie in der Hauptbahn, ganz ohne Zuströmung von Außen dem Nile gefolgt sind. Man erkennt dann das Obere Reich vor dem Unteren, wie Asien vor Europa; und die Vereinigung beider Reiche, — wie die geographische Einheit von Asien und Europa in Rußland seinen partiellen Ausdruck findet. Man erkennt endlich noch vor dem oberen Aegypten in nebelhafter Ferne Aethiopien, wie Afrika (eventuell Australien) vor Asien; und das gelegentliche politische Zusammenfassen des ganzen Nilthales mit Einschluß von Aethiopien, — wie Afrika, Asien und Europa geographisch die Alte Welt bilden, und wie in untergeordneterem Umfange politische Gruppirungen nach derselben Einheit gravitirt haben. Europa entspricht also nicht so sehr dem ganzen Aegypten, als vielmehr nur dem Unteren Reiche.

Blickt man dann weiter vorwärts in der Bahn, so erkennt man in Süd-Amerika die prädestinirte riesige Geburtsstätte eines Griechenthumes der Zukunft; und die Blüthe desselben in dem verkrüppelten Culturzweige läßt ahnen, welche Blüthenpracht am vollen Baume der Menschheit einst entfaltet werden wird. — Rom wird endlich in Afrika zu einem neuen Cyclus, d. h. zur stetigen Rotation in der geschlossenen ellyptischen Bahn verlaufen, so lange ihr die Existenz beschieden sein mag, — bis der Anschluß über Australien und die Nordpolargebiete in andere Regionen hinein stattfinden wird. —

Indem nun in Aegypten die Culturbewegung der secundären Bahn dem Nile folgt, und am Delta die ersten lebhafteren Anregungen für internationalen Verkehr zu Lande und zu Wasser giebt und empfängt, wird das Delta der natürliche Attractionspunkt für alle vorwiegenden Elemente des Tauscharbeiterthums in dem umgebenden Menschenmateriale, so weit es in seiner alten Localität, in dem noch ausschließlich vom productiven Arbeiterthume beherrschten Gebiete der Hauptbahn, mannigfache Bedrückung oder nicht ausreichende Befriedigung erfährt, hier dagegen in den reichen Producten Aegyptens die Objecte seiner specifischen Thätigkeit als erste Anknüpfungspunkte findet. Damit treten also wiederholte Strömungen von Völkerschaften aus nordöstlicher Richtung nach

Aegypten hin auf, und von letzterem selbst repulsirt, damit die Bewegung auch in diesem antiken Culturzweige wenigstens andeutungsweise eine rechtsinnige bleibe, gruppiren sie sich in dem daran stoßenden Kanaan, dessen Küste zunächst ein natürlicher Handelsmittelpunkt der Alten Welt ist. So folgt eine Völkerwelle der andern, wie die Nachrichten aus dem gelobten neuen Lande sich ausbreiten und Bestätigung finden. Die Genesis läßt erkennen, daß es der südpolare Menschenschlag war, der ursprünglich von Australien nach Asien vertrieben, erst in Kanaan (das Wort bedeutet Kaufmann!) das Endziel seiner Wanderung fand; daß er wenigstens für die Bevölkerung Kanaan's ein reiches Contingent stellte. Die ersten Ankömmlinge, die intensivsten Elemente des Tauscharbeiterthumes, und die regsten des productiven, besetzen schnell die günstigsten Positionen der Küste des Mittelmeeres entlang, da wo sie die zugänglichste Zwischenstation zwischen dem Nil- und dem Euphrat-Lande bildet. Spätere Einwanderer, vorwiegender Elemente des productiven Arbeiterthumes, müssen sich mit dem zweiten Range im Jordan-Lande begnügen.

Wie es bei dieser ersten Occupation Kanaan's als Culturstation zugegangen sein wird, davon könnte man sich nach den Erfahrungen in Nord-Amerika ein anschauliches Bild zu machen versucht werden. Das Tauscharbeiterthum ist im Allgemeinen sehr friedlich; seine Waffen trägt es nicht so sehr offen in der rechten Hand, sie liegen vielmehr in seinem berechnenden Sinne, wie er heute civilisirt ist. Es versteht sich darauf, mit biederem Händedrucke das fremde Territorium zu betreten, die Ureinwohner oder schwächere Concurrenten durch eine unwiderstehliche hydrauliche Pressung zu verdrängen; durch schlau gefaßte Verträge, weiterhin mittelst Lügen, gefälschter Waare, falschem Gelde, Alkohol, oder deren Substituten. Es schlägt jene erst dann todt, wenn sie über das Verdrängen empfindlich werden, oder gar der Pressung nicht weiter weichen wollen. Die gänzliche Ausrottung, wenn kein productives Sclaventhum zu gründen ist, was freilich unter solchen Umständen nie politisch sein dürfte, ist nur eine Frage der Zeit, und man mag sie deßhalb langsam, „menschlich", geschehen lassen, so lange der rechnende Sinn sie nicht dringend geboten erkennt. — Indeß würde man mit dieser einfachen Uebersetzung der heutigen Charakteristik des Tauscharbeiterthumes in die Antike ein Unrecht und einen Fehler begehen, dessen Größe die in der Genesis dargestellte Geschichte erkennen läßt.

So constituirt sich nun die neue Culturstation neben der alten, und man findet danach, gemäß der schematischen Einfachheit der socialen Verhältnisse des Alterthumes, hier den Producenten, dort den Consumenten, und dazwischen das Tauscharbeiterthum zu Lande und zu Wasser, mit seinen Handels-Emporien an der Küste, und den Schiffen und Karava-

nen; — das Tauscharbeiterthum, welches wie das productive in mühe- und gefahrvollem Ankämpfen gegen die natürlichen Widerstände seine Mission zwischen jenen beiden vollzieht, und darum wie das productive seines Lohnes werth ist. Nach dem Verdrängen oder der Assimilation des alten unbeweglichen Menschenmateriales würden sich also auch in der Tauscharbeiterstation die Verhältnisse zu menschlich befriedigender Harmonie gestalten können, wenn nicht das nahe verwandte menschliche Raubthier-Element zu Wasser und zu Lande sich zugleich einnistete, um die Zustände völlig zu vergiften. Die Seeräuber kommen für den vorliegenden Zweck weniger in Betracht, um so mehr die Landräuber; aber was für diese, gilt auch für jene.

Es ist das unschätzbare Verdienst der ersten Bücher des Alten Testamentes, die raubthiergleichen Elemente des südpolaren Menschenschlages als das Material für dies Räuberthum in allen Phasen seiner Entwickelung dargelegt zu haben, von den grausamsten Formen des directen Raubmordes, der in Menschenblut watet, bis zu den raffinirtesten, intelligentesten Formen des socialistisch destillirten Meuchelmordes, der statt Blut nur noch den Schweiß des Zehrfiebers riecht, und der, statt hoch an Galgen und Rad, um einen Thron niedriger hängt, in kostbare Gewänder gekleidet, mit goldenen Ringen an der Hand, goldener Kette am Halse, mit dem antiken Titel: „Einsichtiger und Weiser", und mit der Macht über jede Hand und jeden Fuß im ganzen Lande (Gen. K. 41, 39—44) belehnt, sich selber mit den metallenen Früchten seines ingeniösen Extractions-Verfahrens zu belohnen versteht.

Die Genesis zeigt, wie dies Räuberthum, von dem intelligentesten Feldherrntalent eines grenzenlos bestialischen Pfaffenthums dirigirt, sich in den Schluchten der armen Gebirgsgegenden Kanaans festzusetzen versuchte, um die ehrliche Landesbevölkerung auszurotten, ihr Eigenthum zu annectiren; um die Gebirgspässe und Jordanfuhrten zu beherrschen, welche die Handelskaravanen in ihre Gewalt lieferten, der Plünderung und Ermordung, oder dem Loskaufe von beiden preisgaben. Dies Unternehmen mißglückte im ersten Anlauf, da die Bevölkerung noch zu tüchtig war. Das auf eine hierarchische Despotie lüsterne Pfaffenthum hetzte deßhalb die von ihm sorgfältig gezüchteten Bluthunde auf die exessiv friedlich geartete ägyptische Nation, um seine Heerschaaren erst an deren Blut und Eigenthum zu mästen. Die ägyptische Geschichte begreift dieses nationale Unglück unter dem Titel des Einfalles und der Herrschaft der Hyksos. Die Genesis aber zerlegt es mit bewundernswürdigem Scharfsinne in seine beiden Elemente, wie sie soeben gekennzeichnet worden sind. Die Operation der Plünderung von Aegypten, seiner einzelnen Bewohner wie des Staatsganzen, glückte viele Jahrhunderte hindurch und erst danach fühlte sich das Pfaffenthum durch die Menge seiner

Bluthunde und die Masse des Geraubten stark genug, um ernstlich an die Durchführung des mit unglaublicher Zähigkeit verfolgten Planes des Festsetzens in den Gebirgen Kanaan's, und der bluttriefenden Ausrottung seiner Bewohner denken zu können. Das gelang dann in fortgesetzten Kämpfen. Was von den Stammesgenossen der Räuber nicht thatkräftig, nicht kriegerisch genug war, schlich sich wie ein Keil langsam in die Thäler, zwischen die alte productive Bevölkerung ein; zu ausgiebigem Verkehre mit dieser, zu reicherem mit den Karavanen, zum Spionendienste für die Räuber, zur profitablen Verwerthung der Früchte ihrer blutigen Arbeit, im eigenen Hehler- und Wuchergeschäfte. Es ist verständlich, daß die Glieder eines solchen vollständig organisirten Räubervolkes das disponible Gebiet, ohne daß von Eroberung und staatlicher Beherrschung desselben die Rede sein konnte, von Hause aus unter sich vertheilten; dergestalt, daß jedes einzelnen Gliedes Rauben und Handeln localisirt wurde, nach der Lage der Handelsstraßen und der Anzahl der Städte. Dadurch sollte Conflicten unter einander vorgebeugt werden, die sich freilich doch nie ganz vermeiden ließen, wie die spätere Geschichte zeigt.

Bei solchen Zuständen in Kanaan mußte es geschehen, daß von den Endstationen der Handelsstraßen aus, durch die ewigen Klagen des Handelsstandes angespornt, kriegerische Expeditionen ausgerüstet wurden, ursprünglich als Associationen von den Händlern selbst, später von den Staaten am Meeresufer, am Nil und Euphrat; um das Raubgesindel einmal tüchtig zu züchtigen, zu entwaffnen, sein Gebiet zeitweise militärisch zu besetzen, und von stehenden Lagern aus vermittelst Streifpartien über die wichtigsten Handelsstraßen die Karavanen zu beschützen. Endlich konnte es nicht ausbleiben, daß die Räuber nachhaltiger bestraft, durch Entwaffnung, Deportation, Internirung unschädlich gemacht, und das ganze Gebiet zu sicherer Controlle annectirt werden mußte.

Daß dies Räuberthum sich als völlig legitim und ehrenhaft, ja rühmlich und preiswürdig betrachtete, oder doch wie ein Unvermeidliches betrachten lernte, ist noch aus den Zeiten der griechischen Anfänge bekannt, und ist völlig verständlich, wenn man die alterthümliche Anschauung berücksichtigt, welche im Menschen selbst nur ein unbedeutendes Element der ganzen Natur erkannte. Der Räuber erarbeitete sich sein Leben, so gut wie jeder andere productive Mensch, im mühe- und gefahrvollen Kampfe gegen die natürlichen Hindernisse seiner Existenz, zu denen gewiß auch die Institution des persönlichen Eigenthumes und das fremde Menschenleben selbst gehören. In diesem Sinne war er Räuber und Mörder an Dingen und Menschen. Indeß braucht man nicht so weit zurückzugreifen, um die selbst-eigene Würdigung des Räuberthumes zu verstehen. Nur wenige Jahrhunderte zurück blühete das europäische

Raubritterthum ohne solche in tiefer Weltanschauung begründete Legitimation, und doch „adelig" vom Scheitel bis zur Sohle. Und noch näher liegendes Verständniß läßt sich aus dem Faustrechte des neunzehnten Jahrhunderts selbst gewinnen, welches, die zweite Phase des antiken Judenthumes copirend, statt das Opfer plötzlich tödtende Waffen in seiner Hand zu führen (wenigstens wenn es sich nicht ungebehrdig sträubt), mit rohem Rechnen das Opfer durch viele Hände gleiten läßt, und dem Hunde den Schwanz zollweise amputirt. Dies Faustrecht des neunzehnten Jahrhunderts hat sich bekanntlich durch seine National-Oeconomie auch das Adelsdiplom in dieser Form ausstellen lassen: „Nur aus der größten Befriedigung des Egoismus erwächst der Gesellschaft ihr Gedeihen"! Aber der Verfasser der Genesis hat lange vor diesen Weisen den Tod drohenden Athem der Raubthiere gekannt und denuncirt.

Natürlich hält jene tief begründete Weltanschauung des Alterthumes, wie sie den nordpolaren Völkern eigen war, in ihren Consequenzen auf das engere Leben nicht stich. Es liegt in ihr eine Ueberschreitung des normalen Kampfes um's Dasein, und die Menschennatur revoltirt dagegen in dem Maße, in welchem sich das Bewußtsein der Brüderlichkeit im Gegensatze zu den äußeren Naturbedingungen Bahn bricht. Was aber die bewußte Drohung der echten Raubthierseele mit ihrer Waffe des Egoismus betrifft, so stellt sie sich damit selbst außerhalb der Grenzen des erträglichen Menschenlebens und provocirt die bevorstehende neue Auflage der Scene zwischen Abel und Kain. Das bringt dazu, jene Consequenzen als Verbrechen zu verfolgen, bis zu den letzten Ausläufern derselben, welche in der Vergiftung des normalen, menschlich gearteten Tausch-Verkehres liegen. Der wahre Tauscharbeiter, welcher wie der productive mühe- und gefahrvoll ausschließlich die natürlichen Widerstände seiner Mission zu überwinden hatte, konnte in seiner Arbeit den normalen Maßstab für die Bemessung des Lohnes derselben in annähernd richtigem Verhältnisse zur productiven Arbeit finden. War er gezwungen, dem Raubthiergezücht große Bissen zuzuwerfen, um sich vor dem völligen Untergange zu retten, so mußte er im Preiszuschlage nicht nur ein Aequivalent für das Opfer suchen, sondern er verlor auch den normalen Maßstab für die Bemessnng seines eigenen Lohnes, und wurde dazu verleitet, den Raubthier-Antheil unter allen Verhältnissen für sich selber einzukassiren, und ihn immer höher zu steigern. Während das ursprünglich gesondert bestehende Räuberthum vor der wachsenden „Civilisation" wich, ist es in der That nur vom Tauscharbeiterthume verschlungen und zu dessem gesteigerten Gedeihen assimilirt worden.

Nun liegt freilich in jenem Fundamentalsatze, dessen Entdeckung die europäische National-Oeconomie sich zu rühmen beliebt, wirklich ein tüchtiges Stückchen Wahrheit. Das Räuberthum, ebensowohl in seiner ur-

sprünglich gesonderten Existenz, als nach seiner Assimilation durch das Tauscharbeiterthum, ist ein ganz außerordentlicher Sporn für das productive Arbeiterthum, das um so intensiver arbeiten wird, je weniger Arbeits-Ertrag man ihm für die Fristung des eigenen Lebens läßt. Aber weßhalb diese schöne Lehre so einseitig anwenden, während sie doch eben so gut für das Tauscharbeiterthum gilt? Auch dies wird um so intensiver tauschen, und dadurch den Verkehr auf die für das höchste Gemeinwohl nöthige größte Höhe steigern, — während der gespornte productive Arbeiter unerschöpfliche Quelle der Production und unersättlicher Recipient der Consumption ist, — je weniger man jenem bei jeder einzelnen Tauschoperation läßt. Sein Appetit ist einmal auf große und immer größere Portionen dressirt. Die öffentliche Wohlfahrt würde sicher nicht darunter leiden, wenn der heutige Zwitter von Tauscharbeiter- und Räuberthum, mit dem nachgemachten Jahve-Elohim und seinem Stecklinge legirt, — wie jene Jagdraubvögel benützt würde, denen man einen Ring um den Hals legt, damit sie selber von der Beute ihres unbezähmbaren Raubthiertalentes nicht mehr verschlingen, als zur Dressirung auf intensivere Thätigkeit nöthig ist. Wenn sein Spieß in solcher Art umgekehrt wird, so schreit das individuelle und staatliche Judenthum Europa's freilich Zeter und schimpft ihn „ungebildeten" Socialismus. Es wird sich aber mit dem gebildeten Abel trösten lernen: „Und es sprach Kain zu seinem Bruder Abel" — auch nicht viel gebildeter; jedenfalls nicht so gebildet, wie Simson und der kleine David. Dies europäische Judenthum, welches mit klarer Absichtlichkeit im Sinne seines „gebildeten" Socialismus und Communismus so gern die Worte im Munde zu führen pflegt: „Das Volk muß doch (diese) Religion haben!" von der es sich selbst immer dispensirt hat, wird vielleicht finden, daß es sich mit der „göttlichen Offenbarung" in der Bibel eine derbe Ruthe auf den eigenen Rücken gebunden hat, während sie bisher dem Rücken des Volkes gewidmet war. —

Es ist nur natürlich, und noch die europäische Geschichte selbst hat Beispiele genug dafür geliefert, daß auch das antike Raubritterthum in günstiger Position, bei und nach glücklichen Erfolgen seines Treibens immer mächtiger werdend, und seinen Einfluß vermittelst seiner Stammes- und Geschäftsgenossen ausbreitend, nöthigenfalls durch weitere Anwendung roher Gewalt die Thalbewohner in den Städten in anfänglich temporäre Abhängigkeit bringt. Strafe für Ungefügigkeit gegen räuberische oder kriegerische Requisitionen; stadtbürgerliche Intriguen einflußreicher, weil reicher Stammesgenossen, bisweilen Schutz gegen die ausländischen Expeditionen, welche, der eigentlichen Räuber nicht habhaft werdend, mit solidarischer Städteplünderung fürlieb nahmen, genau nach dem heutigen civilisirten Kriegsbrauche, und mancherlei dergleichen Umstände werden Anlaß genug dazu bieten, das ganze Land allgemach mit der freibeuteri-

schen Drosselschnur zu durchschlingen, deren eines Ende die Gebirgsräuber, deren bestes die raffinirter intelligenten, reich gewordenen Geschäftsfreunde in den Händen halten, eine Association von einfachem und complicirtem Räuberthume bildend. Auf Grund dieser Umstände und nach Abschwächung des despotisch lüsternen Pfaffenbundes weis es sich in langsam gesteigertem Drucke im Innern eine politische Macht auszubilden und anzueignen, und zuletzt eine wenigstens äußerlich glänzende Parodie der despotischen Staaten herzustellen, da seine Mittel dafür eine Zeit lang ausreichen. So wird die freibeuterische Drosselschnur zuletzt in die Hände einer „Dynastie" gerathen und zu einem Staatsverbande angezogen werden, mit einer der Dynastie wünschenswerthen Ordnung des Requirirens im Innern, dem wünschenswerthen Schutze gegen Requisitionen von Außen und dem einheitlich organisirten Requiriren nach Außen, um die nöthigen Existenzmittel zu beschaffen. Es ist dies im Allgemeinen das akute Stadium des Entstehens einer Dynastie, für welches die letzten zwanzig Jahre in Europa ein sprechendes, natürlich wesentlich „civilisirtes" Beispiel geliefert haben. Ist das akute Stadium einmal glücklich überwunden, dann tritt bekanntlich das chronische Zeitalter dieses Glückes ein. Aber bald macht sich der ungeheure Unterschied bemerklich zwischen dem productiven Arbeiterthume und dem darauf wie auf breiter, unerschütterlicher Basis gegründeten Staatswesen, und zwischen dem fast ausschließlichen Tauscharbeiterthum der excessivsten Art, welches nur eine Gattung von Differenz-Geschäften treibt, nie Etwas producirt; und nie etwas Anderes als das Material für einen Raubstaat bilden kann, sobald es seine staatliche Absonderung unternimmt. Als solcher konnte in Palästina von den das Jordanthal umsäumenden Höhen und Höhlen aus ein Staat aufwachsen; als solcher konnte er eine Zeit lang glänzen; als solcher mußte er schließlich vernichtet werden, während seine Räuber-, Hehler- und Wucher-Elemente flohen, oder entwaffnet, deportirt und internirt wurden.

Das ganze räuberische, d. h. „kriegerische" Treiben, die Angriffe auf die Karavanen, die Abwehr ausländischer Expeditionen zur Züchtigung der Räuber, ist in den Ueberlieferungen als „Kriege" bezeichnet. Es ist dies auch ganz richtig, sinn- und wortgetreu. Indeß darf man dabei doch nicht vergessen, daß diese Kriege nicht um einer „Idee" willen unternommen wurden, welcher die materiellen Requisitionen wie ein Unvermeidliches nebenher gingen; sondern daß sie in unmittelbarster Form einen Geschäftsgewinn zu erzwingen beabsichtigten. Das Geschäft konnte deßhalb mit großer Gemüthlichkeit und Generosität, mit vollendetster Humanität gegen die Feinde verlaufen; und wurde nur dann grausam und blutig, wenn die Feinde dies provocirten, indem sie sich gar zu hartnäckig gegen die Ultimo-Regulirung sträubten. Das war natür-

lich lediglich Schuld der Feinde. — Bekanntlich wurden die europäischen Kriege, und auch die nord-amerikanischen, früher wesentlich wegen der einen oder andern „Idee" unternommen, und gestalten sich erst jetzt, wenigstens in ihrer zweiten Hälfte, zu bloßen Geschäftsformen. An dieser Feder erkennt man das Tauscharbeiterthum.

Indeß ist Palästina doch weder seiner Lage, noch seiner Bodenbeschaffenheit, noch seinem Volksmateriale nach geeignet, um einen Raubstaat im elementarsten Sinne des Wortes zu bilden. Ein solcher ist in bestimmter Localität stabilisirt und arbeitet dort wie die Spinne im Centrum ihres Netzes. Die Phasen eines solchen hat Palästina durchlaufen, ist aber über die Grenzen desselben hinaus gegangen.

Der Handelsverkehr, und also der auf ihm beruhende parasitische Krieg, ist, im Frühjahre beginnend, auf kurze Zeit des Jahres beschränkt. Der Krieg beschäftigte im Allgemeinen auch nur eine geringere Menschenzahl. Der größte Theil des Jahres gehörte also friedlicheren Beschäftigungen in weiterem Umfange. Viehzucht auf den armen Gebirgs- und Thalweiden, mäßiger Ackerbau, elementarste, leichteste Gewerbe einerseits, Luxus-Gewerbe anderseits, und hauptsächlich der Handel mit der productiven Thalbevölkerung in den Städten, bildeten den Deckmantel für die einträglichere Geschäftssaison der „Krieger". Unter leichteren Künsten konnten besonders Dichtung, Musik und Tanz auf einem sterilsten Boden wenigstens Zeit zur Entfaltung vereinzelter Blüthen voll eines eigenthümlichen Reizes finden. Zeit genug fand sich für das starre Ceremoniell eines steinigen Cultus; für das ekstatische Versenken in die Consequenzen seiner Grundlage; für das abergläubische Verfolgen der oberflächlichsten Spuren gerade der geheimnißvollsten Beziehungen zwischen allen Erscheinungen in der Natur. Das waren zu einem Theile die Ausläufer jener nachgemachten Jahve-Elohim-Intelligenz, welche die Genesis als den Impuls zur ganzen Bewegung denuncirt hat. — Die ursprünglichen Landesbewohner waren überdies im Laufe der Zeit assimilirt, und an ihnen war ein mäßiger Bestand an tüchtig productivem Arbeiterthume gewonnen, welcher später zur milderen Färbung des Ganzen beitragen mußte.

Dazu kommt, daß Palästina's Karavanenstraßen mit der Entwickelung der Schifffahrt an Wichtigkeit verlieren mußten. Damit verkümmerte die Blüthe des elementaren Räuberthums; es wurde von der Cultur beleckt, wie wenig plastisch seine Natur auch sein mochte. Es wiederholte nur noch einmal die früheren Phasen seiner Entwickelung. Das eigentliche Raubgesindel ließ man zuschauend und rühmend wirthschaften, und benützte es wie der Affe die Katze. Dem intelligenteren Materiale, das lieber rechnend als schlagend kämpfte, waren die sogenannt friedlicheren Formen der Plünderung sympathischer. Es verstand, nach-

dem die Geschäftsmühle einmal zu intensivem Arbeiten in Gang gekommen war, seine Zwecke auch ohne heroische Mittel zu erreichen. Solche Mittel lagen überhaupt seiner Natur ferner, waren nur von der Noth, von der anfänglichen Unanwendbarkeit anderer Mittel geboten gewesen. Statt anfänglich fremde Karavanen auf Gewinn-Antheil zu berauben, rüstete es nach gelungener Beschaffung der nöthigen Betriebsfonds später eigene Karavanen und Schiffe aus, um nun den Gewinn ganz und ungetheilt zu machen. Hier tritt also die nachträgliche Assimilation des Tauscharbeiterthums durch das Räuberthum ein; eine Umwandlung, welche auch im heutigen Geschäftsleben sehr gewöhnlich ist. Aller Anfang ist eben schwer; und ist er einmal gemacht, dann hat man noch Zeit und Gelegenheit genug, auf andere, kleinere Gauner zu schimpfen, welche noch nicht zum Geheimen Staatsheiligenthume avancirt, noch „einfache" Räuber sind.

Endlich ist der Jordan, wie der Nil, wirklich das natürliche Bett einer bestimmten Entwickelung, welche dem ganzen Volksleben eine bestimmte Färbung geben konnte. In Betreff ihrer Art gilt natürlich als Gesetz: „Jeder Krämer lobt seine Waare". Jedenfalls wurde diese Färbung sogar eine sehr eigenthümliche, im symbolischen Zusammenhange damit, daß die Richtung des Jordan derjenigen des Nil gerade entgegengesetzt, auch der Richtung der allgemeinen Culturströmung entgegenlaufend ist; und daß dieser Fluß sich in prophetischem Sinne in das todte Meer ergießt, wie in den Monotonismus oder Monotheismus. — Die griechischen Anfänge haben auch einen stark räuberischen Beigeschmack: aber welch' andere Entfaltung hat dies productive, plastische Menschenmaterial gefunden!

Und wie nun alle diese Verhältnisse dazu führen mußten, den reinen Charakter des Schwert-führenden Raubstaates zu trüben, so konnten auch später seine Beziehungen zu andern Staaten mannigfaltiger und friedlicher, — sie mußten aber weiterhin zugleich falscher und gefährlicher sich gestalten, und, sobald der Joseph-Staat seinen Denuncianten gefunden, endlich doch zu dem äußeren Schicksale eines Raubstaates elementarer Art führen, weil er nur das ursprüngliche, roh schlagende Faustrecht in das roh rechnende verwandelt hatte. —

Auf der Basis der gesammten Culturbewegung in der Aequatorialströmung und in ihrem secundären, antiken Zweige, welche sich aus der comparativen Geographie und der Geschichte der Menschen ableiten läßt, sind solcher Art die allgemeinen Züge des Bildes, welche man von Palästina als einem Theile derjenigen Station des antiken Zweiges gewinnt, die gewöhnlich nach ihrem charakteristischsten, reinsten Gliede als Phönikien bezeichnet wird.

Es ist oben bereits angedeutet, daß dieser antike Culturzweig später noch einmal, idealiter und theilweise, durchlaufen ist; und der Anfang

dieser zweiten Bewegung ist eben der intellectuellen Cultur-Entwickelung im Jordan-, statt im Nilthale gefolgt. Man hat sie bisher als eine rein theologische aufgefaßt, was sie durchaus nicht ist. Das seit der Wasserfluth nachgemachte Elohimthum, welche Phasen es auch durchgemacht hat, um wieder zu den vermeintlich reinen „Gedanken", dem „Geiste" Elohim's, der „Vertiefung des Gottesbegriffs" zu gelangen: es hat immer das socialistische Räuberthum als seinen Geschäfts-Compagnon vor sich her gehetzt, wie die Genesis dies vom Elohim- und Jahvethum so meisterhaft schildert. Dadurch ist der elementare, stabile Raubstaat zu einem fließenden, mobilen geworden, — dem „der Gehorsam der Stämme" wurde, „bis der von Schiloh kommt."

Diese Verwickeltheit der Verhältnisse, durch das Jahve-Elohimthum und seine Ausbildung nach verschiedenen Richtungen, bedingt in der That eine höchst eigenthümliche, immer als solche herausgefühlte Stellung Palästina's. Sie hat es verhindert, daß dies Land inclusive Phönikien als die Nord-Amerika entsprechende Tauscharbeiter-Station aufgefaßt wurde. Einerseits gehört Palästina's reales Leben ausschließlich dieser Station des antiken Culturzweiges an; anderseits ist es durch seine ideelle Entwickelung als eine ägyptische Station für die spätere Bewegung in demselben Zweige bestimmt gewesen, — während es doch gegen den ideellen Gehalt Aegyptens wieder den schroffsten Gegensatz ausgebildet hat. Wer sich die Mühe giebt, diese verwickelten Verhältnisse und die eigenthümliche Stellung Palästina's nach beiden Seiten hin zu erwägen, der wird finden, daß die bisherigen Geschichten des Landes und seiner Bewohner ersteres nur berücksichtigt haben, insofern es eine ägyptische Station für die zweite, die ideelle Bewegung im antiken Culturzweige gewesen ist; und er wird verstehen, daß der Verfasser der ersten Bücher des Alten Testamentes in Wahrheit die nach beiden Seiten hin vollständige Geschichte geliefert hat. Daß die bisherige einseitige Betrachtung außerdem völlig irre gegangen ist, wird weiterhin deutlich werden.

Während die realistische Culturbewegung im antiken Bahnzweige ihre vom griechischen Culminationspunkte desselben berauschten Bekenner gefunden hat, welche zugleich hoffnungslos am Grabe jener Zeit trauern, deren Wiedererwachen sie nicht voraussehen können; hat — der theologische Nachlauf in diesem Zweige Andere zu um so überschwenglicheren Erwartungen verleitet, je weniger sie irgend welche reale Grundlage hatten, und immer nur auf der Spitze des telescopischen Thurmes Babylon's zu balanciren versuchten. Es ist ganz richtig, daß sie diese Spitze nach den besten mechanischen Principien des dreibeinigen Schemels gestützt haben: aber ein Balanciren bleibt ihr Geschäft doch. Dieser Nachlauf rühmt sich einer Einheit, ist durch den Dualismus zur Dreieinig-

keit gelangt; und wird mit der Viereinigkeit auch noch die Vieleinigkeit erleben müssen: aber in seiner Strenge findet er am Jordan Palästina's seinen untrüglichen Propheten. Der erste theologische, der elohistische, und der zweite, jahvistische, mosaische Jordan ergießen sich, rückläufig gegen die allgemeine Culturbewegung, in ihr todtes Meer mineralogisch starrer Elemente. Der dritte theologische Jordan hat sich in seiner Richtung, durch seine Heiligensippe, durch seine irdisch reichen Formen (ist er doch über Griechenland's und Rom's Ruinen gewandert und nistet noch in ihnen!), der Aequatorialströmung der Menschheit anzubequemen versucht; aber er hat doch nicht verhindern können, daß er in der europäischen Station normal gegen die Hauptbahnlinie der Cultur stößt. Ist irgend Jemand darüber im Zweifel, daß er im Kreuzungspunkte mit dieser Hauptbahn, an derem allgewaltigem Bewegungs-Momente, vor unsern Augen „unfehlbar" sein todtes Meer gefunden hat? — Und der vierte theologische Jordan? — der so ganz in die Richtung der Hauptbahn abzulenken versucht, weil das theologische Leben doch so süß, der Tod so schmerzlich ist? Ach, das Geschick hat ihn schon bei seiner Geburt ausdrücklich gegen seine eigene Existenz — protestiren lassen, wenn er es nicht auch in dem Zurückgreifen auf die wüsten Formen des ersten Jordan gethan hätte; und er hat sich in einem einzigen Katarakte in das todte Meer stürzen müssen, welches ihm in den ebenso strengen wie hohlen Formen Nord-Amerika's entgegengähnt.

Damit hat dann die Haupt-Culturbahn begonnen, diejenigen Stauungen zu bewältigen, welche ihr durch den normalen Stoß jenes Nachlaufes in Europa bereitet worden und zur fortdauernden Anregung ferner bereitet werden. Zahlreiche Erscheinungen in unserer Zeit sind die Symptome, welche auf die Wiederaufnahme derjenigen intellectuellen Bewegung hindeuten, welche der Aequatorialströmung eigenthümlich ist. Ihr folgendes Gefälle ist, trotz Allem, so viel versprechend, daß sie den Zeitverlust bald eingebracht haben wird. Diejenigen Bewegungs-Momente, welche aus dem theologischen Nachlaufe nach dessen letztem Katarakte von der Hauptbahn aufgenommen zu werden werth sind, hat letztere im Grunde nie verloren gehabt. Die volle theologische Bewegung in der Aequatorialströmung ist aber kein Jordan, sondern ein Nil, im Mississippi, ein Amazonenstrom, welche sich nicht in ein todtes Meer, sondern in den Lebensreichthum des Mittelmeeres, des Atlantischen, des Großen Oceans der ganzen Erde, ergießen, — und weiter hinaus, unabsehbar weiter, bis in's für den Menschen Namen- und Gedankenlose.

Es ist wahr: so gewiß der antike Culturzweig seinen theilweise rückläufigen Nachlauf gehabt hat, so gewiß wird ihn die Hauptbahn erhalten; — und wäre es auch nur als Vorbereitung für den „jüngsten

Tag“, und mit dem salzigen Chaos der chemischen Elemente als todtes Meer.

Bis dahin aber kann man getrost in die Zukunft rufen: Es werde, und es lebe das südamerikanische Griechenthum, auf dem einstigen Gipfel des bezaubernden Reichthumes und der berauschenden Schönheit seiner physischen und intellectuellen Productivität, und in aller glückseligen Fröhlichkeit seines Herzens!

Zur Geographie.

Das Buch der Genesis beginnt mit einer Art von Schöpfungsgeschichte, welche von verschiedenen Seiten eine sehr verschiedene Beurtheilung erfahren hat. Die Gläubigen haben sich an jedes Wort geklammert ohne es verstehen zu können. Die Ungläubigen haben sie für ein Gebräu nach ihrer eigenen Façon gehalten, und Gegenstücke von prätendirt besserer Qualität geliefert, weil sie auf besserem, wissenschaftlicherem Verständnisse der Naturgesetze beruhen sollten.

Wer diesen Theil des Buches aber mit Aufmerksamkeit liest, und mit emsigem Bemühen, ihn zu verstehen, nachdem er sich an leichteren Aufgaben in den Geist und die Methode des Verfassers hineingearbeitet, und beide als wirklich bewundernswürdig kennen gelernt hat; der überzeugt sich unschwer davon, daß der Verfasser durchaus nicht nach moderner Weise, auf der Basis von wissenschaftlich ermittelten Naturgesetzen, speculativer Philosophie und buntwirkender Phantasie, jene Schöpfungsgeschichte construirt hat. Er hat im Gegentheile nur ganz bestimmten, ursprünglich mündlichen, später wahrscheinlich (nach der chaldäischen Sage fast gewiß) schriftlichen, Ueberlieferungen über Erfahrenes und Beobachtetes einen in vieler Hinsicht meisterhaften Ausdruck gegeben. Das Unwahrscheinliche, welches in diesem Ausspruche zu liegen scheint, wird beseitigt, sobald man den Umstand berücksichtigt, daß die ältesten Ueberlieferungen von einer prä-adamitischen Gattung von Geschöpfen herrühren, über deren Existenz und Lebensthätigkeit der Verfasser ziemlich ausreichende Nachrichten giebt; und sobald man ferner den Gegenstand der Ueberlieferung in den angemessen eng beschränkten Grenzen auffaßt und erhält, statt ihn nach den heutigen Vorstellungen über Natur und Welt schrankenlos zu erweitern, zumal wenn es sich um geographische oder gar planetarische Verhältnisse handelt.

Dergleichen Ueberlieferungen über die örtliche Herkunft der Menschen, und, noch weiter zurück, über die originale Entstehung des Ge-

schlechtes, bestehen bei einer großen Anzahl von Völkern, in mehr oder minder verwaschenen Umrissen, in verschiedenem Grade der Vollständigkeit; und sie sind es werth, endlich einmal zu einem vollständigen Bilde jener vergangenen Zeit combinirt zu werden, über welche auf andere Weise kaum Kenntniß zu gewinnen sein wird. Besonders schätzenswerth müssen solche Ueberlieferungen von wirklich Erfahrenem und Erlebtem natürlich von denjenigen Völkern werden, welche, im Einzelnen oder im Ganzen, sich durch die treueste Beobachtungsgabe, den schärfsten Verstand schon in frühester Zeit, und durch das zäheste Gedächtniß auszeichnen. In diese Ueberlieferungen hinein hat der Verfasser aber zugleich den eigentlichen Schlüssel zum richtigen Verständnisse seiner ganzen späteren Volksgeschichte verlegt, und darum läßt sich die Uebertragung auch dieses Theiles der Genesis gar nicht umgehen, obwohl sie sehr viele Schwierigkeiten darbietet.

Eine solche Uebertragung setzt eine Sachkenntniß möglichst genau im Sinne des Originales voraus; d. h. nicht eigentlich Dasjenige, was sich heute als exakte Wissenschaft im Besitze der wahren Naturgesetze rühmt. Speciell für die geographischen Angaben wird vielmehr nur ein Verständniß gewisser allgemeiner Verhältnisse der Configuration der Erde vorausgesetzt, wie sie seiner Zeit wirklich theilweise erfahren, beobachtet und danach im Gedächtnisse behalten werden konnten. Wenigstens nimmt der geographische Theil des ganzen biblischen Schöpfungsgemäldes, und damit zugleich dieses selbst, im Zusammenhange mit andern Ueberlieferungen, harmonische und verständliche Formen an, sobald man jene Form-Verhältnisse des Erdkörpers bei der Beurtheilung des Inhaltes der Sprachbilder zu Grunde legt. Es mag deßhalb angemessen sein, diesen allgemeinen Verhältnissen der Erde hier wenigstens andeutungsweise im Voraus einen Ausdruck zu geben.

Neuere und allgemein anerkannte Erfahrungen über diese Form-Verhältnisse der Erde liegen nicht vor; und die Vorstellungen, welche sich von verschiedenen Seiten her im Laufe der Zeit mehrfach darüber entwickelt haben, sind durch andere, die jetzt herrschenden verdrängt, welche in einseitiger Berücksichtigung einer bestimmten Reihe einzelner Erscheinungen fast gar keine Anknüpfungspunkte für das Einfügen des Gesammtgebietes der übrigen Erscheinungen darbieten.

Aus den Angaben der Genesis selbst lassen sich die betreffenden allgemeinen Formverhältnisse der Erde, wenigstens ihren wichtigsten Zügen nach, mit höchst überraschender Uebereinstimmung ableiten; aber doch nur sehr schwierig. Freilich liegt die Schwierigkeit keineswegs in der Genesis an und für sich; letztere ist im Gegentheile für jeden unbefangen prüfenden Sinn sehr verständlich, sobald man erst begriffen hat, daß der Verfasser genau wußte, was er darstellen wollte, und daß er über die

vollendetsten Mittel der Darstellung gebot. Aber das Buch ist wie in jedem andern, so auch besonders in diesem Punkte seines Inhaltes so arg und so lange Zeit hindurch gemißhandelt, und die Menschen Europa's haben sich so vollständig in diese Mißhandlung hinein gewöhnt, daß die einfachste Wahrheit nun zunächst wie das Gespinnst eines gestörten Gehirnes erscheint. Trotzdem wird diese Wahrheit hier gesagt werden.

Das Geheimniß der Geographie der Genesis beruhet in dem Umstande, daß der Verfasser den Erdkörper in Hinsicht auf gewisse wesentliche Theile seiner Organisation mit dem weiblichen Menschenleibe vergleicht: und dies Geheimniß wird durch den Inhalt des dritten Kapitels in seinem Zusammenhange mit K. 2, 9 aufgeklärt. Jenes berichtet über den bekannten „Sündenfall". Aber das Pulver hat Derjenige sicher nicht erfunden, welcher den „Baum der Erkenntniß" als einen „natürlichen Baum (ob Apfelbaum? wissen wir nicht)" erfand, und zu den lächerlichsten Farbenklexereien den ersten Anstoß gab. Ist es möglich, daß ein unbefangener, aber gewissenhaft prüfender Leser in diesem „Baume der Erkenntniß" des dritten Kapitels etwas anderes finden kann, als den weiblichen Eierstock; — aber nicht lediglich das anatomisch bestimmte Fleischgebilde, sondern die ganze Organisation, soweit sie durch Form und Wesen, durch Localität und Lebensthätigkeit, durch Genuß und Furcht, nach allen Seiten hin sinnlich und intellectuell wahrnehmbar ist? Dieser „Baum der Erkenntniß" ist also dasjenige Gebilde in einem Hohlraume des Menschenleibes, welchem gegenwärtig die Menschen durch Regeneration entkeimen. In K. 2, 9 ist aber in Eden (einem Hohlraume des Erd-Innern) ein „Baum der Erkenntniß" genannt, und er ist diejenige terrestrische Organisation, der die Menschen ursprünglich durch spontane Generation entkeimt sind. So zieht der Verfasser eine Parallele zwischen einer Organisation des Menschenleibes und des Erdkörpers, und indem er innerhalb gewißer Grenzen formale und wesentliche Uebereinstimmung zwischen beiden findet, gebraucht er nach seiner vielfach geübten Darstellungsmethode für beide Fälle die ein Verständniß derselben gegenseitig fördernde gemeinsame Wortformel zu ihrer Bezeichnung.

Wie weiterhin deutlich werden wird, dehnt der Verfasser diese Parallele zwischen Erdkörper und Menschenleib noch weiter aus. Aber es ist jener Theil des Hohlraumes der Erde, durch den „Baum der Erkenntniß" charakerisirt, von welchem aus sich der geographische Fortschritt des Menschen der Genesis bis zur Erdoberfläche entwickelt, bis zu demjenigen Continente des Großen Oceanes, welcher von letzterem zu Noach's Zeit wieder überfluthet wurde.

Unter solchen Umständen, bei so verwegener Auffassung der Form-Verhältniße der Erde und bei dem gegenwärtigen Mangel directer Beobachtung und Erfahrung, giebt es nur einen, das Verständniß jener Form

nach Art und Begründung ermöglichenden, vermittelnden Weg. Er besteht in einer eigenartigen Morphologie der allgemeinen Körperformen und Gliederungs-Verhältniße der Organismen. Diese Morphologie gestattet ein Zurückführen jener Formen auf typische Winkelverhältnisse (zwischen den Axen des Rumpfes und der Glieder), welche eines aus dem andern ableitbar sind, und zugleich die planetarischen Körperformen den übrigen anreihen lassen, in demselben Sinne, in welchem der Verfasser der Genesis dies gethan hat. Diese Morphologie ermöglicht also für jetzt ausschließlich eine exakte Begründung der Idee über den inneren Bau der Erde, um welchen es sich hier handelt, und soll im Folgenden kurz dargestellt werden.

Die Individuen der in sogenannt vollkommeneren Graden entwickelten Gattungen von Organismen, als welche gewöhnlich Pflanze, Thier und Mensch bezeichnet werden, lassen bestimmte Verhältnisse ihrer Gliederung erkennen, wenn man dabei den Gegensatz zwischen dem Hauptkörper (Stamm oder Rumpf) und den eigentlichen Gliedern oder Extremitäten in's Auge faßt, welche bei der Pflanze Zweige und Wurzeln, bei Thier und Mensch aber Arme oder Beine genannt werden. Der allgemeine Typus dieser Gliederung läßt sich durch eine Linie ausdrücken, welche die Axe des Rumpfes (Stammes) vorstellt, und von deren beiden Enden andere Linien, die Axen der Extremitäten ausgehen. Die Variationen dieses allgemeinen Gliederungstypus liegen dann einerseits in der verticalen oder horizontalen Stellung der Haupttaxe (des Rumpfes); anderseits und besonders in den Winkeln, welche die Axenlinien der Glieder mit der Hauptaxe bilden. Nach diesem Winkel-Verhältnisse giebt es offenbar drei Haupt-Gliederungstypen. Beim ersten Typus liegen die Axen der Glieder in der Verlängerung der Hauptaxe, nach Außen gerichtet; beim zweiten stehen jene rechtwinklig gegen letztere; beim dritten sind jene an letztere selbst parallel angelegt. Man wird erwarten können, daß sich in der Wirklichkeit, neben diesen Haupttypen, Combinationen von zweien derselben finden werden.

Der Pflanze gehört im Allgemeinen der erste Gliederungstypus, mit verticaler Stellung der Hauptaxe; insofern die generelle Richtung der Wurzeln in die Tiefe, die der Zweige in die Höhe geht.

Unter den Thieren machen die Vierfüßler des Landes den hervorragendsten Eindruck. Ihnen gehört der zweite Gliederungstypus mit horizontaler Stellung der Rumpfaxe, und die Glieder-Axen gehen in gleicher Richtung nach unten rechtwinklig von jener ab.

Die normale Haltung des Menschen ist die aufrechte mit herab hängenden Armen. Die Hauptaxe ist also vertical wie bei der Pflanze. Aber der Gliederungstypus des Menschen ist eine Combination des ersten

mit dem dritten, insofern die Beinaxen in der Verlängerung der Hauptaxe, die Armaxen dagegen an letztere angelegt sind.

Neben den Landthieren spielen die Vögel eine eigenthümliche Rolle. Faßt man sie in dem Momente in's Auge, in welchem sie noch auf der Erde stehen, aber den Flug schon durch Heben der Flügel vorbereiten: so findet man die Axe ihres Rumpfes mehr oder minder stark der Verticalen nahe kommend, fast wie beim Menschen, und die Glieder liegen mit verschieden starken Abweichungen rechtwinklig gegen diese Axe. Aber die Glieder gehen in entgegengesetzter Richtung, statt in gleicher wie bei den Vierfüßlern; und während die Flügel nahe rechtwinklig gegen die Hauptaxe bleiben, dem Thiertypus entsprechend, kommen die Beine bis fast in die Verlängerung der Hauptaxe, also in so fern dem menschlichen Typus nahe. Der Vogel hat dann, im Ganzen betrachtet, ungefähr die Gliederung der Pflanze, und so berühren sich die Extreme, der Vogel von relativ freiester Beweglichkeit und die immobile Pflanze, vermittelst der Stellung ihrer Glieder. Den stehenden Vogel vermenschlicht die Haltung seiner Flügel, die den Armen entsprechend am Rumpfe anliegen. Der fliegende Vogel wird durch die Haltung seiner Beine in der Verlängerung der Hauptaxe vermenschlicht. Darin, wie in der Stellung von Hals und Kopf zum Rumpfe, beim Stehen oder Fliegen, prägt sich die zwiespaltige Natur des Vogels als Land- oder Wasser- und als Luftthier ebenfalls aus.

Der Vierfüßler conservirt seinen allgemeinen Gliederungstypus am strengsten. Bei den Pflanzen sind dagegen fast alle Variationen des Gliederungstypus in den verschiedenen Arten constant geworden, und bilden die Uebergänge von ihrem eigenen Typus besonders zu dem der Thiere. Indem die Wurzeln und Zweige mehr und mehr rechtwinklig gegen den Stamm liegen, copiren sie einerseits den Typus des Landthieres, anderseits aber, vermittelst des allseitigen Radiirens, den Typus des Vogels im Momente vor dem Auffliegen, wo sich die Extreme noch einmal berühren. In einzelnen Pflanzen, z. B. der Trauerweide, rückt der Gliederungstypus dem menschlichen nahe.

Der Mensch variirt seinen Gliederungstypus nur temporär, in den verschiedenen Formen seiner Lebensthätigkeit; dann aber sehr ausdrucksvoll symbolisch. Um nur zwei extreme Fälle beispielsweise anzuführen, so rückt der schwer arbeitende Mensch durch die Haltung seines Rumpfes, und die Stellung seiner Glieder gegen denselben, dem Typus der Vierfüßler nahe. Die Plastik aber hat den „anbetenden" Knaben in aufrechter Stellung mit emporgehobenen, offenen Händen und nach oben gerichtetem Antlitze geschaffen, ihm also möglichst treu den eigentlichen Gliederungstypus der Pflanze gegeben, welcher auch bei manchen Affekten nachgeahmt wird. Freilich steht dieser Mensch gegenüber der

Pflanze gerade umgekehrt: von seinem Gehirne aus wurzeln die Gedanken im Weltall, statt daß bei der Pflanze die Wurzeln in die centraleren Regionen der Erde tauchen; und seine Frucht wird am unteren Ende gebrochen, statt in den Winkeln der Zweige. Indeß brechen aus dem oberen Winkel seiner Arme doch die intellectuellen Früchte hervor.

Der dritte Haupt-Gliederungstypus würde verwirklicht werden, wenn etwa beim Menschen die Arme und die Beine ihrer ganzen Länge nach an den Rumpf angelegt würden. Man denke sich dies einmal ausgeführt, und zwar so, daß ein Bein vorn am Leibe, das andere am Rücken anliegt. Es würden dann also Arme und Beine in abwechselnder Reihenfolge den Rumpf in seiner ganzen Erstreckung umgeben und bedecken, und der ganze Körper würde ungefähr eiförmige Gestalt annehmen. Beim Menschen haben die Beine einen viel massenhafteren Anschluß an den Rumpf, als die Arme, und man sucht für diese Construction gewisse Zweckmäßigkeitsgründe. Besonders wird das aufrechte Stehen und Gehen als ein solcher betrachtet. Es lassen sich nun dergleichen Gründe für eine andere Construction denken, wenn nämlich das Individuum auf halbseitiges Anlehnen und Festhaften an einem Andern berechnet ist, ähnlich wie der Mond constant halbseitig an der Erde haftet. Dann würden also das Bein und der Arm der einen Seite sich mit breiten Massen an je ein Ende des Rumpfes anschließen, die beiden Glieder der andern Seite dagegen so schmal, wie jetzt nur die Arme. Man hebe ferner die specielle Gliederung der Pole des Rumpfes, besonders die Abschnürung des Kopfes auf, so daß also der Kopf ganz im Oberkörper enthalten erscheint, und die wesentlichen Oeffnungen (Mund und Nase) auch dieses Poles des Organismus direct dem Rumpfe angehören. Und endlich fasse man überhaupt ein weibliches Exemplar in's Auge.

Solche Verwirklichung des dritten Haupttypus würde folgenden Anblick gewähren. Das Aufheben der Gliederung des Rumpfes würde die Eiform ungefähr zur Kugelform kürzen. Die beiden Pole oder Enden des Rumpfes würden durch je zwei Hauptöffnungen markirt werden, welche aber in der äußeren Erscheinung völlig zu je einer Oeffnung zusammen fallen können, und dann erst tiefer im Innern des Körpers ihre Trennung erfahren würden. Hält man sich zunächst nur an diese äußere Erscheinung der einen Oeffnung an jedem Pole, so läßt sie sich als sphärisch (gerundet), mit einem excentrisch (seitlich) gelegenen festen Kerne bezeichnen, welcher im einen Falle, bei der Mundöffnung, die ausgebildete Zunge, im andern Falle gewöhnlich eine rudimentäre ist. Beide Oeffnungen würden mit luftförmiger Flüssigkeit gefüllt, eventuell oberflächlich durch Lippen verschließbar sein können. Wären aber die Lippen

selbst unbeweglich und offen, so ließe sich ein beweglicher Verschluß vermittelst tropfbarer Flüssigkeit denken, welche z. B. die Mundhöhle eventuell ausfüllen würde. Um die Oeffnung jedes Poles des Rumpfes herum schließen sich nun die beiden Glieder desselben an, und ragen mit ihren extremsten Spitzen, in Hand und Fuß, bis zum andern Pole des Rumpfes hin. Wie schon erwähnt, sind dabei die Arme mit den Beinen gewechselt liegend, und findet der Anschluß des Gliederpaares der einen Seite mit viel breiteren Massen statt, als der des andern Paares. Die Extremitäten würden hierbei den Rumpf offenbar vollständig verdecken können, indem sie sich dicht an einander fügen, und sich mit ihren Weichtheilen gegenseitig accommodiren. Die Extremitäten sind weiter in sich gegliedert, zunächst durch die Arm- und Kniegelenke, welche ungefähr in der Mitte des Rumpfes oder in der eigentlichen Aequatorialregion der Kugelform des ganzen Körpers gelagert sein würden. Sie sind weiter durch die Hand- und Fußgelenke gegliedert, und es ist verständlich, daß diese äußersten Glieder der Extremitäten einerseits die breiten Anschlüsse der oberen Gliedertheile theilweise überlagern, theilweise aber selbst von letzteren überlagert werden können, so daß sie der directen Beobachtung entgehen würden.

Hat man sich dieses kugelförmige Geschöpf klar vergegenwärtigt, wie es in Vorstehendem entwickelt ist, und wie es der oberflächlichen Betrachtung nur die beiden Polar-Oeffnungen des Rumpfes und die den ganzen übrigen Rumpf verdeckenden vier Extremitäten darbietet: so betrachte man einen Erdglobus, und man wird in unserem Planeten die Verwirklichung dieses ideellen Gliederungstypus erkennen, — zunächst natürlich nur in so weit, als es sich um die äußere Erscheinung handelt.

Die Polarmeere lassen sich als die mit tropfbarer Flüssigkeit und außerdem durch mechanisch und physikalisch bewegliche Eislippen temporär verschlossenen Polar-Oeffnungen des Rumpfes auffassen, mit den Polarländern als den excentrisch gelegenen festen Kernen. An die Polarmeere schließen sich nun die Extremitäten an, die mineralen, die Ländermassen, um den Nordpol, die maritimen um den Südpol; und zwar die Extremitäten der einen Seite mit breiten Massen, nämlich die Alte Welt an den Nord-, und der Große mit dem Indischen Ocean an den Südpol; dagegen die Extremitäten der andern Seite, die Neue Welt und der Atlantische Ocean, mit relativ schmäleren Massen, jene an den Nord-, dieser an den Südpol. Die mineralen Extremitäten des Nord- und die maritimen des Südpols sind mit einander abwechselnd gelagert, und reichen mit ihren äußersten Spitzen nach je dem entgegengesetzten Pole. Die Untergliederung, wie vermittelst der Arm- und Kniegelenke, ist bei dem weniger massenhaften Gliederpaare, Amerika und dem Atlantischen Ocean,

am ausdrucksvollsten angezeigt, und ersteres läßt in seinen Feuerlands-Inseln sogar das rudimentäre Handgelenk erkennen, wenn man vorzugsweise den Nordpol der Erde als Mundpol des Rumpfes auffaßt, also die mineralen Glieder, die Alte und die Neue Welt, ungefähr als die Arme des Erdwesens, — wofür viele Gründe sprechen.

Man sieht, dies Heidenthum schreibt der „Göttin", oder der „Mutter Erde", etwas wie menschenähnliche Gestalt zu, und versteht die symbolische Sprache des dritten Gliederungstypus, des planetarischen, dahin, daß er die Signatur des mythischen, tiefst contemplativen In-sich-versunkenseins ist. — Die Anhänger jedes Dogma's der alleinseligmachenden Wissenschaft „unserer Weisen" (nach Schiller), oder der Proktophantasmisten (nach Göthe) mögen sich bei dieser Gelegenheit an den Geographen C. Ritter erinnern lassen, der unbekümmert um das überlegene Lächeln seiner sehr jungen Zuhörerschaft ihr die Erde als ein wahrhaft lebendiges, hoch organisirtes Wesen zu deduciren pflegte, höher organisirt als die Pflanze, höher als das Thier, — aber niedriger als der Mensch. Ueber diese einem erfahrenen Arzte bedenkliche Größe seines Menschenthums hatte nur ein Mann wie Göthe den Muth hinwegzukommen. —

Der heutige Mensch hat sich in mikroskopischer Wissenschaftlichkeit von der Erde nur sehr sporadisch die Dicke einer Apfelschale zurückerobert, nachdem die Ueberlieferungen über frühere Erfahrungen in Betreff des tieferen Erd-Innern gänzlich, oder in argen Mißverständnissen, untergegangen sind. Und das ist nur die Haut der Glieder, welche ihm jetzt zugänglich ist, nicht die Haut des Rumpfes selbst, nicht der Kern des Apfels. Um des Inhaltes des Buches der Genesis willen mag man einmal nicht auf diese exakte Wissenschaft warten, welche immer von Neuem bereit ist, sich von Meteorsteinen die Nase zerschmettern zu lassen, wenn sie gerade nicht in ihren Kram passen; — welche wie eine kosmische Polizei-Institution, oder treu ihrem geheimen Ursprunge aus dem antiken theologischen Judenthume, wie eine inquisitorische Institution, Spalier bilden möchte für den Eingang zur Erkenntniß von Natur und Welt. Diese Wissenschaft, nachdem sie „täglich fünfzig" Ideen gehabt hat, ist dahin gekommen, daß sie, wenn schließlich Nichts oder Verkehrtes producirt ist, sich doch über ihre wunderbar exakte „Methode" bekomplimentirt, gerade als handle es sich wesentlich um diese letztere, welche doch das uralte Eigenthum des denkenden Menschengeistes ist, während heute unter dem Deckmantel der Exactität leichtfertigere Schlüsse als je passiren. — Es ist ganz richtig, man bedarf, für das kleinste Leben, des Mikroskopes und des mikroskopischen Verstandes, und beide haben in der Erforschung des Details der Erscheinungen Vieles und Großes geleistet; aber die Welt ist ja nicht lediglich ein Aggregat von Mikrokosmen. Sie ist der Makrokosmos; und mag man einmal — eben um der dritte-

halbtausendjährigen Genesis willen — in anderer Richtung zu denken versuchen.

Für den vorliegenden Zweck ist es besonders wichtig, die allgemeine Charakteristik der vier wesentlichen Polaröffnungen des menschlichen Rumpfes näher in's Auge zu fassen, welche, wie erwähnt, in der äußeren Erscheinung auf je eine Oeffnung an jedem Pole reducirt sein können. Der Zweck der nachfolgenden Betrachtungen besteht aber darin, einerseits für die in der Genesis enthaltenen rein geographischen Angaben diejenigen planetarisch-anatomischen Grundlagen, und anderseits für die in derselben enthaltenen Angaben über schöpferische und umwandelnde Naturprocesse diejenigen planetarisch-physiologischen Grundlagen des Erdenlebens zu gewinnen, auf welchen sich die sonst unzugängliche Vergangenheit des Erden- und des Menschenlebens in organisch-harmonischer Lebenswahrheit und dem gesunden Menschenverstande zugänglich entwickeln läßt.

Das eine Paar jener vier Oeffnungen communicirt nämlich mit einander von Pol zu Pol, vermittelst einer durchgehenden Höhlung (der sogenannten Verdauungswege), in welcher eine bestimmte Circulation stattfindet. Diese Circulation ist beim Menschen allerdings normaler Weise nicht in sich selbst geschlossen, sondern spiralig offen; aber sie würde bei planetarischen Individuen in rotirenden centralen Kernen, deren Bestehen wiederholt vorausgesetzt gewesen ist, ihr natürliches Analogon finden. Daß die exakte Wissenschaft heute ganz andere Vorstellungen über das Erd-Innere und einen Kern in demselben hegt, ist bekanntlich bei dem eigenthümlichen Entwickelungsgange des exakten menschlichen Wissens durchaus kein Beweis gegen die Wirklichkeit eines Kernes, für welche dagegen z. B. die Uebereinstimmung des Grundtypus der äußeren Gliederungsverhältnisse spricht.

Das andere Paar jener vier Oeffnungen des menschlichen Rumpfes endet sackförmig, also ohne directe Communication; aber letztere findet vermittelst des ersten Paares statt. Die eine dieser beiden Oeffnungen, dem Mundpole angehörend, führt zu einer Höhlung, welche in der Lunge die Gestalt eines reich verzweigten Baumes hat; und insofern Athmen überhaupt Leben heißt, könnte man diese Höhlung den Baum des Lebens nennen. Die dem andern Pole des Rumpfes angehörende Oeffnung führt dagegen zu einer einfacher sackförmigen Höhlung, in welcher sich ein anderer, ein furchttragender Baum befindet, welchen man, die Sprachweise der Genesis für den Regenerationsakt acceptirend, den Baum der Erkenntniß (nämlich der sexuellen, als Typen aller polaren Gegensätze) nennen könnte. Diese beiden Hohlräume sind von den Polarregionen des Rumpfes ausgehend und reichen bis nahe zur mittleren Region desselben, wo sich besonders der Baum der Erkenntniß befindet. Nach dem Grade der Uebereinstimmung des planetarischen und

des menschlichen Gliederungstypus wird man aber in vorsichtigem Sinne darauf gefaßt sein können, daß ein ähnliches Paar von Höhlungen sich auch in den Polarregionen der Erde finden wird.

Und nun beachte man den instinktiven, trotz der kalten, fest verschließenden Eislippen, und trotz der Abwehr mit schrecklichen Waffen, so schwer verständlich unablässig wiederholten Drang des Menschengeschlechtes nach den Polen der Erde! Aber diese allgemeinen Beziehungen zwischen Erde und Mensch, und die Richtung, in welcher sie sich weiter entwickeln werden, seien hiermit eben nur angedeutet. Höchstens mag noch bemerkt werden, daß die Polar-Expeditionen in ihrem dunklen Drange (nach geographischer Wiedertäuferei) sich der rechten Weges bewußt werden können, sobald sie Taucher-Expeditionen und die submarine Schifffahrt als das gegenwärtig einzige Mittel zum Ziele würdigen lernen und cultiviren werden, — zu welchem die Walfische vielleicht wissenschaftliche Piloten sein können, nachdem die im vorigen Jahrhundert innerhalb eines Zeitraumes von etwa 25 Jahren völlig verschwundenen ungeheuren Heerden von Seekühen der nördlichsten Küsten des Großen Oceanes vielleicht dahin zurückgewandert sind, um dem menschlichen Raubthiergeschlechte aus dem Wege zu kommen. — An dieser Stelle gilt es zunächst nur den Beziehungen zwischen Mutter und Kind, für welche die Genesis eine Geburtslehre darbietet.

Es bleibt nun noch eine Ergänzung dieser allgemeinen Gestaltungsverhältnisse der Erde übrig, und zwar durch den Hinweis darauf, daß die zunächst nur vermutheten Polar-Höhlungen der Erde, auch von der Temperatur abgesehen, wirklich einen höchst eigenthümlichen physikalischen Charakter besitzen müssen.

Die Bewegung der Erde mit ihrer Atmosphäre wird nämlich durch Reibung der letzteren gegen die meteor-staubige Substanz des interplanetarischen Raumes Systeme electrischer Ströme erzeugen, deren Erregungsstellen im Allgemeinen die Flächen-Elemente mit größter Bewegungs- und Reibungsgeschwindigkeit, deren Schließungsstellen die Flächen mit geringster Geschwindigkeit bilden. So gehört der Rotation der Erde um ihre Axe eine stabile reibungs-electromotorische Aequatorialregion als Erregungsstelle, von welcher aus ein nördliches und ein südliches Stromsystem, durch die peripherische Maße der festen und flüssigen Erde hindurch, und in den Polarregionen ausmündend, vermittelst des interplanetarischen substanziel erfüllten Raumes seinen geschlossenen Verlauf nimmt. In den Polarregionen concentrirt sich also der electrische Strom zu großer Dichte, indem er durch das schlecht leitende Eis außerdem eingeengt sein wird; während er in der Aequatorialregion der Erde sehr geringe Dichte besitzt. Dieser electrische Strom ist natürlich, je nach dem Wechsel des physikalischen Charakters der Substanzen seiner Bahn, von intermittirender In-

tensität, bald vorwiegender die Erscheinungen des geschlossenen, bald vorwiegender diejenigen des offenen Stromes darbietend. Beide Stromsysteme sind wie erwähnt stabil, einerseits der nördlichen, anderseits der südlichen Erdhälfte angehörend, wenn auch die ringförmige indifferente Axe jedes Stromsystemes in höheren Breitengraden der Erde hin und her schwankt.

Die fortschreitende Bewegung der Erde in ihrer Bahn um die Sonne erzeugt nun ein ganz ähnliches paariges Stromsystem, dessen reibungs-electromotorische Aequatorialregion normal (rechtwinklig) gegen die Bahnlinie liegt, in welcher selbst sich die polaren Schließungsstellen befinden. Dies Stromsystem, in bestimmter Weise das Rotations-Stromsystem kreuzend, nimmt ausschließlich an der fortschreitenden Bewegung Theil; aber die Erde selbst rotirt, mit der bekannten Neigung ihrer Axe gegen die Bahnaxe, innerhalb jenes Stromsystems. Die Folge davon ist, daß die eigenthümlich complicirten Wirkungen der schiefen Kreuzung beider Stromsysteme sich ebenfalls über die ganze terrestrische Aequatorialzone vertheilen, sich dagegen in den Polarregionen concentriren; in beiden Fällen natürlich mit bestimmter Verschiebung der Strombahnen.

Es ist hier nicht der Ort, diese beiden paarigen Stromsysteme, und ihre Kreuzung, in physikalischem Sinne und mit Rücksicht auf das gesammte Gebiet ihrer electrischen, magnetischen, mechanischen, Wärme- und Lichtwirkungen, näher zu besprechen. Es galt nur der Andeutung, daß die Polarregionen wirklich der Sitz intensiver und complicirter electrischer, ganz besonders aber electrolytischer Vorgänge sind. Und es mag außerdem, wieder nur andeutungsweise, hinzugefügt werden, daß nach guten Gründen in diesen Complicationen, und vermittelst inductiver Wirkung, eine Quelle der formgebenden Electrolyse zu finden sein wird, sobald der Experimentator sich ihrer bemächtigen mag. — Der Elohim hat in Experimenten des Erdelebens über spontane Generation Menschen und Thiere produciren gesehen: die Träume alter Zeiten über durch den Menschen selbst einzuleitende spontane Generation beginnen in mehr greifbarer Gestalt von Neuem aufzudämmern, nachdem die formgebenden Bedingungen in den Naturprocessen mit Wahrscheinlichkeit erkannt sind. Freilich läßt sich die Sache noch nicht fabriksmäßig betreiben. —

Will der Leser sich die Mühe geben, sich nach Vorstehendem das generelle Bild des Erdkörpers zu vergegenwärtigen, und mit aller angemessenen Vorsicht als ein Mögliches im Interesse des Verständnisses der Genesis anzueignen, so wird er ein kugelförmiges Sphäroid haben, in dessen irgendwie gestalteter Haupthöhlung sich ein planetarischer Kern bewegen mag. Der Erdkörper wird aber besonders dadurch charakterisirt

sein, daß an seinen beiden Rotationspolen besondere hohle Räume liegen, welche durch Oeffnungen in der festen Erdrinde mit der äußeren Atmosphäre communiciren können. Die Möglichkeit des Vorhandenseins solcher Oeffnungen wird dadurch nicht wenig begünstigt, daß die Polar-Küsten sich im Allgemeinen durch große Steilheit auszeichnen. Diese polaren Höhlungen sind von ganz außerordentlich intensivem und zugleich höchst eigenartigem Leben erfüllt. Da nach den Angaben der Genesis und nach andern Ueberlieferungen geschlossen werden muß, daß diese Höhlungen die Geburtsstätten der Menschen und Thiere gewesen sind, abgesehen von ihrer eventuellen Beschaffenheit als normaler Aufenthalts-ort einer besonderen Wesengattung, so ist es eine Aufgabe für die Mechanik, zu ermitteln, wie die für jene Organismen, und auch für ein Flußgebiet, als Grund und Boden benutzbare Fläche jeder Höhlung liegen muß, um zugleich den Austritt nach dem Erd-Aeußern durch jene Oeffnungen hindurch zu ermöglichen. Sie hat ferner zu ermitteln, welche anderen Bedingungen vielleicht von Seiten der Masse und Bewegung jenes Kernes, oder der Rotation der ganzen Erde, oder etwa von Seiten des electrischen Stromsystems und seiner „fortführenden Kraft" zu er-füllen sind, damit das Meer wohl jene Communications-Oeffnungen, nicht aber die polaren Hohlräume selbst, oder doch nicht beide zugleich, jedenfalls aber nicht die Höhlung „in der Mitte", vollständig füllen könne, sondern nur die Ergänzung der festen Kugelschale bilde. Daß da-bei die Frage des Schwebens und Fliegens von Organismen, auch ohne Flügel, im Erd-Innern dem Gebiete berauschender Träume entrückt und rechnend in Betracht gezogen werden würde, ist verständlich; und sie bildet die Brücke zu dem Inhalte der chaldäischen Ueberlieferung in Betreff fliegender Thiere. Die heutige Vertheilung der Wärme- und magnetischen Verhältnisse der Polarregionen würde allem Anscheine nach zur Son-dirung über die Lage und ungefähre Begrenzung der Hohlräume benützt werden können. Solche Verhältnisse des Erd-Innern vorausgesetzt, wür-den dann Schwingungen des internen Kernes, oder seiner Bahnebene, dahin führen, daß jene Communications-Oeffnungen nach dem Erd-Aeußern zu Zeiten mittlerer Stellung des Kernes, wie wohl gegenwärtig, durch Wasser verschlossen sind, welches die inneren Räume unzugänglich macht. Zu andern Zeiten extremster Stellung des Kernes, oder seiner Bahnebene, würden jene Oeffnungen dagegen abwechselnd am Nord- und am Südpole freigelegt worden sein, und dann also eine für Thiere und Menschen benützbare Verbindung jener internen Räume mit der Erd-Oberfläche ermöglicht haben. Natürlich würde mit letzterer Eventualität, mit dem Bloßlegen jener Communicationswege, zugleich ein abwechselndes Bloßlegen und Ueberfluthen von Ländern der äußeren Erdregion und theilweise auch von internen Landschaften zusammenhängen. Daß übrigens

diese Erscheinungen dem heutigen Erdeleben seit lange nicht mehr angehören, wird aus dem Ineinandergreifen der indischen und hebräischen Ueberlieferungen in einem gewissen Grade verständlich, und bei passenden Stellen des Textes der letzteren besprochen werden.

Ob der Verfasser der Genesis die Kugelform der Erde gekannt hat, ist zweifelhaft. Er beschäftigt sich hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich, mit dem Hohlraume des Südpoles, seiner Verbindung mit dem Continente des Großen Oceanes, und der Ueberfluthung dieses Erdtheiles, bevor er die engere Menschengeschichte auf asiatischem Boden entwickelt. In jenem Hohlraume wußte er die Menschen seiner Geschichte ursprünglich entstanden, und er gab diesem Raume, dem innersten Theile desselben, oder vielmehr nur den darin bestehenden Organismen, den Namen „Baum der Erkenntniß", indem er ihn mit dem entsprechenden Raume im Menschenleibe verglich, in welchem gegenwärtig die Menschen entstehen. Er läßt diesen Hohlraum ursprünglich durch Scheidung der ihn füllenden Wasser entstehen, und läßt später indirect erkennen, daß der Raum wieder mehr oder minder vollständig gefüllt, also für gewöhnliche Luft athmende Wesen unzugänglich wurde. Dagegen weis er von einem andern Hohlraume zu berichten, welcher dieses Ausfüllen mit Wasser nie erfährt, und deßhalb benennt er ihn, die Aehnlichkeit mit der Lunge des Menschen erfassend, wohl zugleich nach seinen Organismen, den „Baum des Lebens", und läßt erkennen, daß jene prä-adamitische Wesengattung in diesem Raume fortbestand; — und daß diese Wesen nebst Andern heute noch leben, wenn sie nicht gestorben sind, wie es im Mährchen lautet. Ueber die gegenseitige Lage jener beiden Räume, und des Continentes des Großen Oceanes, giebt er (abgesehen von der Bezeichnung „in der Mitte" des Gartens) keine positive Auskunft, wenn nicht noch aus seinen Ländernamen weitere Kenntniß zu schöpfen sein wird; aber sein so völlig unverkennbarer Vergleich der beiden Räume mit Hohlräumen des Menschenleibes nöthigt mindestens zur größten Vorsicht bei dem Urtheile über den Umfang seiner Kenntniß der Erde. Die indische Ueberlieferung faßt bekanntlich die Erde, mit einer dem Wesen nach bewundernswürdigen Treue, als ein Ei auf.

Der reiche naturbeschreibende und speciell geographische Inhalt der übrigen alten Literatur und des Sagenkreises aller Völker des Alterthumes harrt noch seiner Emancipation von dem sehr gelehrten europäischen Destillationsprocesse, und der Entzifferung seiner sehr realistischen Darstellungen. Diese alte Literatur ist in den Händen der Mythologen wo möglich noch schlimmer daran, als die Bibel in den Händen der Theologen. Mögen sich Philologen von möglichst nahe gelegener nationaler Competenz erbitten lassen, diese alte Literatur in eine der neueren Sprachen mit derselben gewissenhaften Berechnung und Auswahl jedes Wortes zu

übersetzen, welche die jüdische Uebersetzung des Alten Testamentes im Allgemeinen so vortheilhaft auszeichnet. Dabei wird endlich der ungeahnte Reichthum dieser alten Literatur an unschätzbaren Thatsachen aufgeschlossen werden, welche in der bisherigen, häufig so leichtfertigen Reimschmiederei meist bis zur Unkenntlichkeit entstellt sind. Da wird dann nebenbei auch mancher philologisch sehr Gelehrte begreifen lernen, daß man eine alte Sprache scheinbar vollkommen meistern kann, ohne deßhalb gerade den wahren sachlichen Inhalt eines alten Werkes verstehen zu müssen.



Das Alte Testament.

Genesis (Erstes Buch Moses).

Zur Entwickelungsgeschichte der Erde und der Organismen, besonders des Menschen.

Die ersten elf Kapitel der Genesis beschäftigen sich mit dem in der Ueberschrift ausgedrückten Gegenstande. Wesentliche Wandlungen in den Verhältnissen der Erde, die Entstehung der Organismen, speciell des Menschen, und die physischen und psychischen Veränderungen der Natur des letzteren, werden darin mit gedrängter Kürze geschildert. Ein Theil dieser interessanten Schilderungen ist von verschiedenem Grade der Verständlichkeit, sobald man einmal die Schreibweise kennen gelernt hat. Leider ist der in den Namen enthaltene zweite Theil noch fast völlig unverständlich. Indeß wird dadurch der Zusammenhang des Ganzen nicht gerade wesentlich gestört; es hat vielmehr den Anschein, als würde sich der Inhalt der Namen später willig in dies Ganze einfügen lassen.

Der verständliche Theil ist ganz ungewöhnlich dunkel geschrieben, und zwar durch die ganzen elf Kapitel hindurch. In vielen einzelnen Fällen ist diese Dunkelheit, wie sich der Leser leicht überzeugen wird, dadurch motivirt, daß sie Denunciationen ganz bestimmter späterer Fälschungen der Wahrheit enthalten. So ist der Verfasser z. B. gezwungen gewesen, bei dem Nachweise des pfäffischen Betruges in Betreff des Zehnt-Opfers äußerst vorsichtig zu verfahren, denn das Einkommen ist die wohlverstandene Grundlage hierarchischer Macht. Dagegen mag es räthselhaft erscheinen, weshalb die Gesammtheit der betreffenden Kapitel in wirklich gesuchter Weise dunkel ist, auch bei eigentlich rein naturhistorischem Inhalte. Dem aufmerksamen Leser wird dieser Umstand nicht entgehen, und er mag ihm zu Zweifeln und Vorwürfen in Betreff der Behandlungsweise des Ganzen Veranlassung geben. Darum wird es gut sein, auf diese Eigenthümlichkeit im Voraus aufmerksam zu machen, und ihre Nothwendigkeit verständlich zu begründen.

Der Leser wird sich überzeugen, daß eine der wichtigsten Tendenzen des Verfassers in dem Nachweise der großartigsten Fälschung besteht,

welche aus behaarten, menschenähnlichen, und in gewisser Hinsicht auch sehr thierähnlichen Wesen, beziehungsweise aus Einem derselben, den „Schöpfer des Himmels und der Erde" machte, also ungefähr Dasjenige, was Viele heute unter „Gott" verstehen; und welche ferner in späterer Zeit wirkliche Menschen für originale Elohim mit gleichartigen Prätensionen ausgab. Diese ungeheuerliche Fälschung durfte er nicht, wie kleiner geartete, mit Einem Schlage aufdecken, sondern mußte den Nachweis derselben in kleinen, oft sehr unscheinbaren Dosen, denen man leicht etwas Mythisches, sagenhaft Verdrehtes andichten konnte, durch die ganze Reihe der Kapitel vertheilen. Und in Wirklichkeit ist ihm auch diese Vorsicht noch nicht genügend gewesen, sondern er trägt selbst in viel späteren Büchern noch feinere Züge der Wahrheit nach, oder giebt positiver gestaltete Belege für das früher nur in negativer Form Angedeutete. Diese Vertheilung der Wahrheit in alle Kapitel macht es nun aber, bei dem innigen Zusammenhange der Theile, zu einer unabweisbaren Bedingung, daß alle Theile möglichst dunkel, schwer verständlich construirt sind, damit sich kein Leser so leicht durch irgend eine Lücke in das Ganze und sein Geheimniß hineinarbeiten kann. Darum sind diese Kapitel so schwer verständlich geschrieben, und ihr Vergleich mit einer fast uneinnehmbaren Festung ist in mancher Beziehung gerechtfertigt; auch in dem Punkte, daß ihre Einnahme das ganze übrige Gebiet des Geschichtswerkes offen legt.

Was speciell das erste Kapitel des Buches der Genesis betrifft, so will es eine Bildungsgeschichte eines Stückes der Erde bis zu seinem gegenwärtigen Zustande, sowie die Entstehung der Organismen, Pflanze, Thier und Mensch, beziehungsweise ihr Erscheinen an der Erdoberfläche, in großen Umrissen geben. Es wäre wohl noch ein vergebliches Beginnen, wollte man die befriedigende Deutung jedes einzelnen Zuges in der Schilderung des Zustandes der Erde und des Wechsels desselben versuchen. Wenn auch die Genauigkeit des Textes gerade im Anfange am wenigsten zu bezweifeln sein möchte, so wäre es doch möglich, daß die Uebersetzung hier an viel wesentlicheren Mängeln litte. Dem jüdischen Volke ist noch jetzt ein hoher Grad praktisch-psychologischer Menschenkenntniß eigen, welche bei der correkten Uebersetzung der Geschichte, von Abraham an, den sichersten sachlichen Leitfaden darbietet, und dem die Uebersetzer offenbar gefolgt sein werden, wenn man von Abschwächungen hier und dort absieht, für welche die theologischen Uebersetzungen leicht verführende Anhaltspunkte darboten. In den ersten Kapiteln handelt es sich dagegen wesentlich um an und für sich sehr dunkle Gegenstände der allgemeinen Naturwissenschaft, und in diesem Punkte konnte die philologische Arbeit lange nicht in demselben Maße durch sachliches Verständniß des Inhaltes unterstützt werden. Dazu ist unsere jetzige Wissenschaft

über die Erde in den hier in Frage kommenden allgemeinen Beziehungen nur eine äußerst beschränkte, so reich sie auch in einer ganz anderen Richtung entwickelt ist. Indessen lassen die in der Einleitung besprochenen geographischen Gesichtspunkte die Ueberzeugung reifen, daß auch hier nur eine Meisterhand uneigentlich so genannte Schöpfungsgemälde ursprünglich entworfen hat, welche man deshalb mit um so viel mehr Vorsicht und Achtung zu behandeln geneigt wird, je mehr sie sich vom heurigen Schöpfungsgebräu fern halten, und wirklich den Charakter des im Gebiete irdischer Zustände und Wandlungen Erfahrenen und Ueberlieferten an sich tragen.

Was sich an der Hand solcher Geographie, auch ohne sorgfältige Vergleichung mit dem Inhalte der betreffenden Sagen anderer Völker, hauptsächlich mit Rücksicht auf den Inhalt der späteren Theile des Werkes, in diesem ersten Kapitel erkennen läßt, ist im Folgenden erläutert, und macht eben nur den Anspruch eines ersten Versuches zu seinem genaueren Verständnisse.

Kapitel 1.

1. Im Anfang schuf Elohim den Himmel und die Erde.

Der Erzähler giebt hier zunächst eine Uebersicht des Inhaltes der folgenden Bilderreihe. Sein Anfang reicht durchaus nicht übermäßig weit zurück, wie man sich bald überzeugt. Es war das Spiel einer unkritischen, ausschweifenden Phantasie, welche in diesem Anfange die „Erschaffung der Welt" erkennen wollte. Was Elohim ist, wird in der Folge näher besprochen werden, und ebenso seine schaffende Thätigkeit. Dagegen ist eine Prüfung der Bezeichnungen „Himmel" und „Erde" naheliegend.

Das Wort Himmel drückt in doppelter Hinsicht einen Gegensatz zur Erde aus. Versteht man unter Erde den Erdkreis, die Erdfläche, dann ist der Himmel die scheinbar wie eine Kuppel darüber gewölbte Atmosphäre, und an der Fläche dieses Gewölbes erscheinen die Tages- und Nachtgestirne. Wenn aber dieser Gegensatz an dieser Stelle gemeint wäre, dann hätte man wohl die Reihenfolge „Erde und Himmel" erwarten können, da jene der Beobachtung und Erfahrung viel näher liegt, als der letztere.

Der in zweiter Reihe ausgedrückte Gegensatz faßt den Himmel als einen Aufenthaltsort auf, auch für Menschen, und schreibt ihm sehr viel größere Lebens-Annehmlichkeiten zu, als dem irdischen Aufenthaltsorte. Da ist dann die wichtige Frage, welche concrete Vorstellung kann oder

muß in diesem Sinne mit dem Worte Himmel verknüpft werden, dem dabei dann, auch noch aus einem andern, im Verfolge deutlich werdenden Grunde, ganz richtig die erste Stelle gebührt. Um einen abstrakten Begriff kann es sich nämlich hier nicht handeln, da von seinem, wie dem Schaffen der Erde die Rede ist. Unter Abraham und Jacob wird nun bei Bethel eine Oertlichkeit mehrfach genau beschrieben und einmal ausdrücklich als „Elohim's Haus" bezeichnet, auch von der „Pforte des Himmels" gesprochen, welche doch wohl die Thür des Hauses ist. Aus dem ganzen Zusammenhange der Erzählung wird deutlich, das hierbei Haus und Himmel als gleichbedeutend gebraucht sind; daß aber ferner das Haus lediglich eine luxuriös wohnlich eingerichtete Höhle im Gebirge war. Eine solche Wohnung auf dem Sinai spielt unter Moses insofern eine wichtige Rolle, als dann ihre Ausstattung mit Teppichen deutlich beschrieben wird. Für den an ärmliche Zelte oder Hütten gewöhnten Sinn konnte eine vergleichsweise palastartig ausgestattete, natürliche Festung bei noch überschwenglicherem Vergleiche wirklich wie ein Himmel erscheinen. Diese Combinationen führen zunächst auf die Möglichkeit, daß der hier in Rede stehende Himmel die Bezeichnung für eine Höhle des Erd-Innern sein mag, deren Ausdehnung wegen der Entgegen- oder Zusammenstellung mit dem äußeren Erdkreise als eine bedeutende aufzufassen ist. Da dieser Höhlenhimmel der Erde vorangestellt erscheint, so wird man vielleicht weiter daraus schließen müssen, daß die im Folgenden geschilderten Naturprocesse zuerst in dieser Höhlung am ausdrucksvollsten auftraten oder in ihr zuerst beobachtet wurden.

2. Und die Erde war öd' und wüst, und Finsterniß auf der Fläche des Abgrundes, und der Geist Elohim's schwebend über der Fläche der Wasser.

In diesem Satze ist ein Bild des ursprünglichen Zustandes der Erde entfaltet. Da die Erde ohne einen anders näher bestimmenden Gegensatz, als den des Wassers genannt ist, so erscheint es als das Natürlichste, sie hier als die feste Erdfläche aufzufassen; aber vielleicht in dem doppelten Sinne als Grund und Boden des äußeren, irdischen Aufenthaltsortes und zugleich der Höhlung, dem Himmel des Erd-Innern. Der äußere wie der innere Grund und Boden waren dann also noch öd' und wüst. Daß hierbei die Oertlichkeit doppelsinnig aufgefaßt werden kann, wird sich bald rechtfertigen. Die „Fläche des Abgrundes" ist wohl der dunkle interplanetarische Raum, auf der andern Seite aber auch der dunkle Luftraum der Höhlung. Freilich geräth man hier stark in Zweifel, ob der Abgrund nicht lediglich der innere Hohlraum der Erde ist, derjenige, in welchem sich ein Kern bewegen kann. Das Wort Abgrund begreift nämlich die Möglichkeit des Hineinfallens, was bei dem interplanetarischen Raume nicht stattfinden kann, wohl aber bei jenem Hohlraume,

in welchem die verminderte Schwere das Schweben ermöglicht. Mit Rücksicht hierauf mag es gerathen sein, unter Abgrund eben nur diesen inneren Hohlraum zu verstehen; und das Schweben über der Fläche der Wasser spricht wohl ziemlich deutlich in demselben Sinne. Dann wäre also in diesem Bilde der Gegensatz zwischen der wüsten äußeren Erdoberfläche und dem dunklen Hohlraume des Erd-Innern entwickelt, in welchem sich zugleich das Wasser befand.

Es ist der „Geist Elohim's, welcher über der Fläche der Wasser schwebt. Mit Rücksicht auf die spätere Schilderung Elohim's liegt hierin nur die Angabe versteckt, daß es eine Zeit gab, in welcher der Elohim noch nicht existirte, sondern nur sein Geist. Es liegt darin also die Andeutung, daß auch der Elohim einst geschaffen wurde, ohne daß nähere Ueberlieferungen bestanden, insofern sie nicht aus dem Erschaffen des Menschen zu erschließen sind. Soweit die Ueberlieferungen nicht lediglich von Menschen herrühren können, wird sich der Elohim als ihre Quelle erkennen lassen; über letzteren hinaus in fernere Vergangenheiten deuten die Sagen anderer Völker auf frühere Wesengattungen als Lehrer der späteren hin.

3. Und Elohim sprach: Es werde Licht; und es ward Licht.
4. Und Elohim sah das Licht, daß es gut war, und Elohim schied zwischen dem Licht und der Finsterniß.
5. Und Elohim nannte das Licht Tag, und die Finsterniß nannte er Nacht. Und es ward Abend und ward Morgen: Ein Tag.

Ist es richtig, daß der Abgrund nur der innere Hohlraum der Erde ist, dann bezieht sich dies Erleuchtetwerden auch lediglich auf ihn, der bisher finster war. Wer die eng begrenzten geographischen Localitäten in Betracht zieht, um welche es sich hier und in der Folge handelt, der muß es für höchst unwahrscheinlich halten, daß sich dies Lichtwerden auch auf das Erdäußere beziehen solle, denn hier würde es den nichtleuchtenden Zustand der Sonne (und aller Fixsterne) voraussetzen. Dagegen wird das Lichtwerden des Erd-Innern durch das Folgende verständlich, welches ein stärkeres Eindringen von Licht in das Erd-Innere ermöglicht. Es ist nun die Rotation der Erde, welche zwischen dem Lichte und der Finsterniß schied, auch im matt erleuchteten Erd-Innern. Dem Elohim wird hier ein Namengeben zugeschrieben, wie später dem Menschen, und es ist das ein anderer bemerkenswerther Zug. Indeß muß man schon auf das „Sprechen" Elohim's achten. Im Anfange ist ihm das volle und allseitige Schaffen zugeschrieben. Hier scheint er einen Befehl zu geben; aber der Ausdruck für die Erfüllung desselben ist möglichst objectiv naturbeschreibend, und Elohim „sieht" und beurtheilt schließlich nur das Gewordene, wie ein Mensch es beobachten und beurtheilen würde. Freilich wird dem Elohim gleich danach wieder das

„Scheiden" des Lichtes von der Finsterniß zugeschrieben; aber der Leser wird sich in vielen Fällen davon überzeugen, daß der Verfasser gerade dadurch die Lüge in Betreff der schöpferischen Thätigkeit des Elohim bloßlegt, indem er so objectiv ausgedrückte Naturbeschreibung dazwischen schiebt, und dem Elohim das „Zusehen" überläßt. Uebrigens wird sich später herausstellen, daß auch die obige oberflächliche Auffassung des Sprechens nur eine Fälschung ist, daß dies Sprechen im Wesentlichen die mündliche Ueberlieferung des Geschehenen und von Elohim Gesehenen auf den Menschen bezeichnen soll. — Der volle Tag aber beginnt mit der Nacht, wie die generellen Lichtverhältnisse nach V. 2 mit der Finsterniß begannen. Daß das Licht selbst Tag genannt ist, im Gegensatze zur Nacht, spricht für eine allgemeine Durchleuchtung, nicht für ein bestimmtes einzelnes Licht als Quelle dieser starken Erleuchtung.

6. Und Elohim sprach: Es werde eine Ausdehnung mitten in den Wassern, und sie scheide zwischen Wassern und Wassern.
7. Und Elohim machte die Ausdehnung und schied zwischen den Wassern, die unterhalb der Ausdehnung und den Wassern, die oberhalb der Ausdehnung; und es ward also.
8. Und Elohim nannte die Ausdehnung Himmel. Und es ward Abend und ward Morgen: der zweite Tag.

In diesem Bilde wird das Entstehen eines Hohlraumes zwischen Wassermassen geschildert. Das läßt sich begreifen, sobald man sich einen inneren Kern der Erde sich dem Südpole nähernd vorstellt, welcher nach späteren Angaben der Ort der Ereignisse ist. Ist nun der südpolare Hohlraum, auf welchen im Besonderen der Himmel von V. 1 zu beziehen ist, mit Wasser gefüllt, so wird dies durch die in der Einleitung besprochene Communicationsöffnung theilweise in das Erdäußere gedrängt werden, theilweise in den Becken der geeigneten Fläche der Höhle verbleiben. Dabei wird es noch die Communicationsöffnung in mehr oder minder dicker Schicht ausfüllend erhalten werden können, und bei nun wesentlich verminderter Tiefe der Wasserschicht einen größeren Betrag von Tageslicht in den Hohlraum gelangen lassen, der mit seinen Wasserbecken unten und der abwechselnd erleuchteten und dunklen Wasserdecke darüber oder seitlich, eben jene in V. 1 der Himmel genannte Höhle ist.

Indeß ist das Bild wohl doppelsinnig, wie dies ja im Worte Himmel liegt. Vielleicht enthält die Beschreibung der Erde in V. 2 als öd' und wüst die Thatsache, daß sämmtliches Wasser im Erd-Innern, die äußere Erde also trocken war. Nun an die Erdoberfläche gedrängt, verdunstete es stark, was durch die Theilung der Wasser „in der Mitte" angedeutet ist und auf eine hohe Temperatur schließen läßt; und bildete unten die gefüllten Meeresbecken, oberhalb eines freien Luftraumes aber die Schicht von Regenwolken, welche für den äußeren Erdraum ungefähr

dieselbe Bedeutung hat (indem man sie nämlich die Erdfläche im Horizonte berührend betrachtet) wie jene die südpolare Höhle deckende, überwölbende Wasserschicht.

Die Bestimmung der Dauer der verschiedenen Perioden des Erdelebens nach „Tagen" ist einerseits lediglich redactionell; aber in ihr liegt zugleich das bekannte Dogma, dessen Werth der Verfasser später beleuchtet.

9. Und Elohim sprach: Es sammeln sich die Wasser unterhalb des Himmels an einen Ort, und es werde sichtbar das Trockene; und es ward also.
10. Und Elohim nannte das Trockene Erde, und die Sammlung der Wasser nannte er Meere, und Elohim sah, daß es gut war.

Hierin ist also das endliche Resultat einer anders gearteten, durch die vermuthete Bewegung eines Kernes bedingten Vertheilung der Wasser ausgedrückt. Wie aus dem folgenden Verse ersichtlich wird, ist in diesem Resultate zugleich die Freilegung der Communicationsöffnung nach dem Erdäußern, und wegen späterer Angaben auch die successive Entblößung des Continentes des Großen Oceanes enthalten.

11. Und Elohim sprach: Es lasse hervorsprießen die Erd Gesproß, Kraut Samen bringend, Fruchtbäume, Frucht tragend, nach ihrer Art, worin ihr Samen ist, — auf der Erde; und es ward also.
12. Und die Erde brachte hervor Gesproß, Kraut, Samen bringend nach seiner Art, und Bäume, Frucht tragend, worin ihr Samen ist, nach ihrer Art, und Elohim sah, daß es gut war.
13. Und es ward Abend und ward Morgen: der dritte Tag.

Hier wird ausdrücklich constatirt, daß die Entstehung der Pflanzen „auf der Erde", in dieser unserer gegenwärtigen Erdregion erfolgt ist, also speciell auf dem Continente des Großen Oceans. Da nun Elohim in der Lage ist, dies beobachten zu können, so folgt daraus das geschehene Freilegen der Communication zwischen der südpolaren Höhle, dem Himmel, und der Erde, der Erdoberfläche. Und es ist nun ausschließlich diese äußere Erdregion die Scene für die folgenden Entwickelungen.

14. Und Elohim sprach: Es seien Lichter an der Fläche des Himmels, zu scheiden zwischen dem Tag und der Nacht, und sie seien zu Zeichen und zu Zeiten und zu Tagen und Jahren.
15. Und seien zu Lichtern an der Fläche des Himmels, zu leuchten auf die Erde; und es ward also.
16. Und Elohim machte die beiden großen Lichter: das große Licht zur Herrschaft des Tages und das kleine Licht zur Herrschaft der Nacht, und die Sterne.
17. Und Elohim setzte sie an die Fläche des Himmels, zu leuchten auf die
18. Erde, und zu herrschen am Tage und in der Nacht, und zu scheiden zwischen dem Licht und der Finsterniß, und Elohim sah, daß es gut war.

19. Und es ward Abend und ward Morgen: der vierte Tag.

Dieses Bild des eigentlichen Erscheinens von Sonne, Mond und Sternen am äußeren Erdhimmel verräth entweder eine treue Ueberlieferung des Erlebten, oder ein tiefes „wissenschaftliches" Verständniß des Details der Natur-Erscheinungen. Letzteres kann dem Verfasser nach gewöhnlicher Annahme schwerlich angehört haben; und dann bleibt nur die Treue der Ueberlieferung um so mehr zu bewundern. Die hohe Temperatur, welche „mitten" zwischen den Wassern schied, hatte immer nur die allgemeine Tageshelle ermöglicht; Wolken und Regen hatten das Erscheinen der Himmelslichter verhindert. Die außerordentliche Vegetation der folgenden Periode band einen Theil dieser Wärme, während ein anderer durch Ausstrahlung verloren gehen mochte. Die Verdunstung wurde vermindert, indem auch der ehemals überschwemmt gewesene Boden austrocknete; die Luft wurde klar, und Sonne, Mond und Sterne erschienen als Lichter am Himmel, als sichtbare Zeichen, auch für die Zeitrechnung.

20. Und Elohim sprach: Es sollen wimmeln die Wasser vom Gewimmel Leben-Athmender, und Gevögel fliege über der Erde, an der Fläche des Himmels hin.

21. Und Elohim schuf die großen Seethiere, und alles Leben-Athmende, das sich regt, wovon die Wasser wimmeln, nach seiner Art, und Elohim sah, das es gut war.

22. Und Elohim segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Gewässer der Meere, und des Gevögels sei viel auf der Erde.

23. Und es ward Abend und ward Morgen: der fünfte Tag.

Das sehr verständlich Charakteristische dieser Periode ist dadurch ausgedrückt, daß der Verfasser es sorgfältig vermeidet, das Entstehen der genannten Thiere als „auf der Erde", in dieser unserer äußern Erdregion erfolgt zu bezeichnen, wie dies bei den Pflanzen geschehen ist. Daraus folgt dann indirect, daß sie in einer andern Erdregion entstanden sind. Ihr Erscheinen in dieser äußern Erdregion vor allen übrigen Thieren ist einerseits durch ihre frühere Bildung, anderseits dadurch motivirt, daß sie die unbeschränkteste Beweglichkeit besitzen. Ihrer Uebersiedelung aus den Wassern oder der Luft des Erd-Innern in die Meere und die Atmosphäre der Erdoberfläche stellten sich die geringsten Hindernisse entgegen.

24. Und Elohim sprach: Es bringe hervor die Erde Leben-Athmendes nach seiner Art, Vieh und Gewürm und Gethier des Landes nach seiner Art; und es ward also.

25. Also machte Elohim das Gethier des Landes nach seiner Art und das

Vieh nach seiner Art und alles Gewürm des Erdbodens nach seiner Art, und Elohim sah, daß es gut war.

In diesem Bilde versteht der Verfasser unter „Vieh“ wohl die zu zähmenden Heerden- und Hausthiere; unter „Gethier des Landes“ dagegen die wilden Thiere. Bei späteren Gelegenheiten zählt der Verfasser ebenfalls Thiere auf, und zwar in einer nach ihrer Menge geordneten Reihenfolge. Die Anwendung derselben Methode wird sich in diesem Falle voraussetzen lassen. Dann besteht aber ein Widerspruch zwischen der ersten und der zweiten Aufzählung, denn in der ersten stehen Vieh und Gewürm voran, in der zweiten dagegen die wilden Thiere. Auf diesen Widerspruch mag im Folgenden zurückgekommen werden.

26. Und Elohim sprach: Laßt uns machen einen Menschen in unserm Bilde nach unserer Aehnlichkeit; und sie sollen bewältigen die Fische des Meeres, und das Gevögel des Himmels und das Vieh und die ganze Erde, und all das Gewürm, das sich regt auf Erden.

27. Und Elohim schuf den Menschen in seinem Bilde, im Bilde Elohim's schuf er ihn; Mann und Weib schuf er sie.

28. Und Elohim segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde und machet sie euch unterthan, und bewältiget die Fische des Meeres und das Gevögel des Himmels und alles Gethier, das sich regt auf Erden.

29. Und Elohim sprach: Siehe, ich geb' euch alles Kraut, Samen tragend, das auf der Fläche der ganzen Erde, und jeglichen Baum, an welchem Baumfrucht, Samen tragend, euer sei es zum Essen.

30. Und allem Gethier des Landes und allen Vögeln des Himmels und Allem, was sich reget auf der Erde, worin ein Lebensodem, (geb' ich) alles grüne Kraut zum Essen; und es ward also.

31. Und Elohim sah alles, was er gemacht, und siehe, es war sehr gut. Und es ward Abend und ward Morgen: der sechste Tag.

Das Schlußbild des allgemeinen Schöpfungsgemäldes ist von überraschendem Reichthume, wenn man es im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden auffaßt. Zunächst ist beachtenswerth, daß das ganze Kapitel die lebendigen Wesen meist mit Sammelnamen bezeichnet, deren Ausnahmen in der deutschen Uebersetzung (Fruchtbäume, Bäume, Seethiere, Fische) vielleicht nur der deutschen Redaction angehören. In Uebereinstimmung damit ist die Bezeichnung in V. 26: „einen Menschen“ völlig unzweideutig als Sammelname zu verstehen. Es kann von dem zu Schaffenden nicht gut in bestimmter Redeform heißen: „Laßt uns den Menschen machen“, sondern heißt ganz richtig: „Laßt uns einen Menschen machen“. Was indeß wegen des unbestimmten Artikels Zweideutiges darin bleibt, beseitigt der Erzähler auf das Sorgfältigste, indem er unmittelbar weiter fortfährt: „und *sie* sollen bewältigen die Fische des Meeres....“ Hier ist in positivster Form von einer Viel-

zahl der Menschen die Rede, bevor von einer geschlechtlichen Gliederung und Vermehrung derselben gesprochen ist.

Zwischen dem Ausdrucke der Absicht oder des Befehles (wofür man das „Sprechen" wohl zunächst halten möchte) und der Ausführung ist ein noch stärkerer Widerspruch zu bemerken, als vorhin. Beim „Sprechen" ist das Bewältigen des Viehes und des Gewürms genannt; bei der Ausführung dagegen dasjenige von allem Gethier. Wie schon erwähnt, wird der Verlauf der Erzählung, obiger Meinung über die Bedeutung des „Sprechens" entgegen, zu dem mindestens höchst wahrscheinlichen Resultate führen, daß dies „Sprechen" Elohim's in Wahrheit der Ausdruck der Mittheilung, der mündlichen Ueberlieferung von Seiten Elohim's an den Menschen über einen, dem vergleichsweise gegenwärtig erfahrenen, durch das thatsächliche Handeln dargestellten Schöpfungsakte vorangegangenen ähnlichen Akt ist, dessen Unterschiede vom zweiten durch jene Widersprüche dargestellt werden. In diesem Sinne besteht zwischen der Vegetation des ersten und der des letzten Schöpfungs-Aktes, wie sie in den Versen 11 und 12 dargestellt sind, kein wesentlicher Unterschied. Dasselbe gilt für die folgenden atmosphärischen (astronomischen) Erscheinungen, wie auch für die vorhergegangenen hydrographischen. In Betreff der Wasserthiere und Vögel gehört V. 20 dem ersten, Verse 21, 22 dem letzten Akte an, und hierbei werden die Unterschiede schon sehr bemerklich. Erst „wimmeln die Wasser vom Gewimmel" kleiner Thiere; im zweiten Falle handelt es sich in erster Reihe um große Seethiere, und erst in diesem wird das „Fruchtbarsein" verordnet. Das ist freilich zunächst schwer verständlich, um so mehr, als es bei den Landthieren nicht wiederholt wird. Bei diesen Landthieren würde V. 24 dem ersten, V. 25 dem letzten Akte angehören; es würde also der erste Akt hauptsächlich die geduldigeren Heerdenthiere, der zweite dagegen die wilden, oder Raubthiere hervorgerufen haben. Nun bezieht sich V. 26 auf V. 24 und erzählt, daß die Menschen des ersten Schöpfungsaktes im Wesentlichen nur mit dem Vieh zu thun hatten, nicht zur Bewältigung vom Gethier des Landes kamen. Die Verse 27, 28 beziehen sich dagegen auf V. 25, und lassen erkennen, daß der Mensch des letzten Aktes vorwiegend die wilden Thiere fand und sie bewältigte. Der Mensch der letzten Schöpfung ist dadurch scharf charakterisirt, daß er in V. 27 als zweigeschlechtlich bezeichnet wird. Der Mensch des ersten Aktes war folglich Zwitterbildung; und wenn man nun in der Folge erfährt, daß der Elohim von gleicher Beschaffenheit war, so läge es nahe, in letzterem eine prä-adamitische Menschengattung zu erkennen. Indeß giebt der Verfasser für eine solche Annahme doch keinerlei andere Anhaltspunkte, und sie ist wegen des Namengebens (K. 2, 19) gewiß irrig. Da ferner das Gebot der Fruchtbarkeit in V. 28 sich an die Zweigeschlechtigkeit an-

schließt, so bezieht sich die dafür gewählte Formel: „Seid fruchtbar und mehret euch“ ganz ausschließlich auf die zweigeschlechtliche Form der Vermehrung. Daraus würde aber weiter folgen, daß selbst beim zweiten Akte die Landthiere noch Zwitter waren und wohl sehr viel längere Zeit blieben als der Mensch; und daß sie, je nach den Arten, in langsam vermittelten Uebergängen zweigeschlechtig wurden, da erst über sechszehn Jahrhunderte später, unter Noach, von Männchen und Weibchen (K. 6, 19) aller Thiere die Rede ist, um in dieser Zeit den Abschluß des ganzen Umwandlungsprozesses aller Zwitterbildungen zu constatiren. Darum ist jene Formel in Betreff der Fruchtbarkeit bei V. 25 fortgelassen, während die Seethiere und die Vögel des zweiten Aktes nach V. 22 schon zweigeschlechtig waren; darum wird sie erst in K. 8, 17 auf alle Land- (und Luft-)thiere in eigenthümlicher Form angewendet.

Interessant ist die Hervorhebung der Thatsache, daß der Mensch der letzten Schöpfung und sogar die Thiere derselben, ursprünglich Pflanzenesser waren, was in Betreff der Thiere wesentlich mit ihrer Zwitterbildung zusammenhängen mag.

Im ganzen Kapitel wird als productiv thätig, sprechend und arbeitend, und in seiner Arbeit sich selbst lobend, ein Elohim so echt menschlich, d. h. creatürlich geschildert, daß nur die Abstractionswuth späterer Zeiten ihn seines Lebensranges zu entkleiden, zu einem abstrakten Wesen zurück zu degradiren versuchen konnte, — im schroffsten Widerspruche mit dem ganzen Inhalte des Buches der Genesis. Die Form des Schaffens ist ganz ähnlich derjenigen, welche Moses später prakticirt und dabei ganz unzweifelhaft — karrikirt. Und da sich nun in letzterem Falle bemerken läßt, daß der Erzähler vielleicht lediglich im Interesse der Darstellungsmethode (um die dahinter liegenden schlimmen Intensionen vorläufig theilweise noch so unbefangen zu bezeichnen) natürliche Ereignisse, im Sinne beschränkter, nationaler, oder vielmehr nur gefälschter jahvistischer Weise der Auffassung, mit den Neigungen und Wünschen, und dem Wollen der Menschen in derartig engen Connex bringt, als seien diese die Ursachen von jenen, indem sie ihnen der Zeit nach vorangehen, oder überhaupt nur nicht allzu fern stehen; so liegt die Annahme sehr nahe, daß der Erzähler auch dem Elohim genannten Wesen nicht ernstlich jene schaffende Potenz zuschreiben wollte, wie er es in directer Sprache allerdings thut. Einzelne in diesem Sinne sprechende Ausdrucksformen sind schon hervorgehoben. Und der Verfasser wird den weiteren Beweis dafür nicht schuldig bleiben, daß man ihm ein schweres Unrecht zufügt, wenn man ihm den gewöhnlichen Grad theologischer Beschränktheit zuschreibt. Was er in so eigenthümlicher Weise redigirt hat, ist eben nur die Thatsache, daß jenes Wesen die geschilderten Wandlungen des terrestrischen Lebens zum größten Theile selbst erfahren, beobachtet und

durch mündliche Mittheilung auf den Menschen überliefert hat, der sich neben jenem Wesen so nichtig fühlte, um es als „Gott“ betrachten zu können, — oder vielmehr als Elohim, aus dem erst viel spätere Zeiten den „Gott“, oder gar den „wahren“ Gott gemacht haben; wie andere Völker, und das hebräische selbst, später aus gewöhnlichen Menschen zu thun pflegten.

Dazu kommt, daß Elohim als einfache Person eingeführt wird, aber in V. 26 plötzlich im Plural spricht: „Laßt uns machen ....“ Wer ihn für kindisch genug hält, um damit gewisse menschliche Moden zu copiren, der degradirt ihn noch unter den Menschen. Der Plural wird später noch einmal wiederholt, und man wird sich überzeugen, daß der Verfasser jedes einzelne Wort sorgfältig berechnet hat. Darin liegt dann ganz unzweideutig ausgedrückt, daß Andere seines Gleichen vorhanden waren; und spätere Züge, wie der Inhalt der Sagen anderer Völker, bestärken den unbefangenen Leser in der sich aufdrängenden Vorstellung, daß es sich hier um Wesen handelt, welche schon vor dem Menschen existirt haben, und letzterem durch reiche Lebens-Erfahrung und andere Eigenschaften rühmlicher Art imponiren konnten. Es ist hierfür noch einmal beachtenswerth, daß dies Kapitel die lebendigen Wesen meist mit Sammelnamen bezeichnet. Darum kann Elohim sehr wohl als Sammelname jener Wesen zu verstehen sein; — wie das Wort in der That ein Plural ist und im Texte mit der Pluralform des Zeitwortes verbunden vorkommt, wenn nicht ausdrücklich, wie in K. 1, 3, von einer bestimmten, einzelnen Person, von Haëlohim, die Rede ist.

Höchst charakteristisch ist es ferner, daß V. 26 sagt: „... einen Menschen in unserm Bilde, nach unserer Aehnlichkeit ...“, während V. 27 anführt: „Und Elohim schuf den Menschen in seinem Bilde, im Bilde Elohim's schuf er ihn; Mann und Weib schuf er sie.“ Zunächst ist der Grad der Aehnlichkeit zwischen Elohim und dem Menschen des ersten und dem des zweiten Schöpfungsaktes in verschiedener Weise ausgedrückt. In beiden Fällen sind zwei Ausdrücke gewählt, bei denen man wird voraussetzen müssen, daß der zweite eine bestimmt nüancirte Steigerung geben soll, deren Sinn sich vielleicht bei sorgfältiger Analyse der Textworte ergeben würde. Im zweiten Falle ist der zweite Ausdruck fast völlig gleich dem ersten; er bedeutet also nicht eigentlich eine Steigerung des Grades der Aehnlichkeit, sondern nur eine Betonung dieses Grades. Danach ist aber sicher zu schließen, daß die Aehnlichkeit im ersten Falle größer war, als im zweiten. Wenn man dann von jener Abstraction abstrahirt, welche hier, wo ausdrücklich nicht mehr wie in V. 2 von einem „Geiste“ die Rede ist, nur eine geistige Aehnlichkeit hineinklügelt, dem derb realistischen Inhalte des ganzen Buches zum Trotze, so wird man also auf die Vorstellung von Wesen kommen, mit denen der spätere Mensch der Genesis

körperliche Aehnlichkeit hatte. Mit Rücksicht auf die Gliederungstypen aller Organismen könnte es fraglich sein, in welchem Umfange diese Aehnlichkeit zu verstehen ist. Aber eine spätere Stelle wird erkennen lassen, daß die körperliche Aehnlichkeit eine sehr große war. — Daß die Bezeichnung in V. 27: „den Menschen" wieder Sammelname ist, nämlich wenigstens für beide Geschlechter, läßt sich unmöglich verkennen. Denselben Charakter haben aber zugleich die Worte „Mann" und „Weib". So spricht in diesem allgemeinen Schöpfungsgemälde Alles für die Vielzahl des Geschaffenen, auch des Menschen, — wie der einer vorhergehenden Generationsfolge angehörigen Wesen, welche Elohim genannt wurden.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich speciell mit der Schöpfungsgeschichte des Menschen, andeutungsweise auch der Thiere.

Kapitel 2.

1. Da waren vollendet die Himmel und die Erde und all ihr Heer.
2. Und Elohim hatte vollendet am siebenten Tage sein Werk, das er gemacht, und ruhete am siebenten Tage von all seinem Werke, das er gemacht.
3. Und Elohim segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, denn an demselben ruhete er von all seinem Werke, das Elohim geschaffen, um es zu fertigen.
4. Dies ist die Entstehung des Himmels und der Erde, da diese geschaffen wurden, am Tage, da Jahve, Elohim, fertigte Himmel und Erde.

Selbst das Wort Himmel im ersten Kapitel erscheint hiernach als Sammelname, was ja schon aus den früheren Erläuterungen hervorgeht, da es einerseits den inneren Hohlraum der Erde, anderseits die äußere Atmosphäre bezeichnet. Natürlich umfaßt das Wort zugleich den Tag- und den Nachthimmel. „All ihr Heer" sind die Gestirne und die lebendigen Wesen. Das „Ruhen" am siebenten Tage wird ganz unzweideutig als menschliches oder elohistisches Machwerk bezeichnet, dessen tiefere und wahre Begründung, wenn eine solche bestünde, völlig unbekannt ist und bleibt. Es ist nach der ganzen Tendenz des Verfassers unbedenklich als eine pfäffische Erfindung zu bezeichnen; und er deckt die dogmatische Fälschung auf, indem er einerseits die Nichtigkeit der Satzung von sechs Werktagen, anderseits derjenigen vom Ruhen am siebenten Tage durchblicken läßt. Das hindert natürlich nicht, daß schon der Elohim die siebentägige Woche aus Zweckmäßigkeitsrücksichten beobachtete. Das Ruhen geschieht, um die geschaffenen Werke zu „fertigen", also in weiterer Entwickelung zu vollenden, und das ist doch auch eine Arbeit. Es wird eben nur eine Pause in dem Gange der Entwickelung, oder vielmehr der große Abschluß der Natur-Ereignisse und organischen Schöpfungen constatirt, mit welchem die Periode der unscheinbarer fortschreitenden Vollendung beginnt. Da diese Periode in viel späterer Zeit noch die große Fluth erfährt, welche

der Verfasser ausdrücklich als das letzte der großen Natur-Ereignisse bezeichnet, so wird deutlich, daß er mit dem siebenten Tage, also auch mit den andern Schöpfungstagen, wirklich nicht den Tag von 24 Stunden gemeint haben will. Dies wird noch mehr durch den letzten Satz bestätigt, denn hier wird die ganze „Entstehung des Himmels und der Erde, da diese geschaffen wurden", in den siebenten Tag verlegt, „da Jahve, Elohim, fertigte Himmel und Erde". Dieser Widerspruch liegt freilich theilweise in der antiken Sprachform und er bezweckt, die künstliche strenge Gliederung der einzelnen wichtigsten Epochen des terrestrischen Lebens wieder aufzuheben, und den einheitlichen stetigen Fluß der Lebens-Entfaltung zur Geltung zu bringen. Wahrscheinlich will der Verfasser zugleich erkennen lassen, besonders mit Rücksicht auf K. 1, 14, daß der Tag damals die Zeit-Einheit war, was ja auch als das Natürlichste erscheint. Es würden also in K. 1, 14 „Tage" und „Jahre" für jene Zeit vor der hebräischen Schöpfung synomym gewesen sein, wie man den Namen einer Maaß-Einheit zu conserviren pflegt, auch wenn die Einheit geändert wird. Oder um unzweideutiger zu sprechen: Zeitangaben aus jener Periode der Existenz des Elohim genannten Wesens sind so zu verstehen, daß die „Jahre" in Wirklichkeit nur die heutigen „Tage" sind. Der Verfasser benützt diese Zeitrechnung nach Tagen natürlich nicht in concreten Fällen, weil erst die Verse 16—19 für die hebräische Schöpfung gelten; aber in den Sagen andrer Völker verursacht sie aller Wahrscheinlichkeit nach, ja gewiß, die ungeheuerlichen Zahlen für die Dauer der „Herrschaft" jeder einzelnen Generation des hier Elohim, bei andern Völkern mit anderem Namen bezeichneten Wesens.

In hohem Grade auffallend ist die in V. 4 zum ersten Male gebrauchte Doppelbezeichnung: „Jahve, Elohim", — welche von jetzt an gewöhnlich wird. Was der Verfasser dadurch bezeichnen will, läßt sich indeß erst später erkennen. —

Nun aber greift der Verfasser in der Reihe der Schöpfungsbilder zurück bis auf die Periode vor dem Austritte der Wasser an die Erdoberfläche, wie aus dem Regenmangel ersichtlich ist:

5. Und alles Gewächs des Feldes war noch nicht auf der Erde und alles Kraut des Feldes sprossete noch nicht auf; denn nicht hatte regnen lassen Jahve, Elohim, auf die Erde, und ein Mensch war nicht da, zu bauen den Erdboden.

Und dann beginnt er in höchst bemerkenswerthem Widerspruche zum Inhalte des ersten Kapitels die Erschaffung des Menschen in dieser früheren Zeit speciell zu schildern.

6. Ein Dunst aber stieg auf von der Erde, und tränkte die ganze Fläche des Bodens.

7. Da bildete Jahve, Elohim, den Menschen aus Staub von dem Erd-

boden, und blies in seine Nase Hauch des Lebens, und es ward der Mensch zu einem Leben-Athmenden.

Ueber das Formale des Bildungsprocesses läßt sich bei gleicher Kürze wohl keine großartigere und in Wahrscheinlichkeit treuere Auffassung, und keine objectivere, physikalischere Ausdrucksweise denken. An feuchtem Orte entsteht eine formlose organische Materie, ein „Dunst". Sie wächst durch Oberflächen-Anziehung aus der Luft und der Erde zu stärkerer, „steigender" Schicht. Sie ist die Mutter, in welcher die Individuen von einzelnen Zellen aus sich entfalten, bis zu ihrer embryonalen Urgestalt. Dann haben jene Wesen, Jahve, Elohim, genannt, an dem zukünftigen Menschen eine der Functionen des terrestrischen Hebeammendienstes versehen, in seine Nase Hauch des Lebens geblasen, und ihm dadurch zu dem Zustande eines Leben-Athmenden verholfen. Die Ausdrucksweise ist an und für sich klar genug dafür sprechend, daß es sich hier um reine Naturprocesse handelt. Indeß ist der Verfasser nicht damit zufrieden, und nachdem er bisher den Elohim im Ganzen genommen als Schöpfer des Himmels und der Erde gezeichnet hat, flicht er in V. 6 das „aber" ein, als eine energische Protestation gegen diese ganze gefälschte Auffassung. Daß der Verfasser den Elohim wieder „bildend" dazwischen greifen läßt, nachdem er einen reinen Naturproceß geschildert hat, ist lediglich eine Concession an die pfäffische Fälschung der Wahrheit, um seine Verrätherei dahinter zu verbergen.

Der oben hervorgehobene Widerspruch, in Betreff der Zeit der Entstehung des Menschen und des gleichzeitigen Zustandes der Erdoberfläche, löst sich, sobald man versteht, daß der Verfasser den Leser in der Natur geheimste Werkstätte führt, welche nach Anleitung der Gliederungstypen aller Wesen einer inneren Erdregion angehört. Dort ist der Ort dieser originalen Entstehung des Menschen zu suchen, welche dann in der That unabhängig von, und vor der Existenz der Pflanzen in unserer jetzigen Erdregion, stattfinden konnte. Indeß ist der Widerspruch damit noch nicht vollständig gelöst, sobald die geltend gemachte Auffassung des „Sprechens" Elohim's richtig ist, der Mensch der Genesis also in einem früheren Schöpfungsakte einen Vorgänger hatte; denn dann kann die Entstehung des Menschen der Genesis durchaus nicht mit dem geschilderten, regenlosen Zustande der Erdoberfläche zusammenfallen. Nun wäre es allerdings möglich, daß die frühere Schöpfung völlig untergegangen und die Erde noch einmal äußerlich in jenen Zustand versetzt worden wäre. So unwahrscheinlich diese Annahme auch ist, so läßt sie sich doch nicht geradezu von der Hand weisen; und man würde bei der Beurtheilung jenes Widerspruchs in Verlegenheit kommen, wenn der Verfasser nicht in K. 6, 4 die Aufklärung gegeben hätte, daß der Mensch der Genesis die „Riesen" auf Erden fand „in jenen Tagen". Hält man nun damit

die mehrfach hervortretende pfäffische Tendenz der Ableitung aller Menschen der Erde vom Menschen der Genesis zusammen, so scheint man den Inhalt von V. 5 ebenfalls als Fälschung betrachten zu müssen, welche die Entstehung des Menschen der Genesis im Einklange mit jener Tendenz in die Zeit des ersten terrestrischen Schöpfungsaktes zurück verlegte, trotzdem andere Traditionen den Menschen der Genesis als die jüngste Schöpfung darstellen.

8. Und es pflanzte Jahve, Elohim, einen Garten in Eden nach Morgen hin, und that dahin den Menschen, den er gebildet.

9. Und es ließ aufsprossen Jahve, Elohim, aus dem Erdboden alle Bäume, lieblich zum Ansehen und gut zum Essen; und den Baum des Lebens in der Mitte des Gartens und den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen.

Dieser embryonale, aber schon luftathmende Mensch ist also von jenen Hebeammen aus dem Gebiete der Entstehung in ein anderes, einen Garten, transferirt, in welchem die weitere Ernährung des Menschen stattfand. Das Eden wird eben die innere Erdregion sein, welche beide Gebiete umfaßt. Wenn jener Garten in Eden „nach Morgen hin" lag, so sind damit ähnliche Beleuchtungsverhältnisse angedeutet, wie sie der äußeren Erdregion angehören; wie sie sich hauptsächlich durch das von Außen, und wohl noch vermittelst der die Communicationsöffnung schließenden Wasserschicht, eindringende Tageslicht erklären, theilweise sich auf einen rotirenden leuchtenden Kern zurückführen lassen, auf welchen sich der Verfasser später sehr unzweideutig bezieht. Daß die Bäume des Gartens „lieblich zum Ansehen" genannt werden, (wie das Wort Eden ebenfalls „Lieblichkeit" bedeutet,) weiset auf eine matte Beleuchtung hin, bei welcher man weniger an das grelle Sonnenlicht, als an die bezaubernden Färbungen (wie man sie in dunklen Aquarien beobachten kann) der niederen Meeres-Organismen denkt. Die Pflanzennahrung wird als die dem damaligen Zustande des Menschen angemessene bezeichnet: aber indem man sich die vegetativen Formen dieser niederen Meeres-Organismen und anderseits die chemische Constitution der Schwamm- und Pilzbildungen vergegenwärtigt, wird es deutlich, daß die Nahrung in Wirklichkeit mehr animalischen Charakter gehabt haben wird.

Unter den Bäumen des Gartens werden besonders zwei genannt, der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntniß. Das an diesen Ausdrücken haftende tiefe Dunkel wird gelichtet, wenn man an diejenigen inneren Regionen denkt, welche in der geographischen Einleitung mit denselben Namen bezeichnet wurden. Der Unterschied liegt vielleicht nur darin, daß die terrestrischen Regionen zugleich durch die Sammelnamen der in ihnen bestehenden organischen Gebilde bezeichnet werden. Hierin ist wohl treue Ueberlieferung von der Constitution des Erd-Innern enthalten! —

denn die Anatomie des Menschenleibes ist eine zu junge Schöpfung*), und die Sprache des Verfassers ist viel zu edel und voll wahrhaftiger Weisheit gehalten, als das man ihn des Gebrauches geschraubter Gleichnisse schuldig halten dürfte, wie sie dem ärmlichst rechnenden Verstande viel späterer Zeiten angehören. Die „Erkenntniß des Guten und Bösen" ist ein Ausdruck, welcher lediglich in der national-eigenthümlichen Reduction aller Beziehungen auf Lohn und Strafe, oder Geben und Nehmen beruhet. Der Ausdruck ist repräsentativ für die Erkenntniß, d. h. die Vereinigung, der Gegensätze überhaupt, aus welcher sich andere Gegensätze, und mit ihnen das lebendige Leben, entfalten.

Die mit dem Namen Eden bezeichnete Erdregion ist näher geschildert im folgenden Verse:

10. Und ein Strom geht aus von Eden, zu tränken den Garten, und von hier aus theilt er sich, und wird zu vier Hauptströmen.

Es heißt hier also, daß das damalige Gebiet des Aufenthaltes des Menschen, der Garten, von einem Strome zur Bewässerung durchflossen wurde, dessen fernerer Ursprung in Eden unbekannt war; der sich aber jenseits dieses Gebietes theilte und zu vier Hauptströmen wurde.

11. Der Name des Einen: Pichon, der umfließt das ganze Land Chawilah, woselbst das Gold.

12. Und das Gold desselbigen Landes ist gut, dort ist der Bdolach und der Schoham-Stein.

13. Und der Name des zweiten Stromes: Gichon, der umfließt das ganze Land Kusch.

14. Und der Name des dritten Stromes: Chiddekel, der fließt im Morgen von Aschur; und der vierte Strom ist der Frat.

Inmitten dieser naturhistorischen Schilderung von direct wahrnehmbaren Ländern und Flüssen ein auf dem schwarzen Probirsteine und der Goldwage beruhendes Urtheil über die Qualität des Goldes! „Und das Gold desselbigen Landes ist gut." — Achtung ihr Leser! Der Mensch der Genesis, kaum daß er aus dem Eie gekrochen, kaum daß der Hauch des Lebens in seine Nase geblasen ist; mit zum Ansehen Lieblichem und zum Essen Gutem um sich; noch ohne den späteren Rock von Häuten, aber mit einem natürlichen Haarmantel versehen; — es hat weder sein Jahve, Elohim, zu ihm, noch hat er zu Weib und Kind gesprochen, und die ganze Welt existirt nicht für ihn: aber er versteht sich doch schon auf

*) So wird man zunächst urtheilen müssen. Vielfache Stellen im ganzen Werke werden indeß erkennen lassen, daß bei einer gewissen Menschenklasse ein bedeutender Grad von experimenteller Naturwissenschaft fast im heutigen Sinne bestand. Dieser Umstand legt dann die Annahme nahe, daß die Parallele zwischen der Anatomie der Erde und des Menschenleibes mit vollem Bewußtsein in Betreff des letzteren gezogen ist.

die Beurtheilung des Goldes und der Edelsteine! — Der Verfasser beginnt eben seine Geißel zu schwingen.

Man mag über die heutigen Namen der beiden ersten Ströme (ein Gichon kommt sogar 1. Kön. 1, 33 vor) in Zweifel sein; aber die beiden letzten sind gewiß der Tigris und der Euphrat. Damit wäre dann freilich ein arger Sprung zur Erdoberfläche gemacht, und die gewöhnliche Vorstellung, daß Eden in der Nähe dieser Ströme gelegen habe, ist entschuldbar. Indeß kann sie nicht aufrecht erhalten werden, wenn man alle übrigen wichtigeren Züge der Schilderung im Sinne behält. Dazu heißt es, der Strom Eden's „theilt sich, und wird zu vier Hauptströmen", und das wäre Unsinn, wollte man Eden in der Erdoberfläche in der Nähe jener Ströme voraussetzen. Abstrahirt man aber von unserer heutigen physikalischen Detailkenntniß, wie man es für das Alterthum theilweise wirklich thun muß, so läßt sich nach einer überschaulichen Wahrnehmung der Verhältnisse sagen, daß das Meer sich in die Ströme verzweigt, in sie getheilt wird. Das Meer mit seinen Strömungen kann aber sehr wohl mit einer Strömung im Erd-Innern communiciren; und dann haben wir für die augenscheinliche Wahrnehmung wirklich das oben Geschilderte: die Strömung, welche den Garten in Eden tränkt, theilt sich von hier aus, und wird, vermittelst der Meere der Erdoberfläche, zu den Flüssen des Landes verzweigt, speciell zu den genannten vier „Hauptströmen". Diese sinnliche Auffassung ist die dem Alterthume am angemessenste. Wer sich heute an der Theilung des Meeres in Ströme stößt, der kann die Theilung durch die Verdunstung des Meeres vermittelt betrachten. Oder die Theilung des Stromes in Eden kann auch die Frage berühren, oder doch berührend gedacht werden, ob die Ströme der Erdoberfläche wirklich nur der Verdunstung und dem Niederschlage ihr Entstehen verdanken, ob sie nicht vielmehr auch centrifugale Quellen haben. Doch sind dies viel zu subtile Deutungen der Theilung, während der Zusammenhang zwischen dem Strome in Eden, seinen Theilen beim Austritte in die Erdoberfläche, und jenen Hauptströmen, zu denen er hier wird, der Beobachtung und Ueberlieferung unter der Bedingung völlig verständlich zugänglich erscheint, daß in jener Zeit das Wasser der Erdoberfläche anders als gegenwärtig repartirt war. Man denke sich diese Repartition nur so gewesen, daß der Südpol und seine terrestrische Communication über Australien nach Asien blosgelegt waren, dann wird man den Zusammenhang zwischen dem Euphrat und dem Strome im Erd-Innern fast vor seinen eigenen Augen wieder erstehen sehen, und zwar wirklich vermittelst getheilter Strömungen, nicht eigentlicher Meere, wie sie jetzt im Wege liegen.

Dazu muß man sich zu vollem Verständnisse dieser Schilderung der Verhältnisse der Ströme die Darstellungsmethode des Verfassers vergegenwärtigen. Wie er aus der allgemeinen Schöpfungsgeschichte, und speciell

der Schöpfungsgeschichte des Menschen, auf einen einzelnen, bestimmten Menschen hinarbeitet: so aus dem allgemeinen terrestrischen Raume, und speciell aus Eden, auf eine bestimmte Localität zwischen Euphrat und Tigris. Und darum läßt das Bild der Stromes-Beziehungen, wenn man es mit den in der Einleitung besprochenen Vorstellungen über die innere Configuration der Erde zusammenfaßt, zunächst wenigstens ahnen, daß der im großen Oceane gegenwärtig „versunkene" Erdtheil einst die Brücke gebildet haben wird, auf welcher der Mensch aus dem Südpole der Erde hervorgewandert ist. — Später wird sich überdies zeigen, daß jene Ströme ursprünglich diesem Continente angehört haben, und nur ihre Namen auf Ströme Asiens übertragen worden sind.

15. Und es nahm Jahve, Elohim, den Menschen, und setzte ihn in den Garten Eden, ihn zu bauen und zu warten.

Damit ist der Inhalt des zweiten Theiles von V. 8 noch einmal wiederholt und weiter ausgeführt. Es wird ausdrucksvoll der hilflose Zustand des Menschen bestätigt, in welchem er dahin „gethan", „gesetzt" werden mußte. In den heutigen Organismen entspricht diese Transferirung ihrer allgemeinen Art nach etwa dem Uebergange des Eies in die Gebärmutter. Daß die Lebensthätigkeit des Bauens und Wartens eben nur ein spielendes Anlernen durch die Wesen der vorhergehenden Generationsfolge war, wird aus der späteren schweren Betonung des eigentlichen Arbeitens verständlich werden.

16. Und es befahl Jahve, Elohim, dem Menschen also: Von jeglichem
17. Baume des Gartens darfst du essen; aber von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen von dem sollst du nicht essen, denn welches Tages du davon issest, stirbst du des Todes.

Das Verbot ist ganz wörtlich zu verstehen. In Eden sind zwei Regionen; die des originalen Entstehens des Menschen, und diejenige, der Garten, wohin er transferirt wurde. Nur in letzterem fand er seinem Zustande angemessene, gedeihliche Nahrung. Die erste Region mag aber von der letzteren aus zugänglich gewesen sein, und mit Organisationen erfüllt, welche zur Ernährung des Menschen jetzt untauglich waren, konnte und mußte das Verbot ihres Genusses ergehen.

Indeß ist das Verbot trotzdem doppelsinnig, und der zweite Sinn desselben bildet die Grundlage des folgenden Kapitels. Dabei handelt es sich dann um den in der Mitte des Menschenleibes befindlichen „Baum der Erkenntniß".

18. Und es sprach Jahve, Elohim: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm machen eine Gehilfin, wie sie ihm zustehe.

So weit hierin nicht lediglich eine redactionelle Form der Darstellung vorliegt, würde der Satz erkennen lassen, daß jene Wesen die

weitere Entwickelung des embryonalen Menschen vorhersahen und ihm voraussagten, oder ihm das Geschehene nachträglich mittheilten.

19. Es hatte aber Jahve, Elohim, gebildet aus dem Erdboden alles Gethier des Feldes und alle Vögel des Himmels, und er brachte sie zu dem Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde. Und alles Leben-Athmende, wie es der Mensch nennen würde, der Name sollt' ihm bleiben.

20. Da gab der Mensch Namen allem Vieh und dem Gevögel des Himmels und allem Gethier des Feldes; aber für den Menschen fand er keine Gehilfin, wie sie ihm zustehe.

Es ist in Vorstehendem sehr bedeutungsvoll geschildert, wie, noch vor jener weiteren Entwickelung, die Thiere in ganz ähnlicher Weise wie der Mensch „aus dem Erdboden“ geschaffen waren, und zwar ebenfalls an einem andern Orte, von dem aus sie erst, wie der Mensch, und zu diesem in den Garten Eden gebracht wurden. Diese Thiere befanden sich sehr wahrscheinlich ebenfalls noch in dem embryonalen Zustande, welcher wesentlich von ihrer jetzigen Lebensform verschieden, sie auf ganz andre Nahrung anwies als heute. Daß der embryonale Mensch bereits eine Sprache hatte, und die Thiere als ein ihm Fremdes erkannte und benannte, liegt innerhalb des Bereiches des in einem allgemeinen Sinne Verständlichen, und das Lallen des Kindes erinnert entfernt daran, indem es eigenmächtig Namen giebt und sie von seiner Umgebung acceptirt findet. Indem der Verfasser dies naive, instinktive Namengeben constatirt, bereitet er zugleich auf den Gegensatz desselben vor, das bewußte, gewissenhafte Construiren der Namen, welches der Verfasser selbst üben wird. Sehr bemerkenswerth ist noch der Ausdruck: „. . . der Name sollt' ihm bleiben.“ Dies Gebot involvirt nämlich im Voraus die Thatsache, daß es in wichtigen Fällen übertreten wurde; und der Verfasser beginnt hier damit, diese Uebertretung zu denunciren.

21. Und es ließ fallen Jahve, Elohim, eine Betäubung auf den Menschen, und er entschlief. Und er nahm eine von seinen Ribben und schloß Fleisch an ihrer Statt.

22. Und es bauete Jahve, Elohim, die Ribbe, die er genommen hatte von dem Menschen, zu einem Weibe, und brachte sie zu dem Menschen.

Diese Schilderung der Vollendung des Bildungsprocesses des Menschen ist eine meisterhafte Fortsetzung seiner ursprünglichen Entstehungsgeschichte. Der embryonale Mensch ist deutlich als geschlechtliche Zwitterbildung gekennzeichnet. Sie wird durch den jetzt nur bei sogenannt niederen Organismen stattfindenden Proceß der Spaltung, oder richtiger, des Abknospens, in den noch gegenwärtig bestehenden Zustand der Trennung der Geschlechter übergeführt. Zur Durchführung dieses Processes ist eine Periode bewußtlosen, schlafähnlichen Zustandes constatirt, den man aber

tiefgreifender, als eine heutige Bewußtlosigkeit, ähnlich dem Uebergangsstadium zwischen Raupe und Schmetterling auffassen muß. Daß diese Abknospung als mittelst einer Ribbe vorgenommen bezeichnet wird, läßt sachgemäß die mittlere Leibesregion der originalen Zwitterbildung als den Ort des Abknospens eines zweiten, in gewisser Beziehung polaren Ganzen erscheinen, und erinnert an die Siamesischen Zwillinge und besonders an die subcutanen Doppelbildungen. Die Darstellung läßt schließen, daß jenes der vorhergehenden Generationsfolge angehörende Wesen die Knospe frühzeitig amputirte, in andrer Oertlichkeit reifen ließ, und danach zum Stammgliede zurückbrachte. Es war ein Menschenzüchter, der eine natürliche Brutanstalt leitete, ungefähr wie der Mensch gegenwärtig die Zucht der Thiere und besonders der Pflanzen besorgt.

23. Da sprach der Mensch: Dieses Mal ist es Gebein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleische. Diese werde genannt Männin, denn vom Manne ist diese genommen worden.

Das aus der betäubungsvollen Uebergangsperiode erwachende Stammglied des Menschen gewann also die Reminiscenz der früheren Zeit, das Bewußtsein seines Selbst zurück, und erkannte zugleich, durch den Augenschein der heilenden Wunde unterstützt, den abgeknospeten andern Menschen als von sich genommen, als seines Gleichen. Indirect ist hierbei an den, das Geschlechtsverhältniß bezeichnenden Namen „Mann" aus K. 1, 27 erinnert, und für ihn gilt also auch: „der Name sollt' ihm bleiben." Dieser wichtigste Fall des Namengebens, obwohl er nur durch Combination, gerade hier hinein verflochten werden kann, ist doch für die ganze Tendenz des Werkes von der größten Bedeutung. Darüber kann man um so weniger im Zweifel sein, als der in V. 23 gleichsam beispielsweise, zur Erläuterung des Namengebens und des damit zusammenhängenden Gebotes in V. 19, direct gegebene abnorme Name „Männin" in der ganzen Geschichte nie wieder benützt wird; während der indirect darin liegende und normale Name „Mann" sehr häufig, und gerade in zweifelhaften Fällen vorkommt, welche zur Prüfung seiner Anwendung mit Rücksicht auf jenes Gebot herausfordern.

24. Darum verläßt der Mann seinen Vater und seine Mutter und hängt an seinem Weibe, und sie werden zu Einem Fleische.

So schließt der Erzähler den Kreislauf der Processe, das durch Spaltung aus der Einheit Getrennte wieder zur fleischlichen Einheit zusammen. Und die Darstellung dieses lebendigen Kreises hat er auch bei seiner ganzen Geschichte im Auge.

25. Und sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib, und schämten sich nicht.

Aus der embryonalen Zwitterbildung waren also jetzt die getrenn-

ten Geschlechter hervorgegangen, während ihr Lebenszustand deutlich noch als derjenige vor dem Erwachen des Gefühles geschlechtlicher Differenz bezeichnet ist. Daß die Ausdrücke Mensch, Mann, Männin und Weib hier wieder nur als Samelnamen gebraucht sind, erscheint natürlich, an sich und als Folge des Früheren. Die singulare Ausdrucksweise war für die Constatirung des einfachen Abknospens die nächst liegende.

Das Nacktsein des Menschen und seines Weibes ist eine interessante Thatsache, so leer sie auch scheint. Daß sie erst an dieser Stelle angeführt wird, ist der sprechende Beweis dafür, daß der originale Mensch, vor dem Abknospen des Weibes, noch nicht nackt, sondern behaart war. Daß die Thatsache aber überhaupt constatirt wird, ist ein bedeutungsvoller Wink mit Bezug auf die andere Wesengattung, die Elohim. Bei Gelegenheit von K. 6, 4 wird dieser Umstand noch einmal zur Sprache kommen.

Das dritte Kapitel schildert, ähnlich wie Wieland dies versucht hat, das Erwachen des geschlechtlichen Gefühles und den Schritt zur Befriedigung desselben. Es ist weder mit dem erhabenen Ernste wie die beiden vorhergehenden Schöpfungsgemälde, noch mit einer Leichenbittermiene für eine Betstunde geschrieben, sondern zeichnet den Gegenstand der sogenannten Liebesfreuden mit verschleiernder Umschreibung, aber übermüthigstem Humore.

Kapitel 3.

1. Und die Schlange war listig vor allem Gethier des Feldes, das gemacht
hatte Jahve, Elohim. Und sie sprach zu dem Weibe: Wenngleich
Elohim gesprochen hat: Nicht esset von allen Bäumen des Gartens....
2. Da sprach das Weib zu der Schlange: Von der Frucht der Bäume
3. des Gartens dürfen wir essen; aber von der Frucht des Baumes, der in der
Mitte des Gartens, hat Elohim gesprochen: Nicht esset davon, und
4. berühret ihn nicht, auf daß ihr nicht sterbet. Da sprach die Schlange
5. zu dem Weibe: Ihr werdet nicht des Todes sterben. Sondern Elohim
weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, werden aufgethan eure
Augen, und ihr werdet, wie Elohim, erkennend Gutes und Böses.

Hier wird die „Schlange" sprechend eingeführt. Hat man sich aber in den Humor dieses Kapitels hineingefunden, dann versteht man, daß die Schlange nur eine verschleiernde Bezeichnung ist, hergenommen von der muscularen Construction und der Bewegungsform nach Art longitudinaler Schwingungen. Diese „Schlange" wird durch Moses Zauberkünste an Schlangen noch deutlicher kenntlich gemacht; besonders durch den Stab, der sich in eine Schlange verwandelte, d. h. die Schlange wurde veranlaßt, sich wie ein Stück Holz steif zu machen und nach Belieben wieder beweglich zu werden. Das „Sprechen" derselben zum

Weibe ist diejenige ausdrucksvolle Gebehrdensprache, welche direct dem Weibe gilt.

Der sich entwickelnde Disput zeichnet zugleich in hübscher Weise, daß der Verstand des Weibes, wo es sich um seine Interessen handelt, schneller reift — und vor allem sehr schnell spricht. Die Berufung auf das frühere Verbot K. 2, 17 ist übrigens widerspruchsvoll. Selbst wenn es ursprünglich doppelsinnig gegeben war, galt es nur dem embryonalen Menschen; und da es nicht wiederholt ist, so konnte es freilich durch Ueberlieferung dem Weibe bekannt werden. Es gehörte dann unzweideutig dem Zustande geschlechtlicher Unreife, verbietet das „Erkennen" in diesem Zustande, als ihm unangemessen. Es ist der Mann, der in den „Flegeljahren" befangen, mit noch nicht gereiftem Unterscheidungsvermögen dies Verbot übertreibt und auf „alle" Bäume des Gartens ausgedehnt glaubt. Diese Auffassung würde vielleicht den heutigen und allgemeinen Verhältnissen entsprechen. Indeß widerspricht sie offenbar den Intensionen des Verfassers, der die Schlange „listig" nennt. Es hängt dies wohl mit dem Umstande zusammen, daß der Mann sehr viel älter ist, als das Weib. Die Anrede kann also in der That durch die absichtliche Uebertreibung des Verbotes „listig" provocirend sein. Der bereits reife Verstand des Weibes corrigirt den Irrthum höchst eifrig, und beschränkt das Verbot richtig auf den Baum in der Mitte des Gartens; aber es klingt übermüthig neckend, wenn nun nicht nur der Genuß, sondern auch das Berühren verboten sein soll. Dies spröde Zurückweichen nöthigt der Schlange die beruhigende Versicherung ab, daß jenes Verbot keine absolute Geltung hat, daß sein Uebertreten jedenfalls nicht von lebensgefährlichen Folgen begleitet ist, da Elohim selbst es ungestraft übertritt. Diese Berufung auf Elohim's vom Manne beobachtetes Beispiel ist höchst charakteristisch für das Verständniß jener Wesen, und findet später wiederholte Bestätigung. Auch diese Wesen „erkannten" einander, bestanden also vielleicht mit getrennten Geschlechtern. (Später wird diese Vermuthung dahin berichtigt werden, daß sie echte männliche und fortpflanzungsfähige Hermaphroditen waren. Der Gebrauch des Wortes „erkennen", so wie die ausschließliche Anführung von Söhnen der Elohim nöthigen zu dieser Annahme.)

6. Und es sah das Weib, daß der Baum gut war zum Essen, und daß er eine Lust für die Augen, und lieblich der Baum zu betrachten; da nahm sie von seiner Frucht und aß, und gab auch ihrem Manne mit ihr, und er aß.
7. Und es wurden aufgethan die Augen Beider, und sie erkannten, daß sie nackt waren, und sie hefteten zusammen Feigenlaub, und machten sich Schürzen.

Damit war das große Unglück mit wirklich lebensgefährlichem, er-

schreckendem, blutigem Anstriche geschehen, und jener Zwiespalt im Menschen eingetreten, welcher sich einerseits durch ein höheres, freieres Selbstbewußtsein, dem Aufgethanwerden der Augen, anderseits durch das Bedürfniß des tiefsten Verbergens und Geheimnisses ausspricht. Dies Bedürfniß prägt sich zwischen Mensch und Mensch als das Schürzen aus; gegenüber jenen andern Wesen, Elohim, als das Verkriechen in die Mitte der Bäume des Gartens.

8. Und sie hörten die Stimme Jahve's, Elohim's, wandelnd im Garten bei der Kühlung des Tages; da verkrochen sich der Mensch und sein Weib vor dem Angesicht Jahve's, Elohim's, in die Mitte der Bäume des Gartens.

Jene Wesen können nicht gut derb-realistischer geschildert werden, als es hier geschehen ist, wo sie ihr Angesicht sehen, ihre Stimme hören lassen, und in der kühleren Tageszeit im Garten spazieren gehen. Es war in der That ein großes Zauberstück, als man aus diesen Wesen Dasjenige machte, was man heute mit dem menschlichen Gedanken- und Gefühlsnetze als den „wahren Gott“ aus der Welt, und besonders seinem persönlichen Wasser, herausgefischt zu haben glaubt.

9. Und es rief Jahve, Elohim, dem Menschen zu, und sprach zu ihm: Wo bist du?
10. Und er sprach: Deine Stimme hört' ich im Garten, und fürchtete mich, weil ich nackt bin, und ich verbarg mich.
11. Und er sprach: Wer hat dir gesagt, daß du nackt bist? Hast du von dem Baum, da ich dir geboten, nicht zu essen davon, gegessen?
12. Da sprach der Mensch: Das Weib, das du mir beigegeben hast, die gab mir von dem Baum und ich aß.
13. Und es sprach Jahve, Elohim, zum Weibe: Was hast du gethan? Und es sprach das Weib: Die Schlange hat mich berückt und ich aß.

Diese Scene des Examinirens beider Verbrecher benützt den ihnen ungewöhnten Zwiespalt ihrer Gefühle, in welchem sie Spielbälle für jedes überlegene Wesen sein mußten. Die Doppelsinnigkeit des früheren Verbotes war also ausdrücklich auch auf diesen Fall bezogen, aber eben nur temporär; und nun es obsolet geworden ist, ergötzt sich jenes Wesen an dem Spiele: Gieb die Schuld weiter! — welches die über die sichtbaren Folgen Erschreckten aufführen. Daß der Vorwurf nicht in schwerem Ernste, sondern mit heimlichem Lachen gemacht wird, liegt in der Einfachheit und fragenden Form der Worte: „Was hast Du gethan?“ Der Verfasser wird später erkennen lassen, daß er den ernsten und schweren Vorwurf ganz anders nüancirt. Aber wie wahr zeichnet er den listig provocirenden, verführenden Mann, der die Schuld schließlich dem Weibe zuschiebt!

14. Da sprach Jahve, Elohim, zu der Schlange: Weil du das gethan,

verflucht seiest du vor allem Vieh und vor allem Gethier des Feldes. Auf deinem Bauch sollst du gehen, und Staub fressen all die Tage deines Lebens.

15. Und Feindschaft will ich setzen zwischen dich und das Weib und zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen, er wird dir zermalmen den Kopf und du wirst ihn stechen in die Ferse.

In dieser fürchterlich klingenden Verurtheilung der Schlange treibt der Humor seine Blüthe. Jenes Wesen ist dargestellt, als wenn es die umschreibende Bezeichnung des Objectes, auf welches die Schuld abgewälzt wird, in wörtlichem Sinne genommen habe; und verflicht den Abscheu der Menschennatur vorzugsweise gegenüber der Schlange, das rein thatsächliche und wieder doppelsinnige Kriechen auf dem Bauche, und das aus ungenauer Specialkenntniß herrührende Staubfressen, zu jenem Fluche, über dessen humoristischen Sinn man doch nicht in Zweifel bleiben kann. Man denke nur an die Strafen ähnlicher Art, welche der Erwachsene einem Kinde gegenüber als solche zu bezeichnen pflegt.

16. Zu dem Weibe sprach er: Mehren und mehren will ich die Schmerzen deiner Schwangerschaft, mit Schmerzen sollst du gebären Kinder; und nach deinem Manne sei dein Verlangen und er beherrsche dich.

So ernst diese Vorhersagung der natürlichen, unausbleiblichen, und von jenen überlegenen Wesen nach eigener, wenn auch wesentlich modificirter Erfahrung natürlich vorausgesehenen Folgen auch gehalten ist, und so schwer das Weib auch von ihnen getroffen wird; so läßt diese nationale Verarbeitung der Folgen als Strafen doch noch den köstlichen Humor erkennen, wenn man den Inhalt von K. 1, 28 daneben hält. Es ist doch klar, daß der Inhalt dieses ernst erhaben ausgedrückten Segens: „Seid fruchtbar und mehret euch“ — nicht zugleich in vollem Ernste ein strafwürdiges Verbrechen construiren kann.

17. Und zum Menschen sprach er: Weil du gehört auf die Stimme deines Weibes und gegessen von dem Baume, von dem ich dir geboten also: Du sollst nicht essen davon, so sei verflucht der Erdboden um deinetwillen. Mit Schmerzen sollst du davon essen all die Tage deines Lebens.

18. Und Dornen und Diesteln lasse er dir aufsprießen, und du sollst essen das Kraut des Feldes.

19. Im Schweiße deines Angesichts sollst du Brod essen, bis du kehrst zu dem Erdboden, denn von ihm bist du genommen. Denn Staub bist du und zum Staube zurück kehrst du.

Der andere Sünder darf natürlich nicht straffrei ausgehen. Die ihm zudictirte Strafe verräth einen schweren, lebenslänglichen Ernst. Damit man aber ja nicht den humoristischen Charakter auch dieser Strafe verkennen könne, wird sie vor allen Dingen dem völlig unschuldigen Erdboden, wie einem Prügeljungen, in einem Fluche zugesprochen, und dann

erst ihre Rückwirkung auf den Menschen ausgemalt. In dieser Strafe hat man es offenbar mit denjenigen Natur-Ereignissen zu thun, vermittelst oder in Folge welcher der Mensch aus der inneren Erdregion, dem Garten Eden, an die Oberfläche der Erde transferirt wurde, nachdem er jenen für selbstständige Existenz unter schwierigeren Verhältnissen nöthigen Grad der Entwickelung erreicht hatte. Aber das natürliche Zusammenfallen jener Ereignisse mit diesem Grade der Entwickelung wird vom Verfasser in national-eigenthümlicher oder richtiger in pfäffischer Weise wie ein Verhältniß von Wirkung und Ursache, von Strafe und Vergehen redigirt. Jene Ereignisse ändern die Verhältnisse in der Art, daß dem Menschen nicht mehr jene angenehme und gedeihliche Speise des Gartens in Eden fast mühelos entgegenwachsen wird. Der Mensch wird sich mit dem Kraut des Feldes der Erdoberfläche, zwischen Dornen und Diesteln, begnügen und es obenein sehr mühevoll erringen müssen, seine ganze Lebenszeit hindurch.

So humoristisch aber auch dieser Arbeitsfluch aufzufassen ist, so ernst gemeint giebt der Verfasser doch die darin ausgedrückte Thatsache, daß der Mensch die Aufgabe hat, sein Leben durch Arbeit zu gewinnen. Der Verfasser hat an dieser Stelle zuerst sein Urtheil und seine Denunciation über das Räuberthum niedergelegt, welches seine ganze spätere Menschengeschichte füllt, und immer nur von dem Arbeits-Erlöse anderer Menschen gelebt hat.

20. Und es nannte Adam den Namen seines Weibes: Eva, denn sie war die Mutter alles Lebenden.

Erst an dieser Stelle ist von einem einzelnen, aber auch nur repräsentativ benützten Menschenpaare die Rede, so gewiß und unzweideutig, als bisher nur Sammelnamen gebraucht wurden. Und es ist dies auch völlig verständlich, dem Zwecke des Verfassers entsprechend, der ganz bestimmte, in der späteren Zukunft lebende Menschen auf die ursprünglich Geschaffenen zurückführen will. Diesen speciellen Stammbaum muß er natürlich mit einem einzelnen Paare in dem Augenblicke beginnen, da die Befruchtung stattgefunden hat, nachdem sich überhaupt Paare gebildet haben. Auf die weibliche Linie wird in der Folge nur geringes Gewicht gelegt, und darum begnügt er sich um so lieber mit einem einzigen Paare, um nicht an der schriftstellerisch fast unlösbaren Aufgabe eines völlig unentwirrbaren Verzweigens von Stammbäumen zu scheitern. Allerdings ist Eva die Mutter alles Lebenden genannt; aber das ist eben nur des charakteristischen Namens, des idealiter Möglichen und schematisch Nützlichen wegen zu verstehen, nachdem das wirkliche Schaffen einer Vielzahl vorher deutlich genug bezeichnet ist. Die Benennung selbst spricht in demselben Sinne, denn die getrennten Geschlechter sind ja be-

reits Mann und Männin genannt. Immerhin mochte die neue Function der Männin den neuen Namen Eva eintragen; aber wer nannte den Mann Adam? Der Verfasser verlangt vom Leser, daß er ohne Weiteres versteht, der embryonale Mensch, indem er nach K. 2, 19 allem Leben-Athmenden Namen gab, hatte auch seines Gleichen Namen zur Unterscheidung gegeben, denn der Mensch gehört ja nach K. 2, 7 zu den Leben-Athmenden. Daß der Verfasser den Anfang seines Stammbaumes wirklich nur schematisch redigirt, wird übrigens in der Folge noch überzeugender hervortreten.

21. Und es machte Jahve, Elohim, dem Menschen und seinem Weibe Röcke von Häuten, und bekleidete sie.

Hierin ist einerseits angedeutet, daß die bevorstehenden Ereignisse in einer unbehaglicheren Temperatur, welche sogar an die Polarregion im Gegensatze zur Aequatorialzone erinnert, in Eden ihren Vorläufer hatten. Diese niedrigere Temperatur änderte zugleich den Charakter der Vegetation in Eden, und half in successiven Uebergängen zur „Entwöhnung" des jungen Erdenbürgers. Daß jene Wesen, vermuthlich einer früheren Generationsfolge, immer noch berufen waren, dem jungen unbehilflichen Menschengeschlechte ungefähr als Kindermuhmen zu dienen, ist gar nicht so unglaublich, wie es dem Erwachsenen heute erscheint, der sich in gewisser Lebensperiode mit Vehemenz von seinem unreifen Zeitalter zu entfernen und es, mit allen seinen Windeln, als ein nie Dagewesenes zu ignoriren sucht. Es copirt eben der Einzelne die Gattung, und diese jenen. — Dies Kleidermachergeschäft in Eden läßt ferner das Vorhandensein derjenigen Thiere erkennen, welche dem Menschen leicht „unterthan" werden; und läßt endlich ahnen, daß allmählig der Uebergang zur Fleischnahrung vollzogen war, um den Ausfall in der Qualität der Nahrung zu ersetzen, welcher durch den Einfluß der Verminderung der Temperatur auf die Vegetation verursacht wurde.

22. Und es sprach Jahve, Elohim: Siehe der Mensch ist worden, wie einer von uns, zu erkennen Gutes und Böses; und nun daß er nicht strecke seine Hand und nehme auch vom Baume des Lebens und esse und lebe auf ewig!

23. Da schickte ihn weg Jahve, Elohim, aus dem Garten Eden, den Boden zu bauen, davon er genommen worden.

24. Und vertrieb den Menschen, und lagerte im Morgen vom Garten Eden die Kerubim und die Flamme des Schwertes, des kreisenden, zu wahren den Weg zum Baume des Lebens.

An dieser Stelle wird noch einmal in positivster Form constatirt, daß jene Wesen, Jahve, Elohim, in Vielzahl vorhanden waren, und unter einander ebenfalls den Akt des „Erkennens" übten, in demselben Sinne wie der Mensch. Man wird obenein die natürlichen Resultate dieses

Aktes später ebenso bestimmt verzeichnet finden. Es erscheint deshalb, wie im Zusammenhange mit dem Inhalte der Sagen anderer Völker, völlig unverantwortlich, wenn man hier die seit etwa zwei Jahrtausenden epidemisch grassirenden Abstractionen hineininterpretirt; statt einfach zu bekennen, daß hier ein uns völlig Unbekanntes, aber jedenfalls eine völlig concrete Gattung von Geschöpfen geschildert wird, deren einstige Existenz oder allgemeine Möglichkeit abzuleugnen von arrogantem Belieben abhängen mag, welche aber nach subjectiver Beschränktheit zu verpfuschen und zu fälschen Niemand ein plausibles Recht hat.

Die Darstellung weis't mit unverkennbarem Gewichte, welches in der Wiederholung ähnlicher Ausdrücke liegt, auf das Schicken und Vertreiben des Menschen aus Eden gerade durch jene Wesengattung hin. Bequemt man sich einmal zur Anerkennung der letzteren und trauet man ihnen reiche Erfahrung und Verständniß der Natur-Erscheinungen zu, wofür sie im Vorhergehenden Belege gegeben haben, dann springt sogleich in die Augen, daß die Schilderung wort- und sinngetreu sein kann. Jene in V. 21 angedeutete Temperaturverminderung in Eden wird durch das Eröffnen einer Communication mit der äußeren Erdregion verursacht worden sein. Man denke sich die Wasser vom Südpole etwa halbseitig zurückweichen und die Verrückung des Schwerpunktes der Erde durch veränderte Stellung eines Kernes oder der Bahnlinie eines solchen compensirt, der also seinerseits dem innern Südpole näher kommen würde. Jene Wesen mächtiger und eigenthümlicher Art werden dann nach Degeneration (zu der vermuthlich auch eine andere Repartition der internen Wasser gehören wird) der Zustände in Eden auf jene andere Region im Innern der Erde, — der Baum des Lebens nach ihren Organismen genannt, und nach K. 2, 9 den mittleren, inner-äquatorialen Regionen der Erde näher liegend, aber offenbar mit der Region am Südpole communicirend, — für ihre Existenz angewiesen sein. Es ist im Allgemeinen ganz verständlich, daß sie mit dem Egoismus des Mächtigeren die schwächere Wesengattung in die unwirthlicheren Regionen der Erdoberfläche treiben, um jene günstigste für sich zu reserviren, während sie voraussehen, daß diese nicht für Alle Raum darbietet, auch wenn die später erfolgende Aufhebung der Communication mit der Erdoberfläche und abermalige Aenderung der internen hydrographischen Verhältnisse die Zustände in Eden wieder günstig gestaltet. Hier wird der Darwin'sche Kampf um's Dasein eintreten, wenn auch in seinen mildesten Formen, mit mehr moralischem Zwange, mit dem eine alte Generation die junge aus dem Hause, in die Fremde schickt. Objectiver läßt sich der Akt des Vertreibens aus dem Erd-Innern als ein Moment des terrestrischen Gebärens des Menschengeschlechtes auffassen, dem nach K. 1, 20—25 das successive Austreiben oder Gebären der meisten Thiere vorhergegangen

war. Die Schilderung verräth übrigens in mehreren Zügen, wie z. B. in der modificirenden Wiederholung von „schicken", „vertreiben", daß nicht etwa eine eruptiv geartete Revolution in den irdischen Verhältnissen die Ursache des Ueberganges des Menschen aus Eden in die äußere Erdregion gewesen ist. Auch die früheren Wiederholungen in den vorhergehenden Kapiteln sind als ein Ausdruck der Wiederholung der betreffenden Vorgänge zu würdigen. In den späteren Schilderungen werden sich noch mehr in obigem Sinne sprechende Züge erkennen lassen.

Um aber dem vertriebenen Menschen das Zurückkehren nach Eden, oder vielmehr den Zugang zu jener anderen internen Region, zu erschweren oder unmöglich zu machen, wurden „im Morgen vom Garten Eden" Hindernisse in den Weg gelegt. Der Garten Eden lag also im Westen vom späteren Aufenthaltsorte des Menschen, während jener bekanntlich thörichter Weise stets im Osten (von Judäa oder dem Tigris) gesucht ist. Will man sich die Möglichkeit dieser Situation vergegenwärtigen, so muß man annehmen, daß die Communication nicht am Südpole selbst, sondern in etwas niederen Breitengraden lag. Bildete dann der im Großen Ocean uneigentlich als „versunken" aufzufassende Erdtheil wirklich die Vermittelung des Ueberganges zu den jetzt bewohnten Erdtheilen, so konnte Eden, oder der Zugang zu demselben in der That ungefähr im Westen vom gegenwärtigen Großen Oceane, seinem südlicheren Theile, liegen. Daß es „im Morgen vom Garten Eden" heißt, wird in der viel stärkeren Beleuchtung der Erdoberfläche begründet sein, deren Lichtfülle in der frei gewordenen Communicationsöffnung wie ein für Eden anbrechender Tag erscheinen mußte.

Als solche Hindernisse werden zunächst die Kerubim bezeichnet. Was diese waren, würde sich vielleicht durch Vergleichung mit andern Sagen über die Vertreibung der Menschen aus einer Höhle annähernd verstehen lassen, wie dergleichen Sagen besonders bei südafrikanischen und südamerikanischen Völkern leben. Träume von Menschen in späteren Zeiten sind dafür in keinem Grade zuverlässige Quelle, da bei jenen die allgemeinen Sagen über die Existenz sonderbar gestalteter Wesen von Einfluß gewesen sein mögen. Theologische Geschöpfe oder abstracte Constructionen sind natürlich gar nicht zu gebrauchen. Man muß eben seine Unwissenheit bekennen. Bei der concreten Form der Darstellungsweise des Verfassers läßt sich aber wenigstens mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß er mit jenem Namen nicht etwa sogenannte natürliche Widerstände, wie z. B. die Communication versperrendes Wasser, bezeichnen wollte. Es erscheint vielmehr seine Absicht, für welche er später noch ausdrücklichere Belege giebt, die Communication nach Eden hin als vorläufig noch offen bleibend, aber den Zugang durch Wächter, wie der Mensch z. B. die Hunde in solcher Rolle benutzt, verwehrt darzustellen.

Das zweite Hinderniß, „die Flamme des Schwertes, des kreisenden," ist zu scharf gezeichnet, um nicht unmittelbar auf die Vorstellung eines im Erd-Innern rotirenden, schwach leuchtenden Körpers mit etwas wie einem Kometenschweife zu führen. Es ist bereits erwähnt, daß ein solcher Kern in der That, im Zusammenhange mit dem Zurückweichen des Wassers vom Südpole und der Eröffnung einer Communication nach dem Erd-Innern, seinerseits diesem innern Südpole nahe rücken würde. Dies Näherrücken würde zugleich ein äußeres Motiv weiterer Degeneration der Organismen in Eden, und des Vertreibens des Menschen gewesen sein, während es später die Rückwanderung des Geschlechtes verhinderte.

Ist damit eine annähernd richtige Deutung der Ueberlieferung gewonnen, so liegt darin freilich die alte und immer noch neue Ketzerei gegenüber der „wissenschaftlich" unstreitig sehr genialen Idee von der Erde als der alten „weichen Thonkugel", oder der neuen „glühenden Schlackenkugel mit erkalteter Rinde." Aber das verachtungsvolle Bedauern über solche Ketzerei und solchen Aberglauben ist längst abgenutzt und kann nicht mehr imponiren. Die heutige „exakte" Wissenschaft rechnet in diesem Punkte ungefähr mit der Logik desjenigen Flohes, der aus der Temperaturzunahme, Flohgrade für Flohfuße, beim Eindringen seines Saugapparates in die Haut des Menschen gewiß mathematisch unfehlbar berechnen könnte, daß im Innern des Menschenleibes Platin schmelzen müsse. Sie hat aber noch lange Zeit vor sich, um einsehen zu lernen, daß Alles seine Zeit und seinen Ort hat, auch der glühende chemische Brei.

Die ganze Schilderung dieser Vertreibung ist übrigens nicht so zu betrachten, als wenn der Vorgang mit diesem Kapitel abgeschlossen wäre. Der Verfasser giebt nach seiner eigenthümlichen Methode der Darstellung vielmehr nur, in übersichtlichem Zusammenfassen mit ihrem erst später eintretenden Ende, einen redactionellen Abschluß der Periode der ausschließlichen (später exceptionell werdenden) Existenz des Menschen in Eden.

Es ist sehr auffallend, daß bei dieser Gelegenheit nicht ausdrücklich von den Thieren die Rede ist, daß ihrer dagegen in V. 21 indirect Erwähnung geschieht. Wer sich aber einmal in den Geist dieser Schriftbilder hineingefunden hat; die denselben eigene strenge Oeconomie mit den Worten, ihre berechtigten Ansprüche an die lebendige und sorgfältig rechnende Auffassung des Lesers, so wie endlich den Umstand würdigt, daß das Hauptziel des Verfassers eine Menschen-Geschichte ist: der weis, daß auch dieses Schweigen im Zusammenhange mit dieser indirecten Erwähnung sorgfältig berechnet ist. Das darin Ausgedrückte detailirter kenntlich auszuarbeiten, liegt dem Erzähler eben entfernter. Während er aber in K. 1, 11 gewissenhaft constatirt hat, daß die externe Vegetation „auf der Erde", in dieser äußeren Erdregion entstanden ist, hat er in

K. 2, 19 klar zu erkennen gegeben, daß „alles Gethier des Feldes und alle Vögel des Himmels" in derselben Weise wie der Mensch geworden sind, nur an anderem Orte. Daraus, wie aus der heutigen Art der Beziehungen zwischen Mensch und Thier, folgt dann als das Natürlichste, daß auch die weitere Entwickelung des Thieres im Allgemeinen ein ganz analoges Uebergangsstadium zur Trennung der Geschlechter durchlief, wie der Mensch. Das Schweigen in Betreff dieser Uebergangsperiode läßt deutlich genug vermuthen, daß sie wenigstens theilweise an einem andern Orte stattfand; oder, so weit sie an demselben Orte erfolgte, daß die Entwickelung des Gethiers in anderer Weise, als diejenige des Menschen, vollendet wurde und daß ein „Austreiben" der frühzeitiger selbstständig gewordenen Thier-Arten aus Eden stattfand, in Uebereinstimmung mit K. 1, 20—25, bevor dem Menschen das Bewußtsein zurückkehrte. Der Mensch fand dann bei seinem Erwachen aus dem Larven-Zustande nur sich und die von ihm abgeknospete Männin in Eden vor, neben unbedeutenden, im Vergleiche zur ganzen Thierschöpfung nicht direct erwähnenswerthen Thieren, welche übrigens auch theilweise wieder nach Eden zurückgewandert sein können. Für die separate Austreibung des bedeutendsten Theiles der Thiere sprechen übrigens bestimmte geographische Gründe; und allerdings sind überhaupt erst solche geeignet gewesen, die wahrscheinliche Bedeutung sonst unklarer Züge der Schilderung erkennen zu lassen. Während der Periode der Entwickelung der Thiere im Erd-Innern wird sich dann zugleich die Vegetation auf der Erdoberfläche entfaltet haben, um danach die ausgetriebenen Thiere ernähren zu können, indeß die Entwickelung der Organismen des Meeres frühzeitig und selbstständig erfolgt war. Mit dem ersten Erkennen der Thiere unter einander nach ihren Arten mußte eine bedeutende Umwälzung ihrer Natur und Lebensart zusammenhängen, ähnlich wie dies für den Menschen geschildert ist. So mochte ein gewaltiger Zug, und zugleich ein zwingender Drang von Seiten der vorwiegend oder ausschließlich auf Fleischnahrung angewiesenen Thiere, die große Masse der Thiere in die grünen Fluren der Erdoberfläche hinausdrängen; während der unbehilfliche Mensch und die genügsameren, des Leitens ausdrucksvoll bedürftigen Thiere (besonders Schafe nach K. 4, 2) erst später wirklich vertrieben werden mußten. Uebrigens ist schon bei Gelegenheit von K. 1, 26—31 erläutert worden, daß dieser Proceß der Umwandlung der Thiere und ihrer Lebensgewohnheiten als ein sehr langsam erfolgter aufgefaßt werden muß, dessen Abschluß erst in Noach's Zeit stattfand.

Im vierten Kapitel ist eine verwickelte, schwierige Aufgabe behandelt, und es erzählt Vorgänge, welche ersichtlich noch in Eden, aber in dem durch die Temperaturverminderung veränderten, vermuthlich auch durch andere Repartition der Wasser erweiterten, den ungezwungen vermitteln-

den Uebergang nach dem Erd-Aeußern bildenden Eden, stattgefunden haben. Dadurch wird der Proceß der Auswanderung ausdrucksvoller als ein langsam, im Sinne natürlicher Zuchtwahl (welche beim Verfasser überhaupt eine höchst wichtige Rolle spielt) erfolgender geschildert. Die im dritten Kapitel gegebene Darstellung des Vertreibens gewinnt also wirklich die Bedeutung eines übersichtlichen Zusammenfassens von Anfang und Ende der ganzen Erscheinung.

Kapitel 4.

1. Und Adam erkannte Eva, sein Weib, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach: Ich habe mir geeignet einen Mann von Jahve.

Der Erzähler beginnt also, von dem einen benannten Menschenpaare seinen Stammbaum zu zeichnen. Mit den letzten Worten giebt wohl das Weib dem nach der ersten Geburt erfahrungsmäßig eintretenden, außerordentlich innigeren Zusammenschluße von Mann und Weib einen Ausdruck. Allerdings ist er doppelsinnig und könnte sich auch auf das Geschlecht des Kindes beziehen; aber dies ist ja so zu sagen zufällig und die Mutter kann doch nicht gut von ihrem Kinde so sprechen. Der Erzähler gebraucht wenigstens später vom Kinde die Ausdrücke Knabe und Sohn. Außerdem wird man finden, daß dieser Anfang des Stammbaumes nur schematisch ist, generalisirend; und dafür paßt es gewiß besser, wenn das Weib ihren Mann nun als strenger angeeignet betrachtet, nicht ihren Erstgebornen. — Die jetzt ausschließliche Bezeichnung jener Wesen als Jahve ist auffallend, soll aber erst später besprochen werden.

2. Und ferner gebar sie seinen Bruder Abel. Und es wurde Abel ein Schafhirt und Kain war ein Ackerbauer.

Hier blickt bereits die Absicht durch, im Anfange des Stammbaumes die Entwickelung der verschiedenen, wichtigsten Lebensbeschäftigungen und menschlichen Berufsarten zu geben, wie sie aus den individuellen Anlagen und den obwaltenden Verhältnissen hervorgingen. Kain und Abel repräsentiren die Gliederung der Menschen in zwei große Gruppen, welche, gemäß den vorhergehenden Angaben über die Nahrung und Beschäftigung der Menschen, der natürlichen Reihe ihrer Entwickelung nach sind: der Pflanzenesser und Ackerbauer Kain als Erstgeborner, und der Fleischesser und Schafhirt Abel als Zweitgeborner; denn erst die Degeneration der physikalischen Verhältnisse und also der Vegetation in Eden führte zur Fleischnahrung und Viehzucht.

3. Und es war nach Verlauf einer Zeit, da brachte Kain von der Frucht des Bodens ein Geschenk dem Jahve.

4. Und Abel brachte, auch er, von den Erstlingen seiner Schafe, und zwar von den fetten; da wandte sich Jahve zu Abel und zu seinem Geschenke.

5. Aber zu Kain und seinem Geschenke wandte er sich nicht, und es verdroß den Kain sehr, und es sank sein Antlitz.

Das Jahve genannte Wesen hat hier eine Färbung in demselben Sinne wie früher. Ja, es wird in der Annahme von Geschenken an Früchten des Bodens und an ausdrücklich „fetten" Schafen ein eher noch concreteres Wesen, als es bisher erschien. Darin liegt an und für sich nichts Unwahrscheinliches. Gehörte es wirklich einer älteren Generationsfolge von dem Menschen ähnlichen Wesen, so konnte es gegen die Menschen nun sehr wohl die Rolle der Greise einer Generation gegenüber den Kindern der folgenden übernehmen und eine Herrschaft üben, welche zu Tributen animirte, wenn nicht zwang, obwohl letzteres in V. 7 entschieden zurückgewiesen wird. Es ist schon früher hervorgehoben, daß der Verfasser die Existenz einer Vielzahl dieser Wesen erkennen läßt, in K. 1, 26 und K. 3, 22. Daß er darüber nicht ausführlicher ist, gehört seinem Zwecke und seiner Darstellungsmethode. Er copirt damit überdies nur die normale Oeconomie der organischen Natur. Jene frühere Generation von Wesen mußte auf den Aussterbe-Etat gesetzt sein und nur noch in einer beschränkten Anzahl von Individuen bestehen, bevor Material und Raum für eine neue und eigenthümliche Generationsfolge, für den Menschen, vorhanden war. Für den Hauptzweck der Darstellung, die Geschichte des Menschen, genügte im Wesentlichen ein, in weitem Bezirke und für viele Menschen dominirendes und imponirendes Exemplar jener Wesen, um die wichtigsten Beziehungen derselben zu den Gliedern der neuen Generationsfolge zu kennzeichnen. Daß nun die letzten Ausläufer einer Gattung von Geschöpfen, welche ganz unverkennbar als von hoher Intelligenz geschildert (natürlich nicht von solcher Art, daß sie ihnen heute etwa ein Doctordiplom einbringen würde), und der eigenthümlichen Nahrung in Eden gewöhnt und bedürftig sind, sich mehr der entwickelteren, in ihrer specifischen Menschenart intelligenteren Natur des Schafhirten und seinem ihnen mehr angemessenen Geschenke zuwenden, als dem schwer verdaulichen Ackerbau: das liegt so sehr in der Natur der Dinge, daß Einem nichts weiter übrig bleibt, als die Consequenz der Schilderung anzuerkennen.

Kain verdroß diese auf der Natur aller Geschöpfe beruhende Zurücksetzung seiner Person und Gaben; und sie mußte es um so mehr thun, in je unverkennbarer hohem Ansehen jene Wesen standen. Diese scheinbare Zurücksetzung würde im umgekehrten Falle Abel noch weit empfindlicher verletzt haben, denn seiner entwickelteren Natur gehört in Wirklichkeit der größere Ehrgeiz, was auch in der etymologischen Bedeutung seines Namens (der Ehrgeizige) ausgedrückt ist.

6. Da sprach Jahve zu Kain: Warum verdrießt es dich und warum sinkt dein Antlitz?

7. Ist dem nicht so? Du bringest schöne Gaben oder bringest sie nicht, vor der Thüre lagert die Sünde, und nach dir ist ihr Verlangen; doch du kannst ihrer Herr werden.
8. Und es sprach Kain zu Abel seinem Bruder .....

Jahve erkennt den Eindruck seiner natürlichen, creatürlichen Parteilichkeit auf Kain und bringt ihn durch die Frage nach dem Grunde zur Sprache. In dem Folgenden hat allem Anscheine nach das natürliche Verhältniß von Rechten und Pflichten jedes Einzelwesens einen schwierigen Ausdruck gefunden, um Kain's Gefühl zu corrigiren. „Ist dem nicht so?" — nämlich so, wie er ihm die Verhältnisse vor Augen führen wird. „Du bringest schöne Gaben oder bringest sie nicht," — das ist gleichgiltig, ist ohne Einfluß auf mich; du giebst, was du hast, wie es dir angemessen ist; aber auf mich und meine Neigungen darfst du damit keinen tyrannisirenden Einfluß ausüben wollen, so wenig wie es ein Andrer mit dir versucht, oder zu versuchen ein Recht hat. — Er scheint das natürliche Recht der freien Selbstbestimmung jedes Wesens, das sich selbst angehören oder sich einem Andern zuwenden mag, und zugleich die natürliche Pflicht jedes Wesens zur Anerkennung der ihm ferner stehenden Creatur zu constatiren, und hervorzuheben, daß diese persönlichen Beziehungen ihrem innersten Grunde nach nicht auf dem Darbringen äußerer Gaben beruhen, nicht damit zu kaufen sind. Es sind zur Harmonie des Ganzen eine natürliche Inclination der Individuen und zugleich eine streng gehaltene Declination derselben nöthig, um mit letzterem Worte das Abweichen der Lebensrichtung des Einen von der des Andern zu bezeichnen, und zwar in durchaus objectiver Weise, ohne Rühmen der einen, ohne Verurtheilung der andern Richtung. Der Verfasser, nach dem er die Paarung der Geschlechter dargestellt hat, construirt hier auch die auf Freundschaft beruhenden Gruppen innerhalb jedes Geschlechtes. Innerhalb dieser Grenzen von Recht und Pflicht der Inclination und Declination jedes Einzelwesens liegt das Normale, das Heimische, das Wohnliche der Lebensverhältnisse; außerhalb dieser Grenzen liegt das Unrecht gegen den Andern: „vor der Thüre lagert die Sünde." Der erfahrene Weise, der es versteht, wie der Zwiespalt zwischen der egoistischen Attraction jedes Einzelwesens auf das außer ihm Liegende und zwischen der generell geforderten Zersplitterung der Gattung in eine große Anzahl fest gesonderter, repulsiver Wesen im Laufe der Zeit auch in Kain die Gleichgewichtslage finden wird, um welche dann ein mäßiges Wogen und gruppenweises, wechselndes Verschlingen und Wieder-Auflösen der Individuen durch- und gegeneinander eintreten wird: er beruhigt Kain über die Bedeutung seiner egoistischen Gefühle und Ansprüche an die besondere Zuneigung Jahve's durch den Schluß: „doch du kannst ihrer Herr werden." „Und es sprach Kain zu Abel seinem

Bruder" — d. h. Kain wurde wirklich Herr seines Verdrusses, ließ es ruhig geschehen, daß Jahve sich einem Andern vorzugsweise zuwendete, und verkehrte mit Letzterem gleichmäßig, wie es den normalen Lebensverhältnissen angemessen ist, ohne große Zuneigung, aber auch ohne Haß.

Es scheint durchaus nicht, als sei dieser letzte Satz im Texte verstümmelt; das „Sprechen" ohne speciellere Angabe kennzeichnet eben den gleichmüthigen, indifferenten Verkehr. Die Auffassung der ganzen Stelle in dem angegebenen Sinne wird im Folgenden weiter gerechtfertigt werden, wo noch einmal ein näherer Verkehr zwischen Jahve, Elohim, und einzelnen Menschen, und wichtige Folgen dieses Verkehrs geschildert werden. Hier wird eben die Resignation der nicht bevorzugten Menschen auf die Theilnahme an jenen Folgen im Voraus nachgewiesen.

Es liegt die Frage nahe, weßhalb der Verfasser den Inhalt von V. 7 in so schwer verständlicher Form, ohne unmittelbaren logischen Zusammenhang gegeben hat? Der Grund dafür wird aber einleuchtend, sobald man einmal die Tendenz des Verfassers erkannt hat, welche auf Denunciation des Pfaffenthums gerichtet ist. Die Stellen Verse 3 u. 4 enthalten die Grundlage der dogmatischen Forderung des Opferns, welches der Verfasser im Exodus oft so drastisch „das Füllen der Hand der Priester" nennt. In V. 7 aber will er neben den übrigen Zwecken wieder erkennen lassen, daß es sich auch nur um eine dogmatische Fälschung handelt, und er thut dies, indem er die Worte: „Du bringest schöne Gaben oder bringest sie nicht" so zusammenhanglos anbringt, daß der Leser gezwungen ist, eine besondere Anstrengung für ihr Verständniß zu machen, statt flüchtig über sie hinweggehen zu können, wenn sie unmittelbar klaren Sinn und Anschluß hätten.

8\. .... Und es geschah, wie sie waren auf dem Felde, da machte sich Kain an seinen Bruder Abel und erschlug ihn.

Es wird sich später zeigen, daß die Folgen der Bevorzugung sehr reale und wohl sehr wünschenswerthe waren, nämlich im ferneren Aufenthalte in Eden bestanden, um mit diesem Worte überhaupt das Erd-Innere zu bezeichnen. Allem Anscheine nach haben sich jene Wesen, Jahve genannt, einzelne Exemplare der niederen Gattung Mensch wie eine Art auch in Eden brauchbarer Hausthiere angeeignet, und zwar nach sorgfältiger Auswahl. Da lag es dann in der Menschenart, daß sich die Resignation auf einen so bevorzugten Posten nicht bei allen Menschen gleichmäßig friedlich vollzog; daß Einzelne einen Auserwählten genug beneideten, um seinen zukünftigen Posten durch einen Todtschlag noch einmal vacant zu machen. Die Sagen andrer Völker berichten über die erste Lebensperiode der Menschen, daß diese wie die Thiere gelebt haben. Wenn man nun sieht, wie die von ihrem Herrn zurückgesetzten Hunde einen bevorzugten gelegentlich wegbeißen; und wenn man beachtet, daß

der Mensch noch heute in Bruchstücken seiner Selbstbiographie sich selbst noch hündischer als selbst der Hund, oder allgemeiner „noch thierischer als selbst das Thier" abgebildet hat: dann wird die Absicht des Verfassers verständlich, hier einen solchen individuellen Todtschlag zu exemplificiren. Darum knüpft er diese Mordscene als solche unmittelbar durch das Bindewort an das Vorhergehende, und behandelt sie auch in der Folge mit seitwärts liegender Consequenz als ein Verbrechen.

Aber die Mordscene hat einen tieferen, einen Doppelsinn. Es handelt sich nicht um einen einfachen Mord zwischen zwei Menschen; es liegt darin vielmehr eine typische Schilderung des, Angesichts der irdischen Verhältnisse, und in Uebereinstimmung mit dem Inhalte von K. 3, 17—19, völlig normalen Ueberwiegens des Ackerbauers über den Hirten, des Verdrängens und Ertödtens des letzteren durch den ersteren. Dies geschieht darum ausdrücklich „auf dem Felde"; und trotz temporärer Bevorzugung des Hirten von Seiten einer beide überragenden Macht. Die „fetten" Schafe in V. 4 lassen deutlich erkennen, daß der Hirt, von den Schafen geleitet, das fruchtbarste Land occupirt hatte, ehe der Mensch die Unterschiede in der Fruchtbarkeit erkannt haben konnte. Dem Ackerbauer war also nur der magere Boden übrig geblieben, dessen Früchte für den Menschen nicht genügen. Hier mußte nothwendig ein Kampf auf dem Felde, um das Feld selbst, beginnen, und der Ausgang des Streites mußte nothwendig den Thieren, und dadurch dem Hirten selbst ungünstig sein. Es liegt hierin die Schilderung eines Aktes natürlicher Zuchtwahl, des Kampfes um's Dasein; und der physisch stärker veranlagte, jedenfalls conform K. 3, 17—20 in größerer Anzahl vorhandene Ackerbauer mußte dabei der Sieger bleiben.

Danach wird nun auch der zweite Grund verständlich, welcher den Verfasser bestimmen mußte, das „Sprechen" in V. 8 so offen zu construiren. Dies Sprechen giebt zugleich das Bild des parlamentarischen Disputirens, welches Kain seinem Handeln vorangehen läßt, um Abel zum gütlichen Aufgeben seiner usurpirten Position zu bewegen. Erst nachdem er die Vergeblichkeit seines ungewöhnten Redens erkannt hatte, ging er von Worten zur That über. — Es scheint, nach dem Inhalte seiner späteren Menschengeschichte, als sei sich der Erzähler der Folgerichtigkeit seiner Darstellung auch für die beiden Gruppen bewußt gewesen, in welche das Menschengeschlecht bei weiterer Entwickelung, und in der Gegenwart, gegliedert ist. Jene Gruppen des Alterthumes sind nämlich zum productiven Arbeiter- und zum Tauscharbeiterstande entfaltet; und der Verfasser, während er letzteren durch die Macht der Verhältnisse zu bevorzugterer Stellung gelangend schildert, läßt doch gar nicht bezweifeln, daß auch der moderne Kain den modernen Abel auf dem Felde, d. h. in dieser Erdregion, wie sie nun einmal beschaffen ist, im socialistischen Kampfe erschlagen wird,

um ihn in angemessenere Grenzen zurückzudrängen. Es liegt eine volkswirthschaftliche Wahrheit darin: die Bibel ist für den Armen. Das letzte Wort ist nur nicht präcis genug gewählt; sie ist für den Ackerbauer, für das productive Arbeiterthum; und predigt und rechtfertigt den socialen Todtschlag des Schafhirten, des Tauscharbeiterthumes, trotz seiner üppigen Bevorzugung durch die Verhältnisse. Die Juden haben deßhalb auch vollkommen Recht, wenn sie den eigentlichen Messias im Sinne des Alten Testamentes erst noch erwarten; aber er wird ein Messias der volkswirthschaftlichen Culte sein: das werden sie nicht gerade zu ihrem besonderen Vortheile erfahren müssen.

9. Da sprach Jahve zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Und er sprach: Ich weiß nicht, bin ich der Hüter meines Bruders?

Hierin ist die zweifache Bedeutung von Kain's That kaum zu erkennen; denn die Frage ist gewiß absichtlich in so harmloser Form gestellt, und Kain's Antwort ist weniger das Ableugnen oder Verheimlichen eines Verbrechens, als vielmehr die natürliche Zurückweisung der gegenüber den obwaltenden Verhältnissen unangemessenen Zumuthung, daß der Ackerbauer Hirt (Hüter) und gar Hüter des Hirten sein solle, statt seinen eigenen, in erster Reihe stehenden Interessen gerecht zu werden, wie es ihm in Erfüllung von K. 1, 29 und 3, 17—19 zukommt.

10. Und er sprach: Was hast du gethan! Die Stimme des Blutes deines Bruders schreiet zu mir auf von dem Boden.

11. Und nun verflucht seiest du durch den Boden, der seinen Mund aufgethan, einzunehmen das Blut deines Bruders von deiner Hand.

12. Wenn du anbauest den Boden, soll er fortan seine Kraft dir nicht geben; unstät und flüchtig seiest du auf Erden.

Nun erst wird der Vorwurf über das Blutvergießen ausgesprochen, und zwar in der völlig ernsten und schwer wiegenden Form des Ausrufes. In der That soll der Kampf um's Dasein nicht die Form des unmittelbaren, persönlichen Todtschlages annehmen, und er thut es auch nur unter den extremsten Verhältnissen, bei den extremst gearteten Individuen. Aber die Art der zudictirten Strafe bricht wieder jede Schärfe des Vorwurfes in Betreff eines persönlichen Charakters der That und läßt sie dadurch wirklich im Lichte des generellen, natürlichen und nothwendigen Verdrängens und relativen Ertödtens des Hirten durch den Ackerbauer erscheinen. Als Strafe sind nämlich hier diejenigen Consequenzen der Umwandlung der terrestrischen Verhältnisse bezeichnet, welche mit der Transferirung des Menschen aus Eden in die äußere Erdregion zusammenhingen und sie veranlaßten. Dieselbe Strafe ist aber bereits in K. 3, 17—19 dem Manne überhaupt verordnet, und hier ganz unzweifelhaft in humoristischem Sinne. Der wesentliche Unterschied der Form der Strafmandate liegt eigentlich nur darin, daß es früher hieß:

„verflucht sei der Erdboden um deinetwillen", während es jetzt heißt: „verflucht seiest du durch den Erdboden". Dort sollte das Natur-Ereigniß die Folge und zugleich die Strafe eines Vergehens des Menschen sein, mit dem er früher gesegnet war; und hier soll dasselbe Ereigniß, nur mit etwas anderen Worten umschrieben (z. B.: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du Brod essen" — gegen: „Wenn du anbauest den Boden, soll er fortan seine Kraft dir nicht geben"), die Strafe für ein Verbrechen sein, das eigentlich, wie jenes Vergehen in K. 1, 28, vorausgesehen und verordnet ist in K. 1, 29.

Man erkennt daraus, daß es sich hier wirklich nur um das redactionelle Verweben der verschiedenen Stadien der menschlichen und der Natur-Verhältnisse handelt, — im Zusammenhange mit den elohistischen, jahvistischen. Betrachtet man die Form der Verknüpfung aller Erscheinungen als das persönliche und nationale Eigenthum des Erzählers, so folgt daraus natürlich nicht, daß jene Wesen, welche er Jahve, Elohim, nennt und diese Verknüpfung aussprechen läßt, deßhalb auch seine Erfindung seien. Diese Wesen finden sich in den Sagen anderer Völker wieder, und hier handelt es sich nur um die national-eigenthümlich gefärbte Rede- und Handlungsweise derselben. (Eine moderne Redaction würde die Vorgänge beispielsweise vielleicht in folgender Weise verweben. Sie würde darauf hinweisen, daß jene Wesen im Grunde genommen die bornirtesten Geschöpfe sind, welche wohl in ihren eigenen vier Pfählen, im Erd-Innern, ziemlich gut Bescheid wissen mögen, aber über die ganze Natur und die exakte Wissenschaft der wahren Naturgesetze, zu deren Construktion sich der Mensch berufen fühlt, so wenig verstehen, wie etwa ein Wahrsager oder eine epidemisch kranke Somnambule. Sie beweisen diese Beschränktheit in zahllosen Fällen, indem sie z. B. die Sterne für Lichter ansehen und dem Menschen einreden wollen, sie hätten dieselben gemacht; wie auch die Pflanzen, Thiere und gar auch die Menschen selbst! Um ihren hohen Beruf zu erfüllen, müssen die Menschen die externe Beobachtungsstation für die Myriaden von Welten aufsuchen. Das ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft und der Aufenthalt an diesem Beobachtungsorte ist ein höchst arbeits- und mühevoller. Aber was thut der Mensch nicht alles im Interesse der exakten Wissenschaft! Und dann haben jene Wesen auch durch Neid und Mißgunst gegen die Intelligenz des Menschen, und durch arrogante Ansprüche, den längeren Aufenthalt in Eden unmöglich gemacht. Es ist kaum glaublich, aber wahr: sie wollten den erhabenen Herrn der Schöpfung zu ihrem Hausthiere degradiren! Zu solcher Entwürdigung haben sich Einige hergegeben; die Meisten sind im richtigen Bewußtsein ihrer wahren Menschenwürde von Eden ausgewandert. — Das wäre vielleicht eine der modernen Lesarten.)

13. Und es sprach Kain zu Jahve: Zu groß ist meine Strafe um sie zu ertragen.

14. Siehe, du vertreibst mich heute von diesem Boden, und vor deinem Angesicht muß ich mich bergen, und ich werde unstät und flüchtig sein auf Erden, und es wird geschehen, wer mich trifft, wird mich tödten.

So findet in Wirklichkeit erst jetzt, „heute", erst nach dem Akte natürlicher Zuchtwahl zwischen dem Ackerbauer und dem Hirten, die Vertreibung, die Entfernung des Ersteren vom Angesichte Jahve's Statt, wie vermittelst einer bergenden Scheidewand; und es beginnt für ihn das unstete und flüchtige Leben auf der weiten Erdoberfläche, auf welcher man die wenigen günstigen Localitäten mühsam aufsuchen muß. „Dieser Boden" wird nicht mehr rühmend „Garten in Eden" genannt, weil eben die Eröffnung der Communication mit dem Erd-Aeußern die Verhältnisse wesentlich ungünstiger gestaltet haben mußte. Dieser Akt natürlicher Zuchtwahl mußte aber wirklich in dem relativ immer noch sehr viel günstigeren Eden erfolgen, nicht erst in der Erdoberfläche; denn deren magerer Boden würde die Lehrzeit des Ackerbauers geradezu verhängnißvoll für seine Existenz gestaltet haben.

Es wird indirect ausgesprochen, daß Jahve in Eden bleibt, was ja schon aus der Vertreibung des Menschen folgt; und zwar sind die localen Verhältnisse derart, daß Jahve und der in Kain repräsentirte Mensch einander nicht mehr unmittelbar sehen können.

Zum Schlusse ist der Ausdruck von Kain's Furcht vor gleichartiger Vergeltung seiner That durch Andere bemerkenswerth. Es folgt daraus von Neuem, daß wirklich noch andere Menschen bestanden, und zwar mußten sie die von dem ersten Akte herrührende Inselbevölkerung des Großen Oceans sein, da Adam der Mensch der Genesis ist. Anderseits beruht die Furcht natürlich auch in der zweiten generellen Bedeutung von Kain's That: es war möglich, daß er seinerseits, als Ackerbauer, im Kampfe um's Dasein einer andern Lebensberufs-Gruppe des Menschen würde unterliegen müssen.

15. Und es sprach zu ihm Jahve: Wahrlich, wer Kain erschlägt, siebenfach werd' es gerächt. Und es setzte Jahve dem Kain ein Zeichen, auf daß ihn nicht erschlage, wer ihn treffe.

Es scheint nicht, als sei in dieser Beruhigung von Kain's Besorgniß etwas anderes, als der generelle Charakter seiner That ausgeprägt. Insofern es, im Zusammenhange mit K. 1, 29, keinen andern mächtigen Stand giebt, welcher den Ackerbauer im Verlaufe natürlicher Zuchtwahl völlig ertödten könnte, wird Kain von Niemand erschlagen werden. Das „siebenfach werd' es gerächt" ist eben nur die überschwengliche Bekräftigung der fast absoluten Sicherheit des Ackerbaustandes. In demselben Sinne muß vielleicht das dem Kain gesetzte Zeichen aufgefaßt werden.

So weit es nicht ausschließlich redactionell ist, scheint es im Zusammenhange mit jener siebenfachen Rache zunächst nur den Umfang der nöthigen Beruhigung der Besorgnisse Kain's und seiner übertriebenen Furcht vor der fremden Erdoberfläche, ferner den Umstand bezeichnen zu sollen, daß es wesentlich ein milder moralischer Druck war, welchen jene Wesen bei der Vertreibung des Menschen anwendeten, bevor der cometarische Kern und seine Wirkung auf die Repartition der Wasser den Schluß der Auswanderung erzwang, wie dies aus den Sagen anderer Völker hervorzugehen scheint.

Da indeß Kain's That jedenfalls doppelsinnig ist, oder wenigstens so erscheint, so würden jene Wesen die Todesstrafe für Mord freilich mit „siebenfacher" Rache vergelten. Aber das ist völlig unbestimmt, ja völlig unausführbar gesprochen, und deßhalb bleibt kaum etwas anderes möglich, als die Annahme, daß der Verfasser wirklich gar keinen eigentlichen Mord im Sinne hat, sondern nur den Kampf um's Dasein, einerseits in Bezug auf den Ort, nämlich in Eden im Gegensatze zur äußeren Erdregion, und anderseits in Bezug auf die Lebensweise des Ackerbauers im Gegensatze zu derjenigen des Hirten.

16. Und Kain ging weg von dem Angesicht Jahve's, und wohnte im Lande Nod gen Morgen von Eden.

Man sieht, wie consequent die Richtung der Wanderung aus Eden festgehalten wird. Im Morgen vom Garten Eden wurde nach K. 3, 24 der Weg bewacht, und gen Morgen von Eden lag das Land Nod, nach welchem in Kain der Ackerbauer, d. h. die große Masse der Menschen auswanderte. Es läßt sich daraus auch auf die rechtsinnige Rotation des internen Kometen schließen. Das „Weggehen" bestätigt wieder den moralischen Druck. Sehr bemerkenswerth ist es, daß zunächst nur der Nachkomme Adam's auswandert, nicht der ursprünglich geschaffene Mensch. Die allgemeine Zuerkennung der Austreibung und die Bestätigung ihrer erfolgten Ausführung in K. 3, 22—24 anticipirt das Resultat eben nur ganz allgemein für die Gattung Mensch, in welcher der ursprünglich geschaffene Mensch eine verschwindend kleine numerische Bedeutung hat und wenigstens eine theilweise Ausnahme bildet. Dahin ist der Widerspruch zwischen der Allgemeinheit der Strafe und der speciellen Ausführung derselben zu deuten. Es ist auch an sich wohl verständlich, daß der ursprünglich, unter ganz außerordentlichen Verhältnissen entstandene Mensch eine ausnahmsweise Behandlung beanspruchen konnte, da ihm die Acclimatisation sehr viel schwerer fallen mußte, als seinen Nachkommen, welche im schon degenerirten Eden erzeugt wurden. Uebrigens liegt in der Darstellungsweise zugleich das Vorweg- und in größere Ferne Wandern von Kain ausgedrückt, während Adam mit Jahve blieb.

Das Land Nod wird nach Früherem um so wahrscheinlicher in

dem submarinen Continente des Großen Oceans zu suchen sein, wenn man gleichzeitig die Zeichen berücksichtigt, welche ganz unzweifelhaft auf eine ehemalige Ueberfluthung der nördlichen Erdtheile hinweisen.

17. Und Kain erkannte sein Weib, und sie ward schwanger und gebar den Chanoch, und er bauete eine Stadt, und nannte den Namen der Stadt nach dem Namen seines Sohnes Chanoch.

Es heißt dem Verfasser ein schweres Unrecht anthun und seinem eigenen Verstande in der Beurtheilung realer Lebensverhältnisse kein Compliment machen, wenn man hier theologisch voraussetzt, Kain habe eine ungenannte leibliche Schwester „mittelst göttlichen Dispenses geheirathet"; abgesehen davon, daß diese Voraussetzung nur auf den pfäffischen Dispens lossteuert. Die Stelle ist für jeden unbefangenen Sinn vielmehr nur ein neuer Beleg für die Vielzahl der Geschaffenen, deren Verhältnisse und Entwickelungsstadien der Darsteller ursprünglich unter Benützung von Sammelnamen, später an einzelnen repräsentativen Exemplaren schildert. Wer das scharf markirte erste Auftreten eines benannten einzelnen Paares richtig würdigt, der versteht ohne Weiteres, daß es völlig überflüssig wäre, auch noch den speciellen Stammbaum von Kain's Weib zu geben.

Kain's Sohn Chanoch wird als Erbauer einer Stadt bezeichnet, und soll als solcher wohl den gesammten elementaren Handwerksstand repräsentiren, der für den Ackerbau nöthig wurde.

18. Und es wurde dem Chanoch geboren Irad, und Irad zeugte den Mechujaël, und Mechujaël zeugte den Metuschaël, und Metuschaël zeugte den Lemech.

19. Und Lemech nahm sich zwei Weiber; der Name der einen war Adah und der Name der andern Zillah.

20. Und Adah gebar den Jabal, dieser war der Vater der Zeltbewohner und Heerdenbesitzer.

21. Und der Name seines Bruders: Jubal; der war der Vater aller Zither- und Flötenspieler.

22. Und Zillah auch sie gebar: den Tubal-Kain; ein Schmied alles Zeuges von Erz und Eisen, und die Schwester des Tubal-Kain: Naamah.

Hier macht sich also der Hirt neben dem Ackerbauer wieder geltend, ja geht aus diesem selbst hervor, aber nicht mehr in der ursprünglichen seßhaften Form, in welcher er das fruchtbarste Land occupirte, sondern als nomadisirender Hirt, der mit seinen Heerden und Zelten das vom Ackerbauer nicht in Anspruch genommene Land aufsuchte. Es zeigt sich ein Reichthum, ein allgemeiner Zustand physischer Befriedigung, trotz des Verlustes von Eden; und daneben ein gesteigertes, verfeinertes Verlangen nach Genüssen in der arbeitsfreien Zeit, welches durch musikalische Künste befriedigt wird. Ackerbau, Viehzucht, Handwerk, fordern gute Werkzeuge

als eine besonders wichtige Bedingung; und deßhalb wird der Zeugschmied ausdrücklich im Stammbaume der menschlichen productiven Arbeiterstände genannt, um welche es sich hier ganz unverkennbar handelt, soweit der südpolare Menschenschlag sie überhaupt enthält. Indeß hat auch das Tauscharbeiterthum im nomadisirenden Heerdenbesitzer bereits seine erste Form gefunden, der mit seinem Kommen und Gehen den Markt beherrscht. Was sonst noch in der Etymologie der Namen liegt, harrt noch der Entzifferung.

23. Und Lemech sprach zu seinen Weibern: Adah und Zillah, höret meine Stimme, Weiber Lemech's, vernehmet mein Wort! Fürwahr einen Mann erwürgt' ich für meine Wunde, und einen Jüngling für meine Strieme.

24. Denn siebenfach wird Kain gerächt, doch Lemech siebenzig und siebenfach.

Das sind die Folgen der Beruhigung Kain's über seine innerhalb der normalen Grenzen des Kampfes um's Dasein liegende That! Dem Ackerbauer war gesagt, daß er nicht von einem andern Stande überwunden werden würde. Diese naturnothwendige Thatsache deutet Lemech, hier ein einzelner Mensch, (was durch das Nehmen von zwei bestimmt benannten Weibern und den sogar bis auf eine Tochter specificirten Stammbaum seiner Nachkommen ausgedrückt ist), in persönlichem Sinne. Als Vater so vieler wichtiger, hoch entwickelter productiver Protenzen ist er sich einer so viel, 11 mal nach seiner Rechnung, größeren Wichtigkeit als der elementar productive Ackerbauer bewußt, der erst durch seine Hilfe einen bedeutenden Fortschritt gemacht hat, daß er überzeugt ist, jedes ihm angethane Leid müsse 77, statt nur 7 Mal an Kain, gerächt werden. Ein Mann verwundet ihn, ein Jüngling giebt ihm einen Schlag: er rächt sich, in dem er Beide erwürgt, und prahlt damit in stark hervorgehobener Weise gegen seine Weiber. So erwächst aus den Bedingungen der natürlichen Zuchtwahl und des Kampfes um's Dasein, dessen natürliche Grenzen freilich ziemlich unbestimmt sind, das persönliche, brutale Faustrecht, welches sich seiner Rohheit rühmt, angefeuert durch den Beifall des Weibes. Wie anders Kain! Er war sich wohl bewußt, in Lebensnöthen gehandelt zu haben, in denen er sich selber näher stand, als sein Bruder; aber er nahm seine zu schwere Strafe kummer- und sorgenvollen Sinnes auf sich. Er empfand das Bedürfniß des Verbergens, statt des Prahlens, und rechnete auf nichts anderes, als daß ihm Gleiches angethan werde. Nein, Kain ist nie ein Mörder gewesen: erst Lemech ist der Mörder! Und an diesen beiden Bildern erkennt man sehr gut die Methode des Verfassers, der bei jedem Kampfe den Kain vom Mörder unterscheiden lehrt!

25. Und Adam erkannte nochmals sein Weib und sie gebar einen Sohn,

und nannte seinen Namen Schet; denn: gewährt hat mir Elohim einen andern Sohn anstatt Abel, weil ihn Kain erschlagen hat.
26. Und auch dem Schet ward ein Sohn geboren, und er nannte seinen Namen Enosch. Damals wurde begonnen zu benennen mit dem Namen Jahve.

Die specielle Aufführung des dritten Sohnes Adam's ist in mehrfacher Beziehung wichtig. Indem er nämlich erst nach Abel's Tod, also auch nach Kain's Vertreibung aus Eden, geboren wurde, dient er dem Verfasser wohl noch einmal dazu, das Vertreiben aus Eden recht ausdrücklich als ein successive erfolgendes darzustellen, gerade weil er es als zweifelhaft hinstellt, ob Adam, als ein ursprünglicher Mensch, überhaupt ausgetrieben ist.

Viel bedeutender ist ein andrer Umstand. Bei den Einzelwesen sind die ersten Kinder dem Sterben am meisten ausgesetzt. Aehnliches gilt für die ersten Generationsglieder der ganzen Gattung: es ist wenigstens in Berücksichtigung aller Umstände das Natürlichste. Es scheint nun, als habe der Verfasser theilweise die Absicht, dieses Verhältniß zu constatiren, indem er den so speciell gehaltenen Stammbaum Kain's nicht weiter führt; indem er den Zweitgeborenen ohne Nachkommen erlöschen läßt; und indem er seinen Hauptstammbaum erst vom dritten Sohne fortsetzt, in dessen Nachkommenschaft sich die Namen der Nachkommen Kain's, oft nur mit geringen Variationen, wiederholen. Es wäre ganz verständlich, wenn erst der dritte Sohn (überhaupt einer der jüngeren Söhne) des ersten Menschen für die Verhältnisse der Erdoberfläsche ausreichende Lebensfähigkeit besessen hätte.

Der Verfasser leitet übrigens in seinem Stammbaume nur eine bestimmte Gruppe von Völkerschaften, keineswegs alle Nationen, vom originalen Menschen ab; und in dieser Gruppe vorzugsweise diejenige Nation, welche das excesivste Tauscharbeiterthum repräsentirt, während die übrigen Nationen dieser Gruppe ihr wohl im Ganzen ziemlich nahe stehen, d. h. mehr Tauscharbeiter als productive Arbeiter bilden. Es ist dies auch ganz verständlich, wenn man beachtet, daß Schet ausdrücklich als Ersatz des erschlagenen Hirten Abel bezeichnet ist, d. h. des sich im fruchtbarsten Gebiete hartnäckig festsetzenden Hirten, mit dem und dessen Thieren der productiv arbeitende Mensch den ernstlichsten Kampf um's Dasein aufnehmen mußte. Da es nun ganz richtig gezeichnet ist, daß auch der elementarst geartete productive Mensch mit Kain's Nachkommen wenigstens dem Anscheine nach verschwindet, so läßt sich als sehr wahrscheinlich annehmen, daß die in der Genesis niedergelegte Ueberlieferung die entwickelter productiven Nationen ihrer Schöpfung deßhalb nicht anführt, weil sie spätere Nachkommen des originalen Menschen sein werden, als die Gruppe von Geborenen und Vertriebenen, deren Repräsentant

Schet ist. Es sind wenigstens bestimmte Eigenthümlichkeiten der Glieder einer zahlreichen Familie, welche darauf hinweisen. Das Tauscharbeiterthum pflegt den mittleren, das hoch entwickelte productive Arbeiterthum den jüngsten Kindern anzugehören.

„Damals wurde begonnen zu benennen mit dem Namen Jahve." Das ist ein ziemlich dunkler Satz, der sich aber in folgender Weise aufklärt. Der Verfasser benützt später vielfach Namenswechsel bei Menschen und Dingen, und zeigt in diesen Fällen gewöhnlich ganz ausdrücklich den Zusammenhang dieses Wechsels mit wichtigen Ereignissen. In andern Fällen hat er es dem Leser überlassen, diesen Zusammenhang aus den erzählten Thatsachen selbst zu erschließen. So ist z. B. der Beeri (Brunnenmann) K. 26, 34 identisch mit dem Anah, „der die Jemim (heiße Quellen) gefunden in der Steppe" (K. 36, 24). Häufig ist dieser Zusammenhang ein ziemlich loser, und in nicht wenigen Fällen ist der Nachweis desselben noch nicht gelungen. Wo der Zusammenhang noch nicht ausdrücklich gegeben ist, sondern vom Leser gesucht werden muß, da bietet dies eine vielseitige Analogie zu dem vorliegenden Falle dar. Unter den übrigen Fällen wird noch der Wechsel von Jacob zu Israël hier besonders dadurch lehrreich, daß ein ähnlich gleichzeitiger und abwechselnder Gebrauch beider Namen beibehalten wird, und daß die Gründe und Modalitäten dieses Wechsels von zweifacher Art sind, wie das seiner Zeit erörtert werden wird, und zur Begründung der Erklärung des vorliegenden Falles dienlich ist. Diese vielseitig geübte Darstellungsmethode des Verfassers wirft ein helles Licht auf jenen dunklen Satz zurück, denn Motive für einen Namenswechsel sind in wichtigen Ereignissen dicht um diesen Satz gruppirt.

Diese Ereignisse sind die Vertreibung des Menschen aus Eden, aus der internen Erdregion nach der Erdoberfläche, und der damit zusammenhängende erste große Schritt zum allgemeinen Abbruche des Verkehrs zwischen Elohim und Mensch. Dabei handelt es sich zunächst und vorzüglich um den originalen Menschen, denn nur dieser hatte die ursprünglichen günstigsten Zustände in Eden vor ihrer Degeneration erfahren, und sein Verkehr mit Elohim war nach der ganzen Schilderung ein außerordentlich intimer, ähnlich dem zwischen Mutter, oder Amme, und Kind gewesen. Da nun der Name vielfach den charakteristischen Verhältnissen congruent gewählt wird, so erscheint es nur natürlich, daß der für den originalen Menschen ganz außerordentlich schwer wiegende Wechsel aller Verhältnisse, bei dem Austausche des Lebens in der geschlossenen internen Erdregion gegen das Leben in der schrankenlos, „bis an die Sterne weit", sich erstreckenden äußern Erdregion, in einem neuen Namen jener internen Wesen einen der Erinnerung und dem Verständnisse zu Hilfe kommenden Ausdruck findet. Dieser neue Name ist eben Jahve;

und indem dieses Wort seiner Zusammensetzung nach so viel wie „der Seiende" oder „der Ewige" bedeutet (was später bestimmter begrenzt werden wird), erinnert der neue Name in der That an den charakteristischsten Unterschied, welcher nach K. 3, 22 zwischen Elohim und Mensch bestehen geblieben ist. Beide waren einander körperlich ähnlich; der Geist des Menschen war der Geist Elohim's, wie einerseits aus K. 2, 7 hervorgehen mag, jedenfalls später (K. 6, 3) ausdrücklich constatirt wird; endlich war der Mensch zu derselben Art von „Erkenntniß" gekommen, welche Elohim pflegte: nur der Genuß vom „Baume des Lebens", und damit „das ewige Leben", was immer unter diesem Ausdrucke zu verstehen sein mag, blieb ausschließlich dem Elohim reservirt, und gerade zu diesem Zwecke fand die Austreibung des Menschen statt (K. 3, 22). — Auf diesem Wege ist also der Namenswechsel zu Stande gekommen. Daß er an dieser Stelle vor sich geht, hängt offenbar damit zusammen, daß der originale Mensch im Allgemeinen erst nach der Geburt seines dritten Kindes, des Schet, Eden verließ. Darauf hat der Verfasser schon vorbereitet, und er läßt diese Auffassung als die richtige erkennen, indem er im folgenden Kapitel Adam gleichsam ein neues Leben, eben das in der Erdoberfläche, beginnen läßt, und dafür den Anfang des Stammbaumes wiederholt.

Der Verfasser will aber nicht darüber in Zweifel lassen, daß es sich hier ausschließlich um eine Namensänderung handelt, als welche er es ja auch deutlich genug bezeichnet. Er will nicht den Schein erwecken, als handle es sich, statt um eine später sehr oft geübte Variation des menschlichen Namengebens (K. 2, 19), um zwei ganz verschiedene Wesengattungen. Darum führt er den Namen Elohim in seiner allgemeinen Geschichts-Einleitung bis in den Anfang des zweiten Kapitels; in diesem selbst und im dritten Kapitel benützt er beide Namen gleichzeitig, und es läßt sich kaum ein stärkerer Beweis für die Identität des durch beide Namen vom Menschen bezeichneten Wesens denken. Man muß dabei beachten, daß die Darstellung allgemein in der Form des Referates gehalten ist. Wo er dagegen die Schlange, d. h. den Mann, und anderseits das Weib reden läßt, da benützen beide wirklich nur den Namen Elohim, wie K. 3, 1. 3. 5. Beide Kapitel, mit Ausnahme von K. 2, 1—3, beschäftigen sich wesentlich mit dem originalen Menschen bis nach dem Vollzuge des Regenerationsaktes, und K. 3 schließt mit der Vertreibung aus Eden ab. Da der originale Mensch in einer so außerordentlich innigen Abhängigkeit und ohne Zweifel mit gleich außerordentlicher Anhänglichkeit zu jenen Wesen stand, und folglich die Trennung und das Bedürfniß eines neuen charakteristischen Namens am lebhaftesten empfand; so könnte man glauben, die Constatirung der Namensänderung gehöre an das Ende des dritten Kapitels. Indeß ist der Proceß der Austreibung

ein lang gezogener, und erst das vierte Kapitel giebt, außer der Specification besonderer Veranlassung des Vertreibens, den wirklichen Abschluß desselben, nach welchem das neue Leben in der Erdoberfläche beginnt. Darum erscheint die Namensänderung richtig am Ende des vierten Kapitels, das in vieler Hinsicht eben nur die specielle Ausführung des Schlusses von Kapitel 3 darbietet; und der originale Mensch wird sogar noch K. 4, 25 den Namen Elohim gebrauchend dargestellt.

Weil der Proceß der Austreibung ein so lang gezogener ist, darum geschieht es zugleich, daß der Anfang des vierten Kapitels bereits den Gebrauch des Namens Jahve anticipirt. Und da dies Kapitel ihn, mit der einzigen Ausnahme in V. 25, sogar ausschließlich gebraucht, während sein Inhalt sich als speciell geartete Menschengeschichte characterisirt, so drängt sich dem Leser die Vorstellung auf, daß der Name Jahve zugleich eine besondere Klasse der Elohim bezeichnen sollte, nämlich diejenigen, denen speciell die Sorge für das Gedeihen des Menschen in der Erdoberfläche oblag. Diese Function konnte beginnen und die Anwendung des Namens Jahve rechtfertigen, nachdem am Schlusse des dritten Kapitels die Austreibung constatirt war, und weil die Vertreibung Kain's über den Ort doch etwas Zweifel übrig läßt. Mit Rücksicht auf die spätere Entwickelung der Menschengeschichte scheint es übrigens, als liege der Namensänderung gerade in K. 4, 26 zugleich eine durch das ganze vierte Kapitel denuncirte dogmatische Fälschung zu Grunde. Diese Aenderung wird nämlich so eng an Schet's Nachkommen angeschlossen, nachdem er sich regenerationsfähig bewiesen hatte, und der ganze hebräische Stammbaum berücksichtigt die übrigen Nachkommen Adam's so wenig, daß es den Anschein hat, als sollte Jahve der speciell mit der Sorge von Schet's Nachkommen betraute Elohim sein, welchen die Israëliten später sogar ganz ausschließlich für sich in Anspruch nahmen. Dagegen macht es der Verfasser durch den übrigen Inhalt von Kapitel 4 viel verständlicher, daß die in der internen Erdregion verbleibenden Elohim diesen Namen behielten; die mit dem Menschen nach Außen gehenden Elohim dagegen Jahve genannt wurden, auch weil gerade an ihnen der Gegensatz zwischen ihrem relativ „ewigen" Leben und der kurzen Lebensdauer des Menschen in der äußeren Region erfahren werden mußte, während der originale Mensch im Erd-Innern ebenfalls die Chance eines ewigen Lebens hatte. — Inzwischen fällt der Verdacht obiger Fälschung doch vollständig fort, sobald man K. 4, 14. 16 gehörig berücksichtigt. Mochte Jahve auch anfänglich über Kain dominiren, so hörte diese Beziehung doch mit der Vertreibung Kain's auf, und deßhalb wird Jahve wirklich als der Elohim von Schet und dessen Nachkommen betrachtet werden müssen, über welche er eine Herrschermacht irgend welcher Form ausüben mochte.

Die Richtigkeit dieser Auffassung des Verhältnisses von Elohim und Jahve wird durch die Kapitel 5 und 6 bestätigt. Bei der Wiederholung der Thatsache in K. 5, 1 ist der Gebrauch des Namens Elohim am Platze. Es ist wohl ein bestimmter Elohim (Haëlohim) des Erd-Innern gewesen, der Chanoch „genommen" hat (K. 5, 24). Noach spricht in seinen persönlichen Angelegenheiten (K. 5, 29) von Jahve, dem Elohim des Erd-Aeußern. Dieser Jahve kennt im Allgemeinen das bevorstehende Ereigniß der Fluth und bespricht es im Voraus (K. 6, 5—8); aber nur der Elohim des Erd-Innern kennt so genau die Phasen der Bewegung des internen Kernes, von welcher der Zeitpunkt des Eintrittes der Fluth abhängt, um in K. 6, 8—22 rechtzeitig die nöthigen Anweisungen geben zu können, bei deren Ausführung der viel größere Einsicht dafür besitzende Jahve dem Menschen in K. 7, 1—16 mündlich und thatsächlich Hilfe leistet bis zum letzten Augenblicke. Die Fluth selbst aber hebt mit der Zurückwanderung des Jahve in das Erd-Innere das bisherige Motiv einer Unterscheidung zwischen Jahve und Elohim vollständig wieder auf, und darum heißt es in K. 8, 1 ganz allgemein, daß Elohim des Noach gedachte, weil Jahve ebenfalls ein Elohim ist. Und in weiterer Folge werden also beide Namen abwechselnd, als Synonyme gebraucht; und erst viel später wird wieder ein nationaler Unterschied darin gesucht werden.

Aber dieser Namenswechsel von Elohim zu Jahve für jene Wesen kann unmöglich die einzige Bedeutung jenes Satzes sein; dazu ist er viel zu unbestimmt, zu offen construirt. Der Verfasser bedurfte nur der Einschaltung des einzigen Wortes Elohim, um diese Unbestimmtheit völlig zu heben. Daß er dieses Wort nicht gebraucht, ist nach der Art, in welcher er seine Sprache beherrscht, der positive Beweis dafür, daß noch etwas Anderes mit dem Namen Jahve benannt wurde; und dieser Umstand war es, welcher die Unbestimmtheit des Ausdruckes zulässig, ja nothwendig machte, da es sich dabei wieder um eine Denunciation der Fälscher handelt. Die nöthige Ergänzung des Ausdruckes zu völliger Bestimmtheit liegt in solchem Falle im ganzen Inhalte der übrigen Schilderungen, und muß vom Leser freilich oft sehr mühsam gesucht werden. Finden läßt sie sich indeß, und sie besteht in Folgendem.

Was den Menschen in seiner grenzenlosen Unbehilflichkeit am meisten imponirte, war bei sonstiger Aehnlichkeit zwischen Mensch und Elohim offenbar der weit überragende „Geist" des letzteren, der sich in so außerordentlich fürsorglichem Handeln im Interesse des Menschen bewährte, daß er dem Frierenden sogar Röcke von Häuten machte und ihn bekleidete. Dieses Denken Elohim's für das Wohlbefinden des Menschen hörte mit dem generellen Abbruche des vielseitigen Verkehrs, mit der Vertreibung aus dem Erd-Innern, wenigstens in seiner unmittelbaren Bethätigung auf. Nun wird aber in K. 6, 3 constatirt, daß dieser selbe Geist Elohim's

zugleich im Menschen waltet, und es läßt sich als das Natürlichste voraussetzen, daß der Elohim den Menschen zur Bethätigung dieses Geistes im Interesse seines persönlichen Wohlbefindens anlernte, um ihn auf den später erfolgenden gänzlichen Abbruch des Verkehrs mit Elohim vorzubereiten, und ihn für das selbstständige Denken des Menschengeistes, als Substitut Elohim's, in allen wichtigsten Interessen seines Lebens und Wohlbefindens unter neuen und wachsend schwierigen Verhältnissen geschickt zu machen. Indem der Menschengeist diese Schwierigkeiten, Anfangs unter Anleitung, später ohne irgend welche Hilfe Elohim's überwinden lernte, wuchs sein Selbstgefühl in Betreff dieses seines Geistes, in der bei Lemech angedeuteten Weise, bis zur Vorstellung rivalisirender Identität zwischen Elohim's und des Menschen Geist. Da nun Jahve der Name derjenigen Elohim war, welche den Verhältnissen der Erdoberfläche besonders gewachsen waren, so kam man leicht dazu, den in der Ueberwindung der Schwierigkeiten dieser Verhältnisse besonders geschickten Menschengeist ebenfalls Jahve zu nennen, während man sich über die thatsächliche, sinnlich wahrnehmbare Verschiedenheit von Jahve und Mensch nie täuschen konnte. Es war also Jahve, der aus einem besonders intelligenten Menschen sprach, und darin liegt die weitere Ergänzung jenes dunklen Satzes. Darin liegt aber auch die beste Rechtfertigung seiner Stellung am Schlusse von Kapitel 4, denn erst Schet wird den für die Erdoberfläche angemessenen Habitus des Menschen als constant geworden erkennen lassen.

Der Verfasser wird sehr bald auf den Beweis vorbereiten, welchen er mit schwerst wiegenden Gründen führt, daß nämlich nur eine grenzenlose Corrumption des Begriffes zum Festhalten an der Identität von Elohim's Geist und dem Geiste derjenigen Menschen und derjenigen durch sie repräsentirten Nation verleiten konnte, deren Geschichte der Verfasser liefert. Jedenfalls muß man in der Folge große Vorsicht üben und sich durch den Gebrauch der Namen Elohim und Jahve nicht ohne Weiteres imponiren lassen, sondern sorgfältig untersuchen, ob der originale Elohim oder des wirklichen Elohim Geist, oder der Geist jener „Starken, die von Alters her Männer des Ruhmes waren“, — oder der Geist eines gerechten, untadeligen Mannes, — oder aber der Geist der bestialischsten Menschencreatur darunter verstanden ist. Der Verfasser unterscheidet diese Nüancen von einem Extrem zum andern sehr genau, auch wenn es dem Leser nicht immer, jedenfalls nicht beim ersten Versuche gelingt, sich zu völlig zweifellosem Erfassen seiner Intensionen hindurchzuarbeiten.

Die wichtigste, realistischere Anwendung dieser Namen wird erst später zur Sprache kommen. Bei der Gelegenheit wird der Leser dann verstehen, weßhalb der Verfasser gezwungen war, jenen Schlußsatz von K. 4, 26 so sehr dunkel und unbestimmt zu formuliren: in ihm liegt

nämlich die erste Denunciation der ärgsten dogmatischen Fälschung, welche später aus den nichtswürdigsten Menschen wirkliche Jahve, Elohim, machte, d. h. jene für letztere ausgab. —

Das fünfte Kapitel benützt eine von Adam bis auf Noach geführte Geschlechtstafel zur Darlegung mannigfacher, höchst interessanter Verhältnisse aus jener Epoche, welche von der Zeit der Vertreibung aus Eden bis zur Fluth=Katastrophe reicht, und wahrscheinlich einen Zeitraum von ca. 1650 Jahren des Aufenthaltes auf dem Continente des großen Oceans umfaßt. Die Darstellung allgemeiner Verhältnisse ist hierbei wohl die Hauptsache, und das Geschlechtsregister mehr nur das Skelet für dieselben. Das Kunststück einer Geschichte moderner Art, welche hauptsächlich aus Jahreszahlen und Monatstagen besteht, hat der Verfasser nirgends beabsichtigt, am wenigsten wohl in dieser allgemeinen Grundlage seiner erst später beginnenden Special=Geschichte. Erst für letztere giebt er speciell richtige Zeitbestimmungen, oder bemüht sich es zu thun.

Kapitel 5.

1. Dies ist das Buch der Nachkommen des Adam. Am Tage, da Elohim
2. schuf den Menschen, — in der Aehnlichkeit Elohim's machte er ihn, — schuf er sie, Mann und Weib, und segnete sie und nannte ihren Namen Mensch, am Tage da sie geschaffen wurden.

Der Erzähler faßt hierin die ganze verwickelte Entstehungsgeschichte des originalen Menschen mit getrennten Geschlechtern zu einem einzigen Akte zusammen und zeigt dabei noch einmal, daß der Ausdruck „Tag" hier nicht wörtlich zu nehmen ist, sondern in Wahrheit eine unbestimmt lange Zeit bedeutet. Denn die Entstehung des Menschen begann, bevor es auf der Erdoberfläche geregnet hatte, also vor dem zweiten Schöpfungstage, und das „Schaffen" des Menschen im allgemeinen Schöpfungsgemälde, d. h. sein Hervortreten an die Erdoberfläche, ist erst am sechsten Tage erfolgt. Es werden also jetzt vier oder fünf Schöpfungstage des ersten Kapitels Ein Tag genannt, indem es heißt „am Tage, da Elohim schuf . . ." und „. . . da sie geschaffen wurden".

3. Und Adam lebte hundert und dreißig Jahre und zeugte in seiner Aehnlichkeit, nach seinem Bilde, und nannte seinen Namen Schet.

So unscheinbar der Satz ist, so reichen Inhalt birgt er. Die Form des Ausdruckes, durch welchen der Grad der Uebereinstimmung zwischen dem originalen Menschen und seinem Erzeugten Schet beschrieben wird, ist nämlich fast genau dieselbe, welche früher K. 1, 26 für das Verhältniß zwischen Elohim und Mensch gebraucht wurde, und ganz genau die in V. 1 gebrauchte Form. Daraus folgt also, daß die Formen=Differenz, welche durch die Aehnlichkeit indirect ausgesprochen ist, zwischen Elohim und dem originalen Menschen ebenso groß war, wie die Differenz zwischen letzterem und seinem durch Regeneration erzeugten dritten Nach=

kommen, auf welchen die späteren Menschen ohne jeden Formenwechsel zurückgeführt werden. Die unbedeutende Variation des Ausdruckes durch Versetzung der Worte Bild und Aehnlichkeit hat bei der äußerst sorgfältig jeden einzelnen Zug seiner Schilderungen berechnenden Methode des Verfassers nur den Sinn einer eigenthümlich anders gearteten Abweichung beim zweiten Falle. Der original erzeugte Mensch war folglich ein andrer, als der durch Regeneration erzeugte. Erst beim dritten Sohne kann ein solcher und zwar nun constanter Grad der Aehnlichkeit constatirt werden; wie denn in der That erst für solche späteren Regenerationsversuche ein vollständigstes Gelingen vorausgesetzt werden mag, und wie noch heute im Allgemeinen an jeder Familie zu erkennen ist, — daß Uebung den Meister macht. Daraus folgt dann aber weiter, daß die beiden ersten Kinder mehr oder minder stark von der später normal gewordenen Körperform abwichen, etwas wie Mißgeburten waren; und nun wird auch das „Zeichen" verständlich, das in K. 4, 15 dem Kain gesetzt ist. Er hatte eben eine sehr abnorme Körperform, oder Kopfform, in welcher vielleicht auch die geringe Lebensfähigkeit und das Erlöschen seiner Nachkommenschaft begründet ist. Kain könnte freilich auch stark gefärbte Haut gehabt haben; indeß führt der Verfasser einen solchen Fall später ausdrücklich an. Es war also lediglich Redactions-Methode, welche den abnorm gezeichneten Körper Kain's mit seiner Sicherung gegen Todtschlag combinirte. Um aber noch deutlicher zu machen, daß die ersten beiden Geburten von solcher Art sind, daß sie besser nicht weiter berücksichtigt werden, wird Schet's Geburt in derjenigen Form, nämlich unter Altersangabe des Vaters, registrirt, welche später für die Erstgeburt beobachtet wird, — als seien ihm gar keine Brüder vorangegangen. Um so auffallender ist es dann aber, daß der Verfasser Kain's Nachkommenschaft zur Ableitung der Musiker und Zeugschmiede benützt. Es wird dies vielleicht durch die Annahme verständlich, daß ihm daran liegen mußte, die Vorstellungen über den Grad des abnorm Gezeichnetseins von Kain's Körperform wieder in angemessene Grenzen zurückzuführen, und die Abweichungen sogar bestimmter als solche zu charakterisiren, welche die intellectuellen Fähigkeiten nicht beeinträchtigt hatten, ja ihrer Entwickelung, freilich auch derjenigen des Mördersinnes, sogar günstig waren. Dieses nachträgliche Corrigiren oder Beschränken früher unbestimmt gehaltener Angaben liegt wenigstens ganz in der Methode des Verfassers. Dann werden aber auch weiter Lemech's Ansprüche, welche er mit Berufung auf seinen Vorfahren Kain erhebt, viel realistischer nüancirt: er ist eben noch viel deformirter gezeichnet, als Kain, und beansprucht auch dafür die ja gewöhnlich dem Krüppel bewilligten Rücksichten.

4. Und es waren die Tage Adam's, nachdem er gezeugt den Schet, acht hundert Jahre, und er zeugte Söhne und Töchter.

5. Und es waren alle Tage Adam's, die er gelebt, neun hundert und dreißig Jahre und er starb.

Hier werden also ausdrücklich später geborne Kinder Adam's angeführt, ohne indeß für den Stammbaum benützt zu werden.

6. Und Schet lebte hundert und fünf Jahre und zeugte Enosch.
7. Und Schet lebte, nachdem er gezeugt den Enosch, acht hundert und sieben Jahre, und zeugte Söhne und Töchter.
8. Und es waren alle Tage Schet's neun hundert und zwölf Jahre und er starb.
9. Und Enosch lebte neunzig Jahre und zeugte Kenan.
10. Und Enosch lebte, nachdem er gezeugt den Kenan, acht hundert und fünfzehn Jahre, und zeugte Söhne und Töchter.
11. Und es waren alle Tage des Enosch neun hundert und fünf Jahre und er starb.
12. Und Kenan lebte siebenzig Jahre und zeugte Mahalaël.
13. Und Kenan lebte, nachdem er gezeugt den Mahalaël, acht hundert und vierzig Jahre, und zeugte Söhne und Töchter.
14. Und es waren alle Tage Kenan's neun hundert und zehn Jahre und er starb.
15. Und Mahalaël lebte fünf und sechszig Jahre und zeugte Jered.
16. Und Mahalaël lebte, nachdem er gezeugt den Jered, acht hundert und dreißig Jahre, und zeugte Söhne und Töchter.
17. Und es waren alle Tage Mahalaël's acht hundert fünf und neunzig Jahre und er starb.
18. Und Jered lebte hundert und zwei und sechzig Jahre und zeugte Chanoch.
19. Und Jered lebte, nachdem er gezeugt den Chanoch, acht hundert Jahre und zeugte Söhne und Töchter.
20. Und es waren alle Tage Jered's neun hundert und zwei und sechzig Jahre und er starb.
21. Und Chanoch lebte fünf und sechzig Jahre und zeugte Metuschelach.
22. Und Chanoch wandelte mit Elohim, nachdem er gezeugt hatte den Metuschelach, drei hundert Jahre und zeugte Söhne und Töchter.
23. Und es waren alle Tage des Chanoch drei hundert und fünf und sechzig Jahre.
24. Und Chanoch wandelte mit Elohim, und er war nicht mehr, denn Elohim hatte ihn genommen.
25. Und Metuschelach lebte hundert sieben und achtzig Jahre und zeugte Lemech.
26. Und Metuschelach lebte, nachdem er gezeugt hatte den Lemech, sieben hundert und zwei und achtzig Jahre, und zeugte Söhne und Töchter.
27. Und es waren alle Tage des Metuschelach neun hundert neun und sechzig Jahre und er starb.
28. Und Lemech lebte hundert und zwei und achtzig Jahre und zeugte
29. einen Sohn, und nannte seinen Namen Noach, um zu sagen: Dieser

wird uns trösten wegen unserer Arbeit und der Mühsal unserer Hände von dem Boden, den Jahve verflucht hat.

30. Und Lemech lebte, nachdem er gezeugt hatte den Noach, fünf hundert und fünf und neunzig Jahre, und zeugte Söhne und Töchter.

31. Und es waren alle Tage Lemech's sieben hundert sieben und siebenzig Jahre und er starb.

32. Und Noach war fünf hundert Jahre alt, und Noach zeugte den Schem, den Cham und den Jefet.

Zum Abschlusse dieser Stammtafel mag aus dem 9ten Kapitel noch hinzugefügt werden:

29. Und es waren alle Lebtage Noach's neun hundert und fünfzig Jahre und er starb.

Beachtet man nun zunächst die Uebereinstimmung und anderseits die Abweichung in der Ausdrucksweise über die verschiedenen Lebensperioden der hier genannten Personen, deren Namen, wie schon früher erwähnt, theilweise mit denen von Kain's Nachkommen übereinstimmen, theilweise ihnen sehr ähnlich sind, und deßhalb vielleicht wieder eine Gliederung in ähnliche Berufsstände, oder Repräsentanten der Phasen culturgeschichtlicher Entwickelung, andeuten sollen, so bemerkt man Folgendes.

Der Erstgeborne wird in allen Fällen scharf von den nach ihm geborenen Geschwistern geschieden, und nur Noach's Fall macht hiervon eine Ausnahme. Die normale Ausdrucksweise entspricht der normalen Thatsache, welche man also dahin wird verstehen müssen, daß der Erstgeborne zur normalen Zeit erschien, eine gesunde Regenerationskraft anzeigend, deren Auftreten zwischen dem fünf und sechzigsten und hundert und sieben und achtzigsten Lebensjahre liegt. In Noach's Fall ist das sehr späte Auftreten von Nachkommen an und für sich schon der Ausdruck einer sehr viel später erscheinenden Regenerationskraft; und um dies noch ausdrucksvoller hervortreten zu lassen, wird der Erstgeborne in unmittelbarem Zusammenhange mit seinen Brüdern genannt, wie sonst nur die Nachgebornen zusammengefaßt werden. Die Regenerationskraft ist aber auch sehr entschieden als eine plötzlich stark geschwächte charakterisirt; denn während in den ersten Fällen die Nachgebornen in unbestimmter Zahl als Söhne und Töchter angeführt werden, sind hier ausdrücklich drei Söhne, und später als die einzigen, genannt.

Der gewissenhaft und umsichtig zeichnende Erzähler versäumt nicht, diesen plötzlichen und bedeutenden Wechsel in der Regenerationskraft noch vielseitiger kenntlich zu machen. Was die physische Reproductionskraft für die Individuen, das ist die Regenerationskraft für die Gattung, und beide sind in der ersten Lebenszeit um so größer, je größere Gefahren von Außen drohen. Die allgemeinen Naturverhältnisse lassen aber er-

arten, daß bis zur bevorstehenden Wasserfluth eine ungewöhnliche Re-
enerationskraft functioniren mußte, um die Chancen für die Rettung
ner genügenden Anzahl von Menschen aus der Wassersnoth zu vergrößern.
un waren die irdischen Verhältnisse, was Temperatur der Luft und
ruchtbarkeit des Bodens betrifft, wohl günstiger, als heute, aber sie waren
och ungünstiger, als in Eden, und zwangen den Menschen zu verhältniß-
äßig größerem Aufwande an productiver Arbeit. Da jedem Menschen
ur ein bestimmt begrenztes Arbeitsvermögen zukommt, so entstand aus
en hohen Ansprüchen der Gattung auf reichlichste Regeneration, welche
ittelst zwingender Begierden in's Werk gesetzt wurde, und den Ansprüchen
es Individuums auf Lebens-Erhaltung, welche vermittelst Hunger und
älte ungewohnte Arbeit erzwang, ein den Menschen schwer plagendes,
hn aufreibendes Mißverhältniß; und sie fordern deßhalb „Trost wegen
nserer Arbeit und der Mühsal unserer Hände von dem Boden, den
ahve verflucht hat." Dies Mißverhältniß ändert sich erst mit Noach,
ndem die auf Regeneration gerichteten Begierden von der durch ihn
gnalisirten Zeit an erst später und überhaupt in schwächerem Grade
rwachen. Mit Noach's Zeit also erwächst dem Menschen der Trost, daß
r seine Lebenskraft nicht mehr in regenerativen Begierden, in ihm selbst
ndirect mühseligst werdendem Grade, erschöpfen muß; sondern einen
eichlichen Ueberschuß an Lebens-Energie behält, um mittelst leichter zu
ewältigender Arbeit ein individuell befriedigenderes, glücklicheres Leben
ühren zu können.

Es war natürlich nicht nur die bevorstehende Wasserfluth, sondern
s waren schon die mannigfachen natürlichen Gefahren, in der Kindheit
es Geschlechtes relativ größer, welche die rasche Vermehrung der In-
ividuenzahl forderten, da diese im Kampfe um's Dasein ein wichtigster
actor für das Fortbestehen der Gattung ist. Für die Richtigkeit der
nnahme, daß der Verfasser diese Verhältnisse wirklich schildert, wird er
elbst noch unzweideutigere Angaben beibringen.

Ein anderer wichtiger Umstand wird vermittelst Chanoch's Lebens-
kizze dargestellt. Während nämlich bei allen übrigen Menschen die
weite Lebensperiode vom Erstgebornen an als ein gewöhnliches „Leben",
vie die erste Periode bezeichnet wird, ist sie bei Chanoch dahin charak-
erisirt, daß er „mit Elohim wandelte". Und während bei allen übrigen
Menschen diese zweite Lebensperiode mit dem „Sterben", also mit dem
on den Mitmenschen wahrgenommenen Tode abschließt, und zwar in
inem zwischen den Zahlen 777 und 969 schwankenden Alter; heißt es
on Chanoch bereits im Alter von 365 Jahren: „er war nicht mehr,
enn Elohim hatte ihn genommen". Um diese Worte ihrer ganzen Be-
eutung nach zu würdigen, muß man sich noch einmal vergegenwärtigen,

daß die Schlußformel des vierten Kapitels durch den Wechsel der Benennung Elohim's den effectiven Abschluß der Austreibung des Menschen aus Eden signalisirte, während bereits im Schlusse des dritten Kapitels constatirt wurde, auf welche Weise dem Menschen die Rückkehr unmöglich gemacht war. Das Hinderniß war theilweise ein wohl von Elohim's freiem Willen abhängiges, die Kerubim; theilweise ein von ihm unabhängiges, natürliches, „die Flamme des Schwertes, des kreisenden". Aber bei dem tiefen Verständnisse der Natur-Erscheinungen oder der Localität, welches man beim Elohim voraussetzen darf, scheint die Combination dieser beiden Arten von Hindernissen dahin gedeutet werden zu müssen, daß Elohim nach Zeit und Ort die Gelegenheit zum Passiren auch des natürlichen Hindernisses zu benützen wußte, um nach seinen alten Pfleglingen zu sehen, mit ihnen zu verkehren, und sie in der bei Abel vorbereiteten Weise, je nach Qualität, Neigung und Tauglichkeit für die Existenz im Erd-Innern, statt im Erd-Aeußern, wieder in ersteres zurückzuführen. Indem dies geschah, verschwanden diese Menschen für die außen Bleibenden, „sie waren nicht mehr, denn Elohim hatte sie genommen". Nun kann es freilich auffallen, daß es nicht heißt: „sie wurden nach Eden genommen". Aber dies wird verständlich, wenn man erwägt, daß der Aufenthalt in Eden durch die Flamme des kreisenden Schwertes (und die Vertheilung der Wasser) unmöglich gemacht war, daß also der Mensch nicht wissen konnte, wohin jene Auserwählten gingen oder genommen wurden. Diese Unbestimmtheit wird eben durch die völlige Unbestimmtheit des Ausdruckes geschildert. Das Transferiren zurück in das Erd-Innere geschah vor Ablauf der ersten Lebenshälfte, nach der ganzen Lebensdauer gerechnet; d. h. vor dem Eintritte der unaufhaltsamen Degeneration, Erschöpfung der Lebenskräfte. Die mittlere Lebensdauer war 911 Jahre, die erste Hälfte umfaßte also 455 Jahre; jene sank aber auch auf 777 Jahre, so daß die erste Hälfte nur 388 Jahre umfaßte. Chanoch wurde bereits im Alter von 365 Jahren zurück transferirt. Um das Wesen der ganzen Vorgänge zu verstehen, muß man sich, statt Elohim's, den Menschen denken, welcher in einem Treibhause Pflanzen aus Samen oder durch Knospen, oder in einer Brutanstalt Thiere aus Eiern oder durch Amputation, für den Aufenthalt im Freien züchtet, und schwächliche Individuen gelegentlich wieder zurücknimmt, um sie unter günstigeren Verhältnissen gedeihen zu lassen, wenn er in der einen oder andern allgemeinen oder persönlichen Hinsicht einen gewissen Werth in ihnen findet, oder sich auch lediglich durch innige Theilnahme für seine Zöglinge bestimmen läßt.

Ferner ist die in der Geschlechtstafel niedergelegte Zeitrechnung von mannigfacher Bedeutung. Indem man „Jahre" eben Jahre sein ließ,

ohne sie näher zu betrachten, hat man sie bisher hauptsächlich in sogenannt streng geschichtlichem Sinne zur Ermittelung der „Jahreszahl" für die „Erschaffung der Welt" benützt, wie es ergötzlich genug bezeichnet wird. Dabei treten ganz außerordentlich große Differenzen gegen die bei andern Völkern lebenden Ueberlieferungen hervor. Allerdings werden die Abweichungen wesentlich kleiner, wenn man die Wahrscheinlichkeit gelten läßt, daß die ersten Jahre eben Tage waren, weil diese sich am ausdrucksvollsten den Sinnen einprägen, ganz besonders zu Zeiten und in Gegenden, in welchen die Unterschiede der Jahreszeiten noch nicht in dem Grade, wie heute in mittleren Breiten, entwickelt waren. Die Ueberlieferungen anderer Völker aus der Periode vor der Wasserfluth machen den Eindruck, als hätten sie den im Vorigen besprochenen exceptionellen Verkehr zwischen Mensch und Jahve (Elohim) im Sinne einer „Herrschaft" des Letzteren über Ersteren aufgefaßt, was in der That ebenfalls das Richtige sein wird, und durch gegenseitige Ergänzung beider Auffassungen ein richtigeres Bild der Zustände jener Periode zu gewähren verspricht. Läßt man dies als wenigstens möglich gelten, dann bestärkt es den Eindruck des rein Schematischen bedeutend, welchen die Geschlechtstafel dadurch gewährt, daß das in Abel (welcher seiner ganzen Geschichte nach gewiß als Repräsentant eines Arbeitsstandes, also einer Vielzahl von Menschen, aufgefaßt werden muß) vorbereitete „Wandeln mit Elohim" hier nur in einem Falle constatirt wird, welcher der zweiten Hälfte der Stammtafel angehört; und zwar gleich bis zur extremsten Form des Verschwindens des Chanoch. Diese vereinzelte Anführung des Wandelns und Verschwindens mit Elohim wird noch auffallender, wenn man die hohe Wahrscheinlichkeit der Annahme berücksichtigt, daß auch die Namen dieser Stammtafel nur Repräsentanten von Arbeitsständen und anderen Entwickelungsformen der Cultur von Schet's Nachkommen sind, wie die Namen von Kain, Abel und den Nachfolgern des ersteren (mit Ausnahme von Lemech, der zugleich rein persönlich detailirt wird). Ist aber Chanoch wirklich der Repräsentant einer Vielzahl von Menschen, dann zeigt, gemäß der Darstellungsmethode des Verfassers, die Stellung Chanoch's in der Stammtafel nur die Epoche des maximalen Rückwanderns jener Menschen unter Elohim's Leitung in das Erd-Innere an.

Natürlich wird es dann fast höchst unwahrscheinlich, daß der Verfasser überhaupt beabsichtigt haben sollte, in seiner Tafel lediglich die Grundlagen für eine strenge Zeitrechnung für die Zeit vor der Fluth zu liefern. Noch unwahrscheinlicher wird dies, wenn man die Zahlen selbst betrachtet. Sie mögen für diesen Zweck in folgender Tabelle zusammengestellt werden.

Tabelle I.

Person.	Alter der Reife.	Lebensdauer.
Adam	130	930
Schet	105	912
Enosch	90	905
Kenan	70	910
Mahalaël	65	895
Jered	162	962
Chanoch	65	—
Metuschelach	187	969
Lemech	182	777
Noach	500	950

Läßt man die „Jahre" als wirkliche Jahre gelten, dann ist die Lebensdauer eine ganz außerordentlich hohe. An und für sich betrachtet, steht es gewiß keinem Menschen zu, sie ihrer Höhe wegen für „unmöglich" zu erklären. Dergleichen Polizei-Sinn des beschränktesten Verstandes ist gewiß nicht am Platze, wenn es sich um „Gott und Welt und Menschen" des fernsten Alterthums handelt. Und demgemäß ist dann auch bereitwilligst gläubig weitergesprochen, daß Metuschelach von allen Menschen das höchste Alter erreicht habe. Die Zahlen leiden aber an einer innern Unwahrscheinlichkeit, trotz des successiven Ueberganges zu den später normalen Lebensaltern, den der Verfasser in einer späteren Fortsetzung der Geschlechtstafel liefert. Diese Unwahrscheinlichkeit erkennt man freilich weniger an der Lebensdauer, als an dem Alter der Reife für die regenerativen Functionen, welches in vier Fällen zwischen 50 und 100, in zwei Fällen zwischen 100 und 150, und in drei Fällen zwischen 150 und 200 Jahren eintritt, wenn man von dem exceptionellen Falle Noach's absieht. Auch hier darf man die Zahlen nicht an und für sich verurtheilen; aber sie werden zweifelhaft, wenn man sich das Stöhnen über die, für heutige Verhältnisse wohl kaum beachtenswerthen Mühen des Ackerbaues und die zwingenden Ansprüche der Gattung auf möglichst schnelle Vermehrung der Individuenzahl vergegenwärtigt. Es erscheint eben als eine natürliche Nothwendigkeit, daß die Regeneration im ersten Lebensalter der Gattung möglichst frühzeitig und möglichst ausschließlich die Lebenskräfte jedes Individuums in Anspruch nimmt; und es sind gewiß Reminiscenzen aus dieser Epoche, welche sich bei andern Völkern in Gestalt der Mythen über phallische Gottheiten erhalten haben. Es waren viel spätere Zeiten, welche diesen Gottheiten abstrakte Begriffe eintrichterten.

Es ist vorhin bereits besprochen, daß der Verfasser einen in Noach's Zeit ziemlich schroff einsetzenden Wechsel der Regenerations-Verhältnisse signalisirt; nämlich eine Abnahme der regenerativen und dafür eine Zunahme der physisch productiven Fähigkeiten. Mit Rücksicht hierauf gehört also Noach eigentlich nicht in diesen Theil des gesammten Geschlechtsregisters, sondern erst in den folgenden Theil, welcher im elften Kapitel gegeben ist. In diesem finden sich, wenn man von Schem's Fall absieht, für

das Alter der regenerativen Reife die Jahre: 35, 30, 34, 30, 32, 30, 29, zu welchen Noach's 500 freilich noch viel weniger passen würden. Damit wird das Dunkel wo möglich noch tiefer, aber der Verfasser hat seine Freude daran, und giebt im sechsten Kapitel in V. 3. einen um so helleren Lichtblick in den Worten: „— und so seien seine (des Menschen) Tage hundert und zwanzig Jahre." Die Worte können mancherlei Sinn haben, aber auch den des Wechsels der Zeitrechnung, des Wechsels der Zeit-Einheit. Erschien es früher wahrscheinlich, daß der Tag die ursprüngliche Zeit-Einheit war, so wird es ferner wahrscheinlich, daß im weiteren Laufe der Monat dazu gemacht wurde, dessen Phasen sich in nächstem Range wichtig und leicht bemerklich machten. Es ist also möglich, daß die in obiger Stammtafel gegebenen „Jahre" in Wirklichkeit Monate sind, und daß die aus dem sechsten Kapitel citirten Worte den in Noach's Zeit erfolgten weiteren Uebergang zum eigentlichen Jahre als Zeit-Einheit der Zukunft constatiren sollen. Reducirt man in diesem Sinne Noach's Zahl 500 zunächst auf 491 und dann vermittelst zwölf Monat per Jahr auf Jahre, so erhält man die Zahl 40,92, welche in der That ganz richtig an die Spitze der aus dem elften Kapitel citirten Reihe von Zahlen gehört. Betrachtet man dies zunächst als richtig, so erkennt man zugleich den Grund, welcher den Verfasser bestimmte, die Angabe über Noach ihrer Form nach noch theilweise in die erste Stammtafel zu bringen: es geschah eben, um den Leser vermittelst eines einfachen Rechnenexempels, wie es sich mit dem ersten Blicke der Dahse'schen Naturen des Alterthums vollzog, den Wechsel der Zeit-Einheit aus der Geschlechtstafel übersehen zu lassen. Obige Tabelle wird im Sinne solcher Annahme zu folgender neuen, in welcher also die Zahlen wirkliche Jahre bedeuten.

Tabelle II.

Person.	Alter der Reife.	(plus 0,64)	Lebensdauer.
Adam	10,08	10,72	77,50
Schet	8,00	8,64	76,00
Enosch	6,75	7,39	75,42
Kenan	5,08	5,72	75,83
Mahalaël	4,66	5,30	74,58
Jered	12,75	13,39	80,17
Chanoch	4,66	5,30	—
Metuschelach	14,83	15,47	80,75
Lemech	14,42	15,06	64,75
Noach	40,92	41,56	79,17

Die Zahlen für die Lebensdauer haben auf diesem Wege gewiß ein menschliches Ansehen gewonnen. Sie stehen freilich in grellem Wider-

spruche zu den aus den Originalzahlen abgeleiteten Vorstellungen von nahezu tausendjähriger Lebensdauer des antiken Menschen. Es ist aber sehr die Frage, ob es der Verfasser für wahrscheinlich gehalten haben wird, daß ein Leser seine Zahlen lediglich mit gläubigem Sinne aufnehmen könne, ohne eine Spur intellectueller Thätigkeit dabei zu üben. Er schrieb für das Alterthum, dessen Rechnenkunst nach allen vorliegenden Zeichen eben im Range der Dahse'schen stand; gehört doch der jüdischen Nation noch heute ein ganz besonderes Gedächtniß für Zahlen und Talent für Kopfrechnen. Indeß scheint er einen Zweifel doch für möglich gehalten zu haben und trägt ihm deßhalb Rechnung, aber erst im 47sten Kapitel, in dem er V. 9 Jacob sagen läßt: „... wenig und trübe waren die Tage meiner Lebensjahre, und reichen nicht an die Tage der Lebensjahre meiner Väter in der Zeit ihrer Pilgerschaft." Nun war Jacob's Lebensdauer 147 Jahre. Die Zeit der Pilgerschaft seiner Väter ist wohl zunächst die Zeit Terach's, Abraham's und Isaak's, mit den respectiven Lebensdauern von 205, 175 und 180 Jahren. Mit Bezug auf diese sind seiner Lebensjahre allerdings wenige: aber glaubt etwa diese superkluge moderne Zeit wirklich, sie müßte Jacob darüber belehren, daß seine früheren Vorfahren fast tausend Jahre gelebt haben? Jacob lebte ja doch zu Lebzeiten der Ueberlieferungen, welche im Buche Genesis niedergeschrieben sind!

Der Verfasser hat aber noch einen andern hübschen Zug gemacht. Das Todesjahr Metuschelach's fällt nämlich — glücklicherweise — noch gerade in das Fluthjahr, und die Fluth begann am siebenzehnten Tage des zweiten Monats. Das klappt zu gut, um nicht recht eigentlich wie gemacht zu erscheinen; denn er muß gerade noch vor diesem Termine „gestorben" sein, laut K. 5, 27, sonst würde er durch die Fluth „vertilgt" und „verderbt" worden sein. Dazu kann man auch noch in Anschlag bringen, daß der Verfasser später, wo es sich um wirklich historische Personen handelt, oder wo er sie wenigstens als solche nach allen Lebensrichtungen hin behandelt, den Todesfall meist zur rechten Zeit constatirt, nicht wie im fünften Kapitel in einer dem Geburtsjahre entsprechenden Reihenfolge, bei welcher die Todesjahre bunt durch einander fallen. Seine Geschlechtstafel scheint eben eine sorgfältig construirte zu sein.

Muß man anerkennen, daß der ersten Lebensperiode der Gattung die höchste Entfaltung der regenerativen Fähigkeiten und zwar selbst auf Kosten des Individuums mit Natur-Nothwendigkeit angehört, wie ja selbst der despotisch construirte „Staat" in seinen Gliedern lediglich die Mittel für das Gedeihen seines abstrakten Begriffes (beziehungsweise der individuellen Träger desselben) würdigt; so wird es aus allgemeinen physiologischen Gründen sehr verständlich, daß dieser Periode nicht die längste Lebensdauer angehört. Allerdings ist die reproductive Potenz in

derselben Periode ebenfalls am höchsten entwickelt, soweit jene die Lebens-Erhaltung betrifft; aber die regerativen Functionen zehren so außerordentlich am Lebensmarke, daß man gewiß berechtigt ist, das Eintreten der maximalen Lebensdauer des Menschen erst nach der Erholung von der phallischen Lebensperiode der Gattung, also erst nach Noach's Zeit zu erwarten. Und dahin hat der Verfasser dies Maximum auch wirklich verlegt, wie weiterhin und aus dem Zusammenhange seiner ganzen Geschichte hervorgehen wird.

Während aber die Anzahl der Jahre für die Lebensdauer in der letzten Tabelle so menschlich anheimelt und die Auffassung der „Jahre“ des Textes als wirkliche Monate sehr berechtigt erscheinen läßt, machen die Zahlen für das Alter der Reife in derselben Tabelle einen zweifelhaften Eindruck. Die drei (oder vier) Fälle über zehn Jahre würden heute Abnormitäten sein, die extremsten Fälle Mahalaël's und Chanoch's aber ganz unmöglich scheinen. Was aber heute, nach dem in Noach so ausdrucksvoll charakterisirten Wechsel, abnorm oder unmöglich ist, das erscheint gerade deßhalb für die phallische Epoche der Gattung völlig normal; und die Physiologie und Psychologie des heutigen Kindesalters des einzelnen Menschen zeigen zahlreiche Symptome als die Nachklänge aus jener Zeit. Der Anschein des Unmöglichen verschwindet noch mehr, wenn man die im Zendavesta enthaltenen Ueberlieferungen damit combinirt, welche über jene Zeit, oder die noch etwas frühere, berichten, daß die damaligen Menschen, Väter und Söhne, gleichmäßig den Wuchs fünfzehnjähriger Menschen der späteren Zeiten hatten, und daß jedem Menschenpaare alle vierzig „Jahre“ zwei Kinder, ein männliches und ein weibliches, geboren wurden. Die „Jahre“ jener Zeiten machen eben den Eindruck von Tagen. Die ursprüngliche Kleinheit der Menschen paßt so sehr zu ihrer ursprünglichen Erzeugung, welche noch heute mit einer mikroskopischen Zelle beginnt; die successive Zunahme ihrer Größe liegt so sehr im Bereiche der Processe natürlicher Zuchtwahl; vierzig Tage erscheinen für ein kleines Individuum in der Zeit der höchsten reproductiven Potenz, der größten Anforderungen der Gattung an rasche Vervielfältigung der Individuen, so angemessen, und alle dergleichen Einzelheiten harmoniren so sehr unter einander und mit den Zahlen der letzten Tabelle für das damalige Alter der regenerativen Reife, daß man es aufgeben kann, das heute Abnorme als überhaupt unmöglich ableugnen zu wollen. Die Zahlen der Tabelle II werden übrigens, da von den ursprünglichen überall neun Monate subtrahirt worden sind, um $0{,}_{64}$ zu vergrößern sein, wenn die Angabe von vierzig Tagen auch für die Menschen der Genesis korrekt ist. Natürlich gilt dies nicht für Noach's Fall, bei welchem die später normalen Verhältnisse mit der Dauer von neun Monaten eingetreten sind. Es liegt auf der Hand, daß der productive Reichthum der

damaligen Naturverhältnisse, auf welchen alle Zeichen der Erdoberfläche hindeuten, bei Annahme von „vierzig Jahren" die schweren Klagen und die Trostbedürftigkeit, welche der Verfasser dem Menschen in K. 5, 29 in den Mund legt, nicht gut rechtfertigen kann: sie werden aber in erschreckender Weise verständlich, wenn man sich eine Familie unter je vierzigtägigen „andern Umständen" vorzustellen für einen Augenblick den Muth nimmt. Natürlich ist der Ausdruck dieser Klage und Trostbedürftigkeit lediglich die redactionelle Wiedergabe der Gesinnung der späteren Zeit. Die Menschen der phallischen Zeit meinten in einem Wonnemeere zu schwimmen.

Alles in Allem betrachtet, wird Einem kaum etwas anderes übrig bleiben, als dem Verfasser für die letzte statistische Tabelle, als die korrekte, den größten Dank zu votiren, obwohl er sie in einer der modernen Zeit etwas beschwerlichen Form niedergeschrieben hat. Sie läßt in der regelmäßigen Herabsetzung des Alters der Reife bis auf Mahalaël zuerst eine Zunahme der phallischen Potenz und Thätigkeit, und dem entsprechend eine individuell variirende Abnahme der Lebensdauer erkennen, um das Aufreibende jener Thätigkeit sichtbar zu machen. Nach Mahalaël beginnt mit der Erhöhung des Alters der Reife eine individuell variirende Abnahme der phallischen Potenz und Thätigkeit, und sie findet wieder in einer individuell variirenden Zunahme der Lebensdauer den Ausdruck ihrer natürlichen Folgen. Mit Chanoch tritt aber ein temporärer Rückschlag auf das Degenerirung drohende Maximum der phallischen Potenz und Thätigkeit ein, und daraus ahnt man nun bestimmter die Motive, welche den Menschenzüchter Elohim veranlaßten, diese Generation wieder in günstigere Localität zu transferiren, wie der Gärtner einen viel versprechenden Zögling zu weiterer Cultivirung reservirt.

Der Verfasser wird später die weitere Entwickelung und Modification dieser Verhältnisse in einer zweiten und dritten statistischen Tabelle anschaulich machen. Ob er diese Statistik der Verhältnisse des antiken Menschenlebens so construirt hat, daß sie zugleich eine korrekte Zeitrechnung liefert, für welche die „Jahre" seiner Tabelle nebenbei wirkliche Jahre sein würden, das ist eine andere Frage. Sie wird vielleicht bejaht werden müssen, wenn man die Zeitangaben in den Sagen anderer Völker damit vergleicht, nachdem die richtige Zeiteinheit für jede Epoche ermittelt sein wird. Die große Oeconomie des Verfassers mit den Worten, welche seiner Sprache einen stenographischen Charakter ertheilt, macht es zuletzt sogar wahrscheinlich, daß er die „Jahre" seines fünften Kapitels ausdrücklich vieldeutig benützt hat, um in einem einzigen Bilde die kleinsten wie die großen Zeitverhältnisse zusammenzudrängen. Die Motive für die Unterscheidung dieser „Jahre" als Monate oder Jahre im eigentlichen Sinne verlegt er in jedem ähnlichen Falle von Doppelsinnigkeit

in bestimmte Nebenzüge, welche bei dem organischen Zusammenhange seines ganzen Werkes oft weit genug zerstreut liegen können. Berücksichtigt man dabei zugleich die Wiederholung des originalen Erzeugungsprocesses, welche der Verfasser ja durch die modificirte Wiederholung der Ausdrücke in K. 1, 26. 27 anzudeuten scheint, dann beginnt es im Dunkel jener Zeiten zu tagen, wenn man in dem Menschen der hebräischen Ueberlieferung wirklich das Product des letzten jener Akte terrestrischen Gebärens würdigt: wie denn in der That in der Nation, deren Geschichte der Verfasser liefert, der verknöcherte Egoismus des Greisenalters versteinert erscheint, — und wie das letzte Kind jeder Familie das Greisenalter der folgenden Generation repräsentirt, während das erste Kind ihr Kindesalter darstellt. Die Nation wird sich mit Recht zu den jüngsten Kindern der Mutter Erde rechnen. —

Die im Vorstehenden geltend gemachte Auffassung der „Jahre" als wirkliche Monate, welche bei Gelegenheit von K. 11 noch einmal in complicirterer Weise benützt werden wird, ist ganz ausschließlich aus dem Zusammenhange der in der Genesis zerstreuten Angaben hervorgewachsen, ohne alle Rücksicht auf Außenliegendes. Für diejenigen Leser, welche an solcher „falschen" Benennung oder scheinbar völlig willkürlichen Deutung schweren Anstoß nehmen müßten, mag es dienlich sein, nach Böckh Folgendes anzuführen. — Nach Plutarch theilten die Aegypter das Jahr in drei viermonatliche Jahreszeiten. Andere nennen das ägyptische Jahr dreimonatlich. Es wird sogar von einem zweimonatlichen Jahre gesprochen. Endlich wird Ein Monat als ägyptisches Jahr bezeichnet, und viele alte Schriftsteller sagen ausdrücklich, daß die Aegypter den Monat Jahr genannt haben. Auch ein eintägiges Jahr ist angegeben. Eusebius schreibt der vorgeschichtlichen ägyptischen Zeit theils dreimonatliche Jahre zu, theils suchte er diese Zeit durch Annahme einmonatlicher Jahre mit der biblischen Zeitrechnung zu vereinigen. Die Berechtigung zu sorgfältiger Unterscheidung zwischen Jahren und Jahren des Alterthums ist also sehr wohl begründet. — In demselben Sinne lehrt die indische Sage, daß ein Jahr der Menschen nur ein Tag der Götter war. Es erscheint eben völlig natürlich, daß die ersten Menschen ursprünglich nur nach Tagen rechnen konnten, welche sie aber Jahre nannten, während den Göttern genannten Wesen der früheren Generationsfolge bereits die schwierigere Rechnung nach jetzigen Jahren geläufig war. Wer das Verdienst hat, die Sache so gedeutet zu haben, daß die Götterjahre 360 menschliche Jahre (von je 360 Tagen) enthalten, ohne zu begreifen, daß diese letzteren Jahre eben nur Tage sind, dem soll dies Verdienst unbestritten bleiben.

Kapitel 6.

1. Und es geschah, da die Menschen anfingen sich zu mehren auf der

2. Fläche des Erdbodens, und Töchter ihnen geboren wurden; da sahen die Söhne Elohim's die Töchter der Menschen, daß sie schön waren, und nahmen sich Weiber, aus allen, die sie erkoren.

Zunächst ist hier in bestimmtester Form und in scharfem Gegensatze zu den früheren allgemeinen Ausdrücken „Erde", „Erdboden", „Boden", die Erdoberfläche als der von nun an ausschließliche Schauplatz des Menschenlebens charakterisirt, nachdem mit Chanoch die Periode des maximalen Zurückfluthens einzelner Menschen nach dem Erd-Innern bezeichnet worden ist. Dann aber findet man in den „Söhnen Elohim's" die natürlichen Folgen des in K. 3, 5. 22 angeführten Aktes des gegenseitigen „Erkennens" innerhalb dieser Wesengattung; und endlich wird constatirt, daß die Glieder der jüngsten Generation dieser Wesengattung ihre Harems mit Töchtern der Menschen füllten. Diese Kreuzung zwischen Elohim und Mensch ist offenbar in der mehrfach constatirten Aehnlichkeit beider begründet, und qualificirt letztere bestimmter. Dazu konnte die Degeneration der terrestrischen Verhältnisse die jüngeren Generationen Elohim's dem Menschen noch näher bringen, während des letzteren rasch progressive Entwickelung den zweiten Schritt der Annäherung that. Die ägyptische Sage kennt dieselbe Kreuzung. — Es ist sehr bemerkenswerth, daß der Verfasser die Existenz weiblicher Elohim in beiden Generationen, der Väter und der Söhne, nicht constatirt. Das zeigt mit völliger Sicherheit, daß die Elohim fortpflanzungsfähige Zwitter waren, denen dann die Töchter der Menschen freilich ein durchaus neues Interesse erwecken konnten.

4. Die Riesen waren auf Erden in denselben Tagen; auch nach diesem, als die Söhne Elohim's kamen zu den Töchtern der Menschen und diese von ihnen gebaren. Dies sind die Starken, die von Alters her Männer des Ruhmes waren.

Diese Stelle ist vielleicht irrthümlich mit dem dritten Verse vertauscht worden, und mag deßhalb ihren natürlichen Anschluß an das Vorhergehende wiederfinden. Hier wird zum ersten Male das Wort „kommen" zur Bezeichnung des normalen Aktes der Regeneration wie in der Folge stets für den Menschen gebraucht, während bisher das Wort „erkennen" benützt wurde, sobald es sich um Elohim, oder den originalen Menschen, oder das Product seiner ersten Regenerationsversuche (Kain) handelte. Dieser Unterschied der Ausdrücke charakterisirt beim Verfasser ganz sicher einen bedeutenden Unterschied in der Sache selbst. Von welcher Art er war, wird sich vielleicht aus einer sorgfältigen Analyse aller Variationen der Bedeutung der Textworte herausfinden lassen.

Das Textwort für „erkennen" begreift alle Formen des sinnlichen und intellectuellen Wahrnehmens. Da unter diesen Formen auch besonders diejenige der Päderastie inbegriffen ist, so wird aus dem Gebrauche

dieses Wortes sehr wahrscheinlich, daß einer der körperlichen Unterschiede zwischen den Elohim und dem Menschen von constantem Habitus (nach Schet) in dem äußerlichen Zusammenfallen der unteren Oeffnungen des Rumpfes bei jenen, wie bei den Thieren, bestanden haben wird. Das würde die Bezeichnung von „Söhnen" der Elohim rechtfertigen, denn die Väter wie die Söhne würden, obgleich zeugungsfähige Hermaphroditen, dem äußeren Anscheine nach männliche Körperformen gehabt haben, natürlich von den Brüsten abgesehen. Wenn nun für den originalen Menschen, nach der erfolgten geschlechtlichen Gliederung in Mann und Weib, doch noch das Wort „erkennen" zur Bezeichnung des geschlechtlichen Aktes benützt wird, so scheint man daraus folgern zu müssen, daß beim Weibe die wesentlichen Charaktere der unteren Oeffnungen des Rumpfes noch wie bei den Elohim conservirt wurden, während sie sich beim Manne entweder nur formell, oder nur rudimentär, oder gar nicht erhielten. Dasselbe würde wohl für die ersten Söhne des originalen Menschen gelten, sowie für die Nachkommen Kain's; und erst in Schet's Generation würde sich der letzte wesentliche Zug des hermaphroditischen Charakters des Mannes verloren, sowie die gegenwärtige Anatomie des unteren weiblichen Rumpfes im Allgemeinen vollständig ausgebildet haben. Das Wort „erkennen" setzt übrigens ein passives Object voraus, welches erkannt wird; das Wort „kommen" umfaßt dagegen das gegenseitige Zueinandergehen, und auch in dieser Hinsicht sind die Bezeichnungen charakteristisch gewählt, um einerseits die thierische, anderseits die menschliche Form bestimmt zu unterscheiden. Was eine nach diesen Andeutungen vorgenommene nähere Prüfung des Textes an weiteren Aufschlüssen zu geben vermag, läßt sich nicht vorhersehen. Es mag aber bei dieser Gelegenheit noch im Voraus angedeutet werden, daß bestimmte, später zu erörternde Gründe zu der Annahme führen, daß die Elohim auch behaart gewesen sind. Indirect spricht auch K. 2, 25 in diesem Sinne. Das Nacktsein der Menschen versteht sich nämlich nach reichlicher allgemeiner Erfahrung von selbst. Da er es doch ausdrücklich anführt, so läßt sich nach der Darstellungsweise des Verfassers schließen, daß er dadurch gerade das Behaartsein der Elohim in negativer Form constatiren will; wie er eine Aehnlichkeit zwischen Elohim und Mensch constatirt, um in versteckter Form gerade die Verschiedenheit Beider hervorzuheben.

Für die zwischen Adam und Noach liegende Periode enthält sich der Verfasser sorgfältig des einen oder andern Wortes, und referirt die Resultate nur in allgemeiner Form. Indeß ist daraus vielleicht nicht auf ein formelles Uebergangsstadium während dieser Periode von der einen Form des Aktes zur andern zu schließen, sondern der Wechsel hängt ohne Zweifel eher mit der an Schet constatirten und seitdem constant übertragenen anderen Körperform zusammen. Das Uebergangsstadium wird

nur durch gleichzeitige Uebung beider Formen des Aktes bezeichnet sein, obwohl die ursprüngliche ihren Zweck verfehlte. Die Producte dieser Kreuzung werden als Menschen von hervorragender Intelligenz und als fortpflanzungsfähig geschildert. In ersterer Hinsicht werden sie „Starke", „Männer des Ruhmes" genannt, und damit man dies nicht mißverstehe, werden ihnen die „Riesen", die körperlich Starken, gegenüber gestellt. Für den letzteren Umstand spricht einerseits der Ausdruck „von Alters her", welcher zeigt, daß sie bis auf die Zeit des Verfassers jenen Titel führten oder seinem Sinne nach geschätzt waren; anderseits weiset der Verfasser im Verlaufe seiner Geschichte einem dergleichen „starken" Geiste eigenthümlicher Art eine außerordentlich bedeutende Rolle zu. Freilich vermeidet er später ausdrücklich, dergleichen hoch begabte Menschen mit ähnlichen Ausdrücken zu bezeichnen; und daraus könnte man vielleicht schließen müssen, daß während der Akt der Kreuzung in positivster Form constatirt ist, die weiteren Folgen durch alle Zeiten hindurch lediglich redactionelle Bedeutung haben, und den außerordentlichen Unterschied hervorzuheben bezwecken, welcher zwischen der Intelligenz jener späteren, vereinzelt auftretenden Menschen und derjenigen der hebräischen Nation besteht. Aber diese Menschen waren es eben, welche sich selbst für originale Elohim ausgaben, und während er sie später vielfach als Männer, d. h. Menschen denuncirt, giebt er hier in der Bezeichnung „Männer des Ruhmes" ein Zeugniß für ihre außerordentliche Begabung.

Unter den „Riesen" sind vermuthlich die Erzeugnisse der früheren Akte des terrestrischen Gebärens zu verstehen. Sie konnten inzwischen zu normaler und, wegen der früher größeren physischen Reproductionskraft, selbst zu außergewöhnlicher Menschengröße entwickelt sein, und mußten dann neben den noch knabenhaften Formen der späteren Erdenkinder von fast ungeheuerlichen Dimensionen erscheinen. Diese Riesen sollen noch später existirt haben; und wirklich unterläßt der Verfasser nicht, ihre Existenz in sehr viel späterer Zeit, auch nach der Fluth, zu registriren, welcher sie also ebenfalls in einzelnen Exemplaren entrannen, soweit sie nicht dem nordpolaren Menschenschlage angehörten, wie sich später zeigen wird.

3. Und Jahve sprach: Nicht soll mein Geist walten in dem Menschen für immer — in ihrem Wahn wird er Fleisch — und so seien seine Tage hundert und zwanzig Jahre.

Die Bedeutung der Abwechselung im Gebrauche der Namen Elohim und Jahve ist früher bereits besprochen. Bei derselben Gelegenheit ist diese Stelle auch bereits benützt, um den ganzen Umfang der Gebrauchsweise beider synonymen Namen darzulegen. Ist der Geist des Menschen derselbe wie der Elohim's, Jahve's, nur schwächer, aber nach V. 4 durch Kreuzung höher zu entwickeln, so wird der Mensch bei der übrigen

körperlichen Aehnlichkeit mit Elohim zu einer eigenthümlichen Abart desselben. Es fehlt dann nicht viel, um einen geistig hoch entwickelten Menschen immer näher an Elohim heranzurücken, ja Elohim selbst in ihm zu erkennen. Dies muß besonders für eine Zeit gelten, welche den constanten körperlichen Unterschied nie vor Augen gehabt hatte. Solche Aehnlichkeit konnte bei ihrer bestimmten Begrenzung nie auf die Vorstellung der Gleichheit kommen lassen. Lebte Elohim dagegen nur noch in der Erinnerung der Menschen, besonders durch die Ueberlieferung der Bethätigung seines Geistes, so fiel die Begrenzung fort; denn dann handelte es sich scheinbar nur um den Geist Elohim's und des Menschen. Wie groß aber auch ursprünglich der Unterschied zwischen beiden gewesen sein mochte, so wird er doch nur als durch den Grad der Entwickelung bestimmt aufgefaßt; und dann konnte der Geist beider Gattungen von Geschöpfen entwickelungsfähig bis fast zur völligen Gleichheit betrachtet werden, da das Motiv für die Entwickelung die intellectuelle Kreuzung in der Erkenntniß der ganzen Natur bildet. Die fundamentale Gleichheit der intellectuellen Potenz beider Geschöpfe festzustellen, heißt es darum in strenger Form: „mein Geist waltet in dem Menschen." Der Verfasser bereitet hierdurch bestimmter auf die Thatsache vor, daß der spätere Mensch, indem er sich von diesem seinem Geiste, welcher zugleich der Geist jener andern Geschöpfe ist, auf seinem Lebenspfade leiten läßt, ihn ebenfalls als Elohim oder Jahve bezeichnet; ja sogar darauf, daß beschränkte Menschen einen andern, nach der Art jener Geschöpfe hervorragend weisen, oder nach specifischer Menschenart intelligenten Menschen direct Elohim oder Jahve nennen werden, obwohl über dessen Zugehörigkeit zur Gattung Mensch statt zur Gattung Elohim im Grunde nicht der leiseste Zweifel bestehen kann. Es wird dies für die spätere Geschichte gelegentlich von großer Wichtigkeit werden.

Ganz und gar in den phallischen Wonnen taumelnd und tiefer darin versinkend, laut Ausweis der statistischen Tabelle, überließ der Mensch dem Elohim nur zu gern die Bethätigung seiner Intelligenz zur Wahrung der Interessen des Menschenlebens, und wäre damit zufrieden gewesen, wenn Elohim die Rolle der Kinderfrau auch noch mit der des Kammerdieners für Alles vertauscht hätte. Aber Elohim fand, daß dieser Mensch sehr denkfaul sei; daß sein Geist in seinem Wahne zu Fleisch werde, und alle Lebensthätigkeit im ausschließlichen phallischen Cultus blühe, wenn der Mensch nicht auf sich allein angewiesen werden wird. Dann erst wird er durch die Nöthen des Lebens aus seiner Denkfaulheit aufgerüttelt werden, wenn Elohim gar nicht mehr wie bisher für ihn denkt. Es ist eben die bevorstehende Fluth, welche die gänzliche Isolirung des Menschen vom Elohim vollziehen, und verhindern wird, daß der Geist des Menschen bloß Fleisch bleibe.

Der Verfasser aber, welcher zuletzt überhaupt nur noch das exceptionelle Bestehen eines Verkehrs Elohim's mit dem Menschen constatirt hat, redigirt den Zusammenhang der Ereignisse jetzt in anderer Weise. Er knüpft die Thatsache einer vom Jahve (Elohim) ausgegangenen Aenderung der Zeit-Einheit vermittelst eines eigenthümlichen Umstandes mit dem temporären Walten von Elohim's Geist im Menschen. Wie besprochen ist, wurde das Jahr als Zeit-Einheit gewählt, statt des bisherigen Monats. Er drückt dies dadurch aus, daß er sagt, alle Tage des Menschenlebens werden, in der neuen Einheit ausgedrückt, eine sehr viel kleinere Zahl geben, als bisher, wo sie dem Tausend nahe kam. Daß er gerade ein hundert und zwanzig Jahre als Grenze der Lebensdauer setzt, ist in dem Umstande begründet, daß diese Zahl wirklich die mittlere Lebensdauer aller von ihm specificirten Fälle bezeichnet.

Nun ist der Begriff des Alters, der hohen Lebensdauer, des Lebens „für immer", sehr relativ. In gewissem Grade hängt er sogar von der Größe der Zahlen, also von der Zeit-Einheit ab. Am Wesentlichsten ist er aber durch das Eintreten einer bestimmten Lebens-Epoche und das Verhältniß des ersten Lebensabschnittes zur ganzen Lebensdauer bedingt. Wenn man die $0,_{64}$ Jahre in Rechnung bringt, so geben die Fälle von Adam bis Mahalaël im Mittel: für das Alter der Reife $7,_{55}$, für die Lebensdauer $75,_{87}$ Jahre, also das Verhältniß 1 : 10. Für die Fälle von Jered bis Lemech (exclusive Chanoch) ergeben sich $14,_{64}$, beziehungsweise $75,_{22}$, mit dem Verhältnisse 1 : 5. Man erkennt, daß ein Mensch der ersten Epoche seine relative Lebensdauer als doppelt so groß empfinden wird, wie ein Mensch der zweiten Periode. Auf dieses relative Sinken der Lebensdauer scheint der Verfasser aufmerksam zu machen, indem er die Negation: „Nicht ... für immer" — mit der Angabe über die Lebensdauer verknüpft. Die Vorstellung, daß die ersten Menschen sehr lange lebten, ist also in einem relativen Sinne doch ganz richtig.

5. Da sah Jahve, daß groß war die Bosheit der Menschen auf Erden, und daß alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag.

6. Und es gereuete Jahve, daß er gemacht den Menschen auf Erden, und er betrübte sich in seinem Herzen.

Diese Stelle ist unvergleichlich schön gezeichnet und für die Beurtheilung des Verfassers, wie besonders der Nation, deren Geschichte er schreibt, von der höchsten Bedeutung. Er gebraucht hier zum ersten Male und zwar mit schwer betonender Wiederholung das Wort: Herz, für sich und in der Combination: „Gedanke seines Herzens". Man wird finden, daß dieser Mann mit diesem Ausdrucke außerordentlich sparsam umgeht und ihn nur da anwendet, wo er einen Menschen oder eine Nation, oder überhaupt ein Geschöpf, als voll edelsten menschlichen Sinnes charakte-

cisiren will. Der Leser ist eingeladen, sorgfältig darauf zu achten, ob oder unter welchen Verhältnissen er den Verfasser dabei ertappen wird, daß er dies Wort (außer in der Bedeutung des Zu-sich-selbst-sprechens) in Bezug auf einen Angehörigen der Nation gebraucht, welche er aus dem übrigen Menschenmateriale historisch herausschälen wird.

Der Ausdruck „Gedanken seines Herzens" ist für die Art von Elohim's Weisheit sehr charakteristisch. Er läßt auf den Mangel fast jeder Spur der modernen Verstandes-Gedanken schließen; und die heutigen Intelligenz-Invaliden würden den echten Jahve, Elohim, mit Schimpf und Schande von ihren Sesseln jagen, könnte es ihm überhaupt einfallen, sich zu ihnen hinabzulassen. Er zeigt den Verkehr zwischen Elohim und dem originalen Menschen gleichmäßig von so tiefer Weisheit und so unerschöpflicher Güte beseelt, daß man durch ihn erst die rechte Vorstellung über den ganzen Umfang und Inhalt der Worte gewinnt, mit welchen die Trennung des originalen Menschen von Elohim signalisirt wurde: „Damals wurde begonnen zu benennen mit dem Namen Jahve."

Diese Trennung war von einer so tiefen Gemüthsbewegung begleitet, der Schmerz darüber war so nachhaltig, brach so leicht wieder wie Sturmfluthen über den originalen Menschen herein: daß man die Pietät begreifen würde, mit welcher seine ersten Kinder das Aussprechen des Namens Jahve vermeiden mochten, welcher gerade diese Trennung bezeichnen sollte; und daß diese Rücksicht zu einem nationalen Gebrauche gestaltet werden konnte, dessen ursprünglicher Sinn verloren ging und späteren Vorstellungen angemessen transformirt wurde. Indeß spricht Exod. 20, 7 zu bestimmt gegen solche Ableitung dieses Gebrauches, da er nur einer übertriebenen Ausdehnung jenes Verbotes entspringen wird, welches in Lev. 24, 16 mit dieser, freilich bezweifelten Ausdehnung wiederholt ist. Man begreift nun auch, weßhalb der originale Mensch erst nach der Geburt sicher lebensfähiger Kinder aus Eden vertrieben wurde: Die Liebe zu diesen Kindern mußte die Liebe zum Elohim erst in Etwas compensiren. Ja, deßhalb wurde überhaupt erst ein Kind vertrieben, Kain, um eine Attraction nach Außen zu bewirken.

„... groß war die Bosheit der Menschen auf Erden, und ... alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag." Die damaligen Zustände sind hiermit nicht eben rosig geschildert, wie harmonisch der dafür gewählte Ausdruck auch klingt. Man beachte aber wohl die Einfügung der Worte „auf Erden". Es handelt sich eben um diejenige Richtung der Entwickelung des Menschenwesens, welche der Erdoberfläche angehört. Sie beginnt mit Ausbildung des Verstandes, welcher dem schroffsten Egoismus des Einzelwesens dient. Das Individuum ist in dieser äußeren Erdregion in steter Gefahr, sich in der uner-

schöpflichen Mannigfaltigkeit der umgebenden Verhältnisse, in die unergründlichen Tiefen des Weltalls zu verlieren, welche hier seinen Blicken erschlossen sind. Dieser Gefahr begegnet es eben durch jenen schroffen Egoismus, welcher in jenen Zeiten im rohesten physischen Faustrechte Lemech's gekeimt war, und der im intellectuellen, im roh rechnenden Faustrechte des neunzehnten Jahrhunderts seine giftigste Blüthe getrieben hat. Der moderne Egoismus, wenn er nicht national-öconomisch-wissenschaftlich gewählt spricht, rechtfertigt sich bekanntlich durch das Axiom, der Mensch sei eben ein Raubthier. Er bemühet sich damit ersichtlich, seine eigene Naturgeschichte zu skizziren, indeß er thut dem nicht menschlichen Raubthiere durch diesen Vergleich entschieden Unrecht: unter den Thieren ist noch nie eine Kreuzung zwischen Tiger und Hamster zu Stande gebracht. Aber auch ihm gilt das dem Kain dafür vorgehaltene Wort: „Du kannst deiner Herr werden"; — und ihm wird dazu geholfen werden!

In der sprachlichen Schönheit des Ausdruckes dieser Verhältnisse liegt die Anerkennung des Umstandes, daß sie in gewissem Grade naturnothwendig sind. Jahve's „Reue" ist wieder nur redactionell, und bereitet auf die nationale Weise der Verknüpfung des Menschenlebens mit dem bevorstehenden Akte des Naturlebens vor. Auf der andern Seite gehört die Reue freilich dazu, den Jahve als ein dem Menschen ähnliches Geschöpf zu charakterisiren.

Uebrigens kann man bei dieser Gelegenheit recht deutlich erkennen, daß es völlig ungerechtfertigt ist, wenn man den Text zu verbessern sucht. Oben schien es nämlich als das Natürlichste, V. 4 unmittelbar auf V. 2 folgen zu lassen. Das Resultat dieser Aenderung ist aber, daß der originale innige Bezug von V. 5 zu den „Starken" in V. 4 durch das Einschieben von V. 3 völlig aufgehoben ist: während die ganze spätere Geschichte zu dem Schlusse nöthigt, daß der Verfasser bei der „Bosheit der Menschen" hauptsächlich diese „Männer des Ruhmes" mit größter Vorsicht im Sinne gehabt hat.

7. Und Jahve sprach: Ich will tilgen den Menschen, den ich geschaffen, hinweg von der Fläche des Erdbodens; von Menschen bis Vieh, bis Gewürm und bis Gevögel des Himmels, denn mich gereut es, daß ich sie gemacht.

8. Aber Noach fand Gnade in den Augen Jahve's.

Hierin ist wieder das dem Verfasser und seiner Sprachform eigenthümliche übersichtliche Bild des bevorstehenden Natur-Aktes, seiner allgemeinen Folgen für alle auf dem Lande lebenden Wesen, und der Rettung einzelner derselben, theilweise auf künstlichem, theilweise aber gewiß auch auf natürlichem Wege gegeben; und Noach als eine Ausnahme der ersteren Art bezeichnet. Auffälliger Weise wird hier nur das Vieh, nicht

das „Gethier des Landes" angeführt. Es steht dies im Widerspruche mit den allgemeinen Ausführungen in K. 6, 11—13. Aber dieser Widerspruch wird allem Anscheine nach dadurch gehoben, daß Noach und seine Localität eben ausgewählt waren; daß in ihr die Heerdenthiere vorherrschten, deren größter Theil freilich doch mit der übrigen Bevölkerung des Continentes an „verderbtem Fleische" zu Grunde gehen mußte. Daß Jahve lediglich nach Erfahrung dies Ereigniß und seine Folgen voraussehen und dazu beitragen konnte, letzteren theilweise vorzubeugen, wird verständlich, wenn man das Ereigniß in der früher angedeuteten Art auffaßt. — Aber Kain war, gegenüber diesen zum „Vertilgen" reifen Nachkommen Schet's, des Substitutes für Abel, jedenfalls einem unschuldigsten Kindlein zu vergleichen!

Der Jahve der hebräischen Ueberlieferung scheint mit dem im Zendavesta genannten Jima im Wesentlichen identisch zu sein, wenn man die mit letzterem verknüpften Natur-Erscheinungen in Betracht zieht. Da deren Schilderung im Zendavesta detailirter gegeben ist, so wird es zur Rechtfertigung der früheren Auffassung und derjenigen der bevorstehenden Fluth ersprießlich sein, hier auf jene Bezug zu nehmen. Die Zeit der Herrschaft des Jima wird dahin charakterisirt, daß es weder Kälte noch übermäßige Hitze gegeben habe, und daß die Mittel der Nahrung für den Menschen unerschöpflich gewesen seien. Die Menschen hatten gleichmäßig den Wuchs fünfzehnjähriger Knaben der späteren Zeit. Allerdings werden sie Väter und Söhne genannt, aber das scheint zunächst sich lediglich auf die Reihenfolge des originalen Entstehens, nach der hebräischen Ueberlieferung, zu beziehen. Erwägt man indeß den nach K. 1, 26 größeren Grad der Aehnlichkeit zwischen der Wesengattung Elohim und der ersten Menschenschöfung der Genesis, und ferner den sich später als wenigstens sehr wahrscheinlich herausstellenden Umstand, daß die indische Sage eher noch frühere, als spätere Schöpfungsakte behandelt; dann läßt sich erwarten, daß obige Bezeichnung der Menschen als Väter und Söhne in demselben Sinne richtig ist, in welchem die Genesis lediglich von Söhnen Elohim's spricht; daß also die ersten Menschenschöpfungen wirklich nur fortpflanzungsfähige Zwitter waren. Es wäre interessant, in der indischen Sage dem Uebergange des Menschen zur Zweigeschlechtigkeit nachzuforschen, welcher in der Genesis mit so bestimmten Zügen geschildert ist. Da bereits von „Männlein der Heerde" die Rede ist, so folgt daraus, daß der Abknospungsproceß der letzteren Ueberlieferung sich bei den Thieren bereits vollzogen hatte. Nun sagt Jima (M. Duncker, Geschichte des Alterthums.): „Ich will die Welt ausbreiten, ich will die Welt fruchtbar machen." Aber auch in der hiermit angekündigten Epoche soll weder kalter Wind noch Hitze sein. Zur Ausbreitung der Welt werden dem Jima „die Siegeswaffen" geschaffen, „eine goldene Lanze und ein

goldener Stachel", „und es wurden dem Jima dreihundert Landschaften, sechshundert Landschaften, neunhundert Landschaften zu Theil". — Die „goldene Lanze" und der „goldene Stachel" sehen ungefähr wie ein großer und ein kleiner Kometenschweif zweier Centralkörper aus, welche sich später wohl zur „Flamme des Schwertes des kreisenden", vereinigt haben werden. Man denke sich einen Centralkörper zunächst in der Aequatorial-Region des Erd-Innern. Die internen Wasser des Südpoles werden dann in bestimmter Weise vertheilt sein, und hier die Landschaft beschränken, in welcher Jima herrscht. Gleichzeitig werden die externen Meere ungefähr wie gegenwärtig repartirt sein. Tritt nun der Centralkörper in seine extremste nördliche Position, dann weichen alle Wasser in ihre extremste südliche; und folglich könnte die interne Landschaft für Jima's Herrschaft ausgebreitet werden. „Und die Erde wurde ihm voll von Vieh, von Zugthieren, von Menschen, Hunden und Vögeln und rothen brennenden Feuern." Dies wäre also die Epoche, über welche das dritte Kapitel der Genesis berichtet, soweit es sich lediglich um die Vermehrung der Menschen handelt. — Die rothen brennenden Feuer könnten auf die Vorstellung interner Vulcane führen.

Nach dieser Vermehrung stellt sich heraus, daß „nicht finden Raum das Vieh, die Zugthiere und die Menschen." „Und Jima ging gegen Mittag zu, auf dem Wege der Sonne, er spaltete die Erde mit seiner goldenen Lanze und bohrte den goldenen Stachel in sie ein und sprach: Ich thue mit Liebe, heilige unterwürfige Erde, du Trägerin des Viehes, der Zugthiere und der Menschen, gehe auseinander durch mein Gebet! Und Jima ließ die Erde auseinandergehen um ein Drittel, zwei Drittel, drei Drittel größer als vorher, daß Vieh, Zugthiere und Menschen nach ihrem Wunsch und Willen vorwärts schreiten konnten." Man erkennt auch hier durch die Wiederholungen den successiven, nicht eruptiv gearteten Vorgang; und es sind wieder „Lanze" und „Stachel" welche ihn einleiten. Indem nämlich diese beiden Centralkörper in ihrer nördlichsten Position zugleich die größte seitliche Abweichung von der Erdaxe erfahren, und zwar nach derselben Seite, und einander dabei wahrscheinlich so nahe kommend, daß sie sich nun zu der „Flamme des kreisenden Schwertes" der späteren Ueberlieferung vereinigen, nöthigen sie die südlichen Wasser zu einer seitlichen Abweichung nach correspondirender Richtung. Diese Abweichung wird es vielleicht gewesen sein, welche die erste Communication nach dem Erd-Aeußern eröffnete. Letztere wird ausdrücklich als eine Spaltung der Erde gekennzeichnet, für welche andre Völker den Ausdruck „Höhle" gebraucht haben. Die Abweichung müßte also den im großen Oceane „versunkenen" Erdtheil bloßgelegt haben. Jima ging dann vom Pole „gegen Mittag zu, auf dem Wege der Sonne"; in dieser Richtung spaltete sich die Erde durch das Weichen des Wassers, und Jima führte

die Menschen auf dem sonnigen Wege der Erdoberfläche. Es ist ersichtlich, daß die Ueberlieferung des Zendavesta eigentlich die in K. 1, 24. 25. der Genesis geschilderte Epoche darstellt; nämlich das Heraustreten der großen Masse der Thiere, welche voran aufgeführt werden, zugleich mit den wirklichen Erstgebornen des Menschengeschlechtes. Im Zendavesta liegt also die Geschichte des ersten, in der Genesis die des letzten terrestrischen Geburtsaktes vor unsren Augen; und zwar galt der erste vorzugsweise den Thieren, der letzte vorzugsweise den Menschen.

Die beiden Akte liegen indeß nicht nur der Zeit nach auseinander, sondern auch dem Orte nach, und es war offenbar eine unberechtigte Willkür, welche vorhin die baktrische Ueberlieferung genau in den Rahmen der hebräischen (und chaldäischen) fügen wollte. Abgesehen von dem Umstande, daß der baktrischen (und indischen) Ueberlieferung die Fluthsage fehlt, welche den beiden letzteren gemeinschaftlich ist; so ist das „Spalten" der Erde mit der „goldenen Lanze" und das „Einbohren" des „goldenen Stachels" in die Erde zu positiv ausgesprochen, als daß sich der Effect davon, das Eröffnen der Communication nach dem Erd-Aeußern, etwa mit Hilfe von Jima's „Gebet" von einem Pole der Erde zum andern zaubern ließe. Spricht, neben andern Umständen, die Fluthsage für den Südpol der Erde als den Sitz der Communications Oeffnung; so spricht der Mangel derselben, besonders aber eine Reihe geographischer Gründe, für den Nordpol. Und läßt man die besprochene nördliche Position der Centralkörper gelten, so liegt die Eröffnung einer Communication am Nordpole freilich am nächsten, und wird dann gerade wie durch den Centralkörper oder seinen kometenartigen Schweif „gebohrt" erscheinen können. Es ist früher bereits angedeutet worden, daß gewisse geographische Verhältnisse auf ein räumlich verschiedenes Hervortreten wenigstens der Hauptmasse der Thiere hindeuten. Für die Benützung beider Pole der Erde zum Vollzuge der terrestrischen Geburtsakte spricht der später zu erläuternde Umstand, daß der Gliederungstypus der Erde je einen Arm und ein Bein, um diese Ausdrücke hier zu benützen, gleichförmig gestaltet zeigt; daß also kein rein terrestrischer Grund vorliegt, den Nordpol statt des Südpoles als Mundpol der Erde aufzufassen. Es ist eben nur die in erster Reihe geborne große Masse der Menschheit, für welche der Nordpol wegen der milderen Form des aus ihm Hervorgegangenen zum Mundpole der Erde wird, deren Haupt also die Menschen der indischen Sage entsprungen sind. Die baktrischen und indischen Ueberlieferungen weisen überdies für ihr Eden nach Osten, und Norden, zusammen also nach Nordosten; und auch dieser Umstand spricht dafür, daß der im Zendavesta überlieferte Geburtsakt am Nordpole der Erde vollzogen wurde, daß also die beiden Kometen eine ganz ähnliche Rolle spielten, wie dem einen Kometen der späteren Ueberlieferung am Südpole vorbehalten war.

Neben dem Jima wird Ahuramasda als eigentlicher Schöpfer genannt, während der erstere bezeichnet wird als „der ruhmreichste von Allen, welche bestimmt sind, die Sonne zu sehen". Letzterer Ausdruck ist gewiß höchst treffend, sobald man einmal dahin gekommen ist, Eden mit seinem „Baume der Erkenntniß" einerseits und dem „Baume des Lebens" anderseits in centraleren Regionen der Erde zu suchen; und zwar, wie schon erwähnt, jenen am Südpole, mit einer ihm entsprechenden Localität am Nordpole, diesen in inner-aequatorialen Regionen der Erde. Die baktrische Ueberlieferung würde sich also auf eine Region, oder Localität beziehen, welche nördlich von derjenigen liegt, welche in der hebräischen den Titel „Baum des Lebens" führt. — Trotzdem Ahuramasda als von höchstem Range dargestellt wird, erscheint Jima neben ihm als höchst eigenwillig, den Befehlen des ersteren nur dann gehorchend, wenn es ihm paßt. Man kommt auf die Vorstellung einer Wesengattung, deren Glieder verschiedene Functionen haben, und demgemäß in der baktrischen Sage verschiedene Namen führen. Das tritt besonders in der Fortsetzung hervor, welche sich an den Akt des „Spaltens" der Erde, und des dadurch ermöglichten „Vorwärtsschreitens" „auf dem Wege der Sonne", anschließt. „Und Jima hielt eine Versammlung mit den besten Menschen; zu dieser kam der Schöpfer Ahuramasda .... und sprach zu Jima: Du sollst die mit Leben begabte Schöpfung vor den Uebeln des Winters schützen, vor dem Schnee in großer Fülle, der auf die Gipfel der Berge, auf die Breiten der Höhen, in die Tiefen der Thäler fällt." Ahuramasda bleibt also im Innern der Erde, aber Jima geht mit dem Menschen an die Erdoberfläche und hat ihn zu diesem Zwecke von den „Folgen des Winters" zu schützen. Das Ganze erinnert lebhaft an die hebräische Sage, welche den zweiten Namen für jene Wesengattung im Momente des Austretens des originalen Menschen aufkommen läßt. Die baktrische Sage klassificirt jene Wesengattung vom Beginne an, und sieht die beiden Klassen später räumlich getrennt werden. Die hebräische Sage hält an der wesentlichen Einheit jener Gattung fest, deren einer Theil im Erd-Innern bleibt, deren anderer mit dem Menschen in das Erd-Aeußere übertritt, wenn auch nur temporär. Aber es wäre doch möglich, daß das Auftreten des Synonym's Jahve zugleich das Bestehen eines höheren Ranges innerhalb der Gattung Elohim andeuten sollte, wenn nämlich dieser höhere Rang, gerade wie in der baktrischen Sage, erst im Momente vor dem Austritte aus Eden in unmittelbaren Verkehr mit dem Menschen getreten wäre. Nun schildert der Verfasser aber das gerade Gegentheil, indem er schon im zweiten Kapitel beide Namen gleichzeitig gebraucht; und danach scheint der Namenswechsel von Elohim zu Jahve wirklich nur wie früher zu motiviren und zu deuten.

Die dem Jima zufallende Sorge des Schutzes gegen den Winter

findet im „Machen“ der „Röcke von Häuten“ und „Bekleiden“ des Menschen ihre Parallele. Daß mit diesem Winter lediglich die Polarregion zu verstehen ist, welche beim Austritt aus dem Erd-Innern passirt werden muß, wird dadurch unzweifelhaft, daß die vorher besprochenen Landschaften weder Kälte noch übermäßige Hitze gekannt haben. Ergänzt und bestätigt wird dies durch die Sagen, welche bei den nördlichsten Völkern in Asien wie in Amerika leben, und welche alle auf ein weiter im Norden gelegenes grünes Land hinweisen, von welchem sie gekommen sind. Dies Land war freilich nicht das externe, sondern das interne Polarland, zu welchem der Zugang gegenwärtig wieder durch das Wasser verschlossen ist. Dies Wasser ist übrigens noch gegenwärtig in einer seitlichen Bewegung begriffen, welche sich unter dem Titel des „Hebens“ oder „Senkens“ der Länder verbirgt, den die exakte Wissenschaft dafür eingeführt hat. Die schwere Betonung des Winters in der baktrischen Sage ist auffallend, wird aber durch den Gegensatz zwischen der südlichen und nördlichen Hälfte der Erde verständlich.

Dem Jima wird dann weiter empfohlen: „Darum mache du einen Umkreis (Garten) mit vier Winkeln zur Wohnung für Männer und Frauen, welche auf dieser Erde die besten und größten und schönsten sind, für die mit Milch versehenen Kühe; dorthin bringe die Nachkommen aller Arten von Vieh, welches auf dieser Erde das größte, beste und schönste ist, dort lasse die Vögel wohnen, dort sammle das Wasser zur Größe eines Hathra (10,000 Schritt), dorthin bringe den Samen aller Arten von Bäumen, welche auf dieser Erde die schönsten und wohlriechendsten sind, dorthin bringe den Samen aller Speisen, welche auf dieser Erde die süßesten und wohlriechendsten sind. Alles dies mache paarweise und unversiegbar.“ Die Anweisung läuft offenbar darauf hinaus, auf dem Wege nach Mittag, nach dem Aequator, über die Winter-, die Polarregion hinaus, ein günstig gelegenes Thal der Erdoberfläche aufzusuchen, welches durch den See bezeichnet ist. Es würde wohl verlorene Mühe sein, diesen See heute in Asien aufsuchen zu wollen, weil die Repartition der Meere damals eine andere war. Daß eine sorgfältige Auswahl aller Wesen stattfand, welche von „dieser Erde“, von dem inneren Polarlande, und zwar wegen Raummangel, auszuwandern bestimmt waren, ist so deutlich ausgesprochen, wie der Verfasser der Genesis dies in seiner eigenthümlichen Methode durch den Widerspruch zwischen dem Constatiren der allgemeinen Thatsache und der speciellen Ausführung auszudrücken versteht. Auch bei ihm war ersichtlich, daß nicht alle Menschen auswanderten und einige sogar wieder zurückwanderten.

„Und Jima machte den Umkreis und richtete dort Wohnungen ein, Stockwerke, Säulen, Höfe und Umzäunungen, und brachte dahin die (Nachkommen der) schönsten, größten und besten Männer und Frauen,

und den Samen aller Bäume und Speisen. Nicht war dort Zank und Verdruß, nicht Abneigung und Feindschaft, ... keine über das Maß hinausgehende Gestalt, ... an dem immerwährend goldfarbenen Ort, dessen Speise nie versiegt. Diese Menschen führten das schönste Leben in dem Umkreise, den Jima gemacht hatte, sie hielten für einen Tag, was ein Jahr ist, und alle vierzig Jahre wurden von je zwei Menschen zwei Menschen geboren, ein männliches und ein weibliches Kind, ebenso von den Arten der Thiere." Wenn man den hier geschilderten Ort und seine Zustände an und für sich betrachtet, so wird man in ihm etwas wie ein Eden zu erkennen meinen; aber das ist unmöglich, sobald man den vorhergehenden Uebergang aus der erweiterten, gespaltenen, angebohrten Erde mit in Betracht zieht, welcher so schwer wiegend als Winter charakterisirt wurde. Der Ort ist vielmehr in einer den Tropen nahe liegenden, im Uebrigen sehr begünstigten Gegend zu suchen, in welcher die Unterschiede der Jahreszeiten so gering und die Erde noch so fruchtbar, daß die Verhältnisse mit den späteren allerdings noch stark genug contrastiren konnten. Die menschlichen Zustände sind in mancher Beziehung übereinstimmend, in andern stark abweichend von denen, welche die Kapitel 4, 5 und 6 der Genesis schildern; aber beides ist verständlich. Zunächst besteht die Uebereinstimmung in der Coexistenz von Jima, oder Jahve, Elohim, mit dem Menschen in der äußeren Erdregion; und in dem Städtebau, dessen K. 4, 17 gedacht wird. Die Abweichungen sind allerdings zahlreicher. Dort baut Jima die Städte, muß nach allen Richtungen hin für den Menschen sorgen, ihn beherrschen; hier baut der Mensch die Städte, und Jahve pflegt nur exceptionellen Verkehr mit Bevorzugten, welcher nicht als Herrschaft aufgefaßt wird. Dort führen die Menschen das friedlichste, schönste Leben so sehr in den Tag hinein, daß ihnen keine Stunde schlägt, und in solchem allgemeinen Sinne ist wohl der Ausdruck zu verstehen: „sie hielten für einen Tag, was ein Jahr ist" (wenn der Satz nicht umgekehrt ist); hier dagegen ist lauter Mord und Gewaltthat, und Alles ist „böse den ganzen Tag". Diese Unterschiede erklären sich, sobald man sich den natürlichen Unterschied zwischen der ersten und zweiten Geburt vergegenwärtigt. Die erste Geburt vermittelst des Nordpoles brachte hauptsächlich die Thiere, und es mag an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß die im Eise Sibiriens begrabenen Elephanten wohl bei dem schwierigen Ueberschreiten der nördlichen Eiszone dort ihren Tod gefunden haben dürften. Die große Masse der Thiere sind aber die friedlichen, geduldigen Heerdenthiere, und es erscheint natürlich, daß die ihnen räumlich coexistirend und zeitlich folgend gewesene Erstgeburt des Menschen von analogem Charakter war, daß in ihnen der verständigste Egoismus nicht so früh seine giftigsten Blüthen trieb. Als er es später wirklich that, da spannte er freilich die große Masse der Menschenheerde in ein

eisernes Joch, aber sie fügte sich dem, ihrer Natur nach, willig und ohne Grenzen. Die zweite Geburt dagegen, vermittelst des Südpoles, betraf nach der Genesis vorzugsweise den Menschen, und zwar den entwickelteren, was die egoistische Intelligenz betrifft, welche die eigenen Interessen auf Anderer Kosten zu wahren versteht, ohne dabei auf Jahve's Unterstützung zu warten. Allerdings werden zugleich Thiere, und zwar Heerdenthiere geboren; aber wenn man die Winke in K. 6, 5. 7. 11. 12. 13 versteht, welche die Zustände unter den Thieren denjenigen gleich stellen, welche unter den Menschen herrschen; und wenn man berücksichtigt, daß die friedlichen Heerdenthiere im Ganzen nicht als gewaltthätig bezeichnet werden können: dann drängt sich Einem die Ueberzeugung auf, daß die zweite Menschengeburt und das Raubthier Zwillinge waren, und daß die geläufige Phrase: „der Mensch ist ein Raubthier" der exquisitesten Sorte, leider nur allzu sehr gerechtfertigt ist, ebensowohl in Rücksicht auf seine Herkunft, als auf die späteren und gegenwärtigen socialen Zustände. Natürlich gilt dies im Wesentlichen eben nur von dem aus dem Südpole stammenden Menschen der Genesis, obwohl auch die nordpolare terrestrische Geburt originale Raubthiere aufzuweisen hat.

Daraus, daß dem glücklichen Kinde ein Jahr so schnell vergeht, wie ein Tag ihm lang werden kann, folgt noch nicht, daß die „vierzig Jahre" etwas anderes gewesen sind, als vierzig Tage; und die Angabe der Zwillingsgeburten von regelmäßig beiden Geschlechtern ist gleichmäßig ein Ausdruck für die relative Nähe zwischen Mensch und Thier, wie für die Ansprüche der Gattung an rasche Vermehrung der Individuen. —

Diese Abschweifung zur baktrischen Sage führt zu der Einsicht, daß die früher gemachte Annahme, als sei der Südpol der Erde zum Zwecke des terrestrischen Geburtsaktes derart vom Wasser entblößt worden, daß dieses die nördliche Erdhälfte bedeckte, nicht haltbar ist; denn sonst müßte wohl auch die baktrische Sage von einer Fluth zu erzählen wissen. Der terrestrische Geburtsakt der Genesis wird vielmehr nur den Südpol und den Continent des Großen Oceanes entblößt haben, und zwar in der Art, daß die verdrängten Wasser in Nord-Amerika eine Fluth verursachten. Natürlich mußte sich diese in den Tiefländern der ganzen nördlichen Erdhälfte als Versumpfung oder Ueberschwemmung mäßiger Art bemerklich machen, und in der That kennt (nach Herodot) die Sage Aegypten, mit Ausnahme des Thebaïschen Nomos, in der vorgeschichtlichen Zeit nur als einen großen Sumpf. Da aber die ganze nördliche Erdhälfte wohl gewiß und wiederholt hoch von Wasser bedeckt gewesen ist, so muß dies vor den Thier- und Menschenschöpfungen gewesen sein, welche die hebräischen (chaldäischen) und baktrischen (indischen) Sagen umfassen. Man hat dafür nur vorauszusetzen, was innerhalb der Grenzen des sehr Wahrscheinlichen liegt, daß (der, oder) die beiden Erdkerne sich in früheren Zeiten weiter

aus der Aequatorial-Ebene der Erde entfernten; daß die animalischen und die menschlichen Organismen erst in einer Zeit mittlerer Schwankungen entstanden, welche gegenwärtig auf ein Minimum reducirt sind, und vielleicht einem eigentlichen Centralkörper, der Rotation desselben um eine excentrische Axe, angehören, welcher jetzt in Fluth und Ebbe spukt, und der Mondtheorie über dieselben etwas unbequem wird.

Nachdem sich also die beiden innern Kometen der baktrischen Sage zu Einem vereinigt haben werden, ist dieser aus seiner extremsten nördlichen Position, unter Erzeugung einer Fluth von sehr localer Ausdehnung im nördlichen Erd-Aeußern, allmälich in seine äußerste südliche Position translocirt, um den Geburtsakt am Südpole zu besorgen, die Menschen auf den Continent des Großen Oceans (und Afrika?), und dem Anscheine nach vereinzelt auch auf Südamerika zu drängen. Indem er aber aus dieser südlichsten Position in Folge rascher Aenderung seiner Bahn, welche aus der Vereinigung der beiden früheren Kometen folgen mochte, in mittlere äquatoriale Position überging, verursachte er das Zurückfluthen des Großen Oceans: und das wird die große Fluth der hebräischen und chaldäischen Sage gewesen sein, vor welcher Einzelne auf Asien und Afrika übergegangen sein werden, vor welcher sich Andre in Schiffen retteten, und nach welcher wieder Andere in Australien und auf den Inseln blieben. Der specielle Verlauf dieses Ereignisses wird nun im folgenden Theile des sechsten Kapitels geschildert.

9. Dieses sind die Kinder Noach's. Noach war ein gerechter, untadliger Mann in seinen Zeiten; mit Elohim wandelte Noach.

10. Und Noach zeugte drei Söhne: Schem, Cham und Jefet.

Die wiederholte Erwähnung der Söhne Noach's aus K. 5, 32. findet ihre Berechtigung wohl lediglich in der außerordentlichen Wichtigkeit des großen Natur-Ereignisses, und der Rettung aus den Gefahren desselben. Dieser außerordentliche Charakter der Erscheinung und ihrer schweren Folgen für eine vielleicht sehr zahlreiche Menge lebender Wesen, Landthiere und Menschen, welche nicht bereits vor Eintritt der Katastrophe den Continent verlassen hatten, nach den Hochebenen in Afrika und Asien hinüber gewandert waren, motivirt die Anführung jedes Einzelnen, welcher daran theilnahm; und zugleich die wiederholte Benennung aller Schicksalsgefährten, welche der Verfasser in der Folge beobachtet. Es ist diese Wiederholung, wie die bei zahlreichen andern Gelegenheiten prakticirte, durch welche der Verfasser der Katastrophe ihr ganzes ungeheuerliches, schauerliches Gewicht beizulegen bemühet ist.

Wenn noch einmal aus V. 8. die guten Beziehungen Noach's zu Elohim hervorgehoben werden, so ist dies wohl theilweise nationalredactionell. Es soll eben das Natur-Ereigniß einerseits als Strafe, die Rettung anderseits als Lohn verarbeitet werden. Indeß liegt doch

wohl noch ein weiterer Sinn darin. Zunächst gehört dies Wandeln Noach's mit Elohim, wie schon sein in V. 8. constatirtes Gnadefinden in den Augen Jahve's, zum Abschlusse des Bildes, welches mit der Bevorzugung Abel's von Seiten Jahve's (K. 4, 4) begann, und im Wandeln Chanoch's mit Elohim (K. 5, 24) bis zum Entrücktwerden des Ersteren aus der Gemeinschaft mit den übrigen Menschen sich zu seiner wesentlichen Bedeutung steigerte. Dann aber ist noch ein Anderes zu berücksichtigen. Die Raubthier-Intelligenz des Menschen und die Weisheit Elohim's waren nämlich im Grunde zugleich sehr antipodisch gestimmt, und es ging schnell das rechte gegenseitige Verständniß verloren, von dem die baktrische Sage so rührend zu berichten weis. Je rascher sich die Raubthier-Intelligenz entwickelte, um so mehr mußte sich der Respect vor Elohim's Art der Weisheit vermindern. Sein Verkehr mit den Menschen wird deshalb, im Gegensatze zur baktrischen Sage, als ein sehr sporadischer geschildert, und äußert sich vielleicht am hervorragendsten darin, daß er gerade diejenigen Menschen, in welchen sich nicht die leiseste Spur jener Sorte von Intelligenz zu entwickeln verspricht, wieder nach Eden zurückführt. Unter solchen Verhältnissen erscheint es verständlich, daß er mit seiner Vorhersage der Fluth als schlechter Prophet verlacht oder wenigstens nicht beachtet wurde; denn der Ausdruck in V. 7: „Jahve sprach“ . . . charakterisirt die öffentliche Mittheilung. Darum wird der Verfasser Noach's Ausnahme wiederholt hervorheben, um sie als sehr selten zu bezeichnen, und um erkennen zu lassen, daß nur ein sehr geringer Procentsatz von Menschen gerettet wurde, indem sie den Rathschlägen Elohim's folgten. Es wird dies natürlich nur von Denen gelten, welche mehr im Innern des Continents angesiedelt waren, während die Küstenbewohner ohnedies Schiffe gehabt und gerüstet gewesen sein werden. — Das Lob Noach's wird übrigens durch die Worte „in seinen Zeiten“ als von sehr relativem Werthe qualificirt.

11. Und die Erde war verderbt vor Elohim, und die Erde war voll Gewaltthat.

12. Und Elohim sah die Erde, und siehe sie war verderbt; denn alles Fleisch hatte verderbt seinen Wandel auf Erden.

13. Und Elohim sprach zu Noach: Das Ende alles Fleisches ist gekommen vor mich, denn voll ist die Erde von Gewaltthat durch sie, und ich will sie verderben mit der Erde.

Wer das Gewicht dieser unablässigen Wiederholungen des Inhaltes von V. 5—7 würdigt, deren jede einzelne für jeden menschlichen Sinn erdrückend ist; wer sich der Art der Gewaltthätigkeit durch Lemech's Beispiel, und die Anwendung des Ausdruckes auf „alles Fleisch“, also auch die Thiere, vergegenwärtigt: der kann sich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß der in der Genesis überlieferte terrestrische Geburtsakt

wirklich nur Raubthiere hervorgebracht hatte, deren einer Theil freilich den menschlichen Gliederungstypus als Maske angenommen, um unter den eigentlich menschlichen Wesen, welche dem Nordpole entquollen waren, ungenirter wirthschaften zu können, als ihnen dies beim Festhalten des gewöhnlichen thierischen Gliederungstypus gestattet worden wäre. Es ist ganz richtig, der Verfasser legt das größte Gewicht auf den Umstand, daß eben nur die besten Exemplare aus dem großartigen Processe natürlicher Zuchtwahl gerettet wurden; aber er kennt auf der andern Seite das eigensinnige Zurückspringen der Qualität späterer Nachkommen auf die Qualität früherer Generationen, und seine ganze Geschichte dreht sich wesentlich um einen eklatanten Fall solchen Zurückspringens innerhalb der Gattung Mensch.

14. Mache dir eine Arche von Gofer-Holz, mit Kammern mache die Arche, und überziehe sie von innen und von außen mit Pech.
15. Und also machst du sie: Drei hundert Ellen die Länge der Arche, fünfzig Ellen ihre Breite und dreißig Ellen ihre Höhe.
16. Eine Lichtluke mache an der Arche, und nach dem Maße fertige sie von oben, aber die Thüre der Arche setzest du in die Seite; mit unterm, zweitem und drittem Stockwerk mache sie.
17. Und ich, siehe ich will bringen die Fluth der Wasser über die Erde, zu verderben alles Fleisch, in welchem ein Hauch des Lebens, hinweg von unter dem Himmel; alles was auf Erden, soll verscheiden.
18. Und ich werde errichten meinen Bund mit dir, und du sollst gehen in die Arche, du und deine Söhne, dein Weib und die Weiber deiner Söhne mit dir.
19. Und von allen Lebendigen, von allem Fleische, zwei von jeglichem sollst du bringen in die Arche, am Leben zu erhalten mit dir; Männchen und Weibchen seien sie.
20. Von dem Gevögel nach seiner Art, und von dem Vieh nach seiner Art, von allem Gewürm des Erdbodens nach seiner Art, zwei von jeglichem sollen zu dir kommen, um sie am Leben zu erhalten.
21. Und du nimm dir von jeglicher Nahrung, die gegessen wird, und sammle ein bei dir, daß sie sei dir und ihnen zum Essen.
22. Und Noach that es; alles wie es ihm Elohim geboten hatte, so that er.

Die bisherige Stellung Elohim's zum Menschen ist auch hier consequent festgehalten. Er giebt Denen, welche auf seine Prophezeihung der bevorstehenden Fluth, auf Grund des Verständnisses der beginnenden rückläufigen Bewegung des internen Kometen, und auf seinen Rath hören mögen, die den Bewohnern der Binnenländer nöthige Anweisung zum Bauen eines Schiffes, mittelst dessen sie der Wassersnoth möglicher Weise entrinnen können; Anweisung zur Mitnahme von genügendem Proviant, und von nützlichen oder angenehmen Thieren (es ist nicht vom „Gethier des Landes" die Rede!), um Material für den Anfang neuen Lebens zur

Hand zu haben, wenn es ihnen beschieden sein mag, irgendwo zu landen. Hierbei ist zum ersten Male von Männchen und Weibchen die Rede, ein Umstand, dessen Bedeutung, mit Bezug auf K. 1, 24. 25, bereits bei Gelegenheit von K. 1, 26—31 besprochen worden ist. Daß die Dimensionen des Schiffes nicht nach späteren Ellen (deren es überdies eine große und eine kleine gab) zu verstehen sind, wird ohne Weiteres einleuchten: von kleiner Figur, werden sie auch kleine Längen-Einheiten gehabt haben, und wenn die Zeit-Einheit auch bereits groß geworden war, so zeigt der Verfasser später doch sehr deutlich, daß die Wasserfluth auch der Durchführung der betreffenden Verordnung in den Weg kam. Der außerordentliche Umfang, in welchem Menschen und Thiere umzukommen bestimmt waren, wird noch einmal mit schwerer Betonung hervorgehoben, und er wird ebensowohl Diejenigen umfassen, welche es versäumten, sich rechtzeitig Schiffe zu bauen, als Diejenigen, deren Schiffe Winde und Meeresströmungen so lange in der pfadlosen Wüste des Oceans umhertrieben, bis endlich alles Leben in ihnen seinen Tod in der Luft oder im Wasser fand.

Kapitel 7.

1. Und Jahve sprach zu Noach: Gehe du und dein ganzes Haus in die Arche, denn dich habe ich ersehen als gerecht vor mir unter diesem Geschlechte.
2. Von allem Vieh, das rein, nimm dir, je sieben und sieben, Männchen und sein Weibchen, und von dem Vieh, das nicht rein, zwei, Männchen und sein Weibchen.
3. Auch von dem Gevögel des Himmels je sieben und sieben, Männchen und Weibchen, zu fristen Nachkommen auf der Fläche der ganzen Erde.
4. Denn binnen sieben Tagen werd' ich regnen lassen auf die Erde vierzig Tage und vierzig Nächte, und ich werde tilgen alles Wesen, das ich gemacht, hinweg von der Fläche des Erdbodens.
5. Und Noach that alles wie Jahve ihm geboten.

Die speciellere Gestaltung der Anweisung in Betreff der Thiere läßt erkennen, daß sich die Neigungen oder Zweckmäßigkeitsrücksichten in mannigfach bestimmten Richtungen entwickelt hatten und bei der Wahl von Art und Zahl der Thiere maßgebend waren. Wahrscheinlicher ist es freilich, daß sich hierin wieder der Einfluß des Priesterthums auf die Ueberlieferung bemerklich macht; denn der Unterschied zwischen reinen und unreinen Thieren wird später ein derb pfäffisches Dogma und widerspricht dem Inhalte von K. 1, 28. Die Prophezeihung, daß der Regen sieben Tage nach Vollendung des Schiffes beginnen und vierzig Tage dauern werde, anticipirt wohl nur das Resultat der späteren Erfahrung für Noach's Localität. Freilich kann auch Erfahrung und Ueberlieferung von einer früheren Fluth zu Grunde liegen. Im vorigen Abschnitte ist als

das wichtigste Ereigniß die Fluth genannt; in diesem Abschnitte wird der außerordentlich starke Regen, als secundäres Ereigniß, aufgeführt.

6. Und Noach war sechs hundert Jahre alt, da die Fluth des Wassers war auf der Erde.

7. Da ging Noach und seine Söhne und sein Weib und die Weiber seiner Söhne mit ihm in die Arche, vor dem Gewässer der Fluth.

8. Von dem Vieh, das rein, und von dem Vieh, das nicht rein, und von
9. dem Gevögel und allem, was kriecht auf dem Erdboden, je zwei und zwei kamen sie zu Noach in die Arche, Männchen und Weibchen, wie Elohim dem Noach geboten hatte.

Abgesehen von der Bedeutung der Wiederholung, um einerseits die Schwere des Ereignisses und den Eindruck desselben auf den Menschen, anderseits die thatsächliche Vielzahl von Noach's Fall zu schildern, flicht der Verfasser hier ein Moment für die Zeitrechnung ein. Am wichtigsten ist aber wohl die Angabe, daß die Thiere zu Noach in die Arche „kamen", wie Elohim geboten hatte. Das Ereigniß wirft seine Schatten voraus, schwärzer und schwärzer, und beginnt zu seiner vollen ungeheuren Größe anzuschwellen. In K. 6, 19 sollte Noach die Thiere in die Arche „bringen", während in V. 20 von dem Gevögel und von dem Vieh und von allem Gewürm des Erdbodens etliche „kommen" werden. In K. 7, 2. 3 wird von allem Vieh und Gevögel ausgewählt und in die fertige Arche „genommen". Jetzt aber sieht man alle Thiere (mit Ausnahme des „Gethiers") ohne Wahl herbei- und zu Noach in die Arche „kommen", im langsamen Zurückweichen vor den aus der Ferne heranschreitenden Fluthen. Elohim hatte dem Noach diese buntbewegte Scene als Vorläuferin des wirklichen Erscheinens der Fluth in seiner Localität wohl vorausgesagt, und ihm gerathen, die Thiere nach Möglichkeit in das Schiff aufzunehmen.

10. Und es geschah nach sieben Tagen, da waren die Gewässer der Fluth auf der Erde.

11. In dem sechs hundertsten Jahre vom Leben Noach's, im zweiten Monat, am siebenzehnten Tage des Monats, an diesem Tage brachen hervor alle Quellen des tiefen Abgrundes, und die Schleusen des Himmels thaten sich auf.

12. Und der Regen war auf der Erde vierzig Tage und vierzig Nächte.

Noach zählte richtig sieben Tage seit der Vollendung seines Schiffes bis zum Auftreten der Fluth in seiner Localität. Die bis auf den Monatstag detailirte Angabe dafür ist in sofern sehr interessant, als die chaldäische Ueberlieferung den fünfzehnten Tag eines Monats für den Eintritt der Fluth giebt, also zwei Tage früher. Sucht man den Ursprung beider Sagen in ein und demselben Continente und derselben Zeit, so ist die nahe Uebereinstimmung der Monatstage ein Zeichen für die Ueber-

einstimmung der Zeitrechnung; wie der Verfasser der Genesis erst nach der Fluth die Auflösung der Gemeinsamkeit aller Lebensverhältnisse charakterisirt. Der Unterschied von zwei Tagen ist dann wahrscheinlich dadurch begründet, daß die chaldäische Sage einer Thalbevölkerung angehört, die hebräische aber einer Bevölkerung höher gelegener Landschaften, welche so viel später von der steigenden Fluth erreicht wurden. Indeß wird später deutlich werden, daß beide Fluthen nicht identisch sind, sondern der Zeit nach weit auseinander liegen. — Das Ueberfluthen des Continents, wie das Entblößen eines andern, steigerte die Verdunstung, und theilweise in ihr wird die Quelle des außerordentlichen Regens zu suchen sein. Betrachtet man die „Jahre" für die generelle Zeitfolge zugleich als wirkliche Jahre, dann sind also seit Adam's Geburt bis zum Eintritte der Fluth 1656 Jahre verflossen.

13. An eben demselben Tage kam Noach und Schem und Cham und Jefet,
die Söhne Noach's, und das Weib Noach's und die drei Weiber seiner
14. Söhne mit ihnen in die Arche; sie und alles Gethier nach seiner Art
und alles Gewürm, das kriecht auf Erden, nach seiner Art, und alles
Gevögel nach seiner Art, alles Fliegende, alles Beschwingte.
15. Und sie gingen zu Noach in die Arche je zwei und zwei von allem
Fleisch, in welchem ein Lebenshauch.
16. Und die hinein gingen, Männchen und Weibchen von allem Fleische
gingen sie, wie ihm Elohim geboten hatte, und Jahve verschloß
vor ihm.

An eben dem Tage, da die Fluth in seiner Localität erschien, ging Noach mit seiner Familie, und alle Thiere kamen und gingen zu ihm, in das Schiff, durch die Thüre, den ringsum andrängenden Wassern auszuweichen, auf dem einzigen trockenen Flecke Raum zu finden. Alle Thiere (nun auch das „Gethier"), welche in Nöthen die Nähe des Menschen suchen oder nicht scheuen, und die Vögel, welche keinen Ort zum Rasten länger fanden, kamen und drängten sich in das Schiff, und wurden hineingetrieben. Die in K. 7, 8 u. 14 bemerklich gewesene Aufeinanderfolge des Kommens erst von allem „Vieh" und dann sieben Tage später von allem „Gethier" muß dabei offenbar zugleich als eine räumlich getrennte Aufnahme der verschiedenen Thierarten aufgefaßt werden. Dann verschloß Jahve die Thür „vor ihm", also so, daß er selbst draußen blieb. Man kann das ganz wörtlich nehmen, gerade so wie es da steht. Derselbe Jahve, welcher Röcke von Häuten machte, kann auch noch die Schiffsthür dicht zumachen. Mag er sehen, wo er bleibt, wenn er nicht ebenfalls zu Noach in das Schiff gehen wollte.

So hat der Erzähler durch die vielfachen Wiederholungen das langsame Herankommen des Ereignisses, Schritt für Schritt, und vermittelst derselben Wiederholungen doch zugleich das ruckweise Vorschreiten der

Fluth nachgebildet, welche langsam die Höhe zum nächsten Terrain-Abschnitt ansteigt, diesen selbst aber wie im Fluge erobert. Sie hat von Noach's Localität Besitz ergriffen, und er ist in sein Schiff eingesperrt.

17. Und die Fluth war vierzig Tage auf der Erde, und die Wasser mehrten sich und hoben die Arche, und sie war hoch über der Erde.

Das ist der sicherste Maßstab für die Langsamkeit, mit welcher das Wasser stieg: erst am vierzigsten Tage des Steigens in Noach's Localität war das Wasser tief genug, um das Schiff zu heben und schwimmend zu machen. Damit ist der planetarische Charakter der Bewegung so treu geschildert, daß nur ein leichtfertiges Lesen die wilden Ueberschwemmungs-Katastrophen, zu denen der Euphrat und Tigris Veranlassung geben, als das Fundament der Fluthsage phantasiren konnte.

18. Und die Gewässer nahmen überhand und mehrten sich auf der Erde, und die Arche fuhr auf der Fläche der Wasser.
19. Und die Wasser nahmen gar sehr überhand auf der Erde, und es wurden bedeckt alle hohen Berge, die unter dem ganzen Himmel.
20. Fünfzehn Ellen darüber nahmen die Gewässer überhand, und die Berge wurden bedeckt.
21. Und es verschied alles Fleisch, das sich regt auf Erden, von Gevögel und von Vieh und von Gethier und von allem Gewimmel, das wimmelt auf Erden, und alle Menschen.
22. Alles, in dessen Nase der Athem des Lebenshauches, von allen, die auf dem Trockenen waren, starben.
23. Und weggerafft wurde alles Wesen, das auf der Fläche des Erdbodens, von Menschen bis Vieh, bis Gewürm und bis Gevögel des Himmels, und sie wurden weggerafft von der Erde. Und es blieb übrig nur Noach und die mit ihm in der Arche.
24. Und die Wasser nahmen überhand auf der Erde hundert und fünfzig Tage.

So langsam wie die Wasser gekommen waren, so langsam stiegen sie weiter; und wie sie die Höhen hinaufrückten, trieben sie Thiere und Menschen vor sich her; und wie sie die Höhen überflutheten, verschlangen sie alles Lebendige: — und mit dem Verschwinden der Berge seiner Localität verlor Noach jeden Anhaltspunkt zur Beurtheilung seiner Situation. Er trieb auf der stillen Meeresfläche mit schwachen Strömungen, und sah nichts als Himmel und Wasser. Die Meeresströmungen kannte er nicht, und indem er sich mit ihnen von den Bergen entfernte, glaubte er diese auch wohl völlig überfluthet, obwohl sie als Inseln weiter bestehen mochten. Der Regen hatte ja auch die Aussicht getrübt. — Hiermit beginnt für Noach's Leben ein völlig neuer Abschnitt.

Kapitel 8.

1. Da gedachte Elohim des Noach und alles Gethiers und alles Viehes, das mit ihm in der Arche war. Und Elohim leitete einen Wind über die Erde, und die Gewässer legten sich.

2. Und es wurden verstopft die Quellen des Abgrundes und die Schleusen des Himmels, und gehemmt wurde der Regen vom Himmel.

Das ist in der That die Bedeutung der großen Katastrophe: Elohim ist nicht mehr mit dem Menschen, nur noch seine „Gedanken" sind mit ihm. Die Fluth hat die Communication nach dem früheren Eden verschlossen, und damit eine schwer überwindliche Schranke zwischen Elohim und Mensch errichtet. Mit diesem „Denken" Elohim's an den Menschen beginnt eine völlig neue Zeit. Man kann sie nur dann verkennen, wenn man alle Phasen der Vergangenheit unbeachtet läßt, durch welche sie vorbereitet wurde, indem der Verkehr Elohim's mit dem Menschen sich immer exceptioneller gestaltete; und indem man den Schluß der Schiffsthür „vor ihm" übersieht, durch welche diese neue Zeit, figürlich und in Wahrheit, inaugurirt wurde. Die Worte Elohim und Jahve werden von nun an gebraucht werden wie bisher; aber sie werden nie mehr dem leibhaftig gegenwärtigen Wesen einer früheren Generationsfolge von Geschöpfen gelten, sondern im besten Falle nur dem Denken desselben; — oder dem Denken des Menschen, dem Geiste desselben, welcher der Geist Elohim's ist, oder zu sein prätendirt.

So meint der Mensch, Elohim, der ihn bisher leitete, wie eine Mutter ihr Kind, denke seiner und leite den Wind über die Erde, und hemme das Steigen der Wasser, und endige die Regenzeit.

Sehr bemerkenswerth ist der Umstand, daß jetzt „alles Gethier" in erster Reihe angeführt wird. Die fleischfressenden Raubthiere hatten sich also in Noach's Zeit schon vollständig entwickelt, und in 150 Tagen unter den Proviantthieren tüchtig aufgeräumt, so daß diese nun in zweiter Reihe erscheinen.

Ehe man aber den Elohim-verlassenen Menschen auf seinem weiteren Wege folgt, wird es angemessen sein, der Frage einige Aufmerksamkeit zu widmen, was der Elohim für seine eigene Person gethan haben wird, nachdem er seiner theilnahmsvollen Sorge für den Menschen bis zum letzten Augenblick einen so sprechenden Ausdruck gegeben hatte. Die episodische Ausarbeitung von Details, welche dem Hauptgegenstande seines Werkes etwas ferner liegen, gehört zur Methode des Verfassers; aber bei seiner streng rechnenden Sprachform giebt er sie nur dann, wenn der Leser sie nicht ohne Weiteres selbst ableiten kann. Er wird bei Gelegenheit von Lot's Rettung einen genaueren Einblick in diese Methode gewähren. Auch dort schildert er nur, wie Lot durch den berathenden Einfluß Anderer rechtzeitig aus den Gefahren einer Katastrophe von vulcani-

scher Natur gerettet wird. Daß und wie sich diese Andern gerettet haben, davon spricht er kein Wort. Im Allgemeinen versteht sich das von selbst, und im Speciellen hat es kein besonderes Interesse, weil diese Andern nie wieder eine Rolle spielen, nicht in der Geschichte des Verfassers. Was in Lot's Fall zwei andere Menschen sind, das ist in Noach's jene Wesengattung Elohim genannt; und der Verfasser gebraucht Lot's Fall offenbar, um vom Elohim im Voraus jeden Nimbus abzustreifen, den menschliche Unzurechnungsfähigkeit und Böswilligkeit ihm andichten werden oder angedichtet haben.

Indem der Verfasser nach der Vertreibung des Menschen aus Eden eine Fortsetzung des Verkehrs zwischen Elohim (beziehungsweise Jahve) und Mensch constatirte, beide gelegentlich mit einander wandelnd, und in Ausnahmsfällen Menschen vom Elohim in unbekannte Regionen fortgenommen schilderte; indem er ferner das außerordentlich langsame Steigen der Wasser so sorgfältig in seiner Sprachweise nachbildete: gab er dem Elohim damit gewiß Zeit genug, um zu Schiffe die Communications-Oeffnung nach dem Erd-Innern zu erreichen, bevor die Wasser sie vollständig verschlossen. Das ist die einfache Consequenz aller Züge der bisherigen Schilderungen und etwas Anderes will der Verfasser nicht erkennen lassen, weil er nichts Anderes weis; und er giebt es nicht direct, weil es wirklich nur das Resultat eines indirecten Schlusses sein kann. Ueberlieferung bestand nicht darüber. Elohim hatte sorgfältig verschwiegen, wohin er die Menschen (Chanoch) genommen; und indem er für gut fand, das menschliche Raubthiergeschlecht auch in seinen besseren Exemplaren sich selbst zu überlassen, benützte er die Vorsicht, die Schiffe derartig zu construiren, daß kein Mensch Hoffnung hegen konnte, es würde ihm gelingen, dem Wohin? Elohim's nachzuforschen, nachzugehen. Elohim war nach wenigen Schritten oder Bootlängen aus dem Bereiche der Lichtluke des vierzig Tage lang festsitzenden Schiffes Noach's.

Der Zusammenhang der beiden Stellen K. 2, 9 und K. 3, 22, so weit sie sich auf den „Baum des Lebens", und das „Leben auf ewig" beziehen, lassen darauf schließen, daß die Elohim in jene „Baum des Lebens" bezeichnete aequatoriale Räumlichkeit des Erd-Innern übergingen, und dort wenigstens als Gattung fortlebten, beziehungsweise noch fortleben mögen, und zwar wahrscheinlich in Gemeinschaft mit dem in Chanoch repräsentirten Menschen, der nach K. 3, 22 ebenfalls „auf ewig" lebt. Nun ist in K. 6, 2—4 die Kreuzung von Elohim und Mensch constatirt, und das legt den Schluß nahe, daß er auch für das Erd-Innere gelten wird. Damit eröffnen sich also interessante Perspectiven über das Menschenleben in diesem Erd-Innern. —

Die chaldäische Sage giebt einerseits eine Bestätigung, in einzelnen Punkten eine interessante Ergänzung der hebräischen Ueberlieferung, und

mag deshalb hier andeutungsweise angeführt werden, so weit dies zum Verständnisse jener Ergänzungen nöthig ist. Sie führt zunächst an, daß, während des in K. 1, 2 der Genesis geschilderten Zustandes der Erde die finsteren Wasser, vermuthlich des Erd-Innern, mit wunderlich gestalteten Geschöpfen gefüllt waren. Es ist dann ein Wesen Bel (statt El, Elohim), welches die in K. 1, 3—10 und 13—19 der Genesis beschriebenen Processe leitet. Dieser Bel „sah" nun das Land unbewohnt und fruchttragend; während der Elohim der Genesis in K. 1, 11. 12 auch das Erschaffen der Pflanzen besorgt. Man erkennt aus diesem Widerspruche recht deutlich, daß es sich eben um Geschöpfe handelt, welche jene Transformationen der terrestrischen Zustände erfahren haben, deren Erzeugung man ihnen später theilweise andichtete. Nach seiner Beobachtung „hieb Bel sein Haupt ab und befahl einem andern Wesen, das Blut, welches aus seinem abgehauenen Kopfe floß, mit Erde zu mischen, und die Menschen und andere Thiere und Wild zu bilden, welche die Luft ertragen könnten". Diese Form der Darstellung derjenigen Vorgänge, welche in K. 2, 6. 7 so bewunderungswürdig beschrieben sind, verräth in Uebereinstimmung mit anderen Umständen, daß sie von theologischen Köpfen verpfuscht ist.

Die chaldäische Sage kennt weder den in K. 2, 21. 22 der Genesis überlieferten Proceß der Trennung der Geschlechter, welcher auch der baktrischen Sage fehlt; noch die Vorgänge der Austreibung oder des freiwilligen Wanderns der Menschen aus dem Orte ihrer Entstehung in das Erd-Aeußere, während die baktrische Sage das successive Ausbreiten der „Landschaften" in Folge des Weichens der Wasser so sorgfältig gezeichnet und dadurch freilich den Schlüssel für diesen Mangel der chaldäischen Sage geliefert hat. Es hat eben nicht Jeder Gelegenheit und Geschick zu so feiner Beobachtung und so treuer Wiedergabe des Beobachteten. Es mag das Auswandern überliefert gewesen sein, aber in so corrumpirter Form, wie obige Entstehung des Menschen.

Eine große Menge Menschen sind plötzlich in „Chaldäa", aber sie leben wie die Thiere ohne Ordnung, und werden von einem ungeheuerlich gestalteten Wesen unterrichtet „in Allem, was zur Zähmung (da ist das Raubthier der hebräischen Sage!) des menschlichen Lebens gehört". Die Ungeheuerlichkeit könnte aus der in der Genesis constatirten Aehnlichkeit zwischen Elohim und Mensch entstanden sein, lediglich vermittelst einer übertreibenden, willkürlichen Phantasie. Wenn es heißt, das Wesen kam aus dem Meere, nun so wäre ein Schiff die natürlichste Ergänzung Dessen, was der unerfahrene Mensch nicht besser auszudrücken versteht. Da bereits von Städtebau die Rede ist, welcher nach der hebräischen Sage wie nach der baktrischen ausschließlich der Erdoberfläche angehört, so ist es ersichtlich, daß die chaldäische Sage die inneren und die äußeren Landschaften der Erde als ein zusammenhängendes Ganzes

erfaßt, und weder räumlich noch zeitlich so sorgfältig scheidet, wie die beiden andern Sagen dies thun. Trotzdem wäre jenes Wesen vielleicht als der Elohim des Erd-Innern zu erkennen; denn nach der baktrischen Sage kann der Städtebau wirklich bereits im Erd-Innern besprochen, gelehrt worden sein. Freilich spricht die Körperform, halb Fisch, halb Mensch, allzu entschieden gegen die Zulässigkeit dieser Annahme.

Dann geht die Sage über auf „Babylonien", welches lange Zeit durch „Chaldäer" beherrscht wurde, deren erster vom Bel selbst dem Volke gezeigt war. Es erinnert dies an die Versammlung der Menschen in der baktrischen Sage, wobei Jima die Anweisungen im Interesse der Menschen in der äußern Erdregion empfängt. Dies Babylonien hat ebenfalls am Meere gelegen, und erfuhr wiederholt den Besuch sonderbar gestalteter Wesen, welche dadurch in der That zu einer eigenen, der hebräischen Sage fremden Gattung werden, wenn die Kerubim nicht zu ihnen gehören. Bei der weit gehenden Aehnlichkeit zwischen Jahve (Elohim) und Mensch scheint nun vielmehr erst diese als „Chaldäer" bezeichnete Reihe von „Herrschern" im Range der Jahve (Elohim) oder Jima zu stehen, und diese Auffassung wird durch die Fluthsage mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit bestätigt.

Das ursprüngliche Chaldäa ist allem Anscheine nach das Erd-Innere gewesen, da wo es den Uebergang zur Erdoberfläche bildet, und der Anfang der letzteren selbst in unmittelbarem Anschlusse an jenes. Als dann die Wasser sich weiter zurückzogen, wie Jima „die Erde auseinander gehen ließ, um ein Drittel, zwei Drittel, drei Drittel größer als vorher", wurde das ursprünglich am Meere gelegene Chaldäa zum Hochlande, und die Landschaft Babylonien mit der Stadt Babylon wird im Tieflande des bloßgelegten Continentes gelegen haben. Es wird lediglich eine grenzenlose Confusion (wie sie der Verfasser der Genesis als eine Folge der Wasserfluth höchst charakteristisch geschildert hat) gewesen sein, welche später die Uebertragung jener Namen auf das Gebiet des Euphrat und Tigris veranlaßte, und dabei Babylonien in die Mitte schob zwischen einem Chaldäa der nördlichen Gebirge, und einem andern am südlichen Laufe des Euphrat. Doch wird dies erst in der Folge deutlicher werden.

Der letzte jener Herrscher aus Chaldäa hieß Xisuthros. Als Herrscher mußten ihn diejenigen Menschen auffassen, welche sich weniger unabhängig von ihm entwickelten, als der Menschenschlag der Genesis. Diesen Xisuthros hat die Sage durchaus nicht als einen gewöhnlichen Menschen behandelt, sondern deutlich genug als Jahve (Elohim). Ihm wird die Fluth im „Traume" verkündet, und das wird ziemlich zutreffend die Form des Verständnisses der Natur-Erscheinungen bezeichnen, welche nicht die heutige des rechnenden Verstandes war. Und zwar soll sie am fünfzehnten eines Monats und mit Regengüssen beginnen. Es ist Bel

(Ahumarasda), welcher ihm das Ereigniß offenbart, und ihm befiehlt, ein Schiff zu bauen, es mit Weib und Kind und Verwandten und Freunden zu besteigen, und auch reichlich mit Thieren und Proviant zu füllen. Darin sieht Xisuthros dem Noach ähnlich, und ist auch immer dafür gehalten. Aber er empfing auch die Anweisung, „alle Schriften“ in einer „Stadt der Sonne“, Sippara genannt, zu vergraben, und das nöthigt zu besonderer Vorsicht, denn die chaldäische Sage hat die Hände der Priester passirt, während der Verfasser der Genesis ganz sicher dem Sinne nach kein Priester war. Dafür hat er in seinem Exodus diese Menschenklasse viel zu schonungslos treu kopirt.

Nachdem dann das Ende der Fluth in ähnlicher Weise wie bei Noach ermittelt war, fand sich Xisuthros mit seinem Schiffe auf einem Berge festsitzen. Er ging „mit seinem Weibe, seiner Tochter und dem Baumeister des Schiffes“ heraus, richtete einen Altar auf, brachte ein Opfer dar, und „verschwand mit Denen, mit welchen er aus dem Schiffe gegangen war“. Als die Gefährten das Schiff verließen und den Xisuthros suchten, rief ihnen seine Stimme aus den Lüften zu, daß er zum Lohne seiner Frömmigkeit entrückt sei, mit seinem Weibe, seiner Tochter und dem Baumeister; sie aber sollten aus dem Lande der Armenier, auf dessen Boden sie sich jetzt befänden, nach Babylon zurückkehren, die in Sippara vergrabenen Bücher ausgraben, und „sie den Menschen geben“. Dieses Entrücktwerden des Xisuthros sieht einem priesterlichen Machwerke gar zu ähnlich. Vergegenwärtigt man sich das Ansehen, in welchem die Wesengattung Elohim beim Menschen stand, und die Neigungen und Praktiken der Priester, wie der Verfasser des Exodus sie schildert; dann kommt man zu der Vorstellung, daß die Gefährten des Xisuthros nicht Ackerbauer waren, wie Noach, sondern die vorfluthlichen Repräsentanten des Priesterstandes, welche es auf einen nachfluthlichen Schriftenschwindel abgesehen hatten, und zu diesem Zwecke die Mitfahrt des Elohim Xisuthros behaupteten, um ihren späteren Ansprüchen an „die Menschen“ mehr Gewicht zu geben. Dieser Elohim hat jene Gefährten so wenig begleitet, wie es der Elohim Noach's gethan hat. Aber sein Weib und seine Tochter konnten sehr wohl, da sie nach K. 6, 2. 4 Menschen sein mochten, im Schiffe der Priester Platz gefunden haben. Nun schildert die letztere Stelle den Charakter der Producte einer Kreuzung zwischen Elohim und Mensch eventuell so günstig, daß die Annahme nicht allzu fern liegt, diese beiden Weiber und der Baumeister des Schiffes werden nicht geneigt gewesen sein, sich auf den priesterlichen Schwindel einzulassen. Da blieb dann freilich nichts andres übrig, als sie „zur größeren Ehre Gottes“ aus dem Wege zu räumen. Der Verfasser des Exodus schildert dergleichen Manipulationen. Daß daraus ein „Entrücken“ auch dieser drei Personen fabricirt werden mußte, und daß von „den Menschen“ gesprochen wird,

denen die Schriften gegeben werden sollten, spricht für die Annahme, daß eine größere Anzahl von Menschen sich in Schiffen vor der Fluth zu retten versucht hatte, und jene Gefährten des Xisuthros der Entdeckung ihrer That vorbeugen mußten, um sich die Früchte ihres Schwindels zu sichern, als Xisuthros' Procuraführer. —

Nach dieser Abschweifung (in Gestalt eines leider sehr schwachen Versuches) wird es zum Verständnisse mannigfacher Widersprüche und offenbarer Confusionen im achten Kapitel der Genesis nöthig, im Voraus darauf aufmerksam zu machen. Der sprachliche Bau dieses Kapitels verräth einen Wirrwarr, welcher den Leser an seiner eigenen Vernunft, oder der bewährten des Verfassers, oder an der Treue des Textes, so lange zweifeln läßt, — bis man endlich begreift, daß es ja eben in der Absicht des Verfassers, in seiner Darstellungsmethode liegt, auch die grenzenlose Confusion der zu schildernden Zustände durch eine ähnliche Confusion in der Schilderung selbst zu copiren. Es giebt außer diesem nur noch ein zweites Kapitel (14), in welchem der Verfasser mit sehr großen Widersprüchen malt, um eben Widersprüche zu porträtiren; aber dies achte Kapitel ist der schwerste Prüfstein für die Geduld des ein möglichst vollständiges Verständniß suchenden Lesers, weil hier kein menschliches, persönliches Geheimniß zu schildern ist, welches leichter auf die Idee des absichtlichen Gebrauches von Widersprüchen führen konnte.

Der Verfasser hat aber bereits im Vorhergehenden auf die Confusion der gegenwärtigen und nächst zukünftigen Zustände von Noach's Lage vorbereitet. Zunächst ist dies geschehen durch den geschilderten Grad der Abhängigkeit und des Geleitetwerdens des Menschen vom Jahve, Elohim, welches sich noch im letzten Augenblicke durch das Verschließen der Thür des Schiffes ausspricht. Der danach sich selbst überlassene Mensch würde selbst in den gewöhnten Verhältnissen einen Schritt zurückkommen, bevor er sich zum eigenen Vorwärtsgehen aufraffen könnte. Aber nun wird er aus diesen alten Verhältnissen vollständig herausgerissen, und zwar unter Umständen, welche ihm jedes vermittelnde Verknüpfen der alten und der neuen Zustände unmöglich machen würden, auch wenn er statt Ackerbauer ein gewiegter Nautiker gewesen wäre. Diese Umstände sind: die hochgelegene Lichtluke im bedeckten Schiffe; der die Aussicht versperrende, unterbrechende Regen; die frühere Windstille bei unbekannten und jedenfalls täuschenden Meeresströmungen; die lange Dauer seines Treibens auf dem Meere. Dazu kommen die schmerzlichen Eindrücke des theilweise beobachteten Unterganges von anderen Menschen und Thieren, die aufreibend peinigende Unsicherheit über das eigene Schicksal. Die natürliche Folge dieser und anderer Umstände ist die, daß er jede Urtheilsfähigkeit über die Ortsverhältnisse verliert. In der Nähe seiner früheren Localität hat er noch richtig sein „Fahren auf der

Fläche der Wasser (K. 7, 18) bemerkt; später aber wurde ihm das Verschwinden der Berge am Horizonte, wenn der Regen überhaupt eine Pause machte, ebenfalls zu einem Versinken im Meere, zu einem Ueberfluthetwerden der Berge. Er glaubte sich über seiner alten Localität schwimmend, oder sicher in deren Nähe, und hatte so wenig Ahnung von der Wirkung des Windes, daß er ihm nicht etwa ein Treiben seines Schiffes, sondern das Verstopfen der Quellen des Abgrundes, das Aufhören des Regens zuschrieb. Letzteres konnte er beobachten; für ersteres hatte er durchaus keinen Maßstab, nachdem alle Berge mit Wasser bedeckt waren, wie er meinte, weil er keinen mehr am Horizonte sah. Er war eben auf dem hohen Meere. Das verwirrte seine Begriffe, und was von nun an erzählt wird, das ist ein Gemisch von wirklicher Beobachtung und Erfahrung, und von vorgefaßten Meinungen, welche sich mit ängstlich zäher Hartnäckigkeit an die Vergangenheit klammern und letztere durchaus in der Gegenwart wiederfinden wollen. Solchen Character konnte, ja mußte die Ueberlieferung an sich tragen, und das macht es freilich sehr zweifelhaft, ob die widerspruchsvolle Färbung dieses Kapitels dem Verfasser und seiner Methode angehört; oder ob er sich nicht vielmehr darauf beschränkt hat, die ihm selbst unverständliche Ueberlieferung mit aller Treue unverständlich wiederzugeben. Indeß läßt sich wenigstens an einer Stelle nachweisen, daß der Verfasser die Widersprüche mit vollem Bewußtsein giebt; und danach weis man wirklich nicht, wie tief begründet seine Erkenntniß war. Jedenfalls muß man aber bei der Beurtheilung des Folgenden in Betracht ziehen, daß in Noach's Lage confuse Auffassung der Verhältnisse sehr natürlich und entschuldbar ist.

3. Und die Gewässer wichen von der Erde, fort und fort weichend, und die Gewässer nahmen ab, nach Verlauf von hundert und fünfzig Tagen.

Die Abnahme der Wasser ist bereits eine Construction gemäß vorgefaßter Meinung. Die Beobachtung hat nur am bezeichneten Tage das Aufhören des Regens ergeben. Im Anfange haben Fluth und Regen zusammengehört. Noach glaubt beide Theile des ganzen Phänomens auch jetzt noch streng zusammengehörig, hat in V. 1. 2 das Verstopfen der Quellen des Abgrundes angenommen, und macht nun einen Anschluß an das Folgende vermittelst einer Abnahme, welche er genau so darstellt, wie die anfängliche Zunahme.

4. Und die Arche ruhete im siebenten Monate, am siebenzehnten Tage des Monats auf den Bergen Ararat.

Hier ist wieder reine Beobachtung. Ueber das Festsitzen des Schiffes, das irgendwo auf Land getrieben war, konnte er sich nicht täuschen. Er war, wie sich später zeigt, am asiatischen Ufer östlich vom Euphrat

und Tigris gelandet. Der Bergname wird seiner alten Localität angehören, die wiederzuerkennen er sich bemühete.

5. Und die Gewässer waren fort und fort im Abnehmen bis zum zehnten Monat. Im zehnten, am ersten des Monats, wurden gesehen die Gipfel der Berge.

Das Sehen der Berggipfel ist gewiß eine Thatsache, aber ihre Bedeutung eine sehr zweifelhafte. Das Schiff kann zur Fluthzeit auf Land gerathen sein. Seine Form war wohl viereckig. Das eine, obenein verschlossen gehaltene, hoch oben befindliche Fenster gab wenig Gelegenheit zu Beobachtungen, und es mochte gerade seewärts gerichtet sein. Drei und siebenzig Tage hindurch haben vielleicht mäßige Fluth und Ebbe, und Meeresströmungen das Schiff herumgedreht, so daß Noach von seinem Standorte, und begrenzt durch Lage und Größe des Fensters, endlich Berge sehen konnte. Das fort und fort Abnehmen der Gewässer ist eben nur redactionelle Copie der früheren Zunahme der Fluth, um später wieder auf trockenes Land zu kommen.

6. Und es war nach Verlauf von vierzig Tagen, da öffnete Noach das Fenster
7. der Arche, das er gemacht, und entsandte den Raben, und der flog hin und wieder, bis die Wasser trockneten von der Erde.

Diese vierzig Tage bringen unverkennbar auf Noach's confuse Gedankenspur. Vierzig Tage hatte er gezählt vom Kommen der Fluth bis zum Flottwerden des Schiffes. Jetzt rechnet er zuversichtlich vierzig Tage, nicht vom Stranden des Schiffes, sondern vom Sichtbarwerden der Berge, bis zum Verschwinden der Fluth. Die tägliche Fluthzeit überzeugt ihn, daß er noch immer im Wasser ist; das hoch gelegene, von Außen vielleicht theilweise geblendete Fenster gestattete ihm nicht die unmittelbare Beobachtung seiner nächsten Umgebung; vorsichtshalber macht er mit dem Raben die Probe auf seine Zeitrechnung. Als der Rabe nicht wiederkommt, das Steigen und Fallen der Fluth sich aber immer noch an den Schiffswänden bemerklich macht, glaubt er, der Rabe flöge über dem Wasser, bis es auftrocknete, — acht und siebenzig Tage!

8. Da entsandte er die Taube von sich, um zu sehen, ob die Wasser gefallen seien von der Fläche des Erdbodens.

9. Aber die Taube fand keine Ruhestatt für ihren Fuß, und kehrte zu ihm in die Arche zurück, weil Wasser auf der Fläche der ganzen Erde war, und er streckte seine Hand aus, und nahm sie und brachte sie zu sich in die Arche.

Die Probe mit dem Raben war ihm nicht sicher genug, weil er überzeugt war, richtig vierzig Tage gerechnet zu haben, und doch wegen des Intervals zwischen dem Stranden und dem Erscheinen der Berge irre war. Deßhalb wiederholte er sie mit der Taube. Nun ist es eben Taubenart, in den alten Schlag zurückzukehren, besonders wenn ein Paar

vorhanden ist. Noach hörte aber gleichzeitig das Spiel der Wellen an der Schiffswand, und war also völlig überzeugt, daß sie nur wegen des Wassers zurückkehrte.

10. Und wartete noch sieben andere Tage, und entsandte noch einmal die Taube aus der Arche.

11. Da kam die Taube zu ihm um die Zeit des Abends, und siehe da, ein abgerissenes Oelblatt in ihrem Munde. Da erkannte Noach, daß die Wasser gefallen waren auf der Erde.

Noach wurde an seiner Theorie irre und legte sich ganz auf's Probiren. Die Taube half ihm dabei, indem sie noch einmal vor Einbruch der Nacht zurückkehrte, aber mit Material zum Nestbau in Gestalt eines abgerissenen Oelblattes. Es ist charakteristisch für die Stufe seines Denkvermögens in dergleichen Dingen, daß er daraus solchen Schluß extrahirte, nachdem er die Bäume circa acht Monate lang unter Wasser gesetzt hatte. Natürlich waren sie in Wirklichkeit nie überschwemmt gewesen in der Localität, in welcher Noach gelandet war.

12. Und er wartete noch sieben andere Tage ab, und entsandte die Taube, aber sie kehrte nicht wieder zu ihm zurück.

Mit dem Oelblatte gewann Noach wieder Grund und Boden für seine Rechnung, und er copirte noch einmal die sieben Tage von der Vollendung der Arche bis zum ersten Erscheinen der Fluth. Aber die Taube hatte wohl zusagendere Gefährten und Brutplätze gefunden, und kehrte nicht zurück, um Noach seiner Sache völlig sicher zu machen, — so weit ein gewisser Umstand das zuließ.

13. Und es war im sechs hundert und ersten Jahre, am ersten Tage des ersten Monats trockneten die Wasser von der Erde. Und Noach nahm ab die Decke der Arche und schauete, und siehe trocken war die Fläche des Erdbodens.

Jener gewisse Umstand bestand darin, daß die leidige Fluth und Ebbe sein Schiff, trotz des Oelblattes und trotz des Ausbleibens der Taube, zu kitzeln fortfuhren, während er für seine Person wußte, daß das Wasser keine Balken hat. (Wie zähe und lange hat sich der sprüchwörtliche Abscheu vor dem Wasser erhalten!) So wartete er noch weitere sieben Tage, wurde dann aber (vielleicht auch durch Knappwerden des Proviants) sehr ungeduldig, und deckte sein Schiff ab, um nach dem Spuk zu sehen. „Und siehe, trocken war die Fläche des Erdbodens", — denn es war gerade Ebbezeit.

14. Und im zweiten Monat, am sieben und zwanzigsten des Monats war die Erde ausgetrocknet.

Man denke nur! Kaum hat er den trockenen Erdboden gesehen, da kommt die Fluth wieder, und macht unsern Noach die Fühlhörner ein-

ziehen und wieder in sein Haus zurückkriechen, wie eine Schnecke. Und so treiben Fluth und Ebbe noch sieben und fünfzig Tage ihren Spuk mit dem Armen, ehe er endlich den Muth gewinnt, die Erde für wirklich ausgetrocknet zu erklären und sich ihr zur Ebbezeit anzuvertrauen. So mußte der arme Noach schließlich gar für ein fast immerwährendes Genrebild sitzen.

15. Und Elohim redete zu Noach und sprach:

16. Gehe aus der Arche, du und dein Weib und deine Söhne und die Weiber deiner Söhne mit dir.

17. Alles Gethier, das bei dir ist, von allem Fleische, an Gevögel und an Vieh und an allem Gewürm, das sich regt auf Erden, laß hinausgehen mit dir, daß sie wimmeln auf Erden und fruchtbar seien und sich mehren auf Erden.

Wirklich erfaßt er endlich den Gedanken, das Schiff zur Ebbezeit zu verlassen, mit Allem was darin noch lebt; aber dieser, ihm Angesichts der täglichen Fluth noch riesengroß erscheinende Gedanke kann nicht von ihm selbst herrühren: das muß Elohim sein, der ihn spricht. Und hiermit giebt der Verfasser den ersten Fall, daß der Mensch seinen eigenen Geist, insofern er mit Elohim's Geist identisch ist, in allen wichtigen Lebensfragen als Elohim oder Jahve bezeichnet. Dieser Fall ist freilich dadurch vorbereitet, daß der Elohim Noach vor der Fluth die nöthigen Anweisungen für den Fall seines Landens gegeben hatte, welche der Arme dann mit steifem Ernste befolgte, so gut es ihm eben möglich war. Er befolgt jetzt in Wirklichkeit den früheren Rath Elohim's, und betrachtet ihn als erst im Augenblicke der Ausführung gesprochen.

Höchst bemerkenswerth, aber in Uebereinstimmung mit Früherem ist der Umstand, daß erst in diese Stelle auch für die Thiere das Gebot eingeflochten ist: „Seid fruchtbar und mehret euch." Das „Gethier" steht nun consequent in erster Reihe, und das Proviantvieh ist sogar in die letzte Stelle gedrängt.

18. Und Noach ging hinaus, und seine Söhne und sein Weib und die Weiber seiner Söhne mit ihm.

19. Und alles Gethier, alles Gewürm und alles Gevögel, alles was sich regt auf Erden, nach ihren Geschlechtern gingen sie aus der Arche.

So ist nun der große Seeheld, der Entdecker der Alten Welt, wirklich glücklich gelandet, zusammen mit seiner Menagerie, welcher man natürlich nur den bescheidensten Umfang zumuthen darf, um innerhalb der Grenzen des Wahrscheinlichen zu bleiben. — Wie aber jetzt das „Vieh" aus der Liste verschwunden, also fast völlig aufgezehrt ist! So hat der drohende Mangel den armen Noach endlich zum Verlassen des Schiffes gezwungen.

20. Und Noach bauete einen Altar dem Jahve, und nahm von allem

reinen Vieh und von allem reinen Gevögel und opferte Ganzopfer auf dem Altar.

21. Und Jahve roch den lieblichen Geruch, und Jahve sprach zu seinem Herzen: Nicht noch einmal will ich verfluchen fortan den Erdboden um des Menschen willen — obwohl das Schaffen des Menschenherzens bös ist von seiner Jugend an — und nicht noch einmal will ich fortan schlagen alles Lebende, wie ich gethan habe.

Daß Noach mit sehr lebhaften Gefühlen der Freude und Befriedigung wieder den wirklichen festen Erdboden unter seinen Füßen erfuhr, ist gewiß nach solcher Seefahrt sehr begreiflich, und würde es sein, auch wenn sie nicht einen so schrecklichen Anfang gehabt hätte. Ebenso begreiflich ist es, daß er Jahve, dem er Alles zuzuschreiben gewohnt war, wie früher in K. 4, 3. 4, ein Geschenk für die Rettung aus Todesgefahren dargebracht haben würde, wenn dieser noch in seiner Nähe und ihm zugänglich gewesen wäre. Und man mag noch einen Schritt weitergehen und es begreiflich finden, daß Noach, indem er Elohim's Gedanken bei sich gewußt hatte (V. 1) und ihnen seine Rettung zuschrieb, auf die Idee kommen konnte, ihm nun auch in Gedanken ein Geschenk zu widmen, und es selbst in irgend einer Form aus seinem persönlichen Besitze zu geben; — so sehr dies auch einem Andern verschroben und gemacht erscheinen könnte. Aber der „Altar", die „reinen" Thiere, das „Ganzopfer" und der „liebliche Geruch", der Jahve's Herz bewegen soll: alles Dieses und damit die ganze Einleitung obiger Stelle ist im Voraus durch die Worte in K. 4, 7: „Du bringest schöne Gaben, oder bringest sie nicht", als Priester- oder vielmehr schon als Pfaffenwerk denuncirt. Dies Pfaffenthum hat in den „reinen" Thieren in K. 7, 2. 8 seine ersten derberen Federn gezeigt, und der Leser wird finden, daß der Verfasser es sehr langsam, aber zu einem wirklichen Ungeheuer aufwachsen läßt.

Es ist übrigens auffallend, daß hier wie in K. 4, 3. 4 von Jahve, nicht von Elohim gesprochen wird. Wenn dies nicht rein zufällig ist, oder richtiger, wenn Jahve nicht speciell derjenige Elohim, oder diejenige Klasse derselben ist, welche wie Jima den Menschen leitend und lehrend und schützend in das Erd-Aeußere begleitete, nachdem Schet sich regenerationsfähig bewiesen hatte; so würde es eines jener Zeichen sein, welche doch einen ähnlichen Rang-Unterschied andeuteten, wie zwischen Ahuramasda und Jima, oder zwischen Bel und Xisuthros. Aber während die schöpferische Qualität Elohim's in Kapitel 1 ihn im höchsten Range erscheinen läßt, scheint der Letztere durch das Opfern für den Jahve in Anspruch genommen zu werden. Diese Zweifelhaftigkeit des Ranges von Elohim und Jahve wird später in zwei verschiedenen „Religionen" ihren Ausdruck finden.

Noach wird vom Jahve die beruhigende Versicherung empfangen

haben, daß eine solche Fluth mit allen ihren Folgen nicht wiederkehren werde. Daß dies jetzt erst angeführt wird, gehört wohl der Redaction. Freilich ist die Form sehr eigenthümlich: „Jahve sprach zu seinem Herzen", — d. h. bei sich selbst, in seinem eigenen gütigen Sinne; denn dies streitet durchaus gegen die Annahme, als sei dem Menschen in dieser Beziehung eine Mittheilung gemacht, oder gar ein Versprechen gegeben worden. Der Verfasser will hierdurch wirklich das Verkehrte der späteren menschlichen Auffassung im Voraus kenntlich machen. Wenn er aber diese Sprache Jahve's gar die Antwort auf den lieblichen Geruch des Ganzopfers sein läßt, so will er damit wieder nur die Anfänge des Priesterthums kennzeichnen.

Jahve's Herz ist dem Leser bekannt; aber das „Menschenherz" ist etwas Neues und wird erst durch die nähere Specification: „bös von seiner Jugend an", wieder als ein umschreibender Ausdruck für die Quelle kenntlich, aus welcher der Inhalt der Menschen-Geschichte der Genesis hervorgeht. Der Leser ist gebeten, diese genauere Beschreibung des Menschenherzens für spätere Verhältnisse im Gedächtniß zu behalten, in denen der Verfasser sich des Wortes Herz in diesem schlimmen Sinne sogar sehr oft bedienen wird.

22. Fortan, alle Tage der Erde, sollen Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, und Tag und Nacht nicht gestört sein.

Das ist ein ganz außerordentlich wichtiger Satz, denn er sagt ganz unverkennbar, daß all diese Verhältnisse durch die Fluth wirklich „gestört" waren, — natürlich für Noach!

Es ist eine Reihe ziemlich allgemein gearteter Gründe, welche zu der Vorstellung führten, daß Eden eine südpolare innere Erdregion, und daß der Continent der Großen Oceans die erste äußere Station des an die Oberfläche tretenden Menschengeschlechtes gewesen ist; und daß ferner dieser Continent durch anders geartete Repartition der Wasser langsam überfluthet wurde. Läßt man dies einmal gelten, dann ist das Goldland Chawilah K. 2, 11 eher das jetzige Australien, als sonst etwas, und eben dahin gehört das Land Kusch in K. 2, 13. Noach hat dann auf westlichen Abhängen dieses Continents gewohnt und ist von Meeresströmungen und Winden aus südlichen Breiten wahrscheinlich an die Küste des heutigen Belutschistan getrieben. Er hielt aber Asien für seinen alten, nun wieder von der Fluth befreiten Continent, und seine Nachkommen wanderten, wie später erzählt wird, nach Westen an den Chiddekel und Frat, welche K. 2, 14 ausdrücklich in solcher Reihenfolge genannt werden, und welche er mit Strömen seines alten Continents identificiren mochte. Hier in Asien aber, in nördlichen Breiten, fand er alle Verhältnisse verkehrt und durchaus nicht zu seiner Zeitrechnung stimmend. Winter und Sommer waren verwechselt, und nöthigten ihn viel-

leicht, sein Tagebuch durch Einschaltung ungefähr eines halben Jahres zu verlängern. Seine Angaben über die Dauer seiner Fahrt könnten also vielleicht falsch sein; aber wenn er sie fälschte, so that er es nur, um einen vermeintlichen Irrthum zu corrigiren. Diese Verkehrtheit der Jahreszeiten machte ihn confus; und die Verkehrtheit von Tag und Nacht machte ihn noch confuser, weil er keine Gelegenheit gehabt hatte, den langsamen Wechsel der Stellung der Sonne im Mittag zu Aufgang und Untergang zu verfolgen, indem er den Aequator passirte. Sein Kopf schwindelte ihm, aber hartnäckig am alten Boden festhaltend, accomodirte er seine alte Geographie den thatsächlichen Verhältnissen, so gut es eben gehen wollte, oder diese der ersteren, und trauete seinem eigenen Kopfe schließlich so wenig und der Zuverlässigkeit seiner alten Ströme so viel zu, daß er sich einredete, er müsse durchaus in derem Quellengebiete gelandet sein, — wenn die Verlegung des Ararat nach Norden nicht spätere Pfuscherei ist. Wie dies nun auch sein mag, die obige Stelle ist wohl ein unschätzbarer und völlig unantastbarer Beweis dafür, daß Noach wirklich aus südlichen Breiten gekommen ist, wenn man nicht lieber an kosmische, statt an Noach's Confusion glauben mag.

Die chaldäische Sage weis nichts von dieser Verwirrung der Verhältnisse, aber sie zeigt die priesterliche Redaction viel auffallender, und kann das in dieser Beziehung Erfahrene absichtlich verschwiegen haben, da es ein Eingeständniß persönlicher Unfähigkeit involvirte. Die vorhandenen geographischen Verhältnisse mußten den alten gewaltsam accomodirt werden. Das Schiff der Gefährten des Xisuthros, wie sie sich nennen, mag in den Persischen Golf getrieben und dort gelandet sein. Das Ufer ebenfalls als Berge betrachtend, mögen sie der Landschaft den alten Namen „Chaldäa" gegeben haben. Aber indem sie ihre vermeintlichen alten Wohnsitze zwischen zwei Flüsse aufsuchten, mögen sie in ihrer Confusion rücksichtlich der Zeiten sich auch in Betreff der Geographie einen Fehler zugemuthet und später den Landungsort resolut in die armenischen Berge verlegt haben, um eine erträgliche Uebereinstimmung mit der alten Geographie zu Stande zu bringen. Uebrigens ist die Nachbarschaft der hebräischen und der chaldäischen Sage wohl geeignet, um ein nachträgliches Beeinflußen der einen durch die andre als sehr wahrscheinlich erkennen zu lassen. Am sichersten scheint sich dieser Einfluß auf die hebräische Ueberlieferung in den späteren Vorstellungen über die Lage des Landungsortes auf den Bergen Ararat auszusprechen, denn die Wanderung beginnt im Osten, nicht im Norden.

Wenn der Continent des großen Oceanes überfluthet wurde, so mußte sich dies (außer durch die Entblößung Nordamerika's und wohl auch das Versinken der Atlantis) zugleich am östlichen Ufer Afrika's und am südlichen Ufer Asien's bemerklich machen. Es wäre die

Frage, ob im südlichen Asien eine Bewegung der Küstenbevölkerung nach Norden nachweisbar ist. Außerdem ist zu bemerken, daß die Ueberfluthung sich vielleicht wirklich in der Form einer Welle bewegt hat, und daß es deßhalb doch möglich wäre, wenn Noach an der asiatischen Küste in der That ein Sinken des Wasserstandes nach einem Maximo erlebt hätte. Indeß sind seine Angaben wohl ohne diese Annahme verständlich, und die wirkliche Beobachtung eines solchen Umstandes kann man ihm nicht gut zuschreiben.

Kapitel 9.

1. Und Elohim segnete den Noach und seine Söhne und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde.
2. Und eure Furcht und euer Schrecken sei auf allem Gethier der Erde und auf allem Gevögel des Himmels; von allem was sich regt auf dem Erdboden und von allen Fischen des Meeres — in eure Hand sind sie gegeben.
3. Alles was sich reget, was da lebet, euer sei es zum Essen; wie das grüne Kraut gebe ich euch alles.
4. Doch Fleisch mit seinem Leben, seinem Blute, sollt ihr nicht essen.

Mit dem Betreten des Landes beginnt eigentlich erst wieder das rechte Leben für Noach und er wiederholt sich dafür die Lehren, welche ihm Elohim früher gegeben. Ohne Zweifel modificirt er aber diese Lehren sehr stark nach seinem eigenen Sinne; denn der Jahve, Elohim, hat ihm nie gepredigt, Furcht und Schrecken zu verbreiten, sondern ist als den Menschen gerade deßhalb vertilgend dargestellt. Uebrigens gilt dieser Schrecken vorzugsweise dem „Gethier", das er in der Arche meistern gelernt hatte. Höchst auffallend ist der Umstand, daß hier zum ersten Male Fleisch als Nahrung bezeichnet wird. Sollte es wirklich erst die Noth im Schiffe gewesen sein, welche dazu geführt hatte? Die wahrscheinlichste Annahme ist wohl die, daß sich der Fleischgenuß in langsamen Uebergängen in den Vordergrund gedrängt hatte, in diesem neuen Lebens-Anfange aber der Wirklichkeit entsprechend an erster Stelle, vor dem Kraut, genannt werden mußte. Sehr wichtig ist dann die Unbeschränktheit des Fleischgenusses, wohl im Widerspruche mit den späteren priesterlichen Satzungen von „rein" und „unrein"; aber der Keim der letzteren, soweit er Sinn hat und Gesundheitsrücksichten in heißen Ländern entspringt, wird im Verbote des Genusses von Blut gegeben. Doch ist diese Stelle vielleicht richtiger als ein Verbot der raubthierlichsten Form der Menschenfresserei zu betrachten, wie sie in Noach's Heimathlande Sitte gewesen sein mag.

5. Jedoch das Blut eures Lebens werde ich fordern, von der Hand eines Thieres werd' ich es fordern und von der Hand des Menschen, von der Hand des Einen werde ich fordern das Leben des Bruders.

6. Wer Blut eines Menschen vergießt, durch Menschen soll sein Blut vergossen werden, denn im Bilde Elohim's hat er den Menschen gemacht.
7. Ihr aber seid fruchtbar und mehret euch, wimmelt auf Erden und mehret euch auf ihr.

Noach ist eben nicht ganz so gewaltthätig, wie Lemech war, und wie Noach's Zeitgenossen genannt wurden. Seine Lebensmaxime, für welche er früher gerecht hieß, lautet dahin, das mordende Thier und den mordenden Menschen durch Tödtung unschädlich zu machen. Aber, nachdem er in V. 2 Furcht und Schrecken verbreitet hat, was doch die Form seines Auftretens charakterisirt, und nachdem in V. 5 „das Blut eures Lebens" auch „von der Hand des Menschen" gefordert wird, der sich jener Form des Auftretens erwehren mochte, klingt wohl schon die Berührung mit fremden Menschen noch bestimmter heraus, wenn es plötzlich noch einmal heißt: „Ihr aber seid fruchtbar...." Es liegt darin die erste Drohung gegen andre Menschen, die Bewohner Asiens, welche nicht gerade „im Bilde Elohim's" gemacht sind. So streuet der Verfasser den Samen Dessen aus, was in später Zukunft reifen wird.

8. Und Elohim sprach zu Noach und zu seinen Söhnen mit ihm, also:
9. Ich nun, siehe ich errichte meinen Bund mit euch und mit euren Nachkommen nach euch,
10. und mit allem Leben-Athmenden, das mit euch, an Gevögel, Vieh und allem Gethier der Erde mit euch, von allen aus der Arche Kommenden, für alles Gethier der Erde.
11. Und ich werde errichten meinen Bund mit euch, und nicht soll fortan alles Fleisch vertilgt werden von den Gewässern der Fluth, und nicht soll fortan eine Fluth sein, die Erde zu verderben.
12. Und Elohim sprach: Das sei das Zeichen des Bundes, das ich setze zwischen mir und euch und allen Leben-Athmenden, die bei euch, für ewige Zeiten.
13. Meinen Bogen setze ich in die Wolke, und er sei zum Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde.
14. Und es wird sein, wenn ich führe Gewölk über der Erde, und gesehen wird der Bogen im Gewölk,
15. so werde ich gedenken meines Bundes, der zwischen mir und euch und allen Leben-Athmenden, an allem Fleische, und nicht sei fortan das Gewässer zur Fluth, zum Verderben alles Fleisches.
16. Und es sei der Bogen im Gewölk, und ich werde ihn ansehen, um zu denken des ewigen Bundes zwischen Elohim und allem Leben-Athmenden, an allem Fleische, das auf Erden.
17. Und Elohim sprach zu Noach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich errichtet habe, zwischen mir und allem Fleische auf Erden.

Während die entsprechende frühere Stelle (K. 8, 21) sehr deutlich den Einfluß des Priesterthums verrieth, welches dem Opfer eine Ein-

wirkung auf Jahve zuschrieb; macht diese Stelle den Eindruck, als habe Elohim wirklich verkündet, daß sich eine ähnliche Fluth in Zukunft nicht wieder ereignen werde oder könne. Aber dies als ein persönliches Versprechen aufzufassen, während es sich um ein von Elohim unabhängiges Natur-Ereigniß handelt; und hieraus gar ein Bündniß zwischen Elohim und Noach nebst Nachkommen zu fabriciren: das ist eben nationale Art, — und das ist ein andrer jener Samen, den der Verfasser ausstreuet, um sein Wachsen in Zukunft zu schildern. Daß er dabei den Regenbogen als Bundeszeichen verwerthet, ist redactionell und völlig Nebensache. Die Hauptsache ist die Schilderung des Menschensinnes, welcher Elohim's frühere Vorhersage als eine persönliche Verpflichtung zum Halten eines diesem Menschen gegebenen Wortes auffaßt.

Es liegt aber noch ein anderer sehr charakteristischer Zug darin. Der Bund wird nämlich nicht nur mit Noach und dessen Söhnen und Nachkommen gestiftet, sondern auch mit allen Thieren, welche aus der Arche kommen: aber nicht etwa mit deren Nachkommen, sondern ausdrücklich mit ihnen „für alles Gethier der Erde". Daraus geht also hervor, daß nicht etwa die Stammpaare aller späteren Thiere in der Arche waren, sondern daß die Thiere der Arche eben nur als Vertreter aller übrigen Thiere der Erde aufgefaßt werden. Es correspondirt dies mit dem früheren, und auch dem Austritte der Thiere aus der Nordpolarregion der Erde, mit ihrer theilweise selbstständigen Errettung aus der Fluth. Dabei ist die beobachtete Reihenfolge der Thiere eigenthümlich. Zuletzt waren Gethier und Gevögel genannt (um vom Gewürm abzusehen), wie dies den Hungerszuständen in der Arche und der erlangten Machtbethätigung des Menschen entsprach. Nach dem Verlassen der Arche überläßt Noach das Gethier sich selbst, es wird ihm ferner stehend. Jetzt wird der Rest des Viehes neben dem Gevögel wieder nennenswerth.

Erwägt man indeß alle obwaltenden geographischen Verhältnisse, und im Zusammenhange damit die baktrische und indische Sage, sowie die Sagen aller den nordpolaren Regionen zunächst wohnenden Völker, so wird man den Verfasser der Genesis dahin vielleicht corrigiren, jedenfalls strenger interpretiren müssen, daß die Continente wesentlich vom Nordpole aus mit Thieren und Menschen in einem ersten, langsam erfolgenden terrestrischen Geburtsakte bevölkert sind; daß ein zweiter solcher Akt den Continent des Großen Oceanes, Afrika (und vielleicht Südamerika) mit Thieren und Menschen bevölkert hat. Indem jener Continent langsam unter Wasser gesetzt wurde, drängte seine Bevölkerung auf natürlichen oder künstlichen Wegen nach Asien hinüber, und bedrängte dort die ursprüngliche Bevölkerung, weniger vermöge ihrer physischen Wucht, denn dazu war sie viel zu vereinzelt; als vielmehr vermittelst ihrer stark antipodischen Qualität: kam sie doch aus dem Süd-, statt aus dem Nord-

pole. Der Thierwelt gegenüber fühlte sie sich als Mensch, dessen Interesse die Ausdehnung von Elohim's Segen auf alle Thiere forderte. Dann aber scheint die Reserve, mit welcher Elohim's Bund ausschließlich mit Noach's Nachkommen abgeschlossen wird, ein neuer Ausdruck der Antipathie und Drohung gegen die nordpolaren Völkerschaften zu enthalten, wenn deren Existenz in jenen früheren Worten: „Ihr aber seid fruchtbar —" indirect und mit vollem Bewußtsein anerkannt wird.

Aber „auserwählt" ist dies Volk, das ist richtig: Auserwählt zuerst für die Geburt durch den Südpol.

18. Und es waren die Söhne Noach's, die herauskamen aus der Arche: Schem, Cham und Jefet, und Cham war der Vater Kenaan's.
19. Diese drei waren die Söhne Noach's, und von diesen ward bevölkert die ganze Erde.

Der Ausdruck: „die ganze Erde" ist selbstverständlich ein sehr beschränkter. Er kann sich höchstens auf das zur Zeit der Ueberlieferung bekannte Stück der Erde beziehen. Die spätere Geschichte zeigt, daß es sich nur um ein verhältnißmäßig enges Gebiet und um kleine Völkerschaften handelt, welche durcheinander oder nebeneinander gelagert als die Bevölkerung der Erde verstanden werden. Und für dies Gebiet mag die Angabe vielleicht richtig sein, wenn man unter „Bevölkerung" eben nur die Ausbreitung, nicht etwa die ursprüngliche Besitznahme des Gebietes versteht, welches ja später wenigstens noch die „Riesen" beherbergt, die sicher nicht von Noach abstammen. Der Verfasser hat schon in K. 6, 4 dafür gesorgt, unverständigem Glauben an national beschränkte Meinungen den Boden zu nehmen. Wie Noach, so werden noch viele Andere gerettet sein, ja er ist nur der Repräsentant derselben; — ganz abgesehen von den nordpolaren Völkern.

20. Und Noach, der Ackerbauer, fing an und pflanzte einen Weinberg,
21. und trank von dem Wein und ward berauscht, und entblößte sich in seinem Zelte.
22. Und es sah Cham, der Vater Kenaan's, die Blöße seines Vaters, und sagte es seinen beiden Brüdern draußen.
23. Und es nahmen Schem und Jefet das Gewand, und legten es beide auf ihre Schultern und gingen rücklings und bedeckten die Blöße ihres Vaters und ihr Gesicht war rückgewandt; und sie sahen nicht die Blöße ihres Vaters.

Diese Scene hat keinen andern Zweck, als den Leser erkennen zu lassen, daß der früher besprochene Wechsel in dem Umfange des regenerativen Functionirens der Menschen in Noach zugleich von einer bedeutenden Aenderung der betreffenden Körpertheile begleitet war. Diese Aenderung trat damals natürlich als eine auffallende und dem Inhaber peinliche Abnormität auf, welche sich nicht unmittelbar auf die Söhne

7*

vererbte, und dem Einen deßhalb bei zufälliger Beobachtung Gesprächsstoff darbot. In diesen Söhnen giebt der Verfasser also wieder den Fall des Zurückspringens einer Generation auf die Charactere der früheren. — Noach ist als Ackerbauer gezeichnet. Es ist schwer zu sagen, ob der Verfasser das in allem Ernste meint, oder in welchem Umfange. Die Wahrscheinlichkeit, sowie schon der Umstand, daß in K. 9, 2. 3 die Fleischnahrung vorangestellt ist, sprechen dafür, daß er vorwiegend redactionell Wein produciren muß, um erkennen zu lassen, wie Noach sich seiner abnormen Körperform schämt, und nur im berauschten, bewußtlosen Zustande zu einer Entblößung kommen kann.

24. Und Noach erwachte aus seinem Weinrausch, und erfuhr was ihm gethan hatte sein jüngster Sohn.
25. Und er sprach: Verflucht sei Kenaan! Ein Knecht der Knechte sei er seiner Brüder.
26. Und sprach: Gepriesen sei Jahve, Elohim Schem's, und Kenaan sei ein Knecht bei ihnen.
27. Weit mache es Elohim dem Jefet, und wohne in den Zelten Schem's, und es sei Kenaan ein Knecht bei ihnen.

Um dies Bild im Zusammenhange mit dem vorhergehenden zu verstehen, muß man mehrere spätere Angaben zu Hilfe nehmen. Zunächst ist zu berücksichtigen, daß die Söhne schon vor der Fluth Weiber haben und daß sie folglich dem alten Brauche sehr frühzeitig gefolgt sind. Von Schem wird (K. 11, 10) speciell constatirt, daß er im hundertsten Jahre (nach alter Zeitrechnung, also Monate) einen Sohn bekam, wodurch er rücksichtlich der regenerativen Potenz sogar bis auf Schet und Enosch zurückreicht. Im Allgemeinen wird von den Söhnen (K. 10, 1) berichtet, daß ihnen nach der Fluth Söhne geboren wurden, und wird es wohl auch so frühzeitig zu verstehen sein, so daß also diese Generation wirklich auf die Charaktere der früheren zurückgegangen war. Noach's Fall war deßhalb hinsichtlich der anatomischen und physiologischen Verhältnisse noch ein völlig abnormer, wurde als solcher beurtheilt und von ihm selber empfunden, wie es im vorhergehenden Bilde geschildert ist.

Aber dieser Rückschlag wird bei den Brüdern in individuell sehr verschiedenem Grade und ganz besonders auch qualitativ verschieden erfolgt sein, nämlich so, daß er nur bei Cham in anatomischer und physiologischer Hinsicht durchgeführt wurde; bei den beiden andern dagegen vorwiegend physiologisch. Die Gruppirung der beiden Söhne auf Noach's Seite läßt erkennen, daß sie ihm anatomisch nahe standen, während für Schem der physiologische Rückschlag ausdrücklich durch das Alter der Reife festgestellt ist. So ist nur Cham vollständig ein Mann von altem Schlage, und deßhalb wird gerade ihm das spottende Sprechen über Noach in den Mund gelegt.

Der mit Noach inaugurirte Wechsel in den regenerativen Verhältnissen wird nun erst in der zweiten Generation nach ihm ein constanter, wie Elohim wohl vorhergesagt haben mag, und wie der Verfasser in einer folgenden Geschlechtstafel nachweisen wird. In Zukunft wird also normal sein, was gegenwärtig abnorm ist und als ein Fluch erscheint. Indeß vollzieht sich der Wechsel nicht vollständig, nicht bei allen Menschen, und speciell bei Cham's Sohn Kanaan wird der Rückschlag auf die früheren Verhältnisse ein constanter. Die Nachkommen Cham's oder richtiger Kanaan's werden also ihrerseits in Zukunft eine abnorme Erscheinung darbieten, und Angesichts der dann herrschenden Verhältnisse ebenfalls wie mit einem Fluche behaftet sein, dem sie unterliegen müssen, weil die streng begrenzte Oeconomie des Menschenwesens nicht die gleichmäßig hohe Productivität des Kopfpoles des Menschen gleichzeitig zuläßt. Sie werden in intellectueller, in Verstandes-Entwickelung zurückbleiben müssen, indem sie dazu verurtheilt sind, den phallischen Cultus ferner zu pflegen. Aber sie thun dies in der alten naiven Form und Weise, welche ihnen auf den übrigen Lebensgebieten eben die Rolle des Dienenden, des Knechtes aufbürden muß. Aus demselben ursprünglichen Menschenmateriale wird der Gegensatz von Cham oder Kanaan in den beiden Brüdern Schem und Jefet entfaltet, deren viel ausgeprägtere Anlage zu intellectueller Entwickelung (der allerniedrigsten Dimensionen und Qualität) sie zu Herren jener Knechte machen wird, während sie den phallischen Cultus nicht mehr in seiner ursprünglichen, naiven, physischen Form, sondern mit intelligenter Raffinerie üben werden. Durch letztere ist Tacitus' Ausspruch über die Nachkommen Schem's gerechtfertigt, und der Verfasser wird mehrfache Belege dafür liefern. Auch die Beurtheilung der Kinderlosigkeit als eine Schmach ist ein Rest aus der naiven phallischen Zeit, in welcher intensive Regeneration die höchste Lebensaufgabe der Individuen war und sein mußte.

Aus alle Dem wird es nun deutlich, wie der Verfasser diese allgemeinen Verhältnisse der Zukunft im Anschlusse an die anatomische Ergänzung der Schilderung einer mit Noach inaugurirten neuen Epoche als einen Fluch redigirt, durch welchen sich Noach für das beschämende Spotten rächt. Er giebt aber damit zugleich, treu seiner Methode, eine übersichtliche Darstellung der Völkerverhältnisse, welche er in der Folge detailirt. Vor allem nennt er Schem, in dessen Zelten Elohim wohnen möge. Die Ausbreitung dieses Stammes ist keine bedeutende, und sie erfolgte stets nur zwischen einer älteren Bevölkerung. „Weit mache es Elohim dem Jefet"; dadurch wird die Ausdehnung dieses Stammes als eine größere bezeichnet. Aber beide Stämme sind dadurch als fest aneinander gefügte charakterisirt, daß Kanaan der Knecht von Beiden ist.

Da mit Noach die anatomische und physiologische Entwickelung des

Menschen der Genesis wenigstens in ihren wesentlichsten Momenten abgeschlossen ist, so wird ein übersichtliches Zusammenfassen der wichtigsten einzelnen Angaben zu einem gedrängten Gesammtbilde um so interessanter, je näher der Gegenstand heutige Theorien berührt.

Der Verfasser constatirt die Existenz von Wesen einer früheren Generationsfolge unter dem Namen der Elohim, und läßt sie als behaarte, männliche Zwitter mit im Uebrigen thierähnlichen sexuellen Formen, und fortpflanzungsfähig erkennen. Er behauptet dann, daß diese Wesen, von einer hohen, eigenthümlichen, unter den jetzigen Menschen sehr ungewöhnlichen Art von Intelligenz, Gelegenheit fanden, das originale Entstehen eines ersten Menschengeschlechtes zu beobachten, welches in Betreff der Körperform einen bedeutenden Grad von Aehnlichkeit mit Elohim besaß. Er lehrt ferner das originale Entstehen eines zweiten Menschengeschlechtes, desjenigen der Genesis, und zeigt von diesem, daß es einen geringeren Grad von Aehnlichkeit mit den Elohim hatte. Seine Angaben darüber sind von solcher Art, daß sie die Möglichkeit der Deutung vollständig ausschließen, als sei der Mensch etwa durch Processe natürlicher Zuchtwahl aus dem Elohim, oder das zweite Geschlecht aus dem ersten hervorgegangen. Ihm gehört weder die Idee der Abstammung des Menschengeschlechtes von einem einzigen Paare, noch die Ausdehnung dieser Idee auf die Abstammung aller Arten und Gattungen der Organismen von einer einzigen. Er versteht sich auf das pendelartige Schwingen alles Lebendigen in der Natur um seine Gleichgewichtslage: hat er aber seine Schöpfungsgeschichte lediglich construirt, dann ist es ihm jedenfalls nicht in den Sinn gekommen, als könnten und müßten diese von Innen und Außen veranlaßten Schwingungen zur constanten Veränderung der Gleichgewichtslage einer Gattung führen, und als entstünde in solcher Art eine Gattung von Geschöpfen aus der andern. Wie weit diese Schwingungen auch reichen mögen, und obwohl sie unter besonders energischen Einflüssen wirklich zu sehr bedeutenden Aenderungen der Gleichgewichtslage einer Gattung führen zu können; so hat der Verfasser darin doch nicht das oberste Motiv der Vielgestaltigkeit und der Uebergangsformen der Organismen anerkannt; sondern er bezeichnet die spontane Generation ursprünglich verschiedener Gattungen als das Wesentliche und läßt danach einerseits durch Kreuzung verschiedener Gleichgewichtslagen Uebergangsformen entstehen; anderseits durch die vom allgemeinen tellurischen Leben abhängigen, jedenfalls mit ihm nahe zusammenfallenden Processe natürlicher Zuchtwahl, mehr oder minder wesentliche Veränderungen der qualitativen Gleichgewichtslage einer Gattung zu Stande kommen.

Indem er vom ersten Menschengeschlechte so wenig wie vom Elohim die Formel benützt: „Seid fruchtbar und mehret euch“, während er vom Elohim das Bestehen von Söhnen, also auch von Vätern anführt,

läßt er im Allgemeinen erkennen, daß das erste Menschengeschlecht süd-polaren Ursprungs ein behaarter, männlicher, aber fortpflanzungsfähiger Zwitter war. Dasselbe läßt die indische Sage für ein anderes Menschen-geschlecht erkennen, indem sie bei ihm ebenfalls nur von Vätern und Söhnen spricht.

Das zweite Menschengeschlecht, das eigentliche der Genesis, begann seine Entwickelung mit derselben behaarten, thierähnlichen, aber jetzt nicht mehr fortpflanzungsfähigen Zwitterbildung. Letztere war dabei nur eine an die frühere anknüpfende Uebergangsform, aus welcher sich inmitten eines eigenthümlichen Zustandes, an denjenigen zwischen Raupe und Schmetterling erinnernd, der nun nackte Mensch mit getrennten Geschlechtern, das weibliche aber noch in thierähnlicher Form, entfaltete. Erst für diese Wesen mit getrennten Geschlechtern gilt die Formel: „Seid fruchtbar und mehret euch." Die Producte der Regeneration waren anfänglich sehr abnorm, nahmen aber mit Schet constanten Habitus an, dessen wesentlichste Charakteristik für einen Zeitraum von ca. 1600 Jahren in einer außerordentlichen sexuellen Fruchtbarkeit bei eigenthümlichen Körperformen und Zeitverhältnissen bestand. Die Namen aus dieser Periode werden ohne Zweifel mit den interessantesten Beziehungen und speciellen Aufschlüssen nach der Weise des Verfassers förmlich überladen gefunden werden, sobald ihre Entzifferung gelingt. Jedenfalls ist mit Sicherheit constatirt, daß erst von Schet an die weibliche Körperform den thierähnlichen Typus verließ, den heutigen annahm. Das Auftreten dieses constanten Habitus des Menschen fiel mit dem Uebergange aus dem Erd-Innern in das Erd-Aeußere zusammen. Nach jener Zeit und mit der Fluthkatastrophe, trat eine abermalige anatomische und physiologische Aenderung des Menschen ein. Sie ist durch Noach's neue Körperform, durch das Zurücktreten, verspätete und geschwächte Auftreten der regenerativen Functionen, und wahrscheinlich auch durch den neunmonatlichen Termin, vorläufig genügend gezeichnet, bis die Namen weitere Aufschlüsse geben werden. In der Folge läßt der Verfasser dann die physiologische Beschaffenheit der Menschen in engeren Grenzen hin und her schwanken.

28. Und Noach lebte nach der Fluth drei hundert und fünfzig Jahre.

29. Und es waren alle Lebtage Noach's neun hundert und fünfzig Jahre.

Diese Altersangabe für Noach ist bereits in den beiden statistischen Tabellen verwerthet und enthält wohl im Uebrigen nichts Bedeutendes.

Kapitel 10.

1. Und das sind die Nachkommen der Söhne Noach's: Schem, Cham und Jefet, und es wurden ihnen geboren Söhne nach der Fluth.

Es mag diese Stelle dazu benützt werden, um den auffallenden Umstand hervorzuheben, daß diese Söhne hier, wie in K. 5, 32, ferner

K. 6, 10 und K. 9, 18, consequent in einer Reihenfolge genannt werden, welche weder ihrem Alter entspricht, noch bei Aufzählung ihrer Nachkommen beibehalten wird. Aus K. 10, 21 und K. 9, 24 geht hervor, daß ihre Altersfolge war: Jefet, Schem, Cham. Die Aenderung ihrer Reihenfolge muß absichtlich sein, gerade weil der Verfasser sie an zwei Stellen rectificirt; aber welche Absicht dabei zu Grunde lag, will zunächst nicht recht einleuchten. Im Folgenden zählt er dann ihre Nachkommen auf, und zwar in der Reihe: Jefet, Cham, Schem; — deren Grund ebenfalls ein Räthsel ist. Bloße Zweckmäßigkeitsrücksichten, wegen des elften Kapitels, können kaum bestimmend genug erscheinen. Würfelt er sie durcheinander, um recht deutlich zu zeigen, daß jener Fluch eben nur pfäffisch redactionell ist? — daß Keiner von den Dreien irgend welche Ansprüche auf Superiorität hat? Wahrscheinlich, — ja, mit Rücksicht auf die spätere Volksgeschichte ist dies gewiß seine Absicht.

2. Die Söhne des Jefet: Gomer und Magog und Madai und Jawan und Tubal und Meschech und Tiras.
3. Und die Söhne des Gomer: Aschkenas und Rifat und Togarmah.
4. Und die Söhne des Jawan: Elischah und Tarschisch, die Kittim und Dodanim.
5. Von diesen sonderten sich die Gaue der Volksstämme in ihren Ländern, jeglicher nach seiner Zunge; nach ihren Geschlechtern in ihren Volksstämmen.
6. Und die Söhne Cham's: Kusch und Mizrajim und Put und Kenaan.
7. Und die Söhne des Kusch: Seba und Chawilah, und Sabtah und Raamah und Sabtecha; und die Söhne des Raamah: Scheba und Dedan.
8. Und Kusch zeugte den Nimrod, der fing an zu sein ein Held auf Erden.
9. Der war ein Held der Jagd vor Jahve. Darum wird gesagt: Wie Nimrod, ein Held der Jagd vor Jahve.
10. Und es war die Hauptstadt seines Königreiches: Babel; und Erech und Akad und Kalneh, im Lande Schinear.
11. Aus diesem Lande ging er nach Aschur und bauete Niniweh, und Rechobot-Ir und Kalach.
12. Und Resen zwischen Niniweh und Kalach; das ist die größte Stadt.
13. Und Mizrajim zeugte die Ludim und die Anamim und die Lehabim und die Naftuchim,
14. und die Patrusim und die Kasluchim — von wo ausgingen die Pelischtim — und die Kaftorim.
15. Und Kenaan zeugte Zidon, seinen Erstgeborenen und den Chet,
16. und den Jebusi, und den Emori und den Girgaschi,
17. und den Chiwi und den Arki und den Sini,
18. und den Arwadi und den Zemari und den Chamati; und späterhin breiteten sich aus die Geschlechter des Kenaani.

19. Und die Mark des Kenaani war von Zidon gen Gerar bis Asah, gen Sedom und Amorah und Admah und Zebojim bis Lescha.
20. Dies sind die Söhne Cham's nach ihren Geschlechtern, nach ihren Zungen, in ihren Ländern, in ihren Völkern.
21. Und dem Schem, auch ihm wurde geboren; dem Vater aller Söhne Eber's, dem Bruder Jefet's, des ältesten.
22. Die Söhne Schem's: Elam und Aschur und Arpachschad und Lud und Aram.
23. Und die Söhne Aram's: Uz und Chul und Geter und Masch.
24. Und Arpachschad zeugte den Schelach und Schelach zeugte den Eber.
25. Und dem Eber wurden zwei Söhne geboren; der Name des Einen war Peleg, denn in seinen Tagen ward die Erde getheilt, und der Name seines Bruders: Joktan.
26. 27. Und Joktan zeugte: Almodad und Schalef und Chazarmawet und Jerach,
28. und Hadoram und Usal und Diklah, und Obal und Abimaël und Scheba,
29. und Ofir und Chawilah und Jobab, all dies waren die Söhne Joktan's.
30. Und es war ihr Sitz von Mescha gen Sefar, den Berg gegen Morgen.
31. Dies sind die Söhne Schem's nach ihren Geschlechtern, nach ihren Zungen, in ihren Ländern, nach ihren Völkern.
32. Das sind die Geschlechter der Söhne Noach's nach ihren Abstammungen in ihren Völkern, und von diesen sonderten sich die Völker auf Erden nach der Fluth.

Diese Völkertafel kann natürlich nur unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Geschichte jener Reiche des Euphrat und Tigris (und der noch östlicheren und westlicheren), sowie des Nil gewürdigt werden, welche darin eine Rolle spielen. Aber in Rücksicht auf die allgemeine Menschengeschichte einerseits, und die unverwüstlichsten Stammes-Charaktere andererseits, gewinnt es den Anschein, als werde dieser Völkertafel eine Wichtigkeit beigelegt, welche sie durchaus nicht verdient, d. h. nicht in dem geträumten Umfange zu Gunsten der Juden. Man nennt sich heute Wiener und Leipziger und Prager und Berliner, — und wird es damals genau ebenso gemacht haben. Und daß die Berliner, auch wenn sie nicht gerade diesen Namen führen, die wirkliche Ursache von Berlin's Größe, beziehungsweise beachtenswerther Existenz sind, das ist die heute gerade so zuversichtlich ausgesprochene und nachgesprochene Ueberzeugung, wie sie ehemals Babel gelten mochte. Zwei Scheba (V. 7 u. 29), zwei Chawilah (V. 7 u. 29) sprechen sehr deutlich in solchem Sinne. — „Die Kasluchim — von wo ausgingen die Pelischtim" — (V. 14):, ist das irgendwo die Ausdrucksweise des Verfassers, wenn er sagen will, die Pelischtim sind die Nachkommen der Kasluchim? Er sagt im Gegentheile, daß die Pelischtim von der Landschaft ausgingen, nach welcher die Kasluchim ge-

zogen und vielleicht benannt sind. — Es ist sehr fraglich, ob der Verfasser sich hat träumen lassen, daß er irgend einen Leser finden werde, welcher seine Ausdrücke: „in ihren Ländern, nach ihren Völkern" dahin deuten werde, daß diese Länder den Nachkommen Noach's gehörten! Mit diesen Ländern sind doch zunächst nur diejenigen gemeint, in welche sie sich zerstreut haben. Wenn er sagt (V. 32): „in ihren Völkern, und von diesen sonderten sich die Völker auf Erden nach der Fluth" — so heißt das doch nur, daß sich von den Völkern, unter welche sich Noach's Geschlechter zerstreueten, die übrigen Völker der Alten Welt abgeleitet haben sollen. — In Peleg's Tagen „ward die Erde getheilt". Wie das zu verstehen ist, wird der Verfasser später bei Gelegenheit der Theilung Kanaan's deutlich machen. Als Peleg dreißig Jahre alt war, waren seit der Fluth hundert und ein Jahr vergangen. Man thut dem Verfasser sehr Unrecht, wenn man glaubt, er habe ernstlich sagen wollen, die inzwischen producirten Nachkommen der drei Söhne Noach's seien in der Lage gewesen, die „Erde" unter sich zu theilen. Das ist eben nur figürlich gesprochen. Es handelt sich überdies nur um das kleine Stück Erde, an welchem sie gelandet waren, und in dem sie umherwanderten. — Ungefähr sechszig Jahre nach der Fluth soll Babel die Hauptstadt von (des etwa dreißigjährigen) Nimrod's Königreich gewesen sein. Das ist nationale Aufschneiderei, und der tüchtige Kern liegt vielleicht ausschließlich in der Angabe, daß er ein Held der Jagd war. Die Genesis weiset zu bestimmt darauf hin, daß die großen tropischen Raubthiere vom Südpol stammen, um nicht auf die Idee zu leiten, daß diese erst durch die Fluth nach Asien gedrängt wurden. Dann war es sehr wohl möglich, daß Elemente der ebenfalls von dort stammenden Völker, welche mit so schwerer Betonung als „gewaltthätig" geschildert wurden, sich zunächst in Bekämpfung dieser Raubthiere hervorthaten, sobald sie sich nach dem westlichen Asien ausbreiteten. Die Furcht und der Schrecken, K. 9, 2 bereiten darauf vor.*) Die Etymologie des Namens Nimrod deutet freilich noch auf anderen Inhalt dieser Stelle. — Man muß sich Noach's

*) Mit Bezug hierauf und im Allgemeinen sind folgende Resultate der Sprachforschung (nach F. Spiegel) interessant. „Als die Indogermanen sich trennten, war die Sprache in allen ihren wesentlichen Theilen schon ausgebildet, auch die Begriffsbildung schon ziemlich vorgeschritten. Im ältesten indogermanischen Culturzustande fehlen nicht bloß Begriffe, welche auf Indien hinweisen, sondern auch solche, in denen man bei einem aus Asien stammenden Volke am ersten Uebereinstimmung erwarten würde. Es muß auffallen, daß man keine Spur eines gemeinschaftlichen Namens für den Löwen und den Tiger findet, welche doch die hauptsächlichsten asiatischen Raubthiere sind, wohl aber für den Bären oder Wolf. Das Kameel hat nur bei den beiden in Asien verbliebenen indogermanischen Völkerstämmen einen gemeinsamen Namen, dieser findet sich aber bei den europäischen Völkern nicht wieder. Die Namen von Rind, Schaf, Ziege, Hund, Pferd sind

Fall ungefähr so denken, wie den der ersten Europäer, welche nach Nordamerika verschlagen wurden, oder nach dort auswanderten; — oder vielmehr wie den eines Indianers, welcher nach Europa verschlagen wurde.

Kapitel 11.

1. Und es war auf der ganzen Erde Eine Sprache und einerlei Worte.

Der Continent des Großen Oceans mochte für Noach in weitem Bereiche, wenn nicht der ganzen Ausdehnung seiner Bevölkerung nach, Eine Sprache gehabt haben. Hatten die Menschen der Genesis doch ein gemeinsames Stammland, und waren sie doch bei einer und derselben Wesengattung des Erd-Innern in die Schule gegangen, während die ältere, früher insulare Bevölkerung des Continents an Zahl und Eigenthümlichkeit zu unbedeutend sein mochte, um auf wesentliche Aenderungen der Sprache hinwirken zu können. Mit dieser ihm eingewöhnten Vorstellung von der Einheit der Sprache war also Noach in Asien gelandet.

2. Und es geschah, als sie von Morgen herzogen, da fanden sie ein Thal im Lande Schinear und wohnten daselbst.

Damit wird nun erst die Fortsetzung des Landens und Ausschiffens gegeben, und dieser Versicherung, daß Noach (d. h. der durch ihn repräsentirte, aus der Fluth gerettete Menschenschlag) von Osten her nach Schinear gekommen ist, wird man vertrauen dürfen. Hierbei lag eine einfache Beobachtung vor, wie unbegreiflich ihm auch Tag und Nacht gestört erscheinen mochten.

3. Und sie sprachen einer zum andern: Wohlan, lasset uns Ziegel streichen

---

allen Indogermanen gemeinsam, und nichts weiset darauf hin, daß die Heimath dieser Thiere ursprünglich in Asien gewesen sein müsse. — Angesichts dieser Thatsache ist die Frage wohl aufzuwerfen: ob man nicht besser thue, die Ansicht von der Heimath der Indogermanen in Central-Asien ganz aufzugeben und diese anderswo zu suchen." — Die Thatsachen lassen die Abstammung aus Europa als ebenso plausibel erscheinen, wie diejenige aus Asien. Die Herren Sprachforscher müssen hier eben durch einen Sprung über die nordpolare Eis- und Schneeregion hinweg die fluchtartige Wanderung wiederholen, mit welcher die indogermanischen Völker und die ihnen gemeinsamen Thiere der letzten nordpolaren Schöpfung, aus ihrem ursprünglichen Stammlande, dem nordpolaren Erd-Innern, in die gemäßigte und südliche Zone von Asien und Europa eingedrungen sind. Da fanden dann nur die Asiaten die tropischen Raubthiere, von denen besonders der die Wasserstraßen zwischen den Inseln lustig durchschwimmende Tiger gewiß ein Stammesgenosse und Schicksalsgefährte Noach's sein wird. Beide werden in dem südpolaren Erd-Innern ihre originale Heimath haben; beide werden der Wassersnoth glücklich entronnen sein: aber während Noach's Angst im Schiffe ihn nie vergessen ließ, daß das Wasser keine Balken hat, erfuhr der sich durch Schwimmen rettende Tiger den Einfluß des Processes natürlicher Zuchtwahl, indem er mit geringerer Wassersnoth muthig spielen lernte.

und brennen zu Brand. Und es war ihnen der Ziegel statt Steines und das Erzharz war ihnen statt Mörtels.

4. Und sie sprachen: Wohlan, lasset uns bauen eine Stadt, und einen Thurm mit dem Gipfel an dem Himmel, denn wir wollen uns einen Namen machen, damit wir uns nicht zerstreuen über die Fläche der ganzen Erde.

Noach und Genossen empfinden das lebhafte, ängstlichste Bedürfniß des Zusammenhaltens. Indem sie von den Höhen die Stadt in ihrer vermeintlichen alten Localität erblicken, meinen sie, die Einwohner wären in derselben Lage wie sie, und baueten erst jetzt einen hohen Thurm, um sich immer wieder zusammenfinden zu können, weil eben die Himmelsgegenden völlig verwirrt sind. Noach's Zurechnungsfähigkeit hat durch die Schrecken der Fluth und Seefahrt ohne Zweifel stark gelitten.

5. Und Jahve stieg herab um zu sehen die Stadt und den Thurm, welche die Menschen gebauet.

Noach steigt in scheuer Befangenheit von den Höhen herab, um die Stadt aus größerer Nähe zu sehen. Dazu gehört für seinen verstörten Sinn eine so muthige Selbstüberwindung, daß eben nur der Jahve in ihm es unternehmen kann. Daß „die Menschen" Stadt und Thurm gebaut haben, ist danach doch wohl der sicherste Beleg für die Art von Noach's Lage als Fremdling inmitten einer reichen und alten Bevölkerung des Landes.

6. Da sprach Jahve: Siehe, Ein Volk ist es und Eine Sprache haben Alle, und das ist der Anfang ihres Thuns, und nun möchte ihnen nichts unzugänglich sein, von allem was sie gesonnen sind zu thun.

7. Wohlan lasset uns hinabsteigen, und dort verwirren ihre Sprache, daß sie nicht verstehen Einer die Sprache des Andern.

Das ist wieder nur der wirre Ausdruck einer einfachen Thatsache. Der Rest von Geist, welcher in ihm zu denken versucht, ist Jahve. Ihm imponirt die Größe von Stadt und Thurm, während er seine verwirrte Kleinheit als das normale Verhältniß betrachtet. Dazu ist er überzeugt, daß dies die alte Erde ist, welche Eine Sprache hatte; und er anticipirt im Ausdrucke die Erfahrung, welche er machen wird, daß die Menschen eine andere Sprache sprechen, als er. So meint er, Jahve habe die Sprache der Menschen verwirrt.

8. Und Jahve zerstreuete sie von dort über die Fläche der ganzen Erde, und sie standen ab die Stadt zu bauen.

9. Darum nannte man ihren Namen Babel, weil dort Jahve verwirrte die Sprache aller Erdbewohner, und von dort zerstreuete sie Jahve über die Fläche der ganzen Erde.

Was Noach hier in seiner verkehrten Weise ausdrückt, ist eben nur die Thatsache, daß er im weiteren Verlaufe seiner Wanderungen noch

mehr Völker mit verschiedener Sprache trifft, oder von ihnen erfährt; und daß an der Stadt nicht weiter gebaut wird, weil sie eben seit lange fertig ist. Die Sprachverwirrung ist genau von demselben Range, wie die „Störung" von Saatzeit und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, und Tag und Nacht, in K. 8, 22. In beiden Fällen ist es ausschließlich Noach's Geist, der verwirrt und gestört ist. Was er jetzt erfährt, ist für ihn ein erst jetzt Geschehenes. Daß sein Jahve Alles besorgt, nun daran ist nicht zu zweifeln; daran war er gewöhnt.

Die Angaben über Babylon werden übrigens vielleicht das sicherste Material zur Beantwortung von wichtigen Fragen darbieten. Ist es nämlich richtig, daß Noach nicht die wirkliche Erbauung dieser Stadt beobachtet hat, sondern daß sie ihm nur in seiner vermeintlichen alten Localität wie über Nacht und vor seinen Augen aufwachsend erschienen ist; dann liegt der Schluß nahe, daß die chaldäische Sage wohl auf denselben Continent als Ausgangspunkt zurückführt, aber durchaus nicht auf dieselbe, sondern auf eine frühere Zeit; daß sie also auch nicht dieselbe Fluth, sondern nur eine ähnliche, aber frühere betrifft, welche von der hebräischen durch einen bestimmten längeren Zeitraum getrennt ist. Was zu dieser Vorstellung führen kann, ist zunächst der Umstand, daß die chaldäische Sage über die frühesten Zustände des tellurischen Lebens einen weit größeren Reichthum bestimmter Einzelheiten berichtet, wie bei Gelegenheit von K. 8, 1. 2 angedeutet wurde, als dies die hebräische Ueberlieferung thut. Während jene Sage erkennen läßt, daß die ursprünglichen, wunderlich gestalteten Organismen Denen weichen mußten, „welche die Luft ertragen konnten", und während die Formen dieser Wesen noch lange in Bildwerken conservirt wurden, kennt die hebräische Ueberlieferung fast ausschließlich die heute normalen Thierformen, und hat vielleicht nur in den Kerubim die Restglieder der früheren Generationsfolgen der Thierwelt. Berossos stellt in der That die Chaldäer als das älteste Volk der Erde dar, im schärfsten Gegensatze zu den Hebräern, welche sich als das jüngste betrachten, obwohl diese Vorstellung durch den oberflächlich gelesenen Inhalt der Genesis corrumpirt ist. Diese Vorstellung einer zweimaligen Wiederholung des terrestrischen Geburtsaktes am Südpole würde auch zwei Perioden des Werdens der Vegetation, zwei Thier-, zwei Menschenschöpfungen und zwei analoge Fluth-Katastrophen voraussetzen; und in der That enthält das erste Kapitel der Genesis eine unverkennbare Bestätigung dieser Auffassung. Die Verse 12. 21. 25. 27 beziehen sich, wie schon früher angedeutet ist, vermittelst der eine unmittelbare Thätigkeit bezeichnenden Ausdrücke „hervorbringen", „schaffen", „machen" und wieder „schaffen", auf die gegenwärtigen Schöpfungsakte, an welche sich die spätere reale Geschichte direct anschließt. Dieser Gegenwart und ihren gesammten Lebens-Erscheinungen ist aber

eine Vergangenheit voll reichen Lebens vorhergegangen, welche nur noch in den Ueberlieferungen lebt; und diese sind es, welche in den Versen 11. 20. 24. 26 durch das „Sprechen" des Elohim copirt werden. Es ist also bei genauerer Betrachtung die chaldäische Sage, welche über Dasjenige ausführlich berichtet, was K. 1, 26 der Genesis nur nach Ueberlieferung von Seiten des Elohim andeutungsweise berichtet wird. Die zwischen der chaldäischen und der hebräischen Fluth verflossene Zeit würde also die Dauer einer Schwingung des internen Erdkörpers von seiner extremsten südlichen Position, durch die extremste nördliche hindurch, zur ersteren zurück repräsentiren; und zwei extremsten nördlichen Positionen des Kernes würden die baktrische und die indische Schöpfungssage (wenn beide nicht identisch sind) angehören, der Zeit nach mit den südpolaren abwechselnd. So würden also im Ganzen zwei Paare von Schöpfungs- oder terrestrischen Geburtsakten in großem Maßstabe zu registriren sein. — Die Riesen (K. 6, 4) sind dann die Menschen der chaldäischen Schöpfungssage, welche in Australien und den Südsee-Inseln aus der ersten Fluth gerettet waren, und den Continent des Großen Oceans nach abermaligem Weichen der Wasser neben dem Menschen der Genesis bevölkerten; während andere dieser Riesen sich zu Schiffe nach Asien und Afrika gerettet hatten.

Die indische Sage läßt vorläufig Spuren davon erkennen, daß vielleicht auch der nordpolare Geburtsakt wirklich zweimal erfolgt sein wird. Die Arier bezeichneten sich nämlich im Gegensatze zu den ursprünglichen Bewohnern Indiens als Dvig'a. Die Philologen erklären den Sinn dieses Wortes als „zweimal Geborener". So unzweifelhaft groß das Verdienst ist, welches sich die Philologen dadurch erwerben, daß sie die indische wie andere alte Literatur der Leserlichkeit näher bringen; so dringend wünschenswerth ist es, daß endlich auch hier ein naturwissenschaftlicher Sinn das Weiterlesen der indischen Literatur besorgt, um ihren gewiß reichen realistischen Inhalt zu erschließen, der einem Philologen unverständlich bleiben muß, und ihn deßhalb bei der Uebersetzung leicht auf Abwege in das Gebiet christlich philosophischer Abstractionen und Mystik führt. So scheint der sachliche Inhalt der Benennung vielleicht richtiger durch „beim zweiten Male Geborener" oder kürzer „Zweitgeborener" wiedergegeben zu werden. — Außerdem berichtet Megasthenes nach indischen Quellen, „daß in der verflossenen Vorzeit das All dreimal, wie er sich ausdrückt, zur Freiheit gekommen sei". (Lassen, Ind. Alterthum.) Das würde dann freilich eventuell nur für einen einmaligen Geburtsakt am Nordpole sprechen, weil die Annahme nahe liegt, daß die Inder die beiden südpolaren Geburtsakte durch Ueberlieferung von Seiten der nach Asien Eingewanderten erfahren konnten. Für diese Beschränkung auf drei Akte spricht, neben der Gemeinsamkeit örtlicher Abstammung der

indischen und baktrischen Sage aus den Landschaften im Nordwesten (?) von Indien, auch der Umstand, daß die ursprünglichen Bewohner Indiens, denen gegenüber die Arier sich als Zweitgeborene (und außerdem als weiße Menschen) bezeichneten, mehr oder minder dunkelfarbige Neger waren, welche ihrer Hauptmasse nach der südlichen Erdhälfte angehören, und deßhalb vielleicht ausschließlich vom Südpole stammen mögen. Indeß wird erst eine sorgfältige Combination aller vorhandenen Ueberlieferungen ein motivirtes Urtheil über die Anzahl der Geburtsakte an jedem Pole gewinnen lassen.

10. Das sind die Nachkommen des Schem: Schem, hundert Jahre alt zeugte Arpachschad, zwei Jahre nach der Fluth.
11. Und Schem lebte, nachdem er gezeugt den Arpachschad, fünf hundert Jahre, und zeugte Söhne und Töchter.
12. Und Arpachschad lebte fünf und dreißig Jahre und zeugte Schelach.
13. Und Arpachschad lebte, nachdem er gezeugt den Schelach, vier hundert und drei Jahre, und zeugte Söhne und Töchter.
14. Und Schelach lebte dreißig Jahre und zeugte Eber.
15. Und Schelach lebte, nachdem er gezeugt den Eber, vier hundert und drei Jahre, und zeugte Söhne und Töchter.
16. Und Eber lebte vier und dreißig Jahre und zeugte Peleg.
17. Und Eber lebte, nachdem er gezeugt den Peleg, vier hundert und dreißig Jahre, und zeugte Söhne und Töchter.
18. Und Peleg lebte dreißig Jahre und zeugte Rëu.
19. Und Peleg lebte, nachdem er gezeugt den Rëu, zwei hundert und neun Jahre, und zeugte Söhne und Töchter.
20. Und Rëu lebte zwei und dreißig Jahre und zeugte Serug.
21. Und Rëu lebte, nachdem er gezeugt den Serug, zwei hundert und sieben Jahre und zeugte Söhne und Töchter.
22. Und Serug lebte dreißig Jahre und zeugte Nachor.
23. Und Serug lebte, nachdem er gezeugt den Nachor, zwei hundert Jahre, und zeugte Söhne und Töchter.
24. Und Nachor lebte neun und zwanzig Jahre und zeugte Terach.
25. Und Nachor lebte, nachdem er gezeugt den Terach, hundert und neunzehn Jahre, und zeugte Söhne und Töchter.
26. Und Terach lebte siebenzig Jahre und zeugte Abram, Nachor und Haran.
27. Und das sind die Nachkommen des Terach: Terach zeugte Abram, Nachor, Haran, und Haran zeugte Lot.
28. Und Haran starb im Angesicht seines Vaters Terach, in seinem Geburtslande in Ur-Kasdim.
29. Und es nahmen sich Abram und Nachor Weiber; der Name des Weibes Abram's: Sarai, und der Name des Weibes Nachor's: Milkah, die Tochter Haran's, des Vaters der Milkah, und des Vaters der Jiskah.
30. Aber Sarai war unfruchtbar, sie hatte kein Kind,
31. Und Terach nahm seinen Sohn Abram und den Lot, Sohn Haran's,

seines Sohnes Sohn, und Sarai, seine Schnur, das Weib seines
Sohnes Abram, und sie zogen mit ihnen aus Ur-Kasdim, um zu
gehen in das Land Kenaan, und kamen bis Charan und wohnten
daselbst.
32. Und es waren die Lebtage Terach's zwei hundert und fünf Jahre und
Terach starb in Charan.

In dieser Geschlechtstafel fällt zunächst auf, daß der Verfasser nicht die Summe der Lebensjahre gebildet hat, wie in dem früheren Falle. Daraus folgt, daß die Zahlen nicht, oder nicht alle, einfach addirt werden dürfen. Nur bei Terach hat er eine Ausnahme gemacht, indem er die Anzahl der Lebensjahre ausdrücklich angegeben. Zur besseren Uebersicht sind die Zahlen in folgender Tabelle vereinigt, und dabei Noach als hierher gehörig noch einmal angeführt. Das Alter der Reife für Schem

Tabelle III.

Person	Alter der Reife	Darauf folgende Lebensdauer	Ganze Lebensdauer.
Noach	$40,_{92}$	—	$79,_{17}$
Schem	$8,_{22}$	500	$50,_{00}$
Arpachschad	$34,_{25}$	403	$68,_{58}$
Schelach	$29,_{25}$	403	$63,_{58}$
Eber	$33,_{25}$	430	$69,_{83}$
Peleg	$29,_{25}$	209	$239,_{00}$
Rëu	$31,_{25}$	207	$239,_{00}$
Serug	$29,_{25}$	200	$230,_{00}$
Nachor	$28,_{25}$	119	$148,_{00}$
Terach	$69,_{25}$	—	$205,_{00}$

ist gleich in Jahren ausgedrückt, und ebenso ist sein zweiter Lebensabschnitt auf Jahre reducirt. In Schem prägt sich dann der Rückschlag auf die früheren Regenerationsverhältnisse durch die kurze Lebensdauer von 50 Jahren aus.

Die folgenden Angaben für das Alter der Reife gelten offenbar für wirkliche Jahre; aber in den Angaben für das zweite Lebensalter herrscht dieselbe Confusion, wie in allen übrigen Mittheilungen, welche sich auf die der Fluth zunächst folgende Zeit beziehen. Die Zahlen sind allem Anscheine nach theils für Monate, theils für Jahre zu nehmen; und es ist in diesem Falle kaum zu bezweifeln, daß der Verfasser diese Confusion absichtlich gegeben hat. In den drei Fällen: Arpachschad, Schelach und Eber sind die zweiten Zahlen wohl Monate. Reducirt man sie auf Jahre und addirt sie zu den ursprünglichen Zahlen für das Alter der Reife, so erhält man die Lebensdauer mit individuellen Schwankungen zwischen $63,_{58}$ und $69,_{83}$ Jahren, was zu den Zahlen vor der Fluth ziemlich gut stimmt. Das Verhältniß zwischen dem ersten

Lebensabschnitte und der ganzen Lebensdauer ist bei Schem 1 : 6, also ebenfalls über die zweite Hälfte der ersten Tabelle zurück reichend. Für Noach bis Eber ist dies Verhältniß aber nur 1 : 2, trotzdem die regenerativen Functionen so spät in Anspruch genommen werden. Aber einerseits bedarf es der Restauration von dem Rückschlage in Schem; anderseits haben die Folgen der Fluth-Katastrophe offenbar degenerirend gewirkt. Nimmt man die Zahlen der folgenden Fälle für wirkliche Jahre, so ergiebt sich von Peleg ab eine sehr hohe Lebensdauer. An und für sich sind diese Zahlen gewiß nicht unglaublich, da der Verfasser später noch folgende Fälle anführt: Abraham 175 Jahre, Ismaël 137 Jahre, Isaak 180 Jahre, Jacob 147 Jahre. Von besonderer Wichtigkeit ist außerdem der Umstand, daß es sich wirklich um ein in vieler Hinsicht mit großer Sorgfalt auserwähltes Volk handelt, für welches ausnahmsweise lange Lebensdauer eben die Regel war. Viel auffallender ist das plötzliche Auftreten jener langen Lebensdauer, welches indeß in der plötzlichen starken Aenderung im Alter der Reife bei Noach ein Seitenstück findet. Ein Verständniß der wahrscheinlichen speciellen Ursachen für diese Erscheinung wird sich erst bei einer späteren Gelegenheit gewinnen lassen. Für jetzt wird man annehmen müssen, daß die vollständige Restauration von der phallischen Periode unter günstigen Verhältnissen mit glücklichem Erfolge vollzogen ist, und sich auch darin ausspricht, daß das Verhältniß zwischen dem Alter der Reife und der Lebensdauer sich wieder auf 1 : 8 hebt. Dies Verhältniß sinkt erst in den beiden letzten Fällen wieder auf 1 : 5 und 1 : 3; und scheint sich darin eine Degeneration der physischen Verhältnisse neben vielleicht steigender intellectueller Entwickelung anzudeuten, wenn man den Inhalt der späteren Geschichte in Betracht zieht.

Daß die Angaben so wie oben zu verstehen sind, geht aus zwei Umständen hervor. Wenn man nämlich K. 10, 25 berücksichtigt, und in der Deutung dieser Stelle annimmt, daß zu Peleg's Zeit ein Zerstreuen, also ein Wandern der Nachkommen Noach's stattgefunden hat, dann wird sich die schon citirte Stelle K. 47, 9 auf die Zeit nach Peleg, wenn nicht überhaupt auf die Zeit nach der Fluth beziehen, welche in der That eine Zeit der Pilgerschaft der Fremdlinge war. Sollte die letzte Stelle lediglich auf Abraham und Isaak bezogen werden, so wäre das vielleicht ausdrücklich gesagt, da Jacob in der Anführung beider Namen nicht sparsam ist. Die Unbestimmtheit des Ausdruckes „Zeit der Pilgerschaft meiner Väter“ läßt also wirklich schon vor Abraham hohe Lebensalter erwarten. Was aber die hohe Lebensdauer von Peleg an, und außerdem die ganze obige Behandlungsweise der „Jahre“ am zuverlässigsten macht, das ist der Umstand, daß, wenn man aus allen Fällen im ganzen Pentateuch, in welchen der Verfasser directe Angaben über Lebensalter macht,

respective nachdem sie in der besprochenen Weise auf Jahre reducirt sind, das Mittel bildet, dies der in K. 6, 3 genannten Zahl für die Lebensdauer des Menschen sehr nahe kommt. Das ladet aber zu versuchsweise genauerer Prüfung der Zeitrechnung ein, und verspricht zugleich zu einer bestimmteren Abgrenzung derjenigen Epoche der Geschichte zu führen, in welcher es sich um historische Personen handelt. Zunächst kommt es dabei auf das Verhältniß des Monats zum Jahre an. Wenn man die Zeitangaben in K. 7, 11 und K. 8, 4 mit den weiteren Angaben in K. 7, 24 und K. 8, 3 combinirt, dann ist wohl nicht zu bezweifeln, daß der damalige Monat 30 Tage hatte; d. h. derjenige, nach welchem Noach bei seinem Registriren der einzelnen Erscheinungen während der Fluth rechnete. Wie aus dem ganzen Charakter der betreffenden Schilderung zu schließen ist, darf man an Noach's Intelligenz nicht allzu große Ansprüche stellen; und man möchte deßhalb glauben, daß die Ausgleichung des Jahres in der aus Moses' späteren Vorschriften über die Bestimmung des Jahresanfanges hervorblickenden, empirischen Weise vorgenommen worden sei. Es wäre also der Ausgleich jährlich erfolgt, und zwar gleichzeitig mit Rücksicht auf den Mond, und auf die Sonne mit Hilfe des Standes der Vegetation (Aehrenreife). Der zwölfte Monat wäre dann ein veränderlicher gewesen, und die Summe der Lebensalter von Adam bis Schem (8810 Jahre), zuzüglich der Summe der zweiten Zahlen für Arpachschad, Schelach und Eber (1236 Jahre), im Ganzen 10046 Jahre, würde 837 wirklichen Jahren entsprechen.

Nun entsteht die Frage, wie weit darf, beziehungsweise muß man die später angeführten Lebensalter benützen? Die Zahl 120 (K. 6, 3) ist offenbar als mittlere Lebensdauer und für einen langen Zeitraum giltig aufzufassen, und kann für ein bis zwei Jahrtausende unmöglich aus zwanzig bis dreißig individuellen Angaben hervorgehen. Diese einzelnen Angaben müssen im Gegentheile schon Mittelzahlen mindestens für ganze Generationen sein; und während Adam und seine Nachkommen nur repräsentativ benützte Individuen sind, wird man sich aus der Geschichte der sogenannten Patriarchen, von Abram bis Jacob und dessen Söhnen, unschwer überzeugen, daß selbst diese durchaus keine historischen Persönlichkeiten sind, wenn dergleichen auch benützt sein mögen, um daran die Lebensverhältnisse und den Charakter des ganzen Volkes und seiner wichtigsten Elemente während eines Zeitraumes von vier bis fünf Jahrhunderten zu schildern, in denen der Krystallationsmittelpunkt des Volkes ein geheimnißvoll verborgener war; bevor einzelne Persönlichkeiten aus diesem gewordenen Volke selbst zu derartigen Kernpunkten werden, an denen sich die weitere Geschichte anreihet. Es können erst später alle die Gründe zusammengestellt werden, welche dafür sprechen, daß in Moses der Uebergang von der einen zur andern Geschichtsperiode liegt, daß

also Moses theilweise construirte, theilweise historische Person ist. An dieser Stelle mag nur vorläufig hervorgehoben werden, daß seine Lebensdauer genau jene Mittelzahl 120 ist, also auf das Gesammtmittel keinen Einfluß ausübt, hinzugefügt oder fortgelassen werden kann; und daß es Deut. 34, 6 von ihm heißt: „und Niemand kennt seine Grabstätte bis auf diesen Tag,“ — während die Grabstätten unbedeutender Nebenfiguren sorgfältig beschrieben sind. Schon diese beiden Züge drängen, nach der Darstellungsweise des Verfassers, Moses' persönliche Existenz in den Hintergrund. Aron und Josua sind aber eng mit ihm verbunden, und auch darin würde sich die Naturtreue des Verfassers ausdrücken, daß er, dieser Uebergangsperiode einen mannigfaltigen Charakter und andeutungsweise längere Dauer giebt. Danach ist es also zunächst zweifelhaft, ob man diese drei Personen wird berücksichtigen müssen oder nicht.

Berücksichtigt man sie nicht, und läßt man ferner die Angabe über Sarah's Lebenszeit fort, da sie wesentlich nur zur Characteristik der moralischen Kluft zwischen Sarah und Abraham dient, dann, hat man nach Terach noch die Fälle: Gen. 25, 7 (Abraham 175 Jahre), K. 25, 17 (Ismaël 137 Jahre), K. 35, 28 (Isaak 180 Jahre), K. 47, 28 (Jacob 147 Jahre), K. 50, 26 (Joseph 110 Jahre), Exod. K. 6, 16. 18. 20 (Lewi 137 Jahre, Kehat 133 Jahre, Amram 137 Jahre) hinzuzufügen. Berücksichtigt man dagegen jene Personen, so sind ihre Lebensjahre nach Num. 33, 39 (Aron 123 Jahre), Deut. 34, 7 (Moses 120 Jahre) und Jos. 24, 29 (Josua 110 Jahre) noch mit 353 Jahren in Rechnung zu stellen. Im ersten Falle hat man nach 26 Angaben in Summa 3153 Jahre, also eine mittlere Lebensdauer von $121_{,3}$ Jahren; im zweiten Falle erhält man dafür nach 29 Angaben $120_{,9}$ Jahre.

Nun sind aber jene Zeittafeln unzweifelhaft construirt, und zwar vom Verfasser für eine besonders intelligente Menschenklasse, außerdem in einer Zeit berechnet, welcher die Mondmonate und ihre complicirtere Ausgleichung mit dem Jahre in irgend welcher Form geläufig war. Es wäre deßhalb sehr wohl möglich, daß die zugleich als Monate angesprochenen Jahre der Zeittafeln in Wirklichkeit als Mondmonate zu betrachten, deren $12_{,38}$ in einem Jahre enthalten sind. Dann sind die 10046 Monate gleich $811_{,5}$ Jahren, und man erhält für jene 26 Fälle mit 3127 Jahren eine mittlere Lebensdauer von $120_{,3}$ Jahren; für alle 29 Fälle mit 3480 Jahren dagegen fast genau 120 Jahre — so genau wie nur wünschenswerth die in K. 6, 3 verordnete Zahl. Darf man annehmen, daß der Verfasser seine einzelnen Angaben so berechnet hat, daß der Quotient wirklich 120 werden sollte, dann müßte er $\frac{10046}{811} = 12_{,387176}\ldots$ Monate auf das Jahr gerechnet haben.

Die Absicht des Verfassers, indem er erst von Peleg an ausschließ-

lich wirkliche Jahre angiebt, besteht vielleicht auch darin, den Wechsel der Zeit-Einheit von Monaten zu Jahren in Peleg's Zeit noch einmal zu signalisiren. (Der Namenswechsel von Jacob zu Israël dient zur Erläuterung dieser Darstellungsweise.) Dieser Wechsel würde sich also in Noach's ursprünglicher Heimath früher vollzogen haben, als an dem Orte seiner Einwanderung in Asien. Wer sich nicht davor fürchtet, mit den „beiden großen Rechnenkünstlern" Anianus und Panodorus das Loos „wissenschaftlicher" Verachtung zu theilen, der kann in den Angaben des Berossos eine Bestätigung dieser Vermuthung finden. Die astronomischen Beobachtungen Chaldäa's datiren seit 2234 v. Chr., also seit Peleg's Zeit nach der Genesis. Die großen Cyclen von 60, 600 und 3600 Jahren haben nur für die Astronomie wesentliche Bedeutung, sind also gewiß erst in viel späterer Zeit zur Correctur benützt. Vor den Beobachtungen können sie nicht schon Zeit-Einheiten abgegeben haben. Nun ist es sehr wohl möglich, daß man in der Zeit der Bildung dieser Cyclen den Schlüssel für die alten Zeitangaben verloren hatte, also für Jahre gelten ließ, was in Wirklichkeit ursprünglich Tage und später Monate waren, und daß man die überlieferten Zahlen abgerundet auf jene Cyclen umrechnete. Die 432000 Jahre vor der Chaldäischen Fluth werden wirklich kaum etwas anderes sein, als 1200 wirkliche Jahre. Die Genesis hat für diese Zeit 1656 Jahre, wenn man ihre Zahlen (zugleich als Monate und) als Jahre gelten läßt, wofür sich später ein weiterer Grund finden wird. Die Differenz zwischen den beiden Zahlen erklärt sich dadurch, daß die chaldäische Schöpfung in eine frühere, fruchtbarere Zeit der Erde fällt. Nach der Fluth hat man zunächst 5100 (Jahre genannte) Tage, die in runder Zahl 14 Jahre betragen. Daß nach der Fluth noch theilweise nach Tagen gerechnet wird, zeigt eine ähnliche Confusion an, wie in der Genesis, wo vor der Fluth das Jahr als Zeit-Einheit bestimmt, nach derselben aber doch noch nach Monaten gerechnet wird. Die folgende Periode bis zur sogenannten historischen umfaßt dann noch 34080 minus 5100, also 28980 sogenannte Jahre, die aber in Wirklichkeit jetzt Monate sind, also à 12 ca. 2415 Jahre betragen. Da nun die historische Zeit mit wirklichen Jahren rechnet, so würde zwischen ihr und der chaldäischen Fluth ein Zeitraum von 14 + 2415 = 2429 Jahren liegen. Läßt man im Allgemeinen das Zusammenfallen der astronomischen Beobachtungen mit der Feststellung des Jahres als Zeit-Einheit, mit dem Beginne der sogenannten historischen Zeit und zugleich mit Peleg, als das Wahrscheinlichste gelten, so ergiebt sich die Zeit zwischen der chaldäischen und der hebräischen Fluth, also der volle Cyclus der Schwingung des internen Kometen von Pol zu Pol, zu 2429 minus (2332—2231) = 101, d. h. zu 2328 Jahren, indem 101 Jahre zwischen Noach's Fluth und Peleg liegen Der Uebergang des internen Kometen aus seinen früheren Bahnverhält-

nissen zu den gegenwärtigen würde dann wahrscheinlich durch die Ogygische und die Deukalionische Fluth signalisirt worden sein. Zwischen Noach's Fluth und der ersteren liegen 636 (oder 704) Jahre, zwischen jenen beiden nur noch 225 Jahre. — Vor der chaldäischen Fluth war also der Tag die Zeit-Einheit, zwischen ihr und Noach's Fluth wurde es der Monat, und nach letzterer ist es das Jahr geworden; und zwar sind die Aenderungen der Einheit dem Anscheine nach stets von der Bel oder El genannten Wesengattung ausgegangen, wie dies für El (Elohim) in K. 6, 3 ausdrücklich constatirt ist, für Bel aber aus dem analogen kurzen Ueberreichen der Tages-Einheit über die Fluth hinaus anzunehmen ist. — Die obige Zahl für Peleg (2231) ist freilich kaum die richtige, sondern 2399 J.; aber die Angaben über den Anfang der historischen Zeit in Chaldäo schwanken auch zwischen den Jahren 2248 und 2458 v. Chr. (Das Brahmanische System der Chronologie läßt das gegenwärtige Weltalter nach der einen Bestimmung ebenfalls um 2448 v. Chr. beginnen, und setzt in diese Zeit das Ende eines großen Krieges, was ungefähr Peleg's Theilung der Erde ähnlich sieht.)

Offenbar würde die im Vorstehenden geltend gemachte Auffassung der Jahre als wirkliche Monate für die Zeit vor Peleg, und soweit sie lediglich die menschliche Lebensdauer ausdrücken, nicht nebenbei noch wirkliche Jahre für die allgemeine Zeitrechnung darstellen, noch sehr viel strenger gerechtfertigt erscheinen, wenn der Verfasser es vermieden hätte, successive Uebergänge von den höchsten Alterszahlen zu den niedrigsten zu bilden, soweit diese Uebergänge nicht auf der complicirten Angabe über die drei Fälle vor Peleg begründet sind. Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß er die Confusion nach Noach nicht gerade auch vermittelst der Alterszahlen repräsentirt haben würde, wenn es nicht seine Absicht gewesen wäre, zugleich eine wirkliche Uebergangs-Epoche für eine Lebensdauer in Sonnenjahren zu bezeichnen. Faßt man die Zahlen in diesem vorsichtigen Sinne also ebenfalls als Jahre auf, so bilden sämmtliche 29 Fälle folgende Reihe: 930—912—905—910—895—962—969—777—950—600—438—433—464—239—239—230—148—205—175—137—180—147—110—137—133—137—123—120—110. Beim Anblicke dieser Reihe drängt sich zunächst die Thatsache auf, daß sie aus zwei Hälften besteht, deren jede in sich selbst eine inmitten individueller Schwankungen ziemlich gut geregelte Abnahme der Zahlen zeigt. Die erste Hälfte besteht aus 13 Fällen, die zweite, mit Peleg beginnend, ebenfalls aus 13 plus jenen 3 zweifelhaften Fällen. Springt es danach nicht als fast unzweifelhaft in die Augen, daß der Verfasser wirklich noch etwas Anderes mit diesen Zahlen ausdrücken wollte, als bisher darin gefunden ist; und zwar, daß er mit jeder Hälfte der ganzen Reihe ein ganz Eigenthümliches darzustellen beabsichtigte? Die Untersuchung über

diese noch unbekannte Bedeutung der Zahlen muß indeß auf eine spätere Gelegenheit verschoben werden, nachdem anderes Material beigebracht sein wird.

Die Ausführlichkeit, mit welcher die Verhältnisse der Familie Terach's am Schlusse von Kapitel 11 mitgetheilt werden, dient zur Einleitung der folgenden Special-Geschichte eines Menschen, welchen sich der Verfasser im Vorhergehenden aus dem allgemeinen terrestrischen und dem Menschenmateriale seiner besonderen Schöpfungsgeschichte, sowie aus den von der Fluth übrig gelassenen Rudimenten des letzteren, herauspräparirt hat. Der Verasser wird diesen Menschen, den er übrigens als eine typische Figur, als Repräsentanten eines Volkes, behandelt, darstellen in den Beziehungen zu seiner Familie, zu seinem Geschäfte, zu den Menschen verwandter und fremder Nationalitäten; als Stammvater einer Geschlechtsfolge, deren Schicksale inmitten einer politisch freien Landesbevölkerung auf und ab wogen, und welche ihre individuelle und Familien-Unabhängigkeit erst in der drittfolgenden Generation durch partiellen Anschluß an ein großes Staatswesen für eine Zeit lang aufgeben wird, während sie auf der andern Seite in einem eigenthümlich gearteten Despotismus einen außerordentlich dauerhaften Kitt findet. Im Folgenden mag diese Special-Geschichte bis zu dieser Epoche des Einverleibens in den ägyptischen Staat nach der Reihenfolge der wichtigsten Persönlichkeiten jeder Generation, und wie bisher in engem Anschlusse an den Text nacherzählt werden.

Vorher aber dürfte es angemessen sein, das Ende dieses Abschnittes zu einem übersichtlichen Zusammenfassen aller derjenigen wichtigsten einzelnen Züge zu benützen, welche für die Beurtheilung Dessen maßgebend sind, was der Verfasser unter der Bezeichnung „Elohim" verstanden wissen will.

Elohim ist Sammelname für Wesen, aus denen eine einzelne Persönlichkeit gelegentlich durch den bestimmten Artikel als Haëlohim hervorgehoben wird. Er ist, bei wohl unverfänglicher Umkehrung der Ausdrucksweise, dem originalen, durch spontane Generation erzeugten Menschen ähnlich, ein Abbild desselben (K. 1, 26. 27 — K. 5, 1). — Diese Aehnlichkeit ist zunächst speciell als eine körperliche charakterisirt dadurch, daß der sexuelle Akt beim Elohim wie beim originalen Menschen und seinem erstgeborenen Kain durch das Wort „erkennen" bezeichnet wird (K. 3, 5. 22); ferner, daß als die Producte dieses Aktes „Söhne" Elohim's (K. 6, 2) angeführt werden. — Diese Aehnlichkeit wird in zweiter Instanz als eine geistige bezeichnet, indem Elohim's Geist im Menschen waltet (K. 6, 3). — Der Grad dieser allgemeinen Aehnlichkeit wird sogar bestimmter dahin angegeben, daß er im Wesentlichen, wenn auch mit gewissen Variationen, gerade so groß wär, wie derjenige zwischen dem originalen Menschen und

seinen durch Regeneration erzeugten Nachkommen, welche von Schet an constanten Habitus angenommen haben (K. 5, 3). — Die Aehnlichkeit wird in Einzelheiten weiter ausgeführt. Elohim spricht gebietend, fragend, halb scherzend, halb ernst drohend und strafend, kummer- und schmerzvoll, — mit hörbarer Stimme (K. 3, 8. 10). Er läßt eventuell sein Angesicht sehen, ist sichtbar und wandelt in der kühlen Tageszeit im Garten (K. 3, 8). — Die Aehnlichkeit zwischen den vermuthlich degenerirten Söhnen Elohim's und den Menschen von constant gewordenem Habitus ist so groß, daß jene die Töchter der letzteren „zu Weibern nehmen", gerade wie gewöhnliche Männer dies thun; und daß der sexuelle Akt in beiden Fällen jetzt wieder übereinstimmend durch das andere Wort „kommen" bezeichnet wird. Dabei ist constatirt, daß diese Kreuzung in „Männern", also Menschen (nach K. 2, 23) resultirte, denen nur hervorragend hohe intellectuelle Potenz zugeschrieben wird (K. 6, 4).

Die übrige Lebensthätigkeit des Elohim ist dargestellt einerseits als hervorgehend aus tiefem, wenn auch vielleicht nach heutiger Auffassungsweise mehr „instinktivem" Verständnisse der Naturerscheinungen, anderseits als sehr derb realistischer Art, welche aber eine außerordentlich große Herzensgüte gegenüber dem Menschen documentirt. Er functionirt ungefähr als Hebeamme für das neugeborene Menschengeschlecht (K. 2, 7); bringt den unbehilflichen Wurm in geeignete Localität (K. 2, 8. 15) mit angemessener Nahrung, während er die unangemessene verbietet (K. 2, 9. 16. 17); amputirt das vom Stammgliede sich abknospende Weib und überwacht dessen Entwickelung in angemessener Localität (K. 2, 21. 22); überwacht die sexuelle Entwickelung beider Geschlechter (K. 3, 9 ff.). Er macht den Menschen Röcke von Thierfellen, sie gegen die einbrechende kühlere Luft der externen, polaren Erdregion zu schützen (K. 3, 21); nimmt Geschenke von den Menschen unter seiner speciellen Obhut (K. 4, 3. 4); bezeigt größere Vorliebe für die Einen vor den Andern (K. 4, 4. 5); schickt und vertreibt den Menschen fort aus Eden und verhindert seine eigenwillige Rückkehr dahin (K. 3, 23. 24 — K. 4, 14. 16); pflegt danach mit Bevorzugten exceptionellen Verkehr, und nimmt sie sogar mit sich nach den übrigen Menschen unbekanntem Orte (K. 5, 22. 24); sieht den bevorstehenden Eintritt der großen Fluth vorher, und giebt Noach Anweisung zur Erbauung eines Schiffes, sowie zur Verproviantirung, zum Zwecke seiner möglichen Rettung aus der Wassersgefahr (K. 6); ordnet die klugberechnete Construction des Schiffes an (K. 6, 16), überwacht die Ausführung aller seiner Verfügungen, und sperrt Noach und Genossen schließlich in das Schiff ein (K. 7, 16), so daß die List ganz unverkennbar ist, mit welcher er zugleich seine Trennung vom Menschen einleitet und sichert, welche durch die Fluth selbst unvermeidlich vollzogen wurde. Diese Fluth ließ zwischen den von nun an Getrennten kein

anderes Band übrig, als das Denken an einander (K. 8, 1), die gegenseitige Erinnerung, welche für Noach durch die vorher gegebenen Anweisungen für den Fall seiner Rettung, d. h. seines rechtzeitigen Landens, von reellem Werthe war (K. 8, 15 ff. — K. 9, 1 ff.), bis er das Walten von Elohim's Geist in sich selber lebhafter zu spüren begann.

Jeder dieser Züge und alle zusammen genommen, werden für jeden unbefangenen Sinn ausreichende Materialien zur generellen Reconstruction einer früheren Geschlechtsfolge von dem Menschen ähnlichen (behaarten männlichen Zwitter-) Geschöpfen darbieten, welche interne Regionen der Erde bewohnten, und eine eigenthümlich geartete, aber hohe Intelligenz besaßen. Was der Verfasser an dem Bilde dieser Geschöpfe noch unsicher läßt, das wird er in folgenden Theilen seines Werkes derber, unzweideutiger ausführen. Hier in diesem ersten Theile seines Werkes hat er das Bild einerseits so grundirt, anderseits so stark übermalt, daß man es bei genügender „Fähigkeit zu theologischer Auslegung" (wie Hengstenberg seine specifische Kunst bezeichnete) bis in's Unglaubliche verwischt finden kann. Zu dieser Vorsicht war der Verfasser gezwungen, wie er später sehr befriedigend deutlich machen wird.

Gemäß dieser Vorsicht ist es geschehen, daß er den Elohim in K. 1, 1 bis K. 2, 4 zuerst genau in pfäffischem Sinne als den Schöpfer des Himmels und der Erde und all ihres Heeres im Ganzen und Einzeln einführte, um keinen Verdacht über seine geheimen Intensionen aufkommen zu lassen, welche darauf hinausliefen, trotz alledem die Wahrheit zu verrathen. Hat man aber einmal seine Intensionen erkannt, dann findet man ihn auch bei diesen prätendirten Functionen Elohim's den Pfaffen schon hier ein Bein stellen. So schildert er, um nur einen Fall anzuführen, in K. 2, 5 den Zustand der Erde völlig objectiv, und motivirt ihn nicht etwa dadurch, daß Elohim die Pflanzen noch nicht „geschaffen" hatte, sondern nur dadurch, daß er noch nicht hatte „regnen" lassen. Noch objectiver ist K. 2, 6 gehalten, wo „ein Dunst aber stieg auf von der Erde, und tränkte die ganze Fläche des Bodens"; und erst nach diesem Einschmuggeln der physikalisch nackten Naturwahrheit wird Elohim wieder „bildend" zugelassen, zugleich aber deutlich gemacht, daß seine betreffende Function jeder Hebeamme geläufig sein kann, insofern sie lediglich in dem Einblasen von Luft in die Lungen besteht. Die übrigen Fälle sind von solcher Art, daß er sie erst in viel späteren Stellen, besonders bei Moses, genauer zu beleuchten für gut findet.

Aus demselben Grunde hat er im weiteren Verlaufe der Erzählung wiederholt die Beziehungen des Elohim zu den Naturerscheinungen so dargestellt, als wäre jener der Urheber der letzteren. Aber er hat zugleich durch die in den einzelnen Fällen des Textes hervorgehobenen Widersprüche deutlich erkennen lassen, wie er das gemeint wissen will;

und pinselt dann recht naiv darüber hin den Regenbogen in die Wolken, um die Aufmerksamkeit seiner Censoren von den verfänglichen Stellen abzulenken; ganz besonders, um die klar dargelegte Thatsache, daß nämlich durch die Fluth Elohim und Mensch vollständig und für immer von einander getrennt sind, wieder zu vertuschen. Völlig unbefangen, als könnte nur das böswilligste Mißverstehen ihn des absichtlichen Verrathes dieser wichtigen Thatsache beschuldigen, welche doch von vorn herein dem ganzen zukünftigen Elohim- und Jahvethum den Boden unter den Füßen fortzunehmen bestimmt ist, plaudert er ruhig weiter vom Elohim und dessen (freilich vorfluthlichen und außerdem nachfluthlich gefälschten) Reden, und besonders vom speciell der Sorge für den Menschen gewöhnten Jahve; und läßt ihn herabsteigen, um Stadt und Thurm anzusehen, die Sprache der Menschen zu verwirren und sie selbst zu zerstreuen (K. 11, 5—9), während freilich schon in K. 6, 3 der erste Schlüssel für diese verwirrten Kunststücke gegeben ist, — nämlich in den Männern des Ruhmes, welche in Zukunft das Jahvethum usurpiren werden.

Immerhin aber mag der Leser schließlich gebeten werden, sein endliches Urtheil über Jahve, Elohim, noch offen zu halten, da es eben im Plane des Verfassers liegt, das Ganze seines Werkes nur aus der lebendigen Gesammtheit seiner Theile, und jeden Theil nur aus dem Geiste des Ganzen nach allen Richtungen hin erkennen zu lassen.

Abram nominé Abraham.

Wie aus dem letzten Theile des elften Kapitels zu ersehen ist, lebte Terach, ein Nachkomme Noach's, in der Stadt Ur-Kasdim, vermuthlich als Hirt oder Heerdenbesitzer. Er hatte drei Söhne, Abram, Nachor und Haran, welche sich im Laufe der Jahre Weiber nahmen. So wurde Haran der Vater eines Sohnes, den er Lot nannte. Haran starb übrigens verhältnißmäßig früh, noch bei Lebzeiten seines Vaters, was als auffallend hervorgehoben wird, während die Angabe seines Alters zur Zeit seines Todes fehlt. Nach der Weise des Verfassers ist hier ein Geheimniß zu vermuthen, vielleicht starb Haran keines natürlichen Todes, und seines würdigen Sohnes Lot Lebensgeschichte wird diese Möglichkeit fast zur Gewißheit erheben. Nachor nahm die Milkah zum Weibe, eine Tochter Haran's, wie ihre Schwester Jiskah. Ob dieser Haran Nachor's Bruder oder ein anderer war, wird nicht ausdrücklich bemerkt. Abram nahm die Sarai zum Weibe, deren Abstammung unbekannt bleibt, und von welcher zunächst und für die Folge der Umstand wichtig ist, daß sie kein Kind bekam. — Die vielleicht interessante Andeutungen darbietende etymologische Bedeutung einiger der Personennamen kann auch hier leider nicht benutzt werden.

Nachor, über dessen Familie später das Nöthige erzählt wird, blieb zunächst in Ur wohnen. Die übrigen Glieder der ganzen Familie, der Vater Terach, sein Sohn Abram nebst Sarai, und Terachs Enkel Lot, ließen sich dagegen zur Auswanderung nach Kanaan bestimmen. Was sie dazu veranlaßte, mochten eben vielfache, persönliche und allgemeine Hemmungen in ihrem bisherigen Wohnorte sein, welche mit dem Tode Haran's zusammenzuhängen scheinen, deren Folgen sich vielleicht in dem Sinken des früher besprochenen Verhältnisses des ersten Lebensabschnittes zur ganzen Lebensdauer, von 1 : 8 durch 1 : 5 bis 1 : 3 annähernd aussprechen mögen. Außerdem mögen sie aber auch durch Gerüchte über

den außerordentlichen Aufschwung beeinflußt gewesen sein, welchen alle Lebensverhältnisse in dem wie erst jetzt entdeckten Lande Kanaan, dem Nordamerika des antiken Culturzweiges, zu gewinnen im Begriffe waren. Auf dem Wege nach Kanaan machten sie in Charan vorläufig Station, einer Stadt am Skirtos, nicht sehr weit vom Euphrat. Sie gefielen sich hier, und blieben längere Zeit wohnen. Vater Terach starb sogar an diesem Orte, aber erst 60 Jahre, nachdem Abram mit allen übrigen Gliedern nach Kanaan weiter gewandert war. Aus der späteren Geschichte geht übrigens hervor, daß Terach nicht allein blieb, sondern Nachor mit Familie zu ihm zu zog.

Kapitel 12.

1. Und Jahve sprach zu Abram: Gehe aus deinem Lande und aus deinem Geburtsorte und aus dem Hause deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde.
2. Und ich werde dich machen zu einem großen Volke, und dich segnen, und groß machen deinen Ruf; und du sollst ein Segen sein.
3. Und ich werde segnen, die dich segnen, und wer dir flucht, den werde ich verwünschen, und es werden sich segnen mit dir alle Geschlechter des Erdbodens.

Es war also vielleicht wesentlich Abram, Abram's Geist, den Jahve genannt zu finden der Leser wohl genügend vorbereitet ist, welcher den Anstoß zur Auswanderung gegeben hatte, und ihn nun zum Weiterwandern gab. Die im neunten Kapitel gekeimten Drohungen gegen andre Völker beginnen in Abram's Jahve voller zu tönen. Des ursprüglichen Jahve überlieferte Mittheilungen gelten für ihn natürlich nur dem directen Gedeihen seiner Nation, und speciell seiner Person als Werkzeug dafür, welches sich der Aufgabe gewachsen zu fühlen beginnt. Sein Gedeihen mag den übrigen Völkern indirect zum Segen gereichen; aber wehe ihnen, wenn sie nicht an ihn glauben.

Diese Deutung des Namens Jahve als Abram's eigener Geist ist nach dem Vorgange bei Noach wohl die nächst liegende. Indem Noach sich alles Dessen erinnerte, was der originale Jahve ihm für den Fall des Landens gerathen hatte, und indem er dies nebenbei nach seinen besonderen Wünschen verbesserte, war der Jahve, welcher ihm jene Rathschläge wiederholte, in der That Noach's Geist, wie man sich heute ausdrückt. Indeß reichen diese Abstractionen im realen Leben nicht weit. Sie werden bald eine solide Grundlage suchen, wenn sie überhaupt verwendbar sind. Aus Ehrgeiz und anderen Motiven werden besonders intelligente und unscrupulöse Menschen bald dahin kommen, sich für wirkliche Jahve auszugeben, und der Verfasser schildert später ausführlich einen vollständig organisirten Geheimbund von solchen nachgemachten Jahve, welche sich überall Anhänger und Werkzeuge suchen, und

deren Verbindungen ausdrücklich bis Charan reichen. Daraus folgt dann, daß der hier zu Abram sprechende Jahve bereits ein Mitglied jenes Bundes ist, nicht Abram's Geist. Der Grund, aus welchem der Verfasser diesen Jahve zweideutig läßt, ihn nur wie bei Noach sprechend, nicht derb „erscheinend“ einführt, liegt darin, daß er das geheimnißvolle und mit kleinsten, unscheinbarsten Anfängen beginnende Wachsen jenes Bundes, und zwar erst in Abram's Zeit, treu copiren will. — Diese Menschen waren übrigens wirklich von ganz außerordentlichem Charakter. Der ganze Inhalt dieses Geschichtswerkes, und der Verfasser selbst, sind lebendige Beweise dafür. Daß ihre Eigenthümlichkeit aber auch in ihrer physischen Constitution begründet war, dafür giebt der Verfasser am Schlusse seines Werkes überraschende und sprechende Belege, welche ein neues Licht zurückwerfen werden.

4. Und Abram ging, wie Jahve zu ihm geredet hatte, und Lot ging mit ihm. Und Abram war alt fünf und siebenzig Jahre bei seinem Wegzuge von Charan.

5. Und Abram nahm sein Weib Sarai und Lot, seines Bruders Sohn, und all ihr Eigenthum, das sie sich angeeignet, und die Seelen, die sie erworben in Charan, und zogen weg um zu gehen in das Land Kenaan und kamen in das Land Kenaan.

Abram folgte also der Eingebung seines Geistes oder den Rathschlägen jenes Menschen, nachdem er die Verhältnisse in Charan von Neuem gegen die Schilderungen über Kanaan gehalten hatte. Offenbar war er in seinen Geschäften sehr glücklich gewesen, denn bei der Auswanderung aus Ur war das Eigenthum nicht der Rede werth gefunden. Welcher Art diese Geschäfte waren, ist nicht gesagt. Wenn man aber erwägt, daß Kanaan ein Theil der antiken Tauscharbeiterstation ist, welche naturgemäß ziemlich unscrupulöse Elemente anzieht, dann findet man diese bescheidene Schweigsamkeit verständlich. Abram meint übrigens in V. 3, oder der Jahve sprach in solchem Sinne, wohl mit speciellem Bezuge darauf: Gesegnet sei, wer mich segnet, und verwünscht sei, wer mir flucht! — und daraus darf man wenigstens schließen, daß in Charan damals eine Meinungsverschiedenheit über den Charakter dieser Geschäfte obwaltete, und daß sie es war, welche den äußeren Anstoß zum Weiterwandern gab. Unverkennbar verdächtig, oder wenigstens nicht schmeichelhaft für Abram ist der Umstand, daß sein bejahrter Vater allein in Charan zu bleiben vorzog, bis später Nachor zu ihm kam. Symbolisch sagt dies, daß Terach, seinen Vatergefühlen folgend, wohl eine Strecke weit die Wege Abram's und Lot's mitgehen konnte, daß er aber über diese Grenze hinaus lieber die verwandtschaftlichen Bande zerreißen, als sich auf einer abschüssigen Bahn dem Abgrunde näher führen ließ. — Außerdem wird Abram gehofft haben, daß Kanaan seinen Ruf recht-

fertigen und ihm noch weit günstigere Chancen zur leichten „Aneignung" großer Reichthümer darbieten werde, für welchen Zweck er vielleicht die „Seelen" erworben oder angeworben hatte. Danach stand sein Sinn, der sich in der Hervorhebung des Eigenthumes ausdrückt. Berge goldenen Segens hatte er sich versprochen, als er seine heimathliche Hütte verließ. So mancher Andere mochte sein Glück gemacht haben: ihm sollte das wohl auch noch gelingen, mit genügend zäher Ausdauer und Unscrupulosität. Dergleichen über das gewöhnlichste Tages-Interesse hinausreichende Speculationen und Pläne für die Zukunft legt er eben dem Jahve in den Mund, über dessen Sorge für das Gedeihen der südpolaren Nation die Ueberlieferungen lebendig waren, und den jetzt eine nach Herrschaft lüsterne Menschensorte in sich zu verkörpern beliebte.

6. Und Abraham durchzog das Land bis an den Ort Schechem, bis an den Terebinthen-Hain Moreh, und der Kenaani war damals im Lande.

Abram überschritt also den Euphrat und betrat, entweder von Nordosten her über Gilead, wohl auf demselben Wege, den man später Ismaëlitische Kaufleute benützen sehen wird, oder über Damaskus direct, den westlichen Theil von Kanaan. Die Reiseroute ist indeß von keiner besonderen Wichtigkeit. Bei Sichem machte er für einige Zeit halt, wohl den Terebinthen-Hain des Schattens wegen zum Aufschlagen der Zelte, und Weideland für die Thiere miethend. Die unschuldige Notiz in Betreff der Kanaaniter wird später ihr Flügelkleid ablegen.

7. Und Jahve erschien dem Abram und sprach: Deinen Nachkommen werde ich geben dieses Land. Und er bauete dort einen Altar dem Jahve, der ihm erschienen.

Wie Jahve „sprechen" kann, wenn Noach, oder Abram auch nur seine eigenen Gedanken gegen sich selbst ausspricht, so muß das „Erscheinen" Jahve's und sein Sprechen zu Abram in ähnlichem Sinne wörtlich genommen werden. Man wird sich in der Folge mehr und mehr überzeugen, daß Kanaan damals von Menschen inficirt war, welche man wegen einer Seite ihrer Thätigkeit heute Wahrsager nennen würde, welche aber in Wirklichkeit, über die patriarchalischen Priester des Landes hinaus, eine hierarchische oder „theokratische" Despotie anstrebten, und deßhalb als Pfaffen bezeichnet werden mögen. Gerade die wahrsagende Intelligenz war wohl auch dem originalen Jahve in hohem Grade eigen gewesen, und sie wurde eine der wichtigsten Stützen des Pfaffenbundes, während sie zugleich, neben andern später zur Sprache kommenden Gründen, die Annahme des Titels Jahve zu rechtfertigen schien. Abram selbst spricht sich diesen Titel für seinen geschäftlich raffinirten Verstand nie zu, sondern schmeichelt sich vielleicht nur mit der Identität dieses Verstandes mit Jahve's „Gedanken seines Herzens."

Es ist nun unschwer zu erkennen, daß der Jahve von Charan seine Bundesoberen in Kanaan auf Abram aufmerksam gemacht hat. Man könnte glauben, der jetzt bei Abram erscheinende Jahve gebe ihm eine Probe seiner Wahrsagekunst. Indeß ist die Sprache viel zu determinirt. Er giebt ein positives Versprechen, und was er dagegen empfängt, den Altarbau, das läßt eher auf Gründung einer neuen „Religion" schließen, deren Anhänger durch das Versprechen pecuniärer Vortheile gepreßt wurden. Man gewinnt die Vorstellung, daß der Jahve in Charan ein untergeordnetes, reisendes Mitglied des Bundes ist, welches die Aufgabe hat, durch allgemein geartete Versprechungen geeignete Elemente nach Kanaan zu locken, welche nach Prüfung (in Operationen gegen die Kanaaniter) durch competentere Mitglieder aufgenommen werden, wie Abram. Aber selbst damit beginnt nur die eigentliche Prüfungszeit für letzteren, wie man später erkennen wird. — Abram fand das Land bewohnt; aber es schien ihm sehr gut und begehrenswerth, und seine weittragenden Gedanken fanden im Besitze dieses Landes gern einen Ruhepunkt, zumal er sich dafür nur zu einer neuen „Religion" zu bekennen hatte. Was hinter dem Altare steckt, wird gelegentlich deutlicher werden.

8. Und er rückte von dort nach dem Gebirge, im Morgen von Bethel und spannte sein Zelt auf; Bethel im Abend und Ai gen Morgen, und bauete dort einen Altar dem Jahve, und rief an den Namen Jahve's.

Von Sichem zog er also, wohl der Karavanenstraße des westlichen Gebirgsabhanges folgend, weiter nach Süden, nach einer auffallend genau beschriebenen Stelle im Gebirge zwischen den beiden Orten Bethel und Ai, von denen letzterer östlich von ersterem lag. Seine wiederholte Andachtsübung lies't sich vielleicht sehr rührend; aber man kann dabei doch den Gedanken nicht unterdrücken, daß es sehr viel nützlicher gewesen wäre, wenn er für gut gefunden hätte, über sein Thun und Lassen in der freien Zeit wenigstens Andeutungen zu geben. Der Leser ist gebeten, diesen Wunsch im Sinne zu behalten, bis zu seiner Befriedigung durch das Exempel, welches Jakob und Söhne ebenfalls bei Sichem und danach bei Bethel statuiren werden.

9. Und Abram brach auf, immer weiter ziehend gen Mittag.

10. Und es ward Hungersnoth im Lande, und Abram zog hinunter gen Mizrajim um dort zu weilen, denn schwer war die Hungersnoth im Lande.

Abram fand auch bei Bethel noch nicht, was er suchte; fand nur die Anzeichen dafür, daß das Gesuchte noch tiefer im Süden liegen möge. Dahin zog er also weiter, trotzdem die Gegend im Süden immer öder und unfruchtbarer wird. Als aber gar eine schwere Hungers-

noth über Kanaan hereinbrach, da entschloß er sich, nach Aegypten's reicher Kornkammer zu wandern, um das erworbene Eigenthum möglichst zu retten. — Man soll immer das Beste von seinem Mitmenschen voraussetzen: nach dieser naiven Regel muß der Leser das Berichtete zunächst beurtheilen.

11. Und es geschah, als er nahe daran war nach Mizrajim zu kommen, da sprach er zu Sarai seinem Weibe: Siehe doch, ich weiß, daß du ein Weib von schönem Ansehen bist.

12. Und es kann geschehen, wenn dich die Mizrim sehen und sagen: Sein Weib ist sie; so werden sie mich erschlagen, aber dich leben lassen.

Sarai bisher ohne Kinder geblieben, war ein schönes Weib, ein Weib von schönem Ansehen", d. h. der Zauber ihrer Schönheit lag im Antlitze. Kinderlosigkeit ist bei den Juden nichts Rühmliches, involvirt eher Schimpfliches. Die Schuld dem andern Theile zuzuschreiben, liegt nahe, besonders wenn dieser Andere ein Abram ist; und der Versuch, die Schuld gänzlich abzuwälzen, liegt auch nicht fern, wenn die Frauen selbst so liberal denken, wie die jüdischen. Dazu war die Vaterschaft per procura bei manchen asiatischen Völkern in solchen Fällen Sitte. Sarai's Gefühl konnte durch ihre Lage wohl genügend gereizt sein, um der Sehnsucht nach Mutterfreuden einen um so mehr verführerischen Ausdruck zu geben, je naiv edler ihre Gesinnung war, je ferner sie sich der gewöhnlichen Koquetterie hielt. Das liebliche Lächeln ihres Mundes; der feuchte Glanz ihres Auges, dessen phosporescirendes Leuchten ahnungsvoll und viel versprechend durchschimmerte; eine schwer zu trübende Fröhlichkeit des Herzens; und eine noch schwerer zu überwältigende Güte der Gesinnung voller geduldiger Ergebung und Entsagung: sie gewannen ihr aller Herzen. Im Heimathlande, in bestimmt geregelten, engen Verhältnissen fanden die Versuchungen strengere Schranken. Nichts desto weniger mochten sie ihr nahe getreten sein; und Abram, der nicht der Mann war, neben solchem Weibe durch seine Persönlichkeit eine Rolle zu spielen, Andern und ihr zu imponiren, oder nur Achtung einzuflößen, wird vielleicht schon in der Heimath eine Ahnung von dem verzehrenden Feuer der Eifersucht an seiner Seele nagend gefühlt haben. Indeß, wie stolz er auch auf ihre Schönheit sein, wie zufrieden er sich in ihrem Besitze fühlen mochte: sein Eigenthum, sein Leben, gingen ihm über Alles; und wie er ausgewandert war, um Glück und Reichthum zu suchen, so war er vom ersten Tage an entschlossen, es um jeden Preis zu finden.

Er konnte wissen, daß die Aegypter und die Bewohner Kanaan's die Berührung des Weibes eines andern Mannes als schwer sträflich betrachteten. (So sittenrein schildert der Verfasser die Bewohner dieser Länder zu Abram's Zeit. Die griechischen Schriftsteller stellen sie, speciell die Aegypter, später als höchst sittenlos dar, und bei Joseph wird der

Verfasser selbst dafür ein Beispiel liefern. Aber er erwirbt sich das Verdienst, Abram und Compagnie als den Keim dieser Sittenlosigkeit nachzuweisen!) Trotzdem war er voller Furcht, und soweit er es nicht war, redete er sie sich nöthigenfalls ein. So unwiderstehlich siegreich war die Schönheit Sarai's, daß er die Besorgniß hegen konnte, die gewaltthätigen Männer in der gewöhnlich gesetzlos gedachten Fremde würden ihn „erschlagen", um Sarai frei besitzen zu können. Den Mann eines schönen Weibes nur zu tödten, hat natürlich keinen Sinn. In dem: „Dich leben lassen" liegen eben alle Consequenzen des Lebens, also in diesem Falle des Lebens der schönen Sarai. Für sie mit einem andern Manne nöthigenfalls zu kämpfen, lohnte sich der Mühe; und als Weib zugleich Sclavin und Waare mußte sie des Siegers Preis sein. Abram aber war nicht der Mann, es auf solchen Kampf ankommen zu lassen.

13. Sage doch, meine Schwester seist du, damit es mir wohl gehe um deinetwillen und meine Seele lebe deinethalben.

Trotzdem wanderte Abram aus und man hätte ihm das als Heroismus anrechnen können, wenn nicht alle Todesangst, alle brennende Eifersucht, alles Schmachgefühl, von jenem untrüglichen Geschäfts-Instinkte überwuchert wären, dem das Geld über alles geht, und der ihn zu solcher Empfehlung veranlaßte. Er war nicht mehr damit zufrieden, daß er durch ihre Vermittelung am Leben bleibe, was ungefähr seiner Furcht entsprechen mochte, andern Falles erschlagen zu werden; sondern er rechnete sogar darauf, und zwar in erster Linie, daß es ihm „wohl ergehen" werde um ihretwillen. Abram ist gewiß das Muster eines vorsichtigen, unscrupulösen Geschäftsmannes, der im schlimmsten Falle mit jeder Waare zu handeln, an jeder zu profitiren versteht. Er hoffte, mit ihrem Antlitze Wuchergeschäfte zu machen; in der Erinnerung an die Qualen der Eifersucht schob er gern die schlimmsten Möglichkeiten in ungewisse Fernen hinaus: mochten sie aber immerhin über ihn hereinbrechen, wenn er nur ein Geschäft dabei machte und sein Leben rettete; — und einen heuchlerischen Trost darin finden konnte, daß lediglich die äußere Gewalt ihm Sarai, seine Waare, abgenommen hatte. Daß des Weibes Gefühl je dabei warm werden und Ausdruck finden könne, lag außerhalb seiner Speculationen.

Sarai, eine Fürstin der Schönheit neben diesem geschäftskrüppeligem Wurme, hat sich den Vorschlag wahrscheinlich unter muthig hellem Lachen, und zwischendurch fein schneidigem Spotte, gefallen lassen.

14. Und es geschah, wie Abram kam nach Mizrajim, da sahen die Mizrim das Weib, daß sie sehr schön war.

15. Und es sahen sie die Obersten Pharaoh's, und rühmten sie vor Pharaoh, und das Weib wurde geholt in's Haus Pharaoh's.

So auf alle Eventualitäten mit sehr schwül und doch wieder sehr kühl rechnendem Sinne vorbereitet, kam Abram nach Aegypten. Man bewunderte richtig die zugleich stolze und doch unvergleichlich milde, schmelzende Schönheit des Weibes, dessen Eigenthümer sie in der Auslage prangen ließ; dessen Ruf bis zum Pharaoh drang und sie in das Haus desselben führte. Es wurde dabei keine Gewalt gebraucht, aber der vorsichtige Abram mußte sich mit Recht sagen, daß dergleichen hätte angewendet werden können. Und gegenüber solcher Möglichkeit, welche ja Niemand bestreiten wird, geschah es wirklich nur Dank seiner Vorsichtsmaßregel der Verheimlichung seines eigentlichen Verhältnisses zu ihr, daß er nicht „erschlagen" wurde. Er hatte aber auch richtig vorausgesehen, daß man Sarai „leben" lassen werde, — im Hause des Pharaoh sogar.

Es ist höchst auffallend, daß der Personenname des Pharaoh nicht genannt, während in Kapitel 20 der Name des Königs der Philister angeführt wird. Wenigstens spricht in letzterem Falle die Wahrscheinlichkeit dafür, daß Abimelech zugleich Personenname ist; daß das Wort aber jedenfalls, gemäß der Darstellungsmethode und dem Objecte der Darstellung, den Eindruck eines Personennamens machen soll. In gleicher Weise spricht der Verfasser bei Joseph und Moses immer nur vom Pharaoh, und beobachtet dasselbe Verfahren auch noch im ersten Buche der Könige, wo er unter Salomo das Wort Pharaoh mit unverkennbarer Gesuchtheit häufig wiederholt; — um endlich, im fünften Jahre nach Salomo's Tode plötzlich von Schischak, König von Mizrajim, zu sprechen. Ihm historische Unwissenheit in Betreff der früheren Königsnamen zuzuschreiben, möchte nicht gerathen sein, weil er bei Joseph und Moses die genaueste Bekanntschaft mit den eigenthümlichen und kleinsten Zuständen in Aegypten erkennen läßt. Nun liegt ihm einerseits gar nichts an solchen leeren Königsnamen; andererseits aber muß der Leser auf die Darstellungsmethode aufmerksam werden, welche während eines Zeitraumes von nahe tausend Jahren mit strenger Consequenz immer nur vom Pharaoh spricht, während Jedermann weis, daß die Persönlichkeit dieses Pharaoh unablässig nach dem Spruche gewechselt hat: „Le roi est mort. Vive le roi!" Der Leser mag diesen Fall im Voraus in's Auge fassen, um daran die wirkliche Bedeutung eines andern, ähnlichen Falles zu ermessen, in welchem der Verfasser ebenfalls einen sachlichen Titel beibehält, während in Wirklichkeit ein Personenwechsel stattfindet, für den er aber nur mit der äußersten Vorsicht directe Fingerzeige geben darf, dem gesunden Menschenverstande des Lesers den durch zahlreiche andere Umstände bestens begründeten Schluß überlassend. Doch kann diese Angelegenheit erst später ausführlicher besprochen werden; hier gilt es nur, die Aufmerksamkeit des Lesers zu wecken.

16. Und Abram that er Gutes um ihretwillen, und ihm wurden Schafe und Rinder und Esel und Knechte und Mägde und Eselinnen und Kameele.

Wie schwül ihm auch dabei zu Muthe war, wirklich erging es ihm wohl um ihretwillen und er durfte sich sagen, daß er mit dieser ihm „gewordenen" splendiden Illustration menschlichen Wohlergehens ein sehr gutes Geschäft gemacht hatte; ganz abgesehen von der Ehre, daß Sarai mit so feinen Leuten wie Pharaohs intim verkehrte.

17. Und Jahve plagte den Pharaoh mit großen Plagen und auch sein Haus, wegen Sarai, des Weibes Abram's.

Es ist nicht gesagt, wie lange der Verkehr dauerte; aber die „Plagen" geben ein Bild häuslichen Scandals und Aufruhrs unter den eigentlichen Weibern des Pharaoh. Es wird später noch einmal erläutert werden, daß Sarai's Schönheit von jener Art war, neben der einem Pharaoh in der That alle übrigen Weiber verschwinden konnten. Indeß mußte sich schnell herausstellen, schon wegen Sarai's naiver Offenheit, daß die Schwester eigentlich die Frau war; und auch des Pharaoh Weiber werden alles aufgeboten haben, um rücksichtlich der gefährlichen Nebenbuhlerin hinter die Wahrheit zu kommen, welche von Abram's Leuten leicht zu erfahren war. — Daß der Strohwittwer Abram sich außer mit dem erfahrenen „Guten" auch noch damit tröstet, daß sein Jahve den Pharaoh mit diesen häuslichen Stürmen und Revolten plage, ist leicht verständliche Heuchelei.

18. Und Pharaoh rief Abram und sprach: Was hast du mir da gethan? Warum hast du mir nicht gesagt, daß sie dein Weib sei?

19. Warum hast du gesagt: Meine Schwester ist sie? und ich nahm sie mir zum Weibe. Und nun, siehe, da ist dein Weib, nimm sie und gehe.

Die Aegypter dachten rücksichtlich der Berührung des Weibes eines andern Mannes wirklich sehr streng, und Abram hatte eigentlich keinerlei Ursache zu Befürchtungen gehabt, hat sie eben nur als Vorwand benutzt. Wenn der Pharaoh auch, wie das eben Brauch ist, über Gesetz und Sitte stand, und sich Zeit nehmen mochte, seinen Mißgriff zu entdecken, bis er sich an Sarai's Schönheit satt gesehen hatte, so wurde er doch endlich zur Entlassung Sarai's bestimmt, um im Hause wieder Ruhe zu gewinnen. Theilweise des guten Scheines halber, mehr noch in aufrichtigem Ernste, wurde Abram officiell in's Gebet genommen, und ihm für seine unverantwortliche Lüge tüchtig der Text gelesen. Hatte er durch diese freche Lüge doch die Aegypter, und gar den Pharaoh, zu einem schweren Verbrechen verleitet. Die Schwere der Vorwürfe liegt in ihrer Wiederholung; die geheime Befriedigung des Pharaoh mildert sie durch die nur das feine Ohr treffende ausschließliche Frageform, welche der

Sarai gilt. Aber dann wird dem edlen Manne schließlich in herbster Form privilegirter Gesetzgeber empfohlen: „da ist dein Weib, nimm sie und gehe". So mußte Sarai, obwohl für sich vielleicht wie eine „Fürstin" behandelt, zuletzt unter der Behandlung ihres Mannes leiden.

20. Und Pharaoh entbot für ihn Männer, und sie geleiteten ihn und sein Weib und alles, was ihm zugehörte.

Es ist nicht ausdrücklich bemerkt, ob das Geleit besonders ehrenvoll war. Um unparteiisch zu sein, muß man sagen, daß ägyptische Gensd'armen möglicher Weise die Ausführung eines Zwangspasses bis zur nächsten Grenze geleitet haben könnten. Diese freilich sehr ehrenrührige Vermuthung wird verstärkt, wenn man sich das officiöse Gewicht der Vorwürfe und das peremptorische: „nimm sie und gehe" — vergegenwärtigt, und wenn man den in K. 13, 1 angeführten Umstand daneben hält, daß er „gen Mittag" zieht, um nach Kanaan zu kommen. Der nächste Weg zur Grenze wird eben in südöstlicher Richtung an Suez vorbeigeführt haben, wenn der Pharaoh in einer der Städte Unter-Aegyptens residirte. Die Anweisung zum „Gehen" und das „Geleit" liegen übrigens durch einen Punkt, wie durch den Gegensatz von Anrede und Erzählung, weit genug auseinander, um die Annahme zu rechtfertigen, daß Abram die Sache anfänglich sehr leicht nahm und vorläufig nicht ging, sondern beabsichtigte und begann, mit seinem Weibe erst die ganze metallene Tonleiter ägyptischer Großen durchzuspielen. Und erst dies liebliche Geschäft wird durch das Geleit abgebrochen sein. Die Erinnerung an den Charakter dieses Geleites macht dann auch die in den späteren Generationen lebendige Furcht vor Aegypten verständlich.

Die Bilderreihe über Abram und Sarai in Aegypten schildert das für die Außenstehenden ohne sichtbare Folgen gebliebene, vom Manne in geschäftlichem Interesse hervorgerufene Verhältniß in völlig unzweideutiger Nacktheit und Naivetät. Mit Rücksicht auf spätere Vorfälle mag noch besonders hervorgehoben werden, daß nach V. 19 der Pharaoh Sarai wirklich „zum Weibe" genommen hatte. Es liegt darin ein absolut unzweifelhaft constatirtes Präcedenz. Ebenso unzweifelhaft ist, daß, wenn Sarai während ihres Aufenthaltes und ihrer Stellung als Weib Pharaoh's in dessen Hause empfangen und in angemessener Zeit ein Kind bekommen hätte, dies Kind nicht Abram's, sondern des Pharaoh Kind gewesen sein würde. Das wäre der Fall, auch wenn Abram solche leibhaftige Folge seiner eigenen Maßregeln stillschweigend auf sich genommen und das Kind als sein eigenes und jedenfalls Sarai's Kind aufgezogen und sogar lieb gewonnen hätte. Und etwas Anderes wäre ihm doch nicht übrig geblieben: denn Sarai durfte er hier nicht den leisesten Vorwurf machen,

ganz abgesehen von dem reichen Kuppelpelz, den er erwartet und empfangen hatte.

Kapitel 13.

1. Und Abram zog hinauf von Mizrajim, er und sein Weib und alles, was ihm zugehörte und Lot mit ihm gen Mittag.
2. Und Abram war sehr reich an Vieh, an Silber und an Gold, und
3. zog über seine Reisestätten: von Mittag und bis Bethel, bis an die Stelle, woselbst sein Zelt war im Anfang, zwischen Bethel und Ai,
4. an die Stelle des Altars, den er dort gemacht hatte zuerst, und wo Abram angerufen hatte den Namen Jahve's.

Es ist klar, Abram ist erst „gen Mittag" geleitet, und „von Mittag" zieht er dann auf seinem alten Wege nach dem Orte bei Bethel zurück. Dieser Ort wird hier zum zweiten Male mit einer höchst auffälligen Genauigkeit beschrieben, und man bedauert noch einmal, das rechte Verständniß dafür nicht gewinnen zu können, nachdem der Leser es wohl aufgegeben haben dürfte, sich durch den „Altar" düpiren zu lassen, der nun ungefähr so aussieht, als solle dahinter etwas nicht Mittheilbares verborgen werden. Der Verfasser zeigt erst sehr viel später die wahre Farbe Dessen, was er hier mit der Miene kindlicher Unschuld erzählt.

Ueber den ihm aufgenöthigten Umweg wird sich Abram's verkannte Unschuld gewiß zu trösten gewußt haben, denn er war nun „sehr reich an Vieh, an Silber und an Gold", und hatte folglich seine freie Zeit in Aegypten noch anderweit zu Metall gemacht, in zunächst unbekannter Weise.

5. Und auch dem Lot, der mit Abram ging, wurden Schafe und Rinder und Zelte.
6. Und es trug sie nicht das Land, daß sie beisammen wohnten, denn ihre Habe war viel, und sie konnten nicht beisammen wohnen.

Dem Lot „wurde" also ebenfalls Eigenthum, und zwar auf eine, wenn nicht völlig klar ersichtliche, doch jedenfalls ähnliche Weise, wie dergleichen Abram in K. 12, 16 „wurde"; während das active Erlangen des Eigenthums in K. 12, 5 durch das zweideutige „aneignen" und durch das völlig unverfängliche „erwerben" ausgedrückt wird. Offenbar „wurde" es ihm erst bei Bethel; und hält man damit zusammen, daß Beiden plötzlich das Land zu enge wurde, um länger beisammen leben zu können, dann sieht es zunächst genau so aus, als ob etwa Lot seinem verehrten Onkel wegen der ägyptischen Frage stark unbequem geworden, und durch Zutheilung einer kleinen Heerde zum Schweigen gebracht wäre oder werden sollte.

7. Und es wurde Zank zwischen den Hirten der Heerden Abram's und den Hirten der Heerden Lot's. Und der Kenaani und Perisi war dazumal wohnhaft im Lande.

8. Da sprach Abram zu Lot: Nicht doch sei Gezänk zwischen mir und dir, und zwischen meinen Hirten und deinen Hirten, denn Verbrüderte sind wir.

9. Ist nicht das ganze Land vor dir? Trenne dich doch von mir! Wenn zur Linken, so will ich mich rechts halten, wenn zur Rechten, so will ich mich links halten.

Ein lästiger Zeuge blieb Lot freilich immer, wegen der Vergangenheit wie für die Zukunft. Und so benützte Vater Abram die erste kleine, leicht provocirte Zänkerei zwischen den beiderseitigen Hirten zu einer Auseinandersetzung, zu dem schonend brüderlich stylisirten Vorschlage der Trennung. Das Gebirge bot freilich nur kärgliche Nahrung für die Heerden, da die reicheren Weidetriften von den Einwohnern des Landes occupirt waren; indeß hätte dieser Umstand nur ein weiteres Ausbreiten der Heerden in bestimmten Richtungen, nicht eine vollständige Trennung von Onkel und Neffe im fremden Lande gefordert. Abram aber hatte gute Gründe, diese Trennung zu provociren, und Lot mußte wohl darauf eingehen, trotz aller Anhänglichkeit. Abram kannte die Fähigkeiten, und von Aegypten her die städtischen Neigungen, seines Neffen gewiß gut genug, um zu wissen, was er riskirte, indem er ihm dem Anscheine nach die Wahl überließ, ob er bleiben oder nach einer andern Gegend ziehen wolle.

So unbefangen ließe sich der Abschnitt beinahe lesen. Freilich ist die Nachbarschaft des Kenaani und des Perisi bei dem Zank der Hirten etwas verdächtig. Aber entweder ist der Schriftsteller ein ungeschickter Anfänger gewesen, der Alles unlogisch durcheinander würfelt; — oder der Leser kennt die Manier des Verfassers noch nicht, und denkt nicht an das Schicksal des Dritten zwischen zwei Streitenden. Sehr auffällig ist es auch, daß der eine „Verbrüderte" dem andern sagt: „Trenne dich doch von mir!" Selbst der Pharaoh von Aegypten sprach ohne Ausrufungszeichen sein: „gehe" zu Abram. Welche Macht steckt dahinter? — Der Leser muß sich auf später vertrösten lassen.

10. Und Lot hub auf seine Augen, und sah den ganzen Umkreis des Jarden, daß er ganz bewässert war; bevor Jahve zerstört hatte Sedom und Amorah war es wie ein Garten Jahve's, wie das Land Mizrajim, bis gen Zoar.

11. Und Lot wählte sich den ganzen Umkreis des Jarden und Lot brach auf morgenwärts, und sie trennten sich Einer vom Andern.

12. Abram wohnte im Lande Kenaan, und Lot wohnte in den Städten des Umkreises, und schlug seine Zelte auf bis Sedom.

13. Und die Männer von Sedom waren sehr bös und sündhaft gegen Jahve.

Lot, welcher sich wohl nicht auf Abram's complicirte Speculationen verstand, wählte also das fruchtbare Jordanthal zum Aufenthalte, lieber

als die magere Gebirgsgegend, und verkehrte und lebte in den Uferstädten, zuletzt in Sodom. Abram dagegen, mit richtigem Geschäftsblicke die Verhältnisse des Landes abwägend, sah gerade auf den Gebirgshöhen, d. h. zur Seite der Kanaan von Nord nach Süd durchziehenden Handelsstraße, eine reiche Zukunft vor seinen Blicken aufgehen. Was immer seine Pläne sein mochten, welche dem unbefangenen Leser zu verrathen Abram noch kein Interesse hat, er übersah nicht die großen Schwierigkeiten, welche ihm diese Männer von Sodom in den Weg legten, welche sehr bös und sündhaft „gegen Jahve" waren: nämlich wohl gegen Abram selbst, gegen den Jahve in ihm, welcher jene Pläne für die Zukunft und die Mittel zu ihrer Durchführung ersann. Was hinter dieser Anklage des tugendhaften Abram eigentlich liegt, dem kommt man erst später etwas näher, wo sich dann auch zeigt, daß dieser Jahve doch wieder der Bundespfaffe ist.

14. Und Jahve sprach zu Abram nach der Trennung des Lot von ihm: Hebe doch auf deine Augen, und schaue von der Stelle aus, woselbst du bist, gen Mitternacht und Mittag und gen Morgen und Abend.
15. Denn das ganze Land, das du siehst, dir werd' ich es geben und deinen Nachkommen auf ewig.
16. Und ich werde machen deine Nachkommen wie Staub der Erde, daß, wenn ein Mensch vermag zu zählen den Staub der Erde, auch deine Nachkommenschaft wird gezählt werden.
17. Auf, wandle durch das Land nach seiner Länge und nach seiner Breite, denn dir werd' ich es geben.
18. Und Abram schlug Zelte auf, und kam und wohnte unter den Terebinthen Mamre's, die in Chebron, und bauete dort einen Altar dem Jahve.

Nach Jahve's Prophezeihung oder vielmehr Versprechen in K. 12, 7 war der Besitz des Landes das Ziel seines zuversichtlichen Strebens, und er meinte es trotz der schlimmen Männer von Sodom noch zu erreichen, nachdem er von des einfältigen Lot genirender Anwesenheit befreit war. So wäre es wohl zu verstehen, daß sein eigener Jahve ihm räth, das Land weiter zu durchziehen, um alle Gelegenheiten zur Ausführung seiner Pläne kennen zu lernen. Wahrscheinlicher ist indeß und wird in der Folge bestätigt, daß Lot auch den Jahve unbequem geworden war, und daß sie nach seiner Entfernung Veranlassung hatten, Abram von Neuem durch Versprechungen zu ermuthigen. Jedenfalls in Folge seiner Umschau wendete er sich wieder südlich, nach Hebron, wo er von Mamre einen Terebinthen-Hain miethete, um dort seine Zelte aufzuschlagen, und natürlich Jahve einen andern Altar zu bauen; denn „fromm" war Abram, das muß man ihm lassen. Jedenfalls hat er es nie an Devotion gegen

seine eigene Intelligenz fehlen lassen, welche ihn den Jahve in die Arme führte.

In die Zeit dieses Aufenthaltes Abram's bei Hebron fällt ein „Krieg", welcher im folgenden Kapitel geschildert ist.

Kapitel 14.

1. Und es geschah in den Tagen des Amrafel Königs von Schinear,
Arjoch, Königs von Elassar, Kedorlaomer, Königs von Elam und
2. Tidal, Königs von Gojim, führten sie Krieg mit Bera, König von
Sedom und mit Birscha, König von Amorah, Schinab, König von
Admah und Schemeber, König von Zebojim, und dem Könige von
Bela, das ist Zoar.
3. Alle diese verbündeten sich nach dem Thale Siddim hin, das ist die
Salzsee.
4. Zwölf Jahre waren sie unterworfen dem Kedorlaomer, und im dreizehnten Jahre empörten sie sich.
5. Und im vierzehnten Jahre kamen Kedorlaomer und die Könige, die es mit ihm hielten, und schlugen die Refaim in Aschterot-Karnajim und die Susim in Ham und die Aemim in Schaweh-Kirjataim.
6. Und den Chori auf ihrem Gebirge Seïr bis Ael-Paran, das an der Wüste.
7. Und wendeten sich und kamen nach En-Mischpat, das ist Kadesch, und schlugen das ganze Gefilde des Amaleki und auch den Emori, der da wohnte in Chazzazon-Thamar.
8. Und auszog der König von Sedom und der König von Amorah und
der König von Admah und der König von Zebojim und der König
von Bela, das ist Zoar, und ordneten gegen sie eine Schlacht im
9. Thale Siddim, gegen Kedorlaomer, König von Elam und Tidal, König
von Gojim und Amrafel, König von Schinear und Arjoch, König von
Elassar, vier Könige gegen die fünf.
10. Aber das Thal Siddim war voll Quellen Erdharz. Und es flohen die Könige von Sedom und Amorah und fielen dort hinein, und die Uebrigen flohen in's Gebirge.
11. Und sie nahmen alle Habe von Sedom und Amorah und all ihre Lebensmittel und zogen ab.
12. Und nahmen Lot und seine Habe, den Brudersohn Abram's und zogen ab; denn er wohnte in Sedom.
13. Und es kam ein Entronnener, und berichtete Abram, dem Ebräer, — er wohnte aber unter den Terebinthen des Emori Mamre, Bruders von Eschkol und Aner, und diese waren Bundesmänner Abram's. —
14. Als Abram hörte, daß sein Bruder gefangen war, da zogen das Schwert er sammt seinen Waffengeübten, den Eingebornen seines Hauses, dreihundert und achtzehn und jagte nach bis Dan.
15. Und theilte sich wider sie Nachts, er und seine Knechte, und schlug sie und jagte sie bis Chobah, das links von Damaskus.

16. Und brachte zurück alle Habe, und auch Lot seinen Bruder und dessen Habe brachte er zurück, und auch die Weiber und die Leute.
17. Und der König von Sedom zog aus ihm entgegen, nach seiner Rückkehr aus der Schlacht mit Kedorlaomer und den Königen, die mit ihm gewesen, in das Thal Schaweh, das ist das Königsthal.
18. Und Malki-Zedek, König von Salem, brachte heraus Brod und Wein, und er war Priester des höchsten Elohim.
19. Und er segnete ihn und sprach: Gesegnet sei Abram dem höchsten Elohim, dem Eigner des Himmels und der Erde.
20. Und gepriesen sei der höchste Elohim, der geliefert deine Feinde in deine Hand. Und er gab ihm den Zehnten von Allem.
21. Und der König von Sedom sprach zu Abram: Gieb mir die Seelen, und die Habe nimm dir.
22. Und Abram sprach zum Könige von Sedom: Aufgehoben hab' ich meine Hand zu Jahve, dem höchsten Elohim, dem Eigner Himmels und der Erde:
23. Wenn von Faden bis Schuhriem, wenn ich nehme irgend was dein ist! . . . . daß du nicht sagest: Ich habe reich gemacht den Abram.
24. Nichts mir! nur was die Knechte verzehrt, und der Theil der Männer, die mit mir gezogen, Aner, Eschkol und Mamre, die mögen hinnehmen ihren Theil.

Dieser Krieg wird später besonders zu besprechen sein. Hier genügt die Thatsache, daß der König von Sedom daran betheiligt war, daß er geschlagen wurde, mit seinen Leuten fliehen, und seine Stadt der Plünderung durch die vier feindlichen Könige vom Euphrat preisgeben mußte. Letztere nahmen alle Gefangenen (Seelen) und alle bewegliche Habe mit, selbst die Lebensmittel, und zogen schnell nach Norden ab. Unter der Beute befand sich aber auch Lot nebst Familie und Hab und Gut. Ein Flüchtling aus der Stadt brachte die Schreckensnachricht zu Abram, der wirklich unter den Terebinthen Mamre's bei Hebron wohnte. Abram „zog das Schwert" und brach mit seinen 318 waffengeübten Knechten zur Verfolgung auf. Der Grundbesitzer Mamre, in dessen Pacht er wohnte, und zwei Brüder desselben schlossen sich ihm an. Sie jagten den Feinden nach bis Dan, überfielen sie in der Nacht von mehreren Seiten, schlugen und jagten sie bis Chobah, südwestlich vor Damaskus. Die Feinde ließen wohl das Geraubte in Stich, um sich zu retten, und so „brachte Abram alle Habe zurück, und auch Lot und dessen Habe, und auch die Weiber und die Leute"; — und zwar in dieser werthgemäßen Reihenfolge. Der König von Sedom hatte inzwischen seine Leute wieder zusammengefunden, und zog ihm bis in's Königsthal bei Salem entgegen. Der Priester-König von Salem, ein Repräsentant der bestehenden patriarchalischen Zustände, kam ebenfalls zu ihm heraus, rühmte den siegreichen Abram vor dem höchsten Elohim, und pries letzteren, der die

Feinde in Abram's Hände gegeben. In Kanaan lebte also das Andenken an denselben Elohim, dessen besonderen Schutz Abram für sich in Anspruch nahm, und das ist ja verständlich, da Kanaan ein Nachkomme Noach's gewesen war. Abram gab dem Priester den Zehnten von Allem, doch wohl von aller Habe, welche er „zurück" gebracht hatte, und übte darin offenbar auf Kosten Anderer eine Liberalität, welche sich aus dem Geschenke (Kapitel 4, 3. 4. 7) zu einem bereits feststehenden Gebrauche gegen die Priester entwickelt hatte. Wenigstens beliebt es den Theologen, die betreffende Angabe in solchem Sinne zu deuten. Indeß ist solche Auffassung sehr wenig gerechtfertigt. Der Satz: „Und er gab ihm den Zehnten von Allem" — schließt sich so eng an das Vorhergehende an, daß man berechtigt ist, in ihm den Abschluß der priesterlichen Thätigkeit zu erkennen, nicht aber eine Handlung Abram's. Dazu muß man Abram's Stellung als Fremdling im Lande erwägen. Er giebt seinem eigenen Jahve, Elohim, nie den Zehnten. Unter seinen späteren Nachkommen wird der Zehnte einmal versprochen, aber doch nie gegeben; und erst unter Moses wird die Institution des Zehnten wenigstens gesetzlich construirt, wenn auch mit zweifelhaftem praktischem Erfolge. Es sieht nicht danach aus, als habe der Zehnte damals in Kanaan bereits bestanden; wäre es aber auch der Fall gewesen, so sieht doch Abram nicht einem reichen und generösen Reisenden ähnlich, der den Priesterstand des Landes zu seinen Gunsten stimmen will. Dazu kommt noch, daß er jedenfalls gewichtige Ansprüche an das auf seine Kosten und Gefahr gerettete Eigenthum hat. Die Darstellung läßt deshalb nur erkennen, daß Abram's Hilfe nach Landesbrauch mit einem Zehntel des geretteten Eigenthums gelohnt wurde; und daß ferner der Priesterkönig von Salem eine patriarchalisch-richterliche Stellung über andere Stadtkönige einnahm, so daß seine Autorität im gegebenen Falle nach Prüfung der Umstände entschied. Indem er also dem Abram den Zehnten zusprach, wird auch das sich weiter unmittelbar Anschließende besser motivirt.

Der König von Sedom nämlich machte seinerseits dagegen den Vorschlag, Abram möge die fahrende Habe als Lohn seiner erfolgreichen Hilfe behalten und ihm die Weiber und Leute lassen. Er wollte den Fremdling billiger abfertigen. Aber Abram versicherte, er habe beim höchsten Elohim (Jahve — also sollte wirklich ein Rang-Unterschied zwischen den Elohim bestehen!) geschworen, nichts davon anzunehmen; und man würde das als einen Beweis großer Uneigennützigkeit betrachten können, wenn der dafür angeführte Grund: „daß du nicht sagest: Ich habe reich gemacht den Abram" — eine auch nur entfernt sachgemäße Antwort enthielte, statt die Charakteristick eines absichtlichen Verdeckens des wahren Grundes auf der Stirn zu tragen, welcher theilweise in der

Furcht vor dem offenbar ungern gebenden Landeskönige lag. Dagegen sollten die mit ihm als Bundesgenossen ausgezogenen drei Männer von Hebron ihren gesetzlichen Antheil vom Zurückgebrachten nehmen; und was die Knechte Abram's von der Habe verzehrt hatten, darüber wurde wie billig quittirt.

Läßt man das ganze Schlachtgemälde zunächst so gelten, wie es skizzirt ist, und wie es sich dem ersten Blicke darbietet, so braucht man sich doch vor Abram's selbsteigenem „Schwerte" nicht zu fürchten. Er hat wirklich keine Anlagen zu einem „Kriegsfürsten". Hinter 318 Mann unter einem tüchtigen Führer, und wenn die Feinde befriedigend schwach sind, hat auch ein Hasenfell ungefähr die Farbe des Löwen. Seinen Neffen nicht in Stich zu lassen, hatte er, außer verwandtschaftlich theilnehmenden, auch Gründe höherer Rücksichten für sich selbst. Die Feinde waren vom Euphrat, und würden mit Lot zugleich die unangenehme ägyptische Frage der Heimath Abram's näher gebracht haben; und Lot's Zunge würde im Unglücke gewiß noch leichter damit, und mit noch ganz andern Geschichten durchgebrannt sein. Das mußte Abram verhindern. Es ist ganz richtig, Abram verzichtete mit dem Anscheine großer Uneigennützigkeit auf den ihm nach Landessitte zustehenden Antheil an dem geretteten Eigenthume an Gütern und Menschen. Aber wenn ein Geschäftsmann von Abram's Schlage dergleichen Großmuths-Anwandlungen hat, so darf man sicher sein, daß er im Voraus berechnet, wie er dabei auf seine Kosten und den üblichen Profit kommt. Nichtsdestoweniger mußte er sich durch hohe Verschwörungen zu diesem Opfer ermuthigen, dessen Größe leider nicht mehr nach den Büchern festgestellt werden kann, auf dessen allgemeine Bedeutung aber noch zurückzukommen sein wird. Er scheint dabei übrigens nur nach den Anweisungen seiner Jahve gehandelt zu haben.

Kapitel 15.

1. Nach diesen Begebenheiten ward das Wort Jahve's dem Abram in einem Gesichte also: Fürchte nicht, Abram, ich bin ein Schild dir, deines Lohnes ist sehr viel.
2. Und es sprach Abram: Herr, Jahve, was möchtest du mir geben, da ich hingehe kinderlos? Und Verwalter meines Hauses ist Eliësar von Damaskus.
3. Und Abram sprach ferner: Siehe, mir hast du keine Nachkommen gegeben, und siehe, mein Hausgeborner wird mich beerben.
4. Und siehe, das Wort Elohim's ward ihm also: Nicht dieser wird dich beerben, sondern der ausgehen wird aus deinem Leibe, der wird dich beerben.
5. Und er führte ihn auf die Straße, und sprach: Schau auf gen Himmel,

und zähle die Sterne, wenn du sie zählen kannst! Und sprach zu ihm: So wird sein deine Nachkommenschaft.

Abram ist nach den im vorhergehenden Kapitel erzählten Begebenheiten offenbar in schweren Gemüthsbewegungen. Furcht und Besorgniß wegen seines Geschäftes erfüllen ihn. Das ist nach dem glücklichen Ausgange jenes „Krieges“ gewiß schwer verständlich, und berechtigt zu der Vermuthung, daß es mit jenem Kriege eine ganz eigene Bewandtniß gehabt haben müsse. Seine andern Sorgen sind verständlicher. Ohne Kinder, vielleicht in Unfrieden von seinen Verwandten in der alten Heimath geschieden, denkt er nicht daran, letzteren sein Erbe zuzuwenden, und hatte sich halb und halb mit dem Gedanken vertraut gemacht, bei seinem Tode sein reiches Hab und Gut auf seinen bewährten Hausverwalter Elieser von Damaskus zu vererben. Indeß bekümmerte es ihn doch gerade jetzt lebhafter als je, daß er keinen Leibes-Erben haben sollte, der seinen so reich begonnenen Weg mit gleicher Zähigkeit wie er selbst verfolgen konnte, um eine vermögende Familie zu gründen.

In solcher Gemüthsverfassung kommt ihm „das Wort Jahve's in einem Gesichte“ sehr gelegen, nämlich das Wort im Gesichte eines Wahrsagers, oder das Wort aus dem Munde eines Wahrsagers, der zugleich Jahve, d. h. Bundespfaffe ist. In dem unbestimmten Artikel liegt die Andeutung, daß dem Abram dies Gesicht fremd ist, oder daß er sich seiner wenigstens nicht mehr erinnert. Dieser Herr spricht ihm Muth zu, beruhigt ihn in Betreff seiner Furcht und verheißt ihm „sehr viel Lohn“, d. h. sehr großen Profit im Geschäfte. Mochte er es nun aus den Linien seiner Hand oder den Zügen von Abram's Gesicht lesen, genug, er prophezeihete ihm, daß er sehr glücklich sein, sehr großen Reichthum erwerben werde. Aber in seiner durch Geschäftssorgen gedrückten Stimmung meint Abram, daß ihm aller Reichthum nichts nütze, da er kinderlos sei. Und auch hierüber beruhigt ihn der Wahrsager, der offenbar von jener Sorte ist, welche hauptsächlich Süßigkeiten führt.

6. Und er vertraute auf Jahve, und der rechnete es ihm an als Frömmigkeit,
7. und sprach zu ihm: Ich bin Jahve, der dich herausgeführt aus Ur-Kasdim, dir zu geben dieses Land, es zu besitzen.
8. Und er sprach: Herr, Jahve, woran mag ich wissen, daß ich es besitzen werde?
9. Und er sprach zu ihm: Hole mir eine dreijährige Färse und eine dreijährige Ziege und einen dreijährigen Widder und eine Turteltaube und eine junge Taube.
10. Und er holte ihm all dies, und zerstückte sie in der Mitte, und legte ein jegliches Stück gegenüber dem andern, und das Geflügel zerstückte er nicht.
11. Da kam herab der Raubvogel auf die Aeser, und Abram verscheuchte sie.

12. Und als die Sonne war zum Untergehen, da fiel Betäubung auf Abram, und siehe, Angst, große Finsterniß fiel auf ihn.
13. Und er sprach zu Abram: Du sollst wissen, daß ein Fremdling wird sein deine Nachkommenschaft in einem Lande, das nicht das ihre, und sie werden sie knechten und sie drücken vierhundert Jahre.
14. Aber auch strafen werde ich das Volk, dem sie dienen, und nachher sollen sie ausziehen mit großer Habe.
15. Und du wirst eingehen zu deinen Vätern in Frieden, du sollst begraben werden in glücklichem Alter.
16. Und das vierte Geschlecht soll zurückkehren hierher; denn nicht voll ist die Schuld des Emori bis dahin.
17. Und es geschah als die Sonne untergegangen, da ward ein Nebel, und siehe, ein rauchender Glutofen und Fackeln von Feuer, das hinfuhr durch diese Stücke.
18. An demselben Tage machte Jahve mit Abram einen Bund also: Deinen Nachkommen geb' ich dieses Land vom Strome Mizrajims bis an den großen Strom, den Strom Frat;
19. den Keni und den Kenisi und den Kadmoni,
20. und den Chitti und den Perisi und die Refaim,
21. und den Emori und den Kenaani und den Girgaschi und den Jebusi.

Dieser Jahve muß wirklich Abram's Gedächniß durch die Angabe zu Hilfe kommen, daß gerade er es gewesen ist, der ihn vor etwa 25 Jahren zuerst durch glänzende Versprechungen zur Auswanderung aus Ur bestimmt hat. In K. 12, 1 gab ein Jahve in Charan die Einladung für Kanaan. Dieser jetzige Jahve muß also ein anderes Individuum sein, und der Verfasser giebt erst hier diese Ergänzung des Anfanges der Beziehungen zwischen Abram und den Jahve, um das vorsichtige, geheimnißvolle Auftreten der vom Mittelpunkte ihrer Macht in Kanaan entferntest wirkenden Mitglieder des Ordens zu porträtiren.

Abram glaubt natürlich gern an die Prophezeihungen des Herrn Wahrsagers, und wie der ihm das „als Frömmigkeit anrechnet“, kann man noch heute bei den Zigeunern erfahren. Vergnügt darüber, an ihm eine so gläubige Haut gefunden zu haben, rückt er gern mit seinen größten Zauberstücken heraus, um Glück und Unglück, statt es an noch nicht vorhandenen Rockknöpfen abzuzählen, aus den Angriffen hungeriger Raubvögel auf das zum bequemen Transporte zerstückte Fleisch herauszurechnen, das Abram bis Einbruch der Nacht bewachen mußte. Wie er Abram's Betäubung zu Stande gebracht hat, läßt sich ihm heute nicht mehr nachrechnen. Er sagt ihm dann aber, was er zu sehen meint, natürlich mit den üblichen Widersprüchen, denn die „vier hundert Jahre“ passen nicht zum „vierten“ Geschlechte. Indeß liegt in diesem Widerspruch ein Doppelsinn, welcher später aufgeklärt werden wird. Auf den Emori, Abram's Pachtherrn, ist der Wahrsager offenbar nicht gut zu

sprechen. Daß der „Nebel", der „rauchende Glutofen" und „Fackeln von Feuer, das hinfuhr durch diese Stücke", nämlich durch die Thierleichen, und zwar nach dem Untergange der Sonne, also wegen schwacher Abenddämmerung in der Nacht, — nur ein Schwindel ist, um das Fleisch in des fremden Herrn Besitz zu transferiren, wahrscheinlich mittelst eines Helfershelfers: das liegt auf der Hand. Indem das Feuer zwischen die Stücke hindurchfuhr, sollte der Glaube erweckt werden, als seien sie von jenem verzehrt, statt durch Menschenhand bei Seite geschafft.

Abram aber nahm die Prophezeihung wieder in allem Ernste, und zwar für ein in geschäftlichem Sinne gegebenes Versprechen, daß ihm so oder so Kanaan in die Hand bringen würde, mit allen seinen Bewohnern und trotz ihnen. So gewann er schließlich wieder frischen und zähen Lebensmuth, und versprach sich selber, daß sein eigener, innerster Jahve ihm, allen Schwierigkeiten zum Trotze, zu dem Besitze dieses Landes verhelfen solle, indem er den Anweisungen der pfäffischen Jahve willig Folge leistete. Was dieser betrügerische Jahve sonst verräth, wird erst bei andern Gelegenheiten deutlicher werden.

Kapitel 16.

1. Und Sarai, das Weib Abram's gebar ihm nicht, und ihr war eine mizrische Magd, und ihr Name: Hagar.
2. Und Sarai sprach zu Abram: Siehe doch, mich hat Elohim verschlossen, daß ich nicht gebäre; komm doch zu meiner Magd, vielleicht werd' ich bekindert von ihr. Und Abram hörte auf die Stimme Sarai's.
3. Und es nahm Sarai, das Weib Abram's, Hagar die mizrische, ihre Magd, nach Verlauf von zehn Jahren seit Abram's Aufenthalt im Lande Kenaan, und gab sie ihrem Manne Abram, ihm zum Weibe.
4. Und er kam zu Hagar, und sie ward schwanger. Und da sie sah, daß sie schwanger sei, da ward gering ihre Gebieterin in ihren Augen.
5. Und Sarai sprach zu Abram: Gewalt geschieht mir um dich. Ich habe meine Magd gegeben in deinen Schoß, und da sie sieht, daß sie schwanger sei, bin ich gering in ihren Augen. Es richte Jahve zwischen mir und dir.
6. Und Abraham sprach zu Sarai: Siehe deine Magd ist in deiner Hand, thue ihr, was gut in deinen Augen. Und Sarai quälte sie, und sie floh vor ihr.

Die schöne Sarai hatte sich wohl in Aegypten überzeugt, daß sie wirklich einen Theil der Schuld an ihrer Kinderlosigkeit trage, und so ermunterte sie den in diesem Stücke treusinnigen, und im Geschäftseifer wie in natürlicher Indifferenz wohl vor Abirrungen bewahrten Abram, sein Glück bei der ägyptischen Magd Hagar zu versuchen. Der Vorschlag leuchtete ihm ein, wurde nach Sarai's ausdrücklicher Veranstaltung ausgeführt, und hatte wirklich glücklichen Erfolg. Darüber aber brach

Krieg zwischen den beiden Frauen aus, von denen die Eine zu glücklich und übermüthig wurde; während Kummer, ein wenig Neid, ein wenig Hochmuth und das Bewußtsein, die Bürde freiwillig übernommen zu haben, Sarai's Sinn etwas allzu empfindlich gestalten mochten. Sarai trat in ihren Pantoffel, an dessen nicht lärmendes, aber ruhig sicheres Klipp-klapp im Hause das arme männliche Wurm gewöhnt war. Und Abram, der vermeintliche „Kriegsfürst" und sonstige „edle Patriarch", gab ihr die Hagar rücksichtslos preis. „Deine Magd ist in deiner Hand, thue ihr, was gut in deinen Augen." Es lag darin freilich ein berechtigtes Compliment für Sarai's große Herzensgüte. Indeß die ägyptische Hagar mochte ihre Zunge sehr wenig gezügelt, Sarai an der empfindlichsten Stelle verletzt haben; und Sarai quälte ihre Magd in der ersten Aufregung so sehr, daß sie entfloh.

Aus dem Zusammenhange der ganzen Geschichte geht hervor, daß Sarai unter dem Einflusse der Jahve gehandelt hat, welche in Abram das ihren Zwecken dienlichste Menschenmaterial erkennend, einen Züchtungsversuch der Kreuzung mit einer Aegypterin anstellen wollten. Sarai appellirt deßhalb auch an das Urtheil des Jahve, des Bundespfaffen. Außerdem zeichnet der Verfasser auch das Aufwachsen der Bigamie, veranlaßt durch die Indifferenz oder den Widerwillen des Weibes gegen einen Mann wie Abram.

7. Und es fand sie ein Engel Jahve's an dem Wasserquell in der Wüste, an dem Quell auf dem Wege nach Schur,
8. und sprach: Hagar, Magd Sarai's, woher da kommst du und wohin gehst du? Und sie sprach: Vor meiner Gebieterin Sarai fliehe ich.
9. Und der Engel Jahve's sprach zu ihr: Kehre um zu deiner Gebieterin, und beuge dich unter ihre Hände.
10. Und der Engel Jahve's sprach ferner zu ihr: Mehren und mehren will ich deine Nachkommenschaft, daß sie nicht gezählt werde vor Menge.
11. Ferner sprach zu ihr der Engel Jahve's: Siehe, du bist schwanger und wirst gebären einen Sohn, und du nenne seinen Namen Jischmaël: denn Jahve hat gehört auf deine Qual.
12. Und er wird sein ein Waldesel unter Menschen, seine Hand gegen Alle, und die Hand Aller gegen ihn, und vor allen seinen Brüdern wird er wohnen.
13. Da nannte sie den Namen des Jahve, der mit ihr sprach: Du, Elohim der Erblickung; denn sprach sie, hab' ich auch nur einen Tritt gesehen nach der Erblickung?
14. Daher nannte man den Born: Born Lachai Roi; siehe er ist zwischen Kadesch und Bared.
15. Und Hagar gebar dem Abram einen Sohn, und Abram nannte den Namen seines Sohnes, den Hagar gebar, Jischmaël.
16. Und Abram war sechs und achtzig Jahre alt, als Hagar den Jischmaël gebar dem Abram.

Hagar schlug den Weg nach Sur ein, wohl um nach Aegypten zurückzukehren. An einem Wasserquell in der Wüste fand sie ein „Engel Jahve's", d. h. ein Mann einer besonderen Menschenklasse angehörig, welche sich später als etwas wie „dienende Brüder" für jenen Pfaffenbund erkennen läßt. Diese Engel hatten je nach ihrer Qualification die verschiedensten Functionen. Der hier auftretende „Engel" ist offenbar zugleich Wahrsager und im Ganzen von würdigem Charakter, wie er sogar einmal unter den Jahve selbst freilich als seltene Ausnahme gefunden werden wird. Das hebräische Wort, welches hier sehr frei mit Engel übersetzt ist, hat die Bedeutung von Bote, Gesandter, und in diesem Sinne wird man es in Wirklichkeit angewendet finden. Dieser Mann, der sie als Magd Sarai's kannte, ja ihr ausdrücklich nachgeschickt sein wird, sprach die offenbar bekümmert und schon muthlos dreinschauende Hagar an. Sie klagte ihm ihr Leid. Er gab ihr den Rath, wieder zu ihrer Gebieterin zurückzukehren, prophezeihte ihr die Geburt eines Sohnes und charakterisirte ihn dabei: „ein Waldesel unter Menschen, seine Hand gegen Alle, und die Hand Aller gegen ihn." Ihre Flucht gereuete sie schon; um ihrer selbst, um ihres Kindes Leben und reicher Aussicht willen, beschloß sie, dem wohlmeinenden Rathe zu folgen, zurückzukehren, und alle Quälereien geduldig zu ertragen, wenn Sarai nicht versöhnt sein sollte, wie jener Mann vielleicht aus näherer Bekanntschaft mit Sarai's Art, oder bestimmter auf Grund des Einflusses des Jahve auf Sarai, ihr angedeutet hatte, indem er sagte: „Jahve hat gehört auf deine Qual." Ein so geduldiger Sinn der Mutter findet freilich in einem „Waldesel" von Sohn seinen natürlichen Gegensatz. Hagar aber, indem sie das für und wider bei sich abwog, ließ die Umgebung für einen Augenblick außer Acht, und da der Mann sie verließ, überhörte sie es vollständig, während sie doch vor dem Gespräche seine nahenden Schritte gehört hatte. So gab sie der allgemeinen Neigung für charakteristische Namengebung nach, und bezeichnete den Mann, dessen weiser Rath so wichtig auf ihre Lebensschicksale einfloß: „Elohim der Erblickung"; — während der Erzähler dies als ein Darstellungsmittel für das Geheimnißvolle des Pfaffenbundes verwerthet. In demselben Sinne wurde später der Born getauft.

Hagar kehrte wirklich zurück, wurde gewiß nachsichtig aufgenommen, gütig behandelt, und gebar dem Abram einen Sohn Ismaël.

Kapitel 17.

1. Als Abram alt war neun und neunzig Jahre, da erschien Jahve dem Abram und sprach zu ihm: Ich bin Elohim der Allmächtige, wandle vor mir und sei makellos.
2. Und ich werde einen Bund einsetzen zwischen mir und dir, und dich vermehren über die Maßen.

3. Und Abram fiel auf sein Angesicht, und Elohim redete zu ihm also:
4. Ich — siehe, mein Bund ist mit dir, daß du werdest zum Vater einer Menge von Völkern.
5. Und nicht soll fortan dein Name Abram genannt werden, sondern dein Name sei: Abraham; denn zum Vater einer Menge von Völkern mache ich dich.
6. Und ich mache dich fruchtbar über die Maßen und lasse dich werden zu Völkern, und Könige sollen von dir herkommen.
7. Und ich werde aufstellen meinen Bund zwischen mir und dir und deinen Nachkommen nach dir für ihre Geschlechter zu einem ewigen Bunde, dir zu sein ein Elohim und deinen Nachkommen nach dir.
8. Und gebe dir und deinen Nachkommen nach dir das Land deiner Ansiedelungen, das ganze Land Kenaan zum ewigen Eigenthum und ich werde ihr Elohim sein.
9. Und Elohim sprach zu Abraham: Auch du sollst meinen Bund bewahren, du und deine Nachkommen nach dir für ihre Geschlechter.
10. Das ist mein Bund, den ihr bewahren sollt, zwischen mir und dir und deinen Nachkommen nach dir: Beschnitten werde bei euch jegliches Männliche.
11. Und ihr sollt beschnitten werden an euerm Gliede der Vorhaut, und das sei zum Zeichen des Bundes zwischen mir und euch.
12. Und acht Tage alt soll beschnitten werden bei euch jegliches Männliche für eure Geschlechter, Eingeborner des Hauses wie Gekaufter für Geld, von jedem Fremden, der nicht von deinem Stamme ist.
13. Beschnitten werde der Eingeborne deines Hauses und der Gekaufte für dein Geld, und mein Bund sei an euerm Gliede als ewiger Bund.
14. Und ein vorhäutiger Mann, der sich nicht beschneiden läßt am Gliede seiner Vorhaut, diese Seele werde ausgerottet aus ihrem Volke, meinen Bund hat er gebrochen.

Der erste „Jahve", welcher Abram „erschien" (K. 12, 7), war eine beinahe sehr unscheinbare Persönlichkeit, welche sich mit dem einfachen Versprechen begnügte, daß Abram das Land Kanaan in Besitz nehmen werde. Wenigstens konnten seine Worte zugleich als eine Prophezeihung gedeutet werden, wenn auch der Umstand auffallend war, daß der Mensch sagte: „Ich werde geben." Aber der Leser ist darauf vorbereitet, daß der Menschengeist, welcher bei besonders wichtigen Anlässen denkt und spricht, Jahve oder Elohim genannt wird; daß in irgend welcher Weise außergewöhnlich begabte Menschen in natürlicher Stufenfolge ihrem ganzen Wesen nach als Jahve oder Elohim bezeichnet werden; daß endlich dergleichen Menschen gar selbst dazu kommen werden, sich mit diesem Namen einzuführen. An dergleichen Zügen ist das Alterthum reich.*) Indeß

*) Diodor und Andere haben schon geltend gemacht, daß die ägyptischen „Götter" von Hephaestos an sogar nur gewöhnliche Menschen gewesen seien. Ver-

liegt auf der Hand, daß hiermit eine gröbste Fälschung beginnt. Der Geist jener Wesengattung „Elohim" mochte „im Menschen walten", ohne deßhalb mit dem Menschengeiste identisch zu sein. Der Verfasser hat in K. 6, 4 nur gewisse Menschen dem Elohim näher gestellt und danach zur Genüge gezeigt, wie der Elohim über den Menschen der Genesis dachte. Das möchte indeß noch gehen. Dagegen hegten die beschränkten Menschen vom Elohim die Vorstellung, daß er der Schöpfer des Himmels und der Erde und all ihres Heeres sei. Diese abstrakte Vorstellung ist an sich sehr unschädlich; aber indem ein Mensch sich Jahve nennt und jene Vorstellung festhält, und einem Andern zu sagen wagt: „Ich gebe dir dieses Land", — gewinnt die Frechheit einen sehr ernsten und gefährlichen Anstrich. — Der Leser sieht, daß der Verfasser in K. 12, 7 eines seiner Samenkörner ausgestreut hat, welche wegen ihrer Unscheinbarkeit gar leicht übersehen werden, und erst nach ihren späteren wichtigen Folgen ihrem ganzen Umfange nach zu würdigen sind.

Der zweite Herr, welcher das Wort Jahve's in seinem Gesichte hatte, öffnete das Visir in K. 15, 7 etwas weiter, indem er ausdrücklich sagte: „Ich bin Jahve, der dich herausgeführt aus Ur-Kasdim, dir zu geben dieses Land, es zu besitzen." Auch dieser Zug wurde damals, als dunkel, mit unbefangenem Sinne leicht übergangen, und es schien das ganze Gewicht auf den plumpen Betrug gelegt werden zu müssen, mit welchem er das Fleisch über die Seite brachte. Nur nebenbei fiel es auf, daß er dem Emori, einen der Landesbewohner, offenbar abgeneigt war. Der Bund dagegen mit Jahve schien fast nur als in Abram's Geist construirt betrachtet werden zu müssen.

Der dritte Jahve aber, welcher sich in Kapitel 17 einführt, und zwar jetzt als „Elohim, der Allmächtige" —: er entpuppt sich als ein

muthlich waren sie nachgemachte Jima's der baktrischen Sage, wenn man die Herkunft der Aegypter vom Nordpole annehmen darf, weil die unter Osiris registrirte große Ueberschwemmung Aegyptens und die sumpfige Beschaffenheit des Landes vor den Beginn der chaldäischen Zeitrechnung fallen, sobald man für letztere die nöthigen Reductionen vornimmt. Der Uebergang des internen Kometen aus nördlichen in südliche Breiten, um den chaldäischen Geburtsakt zu bewirken, konnte oder mußte in der ganzen nördlichen Erdhälfte in der That eine Ueberschwemmung und eine lange dauernde Versumpfung der Tiefländer bewirken. Bei dem hebräischen Geburtsakte war dies für Aegypten nicht mehr ebenso nothwendige Folge. — Die Genesis bürdet nun den Israëliten das Verdienst auf, als die Jüngstgeborenen diese Institution menschlicher Götzen am längsten aufrecht erhalten zu haben. Sie beweist freilich zugleich, daß diese Götzen wirklich Menschen von ganz außerordentlicher Natur waren. Aber das biedere Europa „spottet seiner selbst und weis nicht wie", indem es diese Institution in einem ganz gewöhnlichen Juden mumificirt hat. — O König Wiswamitra, du weißt die Lacher auf deiner Seite, trotz Heine's hübschen Versen.

regulärer Pfaffe mit einer neuen „Religion", der elohistischen. Das ist freilich erst aus dem ganzen Werke des Verfassers, und speciell aus Exodus 6, 3 zu verstehen, indeß muß der Leser hier schon auf den Sinn all der feinen Bewegungen aufmerksam gemacht werden, welche so frühzeitig beginnen, allmählig wieder verlaufen, in Moses Zeit zum zweiten Male in der jahvistischen „Religion" gipfeln, und sich danach abwechselnd erheben, um von Neuem zu zerfallen. Inmitten der zerstreut lebenden alten Bevölkerung Kanaan's beginnt ein despotisch lüsternes Pfaffenthum Propaganda zu machen bei denjenigen Elementen, welche ihm nach Charakter und Thaten die vielversprechendsten erscheinen, und deren Repräsentant ist eben Abram. Während die patriarchalischen Priester der alten Bevölkerung den Namen des höchsten Elohim der Ueberlieferung preisen, titulirt diese Creatur sich selbst: „Elohim der Allmächtige", um das ganze Ansehen, die ganze Verehrung, welche der vorfluthliche Elohim genoß, auf sich zu concentriren, — wie eben ungefähr um dieselbe Zeit die ägyptischen Könige nicht nur ihren Vorfahren „göttliche" Ehren erwiesen, sondern sich selbst in den Kreis der „Götter" reiheten. Er ist der allmächtige General dieses geheimen Pfaffenordens. Daß diese strebsamen Pfaffen in der Wahl ihrer Anhänger nicht scrupulös waren, beweist Abram; daß sie ihre Anhänger düpirten, beweist derselbe Abram (in K. 15, 17); daß sie bei Abram mit ihren Wahrsagerkünsten wirkten, ist verständlich; aber daß sie ausschließlich solche angewendet haben sollten, ist sehr unwahrscheinlich, wenn man Abram's tiefes Interesse für die Gold- und Silberfrage in Betracht zieht. Der Bund, welcher in K. 9 vorbereitet, in K. 15, 18 als ein Betrug besprochen ist und in K. 17 wirklich abgeschlossen wird, muß deßhalb einen sehr realen Grund und Boden haben, und zwar schon in der Gegenwart. Aus dem Zusammenhange des Ganzen gewinnt man die Vorstellung, daß diese Pfaffen Abram in seinen noch unbekannten Geschäften gegen die Landesbevölkerung durch Rath und That förderten. Dadurch erhält die Empfehlung in K. 15, 1: „Fürchte nicht, Abram", — schon eine faßlichere Bedeutung, Abram's realistischem Sinne mehr entsprechend, als eine bloße Aeußerung eines einfachen Wahrsagers. Jetzt erscheint Abram aber schon so weit in ihrer Hand, daß dieser dritte Jahve ihn mahnt: „wandle vor mir und sei makellos", d. h. „ich werde dich nicht aus den Augen lassen, und verlange von dir, daß dir in meinen Augen kein Makel anhaftet". Um seine bigotte Fügsamkeit auszudrücken, fiel Abram auf sein Angesicht, und nun machte dieser Elohim, der also hier den höchsten Rang unter den Jahve haben soll, wirklich einen Bund mit Abram, der letzterem das Land Kanaan zusicherte unter der Bedingung, daß der Pfaff als Elohim betrachtet würde. Wie und mit welchen Mitteln die Besitznahme des Landes bewirkt werden sollte, ist nicht ersichtlich; jedenfalls war es ein

weitschichtiges Unternehmen, da die Nachkommen inbegriffen wurden. Aber es war wohl dem Plane förderlich, daß Abram seinen Namen wechselte und sich von nun an Abraham nannte. Jedenfalls leiteten Rücksichten auf das zeitliche Gedeihen auf diese Idee, und da sie von diesem dritten Jahve ausgeht, so bestärkt das die Vermuthung, daß Abram durch geschäftliche Vortheile zur Anbetung der Pfaffen bewogen war. Für den Namenswechsel konnten besonders zwei Gründe vorliegen, welche im Interesse seines Geschäftes ein Vertuschen, Verdecken früherer Vorgänge wünschenswerth machten. Der eine Grund hing mit jenem „Kriege“ (K. 14) zusammen, wie später erörtert werden soll; der zweite betraf Abram und Sarai zugleich, und lag in der ägyptischen Frage. Der Vorfall in Aegypten, durch das öffentliche „Geleit“ notorisch gemacht, war gewiß gerüchtweise verlautet und hatte sich durch die Händler langsam verbreitet, um endlich wieder vor Abram's Ohren zu kommen. Er mochte manches stachelige Wort darüber gehört haben, und mußte wünschen, sich diesen Nadelstichen zu entziehen, welche sich an seinen Namen knüpften. Er war zu diesem Namenswechsel um so mehr genöthigt, wenn er an die Eventualität eines abermaligen Zuges nach Aegypten dachte, wozu ihn eine andere Hungersnoth in Kanaan vielleicht bringen konnte.

Während nicht klar ersichtlich ist, wie dieser Elohim seine Versprechen zu erfüllen vermochte, verlangte er, daß Abram, jetzt Abraham, seinen Bund mit ihm bewahre und als Zeichen desselben die Beschneidung in seinem Hause einführe. Es ist das wohl in heißen Ländern eine mehrseitig übliche, aus Rücksichten der Reinlichkeit und Gesundheit vielleicht auch empfehlenswerthe Operation; aber hier ist sie ausdrücklich im Sinne des Tätowirens, eines Vertragszeichens oder Contraktsiegels zwischen zwei Parteien verordnet; oder richtiger eines Zeichens, mit welchem der Elohim sein Eigenthum an Menschen markirt. Mit großer internationaler Liberalität werden aber nicht nur die eigentlichen Familienglieder oder Stammesangehörigen inbegriffen, sondern jeder Knecht fremder Nationalität, den er durch Kauf erworben hatte oder der in seinem Hause geboren war. Es war also keineswegs, soweit es das contraktlich gesicherte Gedeihen betraf, auf die so viel besprochene strenge Ausschließlichkeit abgesehen, sondern Abraham sollte stets bereit bleiben, denjenigen Segen des Geschickes zu assimiliren, der auf Glieder anderer Nationen in seiner Nähe fallen würde. Abraham mußte die kaufmännische Signatur seines, oder des Elohim, Eigenthums jedenfalls anheimeln; und wenn die Form derselben etwa mit theilweiser Rücksicht darauf gewählt war, daß ein auffälliges Gezeichnetsein unter Umständen sehr unbequem werden kann, so war seinem vorsichtigen Sinne Genüge geschehen. (Man vergleiche übrigens die edle Form des Bundeszeichens, welches der Verfasser dem originalen Elohim (K. 9, 12—16) zuschreibt, mit diesem unsauber

blutigen, und man wird in letzterem wieder eine Denunciation der nachgemachten Jahve, Elohim, erkennen.

Daß man es hier wirklich nur mit einem jener Pfaffen zu thun hat, welcher seine despotischen Gelüste dadurch zu befriedigen sucht, daß er seine Heerde, nachdem er sie mit süßem Futter angelockt, durch blutige Strafen einer kirchlichen oder Tempel- oder Altar-Disciplin zusammenhält, das ist in V. 14 bezeichnend genug ausgedrückt: „diese Seele werde ausgerottet“. Kein Leser, welcher die früheren Schilderungen über des wirklichen Elohim Charakter aus dem Gedächtnisse verloren hat, kann daran zweifeln, daß er es hier mit jenen „gewaltthätigen“ menschlichen Creaturen zu thun hat, welche Elohim durch die Fluth „vertilgen“ zu wollen erklärte, welche sich aber wie die Tiger Asiens aus der Fluth gerettet haben. Diese für eine Pfaffen-Despotie propagandirenden Elemente klammerten sich besonders an die noch nicht fest verwachsenen neuen Einwanderer, und setzten die alten Bewohner, welche festhielten an den patriarchalischen Formen eines Cultus nach seiner Art, auf die Proscriptionsliste, welche lediglich aus diesem Grunde in K. 15, 19—21 unvollständig erscheinen wird, wenn man in ihr ein vollständiges Register der Völkerschaften sucht. Nun wird es auch deutlich, daß es eigentlich diese Pfaffen sind, gegen welche in K. 13, 13 die Männer von Sodom sehr bös und sündhaft und dadurch freilich mittelbar auch gegen Abram. Die alte Landesbevölkerung von menschlich bestem Charakter erwehrte sich eben dieser frechen Usurpatoren.

15. Ferner sprach Elohim zu Abraham: Dein Weib Sarai, nicht nenne ihren Namen Sarai, sondern Sarah sei ihr Name.

Es ist eben die ägyptische Frage, welche auch für Sarai den Namenswechsel nöthig macht. Sarah bedeutet übrigens „Fürstin“.

16. Und ich werde sie segnen, und gebe dir auch von ihr einen Sohn, und ich will sie segnen, daß sie zu Völkern werde, Könige der Völker sollen von ihr sein.

17. Und Abram fiel auf sein Gesicht und lachte und sprach in seinem Herzen: Einem Hundertjährigen soll geboren werden? Und Sarah die neunzigjährige soll gebären?

18. Und Abraham sprach zu Elohim: Wenn doch Jischmaël lebte vor dir!

19. Und Elohim sprach: Gewiß, Sarah dein Weib gebärt dir einen Sohn und du sollst seinen Namen nennen Jizchak. Und ich werde aufstellen meinen Bund mit ihm zu einem ewigen Bunde für seine Nachkommen nach ihm.

20. Auch wegen Jischmaël hab' ich dich erhört. Siehe ich segne ihn und mache ihn fruchtbar und mehre ihn über die Maßen, zwölf Fürsten wird er zeugen und ich mache ihn zu einem großen Volke.

21. Aber meinen Bund werde ich aufstellen mit Jizchak, den dir gebären wird Sarah um diese Frist, im andern Jahre.

22. Und als er vollendet mit ihm zu reden, erhob sich Elohim von Abraham.

Der Mensch ist ohne Zweifel zugleich ein Wahrsager. Das Wahrsagen dient ihm einerseits als Köder; anderseits giebt es ihm Mittel an die Hand, die für seine Pläne geeigneten Menschen herauszufinden, obwohl er dabei Täuschungen ausgesetzt ist, welche er gerade an Jizchak wird erfahren müssen. Er erkennt mit Bestimmtheit, daß Sarah im nächsten Jahre ein Kind bekommen wird, bringt es aber natürlich noch mit Abraham in Verbindung. Abraham bezweifelt dies aus sehr triftigen Gründen des Verstandes, waren doch er und Sarah eigentlich über die Jahre hinaus. Ohne Hoffnung auf ein anderes Kind, wünscht er für Ismaël besondere Berücksichtigung als für seinen voraussichtlichen Erben. Aber der Wahrsager ist seiner Sache gewiß. Er skizzirt auch Ismaël's glückliche Zukunft; aber Ismaël ist sicher nicht von jenem Menschenschlage, auf welchen seines Gleichen Einfluß gewinnen kann, und darum versichert er, daß der Bund mit Abraham nur für den künftigen Isaak gelten werde, denn von diesem setzt er in seiner unklaren Sehergabe voraus, daß er wirklich Abraham's Sohn, also auch von dessen Art sein werde. Bei dieser Gelegenheit ist allerdings von Abraham's „Herzen" gesprochen, in Rücksicht auf die rein menschlichen Beziehungen zwischen Mann, Weib und Kind, welche bei ihm gelegentlich einmal durchbrechen können. Er ist überhaupt nur erst ein schwacher Sprößling des Baumes der Zukunft. Daß der Elohim sich „erhob", nachdem er die Bedingungen des Bündnisses mit Abraham besprochen, erscheint sehr natürlich, denn er wird schwerlich die Zeit über gestanden haben. Dies „Erheben" wird übrigens später deutlicher gezeichnet werden.

23. Und Abraham nahm seinen Sohn Jischmaël und all seine Haus-Eingebornen und alle für sein Geld Gekaufte, alles Männliche unter den Hausleuten Abraham's, und beschnitt das Glied ihrer Vorhaut, an eben demselben Tage, wie Elohim zu ihm geredet hatte.

24. Und Abraham war neun und neunzig Jahre alt, da er sich beschneiden ließ sein Glied der Vorhaut.

25. Und sein Sohn Jischmaël war dreizehn Jahre alt, da er sich beschneiden ließ sein Glied der Vorhaut.

26. An eben demselben Tage wurde Abraham beschnitten und Jischmaël sein Sohn.

27. Und alle Leute seines Hauses, Eingeborne des Hauses und um Geld gekaufte von Fremden, ließen sich beschneiden mit ihm.

Wie man sieht, verstand Abraham den Einfluß dieser Pfaffen zu würdigen und beeilte sich, noch am Tage der Unterredung diese Opera-

tion vorzunehmen, mittelst welcher die Anhänger der Pfaffenherrschaft oder die „Gläubigen“ als Leibeigenthum gestempelt wurden.

Kapitel 18.

1. Und es erschien ihm Jahve unter den Terebinthen Mamre's, da er saß an der Thüre des Zeltes um die Gluthzeit des Tages.
2. Und er hub seine Augen auf, und schauete, und siehe, drei Männer stehend bei ihm; da er sie sah, lief er ihnen entgegen von der Thüre des Zeltes, und beugte sich zur Erde,
3. und sprach: Herr, wenn ich doch Gnade gefunden in deinen Augen, nicht doch gehe vorüber an deinem Knechte.
4. Es werde nur geholt ein wenig Wasser, daß ihr eure Füße waschet, und ruhet aus unter dem Baum.
5. Und ich will holen ein Stück Brod, und labet euer Herz, dann möget ihr vorüberziehen, denn ihr seid nun einmal an eurem Knechte vorbei gegangen; und sie sprachen: Thue so, wie du geredet.

Das Wahrsagen bietet eine Kost, welche den Appetit sehr stark reizt, und um so mehr, wenn sie wohlschmeckend präparirt ist, mit den eigenen Wünschen zusammentrifft. Es ist deßhalb kein Wunder, daß wir Abraham wenige Wochen später mit einem andern Wahrsager wieder in angelegentlichem Verkehre finden. Er saß um die Gluthzeit des Tages an seiner Zeltthür unter den Terebinthen seines Pachtherrn Mamre, die ermatteten Lider über die Augen gesunken. Drei Männer kamen des Weges, blieben stehen, um das Bild zu betrachten, welches der ihnen als Convertit gewiß bekannte reiche Abraham gewähren mochte. Ihre fixirenden Augen machten Abraham aufschauen, und er erkannte ohne Zweifel an der Kleidung und dem ganzen Wesen des Einen den Wahrsager von imponirender Bedeutung, welchem er deßhalb den Titel Herr giebt, und der zugleich ein Jahve ist, während die beiden andern zunächst nur als Männer schlechthin bezeichnet werden. Theilweise wohl in Rücksicht auf seine eingegangenen Verpflichtungen gegen den Jahve-Bund, besonders aber in seiner wachsenden Gier, eine Bestätigung der früheren Prophezeihungen zu hören, da dieser Wahrsager zur ehrenwerthesten Klasse, zu den wenigen weißen Schafen unter den Jahve zu rechnen ist; lief er ihnen hastig entgegen und bot ihnen eine einfache Gastfreundschaft an, welche die Männer bereitwillig annahmen.

6. Und Abraham eilte in's Zelt zu Sarah, und sprach: Eile, drei Maß Kernmehl knete und mache Kuchen.
7. Und zu den Rindern lief Abraham, und nahm ein junges Rind, zart und gut, und gab es dem Knaben, und eilte es zuzubereiten.
8. Und holte Rahm und Milch und das junge Rind, das er bereitet und setzte es vor sie, und er stand vor ihnen unter dem Baum und sie aßen.

Der Wahrsager muß wohl einen ganz besonderen Eindruck auf ihn gemacht, oder die pecuniären Erfolge seines definitiven Uebertritts zur

neuen „Religion" müssen sehr reichlich begonnen haben; denn das offerirte „Stück Brod" verwandelte sich mit größter Hast in ein splendides Gastmahl. Sarah mochte sich nicht wenig darüber wundern; und es ist nicht zu bezweifeln, daß sie eine Gelegenheit suchte und fand, um die Fremden zu sehen, und nebenbei auch von ihnen gesehen zu werden. Die Männer erkannten sie ohne Zweifel, war doch ihre Schönheit in aller Leute Mund gekommen.

9. Und sie sprachen zu ihm: Wo ist dein Weib Sarah? und er sprach: Siehe, im Zelte!
10. Und er sprach: Zurückkommen werd' ich zu dir, wie die lebendige Zeit, und siehe, einen Sohn hat Sarah dein Weib. Und Sarah hörte es an der Thüre des Zeltes und die war hinter ihm.
11. Und Abraham und Sarah waren alt, vorgerückt in die Tage, es hatte aufgehört bei Sarah zu sein die Weise wie bei den Weibern.
12. Und es lachte Sarah in ihrem Innern und dachte: Nachdem ich alt worden, würde mir noch Wollust, und mein Herr ist alt!
13. Und Jahve sprach zu Abraham: Warum doch lachte Sarah, und denkt: Soll ich auch wirklich gebären? und ich bin ja alt.
14. Ist Jahve ein Ding zu schwer? Zu der Frist kehr' ich zu dir zurück, wie die lebendige Zeit, und Sarah hat einen Sohn.
15. Da leugnete Sarah und sprach: Ich habe nicht gelacht! weil sie sich fürchtete. Aber er sprach: Nein, du hast gelacht.

Um sich des Umstandes zu versichern, daß die von ihnen Gesehene wirklich Sarah war, richteten die Männer jene Frage an Abraham. Vor dem Auge des Wahrsagers, der noch einfach als „er" spricht, war das Menschen-Antlitz wie ein aus hieroglyphischen Zeichen zusammengefügtes Document der Vergangenheit, der Gegenwart und Zukunft. Daraus konnte er lesen, daß Sarah im nächsten Jahre, „zur lebendigen Zeit", d. h. im Frühlinge, einen Sohn bekommen werde. Der frühere Wahrsager hatte also doch recht gesehen; aber der gegenwärtige enthielt sich jeder Anspielung auf eine Beziehung dieses Sohnes zu Abraham. Sarah, bei welcher die Zeichen der Empfänglichkeit schon ausgeblieben waren, hörte es und lachte im Stillen über diese wiederholten und so unglaublichen Prophezeihungen, während sie hinter dem Manne an der Zeltthür stand, also von ihm nicht gesehen werden konnte; obwohl er keine Ursache haben mochte, ihre Anwesenheit zu bezweifeln. Der Seher aber, mit berechneter Steigerung nun erst zu Jahve werdend, indem er in ihren Gedanken las, und um zu zeigen, daß er wußte, was er sprach, hielt Abraham Sarah's Lachen und Zweifel vor; und indem sie beides erschrocken ableugnete, forderte sie sein ernstes und imponirendes: „Nein, du hast gelacht", heraus.

Als die Männer wieder aufbrachen, in einer Richtung, in welcher sie zugleich Sodom im Thale erblickten, gab Abraham ihnen eine Strecke

weit das Geleit, und der Wahrsager stattete ihm unterwegs für die genossene Gastfreundschaft seinen Dank ab, indem er ihm auch noch in großen Zügen die Geschicke seiner Nachkommen vorhersagte, wie andere Wahrsager dies gethan. Er läßt dabei den Jahve, den Bundespfaffen, nur ganz schwach durchblicken. Darin lag in sofern eine Zweideutigkeit, als ja Ismaël ebenfalls sein Sohn war, und Abraham später noch andere Söhne bekam. Darin spricht sich aber die andere Art dieses Mannes aus, der Abraham's Treiben ohne Zweifel durchschaute, daß er ihn ernst und aufrichtig mahnte, „zu wahren den Weg Jahve's, zu thun Gebühr und Recht"; denn diese Worte haben einen ebenso unzweideutigen günstigen Sinn, wie jene in K. 17, 1 einen zweideutig ungünstigen, und sie beziehen sich ganz unzweifelhaft auf den originalen Jahve, Elohim, dessen Name und Charakter in der Erinnerung lebte. Den oberflächlichen Zweifel, als könnten sie dem Ordens-General, Elohim dem Allmächtigen gelten, mußte der Verfasser bestehen lassen.

16. Und es erhoben sich von dort die Männer, und wandten den Blick gen Sedom, und Abraham ging mit ihnen, sie zu geleiten.

17. Und Jahve sprach: Sollt' ich verbergen vor Abraham, was ich thun will?

18. Und Abraham wird ja werden zu einem Volke, groß und mächtig, und sich segnen werden mit ihm alle Völker der Erde.

19. Denn ich hab' ihn ersehen, daß er es hinterlasse seinen Söhnen und seinem Hause nach ihm, daß sie wahren den Weg Jahve's, zu thun Gebühr und Recht — damit Jahve kommen lasse auf Abraham, was er über ihn ausgesprochen hat.

20. Und Jahve sprach: Das Geschrei über Sedom und Amorah, obwohl mächtig, und ihre Schuld, obwohl sehr schwer;

21. will ich dennoch hinabsteigen, und zusehen, ob wie das Geschrei über sie, das vor mich gedrungen, sie gethan: — Vernichtung! Oder ob nicht; ich will es wissen.

22. Und es wandten sich von dort die Männer und gingen nach Sedom, und Abraham stand noch vor Jahve.

Das Gespräch zwischen den Männern wurde dann, und zwar mit Rücksicht auf K. 13, 13 wohl von Abraham, auf die übel berüchtigten Städte Sodom und Gomorah gelenkt, welche man von der Höhe aus zu seinen Füßen liegen sah, und von denen Sodom das Reiseziel der beiden andern Fremden war. Der letzte Umstand wurde gewiß die erste Veranlassung des Gespräches, in welchem Abraham sich zum Mundstücke für die Intriguen jener früheren Gruppe von Wahrsagern oder Pfaffen gemacht haben wird. Der gegenwärtige Wahrsager hatte wohl schon von andern Seiten ähnliche Gerüchte erfahren. Die Städter sollten schwere Schuld auf sich geladen haben, und wurde darüber ein lautes Geschrei erhoben, eben von jenen Jahve und ihrem

Anhange, in welchen Abraham aufgenommen war. Der Mann meinte, er würde später in die Städte hinabsteigen, um sich mit eigenen Sinnen zu überzeugen, ob die Gerüchte auf Wahrheit beruheten oder nicht. Der Ausruf: „Vernichtung!", welcher dem Manne in den Mund gelegt wird, darf ihm nicht schwer angerechnet werden. Der Leser wird verstehen, sobald er das nachfolgende Ereigniß kennen gelernt hat, daß es in diesem Falle Abraham ist, welcher seine Begegnung mit dem Wahrsager vielfach zu erzählen hatte und sich ein Geschäft daraus machte, unverschämt zu lügen. Darum wird dem Manne hier in ausdrücklich sehr ungewöhnlicher Form jenes Wort zugeschrieben, als habe der leibhaftige Jahve es noch einmal auf die „Vertilgung" der Erde abgesehen. Jene beiden Fremden nahmen dann Abschied und wendeten sich thalwärts der Stadt zu, wenig erbaut von den Gerüchten. Der Wahrsager dagegen blieb noch in Unterhaltung mit Abraham stehen.

23. Und Abraham trat hin und sprach: Willst du gar vernichten den Gerechten mit dem Frevler?

24. Vielleicht giebt es fünfzig Gerechte in der Stadt, willst du auch dann vernichten und nicht vergeben dem Orte um der fünfzig Gerechten willen, die darin sind?

25. Fern sei von dir, solches zu thun, zu tödten den Gerechten mit dem Frevler, daß der Gerechte sei wie der Frevler. Fern sei es von dir. Der Richter der ganzen Erde sollte nicht üben Gerechtigkeit?

26. Und Jahve sprach: Wenn ich finde in Sedom fünfzig Gerechte in der Stadt, so vergebe ich dem ganzen Orte um ihretwillen.

27. Und Abraham antwortete und sprach: Siehe doch, ich unterstehe mich zu reden zu meinem Herrn, und bin doch Staub und Asche.

28. Vielleicht fehlen an den fünfzig Gerechten fünf, wirst du verderben um die fünf die ganze Stadt? Und er sprach: Nicht werde ich verderben, wenn ich dort finde fünf und vierzig.

29. Und er fuhr fort zu reden zu ihm und sprach: Vielleicht finden sich dort vierzig. Und er sprach: Ich werde nichts thun um die vierzig.

30. Und er sprach: Nicht doch verdrieß' es meinen Herrn, daß ich rede. Vielleicht finden sich dort dreißig. Und er sprach: Ich thue nichts, wenn ich dort finde dreißig.

31. Und er sprach: Siehe doch, ich unterstehe mich zu reden zu meinem Herrn; vielleicht finden sich dort zwanzig. Und er sprach: Ich verderbe nicht um die zwanzig.

32. Und er sprach: Nicht doch verdrieß' es meinen Herrn, und ich will auch nur dies sprechen: Vielleicht finden sich dort zehn. Und er sprach: Ich verderbe nicht um zehn.

Aus dem ganzen Gespräche blickt wieder die verlogene Aufschneiderei Abraham's hervor. Es ist die Version, welche er selbst mit etwas freier Phantasie erfunden hat, obgleich ihm letztere eigentlich sehr

fremd ist. Deßhalb findet man seine Zuthaten auch so leicht heraus. Er ist gerade der Rechte, dem „Richter der ganzen Erde Gerechtigkeit" zu predigen! Abgesehen von der Färbung, welche er dem Gespräche erst noch später zu geben Ursache fand, so war er während desselben etwas stark angeregt. Nach den Beweisen seiner Sehergabe konnte des Fremden Ausdruck seiner Ueberzeugung (welchen Abraham in dem eventuellen: „Vernichtung!" wiederzugeben beliebt), daß schweren Vergehen wirklich schwere Strafe unausbleiblich folgen müsse, nicht verfehlen, auf Abraham's zartes Gemüth einen starken Eindruck zu machen. Der Mann sprach so ernst, überzeugend, imponirend, daß es sogar ein gelindes Angstschwitzen verursachte, denn Vater Abraham kannte den Grad der Verwandtschaft seiner schwachen Seiten mit denjenigen, für welche jene Städte jetzt verschrieen wurden, und er hat die Mahnung in V. 19, „zu thun Recht und Gebühr", vollkommen verstanden, obwohl der Wahrsager sie vorsichtig und schonend an Abraham's Nachkommen adressirt. Dies unbehagliche Angstgefühl treibt ihn dazu, eine mildere Auffassung über der Städte gerüchtweise Schuld geltend zu machen, da ja doch jeder Mensch zugleich seine guten Seiten hat, wie die schlimmste Stadt einige Gerechte. Und bei dem Abwägen des absolut niedrigsten Verhältnisses, in welchem das Gute neben dem Schlimmen bestehen muß, bewährt er zum ersten Male in seiner geschriebenen Lebensgeschichte, da es sich nicht um ein eigentliches Geschäft handelt, sein unvergleichliches Geschick zum Schachern, indem er den Procentsatz an guten Eigenschaften eines der Strafe entgehenden Menschen immer tiefer und tiefer herabdrückt. Der inmitten alles ernst moralischen Sinnes milde urtheilende Fremde giebt zu, daß doch vielleicht gemäß solcher schonenderen Auffassung gerichtet werden würde.

33. Und Jahve ging weg, als er aufgehört zu reden zu Abraham, und Abraham kehrte zurück nach seinem Orte.

Damit scheidet der Fremde und geht seinem besonderen Reiseziele zu; Abraham aber kehrt in sein Zelt zurück, etwas stark aufgeregt von der ungewöhnten moralischen Medicin, welche ihm der Fremde, theilweise vielleicht ganz unbefangener Weise, eingeträufelt hat, da ihm die Einzelheiten von Abraham's Treiben schwerlich vollkommen bekannt gewesen sein werden, wenn auch nicht so wenig, wie sie es dem Leser noch immer sind.

Kapitel 19.

1. Und die beiden Engel kamen nach Sedom am Abend, und Lot saß am Thore Sedom's. Und Lot sah sie, und erhob sich ihnen entgegen, und beugte sich, das Angesicht zur Erde,
2. und sprach: Siehe, o meine Herren, kehret doch ein in das Haus eures Knechtes, und übernachtet und waschet eure Füße, und macht euch früh

auf und geht eures Weges. Und sie sprachen: Nein, sondern auf der Straße werden wir übernachten.

3. Aber er drang in sie sehr, und sie kehrten ein bei ihm und kamen in sein Haus, und er machte ihnen ein Mahl und backte ungesäuerte Kuchen und sie aßen.

Die Sodomiter müssen in der That sehr schlimmes Volk gewesen sein, — wie das eben die Art der Großstädter ist. Das neunzehnte Kapitel läßt darüber keinen Zweifel, indem es über die der schrecklichen Zerstörung vorangehenden und nachfolgenden Ereignisse berichtet.

Die beiden Fremden werden hier „die beiden Engel" genannt; und zwar ist es Vetter Lot's Auffassung des Ereignisses, welcher sie diesen Titel verdanken, denn nur er war in der Lage, einen wahrheitsgemäßen Bericht zu geben, soweit das nicht gegen seine Gefühle und Principien verstieß. Die beiden Fremden, nachdem sie von Abraham und dem Wahrsager Abschied genommen hatten, zogen am Abend in Sodom ein und fanden Loth am Thore sitzend, wohl noch auf Geschäftsgelegenheiten lauernd. Lot, die Männer als Fremde erkennend, wollte sie für sich in Beschlag nehmen; vielleicht gab es was zu handeln. Man mag ihm auch gern nebenbei Credit dafür geben, daß er, selbst ein Fremdling in der Stadt, sich vielleicht theilnehmend berufen fühlen mochte, den Fremden wohlthuende Gastfreundschaft zu üben. Aber diese waren nach dem Anhören der schlimmen Gerüchte vorsichtig zurückhaltend, lehnten sein Anerbieten ab, und mochten lieber auf der freien Straße übernachten. Erst durch Lot's zudringlichstes Einladen, — er mochte sich gern in der Stadt auszeichnen, deren schlechter Ruf ihm gewiß bekannt war —, ließen sie sich schließlich bereden, bei ihm einzukehren und sein spärliches Mal mit ihm zu theilen. Daß er in seinen persönlichen Nöthen sehr viel zwingendere Gründe besaß, sich an Fremde zu drängen und sie sich wo möglich zu verpflichten, wird Vetter Lot erst später verrathen.

4. Noch hatten sie sich nicht gelegt, und die Männer der Stadt, die Männer von Sodom, umringten das Haus von Jung bis Alt, das ganze Volk aus allen Enden,

5. und riefen nach Lot und sprachen zu ihm: Wo sind die Männer, die zu dir gekommen sind diese Nacht? Führe sie heraus, daß wir sie erkennen.

Lot's Hausgenossen und Gäste hatten sich noch nicht zum Schlafen gelegt, als ein Volksauflauf vor Lot's Hause entstand. Die Nachricht von der Ankunft der beiden Fremden, welche überdies bei einem Fremden eingekehrt waren, hatte sich schnell verbreitet. Die Männer von Sodom mochten vielleicht wirklich im eigenen oder im Treiben Anderer gute Ursache haben, feindliches Begegnen zu fürchten, Kundschafter in den beiden Fremden zu wittern. Dergleichen Fälle werden später noch oft erzählt und dienen zur Erläuterung des gegenwärtigen. Jedenfalls

mußten ihnen die über sie ausgesprengten Gerüchte bekannt geworden sein, und sie dürften wohl die Quelle derselben errathen und gewußt haben, wessen sie sich von einer fanatischen Pfaffenklique zu versehen hatten. Da war gewiß Vorsicht geboten; aber in wie naiver, ungefährlicher Weise sie sich kundgab, das ist gerade dadurch ausgesprochen, daß die ganze Stadt aus allen Enden ihr Contingent an Alten und Jungen zwei fremden Männern entgegenstellte. So zogen sie vor Lot's Haus und forderten: „Führe sie heraus zu uns, daß wir sie erkennen" — d. h. über ihr Woher und Wohin examiniren. Das Wort „erkennen" hat hier durchaus keinen andern Sinn, wenn man den Zusammenhang der Vorfälle würdigt. Jede andere Deutung ist lediglich eine freche oder gedankenlose Verleumdung der Sodomiter. — Nun wird eine ergötzliche Scene entwickelt.

6. Und Lot ging hinaus zu ihnen an den Eingang; aber die Thüre schloß er hinter sich.
7. Und sprach: Nicht doch verfahret übel, meine Brüder.
8. Siehe ich habe zwei Töchter, die noch keinen Mann kennen, die will ich zu euch herausführen und thut ihnen, wie es gut ist in euern Augen; nur diesen Männern thut nichts, denn sie sind doch einmal gekommen unter den Schatten meines Daches.

Lot, der seine Leute gut genug kannte, um nichts von ihnen zu fürchten, — hatte er doch unter ihnen längere Zeit gelebt, — karrikirte mit verzweifelt aussehendem Muthe „arabische Gastfreundschaft." Zuerst wagt er sich vor das Haus, und indem er die Thür schließt, bietet er seine eigene Brust den drohenden Gefahren. Dann aber wird ihm Angesichts der Menschenmenge doch bange, und nun offerirt Vetter Lot den Bürgern in lächerlich dummer Uebertreibung, statt seiner selbst oder der beiden Fremden, — seine beiden, wie er selbst versichert, in jeder Beziehung noch unberührten Töchter. Es liegt hierin offenbar eine unübertrefflich jüdische Karrikatur der edelsten Züge arabischer Gastfreundschaft, welche mit dem eigenen Leben für das Wohl des Gastes Bürgschaft leistet, — während Vetter Lot seine beiden Töchter vorschiebt! Man beachte die Worte: „thut ihnen, wie es gut ist in euern Augen". Das sind ungefähr dieselben, welche in K. 16, 6 der Sarah gesagt wurden; und ein schöneres Compliment konnte den Männern von Sodom nicht gemacht werden, obwohl sich die beleidigte Sarah in der ersten Aufregung rächte. Hier war auch dergleichen nicht möglich, denn die Töchter hatten ja den Sodomitern nichts zu Leide gethan. Lot bat endlich, den Fremden kein Leid zuzufügen, und hatte die Unverschämtheit zu fordern, die Leute möchten seinetwegen Rücksicht nehmen; rettete er doch schließlich gern ein Ansehen, welches er durchaus nicht besaß.

9. Da sprachen sie: Geh' hinweg. Und sprachen weiter: Der da ist gekom-

men als Fremdling zu weilen, und will den Richter machen! Nun werden wir mit dir übler verfahren, denn mit ihnen. Und drangen auf den Mann, auf Lot, heftig ein, und traten herzu, die Thüre einzubrechen.

10. Da streckten die Männer ihre Hand aus und brachten Lot zu sich herein in's Haus, und die Thüre verschlossen sie.

11. Und die Leute, die am Eingang des Hauses, schlugen sie mit Blindheit von Klein bis Groß, und sie ermüdeten den Eingang zu finden.

Die Städter gaben Lot natürlich zu hören, daß er selber ein Fremdling sei und in Stadtangelegenheiten besser schweigen würde. Dazu sind sie indignirt über die beleidigende Zumuthung wegen der beiden Töchter, und, überdrüssig des Geschwätzes mit diesem Juden, wollen sie in der ersten Aufregung an ihm vorbei in das Haus dringen, um die Fremden zu recognosciren. Darüber erhitzt sich Lot und schreit Zeter, als stünde sein Leben auf dem Spiele. Freilich verschweigt er diesen höchst unbedeutendem Umstand in seiner Heldengeschichte. Nun zerrten ihn die Fremden hinterrücks in's Haus hinein, und verschlossen die Thür. Unter den Bürgern gewann dann ruhige Ueberlegung die Oberhand. Sie waren nicht die Leute, um unnütz den Frieden ernstlich zu brechen. Ihre eigenen Besorgnisse verschwanden vor Lot's Angst, und sie kehrten nach allen Seiten in ihre Häuser zurück, ohne diesen unvergleichlichen Don Quixote von Gastfreund weiter zu ängstigen, der im Hause an seinem Heldenmuthe, und an der Verworfenheit dieser Sodomiter, einen unerschöpflichen Gesprächsgegenstand fand. Es ist ja auch gar nicht zu verkennen, daß diese Stadtbürger wirklich schreckliche Menschen waren! Die Sippschaft der Jahve und Elohim des tugendhaften Abraham hatte ganz Recht, diese Sodomiter zu verdammen.

Wenn Lot behauptete, seine beiden Gäste hätten das ganze Volk mit Blindheit geschlagen, und daß es ermüdete den Eingang zu „finden", statt ihn zu suchen, so ist das eine von Lot's unschuldigsten Lügen, die er so sehr durchsichtig stylisirte, weil er wußte, daß die Leute von Sodom ihn nicht mehr corrigiren konnten.

12. Und die Männer sprachen zu Lot: Wen hast du noch hier? Eidam und deine Söhne und deine Töchter und alles was dir Angehöriges in der Stadt, schaffe hinaus aus dem Orte.

13. Denn wir zerstören diesen Ort, weil groß ist das Geschrei über sie vor dem Angesicht Jahve's, und Jahve hat uns gesandt, ihn zu zerstören.

14. Da ging Lot hin und redete zu seinen Eidamen, den Freiern seiner Töchter also: Auf, ziehet aus diesem Orte, denn Jahve will zerstören die Stadt. Aber es war, als trieb er Scherz, in den Augen seiner Eidame.

Wenn Lot auch bald über seinen Lorbeeren einschlief; den Fremden mußte doch unheimlich zu Muthe sein und sie mochten schlaflos auf ihrem

Lager liegen. Die schlimmen Gerüchte schienen durch die abendlichen Vorgänge gerechtfertigt, welche sie nicht mit unbefangenem Sinne betrachten konnten, um sich zu überzeugen, daß sie lediglich durch Lot's albernes Benehmen für kurze Zeit fast einen schlimmen Ausgang zu nehmen gedrohet hatten, wenn das Erzwingen der Beantwortung einer Examination ein schlimmer Ausgang zu nennen ist. So vernahmen sie die bedrohlichen Anfänge der vulcanischen Erscheinungen, deren Opfer die beiden Städte Sodom und Gomorah (nebst zwei anderen, Deut. 29, 22) wurden. Vorsichtigen Sinnes weckten sie Lot und riethen ihm, die Seinigen und sein Hab' und Gut schleunigst aus der Stadt und in Sicherheit zu schaffen. Das leuchtete ihm ein. Aber seiner Töchter Freier, deren Mitziehen er gern gesehen hätte, spotteten seiner Furcht wegen kleiner Erdstöße und damit zusammenhängender Erscheinungen, an welche sie wohl aus früherer Zeit so gewöhnt waren, um zu einem starken Gefühle der Sicherheit gekommen zu sein. Und auch auf Lot und seine Gäste wirkte das beruhigend zurück.

15. Und so wie die Frühe herauf kam, da drangen die Engel in Lot, und sprachen: Auf, nimm dein Weib und deine beiden Töchter, die vorhanden sind, daß du nicht weggerafft werdest bei der Strafe der Stadt.

16. Da er aber zauderte, so faßten die Männer seine Hand und die Hand seines Weibes und die Hand seiner beiden Töchter — weil Jahve ihn schonen wollte — und führten ihn hinaus, und ließen ihn außerhalb der Stadt.

17. Und es geschah, so wie sie sie hinausgebracht in's Freie, sprach Einer: Entflieh um dein Leben. Schaue nicht hinter dich, und bleibe nicht stehen in dem ganzen Umkreise; in's Gebirge fliehe, daß du nicht weggerafft werdest.

18. Da sprach Lot zu ihnen: Nicht doch meine Herren.

19. Siehe doch, dein Knecht hat Gnade gefunden in deinen Augen, und du hast groß sein lassen deine Huld, die du mir erwiesen, mich am Leben zu erhalten; aber ich vermag nicht zu entfliehen in's Gebirge, es könnte mich das Verderben einholen und ich stürbe.

20. Siehe doch, jene Stadt ist nah, um dahin zu flüchten und dazu ist sie klein, laß mich doch dahin entfliehen — sie ist ja nur klein — daß meine Seele lebe.

21. Und er sprach zu ihm: Siehe, ich thue dir zu Gunsten auch in diesem Stücke, daß ich nicht zerstöre die Stadt, von der du geredet.

22. Eile, entfliehe dorthin, denn ich vermag nichts zu thun, bis du dorthin gekommen. Daher nannte man den Namen der Stadt: Zoar.

23. Die Sonne ging auf über der Erde, und Lot kam in Zoar an.

24. Und Jahve ließ regnen auf Sedom und Gomorah Schwefel und Feuer von Jahve vom Himmel,

25. und zerstörte diese Städte und den ganzen Umkreis und alle Einwohner der Städte und das Gewächs des Erdbodens.

26. Da schauete sein Weib hinter ihm, und ward eine Salzsäule.

Beim Morgengrauen würden die Symptome der bevorstehenden Katastrophe ernster und die Fremden dadurch ängstlicher. Sie rüsteten sich zum Aufbruche, drangen aber von Neuem in Lot, ihrem Beispiele zu folgen und sich zu retten. Lot zauderte, in der Schwebe zwischen seiner Angst vor dem unterirdischen Maulwurfe, und dem gleichmüthigen Sicherheitsgefühle, welches er sich von dem Beispiele der Freier seiner Töchter gern einimpfen ließ. Aber die Männer waren von energischer Art, und wie sie ihn gestern zur Thüre hineingezerrt hatten, so führten sie jetzt ihn und seine Familie mit einem unwiderstehlich theilnahmsvollen Gemische von Ueberredung und Gewalt vor die Stadt hinaus, damit ein Seitenstück zu seiner zudringlichen Einladung in's Haus liefernd. Hier wollten sie ihn verlassen, um ihre eigene Straße zu ziehen, welche wohl in's Gebirge führte; aber indem sie dies für sicherer halten mochten, schlossen sie dem Rathe, sich nicht in der Umgebung der Stadt aufzuhalten, den andern an, er möge ebenfalls in's Gebirge eilen. Allem Anscheine nach fühlte sich Lot in sehr strenger Form aus dem Gebirge verbannt, ohne daß sich der eigentliche Grund dafür schon genauer erkennen ließe, da sein Abkommen mit Abraham selbst doch nicht verständlicher von so zwingender Natur geschildert ist. Jedenfalls wehrte er den Vorschlag entschieden ab und meinte, er wolle lieber nach dem kleinen Städtchen Zoar gehen. Man kann nicht umhin, die Verbindung des Gebirges mit seinem „Sterben", und des Städtchens mit dem „Leben" seiner Seele sehr verdächtig zu finden, denn daß ihn „das Verderben einholen" könnte im Gebirge, das ist offenbar ein berechnet zweideutiger Ausdruck, den nur sehr Leichtgläubige mit dem Erdbeben verknüpfen werden. Vetter Lot muß im Gebirge etwas auf das Gewissen bekommen haben! Das ist gewiß die rechte Quelle, aus der ihm in K. 13, 5 Thiere und Zelte „wurden"! Und er scheint seine Sache in so plumper, Aufsehen erregender Weise angefangen zu haben, daß sein verehrter Onkel Abraham, damals noch Abram, welcher viel in Altären machte, es angemessen fand, ihn mittelst Zwangspasses aus seiner vielleicht gar von Opferdüften duftenden Nähe zu schaffen. — Vorsicht ist die Mutter der Weisheit: nach diesem Spruche muß der Leser bei jedem noch so unscheinbaren Worte des Verfassers verfahren, der das literarische „Ueber's-Ohr-hauen" practicirt, als wäre jedes seiner Worte ein Dukaten. Und er spricht wirklich Gold!

Die beiden Fremden haben natürlich keine Zeit, Lot's Worte auf die Goldwage zu legen. Man meint schließlich, die Erdstöße würden wohl nicht bis Zoar reichen und Lot könne in ihr gegen die Todesangst seiner Seele einen bergenden Hafen finden; nur möge er sich beeilen, denn wer könne wissen, wie schnell ein Unglück hereinbreche. So eilte Lot nach

dieser nahen Stadt und erreichte sie kurz nach Sonnenaufgang, der wegen der hohen östlichen Thalufer nicht mit dem Anbrechen des Tages zu verwechseln ist, sondern das Erscheinen der Sonne über den Uferhöhen des Thales bedeutet. Die Fremden wendeten sich vermuthlich gleich in's Gebirge. Aber kaum hatten sie den Rücken gewendet, „da schauete Lot's Weib hinter ihm"; d. h. sie war zurückgegangen, um Vergessenes zu holen, denn man kennt ja Lot's Art, seine besseren Hälften zwischen sich und die Gefahr zu schieben. Dabei war sie noch von der Katastrophe ereilt, getödtet, und später mit einer Salzkruste bedeckt, wie zu einer Salzsäule verwandelt, in den äußeren Trümmern gefunden worden.

Die furchtbare Katastrophe brach aus bald nach dem Hervorkommen der Sonne über den östlichen Thalwänden, und zerstörte das Thal mit den Städten in weitem Umfange. Soweit die geographischen Verhältnisse dadurch vielleicht beeinflußt wurden, wird an einer anderen Stelle noch einmal darauf Bezug genommen werden.

Die vorstehende Darstellung der Vorgänge weicht von Vetter Lot's Redaction derselben in einigen Punkten ab, die indeß in seinen unschuldigen Augen gewiß sehr unschuldig waren, und vielleicht nur von einem sehr rigorösen Sinne absichtliche Lügen genannt werden würden. Man muß sich an Noach's Confusion unter dem Eindrucke eines ähnlichen, wenn auch viel gewaltigeren Ereignisses erinnern, und Vetter Lot den Mann sein lassen, der er eben war. Onkel und Neffe, diese beiden würdigen Verwandten, welche durch das Ereigniß wenigstens vermittelst der hin und her laufenden Gerüchte auf kurze Zeit noch einmal in entfernte Beziehungen gebracht wurden, steigerten einander unwillkürlich gegenseitig bei den gewiß vielfach geforderten und entgegengetragenen Wiederholungen der Berichte ihrer Erlebnisse in Betreff des Ereignisses. Da ist es dann ganz natürlich, daß Vetter Lot die beiden Fremden, welche Abraham einfach „Männer" zu nennen beliebte, zu „Engeln" in der Geschichte seiner wunderbaren Rettung umschuf, um nicht gar zu weit hinter seinem mit Jahve selbst in Geschäftsverbindung oder der Rolle des Gastfreundes gewesenen Onkel zurückzustehen. Sie sind schwerlich Bundes-Engel gewesen, sonst hätten sie wohl von seiner Verbannung aus dem Gebirge gewußt. Daß er dann die Engel durch einige elohistische Thaten illustrirte, gehört wie das Ende zum Anfange. — In Betreff des Todes seines Weibes schämte er sich ein wenig vor sich selber. Er war es ja gewesen, der gezaudert hatte, weil er sich vom einen oder andern schwerer zu transportirenden Geräthe nicht trennen konnte, und er wird vermuthlich sein Weib zurückgeschickt haben, damit sie noch das eine oder andere Stück rette. Die Fremden hatten gerathen: „Schaue nicht hinter dich" — d. h. es bleibe Niemand stehen, um der Befriedigung einer Neugierde willen, ehe er möglichst weit entfernt

und in Sicherheit ist. Und nun verkriecht sich Lot's böses Gewissen hinter der den wirklichen Sachverhalt zweideutig umschreibenden Angabe: „sein Weib schauete hinter ihm". Die Pointe dieses Wortspiels wird verständlicher, wenn man einen Umstand in Betracht zieht, welcher später bei Jacob in wichtigerer Form zur Sprache kommt. Lot's Persönlichkeit an sich ist nämlich im besten Falle eine Null. Lot wird erst durch sein Eigenthum eine bemerkenswerthe Person, wenigstens überall, wo dies nicht durch Verbrechen und Schmutz geschieht. Dies Eigenthum construirt seine Person, und indem er Stücke davon nicht gleich transportiren konnte, sondern in Sodom lassen mußte, befand sich seine Person theilweise noch in dieser Stadt. Unter solchen Umständen kann aber sein Weib nur dann „hinter ihm" schauen, wenn sie sich hinter die äußersten Fetzen seiner Person begiebt; und das heißt eben, Lot hat sie nach seinem Eigenthum in die Stadt zurückgeschickt.

27. Und Abraham machte sich in der Frühe auf an den Ort, woselbst er gestanden vor Jahve,
28. und blickte hin auf die Fläche von Sedom und Amorah und auf die ganze Fläche des Landes des Umkreises, und schauete, und siehe, aufstieg Dampf aus der Erde, wie Dampf eines Ofens.
29. Und es geschah, indem Elohim verderbte die Städte des Umkreises, da gedachte Elohim an Abraham, und entsandte den Lot mitten aus der Zerstörung, indem er die Städte zerstörte, in welchen Lot gewohnt hatte.

Man denke sich, mit welchen Gefühlen Abraham am andern Morgen die Symptome des Ereignisses vernahm und die grauenvolle Stätte der Vernichtung jener Landschaft von dem Orte seiner gestrigen Unterhaltung aus überblickte! Welch' Zusammentreffen! Gestern noch ist davon gesprochen und nun hat das strafende Verhängniß die gegen den Jahve Abraham's bösen und sündhaften Städte bereits ereilt! Wie aber mußte die imponirende Geistesmacht des Fremden ihm jetzt erscheinen, ihm dem angstvollen Geschäftskrüppel! Der Mann mußte zum leibhaftigen Jahve, und die Unterhaltung mit ihm mußte mit gehörigen Uebertreibungen weiter getragen werden. Dazu bedurfte es nicht einmal seiner regulären geschäftlichen Bigotterie. Daß er einen jahvistischen Reflex auf seine eigene werthe Person zu lenken versuchte, indem er den Leuten vorlog, er habe beim Jahve für die sündige Stadt Nachsicht erfleht, ist ihm nicht zu verdenken; er will damit nicht in hierarchischen Gelüsten gegen seine Jahve Concurrenz machen, sondern hat lediglich das Gedeihen seines gewöhnlichen Geschäftes im Auge, das durch jede Sorte von Nimbus poussirt wird. Er ernannte sich selber zu etwas wie einem jahvistischen Geheimen Rath.

Bei der Steigerung der hin und her laufenden Gerüchte mußte Vater Abraham natürlich das letzte Wort behalten, und so ist er dann

bei der Nachricht von Lot's Rettung davon überzeugt, daß diese vom Elohim lediglich aus Rücksicht auf die Frömmigkeit des bigotten Onkels in's Werk gesetzt ist. Der Heuchler! Er wäre froh gewesen, auf solche Weise von einem lästigen Mitwisser und plumpen Compagnon erlöst zu werden.

30. Und Lot zog hinauf von Zoar, und blieb auf dem Berge, und seine beiden Töchter mit ihm; denn er fürchtete zu bleiben in Zoar. Und er wohnte in der Höhle, er und seine beiden Töchter.

Trotz seiner Vorliebe für das Stadtgeschäft — wie unfreiwillig sie auch sein mochte —, fand sich Lot veranlaßt, Zoar bald wieder zu verlassen. Er „fürchtete" sich dort; und es müssen in der That sehr zwingende Gründe gewesen sein, welche ihn vertrieben. Man möchte bezweifeln, daß Erdstöße dazu hinreichten, seitdem jene „Engel" ihn nicht mehr drängten und schoben, wie sie es in Sodom thun mußten. Das Zaudern (V. 16) Lot's, Sodom zu verlassen, hat offenbar ihrer Größe gegolten, in welcher gewisse unzweideutige Elemente leichter der Beobachtung entgehen; denn in V. 20 betont er die Kleinheit Zoar's in sehr auffälliger Weise, — allerdings als ein Motiv für ihre Schonung, aber er läßt doch durchblicken, daß ihm gerade diese Kleinheit der Stadt schwer im Magen liegt. Und er wird wirklich aus dieser kleinen Stadt durch Furcht vertrieben, der arme Lot, dessen Name die Etymologie auf verhüllen, verdecken, verbergen zurückführt. Wie er nun von Sodom nach Zoar gezogen ist, also in größere Ferne von seinem verehrten Onkel, ohne sich nur die Zeit zu nehmen, den Schreck über das Ereigniß, die Freude über seine Rettung, den Kummer über den Verlust seines Weibes, an des „verbrüderten" Onkels theilnehmendem, frommen Herzen auszuweinen; so rückt er jetzt von Zoar noch weiter östlich in's Gebirge, und bezieht mit seinen beiden Töchtern eine Höhle, um sich vollständiger zu verbergen.

Da die etymologische Bedeutung von Lot's Eigennamen durch die bisherigen und die im weiteren Verlaufe zur Sprache kommenden Thatsachen, nicht nur aus seinem, sondern auch aus Abraham's Leben, ein besonderes Interesse gewonnen hat, so mag an dieser Stelle daran erinnert werden, daß er diesen Namen seinem Vater Haran verdankt; daß also schon die Folgen der Thaten Haran's, abgesehen von dessem auffallend geschilderten und frühzeitigen Tode, in diesem Namen ausgedrückt sind. Lot's und Abraham's Lebensgeschäfte sind also nur die Fortsetzung derjenigen des Haran, für welche dieser starb, während seine nächsten Angehörigen sich verbergen, und unter dem Schutze der entfernteren Verwandten von besserem bürgerlichen Charakter, wie besonders des Vater Terach, auswandern mußten und konnten. Diese Lebensgeschäfte Haran's sind aber nicht nur fortgesetzt, sondern zugleich so sehr gesteigert worden,

daß der ehrenhafte Terach sich in Charan von dieser ganzen verbrecherischen Verwandtschaft lossagte, und es geschehen ließ, daß sie sich den Folgen ihrer Thaten durch die Auswanderung, wenn nicht Flucht, von Charan nach Kanaan entzog; — während die nachgemachten Jahve Kanaans gerade diese Verbrecher nach Kanaan lockten, um sich solcher auserwählten Elemente für ihre Zwecke zu bedienen, wie dies in der Folge noch deutlicher werden wird.

31. Da sprach die ältere zur jüngeren: Unser Vater ist alt, und kein Mann ist im Lande zu uns zu kommen nach der Weise aller Welt.
32. Komm, wir wollen unserm Vater Wein zu trinken geben und uns zu ihm legen, und von unserm Vater Nachkommen fristen.
33. Und sie gaben ihrem Vater Wein zu trinken in derselben Nacht, und die ältere kam, und legte sich zu ihrem Vater, und er wußte weder um ihr Niederlegen, noch um ihr Aufstehen.
34. Und es geschah am Morgen, da sprach die ältere zu der jüngeren: Siehe, ich habe gestern bei meinem Vater gelegen; wir wollen ihm Wein zu trinken geben auch diese Nacht, und gehe, lege dich zu ihm, daß wir Nachkommen fristen von unserm Vater.
35. Und sie gaben auch in dieser Nacht ihrem Vater Wein zu trinken, und die jüngere erhob sich, und legte sich zu ihm, und er wußte weder um ihr Niederlegen, noch um ihr Aufstehen.
36. Und die beiden Töchter Lot's wurden schwanger von ihrem Vater.
37. Und die ältere gebar einen Sohn und nannte seinen Namen Moab; das ist der Stammvater Moab's bis heute.
38. Und die jüngere, auch sie gebar einen Sohn, und nannte seinen Namen Ben-Ammi; das ist der Stammvater der Kinder Ammon bis heute.

In der großen Stadt Sodom hatte Lot sein eigentliches Ich mit solchem Erfolge verbergen und sich den Anschein eines nicht allzu extrem gearteten Menschen geben können, daß er Freier für seine Töchter fand. Diesen Freiern scheinen indeß doch böse Zeichen über den Weg gelaufen zu sein, denn sie waren durchaus nicht sehr pressirt; und als Lot wegen der beiden Fremden bedrängt wurde, hörte man von ihnen kein Wort zu seinen Gunsten. Als Lot in Folge der Mahnung der beiden Fremden (wie er selbst in V. 14 versichert hat, ohne daß man nachträglich seine Aussage durch eine Anfrage bei jenen verificiren lassen könnte) sich herbeiließ, in einladendster Weise, mit einem schrecklichen Ereignisse im Hintergrunde, den Freier-Werber für seine Töchter zu machen, nahmen diese Freier das in einer sehr zweideutigen, beleidigenden Weise für einen schlechten Witz und ließen ihn so gründlich ablaufen, daß Lot auch lieber blieb. Der nächtliche Spuck mochte wohl ohne schlimme Folgen verlaufen; dann behielt er sein Asyl, und die Hoffnung, daß sich die Freier mit der Zeit wieder heranfinden würden.

Anders in der kleinen Stadt Zoar. Hier guckte ihm jeder zudringliche Nachbar bis auf den Boden seines Topfes; und es dauerte nicht lange, so hefteten sich gewisse Gerüchte über Vorfälle im westlichen Gebirge in so zudringlicher Weise an seine Fersen, daß ihm erst sehr unbehaglich zu Muthe wurde, daß er sich dann zu fürchten begann, und schließlich das Eintreffen der Gerüchte auf die richtige Adresse durch seinen Abzug nach einer Höhle im Gebirge zu bescheinigen nicht umhin konnte. Und diese Gerüchte waren derart, daß seine Töchter Ausnahmen von „der Weise aller Welt" bildeten, „keinen Mann im Lande" finden konnten! — obwohl ein Weib als Eigenthumsstück von bestimmtem Werthe betrachtet wurde, und gewöhnlich für 30 Silberstücke, von Lot aber unter solchen Umständen wohl sehr viel billiger zu haben war. So fanden die Töchter das Höhlenleben sehr einsam, besäuselten ihren kostbaren Alten, bis er ihnen Gesellschaft leistete, oder sie ihm; und bis er ihnen weitere Gesellschaft gab, aus welcher dann die Moabiter und die Ammoniter wurden, die im Osten des todten Meeres ihre Zelte ausbreiteten. Wenn wiederholt gesagt wird, daß Lot vom Anfange dieser Nachkommenschaft nichts wußte, so liegt darin vor allen Dingen die Anzeige dafür, daß der Verkehr zwischen Vater und Tochter damals wie später als ein todeswürdiges Verbrechen betrachtet wurde, wegen dessen er sich hinter sinnloser Betrunkenheit verkroch.

Lot's Töchter beweisen sich hier übrigens so sehr genau vertraut mit „der Weise aller Welt", soweit der enge Gesichtskreis ihrer Lebenserfahrung reicht, und sie bethätigen diese Kenntniß so resolut in ausschweifendster Weise, daß sich gar nicht bezweifeln läßt, wie Vetter Lot in V. 8 seine beiden Töchter in unverantwortlicher Weise verleumdet hat, indem er von ihnen sagte, daß sie noch keinen Mann „kennen".

Und damit nimmt der Leser vom verehrten Vetter Lot Abschied, um die intimere Bekanntschaft seines würdigen Onkels zu cultiviren, welcher durch seinen mehrfachen Umgang mit menschlichen Jahve (von der Art der in K. 12, 7. — K. 13, 13. — K. 15, 1. — K. 17, 1 erschienenen) gelernt hatte, starke Gerüche unter Moschus zu verdecken, und durchaus nicht genöthigt war, sich wie Lot in eine Gebirgshöhle zu verkriechen.

Kapitel 20.

1. Und Abraham brach von dort auf in das Land gegen Mittag und wohnte zwischen Kadesch und Schur, und weilte in Gerar.

Abraham verließ also seinerseits Hebron und zog nach Südosten. Die wahrscheinlichen Gründe für diesen Ortswechsel, sowie die Bedeutung des breiten Wohnens zwischen Kadesch und Sur, werden erst später erörtert werden. Sur lag nahe bei Aegypten, und es gewinnt deßhalb

den Anschein, als ob Abraham beabsichtigte, unter dem Schutze seines Alias noch einmal nach Aegypten zu wandern, daß ihm aber schließlich der Muth dazu fehlte. Indeß ist diese Annahme in dieser Form wohl irrig. Für jetzt handelt es sich besonders um sein Weilen in Gerar, im Philisterlande, also nördlich von Kadesch und Sur. Aus dem Späteren wird sich die wahrscheinlichste Bedeutung dieses Weilens in Gerar dahin ergeben, daß er sein noch unbekannt geartetes Geschäft zwischen Kadesch und Sur betrieb, für seine Person und Hausstand aber im wohnlicheren Gerar residirte.

2. Und Abraham sagte von seinem Weibe Sarah: Meine Schwester ist sie. Und es schickte Abimelech, König von Gerar und nahm die Sarah.

Trotzdem unserm Abraham von dem letzten Seher in K. 18, 19 in schonender Form, aber in ehrlichem Ernste gerathen war, zu „wahren den Weg Jahve's, zu thun Gebühr und Recht", finden wir ihn hier richtig seine alten Praktiken üben, für welche ihm bei der weiten Verbreitung der Gerüchte sein neuer Name ebenfalls zu Gute kommen mußte. Was eine rechte Ente ist, läßt eben nicht vom Wasser. Die Geschäfte gingen schlecht, daran ist gar nicht zu zweifeln; und so versuchte er sein Glück bei dem ihm noch fremden Philisterkönige von Gerar, indem er Sarah abermals für seine Schwester ausgab. Abraham war in der That vom Pharaoh von Aegypten auf einen Stadtkönig herabgekommen, und man mag zu seiner schäbigen Ehre annehmen, daß er vielleicht nicht mehr über 318 waffengeübte Knechte in nächster Nähe zur Vertheidigung seiner Hausehre zu gebieten hatte! Indeß das Mittelchen half noch einmal. König Abimelech schickte und erbat sich die Gesellschaft der etwas reifen, aber ohne Zweifel in reichem Liebeszauber conservirten Sarah, — um in der Nacht über seinen Standpunkt klar zu werden.

3. Und es kam Elohim zu Abimelech im Traume der Nacht, und sagte zu ihm: Siehe, du stirbst wegen des Weibes, das du genommen, denn sie ist die Vermählte eines Gemahls.

4. Aber Abimelech war ihr nicht genahet; er sprach nun: Herr, wirst du auch ein gerechtes Volk umbringen?

5. Hat er nicht zu mir gesagt: Meine Schwester ist sie; und auch sie hat gesagt: Mein Bruder ist er. In der Einfalt meines Herzens und mit Reinheit meiner Hände habe ich dies gethan.

6. Da sagte Elohim zu ihm im Traume: Auch ich wußte, daß du in Einfalt deines Herzens das gethan: darum auch hinderte ich dich, gegen mich zu sündigen; deswegen ließ ich dich nicht zu sie anzutasten.

7. Und nun gieb zurück des Mannes Weib, denn ein Prophet ist er, und wird für dich beten, daß du lebest. Wo du sie aber nicht zurückgiebst, wisse, daß du des Todes stirbst, du und alles, was dein.

Die Vorgänge in Gerar bilden eine brillante Variation auf das

ägyptische Thema. Die Darstellung derselben ist so reich und fein nüancirt, daß zu ihrer treuen Wiedergabe eine geübtere Feder gehört, um jener nur einigermaßen gerecht zu werden. Zur Erleichterung sei vorweg bemerkt, daß dasselbe vom Manne eingefädelte Verhältniß diesmal vom Weibe mit seinem eigenen Gefühle acceptirt und unabhängig vom Manne weitergeführt wird. So entwickelt sich eine sorgfältig in tiefstes Geheimniß gehüllte Liebes-Intrigue, welche den grellen Gegensatz zwischen des Mannes halb Geschenk halb Geschäft um seines Weibes willen, und zwischen der rein menschlichen Liebe zum Ausdruck bringt. Diese Liebes-Intrigue, das öffentlich Bekannte, das eigentliche Geheimniß an ihr, die falsche Auffassung desselben von Seiten Fremder, die von Seite der Betheiligten gefärbte Auffassung: all das ist mit wenigen Worten meisterhaft geschildert.

Die fürstliche Sarai war 23 Jahre früher doch noch eine andere, als die jetzige Sarah. Trotzdem wird der König sie nicht zu sich genommen haben, um in der Nacht zu — träumen. Im Gegentheile, er muß tief in die noch immer unsäglich verführerischen Augen Sarah's gesehen haben; und die nachfolgenden Ereignisse lassen bei sorgfältiger Analyse der einzelnen Züge auch keinen Zweifel darüber, daß Sarah's Herz zum ersten Male von Liebe zu einem Manne, zu diesem Könige von Gerar, erfüllt war, nachdem sie früher mit freilich sehr großer Naivetät ihren Herrn über sich hatte disponiren lassen. Diese tiefe gegenseitige Liebe veredelte das Verhältniß für sie, und welche Form es sogleich annahm, das ist durch Abimelech's Angabe (V. 5) bezeichnet, nach welcher jetzt auch Sarah ausdrücklich gesagt hat: „Mein Bruder ist er", — der Form nach gerade wie es Abraham selbst aussprach.

Nun geht es aber am Hofe eines solchen Stadt- oder Dorfkönigs anders zu, als im Palaste eines ägyptischen Pharaoh, der sich Zeit lassen konnte, seinen Mißgriff zu entdecken, und den Kuppler Abram voller Verachtung über die Grenze jagen zu lassen. Abimelech begriff, daß Abraham's Lüge von dessen Leuten bald berichtigt werden würde, und daß er an seinem kleinen Hofe, mit jedem Nachbar als zudringlichen Neugierigen und jedem Unterthan als mächtigen Prätendenten, nicht so wirthschaften, nicht so der Volkssitte und den Gesetzen entgegen handeln konnte, wie jener Pharaoh. Dazu werden Abimelech und das ganze Philistervolk in der redactionellen Form eines Traumbildes im möglichst besten Lichte edler Naturen dargestellt, denen es mit dem Festhalten an guten Gebräuchen ein tiefer Ernst ist, und welchen das Abweichen davon wirklich als ein todeswürdiges Verbrechen erscheint, über welches eben nur die heißeste Liebe sich gelegentlich hinwegsetzt. „In der Einfalt meines Herzens und mit Reinheit meiner Hände": das ist in V. 5 die erdenklich schönste Charakteristik dieses Königs und seines ganzen Volkes,

und Elohim bestätigt sie in V. 6 ausdrücklich. Der Verfasser schildert hiermit die Philister fast in demselben Lichte, wie früher die wahren Elohim, nur daß die hohe Weisheit der letzteren in jenen einer puren Einfalt des Herzens Platz gemacht hat, daß jenen eben die „Gedanken des Herzens" fehlen.

In dem Kampfe zwischen heißer Liebe und der Rücksicht auf gute Volkssitte wurde ein Ausweg eingeschlagen, nämlich die Zurückgabe des Weibes an Abraham, wie in V. 7 gesagt ist. Abimelech hatte gute Gründe, Abraham's Lüge zu übertünchen und kam deßhalb auf die Idee, ihn zu einem „Propheten" zu stempeln, der für ihn „beten" würde. Das Volk muß die Propheten offenbar für „heilige" Männer oder dergleichen gehalten haben, auf welche der Spruch passte: „Dem Reinen ist Alles rein". Die subjective Meinung des Verfassers muß dagegen eine ganz andere gewesen sein, sonst würde er sich wohl gehütet haben, dies „Alles" auch auf Abraham's Geschäfte auszudehnen.

8. Und Abimelech machte sich auf in der Frühe, und rief alle seine Knechte, und redete all diese Worte vor ihren Ohren; da fürchteten sich die Männer sehr.

Abimelech beeilte sich also, das officiell angeknüpfte Verhältniß beim ersten Morgengrauen abzubrechen; und rief zu dem Zwecke seine Leute zusammen, und gab ein Bülletin über sein nächtliches Befinden im Traume und über seine glücklicherweise gerettete Unschuld heraus. „Da fürchteten sich die Männer sehr": sie waren also wirklich einfältigen Herzens. Vielleicht beruhigten sie sich bei dem Gedanken, daß ihr König der großen Gefahr glücklich entronnen war, denn ihr Glaube an seine Unschuld ist nicht bestritten und wird erst später wankend. Es ist in der That ein Vergnügen, zu beobachten, mit welcher naiven Treue die hebräische Ueberlieferung das Volk von Gerar, wie früher das von Sodom, in fast fleckenloser Reinheit und Unschuld gezeichnet, und dagegen den Dreck dahin gelegt hat, wohin er in Wirklichkeit gehört. Schonungsloser ist kaum je ein anderer Selbstbiograph mit sich verfahren, und das versöhnt damit, daß gewisse andre, nicht persönliche, sondern die Geschäftsangelegenheiten, in so sorgfältig verwaschenen Umrissen in den Hintergrund des Gemäldes gedrängt worden sind. Ihre Enträthselung macht deßhalb so viel mehr Mühe, während sie anderseits viel wichtiger sind, als jene Persönlichkeiten.

9. Und Abimelech rief den Abraham und sagte zu ihm: Was hast du uns gethan! Und was hab' ich gegen dich verschuldet, daß du gebracht über mich und mein Königreich eine große Verschuldung? Thaten, die nicht geschehen sollten, hast du gegen mich gethan.

10. Und Abimelech sagte weiter zu Abraham: Was hast du gesehen, als du dies gethan?

Der König rief auch den biblischen Patriarchen zu sich, und schleuderte ihm öffentlich die schwersten Anklagen in's Gesicht. Die Ausrufform und die mehrfachen Wiederholungen bezeichnen den ganzen Ernst von Abraham's Situation. Indeß fällt der König dabei doch ein wenig aus seiner Rolle, indem er von einer schon über ihn gebrachten Verschuldung spricht, und gar in fragender Form, welche es zugleich zweifelhaft macht, wer jetzt die Schuld zu tragen haben wird. Abimelech verräth damit, daß er sich doch nicht so unschuldig weis, wie er erst glauben machen wollte. Dann aber examinirt er ihn über die Ursache seiner Lüge. Er kennt sie natürlich schon durch Sarah, aber er hat auf das öffentliche Bekanntwerden derselben seinen Plan gegründet. Also: „Was hast du gesehen?" — das heißt: „Was hat dir im Sinne gelegen, als du dies gethan?"

11. Da sprach Abraham: Weil ich dachte, gar keine Furcht Elohim's ist an diesem Orte, und sie werden mich tödten wegen meines Weibes.

12. Und wirklich ist sie auch meine Schwester, die Tochter meines Vaters, doch nicht die Tochter meiner Mutter, und sie ward mein Weib.

13. Und es geschah, als mich Elohim wandern hieß aus dem Hause meines Vaters, da sagte ich zu ihr: Dies sei deine Liebe, die du mir erweisen mögest. An allen Orten, wohin wir kommen, sage von mir: Mein Bruder ist er.

Wie dem Kuppler die Kniee schlottern ob der Heftigkeit und des drohenden Ernstes der Vorwürfe! und wie er sich angstvoll ausführlich zu entschuldigen versucht, — mit einer Nothlüge nach der andern! Um der über seinem Kopfe schwebenden Strafe der Kuppelei zu entgehen, lügt er Sarah zu seiner wirklichen Schwester. Um das damit eingestandene schwerere Verbrechen zu mildern, lügt er sie zu seiner Halbschwester: während sie ganz sicher weder die eine, noch die andere ist; denn die spätere Gesetzsammlung ist eben nur eine Sammlung alter Gesetze oder gesetzlicher Constructionen alter Sitten, obwohl sie in manchen Stücken gemildert, in andern verschärft wurden. Bruder und Schwester oder Halbschwester, als Mann und Weib, wurden nach Lev. 20, 17 „ausgerottet". So schwätzte sich der Kuppler immer tiefer in's Verderben. Aber Abimelech kannte ja durch Sarah die Wahrheit. Er benützte die Vorwürfe nur, um Abraham mürbe zu machen; und wegen der Leute war er so schlau gewesen, ihn als „Prophet", der „beten" wird, im Voraus weiß zu waschen. Das Beten war gewiß eine Anspielung auf die vielen „Altäre", welche der fromme Abraham errichtet hatte, wie Sarah ausplaudern konnte.

In seiner Angst vor dem Könige zitterte er bei dem Gedanken, daß dieser von der ägyptischen Angelegenheit oder von seinem Namenswechsel erfahren haben könne, und beeilte sich, den Verdacht „gewerbsmäßiger"

Kuppelei noch durch eine andre Lüge von sich abzulenken. In K. 12, 11 ist nämlich objectiv berichtet, daß Abram der Sarai die Schwesterschaft verordnete, „als er nahe daran war, nach Aegypten zu kommen", d. h. gar nicht weit von Gerar. Jetzt aber möchte er die ägyptische Frage am andren Ende der Welt wissen, und verlegt die Verabredung wenigstens nach Charan oder Ur zurück, wo sein Jahve ihn (K. 12, 1—15, 7) auswandern hieß.

14. Da nahm Abimelech Schafe und Rinder und Knechte und Mägde, und schenkte sie dem Abraham, und gab ihm auch zurück sein Weib Sarah.

So hat Abraham's Antwort dem Könige die gesuchte Gelegenheit geboten, ihm unter dem officiösen Anstrich eines Sühnegeldes für die ausgestandene Angst um sein Leben den alten Kuppelpelz zu geben. Die Männer von Gerar müssen das seiner Art nach nicht zu verbergende Geschenk um so mehr in obigem unschuldigem Sinne betrachten, als mit Sarah's Zurückgabe an Abraham das officielle Verhältniß officiell vollständig abgebrochen ist.

Bis hierher stimmen bei oberflächlichem Lesen des Textes die Vorgänge im Wesentlichen mit denen in Aegypten überein. Aber während man in letzterem Lande Abram sagte: „nimm dein Weib und gehe", und während man ihn ausdrucksvoll über die Grenze jagte; folgte hier auf sehr viel heftigere Vorwürfe, bei welchen ihm das Schmunzeln verging, mit denen er die ägyptischen aufnehmen konnte, ehe die Geleitsmannschaft sich bei ihm meldete, — die freundlichste Einladung zum Bleiben im Lande.

15. Und Abimelech sagte: Siehe, mein Land ist vor dir; wo es in deinen Augen gut ist, wohne.

Diese Einladung ist gewiß geeignet, auch dem Unbefangensten die Augen zu öffnen. Sie ist um so auffälliger, da die Philister in der fraglichen Angelegenheit eher noch reiner und strenger denkend als die Aegypter geschildert sind. Sie mußten Abraham's Handlungsweise folglich schwerer verurtheilen; und sie geben über diese ihre Gesinnung in der Folge die unzweideutigsten Belege. Aber der schlaue Abimelech, der seine Liebe nicht preisgeben wollte, hatte verstanden, den Leuten für jetzt Sand in die Augen zu streuen. Er hatte Abraham zum „Propheten" gemacht, um die Philister über die eigentlichen Motive seiner Handlungsweise irre zu leiten. Auf der andern Seite ist aber deutlich, daß Abraham's Kuppelpelz durch diese Einladung gar sehr erweitert wurde; sie war für Abraham's Viehstand einer hübschen Summe Geldes gleich.

16. Und zu Sarah sagte er: Siehe, ich gebe tausend Silberstücke deinem Bruder, das sei für dich eine Augenhülle gegen Alle die um dich; allen Andern aber magst du entgegentreten.

Jetzt aber zerreißt der Schleier des Geheimnisses plötzlich und für einen Augenblick, und die Tiefen des Bildes sind unmöglich zu verkennen, wenn man nur mit gutwillig offenen Augen herantritt. In V. 15 hieß es: „Und Abimelech sagte . . .", d. h. er sprach es öffentlich aus. Hier heißt es: „Und zu Sarah sagte er . . .", d. h. er sagte es nur zu ihr, im Geheimen. Und was sagte er? „Siehe ich gebe tausend Silberstücke . . .", d. h. er gab außer jenem öffentlichen, unverfänglichen Geschenke, und außer der Anweisung auf das beste Weideland, — noch ein geheimes, leicht zu verbergendes Geschenk. Und welch' ein Geschenk war das, wenn man erwägt, daß ein gewöhnliches Weib für dreißig Silberstücke zu kaufen war! Zahlreiche Züge in späteren Bildern werden keinen Zweifel darüber lassen, daß Abraham dies Geld zu dem öffentlichen Geschenke einfach hinzu addirte, und als Vergütung, als Schmerzensgeld für jene eine traumvolle Nacht in die Tasche schob. Und wie mag er dabei geschmunzelt haben, wenn er obenein sein Prophetenthum im Philisterlande mit seiner Stellung zwischen den ägyptischen Geleitsmännern verglich! Seine Hände wühlten in Silber, und seine fromme Seele schwelgte in dem Gedanken, daß sie ihre bisher verkannte Unschuld endlich sonnen durfte. Einen Altar hat er aber hier nicht errichtet.

Abimelech indessen betrachtete die Silberstücke von der anderen Seite. Er sagte nämlich zu Sarah: „Siehe, ich gebe . . . . deinem Bruder". Während also öffentlich bekannt war, daß Abraham ihr Mann, hielt ihn Abimelech im Geheimen als ihren „Bruder" fest. Daß Sarah mit vollem Herzen, zum ersten Male in ihrem Leben voll leidenschaftlicher Liebe zu einem Manne, auf das Verhältniß eingegangen war, und einging, nicht wie früher als verkaufte oder vermiethete Waare; das liegt ebenfalls in dem „Bruder" ausgedrückt. Und zwar ist es wirklich Sarah, von der dies ausgeht. Abimelech hat ganz richtig gehört (V. 5), auch Sarah hat, jetzt zum ersten Male, gesagt: „Mein Bruder ist er". Der Schlaukopf hat sich nur gehütet, seinen Leuten den Sinn dieser Worte in Sarah's Munde auf die Nase zu binden. Ein Weib von Sarah's Schlage, wenn sie liebt, bricht vollständig mit ihrem bisherigen Manne, anerkennt ihn nicht mehr als solchen; sie ist an ihn gebunden, aber wie Schwester an Bruder, und durch den Zwang der übrigen Lebensverhältnisse. Während der „Bruder" früher Abraham's selbstgewählte Liebhaberrolle war, welche er im Geschäfte Zug um Zug übernommen hatte, wurde sie ihm jetzt von Sarah unter plausiblen Vorwänden im Interesse der beiden Liebenden octroyirt, ohne daß er eine Ahnung von der Sachlage hatte, und nachdem er sein Geschäft schon als vollständig abgewickelt beurtheilte.

Und zu welchem Zwecke gab Abimelech das Geld? „. . . das

sei für dich eine Augenhülle gegen Alle, die um dich; allen Andern aber magst du entgegentreten". So streuete er nun silbernen Sand in die Augen von Sarah's nächster Umgebung, während er sie zugleich ermuthigte, der Bewahrung ihres beiderseitigen Geheimnisses zu trauen; und diese Bewahrung zu fördern, indem sie jedem Fremden stolz und zuversichtlich unbefangen entgegentrat.

Wenn Abimelech's Intensionen auch offen genug dargelegt sind, so könnte man doch vielleicht noch zweifeln, ob Sarah darauf eingegangen ist. Aber der Verfasser versteht sich darauf, diesen Zweifel durch ein neues Bild zu beseitigen, das in seiner sorgfältig berechneten Zweideutigkeit unvergleichlich ist.

17. Und Abraham betete zu Elohim, und Elohim heilte Abimelech und sein Weib und seine Mägde, daß sie gebären konnten.

18. Denn ganz verschlossen hatte Jahve jede Gebärmutter des Hauses Abimelech's um Sarah's willen, des Weibes Abraham's.

Abraham hatte wirklich keine Ahnung davon, daß hinter seinem Rücken eine Intrigue gespielt wurde. Den beiden Liebenden gelang es, das strengste Geheimniß zu bewahren; denn eine Natur von Sarah's Art, selbst wenn sie nicht eine Creatur wie Abraham neben sich hat, beherrscht mit gleich mächtigem Zauber jedes Herz in ihrer Umgebung, und ihre Mägde werden eher ihr Leben gelassen, als sie verrathen haben. Es mußten mächtige Interessen in's Spiel kommen, um die Eine später zur Verrätherin zu machen.

Nach Monate langem Aufenthalte in Gerar mußte es dem Abraham freilich auffallen, daß Abimelech's Weiber ganz „verschlossen" waren, weil sie eben um Sarah's willen vollständig vernachlässigt wurden. Aber der fromme Abraham ließ sich leicht einreden, der Verschluß sei Elohim's Strafe dafür, daß Abimelech das Weib dieses „Propheten" die erste unschuldige Nacht zu sich genommen hatte; und die köstliche Sarah ließ den bigotten Schuft richtig „beten". Abraham machte nicht in Gefühlsangelegenheiten; und wo es sich nicht um ein Geschäft handelte, war sein Witz längst ausgegangen. — Als später Sarah's Zustand die Verhältnisse änderte, fand Abraham mit der Zeit auch Veranlassung, sich von der Heilkraft seines Gebetes zu überzeugen.

Kapitel 21.

1. Und Jahve bedachte Sarah, wie er gesprochen, und Jahve that der Sarah, wie er geredet.

2. Und Sarah ward schwanger und gebar dem Abraham einen Sohn auf sein Alter um die Frist, die Elohim verheißen hatte.

3. Und Abraham nannte den Namen seines Sohnes, der ihm geboren worden, den ihm Sarah gebar: Jizchak.

4. Und Abraham beschnitt seinen Sohn Jizchak zu acht Tagen, wie ihm Elohim geboten hatte.
5. Und Abraham war hundert Jahre alt, als ihm geboren wurde sein Sohn Jizchak.
6. Da sprach Sarah: Ein Lachen hat mir Elohim gemacht; wer es hört, wird über mich lachen.
7. Und sprach weiter: Wer hätt' es dem Abraham gesagt: Sarah säugt Kinder! Doch habe ich einen Sohn geboren auf sein Alter.

So geschah das Unglaubliche, innigst Ersehnte wirklich, wie die Jahve (K. 12, 7 — K. 15, 4 — K. 17, 16) Anfangs in allgemeinen, später bestimmteren Reden vorausgesagt hatten, und wie es von dem Seher in K. 18, 10 zuletzt noch einmal prophezeihet worden war. Sarah wurde schwanger und gebar einen Knaben, der auf Grund der von dem Bundespfaffen in K. 17, 19 gegebenen Anweisung Isaak genannt, auch von Abraham gemäß der eingegangenen Verpflichtung (K. 17, 10 f.) tätowirt, mit der „kirchlichen" Haus- und Stammesmarke versehen wurde. Aber Sarah! Ihre ganze glückselig heitere Natur sprühete auf in „Lachen", und sie wußte, daß das kaum glaubliche Ereigniß in der That überall auch Lachen, d. h. Freude erregen würde. — Wie vorsichtig spielt sie auf die verfänglich entfernten Beziehungen zu Abraham an!

Der Name Isaak deutet auf Lachen, Scherzen, Freudigkeit hin. Die Ausleger des Alten Testamentes haben sich über die vielfach wiederholte Motivirung dieses Namens durch Vorgänge aus Sarah's und Isaak's Leben gewundert, ohne das Gewicht verstehen zu können, welches diesem harmlosen Namen dadurch beigelegt wird. Indeß hätte schon sein greller Gegensatz zu der schimpflichen Bedeutung des Namens Jacob, welche in dem Alias Israël nur etwas versteckter liegt, zum richtigen Verständnisse führen können. Mit dem Lachen und der Freudigkeit einer Sarah und eines Isaak schildert der Verfasser eben die wenigen unschuldigen, reinen Elemente des Bundesvolkes, und das wird dem Leser später noch deutlicher werden, wenn er die immerwährende, geheime oder offene, Angst und Trübsal von Jacob und Söhnen möglichst oft und grob porträtirt findet.

8. Und der Knabe wuchs und ward entwöhnt, und Abraham machte ein großes Gastmahl am Tage der Entwöhnung des Jizchak.

Abraham selbst war stolz auf den Spätling und überglücklich; denn für ihn knüpfte sich ja an diese Erfüllung der einen Prophezeihung die berechtigte Hoffnung auf die Erfüllung der andern, welche seiner Familie das ganze Land Kanaan verheißen hatte.

9. Da sah Sarah den Sohn Hagar's, der Mizrischen, den sie dem Abraham geboren hatte, spotten.

Aber inmitten dieses Jubels und Glückes keimte die Unglückssaat.

Die tausend Silberstücke und große Vorsicht von Seite der Liebenden hatten wohl Abraham's Augen blind gemacht, aber nicht die der Hagar. Im Verdrusse über die Enttäuschung aller ihrer bisher so berechtigt gewesenen Hoffnungen, daß eine reiche Erbschaft ihrem Sohne Ismaël zufallen würde, sah sie plötzlich in bisher wenig beachteten Vorgängen und Symptomen der vergangenen Monate einen für Abraham wenig schmeichelhaften Zusammenhang mit dem so spät erschienenen Erben des Hauses. Dazu kam vielleicht die Erinnerung an die früheren Quälereien und Sarah ist wohl in ihrem Glücke und ihrem Gefühle der Sicherheit nicht vorsichtig genug gewesen, wird diese Erinnerung durch unbedachte Aeußerungen geschärft haben. Aber das Maß des Verdrusses wurde voll, als Hagar sehen mußte, mit wie außerordentlicher Bevorzugung der Spätling behandelt wurde; denn nach dem Grade derselben mochte sie das Zusammenschrumpfen einer Abfindung für Ismaël beurtheilen. So ließ sie in Ismaëls Gegenwart, zu beiderseitigem Troste, ihre Zunge überlaufen, und der vorlaute Knabe schwätzte weiter, was er vielleicht kaum verstand, und ließ es Sarah hören.

10. Und sie sprach zu Abraham: Treib' aus diese Magd und ihren Sohn; denn nicht erben soll der Sohn dieser Magd mit meinem Sohne, mit Jizchak.

Sarah that, was sie sich selbst und ihrer Stellung schuldig zu sein glaubte; sie schlug die Lärmtrommel mit aller Energie, und gab sich Mühe, keinen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, daß eben nur die Erbschaftsfrage eine böse Zunge gegen sie entfesselt haben konnte. Ja, sie provocirte ihrerseits sogar ausdrücklich diese Erbschaftsfrage, — obwohl das Weib keinerlei Recht zum Testiren besaß. Wie milde und resignirt war ihre Anklage in K. 16, 5 mit dem Schlusse: „Es richte Jahve zwischen mir und dir“; — und welcher Sturm braust jetzt die Worte über ihre Lippen: „Treib' aus diese Magd“ . . . ! Es schlummert eben auch ein Vulkan in dieser Natur.

11. Und leid war die Sache sehr in den Augen Abraham's um seines Sohnes willen.

12. Aber Elohim sprach zu Abraham: Nicht lasse es dir leid sein wegen des Knaben und wegen deiner Magd; in allem was Sarah dir sagt, hör' auf ihre Stimme! Denn in Jizchak wird dir Nachkommenschaft genannt werden.

13. Doch auch den Sohn der Magd werde ich zu einem Volke machen, weil er dein Kind ist.

Hier zeigt sich noch die ganze Unbefangenheit Abraham's im schärfsten Gegensatze zu Sarah's unverkennbar großer Aufregung, welche die Worte in fliegender Hast herausstößt. Er hätte am liebsten gar kein Gewicht auf das Geschwätz gelegt: mußte er doch schon von Aegypten her

auf solche Eventualitäten gefaßt sein, und war mit sich darüber im Reinen, daß seine Geschäfte eben die seinigen seien. Seine Unbefangenheit bezog das Geschwätz natürlich ausschließlich auf jene erste Nacht, für welche er ja reichlich bezahlt war.

Der Elohim, welcher zu ihm spricht, sieht seinem eigenen Geiste ähnlich, wie ein Ei dem andern. (Vielleicht gab aber wirklich ein Bundespfaffe die Anweisung, da das Züchtungs-Experiment in Ismaël nicht geglückt war.) Er kannte den Originaltext der französischen Uebersetzung: „Ce que femme veut, dieu le veut" — und fügte sich. Wie er früher die Mutter preisgegeben hatte, so gab er jetzt Mutter und Kind preis. Doch fühlte er ein Bedürfniß, sich über den Verlust des Knaben durch Berufung auf den Inhalt der ihn betreffenden Prophezeihung in K. 17, 20 zu trösten. — Die Hausehre mußte freilich auch gerettet werden, so viel er selbst davon übrig gelassen hatte.

14. Da machte sich Abraham auf am Morgen, und nahm Brod und einen Schlauch Wasser, und gab der Hagar, legte es auf ihre Schulter sammt dem Kinde und entließ sie.

Indeß ist über Nacht die Vorsicht des Geschäftsmannes in ihm erwacht, und man sieht ihn am andern Morgen, während Sarah mit ihrem Kinde noch an ihr Zelt gefesselt ist, still und schweigsam, ahnungsvoll gedrückt, sich in höchst-eigener Person um Hagar, seine Magd, bemühen, um von ihr Aufklärung über die Reden des Knaben zu fordern. Und er erhält sie so vollständig, daß ihm die Augen aufgehen über die ihm octroyirte Bruderschaft; daß er nach den empfangenen Andeutungen zugleich eine Zeitrechnung aufzustellen veranlaßt wird; und daß er sich über die kaum zu bezweifelnde Untreue seines Eigenthums so gebrochen fühlt, um sich auf gleiche Stufe mit seiner Magd zu stellen, ihr die Bürde auf die Schultern zu legen, und sie mit einem Trosteswort und Beistandsversprechen zu entlassen, welches er nach Späterem offenbar gehalten hat. Damit war Abraham's Freudenrausch verflogen, und er war ein nüchterner, stiller Mann, der genau nach dem Tonfall der Sprache in V. 14 wie gebrochen und mechanisch lebte.

Ismaël, der in K. 17, 25 dreizehn Jahre alt war, wird, aus dem Zusammenhange von K. 17, 24 — K. 21, 5 und 8 zu urtheilen, zwischen fünfzehn und sechszehn Jahre zählen. Hier wird er „Kind" genannt und der Hagar auf die Schulter gelegt. Die literarische Kritik hat darin einen jener Widersprüche gefunden, wegen welcher sie das ganze Werk zerschnitzelt hat. Die sachliche Kritik erkennt in dem gezeichneten Bilde eine Angabe über das relative Körperverhältniß des ägyptischen und des hebräischen Menschenschlages, beziehungsweise der Kreuzung beider. Für die große und starke Hagar war der männliche Nachkomme eines Abraham, selbst im Alter von sechszehn Jahren, noch nicht anders

denn als ein Kind zu betrachten. Nach Manetho wurden die Hyksos von den Aegyptern als „von Geschlecht unangesehene Menschen" bezeichnet, und die Juden haben auch heute noch ein geringes Körpermaß. Daß die Unansehnlichkeit hauptsächlich nur die Körpergröße betraf, läßt sich aus K. 6, 2, sowie aus den typischen Personen von Sarah und dem späteren Joseph schließen. Dies Körperverhältniß wird später noch einmal zur Sprache kommen.

14. . . . Und sie ging und verirrte sich in der Wüste Beerschaba.
15. Und das Wasser war ausgegangen im Schlauche, und sie warf das Kind unter einen der Bäume, und ging und setzte sich fernab um einen Bogenschuß,
16. denn, sagte sie, ich mag nicht zusehen dem Sterben des Kindes. So saß sie fernab, und erhob ihre Stimme und weinte. Und Elohim hörte die Stimme des Knaben.
17. Da rief ein Engel Elohim's vom Himmel der Hagar zu, und sprach: Was ist dir, Hagar? Fürchte nichts, denn Elohim hat gehört auf die Stimme des Knaben, dort wo er ist.
18. Stehe auf, nimm auf den Knaben und fasse ihn mit deiner Hand; denn zu einem großen Volke werde ich ihn machen.
19. Und Elohim öffnete ihre Augen, und sie sah einen Wasserborn, und ging hin und füllte den Schlauch mit Wasser, und gab dem Knaben zu trinken.
20. Und Elohim war mit dem Knaben, daß er aufwuchs; und er wohnte in der Wüste und ward ein Bogenschütze.
21. Und er wohnte in der Wüste Paran, und seine Mutter nahm ihm ein Weib aus dem Lande Mizrajim.

Das arme Weib war nicht so leicht über den jähen Sturz auch aus ihrem letzten Himmel zu trösten. Sie ging und, ihrer Sinne nicht mächtig, verirrte sie sich in der Wüste. Das Wasser war verbraucht. Sie legte den im Sonnenbrande und nach der aufregenden Trennung vom Hause dem völligen Verschmachten nahen Knaben unter einen Baum, und setzte sich bitterlich weinend fernab, da sie das qualvolle Sterben des Knaben nicht sehen konnte, und ihnen Beiden doch kein anderes Schicksal bevorzustehen schien, als eben das Verschmachten in der Wüste. Da drängt sich plötzlich die Erinnerung an die Prophezeihung über des Knaben späteres Schicksal in ihre Seele und spornt sie an, sich und den Knaben noch einmal aufzuraffen. Lebensbedürfniß und Lebenshoffnung kehren wieder und schärfen ihre Sinne, so daß sie bei sorgfältigem Beachten der localen Verhältnisse der Gegend glücklicher Weise einen Wasserquell entdeckte, der Mutter und Kind vom Tode errettete. Von nun an gedieh letzterer und der Leser wird ihm später noch begegnen. — Im weiteren Verlaufe der Geschichte wird sich die Deutung des Vorganges realistischer gestalten. Der „Himmel" wird zu einer Höhle werden, aus derem hoch

4. Und Abraham beschnitt seinen Sohn Jizchak zu acht Tagen, wie ihm Elohim geboten hatte.
5. Und Abraham war hundert Jahre alt, als ihm geboren wurde sein Sohn Jizchak.
6. Da sprach Sarah: Ein Lachen hat mir Elohim gemacht; wer es hört, wird über mich lachen.
7. Und sprach weiter: Wer hätt' es dem Abraham gesagt: Sarah säugt Kinder! Doch habe ich einen Sohn geboren auf sein Alter.

So geschah das Unglaubliche, innigst Ersehnte wirklich, wie die Jahve (K. 12, 7 — K. 15, 4 — K. 17, 16) Anfangs in allgemeinen, später bestimmteren Reden vorausgesagt hatten, und wie es von dem Seher in K. 18, 10 zuletzt noch einmal prophezeihet worden war. Sarah wurde schwanger und gebar einen Knaben, der auf Grund der von dem Bundespfaffen in K. 17, 19 gegebenen Anweisung Isaak genannt, auch von Abraham gemäß der eingegangenen Verpflichtung (K. 17, 10 f.) tätowirt, mit der „kirchlichen" Haus- und Stammesmarke versehen wurde. Aber Sarah! Ihre ganze glückselig heitere Natur sprühete auf in „Lachen", und sie wußte, daß das kaum glaubliche Ereigniß in der That überall auch Lachen, d. h. Freude erregen würde. — Wie vorsichtig spielt sie auf die verfänglich entfernten Beziehungen zu Abraham an!

Der Name Isaak deutet auf Lachen, Scherzen, Freudigkeit hin. Die Ausleger des Alten Testamentes haben sich über die vielfach wiederholte Motivirung dieses Namens durch Vorgänge aus Sarah's und Isaak's Leben gewundert, ohne das Gewicht verstehen zu können, welches diesem harmlosen Namen dadurch beigelegt wird. Indeß hätte schon sein greller Gegensatz zu der schimpflichen Bedeutung des Namens Jacob, welche in dem Alias Israël nur etwas versteckter liegt, zum richtigen Verständnisse führen können. Mit dem Lachen und der Freudigkeit einer Sarah und eines Isaak schildert der Verfasser eben die wenigen unschuldigen, reinen Elemente des Bundesvolkes, und das wird dem Leser später noch deutlicher werden, wenn er die immerwährende, geheime oder offene, Angst und Trübsal von Jacob und Söhnen möglichst oft und grob porträtirt findet.

8. Und der Knabe wuchs und ward entwöhnt, und Abraham machte ein großes Gastmahl am Tage der Entwöhnung des Jizchak.

Abraham selbst war stolz auf den Spätling und überglücklich; denn für ihn knüpfte sich ja an diese Erfüllung der einen Prophezeihung die berechtigte Hoffnung auf die Erfüllung der andern, welche seiner Familie das ganze Land Kanaan verheißen hatte.

9. Da sah Sarah den Sohn Hagar's, der Mizrischen, den sie dem Abraham geboren hatte, spotten.

Aber inmitten dieses Jubels und Glückes keimte die Unglückssaat.

Die tausend Silberstücke und große Vorsicht von Seite der Liebenden hatten wohl Abraham's Augen blind gemacht, aber nicht die der Hagar. Im Verdrusse über die Enttäuschung aller ihrer bisher so berechtigt gewesenen Hoffnungen, daß eine reiche Erbschaft ihrem Sohne Ismaël zufallen würde, sah sie plötzlich in bisher wenig beachteten Vorgängen und Symptomen der vergangenen Monate einen für Abraham wenig schmeichelhaften Zusammenhang mit dem so spät erschienenen Erben des Hauses. Dazu kam vielleicht die Erinnerung an die früheren Quälereien und Sarah ist wohl in ihrem Glücke und ihrem Gefühle der Sicherheit nicht vorsichtig genug gewesen, wird diese Erinnerung durch unbedachte Aeußerungen geschärft haben. Aber das Maß des Verdrusses wurde voll, als Hagar sehen mußte, mit wie außerordentlicher Bevorzugung der Spätling behandelt wurde; denn nach dem Grade derselben mochte sie das Zusammenschrumpfen einer Abfindung für Ismaël beurtheilen. So ließ sie in Ismaëls Gegenwart, zu beiderseitigem Troste, ihre Zunge überlaufen, und der vorlaute Knabe schwätzte weiter, was er vielleicht kaum verstand, und ließ es Sarah hören.

10. Und sie sprach zu Abraham: Treib' aus diese Magd und ihren Sohn; denn nicht erben soll der Sohn dieser Magd mit meinem Sohne, mit Jizchak.

Sarah that, was sie sich selbst und ihrer Stellung schuldig zu sein glaubte; sie schlug die Lärmtrommel mit aller Energie, und gab sich Mühe, keinen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, daß eben nur die Erbschaftsfrage eine böse Zunge gegen sie entfesselt haben konnte. Ja, sie provocirte ihrerseits sogar ausdrücklich diese Erbschaftsfrage, — obwohl das Weib keinerlei Recht zum Testiren besaß. Wie milde und resignirt war ihre Anklage in K. 16, 5 mit dem Schlusse: „Es richte Jahve zwischen mir und dir"; — und welcher Sturm braust jetzt die Worte über ihre Lippen: „Treib' aus diese Magd"...! Es schlummert eben auch ein Vulkan in dieser Natur.

11. Und leid war die Sache sehr in den Augen Abraham's um seines Sohnes willen.

12. Aber Elohim sprach zu Abraham: Nicht lasse es dir leid sein wegen des Knaben und wegen deiner Magd; in allem was Sarah dir sagt, hör' auf ihre Stimme! Denn in Jizchak wird dir Nachkommenschaft genannt werden.

13. Doch auch den Sohn der Magd werde ich zu einem Volke machen, weil er dein Kind ist.

Hier zeigt sich noch die ganze Unbefangenheit Abraham's im schärfsten Gegensatze zu Sarah's unverkennbar großer Aufregung, welche die Worte in fliegender Hast herausstößt. Er hätte am liebsten gar kein Gewicht auf das Geschwätz gelegt: mußte er doch schon von Aegypten her

auf solche Eventualitäten gefaßt sein, und war mit sich darüber im Reinen, daß seine Geschäfte eben die seinigen seien. Seine Unbefangenheit bezog das Geschwätz natürlich ausschließlich auf jene erste Nacht, für welche er ja reichlich bezahlt war.

Der Elohim, welcher zu ihm spricht, sieht seinem eigenen Geiste ähnlich, wie ein Ei dem andern. (Vielleicht gab aber wirklich ein Bundespfaffe die Anweisung, da das Züchtungs-Experiment in Ismaël nicht geglückt war.) Er kannte den Originaltext der französischen Uebersetzung: „Ce que femme veut, dieu le veut“ — und fügte sich. Wie er früher die Mutter preisgegeben hatte, so gab er jetzt Mutter und Kind preis. Doch fühlte er ein Bedürfniß, sich über den Verlust des Knaben durch Berufung auf den Inhalt der ihn betreffenden Prophezeihung in K. 17, 20 zu trösten. — Die Hausehre mußte freilich auch gerettet werden, so viel er selbst davon übrig gelassen hatte.

14. Da machte sich Abraham auf am Morgen, und nahm Brod und einen Schlauch Wasser, und gab der Hagar, legte es auf ihre Schulter sammt dem Kinde und entließ sie.

Indeß ist über Nacht die Vorsicht des Geschäftsmannes in ihm erwacht, und man sieht ihn am andern Morgen, während Sarah mit ihrem Kinde noch an ihr Zelt gefesselt ist, still und schweigsam, ahnungsvoll gedrückt, sich in höchst-eigener Person um Hagar, seine Magd, bemühen, um von ihr Aufklärung über die Reden des Knaben zu fordern. Und er erhält sie so vollständig, daß ihm die Augen aufgehen über die ihm octroyirte Bruderschaft; daß er nach den empfangenen Andeutungen zugleich eine Zeitrechnung aufzustellen veranlaßt wird; und daß er sich über die kaum zu bezweifelnde Untreue seines Eigenthums so gebrochen fühlt, um sich auf gleiche Stufe mit seiner Magd zu stellen, ihr die Bürde auf die Schultern zu legen, und sie mit einem Trosteswort und Beistandsversprechen zu entlassen, welches er nach Späterem offenbar gehalten hat. Damit war Abraham's Freudenrausch verflogen, und er war ein nüchterner, stiller Mann, der genau nach dem Tonfall der Sprache in V. 14 wie gebrochen und mechanisch lebte.

Ismaël, der in K. 17, 25 dreizehn Jahre alt war, wird, aus dem Zusammenhange von K. 17, 24 — K. 21, 5 und 8 zu urtheilen, zwischen fünfzehn und sechszehn Jahre zählen. Hier wird er „Kind“ genannt und der Hagar auf die Schulter gelegt. Die literarische Kritik hat darin einen jener Widersprüche gefunden, wegen welcher sie das ganze Werk zerschnitzelt hat. Die sachliche Kritik erkennt in dem gezeichneten Bilde eine Angabe über das relative Körperverhältniß des ägyptischen und des hebräischen Menschenschlages, beziehungsweise der Kreuzung beider. Für die große und starke Hagar war der männliche Nachkomme eines Abraham, selbst im Alter von sechszehn Jahren, noch nicht anders

denn als ein Kind zu betrachten. Nach Manetho wurden die Hyksos von den Aegyptern als „von Geschlecht unangesehene Menschen“ bezeichnet, und die Juden haben auch heute noch ein geringes Körpermaß. Daß die Unansehnlichkeit hauptsächlich nur die Körpergröße betraf, läßt sich aus K. 6, 2, sowie aus den typischen Personen von Sarah und dem späteren Joseph schließen. Dies Körperverhältniß wird später noch einmal zur Sprache kommen.

14. . . . Und sie ging und verirrte sich in der Wüste Beerschaba.
15. Und das Wasser war ausgegangen im Schlauche, und sie warf das Kind unter einen der Bäume, und ging und setzte sich fernab um einen Bogenschuß,
16. denn, sagte sie, ich mag nicht zusehen dem Sterben des Kindes. So saß sie fernab, und erhob ihre Stimme und weinte. Und Elohim hörte die Stimme des Knaben.
17. Da rief ein Engel Elohim's vom Himmel der Hagar zu, und sprach: Was ist dir, Hagar? Fürchte nichts, denn Elohim hat gehört auf die Stimme des Knaben, dort wo er ist.
18. Stehe auf, nimm auf den Knaben und fasse ihn mit deiner Hand; denn zu einem großen Volke werde ich ihn machen.
19. Und Elohim öffnete ihre Augen, und sie sah einen Wasserborn, und ging hin und füllte den Schlauch mit Wasser, und gab dem Knaben zu trinken.
20. Und Elohim war mit dem Knaben, daß er aufwuchs; und er wohnte in der Wüste und ward ein Bogenschütze.
21. Und er wohnte in der Wüste Paran, und seine Mutter nahm ihm ein Weib aus dem Lande Mizrajim.

Das arme Weib war nicht so leicht über den jähen Sturz auch aus ihrem letzten Himmel zu trösten. Sie ging und, ihrer Sinne nicht mächtig, verirrte sie sich in der Wüste. Das Wasser war verbraucht. Sie legte den im Sonnenbrande und nach der aufregenden Trennung vom Hause dem völligen Verschmachten nahen Knaben unter einen Baum, und setzte sich bitterlich weinend fernab, da sie das qualvolle Sterben des Knaben nicht sehen konnte, und ihnen Beiden doch kein anderes Schicksal bevorzustehen schien, als eben das Verschmachten in der Wüste. Da drängt sich plötzlich die Erinnerung an die Prophezeihung über des Knaben späteres Schicksal in ihre Seele und spornt sie an, sich und den Knaben noch einmal aufzuraffen. Lebensbedürfniß und Lebenshoffnung kehren wieder und schärfen ihre Sinne, so daß sie bei sorgfältigem Beachten der localen Verhältnisse der Gegend glücklicher Weise einen Wasserquell entdeckte, der Mutter und Kind vom Tode errettete. Von nun an gedieh letzterer und der Leser wird ihm später noch begegnen. — Im weiteren Verlaufe der Geschichte wird sich die Deutung des Vorganges realistischer gestalten. Der „Himmel“ wird zu einer Höhle werden, aus derem hoch

gelegenen Eingange wirklich ein Engel der schon bekannten Sorte tröstend zur Hagar spricht. —

In Abraham's Knochen wühlten die Schmerzen einer ganz besonderen Art von Eifersucht. Bisher hatte er in beiderseitigem Interesse (beiderseitig insofern, als ja Sarah mit wachsendem Reichthume reicher lebte, wie es allerdings ihrer Natur entsprach) Geschäfte mit seinem Eigenthume gemacht, und sich zu dem Zwecke, unter präsumptiver Anwendung von äußerer Gewalt, zeitweise seiner Rechte auf dasselbe begeben. Jetzt aber war ihm Treue und Glauben gebrochen: Sarah handelte nicht nur für sich allein, und in einem so unprofitablen Artikel, wie Liebe; sondern sogar direkt gegen seine Interessen, und in Compagnie mit einem Fremden! Man denke sich nur: „Abraham ..... an Hahnreischaft" — als Saldo einer Geschäftsbilanz für die Zeit in Gera! Ein nervöser, zitteriger, leidenschaftlicher, gelegentlich gemüthsweicher Mensch, fand er sich jetzt halb öffentlich zu den Qualen der Eifersucht hingezerrt (weil feine Leute wie Abimelechs in solchem Falle tüchtig eifersüchtig sind), halb wuchsen sie aus ihm selber heraus, denn Sarah's Liebreiz war nach dem Kindbett noch einmal verjüngt und frisch aufgeblüht. Aber sein Geschäftssinn hätte das Alles wohl bald überwunden, wenn er nicht immerfort fremde Sporen in seinen Weichen gefühlt hätte. Das Gerücht über die Ursachen von Hagar's und ihres Sohnes Austreibung, zusammen mit ägyptischen Nachklängen fraß um sich, und die Hagar hatte wohl schon bei der ersten Androhung der Verabschiedung nicht unterlassen, sich hier und dort wegen ihrer Reden ausführlicher zu rechtfertigen. Dadurch wurde Abraham's Stellung in Gerar nicht nur Abimelech gegenüber, sondern ganz besonders dem Volke gegenüber unhaltbar; und vor Allen waren es gerade die sogenannt niederen Stände, also die eigentlichen Hirten, welche ihren Groll und ihre Verachtung wegen des privilegirten Bruches guter Sitte an dem ihnen am leichtesten zugänglichen Theile, an Abraham, ausließen, dessen persönlicher Charakter und dessen Geschäftspraxis ihnen auch sonst wohl Veranlassung zur Verachtung geliefert haben dürfte.

22. Und es geschah um diese Zeit, da sprach Abimelech und Pichol, sein Heerführer, zu Abraham, also: Elohim ist mit dir in allem, was du thust.

23. Und nun schwöre mir bei Elohim zur Stelle, daß du nicht trüglich handelst gegen mich, mein Kind und meinen Enkel. Dieselbe Liebe, die ich dir erwiesen, sollst du auch mir erweisen und dem Lande, in welchem du geweilt hast.

24. Und es sprach Abraham: Ich will schwören.

So finden wir Abraham plötzlich in Beerschaba, statt in Gerar. Es wird dieser Umstand erst in V. 31 angeführt, um den unvorbereiteten, völlig überraschenden Abzug Abraham's in der Darstellung zu copiren.

Er hat von Abimelech nicht Abschied genommen, und dieser ist ihm offenbar nachgezogen, um Balsam in seine Wunden zu träufeln, ihn milder zu stimmen, da ihm Sarah und deren häusliches Schicksal in der Seele weh thun mochte: hatte er sie doch wirklich geliebt. Die Züge des Bildes dieser letzten Zusammenkunft zwischen den beiden Männern sind außerordentlich fein gehalten, wie es mittelst dieser antiken Sprachform kaum ausführbar erscheint.

Der König schmeichelt ihm natürlich zuerst in hohem Grade durch sein persönliches Erscheinen zum Abschiede, und gar in Begleitung seines „Heerführers"; dann, im vollsten Verständnisse seines Charakters, höchst effectvoll dadurch, daß er ihm mit einem Blicke auf sein Eigenthum, seine Heerden, sagt: „Elohim ist mit dir in Allem, was du thust". Nun verlangt er aber auch Abraham's Schwur, daß er nicht „trüglich" handle gegen ihn. Eine Ursache zum trüglich Handeln war also doch wohl in dunkler Tiefe begründet. Aber der König fuhr mit leiser Hand darüber hinweg, und bot sie ihm zum Bunde in jener Liebe, welche er ihm im Uebrigen bewiesen hatte; nämlich in jenen Formen, für welche Abraham's Instinkte das innigste Verständniß besaßen: Rinder, Silberstücke u. dergl. Wie mußte Abraham's Ehrgeiz, den er doch auch in tüchtiger Portion besaß, dabei schwellen, während er Monate früher vor diesem Könige seine Kniee schlottern gefühlt und für sein Leben gezittert hatte! So ist er gleich bereit, den Schwur zu leisten.

25. Und Abraham stellte den Abimelech zur Rede, wegen des Wasserborns, den die Knechte Abimelech's geraubt hatten.
26. Und Abimelech sprach: Ich weis nicht, wer das gethan hat; denn weder du hast mir es gesagt, noch habe ich es gehört außer heute.
27. Und Abraham nahm Schafe und Rinder, und gab dem Abimelech, und sie schlossen beide einen Bund.
28. Und Abraham stellte die sieben Lämmer abgesondert.
29. Da sprach Abimelech zu Abraham: Was ist es mit diesen sieben Lämmern, die du abgesondert hingestellt hast?
30. Und er sprach: Weil du die sieben Lämmer nehmen sollst aus meiner Hand, damit es mir zum Zeugniß diene, daß ich gegraben diesen Born.
31. Daher nannte man diesen Ort: Beerschaba, weil sie dort beide geschworen.
32. Und sie schlossen einen Bund in Beerschaba. Dann machte sich auf Abimelech und sein Heerführer Pichol, und kehrten zurück in das Land der Pelischtim.
33. Und er pflanzte eine Tamariske in Beerschaba, und rief dort an den Namen Jahve's, den Elohim für immerdar.
34. Und Abraham weilte im Lande der Pelischtim viele Tage.

Indeß stellt gerade jenes so weit entgegenkommende, versöhnende

Nachziehen des Königs Abraham's bisherige Gefühle auf den Kopf, die ihn zur plötzlichen Abreise in heftigem Grolle veranlaßt haben, und es beginnt eine innerste Confusion und ein wechselnder Kampf zwischen dem geschmeichelten Stolze des gepriesenen Reichen, dem übermäßig befriedigten Ehrgeize und einer unnatürlichen, eruptiven Weichmüthigkeit auf der einen Seite, — und zwischen der Schmach, der Anklage, dem Schuldbewußtsein, dem verzehrenden Schmerze, dem leidenschaftlichen Grolle auf der andern Seite. Ueber die heikliche Hauptsache läßt sich nicht sprechen, die muß vertuscht werden. Darum ist er bereit, den angetragenen Bund zu beschwören, und beide verstehen einander ganz richtig dahin, daß Sarah stillschweigend inbegriffen ist. Vater Abraham kann ja nicht bestreiten, daß er die tausend Silberstücke extra empfangen hat, und daß er dafür ein Extra schuldig gehalten werden konnte. Halb und halb betrachtet er sich nur als im Geschäfte überlistet, übervortheilt; indeß unter Umständen, daß sich nichts dagegen thun läßt. Aber im nächsten Augenblicke öffnet er seinem Grolle ein anderes Ventil, indem er dem Könige vorwirft, daß dessen Knechte ihn eines Brunnens beraubt haben: gerade als sei nur dies die Veranlassung seiner Abreise gewesen. Der König kann versichern, daß er jetzt zum ersten Male davon höre, so wenig war die Sache bisher der Rede werth gewesen. Abraham war eben schon den ersten Anfängen des Volkssturmes ausgewichen. Damit wird Abraham vollständig entwaffnet, und wird nun nach seiner Art weich und schmilzt. Der geschmeichelte Reiche rafft sich zu einem Geschenke für den König auf, bestehend aus „sieben Lämmern" und gewiß noch weniger Rindern; um wenigstens der Form nach das Geschenk wett zu machen, welches er früher empfangen, und das freilich in „Schafen, Rindern, Knechten und Mägden", und noch den „tausend Silberstücken", bestanden hatte. So sucht er hinter dieser kümmerlichen Posse von Geschenk und Gegengeschenk seine Schmach zu verbergen. Zu demselben Zwecke nimmt er gleich darauf einen neuen Anlauf, indem er die sieben Lämmer abgesondert stellt, und dadurch eine Frage provocirt. Er will die Lämmer abgesondert haben, damit der König sie ausdrücklich als Zeugniß dafür annehme, daß Abraham den Brunnen in Beerschaba gegraben und ein Eigenthums- oder Nutzungsrecht daran hat; — während der Ort nach V. 32 gar nicht im Philisterlande lag, Abimelech ihm also den Brunnen nie streitig machen konnte. So möchte er sich noch einmal einreden und Andere glauben machen, daß seinem Abzuge durchaus nichts anderes als die Brunnenfrage zu Grunde liege. Abimelech, aus tiefem Gefühle für Sarah, in der Hoffnung, ihr eine schonende Behandlung damit zu erwerben, geht willig und Abraham's aufgeregten Gemüthszustand nachsichtig schonend, auf seine confusen und thörichten Zumuthungen ein, und nimmt die paar Thiere an, um ihn ganz zu beruhigen und zu versöhnen.

Das gelingt ihm auch für die Zeit, und spricht sich am reinsten in Form und Inhalt von V. 33 aus. Das Pflanzen der Tamariske ist unverkennbar menschlicher, als seine früheren bösartigen Altarbauten, hinter denen wer weiß was steckte. Das spricht sich auch im Anrufen des „Namens" des alten Jahve der Ueberlieferung aus, des „Elohim für immerdar". — Wer noch in Zweifel darüber bleiben konnte, daß Jahve wirklich eine Art von Elohim war, den wird diese klare Stelle wohl davon befreien. Jahve war danach und wird nie etwas anderes sein als ein Elohim. Sie schlossen wirklich den Friedensbund und trennten sich dann, indem Abimelech in das Philisterland zurückkehrte. Wie sehr er im Grunde froh war, Abraham los zu sein, das geht daraus hervor, daß er alle Brunnen verschütten ließ, welche Abraham in der Nähe von Gerar gegraben hatte (K. 26, 15). Mit dieser Maßregel sollten freilich wohl auch andere wilde Ansiedler gleichen Schlages fern gehalten werden; aber das zu berichten, liegt ja weit ab vom Ziele.

Der Verfasser spielt dem Leser schließlich einen Schabernack, indem er erzählt, daß Abraham „viele Tage" im Lande der Philister weilte. Diese unbestimmte Angabe enthält aber die ersten Graskeime, welche wieder über die Geschichte wachsen werden.

Kapitel 22.

1. Und es war nach diesen Begebenheiten, und es prüfte Elohim den Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er sprach: Hier bin ich.
2. Und er sprach: Nimm doch deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, den Jizchak und gehe hin in das Land Morijah, und bringe ihn dort zum Opfer auf einem der Berge, den ich dir ansagen werde.

Wie sich Abraham's Häuslichkeit, sein Verhältniß zu Sarah und zu Isaak, nach den Ereignissen in Gerar gestaltete, darüber giebt diese berühmte „Versuchung Abraham's", an welcher so viel theologischer Witz verloren ist, eine seine Nationalität bewundernswürdig scharf charakterisirende Schilderung.

Die Wunde, einmal empfangen, heilt abwechselnd und wird im rauhen Leben wieder aufgerissen, um im besten Falle erst spät und schlecht zu vernarben. Solche kleinlich leidenschaftlichen Naturen, welche nur in Geld- und Geschäftsfragen einen untrüglichen Leitstern in sich finden, schwanken im Uebrigen zwischen den Aeußerungen eines peinigenden Hasses und einer noch peinigenderen Liebe in aufreibender Weise hin und her, um so mehr, je weniger sie einen positiven Beweis in der Hand haben. Er mag seiner Sarah für das, was er selbst eingebrockt hatte, die Hölle heiß genug gemacht haben, und seine Gefühle gegen Isaak mögen wie Windfahnen umgeschlagen sein. Sarah mochte ihm freilich sein jetziges Leben auch nicht erleichtern, und ihn oft an die Charakteristik erinnern: Eine Tigerin — aber ein schönes Weib! — Des Liebes-

glückes so werth und bedürftig, hatte sie es doch zu spät und nur flüchtig und gefälscht genossen. Es mochte manche Thräne vergeblich fließen, um die Erinnerung an das Niegehabte und doch Verlorene wegzuwaschen. Sie war durch ihr Verhältniß zu Abimelech zur beschämenden Einsicht darüber gekommen, welchen schimpflichen Handel Abram, nominé Abraham, eigentlich mit ihr getrieben hatte, und sie mochte von einem gründlichen Widerwillen, einer Verachtung gegen ihn erfüllt sein, welche sie trotz ihrer geduldigen Ergebung in ihr Geschick nicht immer sorgfältig genug vor ihm verbarg. Noch viel weniger vermochte sie zu ihrem früheren unbefangenen, naiven Verkehre mit ihm zurückzulenken, der ihn freilich fast vollständig versöhnt haben würde. Dagegen fand sie Trost und Erquickung in der Liebe zu dem Knaben, gegen den sie den ganzen geretteten Rest ihres früher glückselig kindlich heiteren Gemüthsreichthums ausschüttete. Mit ihm konnte sie noch lachen, so zauberisch, wie sie es je gethan hatte. Das aber war ein neuer Dorn in Abraham's Knochenhaut. Er hatte kein Verständniß dafür, daß dieses Lachen die Folie eines unheilbaren Schmerzes war, der sich nicht wie der seinige lärmend ungebehrdig kindisch an die Oberfläche heuchelte. So kam er auf die Idee, sie solle und müsse empfinden lernen, ähnlich Dem, was er unablässig mit sich umhertrug, und was steigend schlimmer wurde, da es ihn von seinen Geschäften abzog, deren Gedeihen gefährdete. Namenlose Furcht und Angst um ihr Liebstes sollte sie empfinden. Dazu, und außerdem in der Hoffnung, sie wieder zur Versöhnung, — zur Versöhnung in Todesangst! — zu zwingen, endlich um sich den Widerstreit seiner Gefühle gegen Isaak vom Halse zu schaffen, — präparirte er sich diese sogenannte Versuchung. Es ist eben der Elohim in ihm, welcher ihm die Idee eingiebt, Opfergebräuche, wie sie aus älteren Zeiten und irgendwoher eine sagenhafte Berechtigung bewahrt haben mochten, für seinen Zweck zu benützen. Sie waren ganz geeignet, um gelegentlich zu einem Vorwande dienen zu können, bei dem das unter einem Schleier Verborgene doch unzweifelhaft richtig erkennbar bleibt. Wer je Angehörige dieser Nation in ähnlichen Lebenslagen zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, der besitzt ein Verständniß für diesen Schritt, welcher aus einem Gemische menschlicher Leidenschaftlichkeit, die zum Aeußersten gereizt zum Aeußersten führen kann, und geschäftlich genauer Berechnung, welche gerade dicht vor dem Aeußersten innehält, zusammengesetzt ist, um im Scheine der rächenden Handlung, und in der dadurch hervorgerufenen Furcht, eine gewisse Befriedigung zu finden, und dadurch zugleich die Erfüllung von Forderungen zu erzwingen, ohne doch selbst später unter den Folgen dieses Aeußersten noch weit mehr leiden zu müssen, und wäre es nur durch die eigene Seelenangst.

Er nahm sich also vor, seinen Sohn Isaak zu „opfern"; seinen

„einzigen“ Sohn, nämlich den einzigen Sohn seines einzigen Weibes, auf welchen er jene glänzenden Prophezeihungen beziehen konnte; und den darum zu „lieben“, so weit und wie er dessen überhaupt fähig, er sich klar bewußt war. Sein alle Umstände erwägender Verstand rieth ihm, sich für die Operation einen geeigneten Berg im Lande Morijah bei Jerusalem auszuwählen. Das ist der Berg, „den ich Dir ansagen werde“.

3. Und Abraham stand Morgens früh auf, und sattelte seinen Esel und nahm seine beiden Knaben mit sich, und seinen Sohn Jizchak, und spaltete Holz zum Opfer, und machte sich auf und ging an den Ort, den ihm Elohim angesagt hatte.

Kann irgend Jemand diese Sprache: „... den ihm Elohim angesagt hatte“ — verkennen? Sie sagt doch völlig unzweideutig, daß Abraham, seitdem er den Gedanken zu seiner „Versuchung“ gefaßt hatte, an diesem Orte gewesen war und ihn als für seine Zwecke passend gewählt hatte.

4. Am dritten Tage, da erhob Abraham seine Augen, und sah den Ort von fern.

5. Und Abraham sprach zu seinen Knaben: Bleibet hier bei dem Esel, und ich und der Knabe, wir wollen gehen bis dorthin; wenn wir angebetet, kehren wir zurück zu euch.

Abraham brach früh Morgens auf, also wohl ohne Sarah selbst von seiner Reise zu unterrichten, nach dem drei Tagereisen entfernten Berge. In der Nähe desselben angekommen, hieß er die begleitenden Knaben zurückbleiben und warten. Er selbst beabsichtigte mit Isaak weiter zu gehen. „Wenn wir angebetet, kehren wir zu euch zurück“ — diese Anweisung läßt über die einzig richtige Auffassung des Vorganges auch nicht den leisesten Zweifel. Abraham sagt dem Leser im Voraus, er werde mit Isaak zu den Knaben zurückkehren. Dem Leser braucht also bei dem bevorstehenden Opfern und den Vorbereitungen und Werkzeugen dazu, nicht zu schaudern; er wird nur ein sehr unschuldiges Marionettenstück abspielen sehen, dessen Fäden mit größter Sorgfalt gezogen sind.

6. Und Abraham nahm das Holz des Ganzopfers und legte es auf Jizchak, seinen Sohn, aber in seine Hand nahm er das Feuer und das Schlachtmesser; und sie gingen beide zusammen.

7. Und Jizchak sprach zu Abraham seinem Vater und sagte: Mein Vater! Und er sprach: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier das Feuer und das Holz, wo aber ist das Lamm zum Opfer?

8. Und Abraham sprach: Elohim wird sich ersehen das Lamm zum Opfer, mein Sohn! Und sie gingen beide zusammen.

9. Und sie kamen an den Ort, den ihm Elohim angesagt hatte, und

Abraham bauete dort den Altar, und legte das Holz zurecht, und band seinen Sohn Jizchak, und legte ihn auf den Altar über das Holz.
10. Und Abraham streckte seine Hand aus, und nahm das Messer, seinen Sohn zu schlachten.

„Sie gingen beide zusammen", und thaten so wiederholt. Gewiß, der schlaue Abraham wird doch nicht erst jetzt seine Vorbereitungen treffen, damit selbst Isaak seine Pläne durchschauen kann und man ihn nur auslacht. Nein, er will den Schein des bittersten Ernstes erwecken. Nur die Knaben mußten beruhigt werden, damit sie nicht ungeduldig und neugierig ausspähen und ihm zwischen die Coulissen kommen. Hatte ihm doch Elohim den Ort längst angesagt, vor etwa sechs oder sieben Tagen. Isaak wunderte sich natürlich über das fehlende Opferlamm. Aber Abraham gab ihm eine völlig beruhigende Antwort, welche höchstens einem mit den Verhältnissen vertrauten Manne ausweichend und zweideutig erschienen wäre. Den Ort selbst hatte er übrigens, wie sich in V. 13 zeigt, zwischen dichtem Gebüsch gewählt, theilweise um den beiden Knaben besser aus den Augen zu kommen. Nun schritt er zum letzten Akte. Er kannte den simplen, geduldigen, vertrauenden Sinn Isaak's zur Genüge, und sorgte überdies durch den Hinweis auf das Lamm, das sich schon finden werde, für weitere Verscheuchung jeder Angst, um sicher zu sein, daß mit den Scheinhandlungen des Bindens bis zum Messerzücken, bei übrigens völlig beruhigendem Gebehrdenspiele, die wichtigsten Scenen eindrucksvoll für das Gedächtniß des Knaben durchgespielt werden konnten, ohne ihm Angstschreie zu entlocken, welche nicht in Abraham's Kram gepaßt haben würden.

11. Da rief ein Engel Jahve's vom Himmel ihm zu und sprach: Abraham! Abraham! und er sprach: Hier bin ich.
12. Und er sprach: Strecke nicht deine Hand nach dem Knaben aus, und thue ihm nicht das Geringste. Denn nun weis ich, daß du elohimfürchtig bist; denn du hast mir nicht verweigert deinen Sohn, deinen einzigen.
13. Da erhob Abraham seine Augen und schaute und siehe da ein Widder, der hernach hängen blieb im Dickicht an den Hörnern; da ging Abraham hin und nahm den Widder und brachte ihn zum Opfer statt seines Sohnes.
14. Und Abraham nannte den Namen dieses Ortes: Jahve wird ersehen; so heute gesprochen wird: Auf dem Berge Jahve's erscheint man.
15. Und ein Engel Jahve's rief dem Abraham zu vom Himmel zum zweiten Mal.
16. Und sprach: Bei mir hab' ich geschworen, ist der Spruch Jahve's, daß, weil du dieses gethan hast, und hast nicht verweigert deinen Sohn, deinen einzigen,
17. daß ich dich segnen werde, und mehren deine Nachkommen wie die

Sterne des Himmels und wie den Sand, der am Rande des Meeres, und besitzen wird deine Nachkommenschaft das Thor ihrer Feinde.

18. Und sich segnen werden mit deiner Nachkommenschaft alle Völker der Erde, zum Lohne, daß du gehorcht hast meiner Stimme.

„Thue ihm nicht das Geringste“, das ist nur eine andre Ausdrucksweise für den im Voraus verabredet gewesenen Sinn der Worte in V. 5: „wenn wir angebetet, kehren wir zu euch zurück.“ — Nachdem Abraham so weit gegangen war, beliebte es ihm, den Widder zu sehen, den er bei seiner früheren Anwesenheit, wenige Tage vorher, mit den Hörnern im Dickicht festgemacht hatte, und von dem er nun lügt, daß er „nachher hängen blieb“. Dann opferte er den Widder, indem er sich vorredete, es geschehe an Stelle seines Sohnes, um damit seinen ganzen Groll gegen letzteren für immer wegzuschwemmen.

Ergötzlich klingt es, wie diese bigotte Creatur aus dem jämmerlichsten aller Theaterstücke obenein neues Geschäftskapital münzen will, durch Anknüpfen desselben an den Inhalt der früheren Prophezeihungen der gut gearteten wie der pfäffischen Wahrsager. Konnte der Verfasser die Bigotterie schlimmer geißeln? Und konnte der Verfasser diesen Menschen und seine „Nachkommen“ schwerer treffen, als indem er ihn gerade bei dieser durchsichtigen Angelegenheit aus K. 12, 3 die Worte seines eigensten Geistes wiederholen läßt: „sich segnen werden mit deiner Nachkommenschaft alle Völker der Erde“ — während der Verfasser über die darin liegende kolossale Fälschung des wahren Sachverhaltes nie im Zweifel gewesen ist? Das hat der Verfasser schon in K. 2, 12 zu beweisen angefangen.

19. Und Abraham kehrte zurück zu seinen Knaben, und sie erhoben sich und gingen zusammen nach Beerschaba, und Abraham blieb in Beerschaba.

Es war ihm gelungen, den Widerspruch seiner Gefühle gegen den Knaben zu tödten. So weit der Theatercoup auf Sarah berechnet war, verließ sich Abraham auf Isaak's naives Ausplaudern der Vorgänge. Damit stieß er ihr ein Messer in die Brust und drehte es gemächlich hin und her. Sollte sie doch jetzt Aehnliches empfinden, wie er empfunden hatte, und in Todesangst seine Gnade und Verzeihung erflehen! — damit sie wieder in den alten, für ihn genügend traulichen Beziehungen mit einander verkehren konnten. Deren fühlte er sich bedürftig wie nie zuvor; denn die Eifersucht hatte auch in ihm etwas wie lebhaftere Zuneigung erweckt, und Sarah's Schönheit war von jener Art, welche gewöhnlich erst in späteren Jahren und nach Leiden eine gewisse Verklärung und damit einen neuen Reiz gewinnt, auch abgesehen von dem Zauber, welcher von der „jungen“ Mutter ausging. Aber auf Herzens- und Gemüths-Angelegenheiten, auf die „Gedanken des Herzens“

zumal eines Weibes wie Sarah, verstand sich Abraham durchaus nicht. Als sie mit versagender Stimme nach dem Geschehenen fragte, und er halb ablenkend aber mit kühlem Ernste sich auf einen Befehl seines Elohim berief: da zerriß das in persönlichem Sinne ohnehin stets sehr locker gewesene Band zwischen Beiden, um nie wieder, auch nicht in einzelnen Fäden, geknüpft zu werden. Sarah kannte den wirklichen Namen der Creatur, welche Abram, alias Abraham, mit Elohim wie einem andern Alias zu bezeichnen beliebte. Abraham war übrigens doch menschlich und indifferent genug, um ihr danach die Qual des Zusammenlebens nicht ferner aufzwingen zu mögen, als er sich von der Unheilbarkeit des Bruches überzeugt hatte, und daran könnten sich die Abraham's aller Nationalitäten ein Muster nehmen. Sie trennten sich; Abraham „blieb" in Beerschaba wohnen; — Sarah aber lebte für sich allein in Hebron, und starb dort allein, unter Fremden, den Landesbewohnern, in denen sie menschliche Wesen schätzen gelernt hatte, und welche für ihren hohen Werth ein naives Verständniß besaßen.

Die vorstehende Specification der Prüfung Abraham's genügt im Wesentlichen den Vorgängen und ihrer Bedeutung. Indeß scheint die abstrakte Auffassung des Elohim als Abraham's Geist in diesem Falle doch durchaus nicht angemessen. Der Elohim wird wirklich der Bundespfaffe gewesen sein, welcher Abraham die Anweisungen für das Theaterstück gab, ihn durch Bezeichnung der geeigneten Localität, sowie durch Beigabe eines „Engels", eines dienenden Bruders, unterstützte, welcher hinter den Gebüsch-Coulissen den Widder lenkte, und „vom Himmel" d. h. unsichtbar für den Knaben, Elohim's Mundstück machte.

20. Und es war nach diesen Begebenheiten, da wurde berichtet dem Abraham also: Siehe, geboren hat Milkah auch sie Söhne deinem Bruder Nachor.

21. Uz, seinen Erstgebornen und Bus, seinen Bruder, und Kemuël, den Stammvater von Aram;

22. und Kesed und Chaso und Pildasch und Jidlaf und Betuël;

23. und Betuël zeugte Rebekah. Diese acht gebar Milkah dem Nachor, dem Bruder Abraham's.

24. Und sein Kebsweib, mit Namen Rëumah, auch sie gebar den Tebach und den Gacham und den Tachasch und den Maachah.

Abraham hatte also in seinem früheren Jubel über Isaak's Geburt die erste sich darbietende Gelegenheit benützt, um seinem Bruder von sich und seiner Familie frohe Nachricht geben zu lassen. Jetzt, nach Verlauf von mehreren Jahren, empfing er erst die Gegennachricht über das Gedeihen von Nachor's Familie. Nach ihrer etymologischen Bedeutung mögen die Namen der Kinder interessante Aufschlüsse geben; aber hier kommt als für die Folge wichtig nur Rebekah, die Tochter Betuëls, in

Betracht, mit deren Nennung ein verständlicher Wink dafür gegeben ist, daß sie möglicher Weise eine passende Partie für Isaak werden könne.

Kapitel 23.

1. Und es war die Lebenszeit Sarah's hundert und sieben und zwanzig Jahre; dies die Jahre der Lebenszeit Sarah's.

2. Und Sarah starb in Kirjat-Arba, das ist Hebron im Lande Kenaan. Und Abraham kam herbei zu klagen um Sarah und sie zu beweinen

Es ist gar nicht zu bezweifeln, Sarah hatte allein gelebt. Vor sieben und dreißig Jahren gebar sie den Isaak. Mag er sieben Jahre alt gewesen sein, als der verehrte Abraham sein Liebhabertheater auf einem Berge in Morijah aufschlug und mit seinem Debüt verunglückte. Dann hat Sarah noch dreißig Lebensjahre ertragen, freudlos, aber wenigstens in reinlicher Umgebung.

3. Dann erhob sich Abraham weg von seiner Leiche, und redete zu den Söhnen Chet also:

4. Fremder und Einsaß bin ich bei euch; gebet mir ein Besitzthum zum Begräbniß bei euch, daß ich begrabe meine Leiche, mir aus dem Gesichte.

5. Und es antworteten die Söhne Chet dem Abraham, und sagten ihm:

6. Höre uns an, Herr. Ein Fürst Elohim's bist du unter uns; in der auserlesensten unserer Grabstätten begrabe deine Leiche. Niemand unter uns wird dir seine Grabstätte verwehren, daß du deine Leiche begrabest.

Abraham übte das Klagen und Weinen, aber mit jeder über den Landesgebrauch gehenden Gefühlsschauspielerei war es vorbei. „Fremder und Einsaß bin ich bei euch"; hatte er doch Sarah bei ihnen eingemiethet gehabt. Nun wollte er ein Grundstück zum Begräbniß kaufen, für „meine Leiche, mir aus dem Gesichte", wie er sich geschäftsmäßig viel zu eisig und deßhalb fast mit durchblickender moralischer Indignation auszudrücken beliebt, welche unserem Abraham natürlich höchst vortrefflich steht. Den Chetiter Kinderseelen imponirte der Reichthum Abraham's, wie andern Kindern. Das Gold glänzt, auf welche Weise es auch „angeeignet" sein mag. Und das muß man sagen, es ist ihm nicht eingefallen, Sarah kurz zu halten. Er erschien ihnen (um Sarah, der Fürstin willen) wie ein Fürst, nicht des Landes, aber Elohim's mit Rücksicht auf seine Altarbauten. Und für die Leiche Sarah's stellten sie ihre auserlesenste Grabstätte zur Verfügung.

7. Und Abraham erhob sich und verbeugte sich vor dem Volke des Landes, vor den Söhnen Chet.

8. Und redete zu ihnen also: Wenn es euer Wille ist, daß ich begrabe meine Leiche mir aus dem Gesichte, höret mich, und gehet für mich den Efron an,

9. den Sohn Zochar's, daß er mir gebe die Höhle Machpelah, die ihm gehört, die am Ende seines Feldes; gegen volles Silber gebe er sie mir, in eurer Mitte zum Erbbegräbniß.

10. Und Efron saß unter den Söhnen Chet. Da antwortete Efron, der Chitti, dem Abraham vor den Ohren der Söhne Chet, vor allen, die eingingen in das Thor seiner Stadt, also:
11. Nicht doch, mein Herr, höre mich. Das Feld gebe ich dir, auch die Höhle, die darin, dir gebe ich sie, vor den Augen der Söhne meines Volkes gebe ich sie dir; begrabe deine Leiche.
12. Da verbeugte sich Abraham vor dem Volke des Landes,
13. und redete zu Efron vor den Ohren des Volkes des Landes, um ihm zu sagen: Doch, wenn du nur auf mich hören wolltest! Ich gebe das Silber für das Feld, nimm es von mir, und ich will meine Leiche dort begraben.
14. Da antwortete Efron dem Abraham, und sagte ihm:
15. Mein Herr, höre mich. Ein Land von vierhundert Schekel Silbers, was ist das zwischen mir und dir? und deine Leiche begrabe.
16. Und Abraham verstand es vom Efron; und Abraham wog dem Efron das Silber zu, wovon dieser geredet vor den Ohren der Söhne Chet, vier hundert Schekel Silbers gangbar beim Kaufmann.
17. So verblieb das Feld Efron's, das in der Machpelah, das vor Mam re das Feld und die Höhle darin, und alle Bäume, die auf dem Felde, die auf seiner ganzen Mark, ringsum,
18. dem Abraham, als erkauftes Gut vor den Augen der Söhne Chet, aller, die eingingen in das Thor seiner Stadt.
19. Und danach begrub Abraham sein Weib Sarah in der Höhle des Feldes der Machpelah, vor Mamre, das ist Hebron im Lande Kenaan.
20. So verblieb das Feld und die Höhle, die darin, dem Abraham, als Erbbegräbniß von den Söhnen Chet.

Abraham zeigt sich schnell als gewiegter Geschäftsmann mit weit reichenden Plänen, und benützt die Gelegenheit, um durch Erwerbung eines Grundstückes festen Fuß im Lande zu fassen. Sein Schritt hing wohl mit dem Sinne der Proscriptionsliste in K. 15, 20 zusammen, wenn sich die richtige Verbindung auch noch nicht erkennen läßt. Man wich seinem Vorschlage zunächst aus; aber er ließ nicht nach, und es gelang ihm, einen Begräbnißort in der umständlichen Weise des morgenländischen Handelsverkehrs käuflich an sich zu bringen. Der Kauf wurde vor allen Bewohnern der Stadt als Zeugen, und mit sorgfältiger Specification des Objectes vollzogen. Man erkennt, daß Abraham jede Spur des früheren Gemüthsleidens und der früheren leidenschaftlichen Gereiztheit wieder verloren hatte und nur noch seinen Geschäften lebte. — Der Verfasser legt auf den Umstand, daß Abraham einmal einen Gegenstand im reellen Tauschverkehre erwirbt, offenbar ein ebenso großes wie verdächtiges Gewicht.

Kapitel 24.

1. Und Abraham war alt und betagt, und Jahve hatte den Abraham gesegnet mit Allem.

2. Da sprach Abraham zu seinem Knechte, dem ältesten seines Hauses, der schaltete über alles, was sein war: Lege doch deine Hand unter meine Hüfte,
3. und ich werde dich schwören lassen bei Jahve, Elohim des Himmels und Elohim der Erde, daß du nicht nehmest ein Weib für meinen Sohn von den Töchtern des Kenaani, in dessen Mitte ich wohne.
4. Sondern in mein Land und nach meinem Geburtsorte sollst du gehen und ein Weib nehmen für meinen Sohn, für Jizchak.
5. Und es sprach zu ihm der Knecht: Vielleicht willigt das Weib nicht, mir zu folgen in dieses Land; soll ich dann deinen Sohn zurückführen in das Land, aus welchem du gezogen bist?
6. Und Abraham sprach: Hüte dich, daß du nicht meinen Sohn dahin zurückführest.
7. Jahve, der Elohim des Himmels, der mich genommen aus dem Hause meines Vaters und aus dem Lande meiner Geburt, und der mir zugesagt und der mir geschworen hat, also: Deinen Nachkommen werde ich geben dieses Land; der wird seinen Engel senden vor dir her, daß du ein Weib nehmest für meinen Sohn von dort.
8. Wenn aber das Weib nicht willigt, dir zu folgen, so bist du ledig dieses meines Schwurs; nur führe nicht meinen Sohn dorthin zurück.
9. Da legte der Knecht seine Hand unter die Hüfte Abraham's, seines Herrn, und schwur ihm auf diese Sache.

Alt und betagt, aber mit großem Reichthume, den ihm die Verbindung mit den Pfaffen eingetragen, so findet man Abraham dafür besorgt, für Isaak ein angemessenes Weib zu beschaffen. Ein kanaanitisches Weib sollte er nicht nehmen. Das paßte nicht zu den geheimsten Plänen Abraham's, nicht zu dem Inhalte des Bundes in Kapitel 15 und 17. Seine Familie würde sonst unter oder höchstens neben den Familien der alten Bewohner des Landes einen Platz gefunden haben, während seine weitsichtigen Speculationen ihr völliges Verdrängen bezweckten. In diesem Abraham lag wirklich der echte Kern eines Geschäfts-Dynastie-Gründers, dem nur wohl ist, wenn er in zähem Verfolgen seines Planes seine Concurrenten, alte und neue, geschäftlich todt gemacht hat. Er ließ Eliesar schwören, daß er nur ein Weib aus der alten Heimath für Isaak wählen würde; und zwar geschah dies in einer Weise, welche Isaak selbst jede Zurechnungsfähigkeit, jede Einrede abschnitt. Will kein Weib aus der alten Heimath nach Kanaan auswandern, dann soll Eliesar seines Schwures entbunden sein; aber unter keiner Bedingung soll er Isaak selbst in die Heimath zurückführen. Und Isaak ist doch im Mannesalter, und wird nach dem Tode Abraham's der Herr des Knechtes sein, freilich eines im Dienste des Hauses ergraueten. Abraham klammerte sich mit zäher Hartnäckigkeit an die Prophezeihungen, an seinen Bund mit den für eine Hierarchie propagandirenden Pfaffen, und nahm das ihm Zu-

gesagte für ein Beschworenes, das unter jeder Bedingung gehalten werden müsse. Rührendes Jahve-Elohim-Vertrauen das! — dessen Früchte zu seiner Zeit reifen werden. Für jetzt mußte der erfaßte Zipfel des Landes festgehalten werden, und dafür durfte Isaak nicht wieder in die alte Heimath zurückwandern.

Abraham gedachte seiner Heimath, seines Geburtsortes; aber er ignorirte vollständig die Existenz einer Familie seines Bruders und einer Enkelin desselben; jener Wink in K. 22, 23 war für den reichen Abraham völlig verloren. Es mochte ihn nicht wenig kitzeln, daß er in der Lage war, drei Jahre nach Sarah's Tode eine eigene Karavane unter seines Hausverwalters Eliesar Führung nach der alten Heimath und in ihre vergleichsweise ärmlichen Verhältnisse zu schicken, um seinem Sohne ein Weib holen zu lassen. Aber er vermied es sorgfältig, den Knecht an den Bruder zu adressiren, obwohl alte Zerwürfnisse mit der Zeit abgeschwächt sein mochten.

10. Und der Knecht nahm zehn Kameele von den Kameelen seines Herrn, und zog aus, und allerlei Köstliches seines Herrn bei sich, und machte sich auf und zog gen Aram-Naharajim zu der Stadt Nachor's.

11. Und ließ niederknieen die Kameele außerhalb der Stadt, an dem Wasserborn, um die Zeit des Abends, um die Zeit, wenn die Schöpferinnen herauskommen.

12. Und er sprach: Jahve, Elohim meines Herrn Abraham, füge es doch vor mich heute, und erweise Huld meinem Herrn Abraham.

13. Siehe, ich will mich stellen an den Wasserquell, und die Töchter der Stadtleute werden herauskommen Wasser zu schöpfen;

14. und es sei, das Mädchen, zu der ich sagen werde: Neige doch deinen Krug, daß ich trinke! und sie wird sagen: Trinke und auch deine Kameele will ich tränken; diese habest du bestimmt deinem Knechte, dem Jizchak, und an ihr werd' ich erkennen, daß du Huld erwiesen meinem Herrn.

Es war in der That eine in Betracht des Ursprunges und des Zweckes „fürstliche“ Karavane, welche Abraham für die Brautschau per procura ausrüsten konnte. Eliesar's Aufgabe war eine sehr difficile; er sollte ein Weib gerade aus Nachor's Stadt werben, aber den ganzen Hochmuth wie die in den früheren Beziehungen begründete Zurückhaltung des reichen Abraham gegen die arme Familie des Bruders zur Geltung bringen. Er half sich, indem er den sogenannten Zufall entscheiden ließ, und als Erkennungszeichen, wie es seiner eigenen Stellung am nächsten lag, den gutwillig und umsichtig für Menschen und Thiere sorgenden Sinn annahm.

15. Und es geschah, er hatte noch nicht aufgehört zu reden, da kam Rebekah heraus — die geboren worden dem Betuël, dem Sohne Milkah's,

des Weibes Nachor's, des Bruders Abraham's — und ihren Krug auf ihrer Schulter.

16. Und das Mädchen war sehr schön von Ansehen, eine Jungfrau, und kein Mann hatte sie erkannt, und stieg hinab zum Quell und füllte ihren Krug und kam herauf.

17. Da lief der Knecht ihr entgegen und sprach: Laß mich doch schlürfen ein wenig Wasser aus deinem Kruge.

18. Und sie sprach: Trinke, mein Herr. Und eilends ließ sie ihren Krug herunter auf ihre Hand und gab ihm zu trinken.

19. Und als sie ihm genug zu trinken gegeben, sprach sie: Auch für deine Kameele will ich schöpfen, bis daß sie genug getrunken haben.

20. Und eilends goß sie ihren Krug in die Tränkrinnen, und lief noch einmal an den Born zu schöpfen, und schöpfte für all seine Kameele.

21. Und der Mann sah ihr staunend zu, schweigend bis er wisse, ob Jahve habe gelingen lassen seinen Weg, oder nicht.

22. Und es geschah, als die Kameele genug getrunken hatten, da nahm der Mann einen goldenen Nasenring, ein Beka an Gewicht, und zwei Armbänder um ihre Arme, zehn Goldstücke an Gewicht,

23. und sprach: Wessen Tochter bist du? sage mir's doch. Ist wohl im Hause deines Vaters Platz, uns zu beherbergen?

24. Und sie sprach zu ihm: Die Tochter Betuël's bin ich, des Sohnes Milkah's, den sie geboren dem Nachor.

25. Und sprach weiter zu ihm: So Stroh, wie Futter ist genug bei uns; auch Platz zu übernachten.

26. Da neigte sich der Mann und bückte sich vor Jahve,

27. und sprach: Gepriesen sei Jahve, Elohim meines Herrn Abraham, der nicht fahren läßt seine Huld und seine Treue gegen meinen Herrn; mich hat Jahve auf diesem Wege geführt in das Haus der Brüder meines Herrn.

Kaum war Eliefer mit sich über das seinen ersten Werbe-Versuch bestimmende Zeichen einig, da erschien ein sehr schönes Mädchen mit ihrem Kruge am Brunnen, um Wasser zu holen. Als sie ihren Krug gefüllt hatte und die Stufen wieder heraufstieg, ging ihr Eliesar mit seiner Bitte entgegen. Sie stillte seinen Durst, erbot sich, auch für seine Kameele zu schöpfen, und ließ die That den Worten eilig folgen. Eliesar beobachtete ihr Thun, in einiger Bewegung über dessen Zusammentreffen mit seinen Gedanken, obwohl es wesentlich in guter alter Sitte begründet war. Als sie den freiwillig übernommenen Dienst verrichtet hatte, gab er ihr einen goldenen Nasenring (er war ein Beka schwer!) und legte zwei Armbänder (von zehn Goldstücken Gewicht!) um ihre Arme, fragte nach ihrem Namen, und ob ihr Vater ihn wohl beherbergen möge. Entzückt über die Freigebigkeit gab sie Antwort und sagte bereitwilligst Gastfreundschaft zu. Eliesar mußte freilich auf's Höchste überrascht sein, oder sich wenigstens so gebehrden, in ihr gerade Nachor's Enkelin Rebekah zu

finden. Aber daß er sich zugleich so außerordentlich darüber freuete, und es als eine besondere Gnade Elohim's rühmte, während die Begegnung doch lediglich dem Zufalle überlassen worden war; das bezeichnet sehr ausdrucksvoll die moralische Spannung zwischen den Brüdern und deren Familien. Abraham war überglücklich, hütete sich aber sorgfältig vor dem ersten Schritte zu größerer Annäherung, und überließ es auch seinem Diener, der Freude über das glückliche Ungefähr einen verlockend reinen Ausdruck zu geben; denn das Geschenk an gewogenen Goldsachen galt ja dem Anscheine nach nicht der Enkelin von Abraham's Bruder, da es vor der Erkennung gegeben war.

28. Und das Mädchen lief und berichtete dem Hause ihrer Mutter diese Dinge.
29. Rebekah aber hatte einen Bruder mit Namen Laban; und Laban lief zu dem Manne hinaus an den Quell.
30. Und es geschah, wie er gesehen den Nasenring und die Armbänder um die Arme seiner Schwester, und wie er gehört die Worte Rabekah's, seiner Schwester, also: So hat der Mann zu mir geredet — da kam er zu dem Manne und siehe, er stand bei den Kameelen am Quell;
31. und sprach: Komm, Gesegneter Jahve's, warum stehest du draußen? da ich aufgeräumt habe das Haus und einen Platz für die Kameele.
32. Da kam der Mann in das Haus; er packte die Kameele ab, und gab Stroh und Futter den Kameelen, und Wasser, zu waschen seine Füße und die Füße der Männer, die mit ihm waren.
33. Und setzte ihm zu essen vor. Aber er sprach: Ich will nicht essen, bis ich meine Worte geredet. Und er sprach: Rede.

Da er sich nun als den Abgesandten ihres Groß-Oheims Abraham zu erkennen gegeben, fand ihre Erregtheit keinen Halt mehr; sie lief eilends zur Mutter mit der großen Neuigkeit vom Goldfische, den der reiche Onkel aus dem viel gerühmten Lande Kanaan geschickt hatte. Rebekah aber hatte einen Bruder, der sich auf's Geschäft verstand; und „wie er gesehen den Nasenring und die Armbänder um die Arme seiner Schwester", und wie er ihren Bericht gehört hatte, da lief er schnell hinaus an den Quell, diesen Gold-Gesegneten hereinzuschaffen, an ihm, seinen Männern und Kameelen lucrative Gastfreundschaft zu üben. Eliesar folgte der Einladung, nachdem seine Mittel ihm erlaubt hatten, sie an sich herankommen zu lassen. Die Thiere wurden entlastet und versorgt; aber für sich dachte er zuerst an's Geschäft und dann an's Vergnügen, obgleich doch in dieser Nichtachtung guter Sitte wieder eine hochmüthige Beleidigung der Familie lag.

34. Und er sprach: Der Knecht Abraham's bin ich.
35. Und Jahve hat meinen Herrn sehr gesegnet, daß er groß geworden, und hat ihm gegeben Schafe und Rinder und Silber und Gold und Knechte und Mägde und Kameele und Esel.

36. Und Sarah, das Weib meines Herrn, gebar meinem Herrn einen Sohn in ihrem späten Alter, und er gab ihm alles, was sein war.
37. Und mein Herr ließ mich schwören; also: Du sollst kein Weib nehmen für meinen Sohn, von den Töchtern des Kenaani, in dessen Lande ich wohne;
38. so du nicht in das Haus meines Vaters gehest und zu meinem Geschlechte und nehmest ein Weib für meinen Sohn!
39. Und ich sprach zu meinem Herrn: Vielleicht wird mir das Weib nicht folgen?
40. Und er sprach zu mir: Jahve, vor dem ich gewandelt bin, wird seinen Engel senden mit dir und wird deinen Weg gelingen lassen, daß du nehmest ein Weib für meinen Sohn von meinem Geschlechte und aus dem Hause meines Vaters.
41. Dann wirst du frei meines Eides, wenn du gehest zu meinem Geschlechte, und wenn sie dir keine geben, so bist du frei meines Eides.
42. Da kam ich heute an den Quell und sprach: Jahve, Elohim meines Herrn Abraham, wenn du doch willst gelingen lassen meinen Weg, auf dem ich ziehe.
43. Siehe, ich will mich stellen an den Wasserquell, und es sei die Jungfrau, die herauskommt zu schöpfen, und ich sage zu ihr: Gieb mir doch zu trinken ein wenig Wasser aus deinem Kruge.
44. Und sie wird zu mir sagen: Sowohl du trinke, als auch deinen Kameelen will ich schöpfen; dies sei das Weib, das Jahve bestimmt hat dem Sohne meines Herrn.
45. Ich hatte noch nicht aufgehört zu reden mit meinem Herzen, und siehe, Rebekah kam heraus mit ihrem Kruge auf ihrer Schulter, und stieg hinab zum Quell und schöpfte; und ich sprach zu ihr: Gieb mir doch zu trinken.
46. Da ließ sie eilends hernieder ihren Krug von ihrer Schulter, und sprach: Trinke und auch deine Kameele will ich tränken; und ich trank und auch die Kameele tränkte sie.
47. Und ich frug sie und sprach: Wessen Tochter bist du? und sie sprach: Die Tochter Betuël's, Sohnes Nachor's, den ihm geboren hatte Milkah. Da that ich den Ring an ihre Nase und die Bänder an ihre Arme.
48. Und neigte mich und bückte mich vor Jahve, und pries Jahve, den Elohim meines Herrn Abraham, der mich geleitet auf den rechten Weg, zu nehmen die Tochter des Bruders meines Herrn für seinen Sohn.

Nach dem Vermögensregister zu urtheilen, welches Eliesar sachgemäß in einer nach dem specifischen Werthe jeder Eigenthumsgattung geordneten Reihe verlegt, und nach den übrigen Anzeichen zu urtheilen, muß Abraham in der That „sehr groß" geworden sein. Es ist sehr bescheiden von ihm, daß er seinen Knecht sprechen gelehrt hat, sein Jahve habe ihn mit dem Reichthume gesegnet; aber es liegt eine Zweideutigkeit darin,

insofern nicht klar gemacht ist, ob dieser Jahve etwa Abraham's eigener Geist ist. Es ist noch sehr viel bescheidener von ihm, daß der Knecht versichern darf, Jahve habe den Reichthum „gegeben"; denn darin liegt zunächst die Anerkennung, daß er ihn nicht erarbeitet, nicht verdient hat, wenn sein Verdienst sich nicht auf die hierarchischen Interessen des gestifteten Bundes bezieht, und von diesem die Gabe gekommen ist. Aber dies „Geben" Jahve's hat zugleich einen excessiv schlimmen Klang, wenn der Verfasser es gebraucht; und letzterer muß in sehr böser Laune gewesen sein, als er in Bezug auf diesen frommen Abraham einen Ausdruck gebrauchte, welcher leider sehr direkt — Betrug und Diebstahl im Großen imputirt. Der Leser wird den Verfasser später darüber zur Rechenschaft zu ziehen Gelegenheit finden, nämlich bei Jacob's Geschichte (K. 31, 9).

Rebekah hatte von Eliesar zuletzt den Ausdruck reiner Freude über die Begegnung gehört, und ihn zu Hause berichten können. Dieser Ausdruck und das goldene Geschenk waren ein nach allen Seiten verlockender Köder gewesen, und Laban hatte richtig mit großem Enthusiasmus darauf angebissen. Als Eliesar dies mit Genugthuung wahrgenommen hatte, war er nicht damit zufrieden, diesem Enthusiasmus Laban's und der Familie durch das unhöfliche und beleidigende Abweisen von Speise und Trank einen Dämpfer aufzusetzen, sondern er machte sich ein Geschäft daraus, der ganzen Familie den Standpunkt in sehr überzeugender Weise klar zu machen. Und er verstand sein Geschäft. Er berichtete über Alles haarklein, vom groß gewordenen Abraham, durch den Nasenring und die Armbänder hindurch, (deren Gewicht indeß nicht noch einmal constatirt zu werden brauchte, da Laban ein Kennerauge dafür hatte) bis dicht an die ausdrückliche Werbung um Rebekah. Aber statt nach V. 4 der Wahrheit gemäß zu versichern, daß ihm gesagt war, „in mein Land und nach meinem Geburtsorte sollst du gehen", beliebte es ihm zunächst, dies dahin umzuändern: „in das Haus meines Vaters und zu meinem Geschlechte" (V. 38); und in V. 40 die tartüffe'sche Sprache seines Herrn sehr gut copirend, ihm das unzweideutige Wandeln (was ein unbefangener Sinn nicht so verstehen konnte, wie es K. 17, 1 gemeint war,) vor Jahve nachrühmend, verfehlt er nicht, noch einmal zu wiederholen: „von meinem Geschlechte und aus dem Hause meines Vaters." Danach muß natürlich der Eindruck der in V. 43 nachfolgenden Mittheilung, daß der Knecht die Begegnung völlig dem Ungefähr überlassen hatte, um so deprimirender wirken. Eliesar handelt übrigens hierbei nach Vorschrift, und sagt die eigentliche Wahrheit; denn es war gerade auf eine dem Reichen so gut stehende Demüthigung der armen Familie abgesehen. Und die Demüthigung mußte um so empfindlicher sein, wenn der Knecht sie appliciren durfte. Die Wahrheit durfte nicht

in V. 4 gesagt werden, sonst würde für den Leser der plötzliche Einbruch der Demüthigung gerade durch den Knecht verloren gegangen sein. Dagegen ist in V. 7 wirklich in einer zweideutigen Weise darauf vorbereitet, indem es heißt: „. . . der mich genommen aus dem Hause meines Vaters und aus dem Lande meiner Geburt, ...“ und „. . . daß du ein Weib nehmest für meinen Sohn von dort.“ Dies „dort“ liegt so weit hinten, daß der Leser in Zweifel erhalten bleibt, ob es sich nach V. 4 lediglich auf das „Land“, oder auch, und zuerst, auf das „Haus“ bezieht.

Abraham's unzweideutiges Verlangen, gerade die Rebekah für Isaak zu gewinnen, und der Ausdruck von Eliesar's Freude über die Begegnung mit ihr, passen durchaus nicht zu dem Umstande, daß Eliesar diese Begegnung dem Zufalle überlassen haben will. Das Widerspruchsvolle der Erzählung verschwindet aber vollständig, wenn man sorgfältiger auf den realen Sinn der Stelle in V. 7 achtet, wo vom Senden eines Engels Jahve's die Rede ist. Den über die Racen-Züchtungs-Principien vollständig orientirten Jahve mußte daran liegen, Isaak mit einem Weibe bestimmter Qualität zu kreuzen, um ihren Zwecken entsprechende Nachkommen zu erzielen. Jener sogenannte „Engel“, der dem Eliesar voran nach Charan geschickt wurde, besaß nun in der Beurtheilung dieser Verhältnisse eine außerordentliche Capacität. Er fand wirklich in Rebekah die geeignete Persönlichkeit, und die Folge wird lehren, daß er sich jetzt nicht verrechnete. Was der Knecht Abraham's also als einen Zufall hinstellt, ist im Gegentheile sehr sorgfältig vorbereitet. Der „Engel“ hat ihn am Brunnen getroffen, und bezeichnete ihm die herauskommende Rebekah als die Rechte, der gegenüber die gute, hilfebereite Ortssitte zum Verdecken der Absichtlichkeit dienen muß. — Diese Auffassung der Vorgänge erscheint an dieser Stelle vielleicht noch etwas gezwungen; der Leser wird sich aber später noch von ganz anderen Proben raffinirter Intelligenz dieser Jahve überrascht finden.

Außerdem beliebt es Eliesar, die wirkliche Reihenfolge der Vorgänge am Brunnen zu ändern. In V. 22 ist constatirt, daß er die Ringe gab, nachdem er auf das Tränken der Kameele gewartet hatte; und dann erst fragte er in V. 23 nach ihrem Namen, und empfing in V. 24 ihre Antwort. Jetzt aber behauptet Eliesar in V. 47, daß er erst fragte und ihre Antwort erhielt, und danach die Ringe gab. Seine Absicht bei dieser Fälschung ist gar nicht zu verkennen. Hätte er die Wahrheit gesagt, so wäre sie als die natürliche Consequenz seines Spieles mit dem Zufalle erschienen und wirkungslos vorübergegangen, nachdem das Spiel selbst bereits mit seinem ganzen Gewichte gedemüthigt hatte. Indem er aber lügt, — und er kann die Lüge riskiren, da Rebekah durch die Begegnung viel zu sehr erregt worden war, um jedes

einzelnen Umstandes völlig sicher zu sein —, daß er die kostbaren Geschenke erst gegeben, nachdem sie sich als Rebekah bekannt hatte, schmeichelte er der Familie in wirkungsvollster Weise, und machte sie unter dem Drucke der bisherigen Mittheilungen wieder froh aufathmen.

49. Nun denn, wenn ihr üben wollt Liebe und Treue an meinem Herrn, saget mir's; wo nicht, saget mir's, daß ich mich wende zur Rechten oder zur Linken.

Wie voller „Liebe und Treue“ beginnt dieser Schlußsatz von Eliesar's wohl studirter Rede, um den letzten wohlthuenden Eindruck zu verstärken: und welchen Eimer eiskalten Wassers schüttet er mit diesem ob=oder=ob=nicht dazwischen! Eliesar versteht sein Geschäft, und Abraham, dem Jahve Reichthümer „gegeben“, versteht sich ganz besonders auf die Wahl seiner Diener. Der Verfasser malt zur Abwechselung mit dem Pinsel: „Wie der Herr, so der Diener.“

50. Und es antwortete Laban und Betuël, und sprachen: Von Jahve ist die Sache ausgegangen; wir können zu dir nichts sagen, weder Böses noch Gutes.

51. Siehe, Rebekah ist vor dir, nimm sie und gehe, und sie sei ein Weib dem Sohne deines Herrn, so wie Jahve geredet.

Man durfte das der armen Verwandtschaft schon bieten, und sie empfand es schwer, dies brutal gebildete Giftspritzen. Aber Laban war smart, (um das richtig bezeichnende englische Wort statt des ungenügenden deutschen „schlau“ zu gebrauchen) und sein Vater stimmte ihm bei, als er mit erzwungener Ruhe und gut berechneter Reserve erklärte, daß in alle dem eine Schicksalsfügung läge, welche er als solche respectiren müsse; daß er aber zur Sache selbst sehr indifferent stehe, weder Böses noch Gutes in ihr fände, obwohl er nicht verhehlen wolle, daß er nach jenem zuerst gesucht habe; daß er überhaupt nur äußerst wenig darin fände, und daß er deßhalb nicht so viele Worte machen könne, wie Eliesar wegen seiner Schwester Rebekah. Er begnüge sich also zu sagen: Hier ist Rebekah, nimm sie und gehe, und sie sei ein Weib dem Sohne des „Herrn“, dessen Knecht du bist, wie in K. 24, 2, 5, 9, 10 und sonst noch zu lesen ist, und wie du in V. 34 ausdrücklich eingestehen mußtest, während du dich im Uebrigen als „der Mann“ gebehrdet hast, an welchen wir in V. 31 eine allzu herzliche Einladung verschwendet haben.

52. Und es geschah, wie der Knecht Abraham's ihre Worte hörte, beugte er sich zur Erde vor Jahve.

Eliesar verstand, daß er seinen Zweck vollkommen erreicht hatte, daß er aber auch nicht sehr viel weiter gehen dürfe. Indeß mußte er, wenn nicht das letzte Wort, so doch die letzte Gebehrde behalten; und wie er sich in V. 26 vor Jahve (dem im „Namen“ lebenden) geneigt und gebückt, und dies in V. 48 gewissenhaft constatirt hatte, um Miß=

verständnisse zu verhindern, so beugte er sich jetzt zur Erde vor Jahve, nicht vor der Familie seines Herrn, der sich bei den Verhandlungen in Kapitel 23 unbedenklich vor dem Volke des Landes verbeugt hatte. In Hebron war er freilich demüthig, weil es ihm darauf ankam, mit Hilfe der Verehrung, welche die Einwohner Sarah und ihrem Andenken widmeten, sich in das Land zu verbeißen; hier wo er mit Gold kam, um ein gewöhnliches Weib zu kaufen, durfte er der façonnirten Brutalität des reichen Pöbels durch seinen Bedienten freien Lauf lassen.

53. Und der Knecht nahm hervor silberne Geräthe und goldene Geräthe und Kleider und gab der Rebekah, und Kostbarkeiten gab er ihrem Bruder und ihrer Mutter.

54. Und sie aßen und tranken, er und die Männer, die mit ihm waren, und übernachteten; und machten sich auf am Morgen, und er sprach: Entlasset mich zu meinem Herrn.

55. Da sprach ihr Bruder und ihre Mutter: Bleibe doch das Mädchen bei uns, ein Jahr und ein Monatzehend, dann mag sie ziehen.

56. Aber er sprach zu ihnen: Haltet mich nicht auf, da Jahve hat gelingen lassen meinen Weg; entlasset mich, daß ich ziehe zu meinem Herrn.

57. Und sie sprachen: Wir wollen das Mädchen rufen und ihren Mund befragen.

58. Und sie riefen Rebekah und sprachen zu ihr: Willst du ziehen mit diesem Manne? Und sie sprach: Ich will ziehen.

Dann erfüllte der Knecht die Formalitäten seiner Mission, indem er die Brautgeschenke, und Geschenke an Mutter und Bruder überreichte. Und sie waren so kostbar, daß sich die Beleidigungen dicht damit vergolden ließen. In rosiger Laune ließ man den Knecht und die niederen Knechte, welche bereitwilligst nach milder Landessitte wieder als „Männer" bezeichnet werden, essen und trinken. Dann übernachteten sie, um am andern Morgen die Heimreise anzutreten. Bruder und Mutter versuchten freilich, das Mädchen noch längere Zeit bei sich zu behalten, was gewiß sehr vortheilhaft und einem lebhafteren Verkehre zwischen beiden Familien dienlich gewesen wäre. Aber Eliesar hatte seine Instructionen, gerade Dem auszuweichen, und bestand auf unmittelbare Abreise. Solcher Bestimmtheit gegenüber blieb kein anderer Weg, als das Verlangen hinter einer Frage an Rebekah verschwinden zu lassen, welche über den Glanz des Goldes zu sehr entzückt war, um sich seiner Macht nicht ohne Zeitverlust und ohne Rücksicht auf ihre Familie ergeben zu mögen. In dieser Rücksichtslosigkeit wird sie sich später noch viel stärker zeigen, und dadurch des Bruders und der Mutter aufrichtig herzlicher Anhänglichkeit das schönste Zeugniß ausstellen.

59. Da geleiteten sie Rebekah, ihre Schwester, und ihre Amme und den Knecht Abraham's und seine Leute.

60. Und segneten Rebekah und sprachen zu ihr: Unsere Schwester, du werde zu tausend Myriaden, und es besitze dein Nachkomme das Thor seiner Hasser.
61. Da erhob sich Rebekah und ihre Mägde und ritten auf den Kameelen und folgten dem Manne. So nahm der Knecht Rebekah und reis'te.

So nahm Rebekah, unter den Glückwünschen ihrer Familie, von ihrer Heimath Abschied, und ritt mit ihrer Amme und ihrer Magd auf den Kameelen Abraham's gen Beerschaba, im tiefsten Süden von Kanaan.

62. Und Jizchak kam von einem Gang nach dem Born Lachai-Roï, denn er wohnte im Lande des Südens,
63. — denn Jizchak war ausgegangen auf's Feld, seinen Gedanken nachzuhangen gegen Abend — da hob er seine Augen auf und schaute, und siehe, Kameele kamen.
64. Und Rebekah hob ihre Augen auf und erblickte den Jizchak, und sie senkte sich vom Kameel herab.
65. Und sprach zum Knechte: Wer ist jener Mann, der auf dem Felde uns entgegen geht? Und der Knecht sprach: Das ist mein Herr. Da nahm sie den Schleier und verhüllte sich.
66. Und der Knecht erzählte dem Jizchak alle Dinge, die er ausgerichtet hatte.
67. Und Jizchak brachte sie in das Zelt Sarah's, seiner Mutter, und nahm Rebekah, und sie ward sein Weib und er gewann sie lieb, und Jizchak tröstete sich nach (dem Tode) seiner Mutter.

Isaak, in Gedanken versunken am Abende durch das Feld schlendernd, (so steht es wirklich da! — aber was mag Abraham dazu sagen?) — war von Lachai-Roï auf dem Heimwege, als er die kleine Karavane heranziehen sah. Vom Kameele gleitend und sich in ihren Schleier hüllend, empfing ihn Rebekah. Von Eliesar über Alles unterrichtet, geleitete Isaak sie in das Zelt seiner todten Mutter, das ihm der liebste Aufenthalt war; nahm sie zum Weibe und gewann sie lieb; — so daß er sich endlich über den Verlust der Mutter tröstete, deren Reste von schmerzverschleierter Schönheit und Herzensgüte also immer noch hingereicht hatten, in des Knaben und des Mannes weichem Gemüthe erwärmend nachzuklingen. Es versteht sich danach von selbst, daß Isaak oft und für längere Zeiten bei seiner Mutter in Hebron gelebt haben wird, und das wird in K. 35, 27 im Ueberblick von Anfang und Ende seines Lebens bestätigt. — Isaak springt natürlich wieder zur Monogamie zurück, wie sie laut K. 22, 24 im Heimathlande nicht mehr bestand.

Kapitel 25.

1. Und Abraham nahm wieder ein Weib mit Namen Keturah.
2. Und sie gebar ihm den Simran und Jokschan und Medan und Midjan und Jischbak und Schuach.

3. Und Jokschan zeugte Scheba und Dedan, und die Söhne Dedan's waren: die Aschurim und Letuschim und Leumim.
4. Und die Söhne Midjan's: Aefah und Efer und Chanoch und Abida und Eldaah; all diese waren die Söhne Keturah's.

Vater Abraham, in seinen Geschäften ganz außerordentlich glücklich, und nun nicht mehr von dem brennenden Golddurste völlig aufgezehrt, artete sehr spät beinahe zu einem Lebemanne aus. Er fand es sogar gerathen, noch einmal ein Weib zu nehmen, welche ihm obenein noch sechs Knaben gebar. Ja, ja, was der Besitz des Goldes für den Menschen, daß ist ein Mißbeet für einen Salatkopf.

5. Und Abraham gab all das Seine dem Jizchak.
6. Und den Söhnen der Kebsweiber, die des Abraham waren, gab Abraham Geschenke, und ließ sie wegziehen von seinem Sohne Jizchak, während er noch lebte, nach Osten, in das Land des Ostens.

Das Bündniß mit der Sorte von Jahve, welche in den Kapiteln 12, 15 und 17 figurirt haben, muß noch in voller Wirksamkeit, und Abraham in unbegrenzter Zuversicht gewesen sein, daß sich die Prophezeihungen gerade an Isaak erfüllen würden, obwohl dieser offenbar nicht in Abraham's Fußtapfen ging. Indem er ihm sein ganzes Vermögen vermachte, hoffte er ohne Zweifel darauf, daß jene Sorte der Jahve ihn mit fester Hand lenken würden, sobald er selbst es nicht mehr würde thun können. Er gab den Söhnen seiner Nebenweiber Geschenke, um sie abzufinden; aber er fand gerathen, sie noch während seines Lebens fortziehen zu heißen, damit sie nicht auf Isaak einen Einfluß, und er wiederum eine Stütze an ihnen gewinnen konnte, um seinen eigenen Gedanken im Leben zu folgen.

7. Und dies sind die Tage der Lebensjahre Abraham's, die er gelebt: hundert und fünf und siebenzig Jahre.
8. Und Abraham verschied und starb in einem beglückten Greisenalter, alt und lebenssatt, und wurde gesammelt zu seinen Stämmen.
9. Und es begruben ihn Jizchak und Jischmaël, seine Söhne, in die Höhle Machpelah, in das Feld Efron's, Sohnes Zochar's des Chitti, das vor Mamre.
10. Das Feld, das Abraham gekauft von den Söhnen Chet, dort wurde begraben Abraham und sein Weib Sarah.
11. Und es geschah nach dem Tode Abraham's, da segnete Elohim seinen Sohn Jizchak und Jizchak wohnte bei dem Born Lachai-Roï.

Der Verfasser ist ein schlimmer Geselle! Er spielt mit seinem Volke, „mit dem sich alle Völker des Erdbodens segnen werden", — wie die Katze mit der Maus. Er hat Abraham im tiefsten Schmutze waten lassen, um Gold darin zu suchen; er hat dann Schmutz und Verbrechen in dichten Schleier gehüllt auf eine Nebenperson (Lot) abgeladen und diese aus dem Wege geschafft; er hat ferner den frommen Abraham

fleißig mit Altarbauten und Jahve-Anrufen beschäftigt, und ihm Jahve gar zum Compagnon gegeben; und er hat das Compagnie-Geschäft gedeihen und dem Abraham als Geschäftsantheil „Schafe und Rinder und Silber und Gold und Knechte und Mägde und Kameele und Esel" von Jahve „geben" lassen: und nun macht er ihn auch noch in Erfüllung der Prophezeihung von K. 15, 15 verscheiden und sterben in „beglücktem Greisenalter", wie eine reine Kinderseele, und läßt ihn zu seinen Stämmen versammelt werden, um die Idee der Fort-Existenz nach dem Tode auszudrücken. Das ist freilich der Lauf der Welt. Der Reichthum, wie unscrupulös er auch begonnen haben mag, er überzieht Vergangenheit und Gegenwart mit der höchsten Bildungspolitur, und abonnirt noch auf eine Loge im „Himmel"; und insofern hat der Verfasser nur lebenswahr photographirt.

Aber er ist doch ein schlimmer Geselle! Wenn er den Leser aus seinem Volke eben bis auf's Blut gepeitscht hat, so applicirt er ihm im nächsten Augenblicke einen Wonnekitzel für jeden Zollbreit seiner Knochenhaut, — „bis der von Schiloh kommt!"

Welche Ironie liegt darin, wenn der Verfasser sogar in dieser Grabschrift Abraham's ausdrücklich die Thatsache zu constatiren für gut findet, daß er einmal in seinem Leben ein Stück Eigenthum, das Feld Efron's, im ehrlichen Tauschverkehre durch Kauf an sich gebracht hat! —

Natürlich legen die Elohim, d. h. die Bundespfaffen, Beschlag auf Isaak wie auf ihr Eigenthum, und segnen ihn bedingungsweise.

12. Und das sind die Nachkommen von Jischmaël, Sohn Abraham's, den Hagar, die mizrische, Sarah's Magd, geboren dem Abraham.

13. Und das sind die Namen der Söhne Jischmaël, mit ihren Namen, nach ihrer Geburtsfolge: der Erstgeborene Jischmaëls: Nebajot, und Kedar und Adbeel und Mibsam,

14. und Mischma und Dumah und Massa,

15. Chadad und Tema, Jetur, Nafisch und Kedmah.

16. Das sind die Söhne Jischmaël, und dies ihre Namen in ihren Gehöften und Hürden, zwölf Fürsten ihrer Völkerschaften.

17. Und das sind die Jahre der Lebenszeit Jischmaël's: hundert und sieben und dreißig Jahre, und er verschied und starb und wurde gesammelt zu seinen Stämmen.

18. Und sie lagerten von Chawilah bis Schur, das vor Mizrajim bis gen Aschur, vor all seinen Brüdern ließ er sich nieder.

Es ist die Frage, welcher Aufschluß über den Charakter dieser Nachkommen aus der etymologischen Bedeutung ihrer Namen zu gewinnen sein wird. Ismaëlitische Kaufleute, welche zwischen Aegypten und Damaskus oder dem Euphrat verkehren, spielen später eine Rolle. Ihre

Ausbreitung im Süden und besonders im Osten von Kanaan hängt wohl theilweise mit V. 6 zusammen.

Die vorstehende Geschichte des Lebens und der Schicksale Abram's, alias Abraham's, ist charakterisirt durch ein offenes Aussprechen Dessen, was ein gewöhnlicher Mann tief in sich verschließen wird, und im Gegensatze dazu durch eine selten aufgegebene Schweigsamkeit über den äußerlichen, den geschäftlichen Theil seines Lebens. Das könnte zu der Meinung verleiten, und sie ist wirklich oft genug ausgesprochen, daß es sich hier lediglich um schriftstellerische Producte in Form von Basrelief's handle, wie unsere Zeit sie producirt. Die Meinung ist indeß kaum haltbar. Das Werk des Verfassers ist in viel zu großem Maßstabe angelegt und ausgeführt, um mit dem gewöhnlichen Futter für Leihbibliotheken in ein Fach gestellt werden zu können. Er schreibt eine nach allen Seiten lebenswahr abgerundete Entwickelungsgeschichte seines Volkes; und nachdem er das Loos des Menschen in K. 3, 19 ausgesprochen hat, meint er nicht, seine Leute von der Luft leben zu lassen, wie ein heutiger Romanschriftsteller. Aber er photographirt auch das geschäftliche Leben nach allen Seiten mit vollkommenster Treue; und wenn er nicht sagt, daß Abraham, außer der mitgetheilten Kuppelei, die gewöhnlichen Berufsgeschäfte trieb, so muß man nach der Darstellungsweise des Verfassers zunächst daran denken, daß seine übrigen Geschäfte sich eben gar nicht sehen, nicht hören lassen dürfen, sondern nur die Umschreibungen vertragen, wie z. B. „ihm wurde“ oder „Jahve gab ihm“.

Von dem eminentesten Handelsvolke der Erde, mit seinem „wahrhaft zerfressenden und auflösenden Verstande“ darf man gewiß erwarten, was man in Wirklichkeit findet: eine sehr genaue Buchführung über alle seinem sehr naiven Sinne unverfänglichen Theile des Lebensgeschäftes, an denen man nichts zu ändern, weder auszulassen, noch hinzuzufügen findet, und bei deren einzelnen Posten man sich nur einer schönen Handschrift, einer schönen Form der Darstellung befleißigt. Hier ist weder absichtliche grobe Fälschung, noch über die Form weit hinausreichende dichterische Phantasie im Spiele. Gar zu arge Nuditäten verschleiert man lächelnd. Die Menschen sind ja keine Engel, und jeden Winter braucht man ja doch nicht einen neuen — Pelz.

Ganz anders liegt die Sache für denjenigen Theil des Lebensgeschäftes, welcher das eminente Handelsvolk als solches charakterisirt! Hier ist es sich unablässig der Rücksichten auf seine Interessen, und gegen die Interessen anderer, vorwiegend productiver Nationen einer schweren Schuld bewußt, deren Entdeckung es immerfort befürchtet; — und hier finden wir deßhalb in seiner Geschichte die Buchführung des bösen Ge=

wissens: das Verschweigen, das Nichteintragen der Geschäftsposten, das Fälschen derselben, das Eintragen unter falschen Titeln oder das zersplitterte Eintragen; während das eigene immense Gedächtniß das wahre geheime Hauptbuch ist. In diesem Gebiete der Geschichte sind Dichtung und Wahrheit so sehr mit einander vermischt, daß die Revision von Mose's Hauptbüchern selbst dem besten vereideten Sachverständigen arge Kopfschmerzen verursachen würde. Je wahrhafter aber jene Selbstbiographien à la Rousseau gehalten sind, um so brennender macht sich das Verlangen geltend, das zwischen diesen Zeilen wie mit professionellem Kauderwelsch (der bekannten Gaunersprache) niedergelegte Geschäftsgeheimniß zu enträthseln: denn dies Volk ist kein Jean Jaques, der seine Offenheit nie als Deckmantel benützte, wie es hier geschieht.

Versucht man es, Abram, nominé Abraham nach seinem Lebensberufe, seinem Geschäfte zu portraitiren, so läßt sich zunächst folgendes Bild zusammenfinden. Er stammt, wie erst aus späteren Angaben ganz deutlich werden wird, von einem Hirtenvolke, welches dadurch charakterisirt ist, daß es mit Nahrung und Kleidung wesentlich auf die Heerdenthiere angewiesen bleibt, welche ihrerseits an einer mehr oder minder armen Vegetation zehren, da das fruchtbarere Land von begrenztem Umfange für den Menschen direct reservirt ist. Aus diesem Hirtenvolke wird er als ein ganz ausgezeichnetes Tauschgenie von höchster Unscrupulosität, wofür er bisher schon die unzweideutigsten Beweise beigebracht hat, ausgeschieden und abgestoßen, zur Auswanderung unter unliebsamen Umständen veranlaßt. Letztere werden nicht ausdrücklich bezeichnet, aber sie klingen in der später geschilderten Form der Familienbeziehungen noch lange im Heimathlande nach, und tragen ihm beim Abzuge von Charan Flüche ein, welche er wie ein begossener Pudel abschüttelt. Es müssen bösartige Praktiken gewesen sein, welche ihn von diesem Orte weiter wandern machten; aber selbst das Geschäftsobject ist nicht klar erkenntlich. In K. 12, 5 ist nur von verfänglich „angeeignetem" Eigenthum und vielleicht unverfänglich „erworbenen Seelen" die Rede. Unter dem Eigenthum ist allem Anscheine nach Handelswaare zu verstehen; und die Seelen machen ihn vielleicht zum Sclavenhändler, wozu er jedenfalls gute Anlagen hat. Esau's Geschichte wird klar machen, daß die Seelen eigentlich „angeworben" sind. In Kanaan angekommen, tritt er mit Jahve in feste Verbindung und unternimmt Altarbauten. Das ist eine Hieroglyphe mit vorläufig noch sehr dunklem Sinn. Als ihn aber die Hungersnoth nach Aegypten treibt, macht er wieder in Menschenfleisch; sein eigenes Weib ist die Waare. Der Erlös aus ihrer Schönheit besteht in Thieren und Knechten; und er wuchert vielleicht im Handel mit Menschen- und Thierfleisch weiter, so glücklich, daß er danach „sehr reich an Vieh, an Silber und an Gold" war. Also erst jetzt bildet Vieh den hervorragendsten Bestand-

theil seines Besitzes. Daß zur Wartung des Viehes eine Anzahl Knechte nöthig sind, ist selbstverständlich; aber ihre besondere Anführung wird jetzt unterlassen, weil sie selbst bei sehr bedeutendem Viehstande einen sehr kleinen Factor bilden. Man könnte ihn also jetzt für einen reichen Viehhändler und Viehzüchter halten, wenn nur nicht diese verdächtigen Altarbauten die Illusion störten. Nach Bethel zurückgekommen, präparirt er dem Lot die Trennung wie ein Leibgericht. Wenn man im Sinne behalten hat, was Lot über die Motive seines Widerwillens gegen das westliche Gebirge durch die Angst ausgepreßt, und was durch andere Umstände verrathen wurde, so könnte man geneigt werden, Abram wegen dieser Trennung von einem so verrufenen Subjecte aufrichtige Complimente zu machen. Aber man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sich in diesem Falle um des Lesers Meinung gar nicht kümmert, sondern mit Mannesmuth sich des Verfolgten, Verdächtigten, sich Fürchtenden, sich Verbergenden annimmt und ihm sagt: „Verbrüderte sind wir"; und der Leser hat offenbar kein Recht, das zu bestreiten. Er muß vielmehr denken: „Gleiche Brüder, gleiche Kappen". Aber weshalb fürchtet sich Abram nicht so sehr wie Lot? Vielleicht, weil er so gerieben gewesen ist, das ganze Odium des Treibens, was immer es gewesen sein mag, auf den armen Schlucker abzuwälzen; vielleicht weil seine Jahve ihn poussirten, so daß er sich nur hinter dem „Altare", statt in eine Höhle verkriechen mußte. Aber nähere Einsicht gewinnt man damit nicht. Sieht man ihn nun nach Hebron ziehen, also immer an der Karavanenstraße bleiben, welche von Norden her das westliche Kanaan durchzieht, so scheint das ferner dafür zu sprechen, daß er Mast- und Lastvieh-, sowie Woll-, Fell- und Fetthändler geworden ist, der mit den Kaufleuten einen höchst lucrativen Tauschverkehr treibt. Nur wollen die sehr mageren Gebirgsweiden des südlichen Kanaan nicht recht dazu stimmen, daß das Geschäft lucrativ werden könne.

In dieser Zeit bricht nun jener „Krieg" aus, welcher im vierzehnten Kapitel beschrieben ist, und von unverkennbar wichtigem Einflusse auf Abram's geschäftliches Gedeihen war. Es ist deshalb interessant, die Enträthselung dieses Kapitels zu versuchen, das offenbar in Geheimschrift geschrieben ist. Es enthält trotz seiner scheinbar streng „staats-historischen" Sprache die ärgsten Lügen, eben weil es auf das Geschäft Bezug hat. Was sich erkennen läßt, möchte Folgendes sein.

Vorweg muß hervorgehoben werden, daß Abram's Auftreten mit 318 „Waffengeübten" im höchsten Grade überraschend ist. Gerade so soll der Leser es empfinden, sonst wären in K. 13, 2 Knechte angeführt worden. Der Leser soll nicht darüber im Zweifel sein, daß zur Bewachung des Viehes nicht 318 Knechte nöthig sind, sondern nur eine gar nicht nennenswerthe Anzahl. Und nun sind es nicht etwa 318 Knechte, nein es sind

318 Waffengeübte, mit Schwertern bewaffnete Männer, welche Herrn Abram zur Verfügung stehen. Das ist in der That eine Neuigkeit ganz eigener Art, die zu denken giebt und den Leser sehr dringend zu größter Vorsicht einladet. Ein Viehhändler mit 318 — Kriegsknechten!?

Als Kriegsparteien werden hauptsächlich zwei Gruppen von Verbündeten genannt; einerseits vier „Könige" vom Euphrat und Tigris her, anderseits fünf Könige von kanaanitischen Städten, nämlich von Sodom, Gomorah, Admah, Zebojim und Zoar. Sodom lag in Sicht von den Höhen östlich von Hebron, in weniger als einem halben Tage zu erreichen, wie Vetter Lot's „Engel" bewiesen. Und Lot konnte in wenigen Stunden von Sodom nach Zoar kommen. Jene vier Städte gingen bei der späteren vulcanischen Katastrophe gleichzeitig zu Grunde. Sie heißen wohl in K. 13, 11. 12 „die Städte des Umkreises des Jarden". Combinirt man nun diese eigenthümliche Stelle mit K. 14, 3, wo von einem besonderen „Salzsee" die Rede ist, und mit der späteren vulcanischen Katastrophe, so drängt sich folgendes Landschaftsbild in den Sinn. Der Jordan mündete früher in einen Süßwassersee, dessen ganzer Umkreis dann in der That sehr fruchtbar sein konnte. Südlich von diesem lag ein Salzsee von kleineren Dimensionen. Zwischen beiden Seen aber befanden sich auf dem trennenden Landstriche östlich Zoar, westlich jene vier Städte. Jene vulcanische Eruption betraf dann den westlichen Theil dieses Landstriches und stellte die gegenwärtig bestehende Communication zwischen dem ursprünglichen Jordan-See und dem Salzsee her. Dadurch, wie durch die vulcanischen Producte wurde der ehemalige Süßwassersee ebenfalls salzig, und eine ungünstige Aenderung der Vegetationsverhältnisse seiner Ufer war die Folge.

Wie dem nun auch sein mag, es handelt sich in Betreff der einen Kriegspartei jedenfalls um eine eng zusammen liegende Gruppe von fünf nicht bedeutenden Städten. Die Bürger von Sodom sind später in ihrer großen Masse als ängstlich, oder vielmehr vorsichtig, und friedliebend geschildert. Gomorah ist offenbar nicht schlechter gewesen, und die übrigen Städte haben überhaupt keinen schlechten Ruf. Was nun den schlechten Ruf von jenen beiden betrifft, wenn und soweit er wirklich begründet ist, so kann er unmöglich in dem allgemeinen Volkscharakter begründet sein sondern er muß von gewissen anderen Elementen abgeleitet werden, wie z. B. von Vetter Lot. Man muß sich also zunächst für die Kriegszwecke ausschließlich an die „Könige" dieser Städte halten. Betrachtet man diese aber näher, wie sie von jenen Fremden so geschlagen werden, daß sie nicht einmal Verfolgung der nach der Plünderung Abziehenden wagen, während ein Viehhändler Sieger bleibt; dann schrumpfen jene Stadtkönige zu Anführern von je einer Handvoll waffenfähiger Männer zusammen, welche vermuthlich in jenen Städten ihren Wohnsitz haben, und

von denen man nach dem Titel ihres Anführers glauben möchte, daß sie bestimmte Functionen, welche sich auf die Sicherheit und das Gedeihen der Städte beziehen, und eine gewisse Herrschaft in ihnen versehen und üben. Hat man nichts Arges im Sinne, so kann man also in jedem der fünf Könige etwas wie einen Bürgermeister und Stadthauptmann nebst einer kleinen Stadtwache zu erkennen meinen, und wird darin durch die politische Färbung des Krieges bestärkt, denn der eine der feindlichen Könige, Kedorlaomer von Elam, also von jenseits des Tigris, soll jene fünf Stadtkönige zwölf Jahre lang „unterworfen" haben, „und im dreizehnten Jahre empörten sie sich".

Daß jene vier feindlichen Könige, was ihre physische Macht betrifft, nicht viel mehr werth waren, als diese fünf, ist aus denselben Gründen klar genug. Indeß möchte das nicht bedenklich sein, wenn nur eine unerläßliche Bedingung erfüllt wäre: das ist eine angemessene Nähe der Gebiete der beiden Parteien. Daß aber gar ein einzelner jener fremden Könige von jenseits des Tigris durch Wüsten hindurch nach der Südspitze des todten Meeres gezogen sein soll, um hier fünf Stadtkönige zu „unterwerfen", ihre „Empörung" zu erleben, und bei dem Versuche ihrer Bestrafung, in Gemeinschaft mit drei Verbündeten, von einem Viehhändler durch ganz Kanaan gejagt und geschlagen zu werden: das nagelt die politische Färbung der ganzen Angelegenheit als eine kolossale — Geschäftslüge fest.

In dieser Ueberzeugung wird man bestärkt, wenn man näher prüft, mit wie ausgesuchter Dummheit jene vier Feinde den Fünfen zu Leibe gerückt sein sollen. Die Empörung geschah im dreizehnten Jahre, und im vierzehnten kam Kedorlaomer mit seinen Verbündeten: aber auf welchem Wege und unter welchen Umständen! Wir finden sie zuerst, und der Reihe nach, im Kampfe mit den Refaim in Aschterot-Karnajim, den Susim in Ham, den Aemim in Schaweh-Kirjataim, und den Chori auf ihrem Gebirge Seir bis Ael-Paran, das an der Wüste. Von Paran aus, das viel südlicher liegt, als die empörten Städte, wendeten sie sich wieder nach Norden, kamen nach Kadesch und schlugen die Amalekiter, dann den Emori von Chazzazon-Tamar. Jetzt erst ziehen (V. 8) jene fünf Könige aus, ordnen im Thale Siddim eine Schlacht, was eigentlich einem Hinterhalte ähnlich sieht, und werden so gründlich geschlagen, daß sie ihre Städte Sodom und Gomorah plündern lassen müssen. Die Feinde ziehen dann aber so schnell nach Norden ab, daß der Viehhändler sie erst hinter Dan erreichte. Man denke nur: die vier Könige, nachdem sie in sechs Schlachten siegreich gewesen und in einer siebenten auch die fünf Könige, die einzigen, welche sich überhaupt empört hatten, geschlagen haben, nehmen sich kaum die Zeit, auf einer offenbaren Rückzugsflucht

nach dem Norden zwei Städte zu plündern; und diese Beute wird ihnen dann von einem Viehhändler wieder abgenommen!

Was den Weg betrifft, den die vier Feinde genommen haben, so liegt Aschterot-Karnajim im nordöstlichen Theile von Kanaan, jenseits des Jordan; Schaweh-Kirjataim ist wohl durch V. 17 als in der Nähe von Salem (Jerusalem?), d. h. als im westlichen Theile Kanaan's liegend bezeichnet. Allerdings wohnten die Aemim (Emim?) nach Deut. 2, 10 früher in Moab, also auf der Ostseite des Jordan. Aber dies wird nur ihr Hauptsitz gewesen sein, wie ja auch die Refaim auf der Westseite lebten, z. B. bei Jerusalem noch in später Zeit. Sie ziehen also von Nordost her quer durch Kanaan, überschreiten dabei den Jordan wahrscheinlich vermittelst der Jabbokfurth, oder einer etwas nördlicheren, und Anfang, Mitte und Ende dieses Weges sind durch je eine Schlacht gegen je eine Partei bezeichnet. (Ein Stamm der Susim, oder Sisim, erscheint später, unter Saul, in der Nähe von Gibea-Benjamin; 1. Sam. 23, 19.) Vom Schaweh-Thale aus durchziehen sie Kanaan in südlicher Richtung, vermuthlich der gewöhnlich benützten Gebirgsstraße folgend, und kommen dabei in der Nähe von Abram's Wohnsitz bei Hebron vorüber, vielleicht gar ein kleines Geschäft in Thieren mit ihm abschließend. Von Hebron aus lenken sie ihren Zug nach Südosten ab, auf das Gebirge Seïr zu, oder dessen nördliches Ende, und bekämpfen hier die Chori, ebenfalls Sieger bleibend, obwohl der Kampf sie vom Gebirge abführt, bis Paran, welches am Rande der westlichen Wüste und ungefähr gegenüber der Mitte der Längen-Erstreckung des Seïr-Gebirges liegt. Von Paran aber kehren die Sieger plötzlich um, nach Norden zurück; zuerst auf Kadesch zu, wo sie die Amalekiter, dann weiter nördlich auf Chazzazon-Tamar, wo sie einen Emori-Stamm schlagen. Sie sind also auf dem directen Wege nach Hebron, und man möchte glauben, daß sie gar nicht daran denken, ihre eigentlichen Empörer aufzusuchen, sondern über Hebron hinaus wieder nordwärts Kanaan zu verlassen, wie sie es später wirklich thun. Aber nun finden sie nördlich von Tamar ihre eigentlichen Feinde im Thale Siddim, welches vermuthlich die Straße zwischen Tamar und Hebron kreuzend auf die Salzsee, den jetzigen südlichsten Theil des todten Meeres ausmündet. Vielleicht haben sie dies Thal auch nicht gekreuzt, sondern sind ihm gefolgt, um wirklich gegen die empörten Städte zu ziehen. Sie schlagen die fünf Könige, welche theils in's Gebirge, theils zwischen die Erdharz-Quellen des unteren Thales flüchten. Statt indeß ihren vollständigen Sieg vollständig auszunützen, die Städte wieder zu „unterwerfen", nehmen sie sich kaum die Zeit, zwei derselben, Sodom und Gomorah zu plündern, und eilen dann, der sichersten, aber kostspieligeren Handelsstraße im eigentlichen Jordanthale folgend, in nördlicher Richtung aus dem Lande Kanaan. Ein solcher Kriegszug, um

fünf Empörer zu strafen und wieder zu unterwerfen, ist wohl noch nicht erlebt, und wird nur dadurch erklärt, — daß V. 5 gesagt ist, die feindlichen Könige „kamen", und nichts weiter, daß es also unverantwortlich war, ihnen ganz bestimmte schlimme Absichten zu imputiren. Vielleicht ist ihre Absicht weder Bestrafung noch Unterwerfung gewesen, indem sie einfach „kamen"? Man könnte freilich glauben, sie hätten es direct und ausschließlich auf einen Raubzug gegen jene beiden Städte abgesehen gehabt; aber dann wären sie doch nicht erst an ihnen vorbeigezogen, hätten nicht erst das ganze Land aufgeregt und sich in sechs glücklichen Schlachten nicht ohne Beute begnügt!

Indeß sie mögen die früheren sechs Feinde nur in offener Feldschlacht in die Flucht gejagt haben; und sie mögen durch ihre Kundschafter von der eventuell bedrohlichen Nähe Abram's und dem möglichen Zusammenziehen seiner bei den Heerden zerstreuten Knechte unterrichtet gewesen sein, und deßhalb nicht gewagt haben, die Plünderung der Städte fortzusetzen. Aber dann dieser Kriegsfürst Abram, er spricht allen Gesetzen civilisirter Kriegführung Hohn, und muß vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Die frühere Unterwerfung der fünf Könige oder Städte ist gewiß nicht glatt abgegangen, sondern wird Beute und jährlichen Tribut gekostet haben; und zu den alten Verlusten ist der neue einer Plünderung gekommen. Indem Abram die vier Könige schlug, war er also nach den Principien späterer Kriegshelden, welche gerade so bigott und jedenfalls „liebevoller" und „gebildeter" sind, als er, moralisch zur Zurücknahme der Beute, zum Eintreiben einer Contribution, um auf die gehabten Unkosten und den üblichen Profit zu kommen, und endlich ganz sicher zur Beschaffung eines Aequivalentes des früher Geraubten verpflichtet. Ließ sein Geschäft es nicht zu, die Feinde bis in ihre Städte zu verfolgen und dort Vergeltung nach Völker- und Kriegsrecht zu üben, so waren die Feinde ja „Seelen", und wie gering ihr bewegliches Eigenthum auch sein mochte, sie selbst waren jedenfalls als Geißeln oder Sclaven zu verwerthen. Und was thut Abram in Wirklichkeit? Er brachte nach V. 16 „alle Habe zurück", welche nach V. 11 genommen war! Er hat also das in den beiden Städten Geplünderte sorgfältig aus dem Eigenthume der geschlagenen Feinde herausklauben lassen, und ausdrücklich nur jenes genommen; keine Contribution, keine Restitution des früher Geraubten gefordert, keine Gefangenen gemacht, keine Geißeln behalten. Wahrlich, die ritterlichen, siegreichen Heldenkönige der späteren Geschichte sind nur Geschäfts-Juden verglichen mit diesem großmüthigen Kriegsfürsten Abram, und der Leser muß billiger Weise irre werden an all' dem Schlimmen und Verdächtigen, was der Verfasser über diesen edlen Patriarchen zum Besten gegeben hat.

Nun ist es freilich wahr, Abraham hat leicht großmüthig sein, er

thut es auf andrer Leute Kosten, und ihm genügte vielleicht der glorreiche Feldzug und Sieg. Für den Lorbeer des Ruhmes und der Ehre wird er sogar auch seinen gesetzlichen Beute-Antheil geopfert haben, so weit es wenigstens den bei der Theilung gegenwärtigen König von Sodom betraf. Denn nur diesem gegenüber weigert er sich, irgend Etwas anzunehmen, und es ist folglich erlaubt, zu schließen, daß er seinen Antheil an der zurückgebrachten Habe von Gomorah, dessen König nicht gegenwärtig war, nicht verschmähet haben wird. Aber Abram handelte in der ganzen Angelegenheit zugleich direct gegen seine höchsten Interessen. Das ganze Land Kanaan war ihm in K. 12, 7 bis K. 13, 14—17 zugesprochen. Königsmantel oder -Krone und ihre Superlatifs verstanden sich dabei von selbst, werden ihm (oder dem Nachkommen Sarai's) übrigens in K. 17, 16 ausdrücklich verschrieben; und noch später (in K. 23, 6) octroyirt ihm das Volk des Landes selbst den Fürstentitel. Abram konnte wissen, daß dergleichen Königs-Insignien nur beim Menschenschlachten mit einiger Dauerhaftigkeit gewonnen werden; und von den pfäffischen Jahve unterstützt, wäre es für ihn ein Leichtes gewesen, nach der siegreichen Schlacht im fremden Lande, während die Dynasten Kanaan's geschlagen darnieder lagen, seine bisherige Viehhändler-Dynastie mit einem Schlage in eine Königs-Dynastie zu transformiren, statt die Operation seinen oder andrer Leute Nachkommen zu überlassen. Daß er dies nicht that, erklärt sich allem Anscheine nach nur dadurch, daß er seinen Bund mit den Jahve noch nicht auf klare Bedingungen hin abgeschlossen hatte. Denn der von dem Pfaffen in K. 15, 16 für sein reservirtes Vorgehen angeführte Grund: „nicht voll ist die Schuld des Emori" d. h. letzterer ist noch zu mächtig, war ja durch die Siege der vier fremden Könige hinfällig geworden. Letztere hatten das ganze Land in sieben Schlachten geschlagen, waren selbst schließlich von Abram geschlagen; danach ergiebt ein einfaches Exempel, daß Abram ganz Kanaan meistern, und gegen neue Invasionen „schützen" konnte, und es ist nicht abzusehen, weßhalb Abram nicht sollte als König von Elohim's Gnaden acceptirt worden sein.

Man sollte fast meinen, er habe dies Ziel wirklich im Auge gehabt. Es ist wenigstens sehr auffällig, daß er nicht einen Theil der Mannschaften der fünf Könige an sich zieht, welche doch das größte Interesse daran haben müssen, in Anlehnung an eine größere Macht die Scharte auszuwetzen und die Plünderung der Städte zu rächen. Auf der andern Seite mochte das freilich einen zu großen Zeitverlust verursachen, und so nahm Abram nur seinen Pachtherrn und dessen beide Brüder mit sich, welche, nicht ein Procent der ganzen Streitmacht bildend, mit so viel Emphase Bundesmänner genannt werden, und vielleicht die Majorität des Volkes repräsentiren konnten. Aber Abram steht

offenbar nicht auf der Höhe seiner glorreichen Zeit, und läßt die Gelegenheit kriegsrechtlich und dynastisch unbenutzt vorüberstreichen.

Faßt man nun alle diese sonderbaren Züge des Schlachtgemäldes zusammen, durch welches Abram's ruhmreiche Waffenthat wenigstens der Bewunderung der Nachwelt überliefert ist, so gewinnt es ein reiches Leben: — aber freilich von etwas anderem Charakter, als das Hauptbuch unsrer Leute den oberflächlichen Leser glauben machen möchte. Und hier ist nun der Commentar zum vierzehnten Kapitel der Genesis!

Kanaan ist von Nord nach Süd von zwei wichtigsten Handelsstraßen durchzogen. Die eine geht auf den Höhen östlich vom Jordan und dem todten Meere, dem östlichen Abhange des Gebirges Seïr folgend, nach dem südlichen Arabien. Die zweite geht auf dem westlichen Abhange der Höhen des westlichen Kanaan, und verzweigt sich von Hebron ab, um nach Aegypten, der Sinai-Halb-Insel, oder dem südlichen Arabien auszumünden. Der letztere Weg nach Arabien spaltet sich aber vor dem Gebirge Seïr weiter in zwei Zweige, deren einer nördlich von diesem Gebirge passirend, die erst erwähnte Handelsstraße erreicht; deren anderer aber dem westlichen Abhange des Seïr-Gebirges folgend, dessen südliches Ende umgeht, um nach der westlichen Küste Arabiens zu gelangen. Auf diesen Handelsstraßen werden die Karavanen einerseits durch die Hände der Ortsbehörden gehen, so weit es sich um Wege-, Weide- und Wasserrechte handelt; anderseits durch die Hände der Vieh- und Producten-Händler wie Abram, wenn man diesen Herrn seines großen Viestandes wegen noch dafür halten mag. Außerdem werden sie aber den tückischen Ueberfällen des Raubgesindels ausgesetzt sein, welches entweder in schwer zugänglichen Gebirgsschluchten und -Höhlen nistet, oder selbst Städte wie seine Ritterburgen bewohnt. Diese Städte leben dann indirect vom Raube; in ihnen concentrirt sich alles Laster, verbirgt sich jedes Verbrechen, und so werden sie besonders berüchtigt. Solcher Art waren hauptsächlich Sodom und Gomorah nebst ihren drei Filialen, und unsre fünf „Könige" werden nur fünf wegelagernde Raubritter oder Schnapphähne sein, welche die östliche Handelsstraße als die lucrativste frequentirten.

Die Karavanenführer anderseits, welche unmöglich ihre ganze Wegstrecke mit einem Kriegsheere zu ihrem Schutze durchziehen können, erkaufen sich für die Passage der gefährlichsten Stellen ihres Weges eine schützende Bedeckung, — welche ihnen natürlich von jenen Räubern selbst gestellt wird. Denn diesen liegt ja nichts am Kampfe und Morde, sondern am Raube, und was ihnen gutwillig gegeben wird, das brauchen sie nicht mit Gefahr ihres Lebens zu nehmen. Sie sind so menschlich, als es ihr Handwerk erlaubt, und signiren jede verständige, nicht „fanatisirte" Karavane mit dem Worte: „Schonung", als Avis für die Hand-

werksgenossen. König Sodom und Compagnie werden also nur dann Räuber und Mörder, wenn man sich weigert, ihre Dienste als schützende Bedeckung der Karavane anzunehmen, d. h. sehr reichlich zu bezahlen. Man denke sich nur die Karavane als ein mobiles Landesgebiet, so gewinnt man die richtige Vorstellung über das Verhältniß zwischen König Sodom und der Bevölkerung der Karavane, wie deren Eigenthum und persönliche Freiheit. Werden sie bezahlt, dann sind sie in der Gaunersprache „unterworfen", und zwar von dem betreffenden Karavanenführer, welcher in derselben Sprache „König" getauft ist. Das ist nun freilich ein Unterschied, insofern die stabile Bevölkerung vom Könige „unterworfen" zu werden pflegt; aber dieser Unterschied der Bezeichnung wird dem Unterschiede von stabil und mobil entsprechen; und übrigens „unterwirft" ja auch die stabile Bevölkerung bisweilen die Könige, welche sich dann für ihre Unterwerfung eines andern, aber ebenso euphemistischen Ausdruckes bedienen: sie werden „constitutionell". So hatte also Kedorlaomer, ein Händler aus dem Lande Elam, jenseits des Tigris, jene fünf Könige zwölf Jahre lang „unterworfen". Aber das Leben in Sodom und Gomorah wurde jedes Jahr kostspieliger, unsere Könige konnten sich nicht länger für den alten Preis unterwerfen lassen; und da der Händler weder mehr zahlen konnte noch wollte, und vielleicht nicht einmal so viel, so wurden sie im dreizehnten Jahre des Durchzugs der Karavane in der Nähe der Städte nicht handelseinig mit diesen Königen. Als natürliche Folge davon „empörten" sich letztere, d. h. sie legten sich in einen Hinterhalt, oder lagen in Voraussicht aller Eventualitäten schon darin, und überfielen die Karavane, um sie zu plündern. Wahrscheinlich geschah dies erst bei ihrer Zurückkunft aus Arabien, da dann um so reichere Beute in Aussicht stand. Aber Kedorlaomer scheint sich vorgesehen zu haben, so daß unsre Könige erst im vierzehnten Jahre ernstlich auf Revange denken konnten.

Kedorlaomer seinerseits fand für die Reise im vierzehnten Jahre drei andre Händler ebenfalls über die Blutsauger oder Raubritter so empört, daß sie sich vereinigten, um mit größerer Macht zu ziehen, und ihren Weg nöthigenfalls mit den Waffen in der Hand zu erzwingen. Um indeß den arg berüchtigten Schnapphähnen von Sodom und Gomorah auszuweichen, beschloß man, diesmal die westliche Straße zu ziehen, und erst dicht vor dem nördlichen Ende des Seïr-Gebirges in die alte Straße einzumünden; denn erst mehrere Meilen nördlich von diesem Knotenpunkte beider Straßen lagen jene Könige gewöhnlich im Hinterhalte, weil sie das Gebiet des Chori respectiren mußten. Auf diesem neuen Wege wurden sie von Aschterot bis Salem dreimal angegriffen, schlugen indeß die kleinen Räuber mit Leichtigkeit in die Flucht. Indem sie das Seïr-Gebirge passiren wollten, trafen sie auf den Chori

schlugen ihn freilich, gaben aber doch den Durchbruch auf, und gingen westlich vom Gebirge bis Paran hinunter, allem Anscheine nach in der Absicht, das Gebirge am südlichen Ende zu umgehen. Bei Paran aber entschlossen sie sich, die Geschäftsreise für dieses Jahr ganz aufzugeben, und in die Heimath zurückzukehren. Sie hatten alle Räuber beider Straßen alarmirt und mußten voraussehen, daß sie bei der Rückkehr zur gewöhnlichen Zeit mit unwiderstehlicher Uebermacht angegriffen und beraubt werden würden. Schlugen sie sich dagegen jetzt zurück, so überraschten sie zu ungewöhnlicher Zeit auf neuen Wegen, und konnten wenigstens den größten Theil ihres gegenwärtigen Vermögens retten. Sobald sie aber nach Norden zurückkehrten, wurde der Alarm nach rückwärts gegeben; sie mußten sich gegen das ganze Heer der Amalekiter schlagen, bei Kadesch, und gegen den Emori von Tamar. Aber das Raubgesindel communicirt mit einander, und so sind die fünf Könige rechtzeitig vom Rückzuge der Karavane unterrichtet, um sich von ihrem östlichen Straßengebiete abziehen und im Siddimthale in den Hinterhalt legen zu können. Da sie indeß geschlagen werden und flüchten müssen, und da die Händler in ihnen ohne Zweifel die alten Räuber von Sodom und Gomorah erkannt haben, so benützen die Händler ihren Sieg, um sich durch Plünderung dieser beiden Städte, in deren Nähe sie passiren, einen Ersatz für die gehabten Verluste in den Kämpfen, und für den Ruin ihrer ganzen Handelsoperationen zu verschaffen. Diese Verluste sind um so größer anzuschlagen, wenn man erwägt, daß sie nach solchen Kämpfen diese Handelsstraßen unter ihrer eigenen Firma nie wieder frequentiren durften. — Dann zogen sie in Eilmärschen auf der dritten unbedeutenden Handelsstraße im eigentlichen Jordanthale nach Norden ab.

Damit war freilich ein mit Verlusten verknüpfter Vertheidigungskrieg schließlich wirklich zu einem ganz gemeinen Raubkriege der Händler selbst ausgeartet, welche die beiden Städte mit ihren harmlosen Bewohnern plünderten, und letztere in die Sclaverei führten, wenn auch nur in eine andere; — und das alles wegen einer Handvoll Galgenvögel, welche natürlich durch den Terrorismus unscrupulös beschafften Reichthumes und unscrupulös geübter Blut- und Eisen-Moral höchst angesehene Männer, die „Könige“ von jenen fünf Städten waren, — antike Decemberschlächter en miniature.

Indeß würde dieser „Krieg“ wohl damit geendet haben, wenn die Händler nicht zufällig auch Lot mit Familie und Habe abgeführt hätten. Abram erfuhr dies rechtzeitig. Er hatte das größte Interesse daran, Lot's neidisches Klatschmaul in Schweigen und von der Heimath fern zu halten. Zu seinen Gunsten sprach verwandtschaftliche Theilnahme in demselben Grade, in welchem sie sich nach dem Untergange von Sodom ja so glänzend bewährte, daß die beiden „Verbrüderten“ einander noch

ferner rückten. Die ägyptische Frage nach dem Euphrat geschleppt zu wissen, konnte Abram's empfindlichem Gemüthe nicht gleichgiltig sein. Aber ein Grund überwog gewiß alle: er durfte seine „Verbrüderung" mit Lot in denjenigen Angelegenheiten nicht ausschwätzen lassen, wegen welcher dieser arme Lot ein aus der menschlichen Gesellschaft Ausgestoßener war. An dieser Stelle müssen Onkel und Neffe zusammengeschweißt sein, wie lang die Kette zwischen beiden auch sein, und in welchem Moraste sie auch nachgeschleppt werden mag. Mit seinen 318 Waffengeübten, was sie auch sonst trieben, fühlte er sich den Händlern weit überlegen. Die Händler hatten sich der Plünderung und des Menschenraubes schuldig gemacht, und er hätte sich ihnen deßhalb auch moralisch überlegen fühlen können. Aber in seinem so bescheiden richtig abgemessenen Selbstbewußtsein hütete er sich davor: die moralische Ueberlegenheit gebührt seinem Pachtherrn und dessen Brüdern, angesehenen Grundbesitzern des Landes, und er läßt seine unversuchte Unschuld von ihnen wie von erfahrenen Duenna's begleiten. Die Angelegenheit war nämlich für Herrn Abram in mancher Beziehung wie ein zweischneidiges Schwert. Er hatte gewiß die triftigsten Gründe, sich nicht dazwischen zu mischen. So weit er Viehhändler war, ist anzunehmen, daß seine Praktiken ihn berüchtigt gemacht hatten. Möglich, daß er als Hehler mit den Räubern in lucrativem Verkehre stand; so daß, was diese von den Karavanen raubten, schließlich doch in seine Hände kam. Dies Hehlergeschäft mochte er mit dem Altartuche zudecken; aber er mußte sich jedenfalls vor den Händlern in Acht nehmen. Sie waren jetzt durch die Räuber schwer geschädigt, hatten sich in Selbsthilfe einen Ersatz dafür verschafft. Zwang er sie, letzteren wieder herauszugeben, so war die unmittelbare Folge, daß er unter allen nach Arabien verkehrenden Kaufleuten in Verruf erklärt, und daß ein Theil seines Geschäftes ruinirt werden mußte. Damit beginnt sich aber die ganze Situation umzukehren! Seine Pachtherren, angesehene, ehrenhafte Grundbesitzer, voller Theilnahme für das unverdiente Loos der unschuldigen Stadtbürger, beschließen die Verfolgung der vier Kaufleute, um sie zur Herausgabe des Geraubten zu bewegen. Oder glaubt wirklich Jemand, daß ein Flüchtling von Sodom unter solchen Verhältnissen nichts Besseres und Wichtigeres zu thun gehabt hätte, als dem Abram das Schicksal dieses elenden Lot zu berichten, statt die ganze Nachbarschaft um Hilfe zu Gunsten der unglücklichen Stadtbürger zu bitten? Um dem Unrechte nöthigenfalls mit Gewalt begegnen zu können, bestimmen die Pachtherren Abram zu gewichtiger Unterstützung mit seinen 318 Waffengeübten. Er zaudert und willigt erst ein, als der Entronnene bestimmt versichert, daß auch Lot gefangen mitgeschleppt sei. Dabei leitet ihn keine Spur von Theilnahme für diesen Elenden, sondern nur sein eigenes Geschäfts-Interesse, welches durch den mit den Geheimnissen bekannten, immer

unglücklichen „Verbrüderten" gefährdet werden dürfte. Die Gegenwart und ihre plötzlich drohenden Folgen mochten ihm dabei wichtiger erscheinen, die späteren Folgen mochte er anfangs unterschätzen; besonders hoffte er wohl auf eine friedliche Beilegung der Angelegenheit. Diese Hoffnung wurde getäuscht, das Geraubte mußte den Kaufleuten mit Gewalt genommen werden. Von jetzt an weis er, daß er in Verruf erklärt werden wird, und sucht ihn abzuschwächen. Nur das Geraubte darf genommen werden, sonst nichts. Seine besondere Großmuth gegen den König von Sodom ist gewiß theilweise durch K. 13, 13 begründet. Soweit er Hehler ist, kann er auch durch seine Resignation hoffen, den Räubern ein vorgezogener Geschäftsfreund zu werden. — Es besteht in Wirklichkeit ein principieller Unterschied zwischen dem wucherischen Täuscher und dem Räuber. Der erste sagt zu seinem Opfer: „Was ich dir abnehme, geschieht mit deinem Wissen, nachdem die Macht der Verhältnisse deinen Willen gebrochen hat." Der zweite sagt zu seinem Opfer: „Was ich dir abnehme, geschieht mit deinem Wissen, nachdem meine eigene Macht deinen Willen gebrochen hat." Aber man erkennt, wie leicht sich Beide trotz dieses Unterschiedes die Hand reichen können, und weßhalb sie nahe liegende Beurtheilung und Behandlung erfahren.

Nun könnte man meinen, das ganze kanaanitische Treiben zu überblicken, so weit es sich auf die Karavanenstraße der westlichen Hälfte bezieht, und dessen goldene Fäden der geriebene Abram in seine Hände concentrirt hat, indem er sich gerade bei Hebron festsetzt, dem Knotenpunkte für die drei wichtigsten Straßenrichtungen, nach Aegypten, der Sinai-Halbinsel und Arabien. Aber weder ist der Viehhändler nach K. 13, 2, noch ist der Hehler Abram zum Halten von 318 Waffengeübten verpflichtet: und wäre er überhaupt Kaufmann zu nennen, von welcher Art von Waare es auch sein möchte, so hätte der Verfasser schwerlich so hinter dem Berge gehalten. Unter solchen Umständen wird dem Leser, er mag sich im Interesse des Herrn Abram (eines der sittlichen Ideale des Lebens nach theologischen Autoritäten) sträuben wie er will, kaum etwas Anderes übrig bleiben, als die Annahme, welche freilich erst in der Geschichte seiner präsumptiven Nachkommen die gehörige mehrseitige Begründung finden wird, daß nämlich unser Vater Abram als Fremdling im Lande noch nicht ein seßhafter, sondern ein mobiler Räuber war; und zwar von jener geriebenen Sorte, welche sich hinter einem unverfänglichen Ladengeschäfte, so zu sagen, und hinter einem frommen Leben am Altare verkriecht, statt in Gebirgsschluchten und befestigten Städten mit einer gewissen frechen Ungenirtheit, mit „ritterlichem Muthe" zu hausen. Der Viehhandel ist sein Deckmantel, und unter diesem arbeiten seine Knechte, die Waffen nur dann zeigend und gebrauchend, wenn der Erfolg sicher und vollständig zu erwarten ist, ohne daß Entdeckung zu befürchten.

Der Straßentheil, welchen er besetzt hat, wird aber gelegentlich vom Könige von Sodom bestrichen, wie der „Krieg" zeigt, und gegen diese Concurrenz ist Abram so sehr empfindlich, weil sie seinem Geschäfte Abbruch thut und ihn zugleich mit Entdeckung bedrohet. Darum auch sind die Männer von Sodom so bös und sündhaft gegen den Jahve des frommen Abram, der sich vor seinem ehrlichen Geschäftszelte bei Hebron gemächlich und mit reinem Gewissen sonnen kann, während fliegende Kolonnen seiner Knechte, als überflüssige Hirten der Thiere maskirt, hier und dort das Hauptgeschäft betreiben. Bei einem solchen ist nun wohl der „verbrüderte" Lot zu ungeschickt gewesen, hat sich vielleicht aus Versehen an einen von einer Reise heimkehrenden Landesbewohner (Kanaaniter, K. 13, 7) gemacht und ist dabei erkannt worden. Daher sein Exil aus dem westlichen Gebirge und sein Verruf in der ganzen Gegend; während Abram sich selbst von allem Verdachte reinigte, indem er diesen plumpen Schlingel verstieß mit dem peremptorischen Ausrufe: „Trenne dich doch von mir!" Indeß mußten die vielfachen und in ungewöhnt großem Maßstabe betriebenen Räubereien in der weiteren Umgebung von Abram's bisher als ungefährlich bekanntem Wohnsitze sich unter den Händlern weitersprechen und Aufmerksamkeit erregen. Die große physische Macht und das tiefe Geheimniß, in welches sie sich zu hüllen verstand, lassen darauf schließen, daß bei jeder Operation stets die ganze Karavane verschlungen und jede Spur wie jeder feindliche Zeuge des Verbrechens vernichtet wurde. Das furchtbare Räthsel zu lösen gelang nicht, — bis Vater Abraham plötzlich mit 318 Waffengeübten als siegreicher Feldherr die Bühne betrat! Nun wurde den Händlern mit Einem Schlage klar, wer eigentlich bei Hebron sein Wesen trieb; und was er nach jenem Kriege davon befürchtete, trat wirklich ein, er wurde trotz seiner Großmuth gegen jene vier Könige und trotz seiner vielen Altarbauten unter allen für Arabien reisenden Kaufleuten als geheimer Räuber und Raubmörder in Verruf erklärt.

Dadurch wird die große Gemüthsbewegung verständlich, in welcher er das Bedürfniß empfindet, sich in K. 15, 1 von einem seiner Jahve zureden zu lassen: „Fürchte dich nicht, Abram, ich wache über deinem guten Rufe, und du wirst noch glänzende Geschäfte machen." Aber es scheint gerade erst diese Bedrängniß gewesen zu sein, welche ihn dem hierarchisch gelüsteten Wahrsager-Gesindel vollständig in die Arme trieb, so daß der Geheimbund gegen die übrige Landesbevölkerung besprochen wurde. Er mochte hoffen, daß sein Geschäft nur vorübergehend unter dem Verrufe leiden würde, und hat wohl deßhalb mit dem wirklichen Abschlusse des Bundes Jahr und Tag gezögert, wenn er nicht eine Probezeit zu bestehen hatte, was wahrscheinlicher ist und der Macht des geheimen Bundes entspricht. Da er aber eine viel zu ehrliche Haut war,

um das Raubhandwerk so offen und ungenirt zu treiben, wie König Sodom, der ihm die Form kriegerischen Requirirens gab; da Abram viel zu sehr auf gute Sitte und Anstand hielt, also auch den geheimen Raub und jedes Symptom dafür vorläufig bei Seite schaffte (ohne Zweifel auch die 318 Waffengeübten), so ging sein Geschäft den Krebsgang, und er ergab sich deßhalb im siebenzehnten Kapitel dem Bösen mit Haut und Haaren. Das ihm verordnete probate Mittel des Firma-Wechsels von Abram zu Abraham hilft eine Zeit lang, er schwelgt wieder im Glücke und wird ausschweifender Gastfreund gegen den Seher in Kapitel 18, wo aber die Rückfälligkeit seiner Angst zugleich so drastisch geschildert ist. Indeß wird der Kunstgriff seines Namenswechsels nach einiger Zeit unter den Kaufleuten bekannt geworden sein, und er sieht sich nun zum Aufgeben der günstigsten Station bei Hebron gezwungen. Er verlegt den Schauplatz seiner geschäftlichen Operationen zwischen Kadesch und Sur. Sich ausbreitend, hofft er durch Theilung seines Geschäftes den Verkehr mit einem Theile der Karavanen Arabiens bei Kadesch für sich zu retten, während er jedenfalls den mit den ägyptischen Karavanen behält. Ehrlich kann er auch hier nicht gedeihen, das wird Isaak dem Leser später beweisen, und sein geheimes Raubthiergeschäft muß er diesmal vorsichtiger anlegen. Unter solchen Umständen kommt er weiter zurück und auf den Gedanken, aus seiner Sarah in Gerar noch einmal Betriebs-Kapital zu schlagen. Es gelingt ihm dies, und danach gedeiht er von Beerschaba aus, dem Mittelpunkte seiner Operationen, seitdem die bessere Natur Sarah's von ihm gewichen, in üppiger Weise, unterstützt von Leuten von Eliesar's verschlagener und heimtückischer Natur, tüchtigen Führern einer Koppel gut dressirter Bluthunde, welche jeden Blutstropfen auflecken, so daß keine Spur des Verbrechens bleibt, während unser „Kriegsfürst“ in Beerschaba Viehzucht treibt und friedlich Hof hält. Indeß ist er auch als Karavanen-Räuber immer noch nicht zu seiner vollen Größe aufgewachsen, sondern wird dieselbe erst im weiteren Laufe der Erzählung für den aufmerksamen Leser entfalten.

Isaak.

Während vom erstgeborenen und wirklichen Sohne Abram's, nominé Abraham's, von Ismaël nur beiläufig Nachricht gegeben ist, wird dagegen, die strenge Nationalität eigentlich schon im Keime erstickend, Sarah's Sohn Isaak in der Familiengeschichte mit größerer Sorgfalt verfolgt und, im zweiten Abschnitte des neunzehnten Kapitels beginnend, als Hauptfigur einer zweiten Reihe von Bildern mit scharfer Zeichnung verarbeitet.

19. Und das sind die Nachkommen von Jizchak, dem Sohne Abraham's: Abraham zeugte den Jizchak.

20. Und Jizchak war vierzig Jahre alt, als er nahm Rebekah, die Tochter des Betuël, des Arami aus Padan-Aram, Schwester Laban's, des Arami, sich zum Weibe.

21. Und Jizchak betete zu Jahve für sein Weib, denn sie war unfruchtbar. Und Jahve ließ sich ihm erbitten und Rebekah, sein Weib, wurde schwanger.

Es ist Gras gewachsen über die Geschichte von Gerar, und Niemand zweifelt daran, daß der Stammbaum richtig weiter geführt wird. — Auch Isaak und Rebekah waren von Kinderlosigkeit bedrohet. Daß der Mann, welcher in seinen Gedanken versunken Abends durch's Feld zu schlendern pflegte, zum alten Jahve der Ueberlieferung aus Eden sich wendete und mit dem Sinne eines Kindes um ein Kind bat, das kann der Leser in gutem Glauben gelten lassen. Der Connex zwischen der Bitte, dem Jahve und der Erfüllung ist eine sehr zweifelhafte Sache; aber die Erfüllung kam endlich unverhofft, und das war ja die Hauptsache.

22. Als aber die Kinder sich stießen in ihrem Leibe, da sprach sie: Wenn dem so, wozu bin ich dies? Und sie ging, um Jahve zu befragen.

23. Und Jahve sprach zu ihr: Zwei Völker sind in deinem Leibe, und zwei

Stämme aus deinem Schooße werden sich scheiden; und ein Stamm wird mächtiger als der andre, und der ältere wird dienen dem jüngeren.

Das Wahrsager-Gesindel wird die bundespflichtigen Nachkommen Abraham's natürlich nicht aus den Augen lassen. Während Rebekah sich in andern Umständen befand, befragte sie, auch wegen der damit verknüpften besonderen Erscheinungen, einen der Jahve, und empfing die Prophezeihung, daß sie Zwillinge gebären und welches im Allgemeinen deren Schicksal sein würde; daß nämlich, im directen Widerspruche zum üblichen Erstgeburtsrechte, der jüngere der Herr des dienenden älteren werden würde. Da diese Prophezeihung wirklich in Erfüllung geht, und zwar vermittelst raffinirter Betrügereien, welche von der Rebekah ausgehen, so könnte man glauben, daß sie es ausschließlich sei, welche für die Erfüllung der Prophezeihung agitirte. Betrachtet man die Sachlage aber genauer, so stellt sich ein anderer Zusammenhang heraus. Isaak hält sich nämlich diese Sorte von Jahve in einem gewissen Sinne vom Halse, so daß sie in seinem Leben erst spät wieder an die Oberfläche kommen. Natürlich wollen sie nicht ohne Weiteres aufgeben, was Abraham im Bunde mit ihnen und ihrer freilich noch nicht bestimmt erkennbaren Unterstützung gewonnen hat; und zu diesem Zwecke machen sie sich an Rebekah. Das Weib spielt aber im Hause eine völlig untergeordnete Rolle und kann nur durch die geheimsten Seiten des Menschenlebens zu einem Regimente im Hause gelangen. Aus diesem Grunde wird der Leser nach der vorstehenden Einführung diesen Jahve nur unter eigenthümlichen Umständen begegnen, und außerdem nur den wahrscheinlichen Folgen ihres Einflusses auf Rebekah und auf das Geschäft Isaak's. Was speciell diese Prophezeihung betrifft, so werden sie gewußt haben, (kannten sie doch ihr Volk als den Letztgeborenen der Mutter Erde!) daß die erstgebornen Kinder einer Familie im Allgemeinen nicht jener raffinirten Intelligenz à la Abram theilhaftig sind, sondern erst die Nachgebornen. Diesen Satz wenden sie in plumper Weise auf den Fall einer Zwillingsgeburt an, denn ihnen muß daran liegen, das Familien-Erbe wieder in Hände zu bringen, welche den Bund mit ihnen in ihren Sinne werkthätig erhalten. Sie bereiten also in betrügerischer Absicht ihre späteren Machinationen durch diese Prophezeihung vor. Als sich später zeigt, daß die Natur des Zweitgebornen wirklich die ihnen harmonischere ist, wirken sie mit aller Energie auf Rebekah ein, welche übrigens durch ihre persönlichen Neigungen in derselben Richtung angetrieben ist. Bei Dem, was Rebekah später thut, wird man also immer vermuthen müssen, daß diese Jahve dahinter stecken.

24. Und als ihre Tage um waren zum Gebären, siehe da waren Zwillinge in ihrem Schooße.

25. Und es kam der erste heraus, roth, ganz wie ein Haar-Mantel, und man nannte seinen Namen Esau.
26. Und darauf kam sein Bruder heraus, und seine Hand hielt die Ferse Esau's, und man nannte seinen Namen Jacob, und Jizchak war sechzig Jahre alt bei ihrer Geburt.
27. Und die Knaben wuchsen, und es ward Esau ein jagdkundiger Mann, ein Mann des Feldes, aber Jacob ein schlichter Mann, wohnend in Zelten.
28. Und Jizchak liebte den Esau, denn (dessen) Wildpret war für seinen Mund, und Rebekah liebte den Jacob.

Rebekah gebar in der That Zwillinge, welche durch die absonderliche Leibesbeschaffenheit des wirklichen Erstgebornen nie zu Zweifeln über ihren Rang in der Familie Veranlassung geben konnten, obwohl sie einander dicht folgten. Diese Angabe über das Behaartsein Esau's in einem so sehr auffälligen Grade, daß der Vergleich mit einem Haarmantel gemacht wird, ist durch den Umstand sehr wichtig, daß der Verfasser mehrfach das Zurückspringen einer Generation auf die Charaktere der früheren constatirt. Der Fall gewinnt dadurch die Bedeutung eines indirecten Beweises dafür, daß der originale Mensch, wohl auch derjenige des vorhergehenden Schöpfungsaktes, sehr stark und ganz besonders sehr lang behaart war, weil sich an den Haarmantel die Ideen über dichtes Gefüge und das Flattern bei Bewegung und im Winde unmittelbar anschließen. Dasselbe würde für die Elohim gelten, und wird in dieser speciellen Hinsicht bei späteren Gelegenheiten noch sehr unzweideutig illustrirt werden. Die Angabe der rothen Haut- und Haarfarbe wird ebenfalls eine Art rückwirkender Kraft besitzen sollen.

Als die Knaben zu Männern aufgewachsen waren und ihre Individualität bestimmt entfaltet hatten, präsentirte sich Esau als Jäger und „Mann des Feldes", wobei letzteres eine doppelsinnige Bezeichnung ist, welche erst später klar gemacht wird. Esau war der Liebling seines Vaters, und zwar des Wildprets wegen, welches er von der Jagd heimbrachte, und für das der Vater Feinschmecker war. So sagt der Verfasser. Jacob dagegen war „ein schlichter Mann, wohnend in Zelten", nebenbei Kochkünstler für Alle, und der Augapfel seiner Mutter. „Ein schlichter Mann", so sagt der Verfasser. Der Leser aber sei vor dem Verfasser gewarnt, der kein „schlichter" Mann ist und seine Geschichte nicht über einen Leisten schlägt.

29. Und Jacob kochte ein Gericht, und Esau kam vom Felde und war matt.
30. Und Esau sprach zu Jacob: Laß mich doch schlingen von dem Rothen, dem Rothen da, denn ich bin matt; — daher nannte man ihn Edom (der Rothe). —
31. Da sprach Jacob: Verkaufe mir heute deine Erstgeburt.
32. Und Esau sprach: Siehe, ich gehe zum Tode, und wozu mir da die Erstgeburt.

33. Und Jacob sprach: Schwöre mir heute! Und er schwur ihm, und verkaufte seine Erstgeburt an Jacob.

34. Und Jacob gab dem Esau Brod und ein Gericht Linsen, und er aß und trank und erhob sich und ging weg. Also verachtete Esau die Erstgeburt.

Eines Tages, während Jacob ein Gericht zubereitete, kam Esau matt und hungrig vom Felde heim und bat den Bruder um Essen. Er haßte das Gericht, es waren Linsen, so sehr, daß er seinem Widerwillen dagegen durch den Widerwillen gegen die richtige Benennung einen Ausdruck gab. Er nannte es wegwerfend: „das Rothe“. Jacob kannte seine Abneigung und machte sich ein Vergnügen daraus, die Bezeichnung nicht zu verstehen; aber Esau umging auch jetzt die richtige Benennung und zeigte mit dem Finger: „das Rothe da“. Warum forderte er aber, was ihn so sehr anwiderte? Er war eben noch sehr viel hungriger, und bezeichnet seinen förmlichen Heißhunger durch das Wort „schlingen“; welches er indeß auch darum wählt, weil „essen“ ihm für solches Futter nicht angemessen erscheint. Weil er aber das Verabscheuete aus Hunger schließlich doch essen mußte, so wurde er seitdem durch den Titel „der Rothe“ spottweise daran erinnert, daß er es doch einmal hinunterwürgen mußte.

Jacob begegnete seiner Forderung durch den Vorschlag: Verkaufe mir heute deine Erstgeburt, dann gebe ich dir Essen. Esau zuckte mit den Achseln und sagte: Ich sterbe vor Hunger, — was soll mir da die Erstgeburt. Aber Jacob, dem die Sache völliger Ernst war, setzte dem Erschöpften zu, bis dieser ihm sein Erstgeburtsrecht wirklich zuschwor. Dann erst trat er ihm von seinem Essen ab: Brod und Linsen. Esau aß und ging davon, ohne ein Wort weiter zu sprechen. Die Sache war eben nicht der Rede werth. „Also verachtete Esau die Erstgeburt“.

Welch' ein Bild! Der reiche Abraham konnte bei Hebron für drei fremde Männer „drei Maß Kernmehl“ zu Kuchen, „ein junges Rind, zart und gut“, und „Rahm und Milch“ spenden. Er war seitdem „fürstlich“ reich geworden, und das große Erbe war auf Isaak übergegangen. Aber nach sehr kurzer Zeit hat die Scene gewechselt. In einem knauserigen Haushalte muß der Erstgeborene sich selbst statt des Wildes zu Tode hetzen. Er, der Fleisch sucht, muß für Brod und Linsen, das ihm widerwärtigste Futter, sein Erstgeburtsrecht geben; — und er giebt es wirklich und unbedenklich hin, weil es im Augenblicke, „heute“, in der That nicht mehr werth ist, und er außerdem nicht in der Verfassung, um darüber jetzt ein Wort zu verlieren. So verachtete Esau, was eben nichts werth war.

Isaak ist eben nicht der Sohn seines Vaters, und in den schwierigen Verhältnissen an der Wüste, wo dieser wie in einem Mistbeete gedieh, hat er das Ererbte nicht einmal zusammenzuhalten vermocht.

Kapitel 26.

1. Und es war Hungersnoth im Lande, außer der früheren Hungersnoth, welche war in den Tagen Abraham's, und Jizchak zog zu Abimelech, König der Pelischtim nach Gerar.
2. Und es erschien ihm Jahve und sprach: Ziehe nicht hinab nach Mizrajim, wohne in dem Lande das ich dir sage.
3. Weile in diesem Lande und ich werde mit dir sein und dich segnen, denn dir und deinen Nachkommen werd' ich geben all diese Länder und werde bestätigen den Schwur, den ich geschworen deinem Vater Abraham.
4. Und werde vermehren deine Nachkommen wie die Sterne des Himmels, und deinen Nachkommen geben all diese Länder, und es werden sich segnen mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde.
5. Zum Lohne, daß Abraham gehorcht hat meiner Stimme, und hat bewahrt meine Vorschrift, meine Gebote, meine Satzungen und meine Lehren.
6. Also wohnte Jizchak in Gerar.

Dazu ist wieder einmal Hungersnoth (diesmal wohl eine wirkliche, nicht eine fingirte, als welche sich die frühere erweisen dürfte) über das Land hereingebrochen. Der Rest seines Vermögens drohet in seinen Händen zu zerbröckeln. Er denkt daran, in die ägyptische Kornkammer zu ziehen; die Reminiscenzen aus seines Vaters Leben machen ihn schwanken, aber er selbst ist sich doch keiner Schuld bewußt. Indeß sind die Bundespfaffen von seinem Vorhaben unterrichtet, und beeilen sich, eines ihrer Mitglieder zu schicken, einen der nachgemachten Jahve, um ihn von Aegypten abzuhalten, nach Gerar in das Philisterland zu lenken. Sie müssen ein für ihre Zwecke kostbares Menschenmaterial in dieser Familie entdeckt haben, und fest von der Richtigkeit ihrer Prophezeihung überzeugt sein, daß sie mit solcher Zähigkeit an ihr festhalten, auch wenn der jeweilige Stammhalter derselben ihnen den Rücken wendet. Der nachgemachte Jahve erinnert Isaak an alle die Verheißungen, welche Abraham gemacht worden sind, und deren Erfüllung er beschworen hat; und der Verfasser versüßt die Medicin, welche er seinen Leuten präparirt, wieder mit dem schon ausgelassenen Honig: „es werden sich segnen mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde". So umschreibt er die Thatsache, daß sie wie ein Fluch auf ihnen lasten werden.

Isaak hält das Bündniß nicht, das ist klar; aber trotzdem wird diese Sorte Jahve ihren Schwur halten, lediglich zum Lohne dafür, daß Abraham ihrer Stimme gehorcht, ihre Vorschriften, Gebote, Satzungen und Lehren bewahrt hat. Isaak zwar büßt seinen Ungehorsam mit dem Verluste seines Vermögens; aber an den Nachkommen wird sich der Schwur erfüllen, unter ihnen werden wieder Abraham's aufwachsen, so fromm und rein, wie er. Sieh, Leser, das giebt erst die rechte Vorstellung von Abraham's Frömmigkeit; — und man muß nur aufrichtig

beklagen, daß der Verfasser so oberflächlich gewesen ist, und nicht mit dürren Worten gesagt hat, welches jene Vorschriften, Gebote, Satzungen und Lehren gewesen sind. Die Vorschriften über die Beschneidung sind sicher nicht gemeint, denn die wird Isaak wohl ebenfalls beobachtet haben, und die Operation ist ja in K. 17, 11 ausdrücklich nur als ein Zeichen des Bundes hingestellt. Indeß hat der Verfasser den Fehler in einem gewissen Grade corrigirt, indem er hier und dort Abraham's Application jener elohistischen Lehren durchblicken ließ, welche sich danach als das ABC des lucrativsten Vieh- und Waarenhandels als Deckmantel des geheimsten Raubmordes zu erkennen gaben, und von seinem eminenten Handelsgeiste mit gleich großem Genie und Erfolge prakticirt wurden. Das und nichts Anderes ist der Kern der „Religion“ und „Theologie“ unseres Viehhändlers gewesen, deren einzelne Gebote er freilich auch seinem Isaak überliefert hat, aber deren werkthätige Bekräftigung seines Glaubens an dieselben er ihm nicht zugleich inficiren konnte, weil eben Isaak von anderem Schlage war, nicht das Herz dazu hatte. Isaak ist der diesen Lehren so sehr Abtrünnige, daß Eliesar, eine Hauptfigur in Abraham's Leben, der älteste seiner Knechte, sein Hausverwalter, ehemaliger präsumptiver Erbe, der mit den wichtigsten Missionen Betrauete, aus der Geschichte verschwunden ist, als wäre er nie vorhanden gewesen. Isaak konnte diesen Menschen nicht in seiner Nähe dulden; sobald er der Herr vom Hause geworden war, entließ er ihn, statt die Vormundschaft zu dulden, auf welche Abraham es abgesehen hatte (K. 24, 3); und damit brach der lucrativste Theil des Geschäfts zusammen.

Wie fern Isaak sich aber auch von diesen Jahve und ihren Lehren hielt, in diesem Falle befolgte er ihren Rath, und zog, der Hungersnoth aus dem Wege zu gehen, nach Gerar statt nach Aegypten. Von einem Thiere würde der weise Mensch sagen, daß auch sein Instinkt ihn nach dieser Stadt zog. Abimelech, der König von Gerar, lebte noch; obenein noch sehr rüstig. Und das wirft ein neues Licht zurück auf sein früheres Verhältniß zu Sarah: es war ein sehr junger Mann gewesen, der die greise Schönheit leidenschaftlich und innig geliebt hatte, und von ihr geliebt worden war. — Bezeichnet das Wort Abimelech bei den Philistern wirklich den Königstitel, so scheint man es in diesem Falle doch zugleich als Personennamen auffassen zu müssen, da es so häufig ausdrücklich durch „König der Philister“ ergänzt wird, während dies beim Pharaoh von Aegypten im Anfange nie stattfindet, weil Pharaoh wirklich nur der Königstitel ist. Erst in den späteren Büchern (z. B. 1. Kön. 3, 1. — 9, 16) heißt es, neben dem einfachen Pharaoh, einige Male: „Pharaoh, König von Mizrajim“, um die irrige Auffassung des Wortes Abimelech zu corrigiren.

7. Und die Männer des Ortes frugen nach seinem Weibe und er sprach:

Meine Schwester ist sie; denn er fürchtete sich zu sagen: mein Weib, — daß mich nicht tödten die Männer des Orts wegen Rebekah, denn schön von Gestalt ist sie.

Sonderbarer Weise fand es Isaak gerathen, sein Weib für seine Schwester auszugeben. — Abraham konnte so sprechen. Er war dabei in Gesinnung und Handlung sein eigenes Original, auch wenn er darin lediglich den Religionslehren seiner Jahve gefolgt sein sollte. Selbst als Copie, und um eines Geldgewinnes wegen, paßt dieser Schritt, diese absolute Lüge, nun und nie für einen Mann wie Isaak, der überdies in großer Nähe von Gerar gelebt hatte, wenn auch ohne besonderen Verkehr, und der von seinem Vater wissen konnte, daß solche Befürchtungen höchstens nur halb begründet waren. Die Auflösung dieses Räthsels liegt nicht in Isaak, sondern in Rebekah. Sie ist Laban's Schwester, d. h. sie ist genau von Abraham's Schlage und wie gewöhnlich, als Weib noch zehnmal schlimmer als der Mann. Sie ist es jetzt, welche, der Wahl des „Engels" (K. 24, 7) Ehre machend, den geheimen Lehren der Jahve Geltung zu verschaffen bemühet bleibt, soviel in ihren Kräften steht. Rebekah war als Mädchen sogar auch „sehr schön von Ansehen" (K. 24, 16). Jetzt läßt sie ihren Isaak nachsprechen, wie ihren Papagei, daß sie „schön von Gestalt" sei, d. h. sie ist häßlich geworden wie die Sünde: die schmierigsten, die unbefriedigten Geldleidenschaften haben in ihrem Gesichte geackert. Mit Schrecken sah sie das Vermögen schwinden, mit Angst jedem neuen Verluste entgegen; mit giftigem Keifen spornte sie den unfähigen, weil allzu gewissenhaften Isaak zur Rettung oder zum Ersatze eines Verlorenen an; mit schmierigem Knausern suchte sie zusammenzuhalten, was noch vorhanden; und dazwischen brach gelegentlich die frühere reiche Gewohnheit als überflüssiges Schlemmen hervor. Dazu mischte sie in geometrisch steigenden Dosen das Gift über den Verlust ihrer früheren Schönheit, des Neides über die gepriesene Schönheit Sarah's, selbst im höchsten Alter; über die Erfolge derselben, — und über die aus dieser Quelle in Abraham's Tasche geflossenen Geschenke, die Grundlagen seines Reichthums, die Stützen seines wiederholten Emporkommens. In ihrer Gier, diese pecuniären Erfolge wett zu machen durch „ihre schöne Gestalt", wurde sie vermuthlich durch die Jahve bestärkt; und hier in Gerar wollte sie ihr Ziel erreichen, und wäre der König ein wirklicher Tugendheld. Sie redete also dem simplen Isaak, der sich früher beim Opfer-Schauspiele ruhig hatte binden lassen, von augenscheinlichen Verfolgungen ihrer schönen Gestalt und daß er sich fürchten müsse, so lange vor, bis er es wirklich that und in seiner Einfalt auf den Vorschlag einging, sie in Gerar für seine Schwester auszugeben. Er hatte natürlich von der jahvistischen Grundlage des Vorschlages so wenig eine Ahnung, wie davon, daß die schöngestaltete Rebekah

durch auffälliges Benehmen die Frage der Männer in der Hoffnung provocirt hatte, der König würde auf ihren Leim gehen. In solchem Sinne wird sich Rebekah's Charakter in der Folge bewähren.

8. Und es geschah, als er eine Zeit lang dort gewesen, da blickte Abimelech, König der Pelischtim, durch's Fenster, und schaute und siehe, Jizschak scherzte mit seinem Weibe Rebekah.

9. Da rief Abimelech den Jizschak und sprach: Fürwahr, siehe dein Weib ist sie, und wie sagst du, meine Schwester ist sie? Und Jizchak sprach zu ihm: Weil ich dachte, daß ich nicht sterbe ihretwegen.

10. Da sprach Abimelech: Was hast du uns gethan! Um ein Geringes lag einer aus dem Volke bei deinem Weibe, und du brachtest über uns eine Schuld.

11. Da gebot Abimelech dem ganzen Volke also: Wer antastet diesen Mann und sein Weib, der muß sterben.

In ihrer Gier vergaß Rebekah ganz und gar diejenigen Umstände, welche bei einem Abimelech ihr Fiasco sichern mußten, auch wenn sie zugleich noch „sehr schön von Ansehen" gewesen wäre; sie vergaß, daß sie das Weib seines Sohnes, oder wußte es wirklich nicht. Er aber dürfte Isaak wohl erkannt, und sich bald über ihn und sein Verhältniß zu Rebekah orientirt haben, da man in Gerar durch Abraham etwas erleuchtet worden war. Indeß meinte er mit Isaak vorsichtig schonend verfahren zu sollen, und beobachtete das Paar, das ihm gegenüber wohnte. So hatte Isaak schon einige Zeit in Gerar gelebt, ohne daß Rebekah den Gimpel gefangen hätte, auf den es abgesehen war. Da sah Abimelech eines Tages durch das Fenster seines Hauses und erblickte „Isaak mit seinem Weibe scherzen." Natürlich soll es heißen: Rebekah scherzte unter Abimelech's Augen mit ihrem Manne in sehr unzweideutiger Weise, um „ihre schöne Gestalt" in ein vortheilhaftes Licht zu setzen, und diesem Eisbären von Könige endlich einzuheizen. Da rief ihn Abimelech und machte ihm in mildester Form einen Vorwurf, den Isaak mit Berufung auf seine aufrichtig gemeinte Furcht beantwortete. Jetzt erst gab er in Ausrufsform den schweren Vorwurf; aber um ihn an die richtige Adresse zu bringen, fügte er hinzu, daß „einer aus dem Volke" hätte in Gefahr kommen können, — während sie es auf den König abgesehen hatte. So traf er in richtigem Verständnisse der Sachlage dies Weib so schwer und unmittelbar, als es sich überhaupt thun ließ, da die Sitte die directe Anrede verbot. Dem ganzen Volke aber befahl er, um die Tugend der schön gestalteten Rebekah von Staats wegen zu assecuriren: „Wer diesen Mann und sein Weib antastet, der muß sterben" — wie denn gewöhnlich die tugendhafte Gesetzgebung von der persönlichen Sättigung oder Indifferenz der Gesetzgeber datirt.

12. Und Jizchak säete in diesem Lande und gewann in diesem Jahre das Hundertfältige, denn Jahve segnete ihn.

Früher hatte Abimelech um Sarah's willen den Abraham nachsichtig behandelt; jetzt duldete er die in ihr häusliches Zelt moralisch internirte Rebekah um Isaak's willen, mit dessen Lage er Mitgefühl hegen mußte, wie früher für Sarah. „Und Isaak säete in diesem Lande, und gewann in diesem Lande das Hundertfältige". Abraham, Abraham, wenn du das hättest erleben müssen! Dein Isaak ein Ackerbauer! Wahrlich, in ihm ist kein Tropfe deines Blutes. Er säet, um zu ernten; — während du zu leben verstanden hast, wie die Lilien auf dem Felde. — Der Isaak segnende Jahve war diesmal natürlich kein leibhaftiger, sondern der durch seinen Namen Lebende.

13. Und der Mann ward groß, und ward fort und fort größer, bis er mächtig groß war.

14. Und er hatte Schafheerden und Rinderheerden und viel Gesinde, und es beneideten ihn die Pelischtim.

15. Und all die Brunnen, welche die Knechte seines Vaters gegraben in den Lebtagen seines Vaters Abraham, verstopften die Pelischtim und füllten sie mit Erde.

16. Und Abimelech sprach zu Jizchak: Gehe von uns, denn du bist weit mächtiger geworden, als wir.

Rebekah's Speculationen waren natürlich vollständig bloßgelegt, und hatten in Gerar einen begreiflichen Ekel hervorgerufen, welcher durch keinen Umstand gemildert wurde. Denn der einzige Grund, welcher Abimelech's Nachsicht bestimmte, nämlich die Ueberzeugung, daß Isaak sein Sohn, bestand für die Männer von Gerar nicht, oder galt wenigstens nicht und durfte nicht gelten. Dazu muß man nicht glauben, daß Rebekah's Galle nicht täglich nach allen Seiten übergelaufen wäre; sie wird dafür später positive Beweise liefern, daß sie nicht nur gegen das männliche Lamm Isaak eine keifend meisternde Sybille war. All das führte dazu, daß die Männer von Gerar die gegen Abraham ergriffenen Maßregeln zum schonend langsamen, aber völlig effectvollen Verdrängen (to crowd out nennt es der heutige Amerikaner) aus ihrem Lande mit größerer Energie in Scene setzten. Sie füllten die von Abraham gegrabenen und jetzt noch von Isaak benützten Brunnen mit Erde, um ihm durch Entziehung des Wassers einen ausdrucksvollen Wink zu geben. Eine besonders reiche Ernte hatte seinen Besitzstand wieder zu einem vergleichsweise bedeutenden Ganzen zusammengeschlossen. Es war aber natürlich nur Rebekah, welche sprechen konnte: „Und der Mann ward groß" und ward fort und fort größer, bis er mächtig groß war". Es war auch nur ihre neidische, giftige Seele, welche in nachklingendem Grolle über das Fehlschlagen ihrer Speculationen den Philistern blassen Neid als

Motiv des Verdrängens unterschob. Daß Isaak trotzdem „mächtig groß“ geworden war, das war ihre Genugthuung, als sie einpacken und abziehen mußte, denn Abimelech erkannte, daß längeres Bleiben dieses Weibes ein Unglück sein würde. Um obigen Sinn Rebekah's spottend zu treffen, denn er wußte recht gut, daß sie Herr im Hause war, sprach er zugleich schonungsvoll schmeichelnd zu Isaak: „Gehe von uns, denn du bist weit mächtiger geworden als wir“.

17. Da zog Jizchak von dort weg, und lagerte in einem Grunde bei Gerar und wohnte dort.
18. Und Jizchak grub wieder auf die Wasserbrunnen, welche sie gegraben in den Lebtagen seines Vaters Abraham, und welche die Pelischtim verstopften nach dem Tode Abraham's, und nannte sie mit Namen, mit welchen sein Vater sie benannt hatte.
19. Und die Knechte Jizchak's gruben im Grunde, und fanden dort einen Brunnen lebendigen Wassers.
20. Da stritten die Hirten Gerar's mit den Hirten Jizchak's und sagten: Unser ist das Wasser! und er nannte den Namen dieses Brunnens Esek, weil sie mit ihm gezankt hatten.
21. Und sie gruben einen andern Brunnen und stritten auch um diesen, und er nannte seinen Namen Sitnah.
22. Da rückte er von dort weiter und grub einen andern Brunnen, und um diesen stritten sie nicht; und er nannte seinen Namen: Rechobot, und sprach: Denn nun hat Jahve uns Raum gemacht und wir werden gedeihen im Lande.
23. Und er zog von dort hinauf gen Beerschaba.

Isaak verließ also Gerar selbst, lagerte in einem nahen Thalgrunde und wohnte dort. Es ist das ein unvergleichlich scharfer Zug. Isaak ist der reine Ackerbauer, der an der Scholle klebt, welche ihn ernährt; während Abraham in ähnlichem Falle wie durch Zauberei von Gerar nach Beerschaba transferirt wurde. Er grub die Brunnen Abraham's wieder auf, welche nach seiner Meinung die Philister nach Abraham's Tode verstopft hatten. Sie werden damit nicht auf den Tod Dessen gewartet haben, von dessen schurkischer Größe Isaak's Lammesseele natürlich keine rechte Ahnung, und der ihm als erfahrener, „intelligenter“, reicher und zuletzt dem äußeren Scheine nach „nobel“ lebender Patriarch imponirt hatte, — wie andern Lämmern Jahrtausende hindurch. Er ließ noch einen neuen Brunnen graben, und fand sogar einen lebendigen Quell; aber Schritt für Schritt drängten die Philister auf ihn ein und nahmen auch diesen Brunnen in Besitz. Der geduldige Isaak erkannte die Pointe nicht und grub abermals einen Brunnen. Erst als man ihm auch diesen nahm, dämmerte ein Verständniß in ihm auf, und er rückte in größere Ferne. Da ließ man ihn endlich gewähren, und als er einen Brunnen gegraben hatte, durfte er ihn unangefochten behalten; war er doch über

die Landesgrenze hinaus — geleitet. An solchem Geleit aus Aegypten hatte Sarah participirt, um Abram's willen; jetzt mußte es Jsaak in eigenthümlicher Form um Rebekah's willen erdulden. Es war das vierte Mal, daß Völker der Erde gegen den „Segen" protestirten, welcher ihnen in Abraham und Nachkommen präsentirt worden war.

Der letzte Brunnen war dicht bei Beerschaba, und dahin ging nun Jsaak.

24. Da erschien ihm Jahve in derselben Nacht und sprach: Ich bin der Elohim Abraham's, deines Vaters, fürchte nichts, denn mit dir bin ich und werde dich segnen und vermehren deine Nachkommen um meines Knechtes Abraham willen.

Jhm war bei dem sanften und doch entschiedenen Verdrängen von jedem Brunnen und aus dem fruchtbareren Lande um seine ganze Existenz bange geworden. Wohl hatte er aufgeathmet, als man ihn endlich den letzten Brunnen in Frieden benützen ließ; aber er war nun wieder dicht an der Wüste und sah kein rechtes Gedeihen für sich. Was für Trost konnte ihm der nachgemachte Jahve geben, welcher allem Anscheine nach das Philisterland nicht betreten durfte, sich aber noch in der Nacht nach seiner Ankunft an Jsaak drängte mit der längst abgenützten Wiederholung, daß er, der Bundes-Elohim Abraham's, seine Nachkommen segnen werde, und Jsaak sich deßhalb nicht fürchten solle, so wie ihm wirklich zu Muthe war?

25. Und er bauete dort einen Altar, und rief an den Namen Jahve's, und spannte dort sein Zelt auf. Und die Knechte Jizchak's gruben dort einen Brunnen.

Dagegen rief er an den „Namen" des alten Jahve der Ueberlieferung, welche Andacht man ihm im best möglichen Sinne zutrauen darf, und gewann in seinem ruhigen Gemüthe wenigstens Ergebung in sein Geschick.

26. Und Abimelech ging zu ihm von Gerar, und Achusath sein Gefährte und Pichol sein Heerführer.

27. Da sprach Jizchak zu ihnen: Warum kommt ihr zu mir, da ihr mich gehaßt und mich verstoßen habt von euch?

28. Da sprachen sie: Deutlich gesehen haben wir, daß Jahve mit dir war. Da sagten wir: Sei doch ein Eid zwischen uns, zwischen uns und dir, und wir wollen einen Bund schließen mit dir.

29. Daß du mit uns nicht böse verfährst, wie wir dich nicht angetastet, und wie wir dir nur Gutes erwiesen und dich haben ziehen lassen in Frieden. Du bist nun ein Gesegneter Jahve's.

30. Und er machte für sie ein Mähl und sie aßen und tranken.

31. Und machten sich auf in der Frühe und schwuren einer dem andern, und Jizchak geleitete sie und sie zogen von ihm in Frieden.

Es war vielleicht gleich am andern Tage nach Isaak's Ankunft in Beerschaba, da drängte es den König von Gerar zu ihm, zu einem Abschiede im Guten. Wohl nahm er seinen Heerführer mit sich, aber es geschah nicht, um der Eitelkeit eines Abraham zu schmeicheln, indem er dem Besuche einen officiösen Anstrich zu geben schien. Er that es wegen seiner Stellung, und ließ es nur ganz im Hintergrunde gelten, daß Rebekah doch einen Kitzel darin finden und ihr Keifen für kurze Zeit vergessen würde. Wen er in seinem Geleit voranstellte, das war sein „Gefährte", sein vertrauter Freund, der wohl von allen Verhältnissen unterrichtet war, und nun zur repräsentativen Färbung von Abimelech's Gesinnung gegen Isaak dienen sollte. Als Rebekah die Drei herankommen sah, hetzte sie Isaak zu obigem Vorwurfe auf. Isaak's Groll hielt vor keinem freundlichen Worte Stich; wie viel weniger vor der harmonienreichen Sprache, welche der Verfasser aufzuwenden versteht, wenn es sich einmal um die Schilderung eines rein menschlichen Verhältnisses handelt. „Und machten sich auf in der Frühe und schwuren einer dem andern, und Jizchak geleitete sie und sie zogen von ihm in Frieden". So schieden Vater und Sohn, welche sich in ihrem Geiste gefunden hatten, ohne daß Isaak es begriff.

32. Und es geschah an demselben Tage, da kamen die Knechte Jizchak's und berichteten ihm wegen des Brunnens, den sie gegraben und sprachen zu ihm: Wir haben Wasser gefunden.

33. Und er nannte ihn Schibeah; daher ist der Name der Stadt: Beerschaba bis auf diesen Tag.

Isaak hatte auch in Beerschaba die Knechte noch einen Born graben lassen; und als sie ihm noch am Tage von Abimelech's Abschied melden konnten, daß sie eine Wasserader getroffen, nannte er den Brunnen zur Erinnerung an die ihm unerklärlich tiefe Bewegung, in welche ihn Abimelech's Verhalten gegen ihn versetzt hatte, Beerschaba; und den Namen erhielt auch der ganze Ort. Da er übrigens schon von Abraham (K. 21, 31) so genannt worden ist, so will der Verfasser wohl nur die nationale Neigung zu etymologischen Spielereien wiedergeben. Läßt sich das Gewünschte mit einiger Kunst in den alten Namen hineinlegen, so behält man ihn bei; im andern Falle wird ein neuer Name gebildet, oder ein späterer vom Verfasser verwerthet.

34. Als Esau vierzig Jahre alt war, nahm er ein Weib, die Jehudit Tochter Beeri's des Chitti, auch Basemath Tochter Elon's des Chitti.

35. Und sie waren ein Herzeleid für Isaak und Rebekah.

Während Abraham für Isaak ein Weib besorgt hatte, sorgte Esau wieder für sich selber. Er nahm gar zwei kanaanitische Weiber. In Abraham war das Verhältniß der Bigamie durch das Nebenweib gekeimt. Die Jahve wollten Züchtungs-Experimente anstellen. Sarah's

Natur konnte für einen Abraham nur Gleichgiltigkeit empfinden, welche eines geringen Anstoßes in der rechten Richtung bedurfte, um in Widerwillen umzuschlagen, und den jahvistischen Rath wie eine Erlösung vom Uebel acceptiren zu machen. Jetzt ist die Bigamie bereits völlig ausgebildet. — „Und sie waren ein Herzeleid für Isaak und Rebekah.“ So spricht nämlich Rebekah's böse Zunge; denn für sie allein sind sie ein Herzeleid, wie der Leser später verstehen wird. Auch über die Ursachen der Verdrießlichkeiten, so weit die liebenswürdige Keiferin nicht von jedem Zaune Zankgelegenheiten zu brechen verstand, verbreitet erst das folgende Kapitel genügendes Licht.

Kapitel 27.

1. Und es geschah, als Jizchak alt geworden, — aber seine Augen waren zu stumpf zum Sehen — da rief er Esau, seinen ältern Sohn und sprach zu ihm: Mein Sohn! und er sprach zu ihm: Hier bin ich.
2. Und er sprach: Siehe doch, ich bin alt, ich weis nicht den Tag meines Sterbens.
3. Nun denn, nimm deine Waffen, deinen Köcher und deinen Bogen, und geh' auf's Feld und jage mir ein Wildpret,
4. und mache mir schmackhafte Gerichte, wie ich gern habe, und bringe mir, daß ich esse, damit meine Seele dich segne, bevor ich sterbe.

Nach Verlauf von 37 Jahren zeigt sich Isaak schon (137 Jahre) „alt“ geworden, leiblich fast erblindet, und geistig halb stumpf, halb unzurechnungsfähig, ein kümmerliches Dasein fristend; mit vereinzelten Lichtblicken seiner treuen, gewissenhaften Natur; seine Sterbezeit unbestimmt nahe fühlend, und darum das Verlangen empfindend, seinem Erstgeborenen seinen Segen der Gegenwart, seine Segenswünsche für die Zukunft zu überantworten, — sein Testament zu machen. Nach alter Sitte mußte der feierlichen Handlung ein Mahl vorhergehen, und da er seine alten Neigungen bewahrt hatte, so hieß er Esau, auf die Jagd zu gehen nach einem Stücke Wild, um ihm seine Lieblingsgerichte davon zu bereiten.

5. Und Rebekah hörte es, wie Jizchak redete zu Esau, seinem Sohne, und Esau ging auch auf's Feld, Wildpret zu jagen, um es zu bringen.
6. Und Rebekah sprach zu Jacob, ihrem Sohne, also: Siehe ich hörte deinen Vater reden zu Esau, deinem Bruder, also:
7. Bringe mir Wildpret und mache mir schmackhafte Gerichte, daß ich esse, und ich will dich segnen vor dem Angesichte Jahve's vor meinem Tode.
8. Und jetzt, mein Sohn, höre auf meine Stimme, in dem, was ich dich heiße.
9. Gehe zu den Schafen und hole mir von dort zwei gute Zicklein, und ich will sie bereiten zu schmackhaften Gerichten für deinen Vater, wie er gern hat.

10. Und du wirst es deinem Vater bringen, daß er esse, damit er dich segne vor seinem Tode.

Aber während Esau mit vieler Mühe dem Leckerbissen seines Vaters nachging, entspann sich hinter seinem Rücken eine Intrigue, in welcher Rebekah wieder in ihren eigensten Farben erscheint, auch wenn jene nachgemachten Jahve dahinter stecken. Dagegen ist Jacob dabei so ausschließlich der verführte, freilich ganz außerordentlich gelehrige Schüler, daß Niemand zweifeln darf, wie schon die Angelegenheit wegen der Erstgeburt von ihr eingefädelt war, und wie sie jede Gelegenheit wahrnahm, um ihren Liebling in Esau's natürliche Stellung im Hause und zu Hab' und Gut hineinzuschieben, jenen aber daraus zu verdrängen. Und dabei scheuete sie nach Anleitung ihrer Jahve vor keinem betrügerischen Mittel zurück.

Ihren Alten im Interesse ihres Lieblings gewiß sorgfältig überwachend, erhorchte sie dessen Anweisungen für Esau, und die Absicht des Testirens, welche jenen zu Grunde lag. Durch die pfäffischen Jahve, welche sich schon damals wie später auf das Erbschleichgeschäft verstanden, längst auf diese Eventualität vorbereitet, lag ihr Operationsplan fertig in ihrer mütterlichen Seele. Sie theilte Jacob das Gehörte mit, „und jetzt, mein Sohn, höre, was ich dir sage. Hole mir zwei gute Lämmer; ich will sie schon so zubereiten, daß sie deinem Vater wie Wildpret schmecken. Dann bringst du ihm das Gericht, giebst dich für Esau aus, und er wird dich an Esau's Stelle segnen, d. h. zu deinen Gunsten testiren."

11. Da sprach Jacob zu Rebekah, seiner Mutter: Siehe, Esau mein Bruder ist ein behaarter Mann, und ich bin ein glatter Mann.
12. Vielleicht betastet mich mein Vater und ich wäre in seinen Augen wie ein Betrüger; so brächte ich auf mich Fluch und nicht Segen.
13. Da sprach seine Mutter zu ihm: Auf mich dein Fluch, mein Sohn! Höre nur auf meine Stimme und gehe und hole mir.

Jacob war indeß noch etwas unbehilflich; noch nicht so hart gesotten, wie seine würdige Mutter. Er fürchtete, daß der vorsichtige Blinde sich wie gewöhnlich seines Tastsinnes bedienen könnte. Er schreckte vor der Entdeckung des Betruges zurück, dem des für sich selbst gewissenhaften Vaters Fluch, statt seines erstrebten Segens, folgen möchte. — Oh, laß dich den Fluch meines einfältigen Alten nicht kümmern; den nehme ich im schlimmsten Falle auf mich: so lautete die Beruhigung der braven Mutter. Und sie schickte ihn, die Lämmer zu holen.

14. Da ging er und holte und brachte seiner Mutter, und seine Mutter bereitete schmackhafte Gerichte, wie sein Vater gern hatte.
15. Und Rebekah nahm die Kleider Esau's ihres ältesten Sohnes, die köst-

lichen, die bei ihr lagen im Zimmer und ließ sie anziehen Jacob ihren jüngeren Sohn.

16. Und die Felle der Zicklein zog sie über seine Hände, und über die Glätte seines Halses,

17. und gab die schmackhaften Gerichte und das Brod, das sie bereitet, in die Hand Jacob's, ihres Sohnes.

Jacob schaffte die Lämmer herbei, die Mutter machte falsches Wildpret, steckte Jacob in Esau's aus den guten Zeiten herrührende kostbarste Kleider, welche sie in ihr Zimmer zu schaffen gewußt hatte; maskirte seine glatten Hände und den Hals mit Lammfell, weil Esau stark behaart war; und schob ihn mit den Gerichten, mit frisch bereitetem Brode und der eingelernten Lüge zum Blinden hinein.

18. Und er ging hinein zu seinem Vater und sprach: Mein Vater! und er sprach: Hier bin ich, wer bist du, mein Sohn?

19. Und Jacob sprach zu seinem Vater: Ich bin Esau, dein Erstgeborener; ich habe gethan, so wie du zu mir geredet. Erhebe dich nun, setze dich nieder und iß von meinem Wildpret, damit deine Seele mich segne.

20. Da sprach Jizchak zu seinem Sohn: Wie hast du so schnell gefunden mein Sohn? Und er sprach: Weil Jahve, dein Elohim, mir es entgegengeschickt hat.

Isaak lag auf seinem Lager, als Jacob eintrat und ihn anredete, um ihn zu dem Gerichte einzuladen. In solcher Lage ist das sinnliche Wahrnehmungsvermögen ohnehin etwas befangen, und deßhalb wunderte sich Isaak zunächst und am meisten über die schnelle Erfüllung seines Verlangens, die ihn um so mehr überraschen mußte, als das Wild doch sonst nicht so leicht zu haben war. Das zwang Jacob zu weiterem Reden, und indem er sich auf den Elohim seines Vaters, den Beistand des Jahve beruft, dessen „Namen" Isaak gern anrief, giebt er sich augenscheinlich Mühe, den Verdacht abzulenken, als seien seine eigenen von der Mutter geleiteten Schritte in weiterer Ferne von jenen pfäffischen Jahve gelenkt, welche Isaak in Wahrheit „fürchtet", wie sich später herausstellen wird.

21. Da sprach Jizchak zu Jacob: Tritt doch her, daß ich dich betaste, mein Sohn, ob du da mein Sohn Esau bist, oder nicht.

22. Und Jacob trat näher zu Jizchak, seinem Vater, dieser betastete ihn und sprach: Die Stimme ist die Stimme Jakob's und die Hände sind die Hände Esau's.

23. — Und er erkannte ihn nicht, weil seine Hände behaart waren, wie die Hände Esau's, seines Bruders, und so segnete er ihn. —

24. Und er sprach: Du da bist mein Sohn Esau? Und er sprach: Ich bin es.

Der erste rein sachliche Zweifel seines Vaters machte Jacob vor Entdeckung besorgt; seine Stimme war unsicher geworden und nun schöpfte das auch schon unklare Gehör des Greises daher etwas wie Ver-

dacht. Aber seinem Tastsinne vertrauend, ließ er sich gerade durch die rauhen Handschuhe bethören; obwohl er die Stimme Jacob's zu erkennen meinte, diesen Verdacht direct aussprach und Jacob zu ausdrücklicher Wiederholung seiner Lüge veranlaßte, daß er wirklich Esau sei. So geschah es, daß Jacob der Entdeckung entging und schließlich wirklich statt Esau's den Segen empfing.

25. Und er sprach: Reiche mir her, daß ich esse von dem Wildpret meines Sohnes, damit dich meine Seele segne. Und er reichte es ihm hin und er aß, er brachte ihm Wein und er trank.

26. Und Jizchak, sein Vater, sprach zu ihm: Tritt doch näher, und küsse mich mein Sohn.

27. Und er trat näher und küßte ihn; da roch er den Geruch seiner Kleider und segnete ihn und sprach: Siehe, der Ruch meines Sohnes, wie der Ruch eines Feldes, das Jahve gesegnet!

28. Und Elohim gebe dir vom Thau des Himmels und das Fette der Erde und Fülle an Korn und Most.

29. Dienen werden dir Völker und sich beugen dir Stämme; sei Herrscher ob deinen Brüdern und es beugen sich dir die Söhne deiner Mutter; die dir fluchen, seien verflucht, und die dich segnen, gesegnet!

Dann ließ sich Isaak Speise und Wein reichen, und aß und trank; und wurde nach seiner Mahlzeit wie die meisten Menschen, unschädlich wie die Schlange nach der ihrigen. Und der nachgemachte Esau trat näher und küßte ihn. Da roch er den charakteristischen Duft von Esau's Kleidern, die an Feld und Wald gewöhnt waren, und sprach nun völlig überzeugt: „Das ist der Geruch meines Sohnes, wie der Geruch eines gesegneten Feldes!“ So lebt nur noch der Gedanke an seine Lieblingsbeschäftigung, den Ackerbau, in seiner Seele; und dieser ist das Band zwischen ihm und Esau, dem Manne des Feldes. Dann überantwortete er ihm mit seinem Segen: „das Fette der Erde“, das Wild, und „Fülle an Korn und Most“, die Ackerbauwirthschaft, die „vom Thau des Himmels leben“; sowie die Herrschaft über alle Familienglieder, welche dem Erstgeborenen zukommt. Dem Einflusse der Prophezeihungen kann er sich nicht ganz entziehen; sie spuken in dem „Dienen der Völker“ und „Beugen der Stämme“. Abraham's Sinn und Lehre blickt hindurch, wenn er schließt: „die dir fluchen, seien verflucht, und die dich segnen, gesegnet!“ — In all ihrer großartigen Veranlagung war Sarah eine embryonische Natur geblieben, welche zur Entfaltung in extremsten Richtungen gelangen konnte; und es ist doch ein Theil von Sarah's Blut, in welchem Abraham's Erziehungsmaxime gequirlt hat.

30. Und es geschah, als Jizchak vollendet hatte Jacob zu segnen, und es geschah, da nur eben Jacob hinausgegangen weg von Jizchak seinem Vater, da kam Esau, sein Bruder, von seiner Jagd.

31. Und auch er bereitete ein schmackhaftes Gericht und brachte es hinein zu seinem Vater, und sprach zu seinem Vater: Es erhebe sich mein Vater und esse von dem Wild seines Sohnes, damit deine Seele mich segne.
32. Da sprach Jizchak, sein Vater, zu ihm: Wer bist du? Und er sprach: Ich bin dein Sohn, dein Erstgeborner, Esau.
33. Da erschrak Jizchak von einem großen Schrecken über die Maßen und sprach: Wer war denn nur der, welcher Wild gejagt und mir gebracht und ich aß von allem, bevor du kamst, und ich segnete ihn; er wird auch ein Gesegneter sein.

Kaum war der feierliche Akt der Erklärung des letzten Willens vollzogen, ja kaum hatte Jacob die Thür von seines Vaters Zimmer hinter sich und war auf dem Wege, seiner Mutter über den glücklichen Erfolg des Betruges zu berichten; da kam Esau von der Jagd heim, bereitete nichts ahnend das Gericht und setzte es seinem Vater vor. Dessen Ueberraschung bei der Anrede steigerte sich zu höchster Bestürzung, als kein Zweifel darüber blieb, daß ein arger Betrug verübt sei. „Wer war nur der Andere?“ fragte er in beklommener, aber doch nur halber Unklarheit, während es seinem übermäßig gewissenhaften Sinne unzweifelhaft war, daß er das einmal Gegebene selbst nach solchem Betruge nicht zurücknehmen dürfe.

34. Wie Esau hörte die Worte seines Vaters, da that er einen Schrei laut und bitterlich über die Maßen, und sprach zu seinem Vater: Segne auch mich, mein Vater.
35. Und er sprach: Dein Bruder ist gekommen mit List und hat deinen Segen hingenommen.
36. Da sprach er: Wohl, weil man ihn benannt Jacob, mußte er mich hintergehen jetzt zweimal? Meine Erstgeburt hat er hingenommen und siehe, nun nimmt er meinen Segen hin. Und er sprach: Hast du mir keinen Segen zurückbehalten?

Wie er jene Aeußerung einer ungerechten Gewissenhaftigkeit hörte, schrie Esau in bitterer Enttäuschung laut auf und bat, doch auch ihn mit Etwas zu segnen. Inzwischen hatte sich Isaak gefaßt. Von der erkannten Stimme Jacob's ausgehend, war ihm das Verständniß des Geschehenen gekommen. Er wußte, wessen Rebekah um des Geldes willen fähig war; Abimelech hatte ihm wohl seine schwachen Augen vorsichtig ein wenig geöffnet. Aber Rebekah hatte Recht, sich vor seinem Fluche nicht zu fürchten. Er war dessen im Hause nicht fähig; und kleinlaut beschönigend, beschwichtigend, ablenkend, nannte er es eine „List“ seines Bruders, welche Esau um das Erbe gebracht hatte. Esau verstand nun und grollte über den von den Theologen „der Listige“ (während das Wort „Jacob“ von „Beinsteller“ bis rundweg „Betrüger“ changirt) Getauften, der ihm früher die Erstgeburt abgeschwindelt und nun den letzten Segen genommen hatte. Ihm wollte aber der Gedanke nicht in den Sinn, daß sein Vater

sich wirklich vollständig habe betrügen lassen; er war wohl nur hinter Esau's Rücken bis zu einer gewissen Grenze zur Sinnesänderung bedrängt worden. Deßhalb fragt er, ob der Vater gar kein Erbtheil für ihn zurückbehalten habe.

37. Da rief Jizchak und sprach zu Esau: Siehe, zum Herrn hab' ich ihn gesetzt über dich, und alle seine Brüder hab' ich ihm gegeben zu Knechten, und mit Korn und Most hab ich ihn begabt: und für dich nun, was kann ich thun, mein Sohn?

38. Und Esau sprach zu seinem Vater: Ist denn dieser Segen dein einziger, mein Vater? Segne auch mich, mein Vater! Und Esau erhob seine Stimme und weinte.

39. Da rief Jizchak sein Vater und sprach zu ihm: Siehe, Fettes der Erde sei dein Wohnsitz, und vom Thau des Himmels von oben.

40. Und von deinem Schwerte wirst du leben und deinem Bruder dienen; aber es wird geschehen, wenn du dich ausbreitest, wirst du abwerfen sein Joch von deinem Nacken.

Isaak war auf das Tiefste betrübt, aber er fühlte sich wie in Eisen an sein Wort geschmiedet und machtlos; und indem er Esau einzeln (doch mit einer kleinen Auslassung) vorrechnet, was er auf Jacob vererbt hatte, um ihn ganz klar sehen zu lassen, bleibt ihm nur noch die jammernde Frage: „und für dich nun, was kann ich thun, mein Sohn?“ Esau fragte und flehte, voller Verzweiflung weinend über die Zertrümmerung der letzten seiner berechtigten Hoffnungen: „Ist denn dieses Vermögen dein einziges? Bedenke doch auch mich mit Etwas, mein Vater!“ Da endlich vermochte Isaak nicht länger zu widerstehen; der übermäßig gewissenhafte Mann raffte sich zu einem kleinen Wortbruche auf, indem er Esau „das Fette der Erde“ vermachte, das vom Thau des Himmels sein Leben gewinnende Wild. Er hatte auch dies dem Jacob bereits zugesprochen; aber diesen Wortbruch wollte er schon vor sich selbst und gegen sein Weib vertreten! Außerdem tröstete er Esau mit der Hoffnung, daß er mit seinem Schwerte so viel gewinnen würde, um sich von dem Joche seines brüderlichen Herrn loszukaufen.

Verfolgt man die Fäden, welche die eben geschilderten Scenen mit früheren Vorgängen verknüpfen, so gewinnt man einiges Licht über den Inhalt der letzten Jahre, wie über die eigentliche Bedeutung der letzten Scenen selbst. — Als Esau sein Erstgeburtsrecht in einem Augenblicke, da ihn der Hunger überwältigte, leichtsinnig fallen ließ, hatte es eben einen äußerst geringen Werth; ebensowohl im Vergleiche zum früheren Reichthum der Familie, als für Esau's ungebundene Sinnesweise. In Gerar gedieh Isaak gemäß seinen Neigungen und Fähigkeiten als Ackerbauer, und gewann wieder einen befriedigenderen Vermögensstand; weniger allerdings in der Gegenwart, als in der Hoffnung auf gleichmäßiges

Wachsthum in der Zukunft befriedigend, denn er war ja nur ein Jahr im fruchtbaren Gerar. So wurde das Erstgeburtsrecht wieder etwas werth und Esau, von seinem Vater secundirt, machte die Nichtigkeit seiner Abtretung desselben geltend. Wenn solche Abtretung ihm überhaupt im Voraus gestattet sein mochte: hier hatte er eine unsinnige Forderung Jacob's mehr leichtsinnig antwortend bei Seite geschoben. Das Stillen des Hungers pflegt unter den Gliedern einer Familie nicht zu den besonders edelmüthigen und eines Preises würdigen Handlungen gerechnet zu werden; und die Frechheit von Jacob's Zumuthung konnte leicht eine Antwort voller Reservationen provociren, wenn Esau dergleichen in den Sinn gekommen wären. Aber Rebekah, welche Isaak's schwache Seite, seine fast unbegrenzte Gewissenhaftigkeit, gut zu benützen verstand, klammerte sich in Jacob's Interesse an das gegebene Wort, den geleisteten Schwur. Jacob mußte sich in diesem Punkte geschlagen geben; gebrauchte nun aber dieselbe strenge Waffe, um für Esau möglichst viel an Vermögen und Rechten zu retten. Der Verkauf war seiner Zeit für „heute" abgeschlossen. Gut, so konnte er sich auch nur auf das damals vorhandene Vermögen, nicht seiner Menge aber seinem Charakter nach beziehen, d. h. nur auf den Viehbestand und sonstiges mobiles Eigenthum. Als Ackerbauer und im Interesse des ihm hoffentlich gleich gesinnten Esau klammerte er sich fest an denjenigen Vermögensantheil, welchen er seiner Art nach erst eingeführt hatte, und der sich freilich in seiner Hand in Gerar als der wichtigste erwiesen: die Ackerbauwirthschaft. So sehr er unter dem Pantoffel seiner holden Rebekah stand, hierin war er starrköpfig und gab nicht nach. Den Ackerbau und das Wild des freien Feldes reservirte er also für Esau. Es scheint aber, daß es ihm auch noch durch eine glückliche Logik gelungen war, das Recht des Erstgebornen auf den Charakter als Familien-Oberhaupt, dem die übrigen Familienglieder unterthan sind, für Esau zu retten. Ob er deducirte, daß dieser Charakter gesetzlich dem Aeltesten gebühre, und er kein Recht und keine Fähigkeit habe, sich diese Qualität zu nehmen und sie auf einen andern zu übertragen; oder ob er die Sippschaft, welche gegen Esau intriguirte, durch ihre nackte Geldgier fing, ist nicht klar zu erkennen. Genug, er rettete für Esau den Ackerbau, den Wildstand und den Charakter als Familien-Oberhaupt. Als Rebekah sah, daß ihre Autorität hier ein Ende hatte, beruhigte sie sich scheinbar und verschob weiteres Agitiren auf gelegenere Zeit, ohne Zweifel immer gut berathen von ihren heimlichen Freunden, den nachgemachten Jahve.

Als Isaak aus dem fruchtbaren Philisterlande vertrieben, wieder nach dem so außerordentlich ärmeren Beerschaba zog, — und man sah ja, wie er sich nur Schritt um Schritt von dem reicheren Boden verdrängen ließ, — kam er wieder in die alten Verhältnisse zunächst der

Wüste, in denen wohl der unscrupulöse Abraham, aber nicht ein Isaak gedeihen konnte. Sein Vermögensstand ging wieder den früheren Krebsgang, und erhielt sich wohl nur in sehr engen Grenzen günstiger als früher, wenn überhaupt. Er bestellte fleißiger das arme Land, während er sich früher ausschließlich als Viehzüchter in Abraham's Fußtapfen zu bewegen versucht hatte; natürlich ohne dessen bösartige Praktiken nachahmen zu können, oder die Viehzucht gar nur als Deckmantel für ein ganz anders geartetes Treiben zu benützen. Aber was konnte ihm Ackerbau in todtem Boden bringen? So wurde das Erstgeburtsrecht seinem ganzen Umfange nach wieder billiger, und Esau verlor von Neuem die Lust, den Plänen von Rebekah und Jacob großen Widerstand entgegenzusetzen. Seine natürlichen Neigungen als „Mann des Feldes" hatten sich im Laufe der Zeit bestimmter in einer andern Richtung, als in derjenigen seines Vaters entwickelt. Neigungen zum Feldbau, zumal in sehr armer Gegend, hatten ihm eigentlich nur Isaak's frühere Voraussetzungen und Hoffnungen angedichtet. Jägerleben im Felde, Jägerleben im productiveren Gebirge, Kriegsleben, d. h. Menschenjägerei im Gebirge und auf der Flur: das waren die Phasen seiner Entwickelung gewesen, oder die Ziele seines Strebens geworden. Und Isaak selbst hatte sich zuletzt dieser Einsicht nicht verschließen können; das bewies er, indem er ihm prophezeihete, er würde von seinem Schwerte leben, und ihn damit über den zweiten Betrug zu trösten versuchte.

Während aber Rebekah an Esau einen Widersacher ihrer Pläne verlor, gewann sie an dessen Weibern zwei neue. Daher Rebekah's Haß gegen dieselben, und ihr Bemühen, sie bei Isaak zu verleumden, so daß sie und nur sie allein, die Behauptung in den Mund nehmen konnte, jene beiden wären ein Herzeleid für Isaak. Freilich kämpfte Isaak, durch seine beiden Schwiegertöchter verstärkt, nur um so hartnäckiger gegen Rebekah's Pläne, und er hatte deßhalb viel Herzeleid — mit ihr und sonst Niemand. Es war ja natürlich, daß die beiden Weiber Esau's Sinn stetiger wünschten und erhielten; daß ihnen das ungewisse Jäger- und Kriegerleben im Gebirge nicht wünschenswerther erschien, als der sichere, wenn auch schmale Besitz, dessen man sich im Laufe der Jahre sogar zu erfreuen gelernt hatte, nachdem die Reminiscenzen des früheren luxuriösen Lebens völlig verblaßt waren. Der arme Esau hatte überhaupt nur arm gewöhnte Weiber nehmen können. Durch diesen Einfluß seiner Familie hatte sich Esau fast mit dem Gedanken vertraut gemacht, und seine Pläne darauf gegründet, daß, während der Heerdenbestand, so viel davon vorhanden, als abgetretene Erstgeburt dem Jacob zufallen würde, oder fest zugesprochen war, ihm die Acker-, die Feldwirthschaft, sowie der Charakter als Oberhaupt der Familie mit allen damit verknüpften Rechten, testamentarisch vermacht, als „Segen"

Isaak's gesichert werden würde. Darum findet sich in dem für Esau bestimmten Segen nur „das Fette der Erde", das Wild, und „Fülle an Korn und Most", also der Ertrag der Feldwirthschaft, sowie endlich die Herrschaft in der Familie; während nebenbei die Erstgeburt ausdrücklich als ein bereits rechtskräftig in Jacob's Besitz Befindliches angeführt wird, V. 36. Darum ist Esau auch so außer sich und untröstlich über die Zertrümmerung aller seiner im Interesse seiner Familie gern gehegten Hoffnungen, deren Erfüllung so nahe bevorstehend gewesen, nun aber unmöglich geworden war.

Je kümmerlicher sich aber die Vermögensverhältnisse gestalteten, um so gieriger trachtete Rebekah danach, das Erbe des Erstgebornen seinem ganzen Umfange nach in Jacob's Hände zu spielen, und scheuete nun vor keinem Betruge mehr zurück. Vollkommen durch die falschen Jahve instruirt, welche, wie man sieht, sich darauf verstanden, ihre Prophezeihungen wahr zu machen, fühlte sie sich im Voraus des Erfolges sicher. Darum, und weil verhältnißmäßig Großes auf dem Spiele stand, — verglichen mit dem Reste des Heerdenbestandes, — so ließ sie sogar zwei Zicklein schlachten: der Gewinn lohnte sich schon eines Opfers zu einem Festessen für sie und Jacob.

41. Und Esau faßte einen Groll wider Jacob um den Segen, womit sein Vater ihn gesegnet, und Esau sprach in seinem Herzen: Es werden herankommen die Tage der Trauer um meinen Vater, dann will ich erschlagen Jacob meinen Bruder.

42. Und es wurden der Rebekah berichtet die Worte Esau's, ihres älteren Sohnes. Und sie schickte hin und ließ rufen Jacob, ihren jüngern Sohn, und sprach zu ihm: Siehe, Esau, dein Bruder, will sich an dir kühlen, dich zu erschlagen.

43. Und nun mein Sohn, hör' auf meine Stimme, und mache dich auf, fliehe zu Laban, meinem Bruder, nach Charan.

44. Und bleibe bei ihm eine Zeit, bis daß sich gelegt hat der Grimm deines Bruders,

45. bis sich gelegt hat der Zorn deines Bruders wider dich und er vergessen hat was du ihm gethan: dann schicke ich hin und hole dich von dort. Warum soll ich beraubt werden eurer Beider zumal an einem Tage?

Der magere Segensbrocken an mühsam zu erringendem Wildpret, den Isaak ihm schließlich gerettet hatte, ließ natürlich in Esau's Sinn einen tüchtigen Groll gegen seinen brüderlichen Betrüger und Erbschleicher haften. Seine beiden Weiber schürten ohne Zweifel das Feuer und so sann er auf Rache. In pietätsvollem Sinne nahm er sich vor, nur seines Vaters Tod abzuwarten, um jene vielversprechende Creatur nach seiner eigenen Manier durch einen einfachen Todschlag aus dem Wege zu räumen und sich wieder in den Besitz des Vermögens zu setzen, welches der Betrüger ihm genommen hatte. So ist hier gut gezeichnet, wie

das keine Grenzen kennende Uebervortheilen, welches so leicht in directen Betrug übergeht und der im Finstern schleichenden Raubthiernatur eigen ist, zuletzt die extremsten Aeußerungen der gewaltthätigen Natur herausfordert, mag letztere nun den Charakter des Raubthieres ebenfalls ursprünglich haben oder nicht. In seinem Grolle ließ es Esau auch nicht daran fehlen, seinen Absichten Worte zu leihen, welche seiner Mutter durch spionirende Knechte oder Mägde aus Esau's Wohnung hinterbracht wurden, da der Enterbte im Preise gesunken, Rebekah aus dem Kampfe als ausschließlicher Herr des Hauses hervorgegangen war. Wie der Verfasser selbst die Frage zwischen den beiden Brüdern betrachtet sehen will, das zeigt er, auch wenn man nicht auf seine Behandlung des analogen Falles von Kain und Abel zurückgehen will, durch den Ausdruck: „Esau sprach in seinem Herzen." Dies bedeutet eigentlich: „er sprach zu sich selbst", wie es einmal (K. 17, 17) sogar von Abraham gebraucht ist, als er seinem sehnsüchtigen Unglauben an die Prophezeihung eines Sohnes unhörbare Worte lieh. Esau's Worte werden aber von Andern vernommen; er spricht also eigentlich nicht „in seinem Herzen"; indem der Verfasser indeß diesen Ausdruck dennoch gebraucht, will er um so schwereres Gewicht auf Herz und Sinn dieses Esau und seines Familienkreises legen, gegenüber Jacob, diesem „schlichten Manne", wie der Verfasser ihn geißelt.

Rebekah kannte die Heftigkeit von Esau's Charakter, und um ein Unglück zu verhüten, ließ sie schleunig Jacob rufen, unterrichtete ihn von Esau's Anschlägen gegen sein Leben, und rieth ihm, zu ihrem Bruder Laban zu fliehen, welcher noch im elterlichen Hause in Charan, zugleich dem früheren Schauplatze von Abram's erster Geschäftspraxis, wohnte und Verbindungen mit ihr unterhalten hatte. Sie versprach, es ihn wissen und ihn zurückrufen zu lassen, sobald Esau's durch Wiederholung betonter Grimm und Zorn über den ihm gespielten Betrug verraucht sein werde. So gut, — zornig über das ihm zugefügte Unrecht, und doch leicht vergessend, leicht zu versöhnen, schildert sie selbst Esau. In ihrer Sorge um Jacob vergißt sie indeß nicht sich selbst. „Warum soll ich an Einem Tage deinen Vater und gleich darauf dich durch den Tod verlieren?" — so fragt sie in unbehaglicher Voraussicht des Umstandes, daß dann Esau das Familienhaupt sein würde und dessen beide Weiber Rebekah's bisherige Zärtlichkeiten zu vergelten geneigt sein könnten.

46. Und Rebekah sprach zu Jizchak: Mich widert vor meinem Leben, wegen der Töchter Chet. Wenn Jacob nehmen soll ein Weib von den Töchtern Chet, wie diese da von den Töchtern des Landes, wozu mir dann das Leben?

Rebekah greift aber noch tiefer in ihre eigene Weiberseele hinein, und ist überzeugt, daß nur Esau's Weiber ihn spornen. So geht sie zu

Isaak, um letztere zu verschwätzen, welche ihr süßes Leben verbittern; und trichtert ihm die Idee ein, Jacob dürfe kein kanaanitisches Weib nehmen, sondern solle, damit sie selbst sich wieder ihres Lebens freuen könne, eine aus ihrer eigenen Sippschaft holen. Sie wußte, daß ihr Bruder Laban Töchter hatte; und der wahre Grund von Jacob's Reise sollte doch nicht verrathen werden. Man mußte Esau's Zorn sich selbst überlassen, das war der sicherste Weg, ihn vergessen zu machen. Vorwürfe und Gegenhandlungen hätten ihn nur noch mehr gereizt und vielleicht sogleich zum Aeußersten getrieben. Isaak sollte den wahren Grund aber doch auch nicht wissen, um nicht wieder an den Betrug und seine möglicher Weise blutigen Folgen erinnert zu werden. Sowohl gegenüber Isaak wie Esau den wahren Grund von Jacob's Flucht zu verdecken, wirft sie also den Gedanken hin, Jacob thäte besser, kein kanaanitisches Weib zu nehmen. Der arme Isaak wäre für sich allein nicht auf diese Idee gekommen, sie lag ja nicht in seinem Blute; und gelingt es ihr, sie ihn nachsprechen, und danach handeln zu lassen, so ist er dabei vielleicht nur ein fügsames Sprach- und Commando-Werkzeug im Hause. Indeß müssen der Ausführung von Rebekah's Fluchtplan wohl ganz besondere Schwierigkeiten in den Weg getreten und sie müssen nicht leicht zu bewältigen gewesen sein, wenn es des Verfassers eigene Absicht gewesen ist, damit einen neuen Abschnitt zu eröffnen.

Kapitel 28.

1. Da rief Jizchak den Jacob und segnete ihn und gebot ihm und sprach zu ihm: Du sollst kein Weib nehmen von den Töchtern Kenaan's.
2. Auf, gehe nach Padan-Aram, in das Haus Betuël's, des Vaters deiner Mutter, und nimm dir von dort ein Weib von den Töchtern Laban's, des Bruders deiner Mutter.
3. Und Elohim der Allmächtige wird dich segnen, und dich fruchtbar machen und dich mehren, daß du werdest zu einer Versammlung Völker.
4. Und wird dir geben den Segen Abraham's, dir und deinen Nachkommen mit dir, daß du besitzest das Land deines Aufenthaltes, das Elohim gegeben dem Abraham.
5. Und Jizchak entließ den Jacob und er ging nach Padan-Aram, zu Laban, Sohn Betuël's, des Arami, dem Bruder der Rebekah, Mutter Jacob's und Esau's.

Zwischen Rebekah's beiläufig hingeworfener Idee und Isaak's Befehl genau in ihrem Sinne, den sie in K. 27, 46 doch nicht gegen ihn ausgesprochen hat, liegen Verhandlungen, welche sehr bedeutungslos sein könnten, sich aber später im Gegentheile als höchst inhaltreich erweisen werden, worauf im Voraus aufmerksam gemacht sein mag. Hier genügt vorläufig, daß Rebekah ihren Zweck vollständig erreichte. Jacob empfing

die Anweisung, zu Laban zu reisen und eine von dessen Töchtern als Weib zu nehmen.

Was aber muß von gestern auf heute mit Isaak vorgegangen sein? Er ist nicht wiederzuerkennen! Er, welcher bisher den „Namen" Jahve's, des alten Wesens der Ueberlieferung, anzurufen gewöhnt war, er verschreibt plötzlich seinen Sohn jenem „Elohim dem Allmächtigen" (aus K. 17, 1), dem hierarchisch gelüsteten, frech betrügerischen Pfaffen- und Götzenthume, bei dem Abraham in der Schule gewesen ist? Und er verweiset ihn für sein Gedeihen ausschließlich auf die Prophezeihungen und Versprechungen, welche jenes Gesindel diesem Abraham gegeben hat, um ihn sich zum Werkzeuge seiner Pläne zu erziehen, nachdem es das rechte Material in ihm erkannt hat?

Ach, es fluthet jetzt eben in voller Macht hervor, was bisher nur tropfenweise herausgesickert ist, und in K. 27. 29 an dem Fluchen seiner Qualität nach erkannt wurde. Die übermäßige Gewissenhaftigkeit hat ihm nichts als Unglück eingebracht. Sie ist das karrikirte Element Abimelech's in seiner Natur, und hat in seiner ersten Lebenshälfte und bisher geherrscht. Jetzt macht sich, mit dem allgemeinen Egoismus der Greisennatur, in Sarah's Blut das Blut seines Stammes geltend, und zwar der Idee nach eben so schroff und karrikirt, wie bisher seine Gewissenhaftigkeit. Er selbst vermag nicht in solchem Sinne zu handeln, aber voller Groll über sein Unglück hat er gelernt, in solchem Sinne nachzusprechen, was ihm die Jahve und Rebekah oft genug vorgesprochen haben, und was bei den letzten Verhandlungen mit seinem Weibe in schwer wiegender Weise zur Geltung gekommen sein mag. Er hatte wohl an jenem Betruge Jacob's ein richtiges Verständniß für die Ursachen von Abraham's Gedeihen gewonnen; sah in Jacob etwas wie einen „Abraham den Großen" in Zukunft entstehen, an dem allein sich jene Prophezeihungen erfüllen würden, und gab ihm deshalb halb in bitter grollendem Ernste, halb in grimmigem Spotte, mit unvergleichlich treuer Charakteristik den „Segen Abraham's" mit auf den Weg, d. h. das Gedeihen in Abraham's Manier, zweiter verbesserter Auflage. Aendern konnte er es doch nicht, das zähe Wesen des Katzengeschlechtes.

6. Als Esau sah, daß Jizchak den Jacob gesegnet und ihn entlassen nach Padan-Aram, sich ein Weib von dort zu nehmen, indem er ihn segnete und ihm gebot also: Du sollst kein Weib nehmen von den Töchtern Kenaan's,
7. und daß Jacob gehorcht seinem Vater und seiner Mutter und gegangen war nach Padan-Aram,
8. da ersah Esau, daß mißfällig waren die Töchter Kenaan's in den Augen Jizchak's seines Vaters,
9. und so ging Esau zu Jischmaël, und nahm die Machelat, Tochter Jischmaël's, Sohnes Abraham's, Schwester des Nebajot zu seinen Weibern sich zum Weibe.

Esau, indem er die Ursachen und Umstände von Jacob's Reise zu Laban erfuhr, so wie man sie ihm auftischte, war nicht der Mann, der hinter die Coulissen schauen konnte. Er nahm das Gehörte für baare Münze, und erfuhr also jetzt zum ersten Male und zu seiner nicht geringen Ueberraschung und Verwunderung, daß seine beiden Weiber in Isaak's Augen „mißfällig" waren. Es liegt also auf der Hand, daß Rebekah in K. 26. 25 zu lügen beliebt hatte. Esau nahm dies Mißfallen ernst, und er war, trotz allem Erfahrenen von so großer Pietät gegen seinen alten Vater erfüllt, daß er ihn noch dadurch zu erfreuen, sein Wohlgefallen zu erwerben suchte, indem er eine Tochter Ismaël's, des Sohnes von Abraham, und in der Nähe wohnend, zu seinen andern Weibern nahm. So bedurfte es nur eines leichten Anstoßes, um aus der Bigamie die Polygamie zu entwickeln.

Danach verlieren sich Isaak und seine kostbare Rebekah ganz in den Hintergrund der Familiengeschichte, während Esau später noch einmal als bedeutendere Nebenfigur auftritt. Dagegen wird nun Jacob, der von seinem Kain nicht Erschlagene, der Held einer neuen, ausführlich behandelten Gemäldereihe, — in immer häßlicher schreienden Farben, bis zuletzt fleißig mit blutrothen und zwischendurch schmutzigsten Tinten gearbeitet wird.

Jacob, nomine Israël.

Jacob, der Mutter Rath zur Flucht, und durch Isaak's Mund der Anweisung auf ein Weib von Laban's Töchtern folgend, „zog aus Beerschaba und ging gen Charan": so wird in der Fortsetzung des Kapitels 28 weiter erzählt. Der arme Jacob!

10. Und Jacob zog aus Beerschaba und ging gen Charan.

11. Und traf auf einen Ort und übernachtete allda, weil die Sonne untergegangen war, und nahm einen von den Steinen des Ortes und machte ihn zu seinem Kopflager und legte sich hin an demselben Orte.

Als die Sonne am zweiten Reisetage bereits untergegangen war, rastete er an einem Orte, nahm einen von den Steinen am Wege zu seinem Kopflager und entschlief. Der arme Jacob!

Wo waren die Zeiten, da Abraham für seines Sohnes Weib eine Karavane mit zehn Kameelen und Knechten absenden konnte, und mit kostbaren Geschenken das Weib kaufen und beglücken? So weit war die Familie herabgekommen, daß der Enkel selber gehen mußte. Rebekah's Stolz hatte sich gewiß lange gegen den demüthigenden Schritt in die alte Heimath gesträubt, aber er war schließlich um Jacob's Leben willen nöthig gewesen. Was war aus all' den Prophezeihungen über das Gedeihen von Abraham's Familie geworden? Und der Leser weis noch nicht einmal, wie schrecklich diesem armen Jacob in Wirklichkeit zu Muthe ist.

12. Da träumte er und siehe, eine Leiter war gestellt auf die Erde und die Spitze reichte an den Himmel und siehe, Engel Elohim's stiegen auf und ab an ihr.

13. Und siehe, Jahve stand über ihr, und sprach: Ich bin Jahve, Elohim Abraham's, deines Vaters und Elohim Jizchak's; das Land, auf dem du liegst, dir werd' ich es geben und deinen Nachkommen.

14. Und deine Nachkommenschaft wird sein, wie Staub der Erde, und du wirst dich ausbreiten nach Abend und Morgen, nach Mitternacht und

Mittag; und mit dir werden sich segnen alle Geschlechter der Erde, und mit deinen Nachkommen.

15. Und siehe, ich bin mit dir, und werde dich behüten, wo du auch immer gehest, und dich zurückführen in dieses Land; denn ich werde dich nicht verlassen, bis daß ich gethan, was ich geredet habe zu dir.

Indeß die bitteren Gedanken an die Wirklichkeit während seiner einsamen Wanderung, sie klangen ab in schmeichlerischen Traumgebilden, welche ihm die endliche Erfüllung aller Verheißungen vorgaukelten. Die Sorte Jahve, deren Umgang und Bündniß Abraham cultivirt hatte, sie hatte sich noch vor der Abreise, oder während der Tour des ersten Tages, vielleicht auch im ersten Nachtquartier bei Hebron, seiner bemächtigt und hatte zu ihm wiederholt das „geredet", was Abraham prophezeihet worden war. Das war es wohl, was der Traum noch einmal in Nebelbildern an seinen Sinnen vorüberführte. Der boshafte Verfasser vergißt bei Aufzählung aller jahvistischen Wohlthaten natürlich nicht, sein ahnungsloses Opfer von Neuem damit zu kitzeln, daß „mit Dir werden sich segnen alle Geschlechter der Erde". Er kennt das als einen Universalbalsam, und wenn er seinem Opfer zehnmal den Bauch aufschlitzt. — Später wird dieser Traum freilich eine wesentlich andere Farbe annehmen.

Aber Vater Isaak hat doch nicht unterlassen, dem vielversprechenden Sprößlinge, der freilich schon in seines Lebens Mitte steht, einige und siebenzig Jahre alt ist, sehr ernst in's Gewissen zu reden. Das hat, unter dem Eindrucke von mancherlei Nebenumständen und der ersten Trennung aus dem Vaterhause für unabsehbar lange Zeit, doch mächtig auf ihn gewirkt; und eine gewisse weichmüthige und confuse Stimmung in ihm erzeugt, welche sich durch ein schwaches Unterscheidungsvermögen kennzeichnet, wenn er es auch nur im Traume äußert. Es verwischen sich nämlich in diesem die Eindrücke der letzten Ermahnungen seines Vaters und derjenigen jener Jahve, und sie machen den Elohim Abraham's und den Elohim Isaak's zu einem einzigen Jahve brüderlich verschmelzen, während zwischen beiden in Wirklichkeit der größte Unterschied und eine völlig unversöhnliche Antipathie besteht oder bisher bestanden hatte. Doch das sind vielleicht die Traum-Licenzen, und Jacob wird sich schon wieder zu verständiger Klarheit hindurcharbeiten. Isaak's Elohim ist nur ein Hemmschuh auf der Leiter in Jacob's Himmel; und es ist nur in seinem Traume der Weg mit guten Vorsätzen gepflastert, wie der Spruch lautet.

Bemerkenswerth ist die Bezeichnung Abraham's als Jacob's Vater (in V. 13). Aber nach dem wesentlichen Inhalte der ganzen Geschichte muß man Abraham und Isaak wirklich als die Elemente einer einzigen Generation, und ihre Verknüpfung als Vater und Sohn lediglich als

der redaktionellen Methode der Darstellung angehörig auffassen. Und auf dies Verhältniß wird eben durch jene Bezeichnung hingewiesen.

16. Und Jacob erwachte aus seinem Schlaf und sprach: Wahrlich, Jahve ist gegenwärtig an diesem Orte, und ich wußte es nicht.

17. Und er fürchtete sich und sprach: Wie furchtbar ist dieser Ort. Dieser ist nichts andres, denn ein Haus Elohim's, und hier ist die Pforte des Himmels.

Er erwachte aus dem Traume. Dessen Gegensatz zur ärmlichsten Wirklichkeit und die nächtliche Kälte schickten ihm ein Schaudern durch die Glieder, eine unsägliche Bangigkeit durch den Sinn. „Wie furchtbar ist dieser Ort!" — so schauerte es durch jede Faser seines Leibes. Dann meint er diese überwältigenden Empfindungen der Gegenwart Jahve's zuschreiben zu müssen, wie man sie heute von schwachen Nerven, Gespensterfurcht, und dergl. ableiten würde, und der Ort kommt ihm wie Jahve's Haus vor. — Aber, wie schon oben angedeutet, der Leser wird bei anderer Gelegenheit volle Aufklärung über die sachlichen und Gefühls-Vorgänge in ganz anderem Sinne empfangen.

18. Und Jacob stand auf in der Frühe, und nahm den Stein, den er zu seinem Kopflager gemacht, und richtete ihn auf zur Säule, und goß Oel auf seine Spitze.

19. Und nannte den Namen desselben Ortes Bethel; es war aber vor Zeiten Lus der Name der Stadt.

Als der Morgen anbrach, erhob er sich von seinem Lager, errichtete aus seinem Kopfsteine eine Säule, und goß von seinem Speiseölvorrathe auf deren Spitze, ein Opfer darbringend. Zur Erinnerung an seinen Traum gab er dem Orte einen neuen Namen, welcher später der gewöhnliche wurde.

Jenes Opfer gehörte in Geist und Form dem Vater Isaak, dem Ackerbauer mit dem Sinne so mild wie das Speiseöl. Indem Jacob es darbrachte, gab er noch einmal den Eindrücken von Isaak's Ermahnungen eine beredte Sprache, aber nicht mehr so innerlich, wie in seinem Traume; es galt nur noch der äußeren Form, welche obenein durch Rücksicht der Oeconomie geboten war.

20. Und Jacob that ein Gelübde und sprach: Wenn Elohim mit mir sein wird, und mich behütet auf diesem Wege, den ich gehe, und giebt mir Brod zu essen und ein Kleid anzuziehen,

21. und ich kehre zurück in Frieden in das Haus meines Vaters, so soll Jahve mein Elohim sein.

22. Und dieser Stein, den ich aufgerichtet zur Säule, soll sein ein Haus Elohim's, und alles was du mir giebst, will ich dir verzehnten.

Die Raubthierseele Jacob's hatte wohl schon mit den Betrugskrallen die Eierschale gesprengt, in welcher Isaak's Wesen und Autorität

ihn bis dahin erhalten hatte. Fern der Heimath und ihren Einflüssen durch Isaak's stummes und doch sprechendes Beispiel, mit einer noch viel weiteren Ferne als Ziel, schleuderte Jacob mit jenem Opfer den letzten Rest der väterlichen Eierschale von sich; und versuchte sich spielend in dem ersten freieren Beutesprunge mit der endlich entfesselten und ungebrochenen Jugendkraft seiner intellectuellen Glieder. Von nun an haben wir es mit dem Sohne seiner Mutter, mit dem geheimen Zöglinge der Jahve Abraham's zu thun, wenn auch der Zwiespalt in ihm, zwischen dem väterlichen und dem mütterlichen Elemente, ein abwechselndes Ueberwiegen des ersteren verursacht. Und sein erstes Debüt zeigt ihn als den Meister, dem gegenüber Vater Abraham sich zugleich mit Beschämung und Stolz ein armseliger Stümper bekennen würde. Wie kleinlich bescheiden, wie demüthig waren noch Abraham's Vorstellungen, welche ihm auf Grund der vielfachen und übereinstimmenden Prophezeihungen über das spätere Glück seiner Familie, und aus seinem Bunde mit jenem nachgemachten Jahve, in den Sinn gewachsen waren, indem ihm jenes Gedeihen wie prophezeihet so versprochen und beschworen wurde! Wie ganz anders, mit welcher grenzenlosen Frechheit und Unverschämtheit gegenüber seinem Elohim, mit dem Schacher in der nacktesten, ekelsten Form, greift unser Held das Geschäft an! Und Jacob that ein Gelübde: Wenn Elohim mich behütet auf dem Wege, den zu gehen mir belieben wird, indem ich dem Geiste Elohim's folge, der in mir waltet, dann soll der Jahve mein Elohim sein, und von allem Kapital, das er mir geben wird, werde ich ihm einen zehnprozentigen (10%) Knochen zuwerfen. Wenn aber nicht — dann nicht!

Das Opfer war bei vielen Völkern Sitte. Aber es wurde dargebracht im Sinne einer demüthigen Bitte, oder eines Dankzeichens für die Gaben der lebenspendenden Gottheit. In den frühesten Zeiten, in den ursprünglichsten Zuständen, finden wir die Völker in Lebensnöthen gegen ihre Gottheiten toben und lärmen, wie das bedürftige Kind nach der Mutterbrust schreit; und sie sind wie das Kind von dem Erfolge ihres Tobens überzeugt: wie denn das neunzehnte Jahrhundert wieder anfängt zu begreifen, daß der anhaltende Lärm seiner gebildeten, civilisirten Kanonenmäuler die den Regen spendende Gottheit mit sicherem Erfolge an das Tränken der dürstenden Fluren mahnen kann. Jene Völker der „rohesten" Zeiten, in denen die Bestialität noch wild wuchs, nicht mit culturhistorisch gepfefferten Saucen servirt wurde, besaßen diese Weisheit eben um etliche Jahrtausende früher, und mußten für die Application derselben ihre eigenen Mäuler, und die Glieder zur Bearbeitung „musikalischer" Instrumente anderer Art, echauffiren. Aber nur eine „Judenseele" in der schlimmsten Bedeutung dieses Wortes, welche für alle edleren menschlichen Empfindungen und Gedanken eine Wüste

ist, mit dem „Geschäfte“ als einziger Oase einer kümmerlichen Fruchtbarkeit, wie mit chemisch-vegetativen Formen; nur sie kann dazu kommen, ihrem Elohim ein Geschäft, und ein solches Wuchergeschäft zu proponiren! Freilich, die Zeiten sind schlecht. Der arme Jacob weiß noch nicht, wo er „Brod zu essen und ein Kleid anzuziehen“ finden wird. Will er emporkommen, zu dem Gipfel der Prophezeihungen, und schnell emporkommen, so muß er jedes Anlagekapital bei jedem Umsatze mindestens verzehnfachen. Das ist klar, und man darf es ihm eigentlich nicht verdenken.

Das ist der „schlichte Mann, wohnend in Zelten“. Das ist „der wahre Jacob“! — Woher stammt doch nur dieser volksthümliche Ausdruck? Etwa von den Jesuiten? — Und das ist eine der getrennten Blüthen, Blüthenknospen, der Viehhändler-„Religion“ seines Großvaters Abraham!

Nachdem Jacob diesen Geschäftsvertrag, das Muster aller heutigen Verträge zwischen dem productiven, schaffenden Arbeiterthume und dem Tauscharbeiterthume, stylisirt hatte, für welchen seine eigene werthe Person, mit all ihren in einer einzigen Richtung liegenden Neigungen, und der in ihm noch mehr, als in Abraham eminent unscrupulöse Schachergeist unter dem Firma-Synonym „Elohim“, die Contrahenten waren, „erhob er seine Füße und ging“ gen Charan.

Kapitel 29.

1. Und Jacob erhob seine Füße und ging nach dem Lande der Söhne des Morgens.
2. Und er schauete hin und siehe, ein Brunnen war auf dem Felde, und siehe, daselbst waren drei Schafheerden, gelagert neben demselben; denn aus diesem Brunnen tränkten sie die Heerden.
3. Und wenn dort alle Heerden versammelt waren, so wälzten sie den Stein von der Mündung des Brunnens, und tränkten die Schafe, und brachten wieder den Stein auf die Mündung des Brunnens an seine Stelle.
4. Und Jacob sprach zu ihnen: Meine Brüder, woher seid ihr? Und sie sprachen: Von Charan sind wir.
5. Und er sprach zu ihnen: Kennt ihr Laban, den Sohn Nachor's? Und sie sprachen: Wir kennen ihn.
6. Und er sprach zu ihnen: Geht es ihm wohl? Und sie sprachen: Es geht ihm wohl; und siehe, Rachel, seine Tochter, kommt da mit den Schafen.

Als Jacob seinem Reiseziele nahe war, kam er zu einem Brunnen, bei welchem drei Hirten mit ihren Schafheerden lagerten. Der Brunnen war zum Tränken der Schafe bestimmt, aber seine Mündung, wohl zum Schutze gegen Versandung, stets mit einem sehr schweren Steine bedeckt, der erst nach mühsamem Abwälzen den Zugang zum Wasser gestattete,

und nach dem Tränken mühsamer wieder hinaufgewälzt werden mußte. Da pflegten dann die Hirten auf die Ankunft aller ihrer Collegen zu warten, um das Geschäft gemeinschaftlich vorzunehmen und der Eventualität vorzubeugen, daß eine Heerde ohne Wasser blieb, weil der Hirt oder die Hirtin nicht kräftig genug war, allein den Stein von der Mündung und wieder darauf zu schaffen. Jacob benützte die Gelegenheit, sich bei den Hirten zu orientiren, erfuhr zu seiner Freude, daß Charan, ihr eigener Ort, in der Nähe sei; und forschte sie dann weiter aus über Laban, den sie allerdings kannten und dem es wohl erging. Und siehe, dort kommt gerade Rachel, seine Tochter, mit ihrer Schafheerde!

7. Und er sprach: Siehe, noch ist der Tag lang, es ist nicht Zeit das Vieh einzutreiben; tränket die Schafe und gehet hin, weidet.

8. Und sie sprachen: Wir können nicht, bis versammelt sind alle Heerden, dann wälzen sie den Stein von der Mündung des Brunnens und wir tränken die Schafe.

Jacob empfand eine nicht geringe innere Befriedigung darüber, sein Ziel erreicht zu haben, und gleich vom Glücke so begünstigt zu werden, indem er Rachel kommen sah. Aber der arme Bursche war zugleich schmerzlich beklommen, und schämte sich vor sich selber, indem er unwillkürlich an die oft erzählte, vornehme und reiche Begegnung zwischen Rebekah und Eliesar dachte. Er zog es deßhalb vor, für Fremde noch incognito zu bleiben, und gab sich alle mögliche Mühe, die lästigen Zeugen der bevorstehenden Scene aus dem Wege zu schaffen. Dabei konnte er in seiner unbehaglichen Stimmung, welche dem Leser freilich noch nicht ihrer ganzen Tiefe nach bekannt sein mag, die freche Form seines Sinnes nicht verleugnen, indem er milder einsetzend, sich doch bis zu dem schlecht versteckt herrischen: „tränket die Schafe und gehet hin, weidet“ — verstieg. Die Hirten aber hatten keine so große Eile, waren zu lässig, um den Stein allein bewältigen zu mögen; und dann galt ja ihr Warten auf die Collegen hauptsächlich auch der Befriedigung des Verlangens nach Tagesneuigkeiten, für deren und anderer Angelegenheiten Austausch die Rast am Brunnen die geeignetste Gelegenheit darbot. Sie lehnten also seine unberufene Einladung ab.

9. Noch redete er mit ihnen, da kam Rachel mit den Schafen ihres Vaters, denn sie war eine Hirtin.

10. Und es geschah, so wie Jacob sah die Rachel, Tochter Laban's, des Bruders seiner Mutter, und die Schafe Laban's, des Bruders seiner Mutter, da trat Jacob hinzu, und wälzte den Stein von der Mündung des Brunnens, und tränkte die Schafe Laban's, des Bruders seiner Mutter.

Während er in seiner zudringlichen Weise noch weiter auf die Hirten einsprach, um sie vielleicht doch zum Abzuge zu bewegen, kam Rachel

heran. Und wie er nun sah die Rachel, Tochter Laban's, „des Bruders seiner Mutter", und, nicht zu vergessen, die Schafe Laban's, „des Bruders seiner Mutter"; da machten Beide einen so überwältigenden und doch zugleich anfeuernden Eindruck auf ihn, daß er alle seine Kraft aufwendete um allein jenen Stein von der Mündung des Brunnens zu wälzen, an welchen sich drei andere Männer nicht wagen mochten, und um die Schafe Laban's, „des Bruders seiner Mutter" zu tränken. Der ärmste Jacob! — der sich so, mit fast übermenschlichem Kraftaufwande (wie ist das gezeichnet!) an den „Bruder seiner Mutter", einmal an dessen Tochter und zweimal an dessen Schafe, anklammern mußte; an denselben Bruder, dessen ähnlich anschmiegsamen Sinn Eliesar früher durch so viel raffinirte Schachzüge und zuletzt durch das hochmüthig fremde „ob-oder-ob-nicht" zu reservirterer Haltung gezwungen hatte!

11. Und Jacob küßte die Rachel und erhob seine Stimme und weinte.

12. Und Jacob erzählte der Rachel, daß er der Bruder ihres Vaters, und daß er der Sohn der Rebekah sei: und sie lief und meldete es ihrem Vater.

Nach jener Kraftäußerung brach der arme Junge aber völlig zusammen und verlor jede Spur von Contenance. Er küßte die Rachel, die über so ungewöhnliches Gebahren verwundert, und doch aus Mißverständniß desselben persönlich geschmeichelt, drein schauete, und weinte laut auf, überwältigt von allen seinen schmerzlichen Empfindungen. Letztere werden erst durch obige Betonung der Schafe Laban's, des Bruders seiner Mutter, des vergleichsweise armen Hirten, besser verständlich. Die Beachtung, welche Jacob den Schafen, ihrem guten Zustande, zu widmen für gut fand, läßt erst deutlicher erkennen, wie weit Isaak's Familie herabgekommen war, und wie elend sie sich durch das Leben helfen mußte, um wenigstens das noch nicht Verlorene zu halten. Während der arme Jacob über den Verlust aller Reichthümer laut schluchzte, lief Rachel und meldete ihrem Vater die Ankunft Jacob's.

13. Und es geschah, wie Laban hörte die Kunde von seinem Schwestersohn, da lief er ihm entgegen und umarmte ihn und küßte ihn und führte ihn in sein Haus; und er erzählte Laban all seine Begebenheiten.

14. Und Laban sprach zu ihm: Ja, du bist mein Bein und mein Fleisch. Und er blieb bei ihm einen Monat an Zeit.

Und wie nun Laban die Nachricht empfing, begegnete er mit großer Freundlichkeit dem Sohne seiner Schwester, mit welcher wohl ähnliche Neigungen ihn von Jugend auf nahe verbunden hatten. Und nachdem Jacob alles erzählt hatte, was ihm aufgetragen war, erkannte und anerkannte ihn Laban doch bereitwilligst als seinen nahen Blutsverwandten, und behielt ihn bei sich im Hause.

15. Und Laban sprach zu Jacob: Solltest du, weil du mein Bruder bist, mir umsonst dienen? Sage mir, was soll dein Lohn sein?
16. Und Laban hatte zwei Töchter; der Name der ältern war Leah und der Name der jüngern Rachel.
17. Und die Augen der Leah waren matt, aber Rachel war schön von Bildung und schön von Ansehen.
18. Und Jacob liebte die Rachel, und sprach: Ich will dir dienen sieben Jahre um Rachel, deine jüngere Tochter.
19. Und Laban sprach: Besser, ich gebe sie dir, denn daß ich sie einem andern Manne gebe; bleibe bei mir.

„Diodor bemerkt, es sei wunderbar, mit welcher Sorgfalt und Kunst in Aegypten die Thiere von den Hirten abgewartet würden; welche Kenntniß der heilsamen Pflanzen und Nahrung dadurch bei diesen Hirten sei, daß sie ihr Geschäft von den Voreltern mit vielen Erfahrungen und Handgriffen überkommen hätten; und wie durch diese Kenntniß die Fortpflanzung der Thiere in's Unglaubliche befördert werde." Diodor vergißt indeß hierbei, die nahen und mannigfaltigen Beziehungen zwischen den reich entwickelten übrigen Berufsklassen Aegyptens und den Hirten dieses Landes als des wichtigsten Impulses für den Fortschritt der letzteren zu erwähnen. Die Familie Jacob's hatte durch Vermittelung ägyptischer oder in Aegypten gewesener Knechte, und bei dem früheren Aufenthalte Abraham's in diesem Lande, gewiß in einigem Grade Gelegenheit gehabt, sich jene Kenntnisse, Erfahrungen und Handgriffe anzueignen, so weit sie in damaliger Zeit schon bestanden, und in Beerschaba zu benützen. Und dies mußte um so mehr vermöge Isaak's Neigungen und Fähigkeiten geschehen sein, der, so weit er nicht Ackerbauer war, nur Hirt sein konnte, nicht bloßer Viehhändler. Aber die erfolgreiche Application jener Erfahrungen des Hirtengewerbes setzte eine minimale Fruchtbarkeit des Bodens voraus; und da diese in Beerschaba nicht vorhanden war, so reichten Isaak's Mühen während eines arbeitsamen Lebens an diesem Orte nicht einmal hin, den Verlust seines übernommenen Erbes bis auf einen geringen Rest zu verhindern. Dieser Umstand in solcher Beleuchtung läßt eine weitere, das Frühere bestätigende Einsicht in den allgemeinen Charakter des geschäftlichen Treibens und die Speculationen Abraham's gewinnen. Mehr noch, da von Abraham nie erwähnt wird, daß er „gesäet und geerntet" habe, wie dies von Isaak hervorgehoben wird; daß er also in diesem Punkte die Gewohnheiten des Hirtenlebens in aller Strenge beibehalten hat; und da zur Genüge constatirt ist, daß ein Mann von Isaak's arbeitsamem Schlage, das Hirtengewerbe gemäß seinen Neigungen noch durch den Landbau, so weit er in Beerschaba überhaupt möglich, also durch die umsichtigste aber ehrliche Ausnützung der disponiblen Localität unterstützend, an diesem Orte doch nicht empor zu kommen vermochte,

sondern nur den Krebsgang ging: so ist dadurch mit einem mindestens sehr hohen Grade von Wahrscheinlichkeit noch einmal der Beweis geführt, daß auch Abraham nicht auf Grund von eigentlicher Viehzucht und dem normalen Viehhandel in Beerschaba überhaupt, oder gar so lucrativ gedeihen konnte, wie es in Wirklichkeit geschehen war; daß folglich neben Abraham's eigentlichem, glänzendstem Geschäfte diese Viehzucht und dieser Viehhandel nur eine Nebensache und einen Deckmantel für jenes bildeten. — Wer sich einmal zu dem Gedanken, zu der Anerkennung bequemt hat, daß die Gemälde der Genesis von einem meisterhaft rechnenden Sinne construirt und ausgeführt sind; daß sie ferner mit buchhalterischer Genauigkeit die größte Vollständigkeit und Lebenswahrheit erstreben, und gerade deßhalb begreiflicher Weise gelegentlich vermeiden, die Eingänge zu geheimen Gemächern, zu dem was man die socialistische Kloake nennen könnte, in den Vordergrund zu zeichnen, und in einer Weltsprache leserlich zu überschreiben: der zweifelt nicht, daß obiger Beweis für den eigentlichen Charakter von Abraham's Geschäft nicht gut noch directer in der Genesis geführt werden konnte, wenn zugleich der Umstand erkennbar bleiben sollte, daß es Abraham gelang, das Raubmordgeschäft zu verheimlichen und den in einem Falle aufgekommenen Verdacht gegen sich wieder einschlafen zu machen.

Mit jenen werthvollen Erfahrungen über das Hirtengewerbe kam nun Jacob zu den Hirten am Euphrat. Liest man die obige officielle Darstellung, wie sie zunächst gelesen werden muß, so ist es begreiflich, daß die ersten vier Wochen genügen mochten, um Laban den Werth Jacob's als Knecht kennen zu lehren, als welcher er offenbar arbeitete. Es liegt darin freilich ein sehr großer Widerspruch gegen die Absichten Jacob's bei seiner Reise nach Charan. Er hatte ein Weib nehmen, nicht als Knecht dienen wollen, und er hat nicht die Güte gehabt, den Leser über einen solchen sehr wesentlichen Wechsel seiner Absichten zu unterrichten. Indeß, was dem immer zu Grunde liegen mag, er kann die Thatsache nicht verheimlichen, daß er dem Laban vier Wochen lang und gar ohne Lohn gedient hat. Ihm in diesem Punkte großmüthige Uneigennützigkeit zuzutrauen, möchte nicht gerathen sein. Die Annahme, daß er aus irgend welchem Grunde zu diesem Dienen verpflichtet war, liegt gewiß viel näher, und man darf es dann Laban immerhin zu Gute halten, daß er ihm offenbar aus freien Stücken Lohn anbot. Freilich könnte man glauben, daß Jacob durch seine etwa sehr bedrängte Lage so sehr eingeschüchtert gewesen wäre, daß er noch nicht den Muth gefunden hätte, den ihm zustehenden Lohn zu fordern. Aber gegen diese Annahme spricht doch sein herrisches Benehmen gegen die fremden Hirten. Daß er in Betreff eines Weibes nicht gleich mit der Thür in's Haus fiel, daß er seinen beabsichtigten längeren Aufenthalt durch Dienen verwerthete,

war begreiflich; aber letzteres eben nur, wenn es um Lohn geschah, dessen er ja für „Brod" und „Kleid" so dringend bedurfte. Er scheint aber aus noch unbekannten Gründen zum Dienen ohne Lohn verpflichtet gewesen zu sein, und es gewinnt den Anschein, als habe Laban ihm das lediglich aus großmüthigem Sinne erlassen, und ihm dagegen Lohn angeboten, nachdem er sich von seiner besonderen Brauchbarkeit überzeugt hatte.

Erst auf dieses Anerbieten trat Jacob mit seiner Absicht auf ein Weib hervor. Nun hatte aber von den beiden Töchtern Laban's die ältere Leah „matte" Augen; sagen wir, sie war triefäugig, oder vielleicht besser „schielend". Dagegen war die jüngere Rachel in jeder Hinsicht ein schönes Mädchen, und Jacob liebte sie, denn sie hatte es ihm schon angethan, als sie bei der ersten Begegnung seinem thränenreichen Schmerze einige Theilnahme widmete und sich von dem fremden, ungeprüften Manne geduldig küssen ließ. Jacob beantwortete die Lohnfrage deßhalb dahin: „Ich will dir dienen sieben Jahre um Rachel, deine jüngere Tochter." So richtig taxirte er selbst seine productiven Fähigkeiten als die eines gewöhnlichen guten Knechtes, den Laban in ihm erkannt hatte; und letzterer ging also freilich ohne Hast und sogar sehr gleichmüthig das „Besser" würdigend, auf den Vorschlag mit den Worten ein: „Besser, ich gebe sie dir, denn daß ich sie einem andern Manne gebe; bleibe bei mir." Dies „bleibe bei mir" ist in sofern besonders bemerkenswerth, als es den vorigen Anschein wieder völlig verdeckt, nach welchem Jacob zum Dienen und also zum Bleiben verpflichtet war; während das Bleiben oder Gehen hier in seinem Belieben gestellt scheint, wenn Laban seinen Vorschlag nicht acceptirt. Aber der Leser kennt die Art des Verfassers, und ist darauf gefaßt, daß dieser Widerspruch wirklich ein durchschimmerndes, noch unbekanntes Etwas halb zu verdecken, halb bloßzulegen bestimmt sein mag. — Bis zu dieser Zeit bewies sich also Laban als der erst verwandtschaftlich theilnehmende Onkel seines Neffen in Nöthen, und dann als der mit durchschimmernder Großmuth, mindestens aber gewissenhaft lohnende Herr eines guten Knechtes.

20. Und Jacob diente um Rachel sieben Jahre; und sie waren in seinen Augen, wie einige Tage, weil er sie liebte.

Was die Liebe nicht Alles vermag! Jener Flügelschlag (bei Bethel) seiner eigensten Seele war durch sein Verhältniß zu Rachel allem Anscheine nach wieder vollständig gedämpft und zur Ruhe gebracht, nachdem die Beseitigung der dringenden Noth eine ungewöhnlich große Befriedigung gewährt hatte. Dazu war er im Grunde genommen des mütterlichen und jahvistischen Lenkseiles noch nicht völlig entwachsen, das bösartig egoistische Greisenthum war noch nicht vollständig über ihn gekommen; und er konnte deßhalb in jenem Verhältnisse zu Rachel dem väter-

lichen Elemente in seiner Natur durch Treue und eifrige Pflicht-Erfüllung ohne Einschränkung noch einmal folgen, da keine Rebekah bei der Hand war, um ihn zu vorzeitigerem Reifen seiner selbst anzuspornen. Wie weit die etwaige Großmuth Laban's dem Ausschreiten seiner Instinkte Schranken zog, oder ob ihm gar zwingendere Fesseln angelegt waren, muß zunächst dahin gestellt bleiben; doch erscheint dieser Exceß gutartigen Verhaltens unseres Jacob immerhin etwas stark auffällig.

21. Und Jacob sprach zu Laban: Gieb mir mein Weib, denn meine Zeit ist voll, daß ich zu ihr komme.

22. Und Laban versammelte alle Männer des Ortes, und machte ein Mahl.

Nach Ablauf der sieben Dienstjahre forderte Jacob seinen Lohn. Laban fand das gerecht, und versammelte nach alter Sitte alle Männer des Ortes zu einem Festmahle, als Zeugen für die Angelegenheit, derem befriedigenden, beglückenden Abschlusse Jacob sich so nahe sah.

23. Und es geschah am Abend, da nahm er Leah, seine Tochter, und brachte sie zu ihm und er kam zu ihr.

24. Und Laban gab ihr Silpah, seine Magd, seiner Tochter Leah, zur Magd.

Indeß die verwandtschaftlichen Gefühle waren wohl nicht geeignet gewesen, Laban's ganze Seele zu füllen, dessen geschäftliche Capacitäten ja schon bei der Begebung seiner Schwester Rebekah klar erkenntlich genug durchgeblickt hatten. Die verflossenen sieben Jahre waren ihm wohl in der Vergrößerung seiner Heerden den Beweis für den Werth der aegyptischen Erfahrungen und Handgriffe Jacob's nicht schuldig geblieben. Der schlaue Jacob wird die alten Lehren in der neuen Localität mit Erfolg geprüft, sie letzterer accomodirt haben, und wird successive wieder zum vollen Bewußtsein seiner selbst gekommen sein. Natürlich behandelte er seine Kenntnisse und Erfahrungen als seine Geschäftsgeheimnisse; und da Laban jeden seiner Versuche, sich derselben in Güte oder durch List zu bemächtigen, rund abgeschlagen sah, so ist es vom Bruder seiner geliebten Schwester kaum anders zu erwarten, als daß er durch einen frechen Betrug wenigstens noch eine andere Reihe von Jahren von jenen Kunstgriffen Jacob's zu profitiren versuchen mußte, obwohl Jacob von seinen Künsten überhaupt nur Proben gegeben haben mochte. Die schmutzige Intrigue, welche er zu diesem Zwecke in Scene setzte, bestand darin, daß er am Abend des festlichen Tages dem vermuthlich auch weinseligen Jacob, statt seiner geliebten Rachel, die schielende Leah zuführte, was ihm mit Hilfe einer in's Geheimniß gezogenen Magd vollkommen gelang.

25. Und es war am Morgen, siehe, da war es Leah! Und er sprach zu Laban: Was hast du mir da gethan? Hab' ich nicht um Rachel bei dir gedient? Und warum hast du mich betrogen?

26. Und Laban sprach: Es geschieht nicht also an unserm Orte, die jüngere auszugeben vor der ältern.

Der verliebte Jacob, dem natürlich auch bei Nacht alle Katzen grau waren, besah seinen unheilbaren Schaden erst am andern Morgen, d. h. nachdem er Laban's Betrug noch durch seinen eigenen Selbstbetrug beschwert hatte. Ob der Schaden wirklich unheilbar war, oder nur durch Jacob's besondere Verhältnisse so wurde, möchte jetzt noch schwer zu entscheiden sein, würde aber allem Anscheine nach für die Beurtheilung von Laban's Charakter wenig Bedeutung haben. Genug, Jacob fügte sich in sein Schicksal, nachdem er seinem Schmerze und seiner Wuth über den infamen Betrug in anscheinend völlig unzweideutigen Worten gegen Laban Luft gemacht hatte. Letzterer antwortete ihm mit kühler Geschäftsmiene, es sei bei ihm nicht Sitte, die jüngere Schwester vor der ältern auszugeben, so wenig wie neue Dreier vor alten. Und um diese Aufklärung über die sogenannte Ortssitte zu empfangen, hatte Jacob also siebenjährigen Dienst als Lehrgeld geben müssen! Hieß das nicht, zum Schaden obenein giftigen Spott hinzufügen? Das war das Loos des Sohnes der ehedem fürstlich reichen Familie; und wenn es Laban's Absicht war, sich für die hochmüthige Behandlung zu revangiren, welche er selbst früher erfahren hatte, so war ihm dies nur allzu gut gelungen.

Aber bei näherer Betrachtung gewinnen die Verhältnisse doch eine etwas andere Farbe. Zunächst bedient sich Jacob nur der fragenden, nicht der so viel strengeren Ausrufsform bei seinen Vorwürfen, — und stellt damit den Vorwurf selbst in Frage. Er sagt auch nicht: „Ich habe um Rachel bei dir gedient!" — sondern richtet eine darauf bezügliche Frage an Laban. Endlich wird ein Betrogener gewiß eher ausrufen: „Du hast mich betrogen!" als schonend nach dem Grunde fragen. Jacob, Jacob, dahinter steckt irgend Etwas!

Auch Laban's Antwort hat ein merkwürdig zweideutiges Gepräge: Es ist nicht Brauch, die jüngere vor der älteren auszugeben. Als allgemeine Phrase belastet sie Laban's Charakter sehr schwer. Ist aber etwa von einem Ausgeben Beider ausdrücklich die Rede gewesen? Man wird nicht recht klug aus diesen beiden Leuten.

27. Halte aus die Woche mit dieser, so wollen wir dir auch diese geben, um den Dienst, den du bei mir dienen sollst noch andere sieben Jahre.

Aber nun rückte Laban, Jacob's Leidenschaft für Rachel kennend, mit seinem Vorschlage zur Güte heraus, und es ist wohl jetzt klar, daß er Jacob lediglich deßhalb betrogen hatte, um noch eine zweite Reihe von sieben Jahren von Jacob's werthvollen Diensten zu profitiren. — Die Bigamie hat sich jetzt also noch fester im hebräischen Heimathlande einge-

bürgert, wenn auch äußere, die Vermögensverhältnisse, Veranlassung gaben.

28. Und Jacob that also, und hielt aus die Woche mit dieser, und er gab ihm die Rachel, seine Tochter, ihm zum Weibe.

29. Und Laban gab der Rachel, seiner Tochter, die Bilhah, seine Magd, ihr zur Magd.

30. Und er kam auch zu Rachel, und liebte Rachel noch mehr als Leah, und diente bei ihm noch andere sieben Jahre.

Jacob acceptirte den Vorschlag mit auffälliger Bereitwilligkeit, welche freilich für seine Liebe zu Rachel spricht; aber an deren Bedeutung möchte man wieder zweifeln, wenn man liest, daß er Rachel „noch mehr" als Leah liebte. Der Unterschied ist merkwürdig gering. Wie dem nun auch sein mochte, Jacob war, nachdem er eine Woche lang sich mit Leah begnügt hatte, im Besitze auch seiner Rachel, und hatte für sie weitere sieben Jahre zu dienen.

31. Als Jahve sah, daß Leah mißfällig war, da öffnete er ihren Mutterschooß, aber Rachel war unfruchtbar.

32. Und Leah ward schwanger und gebar einen Sohn und nannte seinen Namen Rëuben; denn sie sprach: Ja, Jahve hat angesehen mein Elend, denn nun wird mich mein Mann lieb gewinnen.

33. Und sie ward abermals schwanger und gebar einen Sohn, und sprach: Weil Jahve gehört, daß ich mißfällig bin, darum hat er mir auch diesen gegeben; und sie nannte seinen Namen Schimeon.

34. Und sie ward abermals schwanger und gebar einen Sohn, und sprach: Nun diesmal wird sich mein Mann anschließen an mich, denn ich habe ihm geboren drei Söhne; daher nannte man seinen Namen Levi.

35. Und sie ward nochmals schwanger und gebar einen Sohn und sprach: diesmal will ich Jahve preisen. Daher nannte sie seinen Namen Juda Und sie hörte auf zu gebären.

Der vorhin constatirte, relativ geringe Unterschied zwischen Leah und Rachel, welcher freilich Jacob's Nachtblindheit entschuldigt und zugleich seine Zufriedenheit über den Besitz zweier Weiber zeigt, wurde doch für Leah ein Elend, denn sie sah sich vollständig vernachlässigt. Aber während die bevorzugte Rachel unfruchtbar war, fühlte sie sich Mutter werden, schrieb dies dem Einflusse Jahve's, jenes Wesens der alten Ueberlieferung zu, und hoffte, ihr Mann werde sie nun lieb gewinnen. Sie täuschte sich nicht; die junge Mutter gewann in Jacob's Augen neuen Reiz, und obwohl er sich lange nicht in dem ihr wünschenswerthen Grade an sie anschloß, so gebar sie ihm doch nach einander vier Söhne, bis Rachel's Neid ihr den Mann gänzlich entfremdete.

Kapitel 30.

1. Als Rachel sah, daß sie dem Jacob nicht gebar, da beneidete Rachel

ihre Schwester und sprach zu Jacob: Schaffe mir Kinder; wo nicht, so sterbe ich.

2. Da entbrannte der Zorn Jacob's wider Rachel und er sprach: Bin ich anstatt Elohim's, der dir versagt hat Leibesfrucht!

3. Und sie sprach: Siehe, da ist meine Magd Bilhah, komme zu ihr, daß sie gebäre auf meinen Knieen, und auch ich zu Kindern komme durch sie.

4. Und sie gab ihm die Bilhah, ihre Magd, zur Frau, und Jacob kam zu ihr.

5. Und Bilhah ward schwanger und gebar dem Jacob einen Sohn.

6. Und Rachel sprach: Elohim hat mich gerichtet und hat auch auf meine Stimme gehört und mir einen Sohn gegeben; daher nannte sie seinen Namen Dan.

7. Und Bilhah, die Magd Rachel's, ward abermals schwanger, und gebar einen zweiten Sohn dem Jacob.

8. Und Rachel sprach: Wettkämpfe Elohim's hab' ich gekämpft mit meiner Schwester, habe dennoch abgesiegt; und sie nannte seinen Namen Naftali.

Rachel wurde aus Scham und Verdruß über ihre Unfruchtbarkeit, und aus Neid über ihrer Schwester Mutterglück, förmlich ungebehrdig, kindisch eigensinnig tobend. „Schaffe mir Kinder; wo nicht, so sterbe ich". Das waren ihre Worte, und diesen entsprachen ihre Handlungen. Ihre ganze Schönheit war wie ein schön vergoldetes Gefäß mit unsauberem Inhalte. Wie anders war Sarai's Schönheit gewesen, die aus kindlich naiven Windeln sich freilich spät, ach zu spät, zu verklärter Sauberkeit herausgeschält hatte! Wie die Männer, so stehen auch die Frauen dieser Familie auf einer schiefen Ebene, und ihr Weg ist unaufhaltsam abwärts gewendet, wenn sie auch zu Zeiten rückwärts in die Höhe schauen.

Jacob wurde im höchsten Grade zornig über ihr unsinniges Benehmen, und wies sie in derbster Form zurecht, daß er ihr nicht geben könne, was die Natur ihr versagt habe. Natürlich ist es für ihn Elohim, der das besorgt. Sie begriff schließlich, und trachtete jetzt nur danach, ihn von ihrer Schwester fern zu halten, und sich per procura Kinder in's Haus zu schaffen, indem sie ihm ihre Magd antrug. Jacob ließ sich das gefallen, und die Magd gebar ihm nach einander zwei Söhne. Der intimere Umgang zwischen Jacob und Rachel spricht sich darin aus, daß sie sich Jacob's Elohim angeeignet hat; und für sie reducirt sich das ganze Interesse an den Kindereien darauf, daß ihr Elohim gegen ihrer Schwester Jahve gekämpft und ihr den Sieg verschafft haben soll. Darin sucht ihre neidische Seele einen Trost.

9. Da nun Leah sah, daß sie aufgehört zu gebären, so nahm sie Silpah, ihre Magd, und gab sie dem Jacob zum Weibe.

10. Und es gebar Silpah, die Magd Leah's, dem Jacob einen Sohn.

11. Und Leah sprach: Glück ist gekommen! und nannte seinen Namen Gad.
12. Und es gebar Silpah, die Magd Leah's, einen zweiten Sohn dem Jacob.
13. Da sprach Leah: Zu meiner Seligkeit! denn selig preisen mich die Töchter. Und sie nannte seinen Namen Ascher.

Da Leah sich ihrerseits vollständig vernachlässigt sah, so begann sie Rachel's Einfluß entgegenzuarbeiten, indem sie ihre eigene Magd dem Jacob zum Weibe gab. Das brachte wieder zwei neue Söhne in die — Familie, welche auch in diesem Punkte tiefer in's Rohe tauchte. Jacob beeilte sich, seinem Bruder Esau in der Vielweiberei den Vorrang abzugewinnen.

14. Und Rëuben ging in der Zeit der Weizenernte und fand Alraunen auf dem Felde, und brachte sie zu Leah, seiner Mutter. Und Rachel sprach zu Leah: Gieb mir doch von den Alraunen deines Sohnes.
15. Da sprach sie zu ihr: Ist es zu wenig, daß du meinen Mann genommen, um mir auch zu nehmen die Alraunen meines Sohnes? Und Rachel sprach: So möge er denn bei dir liegen diese Nacht für die Alraunen deines Sohnes.
16. Als nun Jacob heim kam vom Felde des Abends, da ging ihm Leah entgegen und sprach: Zu mir kommst du, denn ich habe dich gedungen um die Alraunen meines Sohnes. Und so lag er bei ihr in derselben Nacht.
17. Und Elohim hörte auf Leah und sie ward schwanger und gebar dem Jacob einen fünften Sohn.
18. Und Leah sprach: Elohim hat mir meinen Lohn gegeben, daß ich meine Magd gegeben meinem Manne. Und sie nannte seinen Namen Isachar.
19. Und Leah ward schwanger abermals und gebar einen sechsten Sohn dem Jacob.
20. Und Leah sprach: Beschenkt hat Elohim mich mit schönem Geschenk; diesmal wird mein Mann bei mir seine Wohnung nehmen, denn ich hab' ihm geboren sechs Söhne. Und sie nannte seinen Namen Sebulun.
21. Und danach gebar sie eine Tochter und nannte ihren Namen Dinah.

Die in der lieblichen Familie sich entwickelnden Zustände werden hier in drastischer Weise geschildert. Leah's ältester Sohn fand zur Zeit der Weizenernte hoch geschätzte Heilkräuter auf dem Felde. Rachel war gegenwärtig, als er sie seiner Mutter brachte, und bat um einen Theil der Kräuter. Leah verweigerte sie und benützte die Gelegenheit, ihr vorzuwerfen, daß, wie sie ihren Mann von ihr fern halte, sie mit derselben neidischen Habgier nach den Kräutern verlange. Rachel proponirte nun ein Leihgeschäft, für welches die Alraunen als Bezahlung dienen sollten, und Leah ging freudig darauf ein. In so naiver Form, um es möglichst schonend zu bezeichnen, wurde Jacob zwischen den beiden Weibern ver-

schachert. Als Jacob am Abende heim kam, ging sie ihm entgegen und nahm ihn für sich in Beschlag, indem sie ihm lachend erklärte, sie habe ihn sich gekauft. Sie bekam ihren Willen, und abermals einen Sohn. Sie hat sich vielleicht weiter in Jacob's Art hineingefunden, um ihm zu schmeicheln, denn auch sie bezieht jetzt jedes Ereigniß auf Elohim, statt wie früher auf Jahve. Wie schwer ist ihr das Geschäft mit ihrer Magd angekommen, daß sie sich jetzt des Lohnes dafür freuet! Es ist klar, diese Wirthschaft ist Jacob's Schuld, und nicht bloße Nachgiebigkeit gegen Rachel, deren Zumuthungen er in V. 2 so gründlich zu begegnen wußte. Sie gebar einen sechsten Sohn, war glücklich und stolz darauf, und schmeichelte sich in unermüdlicher Unterwürfigkeit und unersättlichem Verlangen mit der Hoffnung, daß ihr Mann nun gar bei ihr wohnen werde. Aber nachdem sie noch eine Tochter geboren hatte, nahm die Freude ein Ende.

22. Und Elohim gedachte der Rachel, und Elohim hörte auf sie und öffnete ihren Mutterschooß.
23. Und sie ward schwanger und gebar einen Sohn und sprach: Weggenommen hat Elohim meine Schmach.
24. Und nannte seinen Namen Joseph; das heißt: hinzufügen wird Jahve mir einen andern Sohn.

Endlich wurde auch der Rachel Sehnsucht nach einem Kinde befriedigt. Wie sehr sie danach verlangt hatte, prägt sich in der Wiederholung von „Elohim gedachte" und „Elohim hörte", so wie in dem frohen Ausdrucke aus: „Weggenommen hat Elohim meine Schmach". Es ist, als bräche mit ihrem Glücke zugleich die Erinnerung an das Glück ihrer eigenen vergangenen Kindheit in ihr auf, indem sie den Namen des Sohnes auf ihren alten Jahve bezieht. Vor allen Dingen sehnt sie sich aber nach einem zweiten Kinde.

25. Und es geschah, so wie Rachel den Joseph geboren, sprach Jacob zu Laban: Entlasse mich, daß ich ziehe nach meinem Orte und meinem Lande.
26. Gieb mir meine Weiber und meine Kinder, um die ich dir gedient, daß ich ziehe; denn du kennst meinen Dienst, den ich dir gedient.
27. Da sprach zu ihm Laban: Wenn ich doch Gunst fände in deinen Augen, ich ahne, daß Jahve mich gesegnet um deinetwillen.
28. Bestimme doch, sprach er, deinen Lohn von mir, und ich will ihn geben.

Gleich nach Joseph's Geburt gingen die zweiten sieben Dienstjahre, die für Rachel, zu Ende; und innerhalb dieser sieben oder sechs Jahre waren ihm also elf Söhne und eine Tochter geboren. Jacob forderte nun von Laban seine Entlassung, um nach seiner Heimath zu ziehen. Ohne Zweifel hatte er inzwischen erfahren, daß Esau's Zorn wirklich

verraucht war, und er sicher zurückkehren könne. Die Form, in welcher er die Entlassung fordert, ist sehr bemerkenswerth. Es mochte sein, daß ihm erst nach Ablauf der zweiten sieben Jahre das volle Recht auf Rachel wurde, und er also in Bezug auf sie sagen mußte: Gieb mir mein Weib Rachel und deren Kind, für welche ich dir jetzt ausgedient habe. Aber für Leah hatte er bereits vor sieben Jahren ausgedient, sie mußte ihm also damals, und mit allen ihren Kindern, mit vollem Verfügungsrechte übergeben worden sein. Dem entgegen macht er nun keinen solchen Unterschied zwischen beiden Fällen, und giebt dadurch vielleicht zu erkennen, daß doch eine gewisse Solidarität zwischen ihnen bestand; daß eine Verabredung zu Grunde lag, welche erst nach dem Ausdienen für beide Töchter rechtskräftig wurde. Zu dieser Annahme stimmt dann auch Laban's Aeußerung in K. 29, 26 sehr gut. Bestand nämlich mit Jacob ein Abkommen in Bezug auf beide Töchter, welches freilich im Widerspruche mit K. 29, 18 stehen würde, aber deßhalb ein geheimes sein könnte; so wäre es schon möglich gewesen, daß Laban Ursache gefunden hätte, nicht die beste Waare zuerst auszugeben. Wie dem nun aber auch sein mag, Jacob drückt seine Forderung nicht frageweise, wie in K. 29, 25 aus, sondern constatirt sein unantastbares Recht.

Laban aber, der wohl anerkennen mochte, wie gut seine Heerden unter Jacob's Pflege gediehen waren, bat ihn in der erdenklich rücksichtsvollsten Form, ihm noch länger für Lohn zu dienen, den Jacob selbst bestimmen möge. Diese Form seiner Bitte ist eine indirecte Anerkennung dafür, daß Jacob's Recht, seine Entlassung zu fordern, wirklich nicht gut bestreitbar ist. Aber die Form: „Wenn ich doch Gunst fände in deinen Augen" — ist in dem Verhältnisse zwischen Laban und Jacob, zwischen Onkel und Neffe, welche unter den früher erläuterten Umständen zusammengekommen sind, eine unnatürlich übertriebene, und muß deßhalb des Lesers Aufmerksamkeit erregen. Dieselbe Form ist in K. 18, 3 von Abraham gegen den achtungswürdigsten Mann und Seher gebraucht; und deßhalb steht sie dem Laban gegenüber Jacob nicht gut. Man könnte nun freilich glauben, daß er Jacob's Dienste außerordentlich hoch anschlägt, wie er ja wirklich bereit ist, ihm den Lohn zu geben, den dieser bestimmen wird; und daß er deßhalb fast kriecherisch gegen ihn sich benimmt, um seine Bitte einladender zu gestalten. Indeß Laban widerspricht dieser Annahme, indem er sagt, er „ahne" nur, daß Jahve ihn um Jacob's willen segne; denn ein wirthschaftlicher Segen, den man nur „ahnen" kann, ist gewiß ein sehr zweifelhafter. Es scheint wirklich, als wäre Jacob eben ein guter Knecht gewesen, nicht mehr und nicht minder. Ferner ist der Segen „um Jacob's willen" an sich schon von etwas unbestimmter Art. Er kann bedeuten: Segen vermittelst Jacob's Arbeit; der Ausdruck kann aber auch bedeuten: Segen um der von Laban an

Jacob erwiesenen Großmuth willen, — wenn von letzterer wirklich die Rede sein kann, was noch nicht aufgeklärt ist.

Jacob's Bedeutung als gewöhnlicher Knecht, und nicht mehr, erscheint freilich im Widerspruche mit Laban's Bereitwilligkeit, ihm den Lohn zu zahlen, den er fordern wird. Aber auch dies ist eine völlig übertreibende, ungeschäftliche Form des Verkehrs zwischen Gleichstehenden und mehr noch zwischen Herr und Knecht. Laban wäre schlau gewesen, wenn er Jacob die erste Lohnforderung überlassen hätte. Indem er aber hinzufügte, er wolle geben, was jener bestimmt, gab er seine eigenen Interessen in einem Umfange preis, der gar leicht außer allem Verhältnisse zu Jacob's geahntem Werthe als Knecht liegen konnte. Eine solche Verkehrsform hat nur bei gegenseitig unbegrenzt brüderlichem Vertrauen einen vernünftigen Sinn. Was immer Laban's persönlicher Werth sein mag, Jacob hat nach den früheren Vorfällen ganz sicher keine Ansprüche auf solches Vertrauen; wenn man sich auch im höchsten Grade darüber wundern muß, daß er vierzehn Jahre lang gut gethan hat, und freilich in der zweiten Hälfte dieser Zeit seine Lebens-Energie in regenerativen Funktionen vollauf, und in etwas sehr nackter Wirthschaft, in Anspruch genommen, sich darin gleichsam ausgetobt hat, wenn ihm etwa nach jeder andern Richtung hin durch Laban's Hand Schranken gezogen sein mochten. Es ist auch kaum zu glauben, daß Laban's übertriebenes Anerbieten lediglich aus Einfalt hervorgegangen sein sollte; denn er verstand bereits in sehr frühen Jahren einem Eliesar die Spitze zu bieten, und der Schachzug in Betreff der Leah (K. 29. 23) was immer der vielleicht noch geheime Beweggrund dafür gewesen sein mag, beweis't jedenfalls etwas ganz anderes, als einfältiges Vertrauen in Jacob. — So ist auch diese Stelle noch räthselvoll, und man möchte fast glauben, daß Laban wieder geheime Absichten hinter solchen übertreibenden Redeformen verbergen will.

29. Und er sprach zu ihm: Du weißt, wie ich dir gedient, und was deine Heerde geworden bei mir.

30. Denn ein Weniges, das du hattest vor mir, ist ausgebreitet zu einer Menge, und Jahve hat dich gesegnet bei meinem Eintritt. Nun aber, wann soll auch ich schaffen für mein Haus?

Wo Laban nur von Ahnungen gesprochen hatte, sah Jacob die Wirklichkeit in demselben und wo möglich noch günstigerem Lichte. Laban's Uebertreibungen verkennend, übertrieb er selber noch mehr. Seiner Meinung nach hat sich hier jenes honigsüße Wort erfüllt, daß sich andere Völker, oder Schafherden mit ihm segnen werden. Man könnte nun freilich nach den früheren Ausführungen glauben, daß er wirklich einen großen Schatz an aegyptischen Kenntnissen und Erfahrungen besessen und verwerthet hätte, und daß Laban ihn nur eigennützig unterschätzt. Aber

Jacob wird diesen Punkt später selbst aufklären. Da wird es sich dann zeigen, ob es sich um die normale, oder um eine mit aegyptischen Künsten gesteigerte Vermehrung von Laban's Heerde gehandelt hat. — Jedenfalls hat Jacob die Absicht, sich möglichst kostbar zu machen, und fügt deshalb auch die reservirte Frage hinzu, welche das Dienen überhaupt etwas zweifelhaft macht, indem er davon spricht, für sein eigenes Haus schaffen zu sollen. Indeß ließ er sich doch wohl gern auf eine Unterhandlung ein.

31. Und er sprach: Was soll ich dir geben? Und Jacob sprach: Du sollst mir nicht das Geringste geben; wenn du mir das gewährst, will ich wiederum weiden deine Schafe und hüten.

Laban ermuthigte ihn noch einmal zum Aussprechen seiner Forderung. In Jacob's Antwort: „Du sollst mir nicht das Geringste geben", ist wohl ein Text- oder Uebersetzungsfehler. Aus dem ganzen Zusammenhange geht hervor, daß es wird heißen müssen: „Du sollst mir nur das Geringste geben; wenn du mir dies Geringste gewährst, will ich wiederum weiden deine Schafe und hüten." Da der bestimmte Artikel gebraucht ist, so läßt sich annehmen, daß „das Geringste" ein nach Form und Umfang keineswegs ungewöhnlicher, wenn auch als niedrig bekannter Lohnsatz gewesen ist.

32. Ich will gehen durch all deine Schafe heute; weggeschafft werde daraus jedes gesprenkelte und gefleckte Lamm, und jedes dunkelfarbene Lamm unter den Schafen, und gefleckte und gesprenkelte unter den Ziegen; und das möge mein Lohn werden.

Jacob specificirt also diesen geringsten Lohnsatz dahin: Du weist, wie gering der natürliche Procentsatz an schwarzen, gefleckten und gesprenkelten Schafen in einer rein weißen Heerde, so wie an gefleckten und gesprenkelten Ziegen in einer rein schwarzen Ziegenheerde ist. Mehr als diesen geringen Procentsatz an dunklen und mischfarbigen Schafen, so wie an mischfarbigen Ziegen, verlange ich nicht als Lohn. — Und zur Ausführung schlägt er vor, daß er heute alles, was an solchen Thieren in Laban's Heerde ist, sorgfältig ausmerzen will, so daß er also nur die ganz weißen Schafe und die schwarzen Ziegen aus Laban's Heerde in Zukunft zu weiden haben wird. Wird dann zu irgend einer Zeit sein Lohn vom heutigen Tage an bestimmt, so soll dafür ein gleiches Ausmerzen der dunkel- und mischfarbigen Thiere stattfinden, und diese sollen dann sein Lohn sein oder werden. Was aber heute ausgemerzt wird, kann selbstverständlich nicht sein Lohn sein, da er noch gar keinen zu fordern hat. Das heutige Ausmerzen hat nur die Bedeutung des Reinigens der Heerde von jenen mischfarbenen Thieren, deren Vorbilder auf die tragenden Mutterthiere einwirken und den natürlichen Procentsatz erhöhen würden.

33. Und zeugen wird für mich meine Rechtlichkeit am morgenden Tage, wenn du herkommst über meinen Lohn: alles, was nicht gesprenkelt und gefleckt unter den Ziegen, und dunkelfarben unter den Schafen, das sei gestohlen bei mir.

Das Abkommen ist ein sehr einfaches und leicht zu controllirendes. Deßhalb ist es sehr auffällig und spricht durchaus nicht für Jacob's ehrliche Absichten, daß er seine Rechtlichkeit herausstreicht und die Probe darauf aushalten will, ob er sich als seinen Lohn auch schwarze Ziegen und weiße Schafe aneignen wird. Findet Laban dergleichen bei ihm, dann sollen sie als von Jacob gestohlen betrachtet werden. Unter dem „morgenden Tage" ist nur ein zukünftiger Tag verstanden, an welchem das Ausscheiden von Jacob's Lohn stattfinden wird.

34. Und Laban sprach: Wohl, es geschehe nach deinem Worte.

35. Und schaffte heraus an demselben Tage die Schafböcke, die bunten und gefleckten und alle Ziegen, die gesprenkelten und gefleckten, alle woran Weißes war, und alles dunkele unter den Schafen, und übergab sie in die Hand seiner Söhne,

36. und legte einen Weg von drei Tagreisen zwischen sich und Jacob; und Jacob weidete die Schafe Laban's, die übriggebliebenen.

Laban überlegte sich die Sache, fand nach dem normalen Laufe der Verhältnisse, und in gutem Glauben daran, die Forderung billig, vielleicht sogar sehr billig, und acceptirte sie mit dem Ausdrucke zufriedenster Zustimmung. Indeß hatte er entweder in Jacob's früherem Verhalten, oder in seiner jetzigen Sprache und seinen begleitenden Gebehrden, Grund zu besonderer Vorsicht gefunden; denn er zog es vor, das Ausmerzen der mischfarbigen Thiere aus seiner jetzigen Heerde nicht von Jacob vornehmen zu lassen, sondern es in eigener Person auszuführen. Noch an demselben Tage sonderte er also alle bunten und gefleckten Schafböcke, alle dunkelen und mischfarbigen Schafe, und alle mit weißen Flecken versehenen Ziegen aus seiner Heerde aus, und gab diese Thiere seinen Söhnen zur Weide an einem drei Tagereisen entfernten Orte, damit sie nicht zufällig wieder zwischen den andern Theil der Heerde gerathen konnten. Dieser andere Theil, welcher also ausschließlich aus weißen Schafen und schwarzen Ziegen bestand, kam oder blieb jetzt in Jacob's Hut. Und an diesen Theil von Laban's Heerde begann nun Jacob diejenigen Hirten-Kunststücke zu üben, welche dem Zwecke, seinen Lohn möglichst hoch hinaufzuschrauben, am meisten dienen konnten, und für welche er seiner Natur nach das innigste Verständniß besaß.

37. Und Jacob nahm sich frische Stäbe von Weißpappel, Mandelbaum und Platane und schälte darein weiße Streifen, entblößend das Weiße, das an den Stäben.

38. Und stellte die Stäbe, die er geschält, an die Tröge der Wassertränken,

wohin die Heerden kamen zum Trinken, gerade vor die Heerden, und wo sie brünstig wurden, wenn sie kamen zu trinken.

39. Als nun die Heerden brünstig wurden an den Stäben, da gebaren die Heerden bunte, gesprenkelte und gefleckte.

Zunächst ersetzte Jacob also Dasjenige, was nach dem Sinne des Vertrages ausgeschlossen war, nämlich die Einwirkung des Vorbildes gefleckter Thiere, dadurch, daß er durch stellenweises Entblößen von der Rinde gefleckte Holzstäbe an die Wassertröge der Tränkstellen placirte. Nach diesen Tränken bekommen die Thiere bei dürrer Vegetation ein sehr großes Verlangen, und deßhalb prägen sich die Einzelheiten der Oertlichkeit ihren Sinnen außerordentlich lebhaft ein, wohl sehr viel lebhafter und nachhaltiger, als das gefleckte Fell ihrer Mitschafe und -Ziegen, da hierbei nur höchst dunkle Vorstellungen über geschmackvolle Farbenwahl oder die Tagesmode im Spiele sein werden. Da außerdem die von Durst geplagten Thiere wohl erst nach dem Tränken brünstig wurden, so gewann Jacob durch dies Mittelchen einen ungewöhnlich reichen Nachwuchs an mischfarbigen Thieren, als Grundlage seiner folgenden Operationen.

40. Und die Schaafe trennte Jacob und machte zum Vorderzug der Heerde buntes und alles dunkelfarbene in der Heerde Laban's; auch machte er sich Heerden besonders, die er nicht that zur Heerde Laban's.

Indem er ferner die erzeugten mischfarbigen Thiere, so wie die schwarzen Ziegen von den übrigen Thieren in der Art trennte, daß er jene als Vorderzug der ganzen Heerde vorausgehen und -weiden ließ, statt alle Thiere durch einander laufen zu lassen, machte er die Einwirkung der Mischfarbigkeit auf die Sinne der folgenden Heerde zu einer unaufhörlichen und dadurch viel stärkeren. Die an Leitung gewöhnten Heerdenthiere beachten ihre Nebenthiere sehr viel weniger, als die leitenden.

Er machte sich auch besondere Heerden, und da er keine einfarbigen Thiere haben durfte, so könnten diese besonderen Heerden zunächst nur aus mischfarbigen Thieren bestanden haben. Er profitirte dann also von mischfarbiger Inzucht. Es ist vielleicht nicht ohne Weiteres zu erkennen, ob er hierbei loyal handelte oder nicht. Wäre der verabredete Lohn etwa jährlich ausgeschieden, dann wäre die besondere Heerdenbildung die natürliche Folge gewesen. Dem widerspricht indeß die Erzählung der Vorgänge; und ihm mußte ja daran liegen, die einfarbigen Mutterthiere durch die stetige Gegenwart der mischfarbigen Thiere zu bestechen. Außerdem ist es gewiß mit klarer Absichtlichkeit geschehen, daß die besondere Heerdenbildung inmitten der übrigen heimlichen Operationen aufgezählt wird. Sie ist also ebenfalls heimlich und in betrügerischer Absicht vorgenommen. Ja, die Operation wird gerade durch dies Zwischenschieben

ganz besonders verdächtig. Denn die bisher von Jacob eingestandenen Machinationen, so schlau sie auch berechnet sind, halten sich innerhalb einer gewissen Grenze des Uebervortheilens; während diese letzte Operation, indem sie als ein Heerden-„Machen" bezeichnet wird, allerlei dunklen und schweren Verdacht zu erwecken geeignet ist.

41. Und es geschah bei jeglicher Brunst der kräftigen Schafe, da setzte Jacob die Stäbe vor die Augen der Schafe an die Tröge, damit sie brünstig wurden an den Stäben.

42. Aber wenn die Schafe schwach wurden, setzte er sie nicht; so kamen die Schwachen an Laban und die Kräftigen an Jacob.

Der geriebene Jacob prakticirte seine Künste der Farbenzucht endlich nur an den kräftigsten Thieren Laban's, und in deren kräftigsten Zeiten. Der ihm zufallende mischfarbige Nachwuchs war also vom besten Thierschlage. Dagegen kümmerte er sich nicht um Laban's schwache Thiere. Deren Nachwuchs mochte Laban's Eigenthum bleiben. Und damit wäre nun die Aufzählung von Jacob's officiellen Functionen als sich selbst lohnender Knecht Laban's erschöpft; und man sieht, daß wenn Laban ihn früher mit der Leah betrogen hatte, Jacob auf dem besten Wege war, diesmal über jenen zu siegen und sich höchst wirksam zu rächen.

43. Und der Mann breitete sich gar sehr aus und hatte viele Heerden und Mägde und Knechte und Kameele und Esel.

In der That machte Jacob nun mit seinen mischfarbigen Thieren von kräftigstem Schlage höchst glückliche Handelsgeschäfte und tauschte jene gegen andere Eigenthumsarten um; während Laban sich nach Verlauf von Jahr und Tag als Herr einer Heerde des ärmlichsten Schlages fand.

Kapitel 31.

1. Und er vernahm die Worte der Söhne Laban's, also: Jacob hat genommen Alles, was unseres Vaters war, und von dem, was unseres Vaters, hat er geschafft all diesen Reichthum.

2. Und Jacob sah das Gesicht Laban's, und siehe, er war nicht gegen ihn wie gestern und vorgestern.

Laban und seinen Söhnen gingen natürlich die Augen über, als sie solchen Erfolg von Jacob's unverstandenen Fähigkeiten wahrnahmen. Es sind hier zwar die Anzeichen einer plötzlichen Aenderung ihrer Gesinnung gegen Jacob constatirt, über welche er sich nicht täuschen konnte. Aber in V. 7. 8 wird Jacob in Rückblicken über die Vergangenheit von mancherlei Verdruß berichten, der die Beziehungen zwischen Herr und Knecht und gewiß auch das Familienleben störte, bevor diese plötzliche Aenderung hinzutrat. Laban's Söhne sprachen es jetzt völlig zweifelsfrei und vernehmlich laut aus, daß Jacob's „Reichthum" von ihres Vaters

Eigenthum genommen sei, auf betrügerischen, wenn auch nicht sicher nachweisbaren Wegen. Man muß dabei wohl beachten, daß ihre Worte erkennen lassen, daß Laban's Heerde, wie sie nach Jacob's Machinationen geworden, durchaus nicht geeignet war, ähnlichen Reichthum zu verschaffen. Laban's Gesicht war von Tage zu Tage länger und verdrießlicher geworden, aber jetzt traf mit jener bestimmten Aeußerung der Söhne eine plötzliche Aenderung in Laban's Benehmen zusammen, welche unserem Jacob Unglück zu weissagen schien.

3. Und Jahve sprach zu Jacob: Kehre zurück in das Land deiner Väter und nach deinem Geburtsorte und ich werde mit dir sein.

Jacob erkannte indeß ebenso plötzlich den Boden unter seinen Füßen wanken; und sein Jahve (mochte dieser nun zu jener Pfaffensippe gehören, welche sich bis nach hier verzweigen konnte und dergleichen ausgewähltes, Ausschußmaterial wie Jacob nicht aus den Augen gelassen hatte (K. 28, 15); oder mochte er seine eigene Intelligenz, vulgo Betrügers Bewußtsein, Vorsicht und Compagnie sein) rieth ihm, auf und davon, in die Heimath zurückzugehen. „Ich werde mit dir sein", das kann sich ebensowohl auf die weite Verbreitung jener Pfaffen, als darauf beziehen, daß Jacob sich jetzt der Aufgabe gewachsen fühlte, selbst in magerem Boden nach Abraham's Vorschriften, Geboten, Satzungen und Lehren zu gedeihen, trotz Isaak's Schicksal. Indeß ist es wahrscheinlicher, daß dieser Jahve wirklich einer jener Pfaffen war, da sich in der Folge zeigen wird, daß Jacob's Schritt mit einer raffinirten Benützung von Gesetzeskenntniß zusammenhing. Es ist dann auch möglich, daß er bei allen seinen Gaunereien gerade wie Abraham als gelehriger Schüler dieses bösartigsten Schlages der Jahve fungirte.

4. Da schickte Jacob hin, zu rufen Rachel und Leah, auf das Feld zu seinen Schafen,

5. und sprach zu ihnen: Ich sehe das Gesicht eures Vaters, daß er nicht zu mir ist, wie gestern und vorgestern; doch der Elohim meines Vaters war mit mir.

Der edle Jacob beurtheilte also seine Situation als so gefährlich, daß er die eiligste Flucht gerathen fand, und zu diesem Zwecke sogar seine beiden Weiber auf's Feld hinaus kommen ließ, um dort mit ihnen Rücksprache zu nehmen. Er stellte ihnen vor, daß ihr Vater offenbar Schlimmes gegen ihn brüte. Daß jener sehr leibhaftige Jahve ihn gewarnt hatte, vermuthlich auf Grund von Gerüchten in Charan, verrieth er nicht; aber jener Elohim Abraham's (K. 17, 1), für den diese Sorte der Jahve Propaganda machten, sollte mit ihm gewesen sein und ihm gezeigt haben, daß Schlimmes im Anzuge.

6. Und ihr wisset, daß mit meiner ganzen Kraft ich bei eurem Vater gedient.

7. Aber euer Vater hat mich getäuscht und hat meinen Lohn geändert zehnmal; doch Elohim hat ihm nicht gestattet, mit mir übel zu verfahren.
8. Wenn er so sprach: Gesprenkelte seien dein Lohn, da gebaren alle Schafe gesprenkelte; und wenn er so sprach: Bunte seien dein Lohn, da gebaren alle Schafe Bunte.

Er giebt sich nun die Mühe, seine Weiber von ihrem Vater ab, auf seine Seite zu bringen. Er fürchtete offenbar, daß sie für ihren Vater Partei ergreifen möchten, trotzdem er sie gewiß so kannte, wie sich wenigstens Rachel gleich danach zeigte. Und in dieser geheimen Furcht liegt vorläufig eine Andeutung über den Umfang der verübten Betrügerei. Jacob beginnt mit der vorsichtig stylisirten Versicherung, daß er mit seiner ganzen Kraft „bei ihrem Vater" gedient habe. Er bezeichnet damit sehr gut, daß er mit seiner Roßtäuscher-Kraft nicht „für ihren Vater", sondern für sich und gegen jenen gedient hat. Dann aber kommt zur Sprache, daß Laban schon früh sein Eigenthum zu retten versuchte, das wie durch Zauberei in Jacob's Hände überging. Er mäkelte an der Klausel in Betreff der Färbung der Thiere, wollte sie so oder so modificirt haben, um den Lohn innerhalb einer angemesseneren Grenze zu erhalten. Doch Elohim hat ihm nicht verstattet, mit diesem auserwählten Jacob übel zu verfahren; denn, wunderbar genug, wenn Laban den Lohn auf Gesprenkeltes beschränken wollte, dann war aller Nachwuchs gesprenkelt, und wollte er ihn auf Buntes beschränken, dann wurde der ganze Nachwuchs bunt! Man möchte wirklich an echte Wunder im Interesse dieses unvergleichlichen Jacob glauben, — wenn er nur nicht so dummklug gewesen wäre, diese Geschichte nachträglich zu verrathen, und zugleich erkennen zu lassen, daß jener Jahve wohl die Hand bei diesem Wunder im Spiele gehabt haben wird. Der Verfasser hat ja bereits in K. 15, 17 über ein ähnliches jahvistisches Wunder berichtet.

9. Und Elohim nahm von der Heerde eures Vaters und gab mir.
10. Denn es geschah zur Brunstzeit der Schafe, da hub ich meine Augen auf und schauete im Traume und siehe, die Böcke, welche die Schafe besprangen, waren bunt, gesprenkelt und getüpft.
11. Da sprach zu mir ein Engel Elohim's im Traume: Jacob! Und ich sprach: Hier bin ich.
12. Und er sprach: Hebe doch deine Augen auf und schaue, alle die Böcke, welche die Schafe bespringen, sind bunt, gesprenkelt und getüpft; denn ich habe gesehen alles, was dir Laban thut.
13. Ich bin der Elohim von Bethel, woselbst du eine Säule gesalbt, woselbst du mir ein Gelübde gethan; nun, auf, ziehe aus diesem Lande und kehre zurück in das Land deiner Geburt.

Also nicht genug daran, daß die mischfarbigen Thiere jeden beliebigen Charakter der Zeichnung annahmen: dieser Elohim „nahm" auch

noch von Laban's Schafen und „gab" sie dem Jacob. Laban's Schafe aber sind die weißen und solche darf Jacob nicht besitzen, wenn er nicht nach K. 30, 33 ein Dieb sein will. Hier ist indeß offenbar der Elohim selbst die diebische Kreatur und Jacob nur sein Hehler. Da nun aber in K. 30, 33 kein so subtiler Unterschied zwischen Dieb und Hehler, zwischen Jacob und seinem Elohim gemacht ist: wie ist es dann möglich, daß Laban's (weiße) Schafe genommen und dem Jacob gegeben werden können, ohne daß der Diebstahl entdeckt wird?

Richtig, Jacob hat die Güte, das Räthsel zu lösen, wie es ihm selbst im Traume gelöst wurde. Er hat im Traume gesehen, und ein Engel Elohim's hat ihn noch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, wie Elohim selber das Bespringen der Mutterthiere besorgte: es geschah keineswegs durch Laban's einfarbige Böcke, sondern durch „göttliche" Böcke von Mischfarbe. Das mag schon sein; aber es ist doch auffallend, daß die Böcke nur „im Traume" bunt, für gewöhnlich also weiß waren, da es sich hauptsächlich um Schafe handelt, und daß diese wirklich weißen Böcke trotzdem lauter bunten Nachwuchs erzeugten.

Noch auffallender ist es aber, daß Jacob sich überhaupt veranlaßt findet, auch dieses zweite elohistische, oder vielmehr jahvistische (da der Jahve sich vermuthlich hinter jenem Engel versteckt hält) Wunder mitzutheilen. Er gesteht damit nämlich ein, daß seine Züchtungs-Erfolge in seine Hände hinein durchaus nicht durch jene in K. 30, 37—42 besprochenen Manipulationen genügend erklärt sind; wenn sich nicht hinter der Angabe, daß sich Jacob auch besondere Heerden „machte", völlig unerwartete Thatsachen verbergen, zu deren Beschönigung Jacob's Witz zwei Wundergeschichten zu erfinden beliebt.

Aber welche sehr verdächtigen Dinge auch geschehen sein mögen, der Elohim, mit dem er ja in Bethel einen Lieferungs-Contract abgeschlossen und durch Beschmieren eines Steines besiegelt hatte; er rieth ihm nach Erfüllung dieses Contraktes nun auch, sich aus dem Staube zu machen, da es die höchste Zeit dazu sei.

14. Da antworteten Rachel und Leah und sprachen zu ihm: Haben wir denn noch Theil und Erbe im Hause unseres Vaters?
15. Sind wir nicht als Fremde für ihn geachtet, da er uns verkauft hat? Und verzehrt hat er auch unser Geld.
16. Ja, aller Reichthum, den Elohim genommen von unserem Vater, uns gehört er und unseren Kindern; und nun, alles was Elohim zu dir gesagt, thue.

Jacob's Bemühen, seine beiden Weiber durch die gröbsten Lügen in V. 8—12 zu hintergehen und sie zu überzeugen, daß er der unschuldigste, aber darum freilich von seinem Elohim außerordentlich bevorzugte Mensch ist, — nur damit sie nicht gegen ihn Partei ergreifen,

ist um so auffallender und verdächtiger, als die Töchter offenbar seit lange gegen ihren Vater eingenommen sind. Diese Stimmung kann Jacob unmöglich unbekannt gewesen sein, und wenn er sie nicht absichtlich geschürt hat, so hat er sie allem Anscheine nach ohne Einrede wachsen lassen, denn sie war in seinem Interesse. Die Töchter beklagen sich zunächst, daß sie keinen Vermögensantheil weiter zu erwarten haben; und das klingt fast, als wären ihre Aussichten früher günstiger gewesen, aber jetzt durch wer weis welche Umstände und die Ungerechtigkeit ihres Vaters vernichtet. — Es kränkt sie, daß ihr Vater sie wie fremde Weiber verkauft hat. Es bestanden für den Kauf eines Weibes eben feinere Nüancen, welche bei Wohlhabenderen oder „Gebildeteren" zur Geltung kamen, und dem Geschäfte zwischen Vater und Freier einen milderen Anstrich, als den des Handelns um eine Waare oder eine Sclavin gaben. So ist für Rebekah seiner Zeit kein Kaufpreis besprochen, sondern es sind dem Bruder und der Mutter kostbare Geschenke gegeben. Darin lag doch eine gewisse Delicatesse, und es ist begreiflich, daß der Töchter Ehrgeiz kein Gefallen daran findet, wie vielleicht irgend eine Magd um siebenjähriges Dienen vom Vater verkauft worden zu sein. Sie würden es ihm großen Dank gewußt haben, wenn er selbst auf ein Geschenk Verzicht geleistet hätte, nachdem er sie einmal dem Jacob zu geben entschlossen war: dieser hätte in den vierzehn Jahren für sein eigenes Haus schaffen können, also für sie und ihre Kinder, statt für den Vater und dessen Söhne, welchen ohnedies das Familiengut ausschließlich zufiel.

„Und verzehrt hat er auch unser Geld." Welche Anklage! Die Töchter haben sich ohne Zweifel durch Arbeit — Rebekah war ja z. B. Hirtin — Geld verdient, haben es gespart, dem Vater in Verwahr gegeben, oder er hat es ihnen entlockt; und nun hat er es „verzehrt", auf die empörendste Weise unterschlagen, sie darum betrogen. Dieser Laban wird immer schwärzer, und es geschieht ihm ganz Recht, wenn Jacob's Elohim ihm den Reichthum wieder „nimmt", der ja eigentlich den Töchtern und deren Kindern gehört. „Und nun, alles was Elohim (oder dein geheimer Jahve, oder deine persönliche „Intelligenz") dir gerathen hat, das thue!" — Die beiden Weiber haben sicher keine Ahnung von dem Betruge gehabt, dessen sich Jacob ohne Zweifel bewußt ist. Das spricht sich am besten in der ruhigen, objectiven Auffassung ihres Verhältnisses zu ihrem Vater und ihrer Familie aus. Ihre Klagen waren alt begründete, über welche sie sich heute nicht mehr erhitzen konnten, und sie hatten die dem Jacob gewordenen Reichthümer nur wie Erhörung ihrer gerechten Klagen betrachtet. Sie meinten wirklich, daß diesem armen Jacob, oder beziehungsweise ihnen selbst und ihren Kindern von Neuem, ein schweres Unrecht geschehen würde, wenn er von seinem Reichthume

herausgeben müßte, und sind völlig bereit, ihm sogleich in seine Heimath zu folgen.

17. Da machte sich Jacob auf und hub seine Söhne und seine Weiber auf die Kameele.

18. Und führte weg seine ganze Heerde, und all seinen Erwerb, den er erworben, die Heerde, sein Eigenthum, das er erworben in Padan-Aram, um zu gehen zu Jizchak, seinem Vater, in das Land Kanaan.

19. Und Laban war ausgegangen, seine Schafe zu scheeren, und Rachel stahl die Terafim ihres Vaters.

20. Und Jacob stahl das Herz Laban's, des Arami, indem er ihn nicht merken lassen, daß er fliehen werde.

21. Und er floh mit all dem Seinen, und machte sich auf und setzte über den Strom, und richtete seinen Blick nach dem Berge Gilead.

Jacob hatte die Zeit zu einer Flucht, und zwar zu einer sehr schleunig gearteten Flucht, sehr gut gewählt. Er wußte ohne Zweifel, daß Laban mit seinen Söhnen in größerer Ferne dem Geschäfte der Schafschur bei seiner übrigen Heerde oblag, die ja nach K. 30, 36 drei Tagereisen entfernt war. Jacob hatte also in günstigem Falle sechs Tagereisen Vorsprung, wenn er gleich aufbrach. Die Weiber schafften schnell alle bewegliche Habe auf's Feld hinaus, wobei Rachel nicht unterließ, die Haus-Elohimbilder, vermuthlich goldene, ihres Vaters zu stehlen. Dann wurden die Lastthiere bepackt, Weiber und Kinder auf die Kameele geladen; und fort ging's, mit der ganzen Heerde und allem Eigenthum, inclusive Knechten und Mägden, so schnell als möglich über den Euphrat hinweg, auf Gilead zu, gen Kanaan, zu Jacob's Vater Isaak, — denn die Liebe zu diesem war offenbar das treibende Motiv. — Rachel stahl die Terafim, aber Jacob stahl Laban's Herz. Wunderlich das! Hat denn Laban wirklich ein Herz, und ist das so echt golden, daß ein Jacob es stehlen mag? Und wenn das nur figürlich gesprochen ist, hängt Laban's Herz wirklich so sehr an Dem, was Jacob auf seiner heimlichen Flucht mitnimmt, daß er diese Flucht zugleich wie ein Mitnehmen, Herausreißen, Zerreißen seines Herzens empfinden kann? Man weis wirklich kaum, was man von alle Dem halten soll. — Jedenfalls hatte sich aber das kostbare Sprüchlein des Verfassers in neuer Auflage erfüllt: Jacob war ein Ausbund von Segen für andere Völker der Erde geworden.

22. Und es wurde dem Laban berichtet am dritten Tage, daß Jacob geflohen.

23. Da nahm er seine Brüder mit sich und jagte ihm nach, sieben Tagereisen und holte ihn ein am Berge Gilead:

24. Da kam Elohim zu Laban, dem Arami, im Traume der Nacht und sprach zu ihm: Hüte dich, daß du nicht redest mit Jacob, weder Gutes noch Böses.

Laban hatte keine Ahnung von Dem, was in Jacob vorgegangen war und ihn zur Flucht angespornt hatte, und erfuhr sie wirklich erst am drittfolgenden Tage. Sein früherer Verdacht wurde dadurch natürlich zu zweifelloser Ueberzeugung gestärkt, daß hier ein ungeheuerer Betrug verübt worden war. In der ersten Aufregung, während welcher obenein noch der Diebstahl der Terafim entdeckt wurde, jagte er dem Schurken mit seinen bei der Heerde und im Hause entbehrlichen Leuten, vielleicht auch Freunden aus der Stadt, mit der festen Absicht nach, jenem seinen Raub wieder zu entreißen; und holte ihn wirklich nach sieben Tagereisen am Berge Gilead im östlichen Theile von Kanaan ein, da Jacob mit der Heerde und der Kinderschaar nicht so schnell fortkommen konnte, als ihm wünschenswerth gewesen wäre. Je näher er aber kam, um so mehr sank ihm der Muth zu einer offenen Gewaltthat. Was half ihm die Ueberzeugung, daß er betrogen und bestohlen worden war, wenn er keinen Beweis dafür liefern konnte; wenn der äußere Schein gegen ihn sprach, wie räthselhaft die Sache auch sein mochte. Jacob hatte ja im Grunde genommen nur auf seinem Scheine bestanden; und es war immerhin möglich, wenn auch nach der Flucht noch viel unwahrscheinlicher als vorher, daß nicht menschlicher Betrug, sondern ein natürliches, freilich unerhörtes Glück ihn auf Laban's Kosten begünstigt hatte. Dazu war er wohl zu sehr aus demselben Holze geschnitten, um nicht wenigstens für einen Augenblick und im Stillen den Gauner bewundern zu müssen, welcher unter seinen, wie er gemeint hatte, untrüglichen Augen solche Erfolge zu erzielen im Stande gewesen war. Endlich aber war ja Jacob der Mann seiner Töchter, für welche sein Vaterherz bei der Trennung doch einen Augenblick wärmer zu schlagen beginnen mochte, als für sein Vermögen, von dem ein Theil nun den Töchtern und ihren Kindern zu Gute kam, obwohl gegen seinen ursprünglichen Willen. So beschlich den geprellten Laban über Nacht und im Traume eine friedlichere Stimmung. Natürlich redigirt er die Erzählung seiner Gesinnungsänderung wohl in dem alten jahvistischen, oder elohistischen Sinne, wie er den Vorfahren, den Vätern eigen war, und wobei er jene aus der Ueberlieferung bekannten Wesen einer früheren Generationsfolge von Geschöpfen menschenähnlicher Art vor Augen hatte. Höchst bezeichnend ist es aber doch, daß er sich vornimmt, über die ganze Angelegenheit zu schweigen, weder Gutes noch Böses zu sprechen. Des letzteren will er sich enthalten; aber das erstere scheint er weit unter seiner Würde liegend zu betrachten.

25. Als nun Laban den Jacob erreicht: aber Jacob hatte sein Zelt aufgeschlagen am Berge, und auch Laban schlug auf mit seinen Brüdern am Berge Gilead;

26. sprach Laban zu Jacob: Was hast du gethan, daß du mein Herz gestohlen, und weggeführt meine Töchter, wie Kriegsgefangene?

27. Warum flohest du heimlich und entstahlst dich mir? Und warum zeigtest du mir es nicht an, daß ich dich entlassen hätte mit Freuden und Liedern, mit Pauke und Zither?

28. Und hast mir nicht gestattet zu küssen meine Söhne und meine Töchter. Nun, du hast thöricht gehandelt.

29. Es steht in der Kraft meiner Hand, euch Uebles zu thun; aber der Elohim eurer Väter hat gestern zu mir gesagt: Hüte dich zu reden mit Jacob, weder Gutes noch Böses.

Laban fand Jacob am Berge Gilead lagern, und schlug seine Zelte in dessen Nähe auf. Beim ersten Begegnen ließ er wirklich nur den Vater sprechen, und zwar so eindringlich und beweglich, daß man versucht wird, an seinen Ernst zu glauben, statt an sentimentale Heulmeierei, welche ein würdiges Ingredienz in dem Gemische von eigenem tückischen Betruge mit Leah, Wuth über den selbst erlittenen Betrug, Anlauf zur Selbsthilfe mit Aussicht auf Raub und Mord, und gemachte Resignation abgeben würde. Er wirft Jacob in der That vor, ihm sein Herz gestohlen zu haben, indem er mit den Weibern und Kindern heimlich floh, während er sie gern unter Küssen, mit Freuden und mit Sang und Klang entlassen hätte: so sehr hing er an ihnen. Und er begnügt sich damit, ihm zu sagen: „Nun, du hast thöricht gehandelt". Indeß kann er doch nicht umhin, ihm das deutlich zu beweisen, und dabei verräth er seine früheren Absichten, ja gesteht sie sogar ausdrücklich ein, und bekennt, daß er erst durch weitere Ueberlegung, oder durch etwas wie einen Traum, von der Ausführung abgehalten worden ist; sonst würde Jacob jetzt erfahren, daß Laban mit seinen Leuten ihm überlegen ist, und ihm Gewalt anthun kann.

30. Und nun bist du gegangen, weil du dich sehntest nach dem Hause deines Vaters; warum stahlst du meine Elohim?

Er will nun auch das auf sich beruhen lassen, will annehmen, daß es lediglich ein sentimentales Heimweh nach dem Vaterhause gewesen ist, welches diesen liebevollen Jacob zu so plötzlicher Abreise bewogen hat. Mit dieser offenbaren Verletzung seines Vorsatzes, nichts Gutes in der Angelegenheit sagen zu wollen, bricht nun aber sein Groll an einer anderen Stelle hervor; und zuletzt ist die ganze Jagd hinter Jacob wohl nur wegen der goldenen Elohim angestellt, die unzweifelhaft gestohlen sind, und sicher nicht auf Jacob's Scheine standen! Hier darf er sich frei aussprechen: „Warum also hast du meine Elohim gestohlen? Was hatten sie mit deinem Heimweh zu thun?"

31. Da antwortete Jacob und sprach zu Laban: Weil ich mich fürchtete, denn ich dachte, du könntest deine Töchter mir rauben.

32. Bei wem du deine Elohim findest, der lebe nicht. Vor unsern Brüdern erkunde als Deiniges, das bei mir ist und nimm dir's. Jacob aber wußte nicht, daß Rachel sie gestohlen hatte.

Jacob rechtfertigt sein Thun so knapp, als koste ihm jedes Wort schweres Gold. Wegen der Hauptfrage ist auch er völlig zugeknöpft. Er fürchtete nicht für sein als Knecht erworbenes Eigenthum, bewahre! An seinem Rechte zweifeln lassen oder selbst daran zweifeln, wäre wie ein Eingeständniß eines Betruges, vor der Anklage. Sein Eigenthum war so unantastbar, wie sein Leben. Aber indem er sich Muth macht, nicht an gewaltthätige Absichten Laban's zu glauben, hütet er sich doch zugleich mit außerordentlicher Vorsicht vor jeder Berührung von Laban's Anspielung auf die sehr nahe gewesene oder noch nahe Eventualität solcher Gewaltschritte. Dagegen fürchtete er, Laban würde ihm die Töchter rauben! — Welche zugleich dumme und freche Ausflucht des durch sein eigenes Bewußtsein zu Tode geängstigten Verbrechers! Sein Eigenthumsrecht an den Töchtern stand, wenn nicht früher, so doch jedenfalls nach K. 30, 26 seit sechs Jahren unbestreitbar fest. Wie konnte er also auf die Idee kommen, daß Laban sie ihm rauben würde? Oder sollte Laban wirklich in solchem Grade an seinen Töchtern gehangen haben, daß zu erwarten war, er würde sie nicht ziehen lassen, sie mit Gewalt festhalten? Und dann, Laban läßt sich das wirklich sagen, ohne eine Erwiederung darauf zu finden? Jacob hat also doch nicht so ganz Unrecht? —

Was aber die Elohim betrifft, so wußte er nicht, daß Rachel sie gestohlen hatte. Diese hätte ja in der That nicht sein Lieblingsweib sein können, wenn sie ihre Geschäfte nicht ebenso vor ihm geheim gehalten hätte, wie er die seinigen vor ihr, sobald nur die Bedingung der Gemeinsamkeit des Gedeihens nicht verletzt wurde, wie das ja schon Abraham's Princip gewesen war, dessen Verletzung seine edle Natur so schwer betroffen hatte. Hier konnte also Jacob seiner Sache völlig sicher sein, und er nahm sein bischen ruhiges Gewissen und Würde unter das Mikroskop, um aus dem Flohe einen Elephanten von gerechtem Manne zu machen. Laban soll nach seinem Eigenthume suchen: bei wem er seine Elohim findet, der soll sterben! — so lautet der Wahrspruch dieses weisen Salomo. Welch' Muster eines echten Biedermannes! Wenn ein Anderer nur das Geringste stiehlt, so ist es dessen Tod! Dieser wahre Jacob ist zugleich das Original für alle biedermännischen großen Diebe, welche die Gesetze machen, nach denen die kleinen Diebe gehängt werden; — und welche die Stricke zum Hängen gerade nur für diese Kleinen haltbar genug fabriciren.

33. Da ging Laban hinein in das Zelt Jacob's und in das Zelt Leah's und in das Zelt der beiden Mägde und fand nichts; und ging heraus aus dem Zelte Leah's, und ging hinein in das Zelt Rachel's.

34. Aber Rachel hatte die Terafim genommen und sie gethan unter den Sattel des Kameeles und sich darauf gesetzt, und Laban durchtastete das ganze Zelt, er fand nichts.
35. Und sie sprach zu ihrem Vater: Es entbrenne nicht in den Augen meines Herrn. Denn ich kann nicht aufstehen vor dir, weil mir ist nach der Weise der Weiber. Und er durchsuchte und fand nicht die Terafim.

Laban durchsuchte also die Zelte nach seinen Elohim, ohne sie zu finden. Das Glück, und die Stellung der Zelte, fügten es so, daß er aus Jacob's Zelt nicht gleich in Rachel's gerieth. Als diese aber das Wandern von einem Zelte zum andern wahrnahm, begriff sie, was ihr bevorstand, und fand Zeit, sich auf den Besuch vorzubereiten. Sie verbarg die Dinger unter ihrem Kameelsattel, setzte sich breitspurig darauf, und empfing den eintretenden Vater mit der frechstirnigen Bitte um Entschuldigung, daß sie nicht aufstehe, aber sie sei unwohl, nach der Weise der Weiber. Laban hat nicht den Muth, den unter solchen Umständen üblichen Rücksichten und Vorsichten (Lev. 15, 19—23) entgegen zu handeln. Sein übriges Suchen ist jetzt sicher erfolglos, und er muß es schließlich unter dem auf ihm lastenden Anscheine aufgeben, daß er eine falsche Anklage erhoben hat; — womit dann freilich der weitere Anschein verknüpft ist, daß er den Jacob überhaupt und in jeder Beziehung in falschem Verdachte gehabt hat.

36. Da entbrannte Jacob und zankte mit Laban. Und Jacob hub an und sprach zu Laban: Was ist mein Verbrechen, was meine Schuld, daß du mir nachgesetzt?
37. Wiewohl du durchtastet all mein Geräthe, was hast du gefunden von allen Geräthen deines Hauses? Leg' es her vor meine Brüder und deine Brüder, und die mögen schlichten zwischen uns beiden.
38. Diese zwanzig Jahre, die ich bei dir war, haben deine Mutterschafe und deine Ziegen nicht fehlgeboren; und die Widder deiner Schafe hab' ich nicht gegessen.
39. Zerrissenes bracht' ich dir nicht heim, ich mußt' es büßen, von meiner Hand fordertest du es, das Gestohlene am Tage und das Gestohlene in der Nacht.
40. Wo ich war am Tage, verzehrte mich die Glut, und der Frost in der Nacht: und es floh der Schlaf meine Augen.
41. Schon bin ich die zwanzig Jahr in deinem Hause; ich habe dir gedient vierzehn Jahre um deine beiden Töchter und sechs Jahre um deine Schafe, und du hast meinen Lohn geändert zehn Mal.
42. Wenn nicht der Elohim meines Vaters, der Elohim Abraham's und der, den Jizchak fürchtet, mit mir war, wahrlich jetzt hättest du mich leer entlassen. Mein Elend und die Mühe meiner Hände hat Elohim angesehen und entschied gestern.

Nun bricht es natürlich in Jacob los. Das ungerecht verfolgte,

unschuldige Lamm wird zur Hyäne. All' seine innere Scham und Angst über Jahre lang geübten Betrug, Lüge und Heuchelei, all' seine Angst und Wuth über die Schmach seiner heimlichen Flucht, seiner öffentlichen Verfolgung als Gauner und Dieb: all' das concentrirt sich jetzt in dem Ausbruche des Schlamm-Vulcanes seiner gekränkten Unschuld, und sprudelt und spritzt nun nach allen Seiten umher. „Was habe ich verbrochen, daß du mir nachgesetzt hast? — Du hast meine ganze Habe visitirt. Zeige doch vor allen Leuten, ob du bei mir auch nur das kleinste Stück deines Eigenthums entdeckt hast, damit sich Jeder von der Ungerechtigkeit deiner Verdächtigungen überzeuge!" — Dann aber beginnt er mit Laban General-Abrechnung zu halten, ihm alle in den verflossenen zwanzig Jahren erwiesenen Wohlthaten vorzuhalten. Jacob hat nämlich nach vierzehnjährigem Dienen für die beiden Töchter noch sechs Jahre als praktischer Darwin privatisirt. In der ganzen Zeit haben die Mutter-Schafe und Ziegen nicht fehlgeboren: — was der Hirt durch bestimmte Vorsichtsmaßregeln in gewissem Umfange zu verhüten im Stande und verpflichtet ist. Die Widder hat er nicht gegessen: — und diese Enthaltsamkeit verdient freilich eine Preismedaille. Von Raubthieren getödtete Thiere hat er nicht heimgebracht, weil er dafür, wie auch für das bei Tag oder Nacht Gestohlene Ersatz leisten mußte: — allerdings ist es unverantwortlich, daß sich Laban gegen die Nachlässigkeit und gewisse andere Praktiken der Knechte durch strenge Forderung des Ersatzleistens nach alter Sitte schützte. Ueber Tags in der Hitze und Nachts in der Kälte hat er bei der Heerde ausgehalten, ohne Schlaf zu finden: — offenbar war „diese" Nacht, in welcher er für die Alraunen gekauft wurde, eine seltene Ausnahme, und zwölf Kinder in sieben Jahren sind nur die Früchte knapper Mußezeit, — welche ihm Rachel's bis zu K. 30, 1 anschwellende Forderung übrig ließ. Vierzehn Jahre hat er um Laban's Töchter (ihrer zwei) und sechs Jahre um Laban's Schafe gedient: — die er mittelst einer Schraube ohne Ende, und mit selbstwirkender Sortirungsvorrichtung, sogar mit Zauberei versehen, auf seine Seite transferirte. — Dagegen hat Laban an dieser Schraube fortwährend gemäkelt: — Jacob hat sie „zehnmal" anders construiren müssen, wenn sie nicht den Dienst für ihn versagen sollte. Und wahrlich, wenn nicht ein gewisser Elohim mit ihm gewesen wäre, so stünde er jetzt mit leerer Hand da: — pflegte Leban sein Wort nach K. 30, 28 nicht in gutem Glauben zu geben? — Aber dieser Elohim hat ein Einsehen gehabt und gestern zu seinen Gunsten entschieden.

Hier drängen sich in V. 42 unschätzbare Geständnisse an die Oberfläche. Man könnte bei flüchtigem Lesen meinen, dieser Elohim sei nur Abraham's speculatives Genie, daß durch Isaak's unschuldige Vermittelung auf Jacob übergegangen wäre, ihm bei seinen Gaunereien zum Vorbilde

gedient hätte. Daß Isaak diesen Abraham'schen Geist „fürchtete", wäre ganz begreiflich, denn er mußte unter seiner Erziehung gewiß um so mehr leiden, je weniger er ihn sich aneignen konnte oder mochte. Indeß gewinnt die Sache durch die Betheuerung, daß Jacob jetzt würde mit leerer Hand ziehen müssen, wenn nicht gestern der Elohim entschieden hätte eine ganz andere Bedeutung. Jacob spricht in der That viel zu zuversichtlich, und verräth eine sichere Kenntniß Dessen, was gestern mit Laban passirt ist. Es ist auch höchst auffällig, daß er seine Flucht am Berge Gilead abgebrochen und gemächlich ein Lager bezogen hat, während ganz positiv constatirt ist (in V. 29), daß Laban in der Uebermacht war, Jacob also nicht etwa auf die Chancen eines offenen Kampfes rechnen konnte, wenn das überhaupt in seiner Natur gelegen hätte. Dazu wird nun noch bemerkenswerth, daß Laban selbst seine gestrige Erfahrung in V. 24 nicht anders als in der Form einer Drohung auszudrücken weis, die ihm „im Traume der Nacht" kam. Angenommen, daß es sich dabei nicht um die umschreibende Bezeichnung eines Geheimnisses gehandelt habe, daß ihm also jene Drohung wirklich im Traume geworden wäre, so erschiene das objective Referat an dieser Stelle freilich unverfänglich. Um so unbegreiflicher wird es dann aber, daß Laban diese Drohung in V. 29 dem Jacob offen erzählt. Er sagt ihm ja deutlich: Ich habe die Absicht gehabt und es steht noch in der „Kraft meiner Hand", dir Uebles zu thun; aber mein Wille ist durch die Drohung des Elohim deiner Väter vollständig gebrochen. — Damit liefert er sich ja vollständig in Jacob's Hand. Es ist also auch kein Traum gewesen, den Laban verschweigen oder für sich selber günstiger mittheilen konnte; sondern die Drohung muß mit Jacob's Wissen von einem Mächtigen ausgegangen sein, und Laban muß um Jacob's Kenntniß derselben gewußt haben: deßhalb sah er keine Veranlassung, sie zu verschweigen.

Erwägt man alle diese innig verwachsenen Eigenthümlichkeiten, so wird der Hintergrund des Jacob'schen Schäfer-Idylls wieder von jener Rotte geheimbündlerischer Creaturen lebendig, welche für „Elohim den Allmächtigen" im Interesse eines Pfaffen-Despotismus Propaganda machen. Ein solcher Jahve trat bereits in K. 31, 3 aus dem Hintergrunde hervor. Sein Einfluß brachte erst die Rachel, später die Leah auf seine Seite, wie seiner Zeit (bei K. 30) bemerkt werden konnte; und Jacob wird ohne Zweifel das Bundeszeichen, die Tätowirung der männlichen Glieder des Hauses beobachtet haben. So ist Jacob bei allen seinen von ihnen vermuthlich angestifteten Gaunereien, welche den verständlichen Zweck haben, in den Händen ihrer Anhänger reiche Mittel zu concentriren, von diesem weit verzweigten Jahve-Bunde geschützt; und wie er von der drohenden Gefahr unterrichtet wurde, so wird er jetzt unter Aufwand der äußersten Drohungen gegen Laban vertheidigt.

Als sich herausstellt, daß sich Jacob nicht mehr durch die Fortsetzung der Flucht retten kann, lassen die Jahve ihn ruhig Lager beziehen und suchen Laban, wie im Traume der Nacht, als die Blindschleichen auf, welche sie bereits in K. 26, 24 gegen Isaak gewesen sind. Und der Bund dieser Pfaffen muß wenigstens in Kanaan bereits eine so große Macht neben so völliger Unscrupulosität rücksichtlich der Mittel für seine Zwecke besessen haben, daß Laban, dem im Lande Fremden, nichts übrig blieb, als sich besiegt zu bekennen, und das Versprechen zu leisten, daß er den kostbaren Jacob, diesen Segen für alle Völker der Erde, nicht antasten würde. — Danach wird nun auch erklärlich, weßhalb Laban in V. 29 davon spricht, „euch Uebles zu thun" und den „Elohim eurer Väter" reden läßt. Die beiden Weiber haben eben Jacob's respectable „Religion" angenommen, um im heutigen Jargon zu sprechen, und deßhalb steht die ganze Familie unter dem Schutze der würdigen Stifter dieser „Religion." — Es liegt ferner auf der Hand, wie sorgfältig die Abwesenheit Laban's berechnet und benützt war, damit Jacob jedenfalls erst das Gebiet Kanaans erreichen konnte, bevor Laban ihn einholte, weil erst hier das Gebiet wirklicher Macht jener Jahre begann, wenn auch immer noch nicht recht deutlich ist, auf welche Weise sie den gut gerüsteten Laban überwältigen konnten. Denn daß nur allein ihr Einfluß es verhindert hat, daß Jacob nicht völlig geplündert wurde, das spricht er selbst unter Anwendung der betheuernden Form „wahrlich" aus. Aber außer der Macht, welche diese Jahve in Kanaan üben, müssen ihre geheimen Beziehungen und Einflüsse weiter, über den Euphrat hinausreichen. Das beweiset einerseits der mit Jacob unterhaltene Verkehr, anderseits und besonders das Laban aufgezwungene Stillschweigen über ihre Vermittelung. Denn dieser Zwang ist es offenbar, der ihn in dem so zu sagen officiellen Referate zum Gebrauche des Ausdruckes „im Traume der Nacht" in V. 24. führt, während er dem Eingeweiheten, Jacob, gegenüber (in V. 29.) diese wirklich nur das Geheimniß umschreibende Bezeichnung gänzlich fallen läßt!

Von großem Interesse ist die Charakteristik dieses Elohim als den von Isaak „Gefürchteten". Das ist nämlich nicht geschraubt bildlich, sondern in vollem Ernste wörtlich zu verstehen. Der ehrliche, gewissenhafte Isaak fürchtete wirklich diese bestialisch unscrupulösen Lehrmeister und Herren eines Abraham, einer Rebekah, eines Jacob; und man wird kaum irre gehen, wenn man annimmt, daß es diese Furcht gewesen ist, welche zu der so auffallenden und plötzlichen Aenderung von Isaak's Art in K. 28. die Veranlassung gegeben hat. Isaak ist damals bei der Beurtheilung seiner Handlungsweise ein schweres Unrecht geschehen. Furcht vor diesen pfäffischen Raubthierseelen war es, welche ihn, den Isaak, ihren

Händen überliefern mochte. Welche Waffen sie gegen ihn hatten, ist freilich noch nicht ersichtlich.

43. Und Laban antwortete und sprach zu Jacob: Die Töchter sind meine Töchter, und die Söhne sind meine Söhne, und die Schafe sind meine Schafe, und alles was du da siehest, ist mein. Aber meinen Töchtern, was kann ich diesen nunmehr thun? Oder ihren Kindern, die sie geboren?

Aber allzu scharf macht schartig, und an Jacob muß offenbar des Guten zu viel sein, da er sich, neben der Berufung auf den Schutz seines Elohim, mit dem Nachweise begnügen kann, daß er beim Dienen seine einfache Schuldigkeit gethan hatte. Nach seinem eigenen Zeugniße war er also keineswegs ein so exemplarisch kostbarer Knecht, wie es anfangs schien; noch weniger hatte er etwa besonders werthvolle Kenntnisse und Erfahrungen im Hirtengewerbe. Es waren eben ganz ausschließlich gaunerische Kunststücke gewesen, zu denen ihn sein Jahve angelernt hatte, um aus Charan möglichst viel Eigenthumswerth zu extrahiren und nach Kanaan zu schleppen. Die aus den Aufführungen Jacob's hervorsehende Beschränktheit seines Werthes erkennt Laban, kommt wieder zum Verständnisse seiner Stellung, und pointirt sie ruhig und bestimmt dahin, daß Jacob's Weiber, Kinder, Schafe und sonstiges Eigenthum ausschließlich ihm, dem Laban, gehören. Dieser Ausspruch Laban's kann nicht eine Wiederholung der früheren Berufung auf seine durch die Anzahl seiner Begleiter überlegene Macht sein, welche ihm gestatten würde, Jacob Alles mit Gewalt zu nehmen. Die Darstellung verräth im Gegentheile, daß ein ganz bestimmtes Rechtsverhältniß zu Laban's Gunsten zu Grunde lag. Berücksichtigt man die spätere mosaische Gesetzgebung, welche in solchen Angelegenheiten gewiß einerseits alten Gebräuchen der Hirtenvölker einen Ausdruck gegeben, und sie anderseits unter der Erfahrung mehr civilisirter Zustände in Aegypten modificirt und gemildert hat; so kommt man zunächst zu der Vorstellung, daß der wahrscheinlichste Sachverhalt folgender ist.

Jacob hat sich, völlig verarmt, dem Laban aus irgend welchem, zunächst noch unbekannten Grunde, als Knecht verkaufen müssen, zu einer Zeit, da Lev. 25, 39—41. noch nicht ausdrücklich solche milde Behandlung geboten hatte. Es galten vielmehr die Bestimmungen Exod. 21, 2 und 4—6. Jacob war danach zu sechsjährigem Dienste verpflichtet, und erst im siebenten Jahre wurde er für seine Person völlig frei. Nach Verlauf eines Monates aber hat sich Laban durch verwandtschaftliche Rücksichten verleiten lassen, dies sein gutes Recht an Jacob aufzugeben, und ihm Lohn zu bewilligen. Heute aber, wo er seine frühere Güte durch eine so heillose Schädigung seines Vermögens gedankt sieht, erinnert er Jacob daran, wie elend er dastehehen würde, wenn er mit ihm nach

seinem guten Rechte verfahren wäre. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß Laban sein Recht nur bedingungsweise aufgegeben hatte, und Jacob nachträglich wegen der sechs Jahre in Anspruch nehmen konnte. In diesem Falle lief Jacob Gefahr, sich nach Exod. 21, 6 das Ohr durchstechen lassen zu müssen und mit Weib und Kind und Hab und Gut für immer Laban anzugehören; oder aber nach Exod. 21, 4 auch jetzt ausschließlich für seine Person frei zu sein und gehen zu können, worauf er ja in V. 31 und 42 deutlich genug anspielt. So wird es die Furcht vor dieser Eventualität gewesen sein, welche Jacob gerade kurz vor oder unmittelbar mit Ablauf der sechs Dienstjahre die Flucht aufnöthigte, damit er nicht durch längeres Bleiben den Schein auf sich lud, als handele er stillschweigend im Sinne von Exod. 21, 5.

In demselben Sinne und noch ausdrucksvoller zu Gunsten von Laban's gutem Rechte sprechen folgende Umstände. — Die Männer von Charan haben früher einen Menschen wie Abram unter Flüchen von sich abgeschüttelt, und sich selbst dadurch ein gutes Zeugniß ausgestellt, so weit ihre Geschäftspraxis in Frage kommt. Die Information, welche Jacob bei seiner Ankunft vor Charan von den Hirten empfing, lautete über Laban nur gut; und Laban hat in manchen Stücken gezeigt, daß er wirklich besaß, was man ein gutes Herz nennt. Er hat allerdings Jacob mit den Töchtern betrogen; aber man darf dies nicht nach heutiger Auffassung solcher persönlichen Angelegenheiten be- oder verurtheilen. Laban hat diesen Betrug, so weit es einer war, in Jacob's Sinne so vollständig ausgeglichen, daß dieser nicht die geringste Ursache findet, sich nachträglich darüber zu beklagen, sonst hätte er es gewiß bei Gelegenheit seiner langen Abrechnung gethan, um Laban wenigstens ein einziges Unrecht nachweisen zu können. Jacob ist im Gegentheile durch den Kauf der beiden Töchter für je sieben Dienstjahre vollkommen befriedigt, wie mit einem normal guten Geschäfte. Ja, er findet in V. 41 sogar nöthig, ausdrücklich hervorzuheben, daß er selbst dabei seine Schuldigkeit gethan hat. — Erwägt man endlich, daß der in Charan ansäßige Laban viel dringendere Veranlassung hatte, sich jeder Gesetzes-Uebertretung zu enthalten, als der immer auf dem Sprunge nach dem antiken Nordamerika stehende Jacob; dann kommt man der Ueberzeugung wenigstens sehr nahe, daß Laban in einfachster und würdigster Weise die Wahrheit constatirte, indem er sprach: „Alles, was du hier siehst und für dich in Anspruch zu nehmen wagst, ist in Wirklichkeit mein Eigenthum nach Recht und Gesetz". Laban's Recht wird aber dadurch unantastbar, — daß Jacob selber es nicht mit einem einzigen Worte antastet! Er hatte doch sicher ein dringenderes Interesse daran, als irgend ein europäischer Theologe. — Danach wird nun Laban viel weißer, als er bisher erschien; und Jacob natürlich im

Gegentheile sehr viel schwärzer, wie er in Wirklichkeit werden muß, um seinem Bethel'schen Ideale näher zu kommen.

Man ist Laban danach aufrichtige Abbitte schuldig für jedes harte Wort, welches durch ein gewisses Vorurtheil gegen ihn, hauptsächlich wegen der Erfahrungen über seine Schwester und wegen eines falschen Scheines, eingegeben war. Und er bewährt sich nur in besserem Sinne, indem er jetzt nichts als seine Vatergefühle zu Gunsten seiner Töchter und deren Kinder beim Fallenlassen seines Rechtes gegen Jacob sprechen läßt, indem er sagt: „Aber meine Töchter, was kann ich diesen nunmehr thun? Oder den Kindern, die sie geboren?" Da er sich seiner überlegenen Macht nach V. 29 bewußt ist (obwohl sich später zeigen wird, daß er hierüber sich vielleicht im Irrthume befand), so ist das Aufgeben seines Rechtes zu Gunsten seiner Töchter wirklich aufrichtig gemeint, und nicht ausschließlich als ein durch Drohungen erzwungenes zu betrachten. — So war der Schluß seiner Erwiederung auf Jacob's bedeutungsloses Geschwätz und auf den Nachweis, daß er früher nicht ein schlechter Knecht gewesen war. In welchem Umfange Jacob wirklich ein nichtswürdiges Subject gewesen ist, das wird er erst später aus seinen Geschäftsbüchern bestimmter erkennen lassen.

Diese Auffassung der Sachlage ist durch zahlreiche Züge gerechtfertigt. Sie will indeß noch nicht recht mit allen Einzelheiten stimmen, und dann scheint ihr K. 29, 15 direkt zu widersprechen. Hätte sich Jacob auf sechs Jahre verkauft, dann würde ja Laban nicht von „umsonst dienen" gesprochen haben. — Aber der Widerspruch löst sich befriedigend, wenn man sich nicht an den bösartigsten Betrügereien Jacob's wie an „Shakespeare'scher Comödie der Irrungen" theologisch zu amüsiren versteht; sondern sich ernstlich bequemt, dem edlen Laban einfach volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wie im Folgenden geschieht.

Isaak's Furcht vor dem Elohim Abraham's läßt kaum einen Zweifel darüber, daß er wegen seiner Ungefügigkeit gegen jenes Gesindel von nachgemachten Jahve mit dem Verluste seines großen Vermögens bestraft wurde, das sie in „würdigere" Hände ihrer Anhänger „zaubern" halfen. Isaak war weder unfähig, noch faul, und daß er gedieh, wo ein arbeitsamer Mensch überhaupt gedeihen konnte, das hat er in Gerar bewiesen. Durch bedeutende Verluste mußte er in plötzliche große Verlegenheiten kommen, und man ahnt aus dem ganzen inneren Zusammenhange der Ereignisse, daß Rebekah sich wegen eines Darlehens an ihren Bruder Laban wendete, der im Grunde nie etwas anderes gezeigt hat, als eine Vorliebe für Gold, für dergleichen Schmucksachen. Dagegen hat er in keinem einzigen Falle, der nicht eine andere Deutung zugelassen hätte, die Fähigkeit oder nur den Willen verrathen, sich das Gold auf eine unscrupulöse Weise anzueignen. Man darf gewiß Jacob glauben, der

ihm nur das „zehnmal" Aendern des Lohnes vorzuwerfen findet, wobei er doch nur sein Eigenthum vor Gaunerhänden retten wollte. — Laban schickt das Darlehen aus Theilnahme für die Schwester. Die Sache wird überall, und besonders in Beerschaba, als tiefes Geheimniß behandelt, um den Nimbus (wie man heute sagen würde) der reichen Familie und des Geschäftes noch zu retten, und auch wohl aus Scham darüber, daß man sich vom armen und früher so ausdrücklich bei Seite gehaltenen Laban helfen lassen muß. Aber auch mit diesem Darlehen ist kein Aufkommen mehr möglich; es wird ohne Aussicht auf Rückzahlung verbraucht.

In diese Zeit fallen Esau's Drohungen gegen Jacob. Rebekah's Idee seiner Flucht zu Laban muß die Geldfrage zur Sprache bringen. Rebekah versucht in K. 27, 46 auf den Strauch zu schlagen, und schiebt eine andere Angelegenheit vor. Aber ehe an eine Tochter Laban's als Weib für Jacob gedacht werden kann, muß die Schuldfrage erledigt sein, und Isaak bekennt sich außer Stande, die Schuld zu tilgen. So bleibt nichts übrig, als daß Rebekah jene Drohungen als zwingenden Grund für Jacob's Flucht wirklich auch Isaak mittheilt, indem sie dieselben auf das Aufhetzen der beiden Weiber zurückführt, um ihren eigenen Betrug als die wirkliche Ursache zu verkleinern. Esau erkannte also in K. 28, 8 ganz richtig, daß letztere seinem Vater plötzlich „mißfällig" geworden waren; nur gab man ihm nicht den wahren Grund dafür an. Mußte aber Jacob seiner Sicherheit wegen zu Laban, so konnte er es nur, indem er sich zugleich zur Abtragung der Schuld als Knecht verkaufte. Diese Sachlage öffentlich bekannt werden zu lassen, war man natürlich zu stolz. Wie man Esau nicht ahnen lassen wollte, daß Jacob vor ihm floh, so durfte noch viel weniger Jemand ahnen, daß der Sohn des Hauses sich für eine Schuld als Knecht verkaufen mußte. Es hieß also officiel, Jacob solle sich eine von Laban's Töchtern zum Weibe holen; und bei der Gelegenheit konnte Rebekah die kanaanitischen Weiber Esau's hochmüthig giftig anspritzen.

Jacob selbst erfuhr die wahre Sachlage erst im letzten Augenblicke vor seiner Abreise: und jetzt erst versteht man ihrem ganzen Umfange nach die wahren Ursachen für Jacob's Stimmung in Bethel, und für sein „lautes" Weinen beim Begegnen Rachel's vor Charan, in Gegenwart der lästigen Fremden; und man erräth nun ferner den Inhalt seiner Erzählung aller „Begebenheiten".

Man darf es Rebekah und Jacob zutrauen, daß letzterer die Sachlage übertrieben schlimm darzustellen hatte, um mit günstigerem Erfolge auf Laban's weiches Herz zu wirken, das mit Recht mehrfach hervorgehoben ist. Es ist klar, daß dies Manöver die besten Früchte trug; und geht man nun auf dieser Spur weiter, dann gestalten sich alle sonder-

baren Umstände des Lebens in Charan zu einem nach allen Seiten befriedigenden Ganzen. — Der edle Laban, dem gegenüber sich Rebekah und Jacob also noch viel ärmer lügen mochten, als sie in Wirklichkeit waren, nahm sich einen Monat Zeit, um sich den Schaden zu besehen. Er war nicht reich. Er war zu arm gewesen, um schnell das geforderte Darlehen aus eigenen oder seiner Söhne Mitteln beschaffen zu können. Was hatte er gethan, um seiner Schwester zu helfen? Er schickte ihr auch die Ersparnisse seiner beiden Töchter! Er nahm sie ihnen ab, ohne ihnen die Wahrheit zu sagen. Er forderte sie für sich selbst, und so lange er nicht im Stande war, Ersatz zu leisten, ertrug er schweigend ihre Vorwürfe: „Und verzehrt hat er auch unser Geld", — Vorwürfe, welche überhaupt nur in solchem Zusammenhange einen Sinn gewinnen. Laban ließ es sich eben angelegen sein, den Ruf seiner Schwester in Charan hoch zu halten, auf deren früheren Reichthum er doch gern stolz gewesen war. Aus diesem Grunde verschwieg er deu wahren Sinn seiner Handlungen sorgfältig vor jedem Fremden, also auch vor dem Leser, und täuschte ihn und seine unberufene Neugierde durch halb plausible Angaben, an denen freilich der aufmerksame Beobachter zweifeln mußte.

Nach Verlauf eines Monats war Laban mit sich selbst darüber einig geworden, daß er den Verlust theilweise auf seine eigenen Schultern nehmen müsse. Er hatte in dieser Zeit gewiß auch Jacob's Neigung für Rachel beobachtet und darauf seinen Plan gegründet. So sagte er also zu Jacob etwa Folgendes. — Ich will dir unter gewissen Bedingungen die sechs Jahre Dienstzeit erlassen, weil du ja doch der Sohn meiner Schwester bist; und wir wollen uns anders arrangiren. Das Geld gehörte theilweise meinen beiden Töchtern. Ich werde dir beide zu Weibern geben, dann bist du ihr Schuldner; der Verlust bleibt da, wohin er gehört, und meine Söhne haben nicht nöthig, deine Schulden zu bezahlen, — wie es der Fall gewesen wäre, wenn Laban ohne dies Arrangement den Töchtern Ersatz geleistet hätte. Es trifft sich ganz gut, daß du Rachel liebst, daß du hergekommen bist, um dir ein Weib zu holen. Nun nimmst du statt der einen ihrer zwei, weil du eben ihr Eigenthum genommen. — Für den andern Theil der Schuld sind ich und meine Söhne die Gläubiger. Wie gesagt, ich will dir die sechs Jahre unter gewissen Bedingungen erlassen, aber der Verlust des Ganzen fällt mir zu schwer. Um ihn in etwas einzubringen, sollst du mir für meine Töchter nur den gewöhnlichen Preis zahlen. Baar Geld hast du nicht; du wirst also die üblichen sieben Jahre um jede dienen. Meine Töchter sind freilich an den Gedanken gewöhnt, daß ich sie nicht in solcher Weise verhandeln würde; aber ich kann diesen Kaufpreis nicht entbehren, ohne zugleich meinen Söhnen ein schweres Unrecht durch dich zufügen zu lassen. — Jacob war mit diesem Arrangement einverstanden und bat

nur, Laban möge ihm seine Rachel als erstes Weib geben, und das bewilligte Laban ohne Arg.

Was nun die Bedingungen betrifft, unter welchen er ihm die sechs Dienstjahre erlassen wollte, so sind sie unschwer zu verstehen. Gewiß wird Laban während jenes Monates auch Gelegenheit gehabt haben, sehr eigenthümliche Federn an diesem Vogel zu erkennen, zu deren Verständniß wohl die Sagen über Abraham's Frömmigkeits-Geschäft dienlich sein mochten. Wahrscheinlich hatte auch Isaak ein strenges Zügeln empfohlen. So wird ihm Laban einfach gesagt haben: „Thue gut bei mir, dann erlasse ich dir die sechs Jahre". Zu seiner Sicherheit hatte er gewiß das Schulddocument, oder das Verkaufs-Document über Jacob's Person dagegen, fest in der Hand behalten; oder seine vertrautesten Freunde in Charan als Zeugen für das Abkommen gewählt. Jetzt versteht man, weßhalb der Jacob von Bethel so lange gut thun konnte; sein Onkel Laban hielt ihn eben mit ehrlich fester Hand. Trotzdem wird er ohne Zweifel Laban etwas zu früh haben erkennen lassen, daß er mit der jüngeren Tochter durchbrennen und die ältere in Stich lassen würde. Darum, und nur darum, zwang Laban ihn, vermittelst des Manövers in der Nacht, zur Erfüllung seiner Pflicht gegen beide Töchter, d. h. zuerst gegen die ältere; und war dabei so nachsichtig, ihm gleich danach, und im Voraus, auch die jüngere zu geben, nachdem er ihn gefesselt wußte. Laban hat also wirklich betrogen, aber lediglich in sofern, als er die jüngere zuerst auszugeben versprochen hatte, und als er sich selbst, so wie seine älteste Tochter vor einem Betruge Jacob's sicher stellen wollte.

Um den guten Schein zu Jacob's Gunsten zu wenden, wurde also das ganze Schuldverhältniß vor Jedermann verschwiegen, nicht einmal Laban's Söhne und Töchter erfuhren davon; und Jacob diente dem Anschein nach lediglich um die Töchter. Dies Dienen war möglich, ohne das Ansehen von Rebekah's Familie zu gefährden; denn während in Beerschaba, bei dessen Bewohnern, die Knechte eben Knechte hießen, und Jacob sich in K. 29, 7 beeilte, eine Andeutung über ihre Behandlung zu geben; hatten sie bei den Bewohnern von Charan den Namen „Brüder" (K. 31, 23), und dieser Unterschied wird mit größter Sorgfalt festgehalten. Wenn Jacob allein ist, hat er „Knechte" (K. 30, 43); in Laban's Gegenwart dagegen „Brüder" (K. 31, 37. 46, 54). Allerdings nennt auch Isaak in K. 27, 29. 37 die Knechte „Brüder"; aber das ist eben Isaak, und weder Abraham noch Jacob machten sich solcher Begriffsverwirrung schuldig, wenn letzterer nicht durch ganz besonders weichmüthige Rücksichtsnahme auf seine eigenen Interessen zu einer Abweichung verführt wurde.

Jacob hatte sich vierzehn Jahre gut gehalten, wenn er auch mehr und mehr Züge verrieth, welche Laban um das Schicksal seiner Töchter

und deren Kinder bangen machten. Im Interesse derselben hätte er ihn gern noch länger unter Aufsicht behalten, und zu diesem Zwecke suchte er ihn durch Gewährung sogar guten Lohnes, wie er ihn selbst bestimmen sollte, noch an Charan zu fesseln. Dabei war er in keiner Hinsicht von Eigennutz geleitet; denn Jacob hat sich ja doch das competenteste Zeugniß ausgestellt, daß er als Knecht keinen besonderen Werth besaß, so weit er sich nicht durch seine Gaunerstücke begründen ließ. Aber länger vermochte Jacob seine Raubthierseele nicht zu bezähmen, und seine Jahve dressirten ihn während der folgenden Dienstjahre auf Laban's Eigenthum. Laban mußte der schnell wachsende Procentsatz an mischfarbigen Thieren auffallen, der Jacob's Lohn ganz übermäßig groß gestaltete. Er machte ihm Vorstellungen über dies Mißverhältniß und erklärte ihm, daß er ihm den bisherigen Lohn nicht mehr bewilligen könne, sondern nur noch einen Theil der mischfarbigen Thiere von ganz bestimmter Zeichnung. Die Folge war, daß aller Nachwuchs gerade diese Zeichnung hatte. Laban, der keine Ahnung von Dem hatte, was hier vorging, fixirte die entgegengesetzt gezeichneten Thiere als Lohn, aber vergeblich: der folgende Nachwuchs besaß gerade diese entgegengesetzte Zeichnung. Jacob wurde natürlich gereizt durch die Aeußerungen eines Verdachtes und durch das Spioniren und genaue Controlliren, und gebehrdete sich sehr ärgerlich über so ungerechte Chikane gegen einen ehrlichen Mann; ließ sich aber schließlich gefallen, was ihm nicht wesentlich schaden konnte. So lange Laban seine eigentlichen Kniffe nicht entdeckte, denen seine ganze Dienstzeit ausschließlich gewidmet war, verstand er es, seinen Lohn immer noch übermäßig groß zu machen. Laban kam sich wie behext vor, indem er seine Heerde relativ schwinden, Jacob dafür sich mästen sah. Plötzlich aber reifte ein resoluter Entschluß in ihm, sei es wegen einer Erfahrung über die abgesonderten Heerden, welche Jacob sich „machte"; sei es lediglich nach allgemeinen Combinationen und dem Rathe seiner Freunde, denn die Angelegenheit war Gesprächs-Gegenstand in Charan geworden. Aber er verrieth durch Aenderung seines Benehmens gegen Jacob, daß etwas in ihm vorgegangen sei, und Jacob berieth sich mit seinem Jahve. Jacob war sich völlig bewußt, daß er durch den heillosen Betrug während der letzten sechs Dienstjahre die Bedingungen vollständig gebrochen hatte, unter denen ihm gütige Behandlung versprochen war, und daß es völlig in Laban's Macht stand, ihn die ganze Strenge des Gesetzes empfinden zu lassen. Laban hatte diese seiner Zeit schonend verschwiegen, um nicht durch eine schwere Drohung empfindlich zu verletzen und zu reizen. Aber jetzt fanden Jacob und sein Jahve, daß der Sinn von Laban's Meinung sich vollständig dahin ausdrücken ließ: Thust du bei mir gut, dann werde ich dich nicht wie einen fremden Schuldner als Knecht auf sechs Jahre behandeln, sondern dir diese sechs Jahre ganz

erlassen; thust du nicht gut — und die Entscheidung darüber werde ich nöthigenfalls den Männern von Charan anvertrauen —, dann werde ich dich genau wie jeden andern Schuldner behandeln, d. h. dir die Weiber nur als meinem Knechte geben, der auf jene keine Ansprüche erwirbt, außer durch lebenslängliches Dienen mit durchstochenem Ohre; und du wirst in der That ohne die Weiber und Kinder abziehen müssen, wenn dir das nicht gefällt.

Worin bestanden nun aber eigentlich Jacob's Gaunereien? Sie sind durch das Hervorbringen beliebiger Zeichnung des Nachwuchses deutlich genug gemacht. Jacob's Initiative darf man dabei nicht allzu viel zutrauen, sonst könnte man annehmen, daß er aus Erzählungen über das productive Aegypten die Elemente der Färberei kennen gelernt, und sie zu schnellerem Aufhelfen von Darwin's Theorie und Praxis vortheilhaft angewendet hätte, um sich doch nach einer Seite hin durch Productivität in der Welt nützlich zu machen. Aber dies Verdienst wird gewiß ausschließlich seinen Jahve gebühren, welche ja bereits in K. 15, 17 mit ihren Zauberkünsten grob betrügerischer Art debütirt haben. Die von Laban stipulirte Zeichnung ist also wie auf Bestellung durch Färbung des Nachwuchses an der für Jacob's Gedeihen erforderlichen Anzahl von Thieren hervorgebracht. Man ging dabei in vorsichtiger Steigerung dieser Anzahl so weit, daß man auch die völlig weiß geborenen Lämmer färbte, statt nur die Zeichnung der farbigen in Uebereinstimmung mit Laban's Bestimmungen zu modificiren. Und dies ist es, was der bescheidene Jacob in K. 31, 9—12 mit so vieler Selbstverleugnung als das ausschließliche Verdienst seines Elohim gelten läßt, der die Mutterthiere im Traume besprang. Es war nun auch aus diesen rein weißen, aber künstlich gefärbten Thieren, daß Jacob für gut fand, sich abgesonderte Heerden zu „machen“. Diese Heerden hatte er sich in der That „gemacht“; und er hatte sie abgesondert, weil es doch gar zu auffällig gewesen wäre, wenn ein mischfarbiges Mutterschaf in Gegenwart unberufener Augen ein rein weißes Lamm geboren hätte, weil die Färbung des ersteren nicht tief genug eingedrungen, nicht echt genug gewesen war. — Beim Zusammenfassen aller Vorgänge und Symptome kann man nicht darüber in Zweifel bleiben, daß diese Deutung nicht einen ungerechten Verdacht gegen Jacob's Integrität involvirt. Aber selbst wenn dies der Fall wäre, so würde er ihn nach seiner Art doch leicht verzeihen, — wegen des nützlichen Winkes, der dann für ihn darin enthalten ist, und der genau in der normalen Richtung von Jacob's — „Intelligenz“ liegt.

Damit ist dann die wahre Geschichte über Jacob's Thun und Treiben in Charan bloßgelegt! Und nun ihr Herren Theologen, welche ihr vor diesem schmutzigsten, betrügerischsten Schachergeiste des wahren Jakob als

vor eurem „wahren Gotte" auf den Knieen gerutscht seid, und andre Menschen zu gleich blasphemischer Handlung verleitet habt: bittet Laban den Edlen auf den Knieen um Verzeihung für die Beleidigung, welche er, und mit ihm jeder menschliche Sinn, Jahrtausende lang dabei von euch geduldet hat! — Und dabei wäre noch ganz davon abgesehen, daß diese Jahve und Elohim nichts weiter als niederträchtige Menschen sind.

44. Und nun komm, wir wollen einen Bund schließen, ich und du, und er sei zum Zeugen zwischen mir und dir.

45. Und Jacob nahm einen Stein und richtete ihn auf zur Säule.

46. Und Jacob sprach zu seinen Brüdern: Sammelt Steine! und sie sammelten Steine und machten einen Haufen und aßen dort auf dem Haufen.

Nachdem Laban seinem positiven Rechte einen völlig unzweideutigen Ausdruck gegeben, aber zugleich auf die Geltendmachung desselben Verzicht geleistet hatte, um seinen Töchtern nicht zu schaden, lud er also seinen edlen Schwiegersohn zu einem Friedensbunde ein. Die lächerliche und zugleich seine Angst verrathende Hast, mit welcher Jacob die dargebotene Hand annahm, läßt erkennen, daß in seinen Augen die Berufung Laban's (V. 29) auf seine physische Ueberlegenheit doch so weit gewirkt hatte, um ihm den Ausgang eines eventuellen Kampfes selbst mit Unterstützung seiner Jahve zweifelhaft zu machen. Geschwind nahm er einen Stein, um ihn zu einer Säule aufzurichten; schrie im nächsten Augenblicke seinen Leuten zu: „Sammelt Steine!" — während ihm selbst Stein um Stein leichter wurde. Und sie machten einen Haufen wie einen Tisch, und aßen Beide etwas wie einen Versöhnungs-Bissen auf demselben.

47. Und Laban nannte ihn: Jegar Sahaduta (Haufen des Zeugnisses), und Jacob nannte ihn: Galed.

48. Denn Laban sprach: Dieser Haufen sei Zeuge zwischen mir und dir heute; daher nannte er ihn Galed,

49. und auch Mizpah (Schaue) weil er sprach: Es schaue Jahve zwischen mir und dir, wenn wir einander aus dem Gesichte sind,

50. ob du kränkest meine Töchter und ob du nimmst Weiber zu meinen Töchtern, da kein Mensch bei uns ist; siehe Elohim ist Zeuge zwischen mir und dir.

Diese Ermahnung Laban's, unter Berufung auf den alten Jahve oder Elohim der Ueberlieferung, Jacob möge seine Töchter nicht durch Anschaffung neuer Weiber kränken, ist für die Schuld Jacob's an seiner polygamen Familien-Wirthschaft in Charan, so wie für die normalen Sitten in Charan, wenn sie sich auch unter Umständen schon bis zur Bigamie verstiegen, gewiß bezeichnend genug. Sie ergänzt übrigens nur das in K. 30, 18 bereits aufgetauchte Symptom, und läßt vermuthen, daß Jacob selbst es war, welcher der Rachel die Idee zu K. 30, 3 ein-

gab. Denn Rachel war in dieser Beziehung von Sarah sehr verschieden: letztere hatte die Kinderlosigkeit für sich selbst nie als eigentliche Schmach empfunden, und während Rachel's erstes Kind ihr die Erlösung von einer Schmach brachte, hatte Sarah in demselben Falle nur ein „Lachen" der Freude gehabt, welches viel mehr ihrer Liebe gelten mochte. Dieser Zug ergänzt vergleichsweise Sarah's Bild, wie der Verfasser es gezeichnet hat, und wenn man dann noch dazu hält, daß sie wie ihren Mann so doch wenigstens zeitweise zugleich ihr Kind verließ, dann ahnt man, daß Sarah zu jenen Naturen gehörte, deren Lachen für gewöhnlich bezaubernd, berauschend, — gelegentlich aber auch Grauen erregend wirken konnte, ohne daß dieser Unterschied ihr selbst bewußt wurde.

51. Da sprach Laban zu Jacob: Siehe, dieser Haufe, und siehe diese Säule, die ich aufgeworfen zwischen mir und dir:

52. Zeuge sei dieser Haufe und Zeugniß diese Säule, daß weder ich über diesen Haufen hinausgehe zu dir, noch du hinausgehest zu mir über diesen Haufen und diese Säule, — zum Bösen.

Laban gab und forderte also hiermit das Versprechen, daß dieser Steinhaufe und diese Säule wie Grenzsteine zwischen ihnen betrachtet werden sollten, welche keiner von Beiden überschreiten möge; — zum Bösen, denn im Guten würden sie einander ohnedies nicht aufsuchen. Laban's Versprechen bedeutete, daß er über Jacob's Gaunerei nicht an dessen Vater berichten werde. Was er dafür forderte war Jacob's Versprechen, daß er seine Verbindung mit den nachgemachten Jahve nicht benützen würde, um Laban's Eigenthum aus der Ferne in tückischem Sinne weiter zu schädigen.

53. Der Elohim Abraham's und der Elohim Nachor's richten zwischen uns, der Elohim ihres Vaters. Aber Jacob schwur bei dem von Jizchak, seinem Vater, Gefürchteten.

Das ist ein köstlicher Zug! Laban proponirt, das gegenseitige Abkommen bei dem Elohim Abraham's und Nachor's, welcher zugleich der Elohim ihres Vaters Terach war, zu beschwören, d. h. bei einem Wesen von der Güte und dem natürlichen Adel der Gesinnung, welche noch der Familie angehört hatten, ehe der Sprößling Abram eine so eigenthümliche Größe und höchst eigenthümliche Entwickelung in sehr unzweideutiger Richtung erreicht hatte. Man braucht sich von diesem Wesen keine ungerecht übertreibenden Vorstellungen zu machen; denn wenn dieser Elohim auch Noach als ein bestes Exemplar aus dem südpolaren Menschenschlage herausgesiebt und vor der Wasserfluth gerettet hatte, so war doch ein theilweises Zurückspringen der Generationen auf die vorfluthlichen constatirt, und wie jene waren, so gestalteten sie natürlich in gewissem Sinne auch ihre Vorstellungen über den verfluthlichen Elohim. Aber immerhin bestand ein ganz ungeheurer Unterschied zwischen dem Charak-

ter von Terach's Elohim, wie ein Laban ihn noch verehrte, und der Creatur, beziehungsweise den Pfaffen, welche Abraham sich erkoren hatte, um üppig zu gedeihen. Es ist nun unnachahmlich treffend gezeichnet, wie Jacob nicht umhin kann, über den damit empfangenen Hieb zu quittiren, indem er ablehnt, bei diesem alten Elohim zu schwören! Er schwört aber auch nicht bei Abraham's Elohim (K. 17, 1), denn das würde ohne weitläufige, penible Auseinandersetzungen zweideutig sein, und mit Laban's Forderung zu stimmen scheinen, welcher nur den Elohim aus Abraham's Jugendzeit im Sinne hatte, ehe Abraham „bekehrt" worden war. Deßhalb schwört Jacob im Gegentheile resolut bei der von seinem Vater Isaak gefürchteten Creatur, und den „Incarnationen" derselben, welche letzterem sein Vermögen aus der Hand gezaubert haben. Das enthält freilich zugleich eine Drohung für Laban, insofern dieser gefürchtete Elohim nach seinen „unerforschlichen", aber den nachgemachten Jahve eingegebenen Rathschlüssen es später doch vielleicht für angemessen erachten könnte, den Rest von Laban's Vermögen ebenfalls zu annectiren. Aber Laban denkt nicht an diese Eventualität und begnügt sich mit dem Schwure.

54. Und Jacob schlachtete ein Schlachtvieh auf dem Berge, und lud seine Brüder ein zu essen die Speise, und sie aßen die Speise, und übernachteten auf dem Berge.

Um den verschleierten Inhalt dieser Stelle zu verstehen, muß man den Abschied zwischen Abimelech und Abraham in K. 21, ferner den zwischen Abimelech und Isaak in K. 26, so wie endlich K. 31, 37—46 zu Hilfe nehmen. Der erste Abschied erfolgt ohne Gastmahl, und dieser Mangel ist charakteristisch für die tiefe Kluft zwischen den beiden Männern. Isaak dagegen „machte ein Mahl für sie und sie aßen und tranken", — und das war ein Ausdruck der innigsten Beziehung beider Männer zu einander. Laban und Jacob haben einen Bissen gegessen, um der Form zu genügen; — aber die heuchlerische Creatur Jacob macht vergebens ein Gastmahl. Laban giebt ihm völlig unzweideutig zu verstehen, daß er sich von weiterer Intimität mit ihm dispensirt, und so ist er darauf beschränkt, seine Knechte zu Gaste zu laden, die er im Nachklange der Zustände in Charan, unter der Wirkung von Laban's und seiner „Brüder" Gegenwart, besonders aber im drückenden Gefühle erfahrener Demüthigung ebenfalls seine „Brüder" gelten läßt. Daß er wirklich nur seine eigenen Leute zu Gaste laden kann, geht deutlich aus dem Unterschiede hervor, den er V. 37 zwischen Laban's und seinen Brüdern macht, und daß er in V. 46 „seine" Brüder anherrscht: Sammelt Steine!

Kapitel 32.

1. Da machte sich Laban auf in der Frühe, und küßte seine Söhne und

seine Töchter und segnete sie; dann ging Laban und kehrte zurück an seinen Ort.

Nachdem beide Parteien am Berge übernachtet hatten, nahm Laban von seinen Töchtern und den Kindern in liebevoller Form Abschied, — indeß ohne seinen verehrten Schwiegersohn durch einen Blick zu kränken. Daß er wirklich diese Zurückhaltung beobachtete, geht aus einem Vergleiche mit K. 31, 28 hervor; es läßt sich danach unmöglich deuten, daß er diesen Schwiegersohn etwa zu „seinen Söhnen" rechnete. Die Kinder waren natürlich zu jung, um selbstständig beim Abschiede in Betracht kommen zu können; aber daß auch der Abschied von den Töchtern nur auf Laban's Seite ein warmer, und deßhalb im Ganzen ein kühler und disharmonischer war, zeigt die Sprachweise. Der Verfasser hatte keine Gelegenheit, ein Seitenstück zu geben zu K. 26, 31: „Und machten sich auf in der Frühe und schwuren einer dem andern, und Jizchak geleitete sie und sie zogen von ihm in Frieden."

2. Auch Jacob ging seines Weges und ihm begegneten Engel Elohim's.
3. Und Jacob sprach, so wie er sie sah: Ein Lager Elohim's ist das. Und nannte den Namen desselben Ortes Machnajim (Doppellager).

Diese Engel Elohim's sind offenbar eine Kanaan eigenthümliche, am Euphrat unbekannte Menschenklasse, denn Jacob giebt, sobald er sie wahrnimmt, den vielleicht fragenden Weibern die Aufklärung: „das ist ein Lager Elohim's". Man könnte in ihnen etwa eine besondere Gattung, oder einen niederen Grad von Wahrsagern, oder dergleichen vermuthen, wie sich ja auch gegenwärtig Nordamerika durch einen vielseitigen und ernsten Cultus alles Mystischen in Local- und größeren Vereinen auszeichnet. Untersucht man indeß genauer, so giebt Jacob dem Leser ohne es eigentlich zu wollen, eine höchst schätzbare Aufklärung, und wirft auf das Treiben seiner Pfaffen ein sehr grelles Schlaglicht. Es ist nämlich zunächst deutlich, daß Jacob antwortet, ohne eigentlich gefragt zu sein, wie anfänglich vermuthet wurde. Er sprach, „so wie er sie sah", d. h. er lenkte zugleich die Aufmerksamkeit seiner Umgebung auf jene Engel. Ihm ist die Erscheinung und ihre Bedeutung bekannt, und man könnte freilich zunächst annehmen, daß er seine Weiber eben nur auf eine für sie neue Erscheinung aufmerksam machte, welche im Uebrigen ziemlich indifferent sein könnte. Aber der Verfasser zeigt zugleich deutlich, daß ein Geheimniß dabei im Spiele ist, und daß Jacob dies kennt. Jacob begegnete den Engeln nämlich unmittelbar indem er seines Weges ging. Die Engel waren also ebenfalls unterwegs; während Jacob selbst eben erst aufgebrochen ist, wie es durch den engen Anschluß des Begegnens an das Gehen ausgedrückt ist. Die Engel könnten also seit lange und aus weiter Ferne unterwegs sein, und Jacob ihnen zufällig begegnen nachdem er eben aufgebrochen ist. So müssen offenbar auch Jacob's

Weiber denken können; aber er beeilt sich, den darin liegenden Irrthum zu corrigiren, indem er „den Namen desselben Ortes Doppellager" nannte. Wer auf die charakteristische Namengebung geachtet hat, versteht ohne Weiteres, daß ein Ort des „Begegnens" nicht ein „Lager" genannt werden kann. Nun kommt aber Jacob eben von einem Lager, und wenn er jetzt mit Bezug auf seine Partei und auf jene Engel von einem Doppellager spricht, so folgt daraus, daß jene Engel mit ihm an demselben Orte gelagert waren, und ebenfalls erst jetzt aufgebrochen und bei ihrem Abzuge dem Jacob begegnet, in entgegengesetzter Richtung an ihm vorüber gegangen sind. Daß er aber diesen Umstand so sehr versteckt zu erkennen giebt, ist der Beweis für ein Geheimniß, und zwar für ein ihm bekanntes, welches das Treiben dieser Engel umgiebt. Ja, sie sind sogar nur im Geheimen, oder wenigstens mit dem Anscheine völliger Indifferenz in der Nähe gelagert gewesen, — während dem Leser jetzt ein Licht über das wahre Sachverhältniß aufgegangen sein wird. Dieses Lager von sogenannten Engeln bildet die physische Macht, durch welche jener Elohim in K. 31, 24 seiner Drohung gegen Laban den gehörigen Nachdruck gegeben hat. Diese Engel sind eine Sorte dienender Brüder für jenen Pfaffenband, welcher für seine Herrschaft in Kanaan mit jedem Mittel Propaganda zu machen sucht. Sie tauchen in der Geschichte auf entweder einzeln und offen, wie in K. 16, 7 — K. 19, 1; oder im Geheimen, wie in K. 31, 11; oder wie eine Erscheinung für die Sinne eines zu Tode erschöpften Menschen, in K. 21, 17. Hier aber treten sie als eine Rotte geheimer Lanzknechte auf, bereit, den Raub Jacob's gegen Laban mit Waffengewalt zu vertheidigen. Laban ist überzeugt, daß er der Stärkere ist mit seiner Schaar; aber das Pfaffengesindel will es in allem Ernste auf einen blutigen Versuch ankommen lassen, und davor schrickt Laban im Interesse seiner Töchter und deren Kinder zurück, denn die Folgen eines solches Kampfes würden nicht absehbar sein.

Der Verfasser hat die allgemeinen Zustände in Kanaan bereits mit einigen Strichen zu zeichnen begonnen. Es sind die sogenannt patriarchalischen, wie sie auch im Westen Amerika's, obgleich durchaus nicht in so weichen Formen, lange Zeit hindurch geherrscht haben. Die große Masse der Bevölkerung hat in ihnen eine eher etwas idealische Auffassung der wirklich menschlichen Grenzen zwischen Recht und Unrecht, und übt den Spruch: lieber geben, als nehmen. Als natürliche Folge davon findet sich nur schwer ein Kläger und ist deßhalb auch kein Richter da, zumal nicht für Lappalien, oder für solche Angelegenheiten, bei denen nicht ein Einzelner, sondern Brauch und Sitte verletzt werden, wie sie in größeren Gebieten zur Herrschaft gelangen mögen, welche von einem bestimmten Volksstamme occupirt sind. Der Leser wird nicht mehr darüber in Zweifel sein, daß die sogenannten biblischen Patriarchen (mit

Ausnahme Isaak's) an diesen patriarchalischen Zuständen vollkommen unschuldig sind. Will man sich über die Art und Weise ihrer Einfügung in diese allgemeinen Zustände Kanaan's ein klares und gerechtes Bild verschaffen, so muß man an jene Bevölkerungs-Elemente des fernen Westens von Nordamerika denken, welche als Kuppler, Falschmünzer, Pferde-, Vieh- und Sclavendiebe, als Räuber, Raubmörder und Mordbrenner, unter der überwiegend ehrlichen Bevölkerung von Farmern so lange ihr Wesen trieben, bis diese sich zu den Regulatoren- und Moderatoren-Bünden vereinigten, Treibjagden auf jenes Gesindel anstellten, und jedes Exemplar desselben entweder an den nächsten Baumast knüpften, oder so erfolgreich zeichneten und ächteten, daß es sich eine passendere Localität aufsuchte. Dieser Vergleich erscheint allerdings in dem gegenwärtigen Stadium der Geschichte noch nicht ein seinem ganzen Umfange nach gerechter; aber der Verfasser wird ihn in der Folge mehr als ausreichend motiviren. — Der hauptsächlichste Unterschied in den Zuständen Kanaan's besteht dann darin, daß die menschliche Bevölkerung desselben voll zu großer Weichmüthigkeit befangen ist, welche in Schwäche ausartet und sich höchstens mit der Aechtung jener Raubthier-Elemente begnügt, statt sie zu vernichten; und daß sie sich sogar nicht immer zu wirksamer Aechtung aufzuraffen weis. So hat Lot die Aechtung erfahren, aber sie war ohnmächtig gegen Abram, alias Abraham. Ein andrer Unterschied liegt darin, daß die mobile Verbrecher-Colonie in Kanaan unter dem Schutze eines Pfaffenbundes ihr Wesen trieb.

Inmitten dieser patriarchalischen Zustände, welche in sich selbst vollkommen stabil wären, wenn die Bevölkerung neben ihrer Rechtlichkeit und Billigkeit nöthigenfalls zugleich die fast amerikanische Energie des fremden Laban zu entwickeln verstünde, hat der Verfasser aus nebelhaft verwaschenen Processen die Keimzelle des künftigen „Staates“ sich entfalten lassen, nämlich jene „Regierungsgewalt“ (wie sie heute von den untergeordneten Functionären plumper Weise bezeichnet wird), welche für ganz bestimmte und sehr derb realistische Zwecke die Bewohner eines mehr oder minder großen Landesgebietes mit den Waffen in der Hand überwältigt, mögen letztere offen oder versteckt getragen werden. Daß die staatliche Keimzelle des „geistvollsten“ Volkes der Erde, wie es sich bisher gezeigt hat; das zu sein es sich heute rühmt, indem es speciell dem deutschen Volke zugleich das Compliment in's Gesicht schleudert, freilich mit temporärem Rechte, daß sein Geist ein jüdischer nächsten Ranges sei; — daß diese Keimzelle zunächst nicht in einem Kriegsarsenale ausgetragen wird, sondern in einer Pfaffenkutte inmitten eines Lagers von „Engeln“, das liegt in der Natur der Sache.

Nun ist der Verfasser kein Staats-, kein politischer Historiker. Er ist überhaupt ein durchaus uncivilisirter, ungebildeter Mensch, und die so

erhaben klingend und abstract titulirten Deckmäntel für den engrossirenden Mord von Menschenleben und Lebensglück haben für ihn nichts Imponirendes, nichts Bestechendes, überhaupt keine große, und jedenfalls keine forcirt gute Bedeutung. Er war Historiker, wie vielleicht kein anderer, und hat deßhalb auch die Schlachthäuser und -Felder besucht; aber er hat dort nie Blut gesoffen, um sich zur Reife für eine Staats-Geschichts-Kanzel zu berauschen. Diese Umstände machen es möglich, daß er mit erschreckend dürrer Wahrhaftigkeit dem Leser zeigt, wie der „Staat" sein erstes Kuckucks-Ei in das Nest der patriarchalischen Zustände Kanaan's gelegt hat; und er photopraphirt das Ei mit solcher Treue, daß Jeder im Voraus den Vogel kennt, der ausgebrütet werden wird.

Die Rotte von bösartigsten Thieren in der Maske des menschlichen Gliederungstypus, welche es hier unternimmt, in Kanaan einen (hierarchischen) Staat, eine Pfaffen-Despotie zu gründen, hat schon damals ihr Handwerk verstanden, wenn es auch nicht entfernt in einer Civilisations-Raffinerie jene Formen-Vollendung erreicht hatte, an welcher sich sogar das Opfer berauschen und begeistern kann, wenn es nur einen gewissen Grad von „Bildung" und „Religion" besitzt. Der Verfasser läßt allen Bildungsphrasen-Schwindel bei Seite und zeigt als des Pudels Kern: den Embryo der Staats-Gewalt, welche ihre treuen Anhänger, von vorsichtig ausgewählter Art und in vorsichtig begrenzter Anzahl, mit sehr vorsichtig stylisirten Requisitionsscheinen ausrüstet, giltig im äußerst vorsichtig geführten, aber permanenten Kriege gegen die übrige Landesbevölkerung, wie gegen Fremde; und welche diesen Scheinen mittelst äußerst vorsichtig construirter Maßregeln (Gesetze), nöthigenfalls aber auch mit Bajonet, oder Pulver und Blei, volle Geltung zu verschaffen versteht. Der Leser hat so eben erfahren, wie nahe die Scenirung dieses letzten Aktes höchster Regierungsgewalt gegen einen Ausländer gewesen ist, wie vorsichtig verschleiert sie aber sogar in diesem Falle noch gehandhabt werden sollte. Im Inlande selbst sind die Verhältnisse noch viel weniger reif, um eine Demaskirung zu vertragen. Der Emori bereitet dieser Regierungsgewalt nach K. 15, 16 wohl noch immer „Verlegenheiten", steht der Befriedigung aller ihrer „Wünsche" entgegen. Aber diese Regierungsgewalt frißt wie ein Krebsschaden um sich, fühlt sich gedeihen; und darum werden nun ihre zuversichtlichen Aeußerungen in K. 12, 7. — 15, 7. — 17, 8., daher wird das Gewicht ihrer beruhigenden Zusprache in K. 15, 1. — 26, 24., daher das Gewicht ihrer Drohungen in K. 31, 24, daher die Größe der Furcht, welche sie in K. 31, 42. 53 erregt, — daher aber auch der ganze Umfang und die Tiefe ihrer Raubthiernatur verständlich, wie der Verfasser sie vermittelst der frommen Anhänger dieser Regierungs-Religion geschildert hat, und ferner schildern wird.

4. Und Jacob sandte Boten vor sich her an Esau, seinen Bruder, in das Land Seïr, das Gefilde Edom.

5. Und gebot ihnen also: So sprechet zu meinem Herrn, zu Esau: So spricht dein Knecht Jacob: Bei Laban hab' ich als Fremdling gelebt und geweilt bis jetzt;

6. und mir ist geworden Rind und Esel, Schaf und Knechte und Mägde; und ich sende nun es zu berichten meinem Herrn, Gnade zu finden in deinen Augen.

War dem Betrüger und Ausreißer von Laban Gnade für Recht widerfahren, und wußte er sich dadurch rückenfrei, wenn auch lediglich auf Grund des wirksamen Schutzes jenes Lagers von „Engeln", so bangte ihm doch gar sehr vor seiner Heimkehr. Und je näher er der Heimath kam, um so schwerer drückte ihn die Angst vor den Folgen seiner gegen Esau verübten Betrügereien. Er hatte inzwischen gewiß durch die Mutter oder durch Vermittelung des Bundes der nachgemachten Jahve, über ihn erfahren, daß sein Groll verraucht; aber auch, daß Esau zum Schwerte gegriffen, wie Isaak dies vorausgesehen hatte, und im Lande Seïr lebte. Es war Esau wohl gelungen, sich von der Dienstpflicht gegen seinen Bruder im elterlichen Hause loszukaufen, und er betrieb selbstständig seine Geschäftsangelegenheiten, deren Art sich aus den folgenden Vorgängen ergeben wird. Jene Beruhigung über Esau's Gesinnungen war wünschenswerth, aber nicht ausreichend für Jacob's vorsichtigen Sinn. Um das Terrain zu sondiren, schickte er Eilboten vor sich her zu Esau, welche letzterem von seinem Ergehen in der alten Heimath bei Laban, von seinen allgemeinen Vermögens-Verhältnissen und seiner Rückkehr berichten sollten. Die blasse Furcht ließ den früheren testamentarischen Herrn seines Knechtes Esau dazu kommen, jetzt heuchlerisch als „Knecht" Esau's an letzteren heranzukriechen, um „Gnade" in seinen Augen zu finden. Diese Furcht ist wohl mehr als Vorsicht gegen den Bruder, da Jacob doch Knechte bei sich hat; und sie läßt erkennen, daß Esau eine bedeutendere Macht in seiner Hand haben mußte, bei welcher dann freilich die zufällige Laune über die nächsten Handlungen entscheidet, auch wenn der Groll verraucht ist.

Es könnte unter solchen Umständen auffallen, daß die Jahve ihren Schützling jetzt allein seinem Schicksale überließen, statt ihm ihr Lager von Engeln zur Seite zu lassen. Aber das erklärt sich eben durch den Umstand, daß die Zustände in Kanaan noch nicht so weit beherrscht wurden, um ein gewaltthätiges Auftreten der Pfaffen zu rechtfertigen. Es wird sich zeigen, daß Esau, wie er ja bereits durch seine intime Anhänglichkeit an Isaak errathen ließ, nicht zur Partei dieser Pfaffen schwor; daß er im Gegentheile ein Element der noch mächtigen Gegnerschaft bildete, und daß er außerdem wirklich mit einer Macht ausgerüstet

war, vor welcher das Lager der Engel wie Bettfedern im Sturme gewesen wäre, hätte man versuchen wollen, mit Esau wie mit Laban zu verfahren, der ein halbes oder ein ganzes Dutzend Leute bei sich gehabt haben mochte. Sie waren und wußten sich eben noch zu schwach, diese süßen Pfaffen, und fanden es nicht einmal gerathen, Esau die Gesichter ihrer Engel sehen zu lassen, die deßhalb wohlweislich in entgegengesetzter Richtung außer Schußweite gerückt waren. Die Jahve konnten ihrem Schützlinge in diesem Falle nichts als ihren besten Rath zur Vermeidung von Schwierigkeiten mit auf den Weg geben, und ihn im Geheimen sogar begleiten.

7. Und es kehrten die Boten zurück zu Jacob und sprachen: Wir sind gekommen zu deinem Bruder, zu Esau, und er zieht dir auch entgegen, und vierhundert Mann mit ihm.
8. Da fürchtete sich Jacob sehr und ihm ward angst; und er theilte das Volk, das bei ihm, und die Schafe und die Rinder und Kameele in zwei Lager,
9. und sprach: Wenn Esau kommt über das eine Lager und schlägt es, so bleibt dem übrig gebliebenen Lager Entrinnung.

Das war in der That wohl eine ominöse Nachricht, welche die Boten zurückbrachten! Esau gegen Jacob schon unterwegs, und gar mit 400 Mann! Furcht und Angst machen Jacob vermuthlich die Rathschläge seiner Jahve befolgen. Er machte Halt, theilte seine ganze Habe, d. h. seine Viehheerden und die Knechte und Mägde, in zwei Theile. Aus dem Zusammenhange des Ganzen geht hervor, daß er den einen Theil, unter Führung seines bewährtesten Knechtes, den normalen nördlicheren Weg, auf Sukkot zu, in das westliche Kanaan hinüberschickte. Den anderen und wahrscheinlich kleineren Theil, so wie seine Familie, behielt er bei sich, um weiter südlich zu ziehen, der Begegnung mit Esau gewärtig. Käme nun Esau mit bösen Absichten und plünderte Jacob, so würde Letzterer doch den größten Theil seines Eigenthums retten. Jacob, der „schlichte Mann, wohnend in Zelten“, hat offenbar keine gute Meinung von seinem Bruder Esau.

10. Und Jacob sprach: Elohim meines Vaters Abraham und Elohim meines Vaters Jizchak, Jahve, der zu mir gesprochen: Kehre zurück in dein Land und in deinen Geburtsort und ich will dir wohlthun.
11. Ich bin zu gering für all die Gnaden und für all die Treue, die du erwiesen deinem Knechte; denn mit meinem Stabe zog ich über diesen Jarden und nun bin ich worden zu zwei Lagern.
12. Rette mich doch aus der Hand meines Bruders, aus der Hand Esau's, denn ich fürchte ihn, daß er nicht komme und mich schlage, Mutter sammt Kindern.
13. Du aber hast gesagt: Wohlthun will ich dir und deine Nachkommen machen wie Sand des Meeres, der nicht gezählt wird vor Menge.

Fromme, gläubige, religiöse Seele das! Ihr genügt nicht die menschliche, kurzsichtige Vorsicht. Jacob winselt in seiner Angst den Elohim seines Vaters Abraham und den Elohim seines Vaters Isaak an, ihm doch aus der Klemme zu helfen. Es ist köstlich zu sehen, wie er hier thut, als wären beide Elohim wirklich über einen Leisten geschlagen; als wäre der richtige Elohim Abraham's nicht der von Isaak so sehr Gefürchtete. So sucht er sein böses Gewissen hinter Isaak zu verkriechen. Oder sollte Isaak in K. 38 wirklich durch Furcht zur „wahren" Religion bekehrt sein, und daher die eigenthümliche Färbung des ersten Theiles jenes Kapitels herrühren? Ja, so wird es wirklich sein; der alte, schwache, schon halb unzurechnungsfähige, von schwerem Mißgeschick und bei der erneuerten Erinnerung daran niedergebeugte Isaak wird aus Furcht vor dem Verluste des letzten Restes seines Vermögens zu Kreuze gekrochen sein, nachdem ihm die Jahve, wie dem Laban, die völlig ernst gemeinte, jede Schonung ausschließende Drohung zugeraunt haben: Hüte dich vor uns!

Jacob erinnert den Jahve, den er nun völlig aus seinem eigenen Gehirne hinaus amputirt, um ihn allein als verantwortlich hinstellen zu können, an den Contrakt von Bethel. Mit seinem Stabe zog er über den Jordan, Brod und eines Kleides bedürftig. Nun sind ihm zwei große Vermögen „geworden": so demüthig umschreibende Form des Ausdruckes hat er für seine Gaunereien, da ihm die heutigen civilisirten und gelehrten Ausdrücke dafür noch nicht geläufig sind, und nicht zu sein brauchen, weil seine Sache selbst noch nicht so geleckt und civilisirt ist. So weit hat Jahve seinen Contrakt gehalten, nun soll er ihn aber auch ganz erfüllen, obwohl Jacob selbst noch nicht in der Lage gewesen ist, seine eigene Verpflichtung in Betreff des Zehnten zu erfüllen, also noch im unwürdigen Gnadenzustande sich befindet. Rette mich doch aus der Hand meines gefürchteten Bruders, daß er nicht komme und mich schlage, Mutter sammt Kindern, da du doch versprochen hast, ich soll wie Sand am Meere werden, damit jede einzelne Völkerschaft der Erde sich wenigstens mit einem kleinen Stücke von mir segnen kann: so bettelt er um den Punkt über das i im Contrakte, vergißt aber wohlweislich, seine eigene Verpflichtung ausdrücklich zu erneuern. Er findet es jetzt viel profitabler, den ganzen Geschäftsvertrag in einen einseitigen Gnadenakt zu transformiren, als wäre er bei heutigen biedermännischen Geschäftsleuten rückwärts in die Schule gegangen.

Und der Jahve, den er so anwinselt, steckt wirklich nicht in Jacob selbst; sondern es ist der leibhaftige gemeint, welcher ihm in K. 31, 3 unter Verschweigung der wirklichen Verhältnisse Esau's die Rückkehr nach Kanaan gerathen hat, und der ihn nun wie ein Lamm dem Wolfe in den Rachen laufen läßt, statt ihm seine Engel voranzustellen. Dieser

Jahve treibt ein grausames Spiel mit dem schlichten Manne, das ist gar nicht zu leugnen. Und zeigt sich unser Jacob hier nicht wirklich in rührendem Lichte? Unglück und Leiden klären und veredlen so manches früher sogar schlimme Gemüth, wie sollten sie nicht bei diesem Würdigen um so viel schönere Früchte tragen? In seinem — Gebet erhebt sich seine Seele über den Gedanken an die irdischen, vergänglichen Güter; ihretwegen betet er nicht, nur Rettung seiner Person erflehet er, daß er nicht erschlagen werde, — und nebenbei auch „Mutter sammt Kindern". Leser, der du so bösartig gesinnt sein solltest, daraus zu schließen, daß Jacob wirklich nur den kleinsten, im Gebete durchaus nicht erwähnenswerthen Theil seines Eigenthums bei sich behalten, und den größten Theil auf dem nördlicheren Wege sicher gerettet hat; anerkenne, daß es nur dadurch ihm möglich geworden ist, sich ganz dem Gedanken an die Rettung seiner theuren Person im Interesse jenes sonst Eigenthümer-losen Eigenthumes hinzugeben. Leser, der du jedes familiären Gefühles so weit baar sein solltest, um nicht zu verstehen, weßhalb Jacob „Mutter sammt Kindern" der Gefahr gerade entgegen nimmt, statt sie ihr mit jenem wichtigsten Theile des Eigenthumes weit aus dem Wege zu schicken, laß dich vom gefühlvollen Jacob darüber belehren, daß die Abwesenheit von „Mutter sammt Kindern" von der Seite eines Mannes, der nach Charan ging, um ein Weib zu holen, und der unvorsichtiger Weise vielleicht auch seine Familienstatistik vorher an Esau ausgeliefert hat, bei Letzterem vermittelst der aller-natürlichsten Ideen-Association die Vermuthung der Abwesenheit eines anderen Vermögens-Antheiles erweckt und Jacob also eventuell mit dem Verluste seines eigentlichen Vermögens bedrohet haben würde. Nein, nein, Jacob war der Mann, der seine Person in die Schanze warf, um sein Vermögen zu retten. „Mutter sammt Kindern" gehört aber zu seiner Person: fordert das nicht die Idee der Familie, wie sie bei diesem Volke so unübertrefflich concentrirt und krystallisirt ist?

14. Und er übernachtete dort in selbiger Nacht und nahm von dem, was er mit sich führte, ein Geschenk für Esau seinen Bruder.

15. Zwei hundert Ziegen und zwanzig Böcke, zwei hundert Mutterschafe und zwanzig Widder,

16. dreißig säugende Kameele mit ihren Füllen, vierzig Kühe und zehn Stiere, zwanzig Eselinnen und zehn junge Esel.

Der „wahre Glaube" an die „Heilskraft" seines gewiß rührend genug stylisirten „Gebetes" scheint also bei unserm Jacob doch nicht „zum Durchbruch gekommen" zu sein. Er will sich nicht auf dies Gebet verlassen, zumal die Engel nicht bei der Hand geblieben sind; will lieber sicher gehen. Und im Grunde versteht er ja sein Geschäft auch viel besser als sein Elohim, sonst hätte sich letzterer bei jenem Contracte in

Bethel nicht so über's Ohr hauen, sich nicht mit 10% des Geschäftsgewinnes abfinden lassen. Der Elohim war gut genug als Laborant in der Charaner Wollfärberei, und er wäre auch zum Dreinschlagen gut genug gewesen, wenn er gegen Esau so muthig wäre, wie gegen Laban; aber für die höhere Geschäfts-Intelligenz, für die eigentlichen speculativen Finessen, ist er doch nicht viel besser als ein Idiot.

Nachdem also Jacob sein Hauptvermögen auf dem nördlicheren Wege abgefertigt hatte, blieb er gemächlich lagern, um zu übernachten. Noch vor Abend kam ihm der Plan, ein Geschenk für Bruder Esau zu präpariren; wenn derselbe nicht schon zu den Rathschlägen des Elohim gehörte, der ihn am Berge Gilead geschützt hatte. Dies „Geschenk" hat er natürlich nicht in sein großes Hauptbuch eingetragen, aber die indiscrete Literatur hat es wie eine heutige „Wohlthat" veröffentlicht, und so ist es wie vorstehend auf seine Nachkommen überliefert. Das Verzeichniß ist insofern höchst interessant, als es einen ungefähren Ueberschlag über Jacob's sechsjährigen „Lohn" als Knecht Laban's gestattet. Jacob hat sich durch die Theilung seines Vermögens so arrangirt, daß Esau mit Waffengewalt sicher weniger als 50% des Ganzen erwischen soll. Da der bei ihm gebliebene Heerdentheil von ihm so gering geachtet wird, daß er verschmähen kann, in seinem Gebete besondere Fürbitte dafür einzulegen, so wird man jenen kaum unterschätzen, wenn man ihn auf etwa ein Fünftel den ganzen Vermögens anschlägt. Dieses Fünftel wird also unter Esau's Augen kommen, und da entsteht nun die Frage, wie viel ihm Jacob freiwillig schenken wird, um sich wo möglich von einer Plünderung loszukaufen? Seinem Elohim hat er 10% Gewinnantheil versprochen. Man wird danach, und den Umstand in Rechnung stellend, daß Jacob ohne Zweifel bereits eine Klausel im Vertrage entdeckt hat, um sehr viel billiger fortzukommen, kaum irre gehen, wenn man jenes Geschenk auf höchstens 5%, im Durchschnitte der Zahlen, des für Esau Vorhandenen taxirt, also auf ein Procent seines ganzen Vermögens. Bei dieser Schätzung ist natürlich gar nicht in Anschlag gebracht, was aber bei Jacob's Intelligenz und Vorsicht selbstverständlich ist; daß er nämlich bei der Theilung seines Vermögens zugleich ein qualitatives Aussieben des Ausschusses vorgenommen hat, wie das ja schon Laban erfahren mußte; und daß er folglich nur den Ausschuß Esau unter die Augen zu führen im Begriffe ist. Ein orientalischer Viehhändler würde gewiß an jenem Verzeichnisse Absonderlichkeiten entdecken, welche indirecte Anzeichen von dem relativen Werthe des Geschenkes liefern würden. So ist die Zahl der Ziegen auffällig, die kaum so werthvoll sind als die Schafe, und die in Charan wirklich nur eine sehr untergeordnete Rolle gespielt haben. Ferner ist die Anzahl der männlichen Thiere im Vergleich zu den weiblichen auffallend. Nur bei den Kameelen macht Jacob die Ausnahme,

daß er gar keine männlichen Kameele liefert; und man darf sich, auch ohne specielle Kenntniß von der Kameelzucht und der Verwerthung dieser Thiere, versichert halten, daß Jacob dabei von sehr triftigen wirthschaftlichen Gründen geleitet ist. Inmitten jener Angst, welche ihn zur Opferung eines Geschenkes anspornt, versucht er noch von dem Sprüchworte zu profitiren: Einem geschenkten Gaul sieht man nicht in's Maul.

Läßt man nun obige Schätzung für den Umfang des Geschenkes gelten, so würde man über Jacob's ganzes Vermögen eine ungefähre Vorstellung bekommen, indem man die Zahlen jenes Verzeichnißes mit 100 multiplicirte. Natürlich wären die Knechte und Mägde dabei noch nicht in Betracht gezogen. Das also ist etwa der Lohn, den „der treue Knecht" Jacob, dieser Augapfel der europäischen Theologie, in sechs Dienstjahren „machte"; — während sieben Dienstjahre ihm ein Weib im Werthe von etwa 30 Schekel Silbers einbringen konnten! Man sieht, die Wollfärberei war ihm ein sehr einträgliches Geschäft geworden.

17. Und übergab in die Hand seiner Knechte jegliche Heerde besonders, und sprach zu seinen Knechten: Ziehet vor mir her, und lasset Raum zwischen Heerde und Heerde.

18. Und gebot dem Ersten also: Wenn dir begegnet Esau, mein Bruder, und dich frägt also: Wem gehörst du an und wohin gehst du, und für wen sind diese vor dir?

19. So sprich: Deinem Knechte, dem Jacob; ein Geschenk ist es, gesandt an meinen Herrn, an Esau; und siehe er selbst ist hinter uns.

20. Und er gebot auch dem Zweiten, auch dem Dritten, auch allen die hinter den Heerden gingen, also: Mit diesen Worten sollt ihr reden zu Esau, wenn ihr ihn treffet.

21. Und sprechet: Siehe, auch dein Knecht Jacob ist hinter uns. Denn er dachte: Ich will sein Antlitz versöhnen durch das Geschenk, das mir voraus geht, und danach sein Antlitz sehen; vielleicht nimmt er mich freundlich auf.

22. Und das Geschenk ging ihm voraus, und er übernachtete in selbiger Nacht im Lager.

Und nun sehe man, wie unser Jacob, der sich über die Schäbigkeit seines Geschenkes selbst neben dem bei ihm befindlichen kleinen Heerdentheile gar nicht täuscht, mit diesem Geschenke manipulirt, genau als sollte es ein Armeestrumpf werden. Jeder Viehgattung giebt er einen besonderen Knecht, als handele es sich um eine besondere Heerde; zwischen jeder so gebildeten Miniaturheerde und der nächstfolgenden muß ein großer Zwischenraum werden; dann muß dieser dünn und arg großmaschige Heerdenzug ihm voraus ziehen, Esau entgegen: und jedem Knechte giebt er die Anweisung, die Maschen und Esau's Ohren mit dem Winseln des hündisch kriechenden Knechtes Jacob zu verstopfen, sobald sie Esau begegnen. Dabei soll überdies jeder Knecht nicht versäumen, unabläßig auf den folgenden

Knecht Jacob (der in K. 31 seine Knechte so rührend liebevoll „seine Brüder“ nannte, und nun sich selbst so brüderlich Knecht zu nennen versteht) hinzuweisen, damit in Esau's Magen der Connex zwischen dem Geschenke und dem Knechte wo möglich in jenem Grade lebendig werde, der bis zu der bekannten Umkehr des Magens führt. Jacob's Genie arbeitet nämlich neben seiner heillosen Angst lustig weiter. Er hat in Charan an naturwissenschaftlichen Problemen der mannigfaltigsten Art Geschmack gefunden, und will jetzt eine Parodie auf die electrische Anziehung produciren, welche auf seiner Seite brüderliche Knechtsliebe heißt, und welcher eine ebenso energische Abstoßung folgen soll, die seinetwegen ebenso gut Esau's Ekel sein mag, als sonst etwas. Zunächst liegt ihm natürlich nur an der Anziehung, die er mit homöopathischen Dosen erzeugt, damit die maximale Reaction nicht zur unrechten Zeit, zu früh erfolge. Er will Esau vor allen Dingen möglichst günstig stimmen, damit die Abstoßung dann von seiner Regulatorhand beherrschbar bleibe, wie es seinen Zwecken dienlich ist. — Während also das Geschenk ihm vorauszog, übernachtete er gemächlich im Lager, immer noch auf der Ostseite des Jordan. Auf dieser Seite kam ihm offenbar Esau vom Lande Seïr aus entgegen gezogen. Um Jacob's Strategik zu verstehen, muß man erwägen, daß ihm daran liegen mußte, hier auf dieser Seite des Jordan mit Esau in's Reine zu kommen, und zwar dergestalt, daß Esau das Mitgehen auf die Westseite des Jordan hinüber verleidet wurde. Jacob mußte Esau wieder los werden, sonst konnte er seine große nördlich gezogene Heerde nicht in Frieden mit sich vereinigen. Jacob hatte aber auch Gründe, nicht weiter südlich Esau entgegenzugehen, da er sich in der Nähe einer guten Jordanfurth befand, und sich weder zu weit von seiner Hauptheerde entfernen wollte, noch Esau's Gegend zu nahe kommen durfte, um nicht mit einer Einladung incommodirt zu werden. Darum wartete er hier auf der Ostseite des Jordan, ohne ihn zu überschreiten, auf Esau's Ankunft.

23. Und er stand auf in selbiger Nacht, und nahm seine beiden Weiber und seine beiden Mägde und seine eilf Kinder und setzte über die Furth des Jabbok.

24. Und nahm sie und führte sie über den Bach, und führte hinüber all das Seinige.

Das Lagern auf der Ostseite des Jordan, um Esau hier abzufertigen, war wohl das Resultat der Besprechung mit dem Jahve. Aber Jacob verbrachte die Nacht vor der wahrscheinlichen Begegnung mit Esau in entsetzlicher Angst vor dem Verluste seines Vermögens. Er verzweifelte gelegentlich an der Hoffnung, daß jenes Geschenk Tropfe um Tropfe den Stein von Esau's Vierhundert-Männerherzen durchbohren werde, und der Schlaf floh seine Augen. So sann er auf neue Schachzüge zur

Abwehr des Schlimmsten, und schaffte noch mitten in der Nacht seine Weiber, Kinder und Heerden durch die Jabbokfurth auf die Westseite des Jordan hinüber. Das ist hier sehr unbestimmt ausgedrückt, geht aber aus Späterem deutlich hervor. Der Jordan wird nur deshalb „Bach" genannt, um die Jahreszeit und dadurch die Abkömmlichkeit Esau's von seinem normalen Geschäftsorte ganz versteckt zu markiren. Es kann dabei kaum seine Absicht gewesen sein, einen Vorsprung vor Esau zu gewinnen, im Falle er als Feind kam. Er that wirklich nur einen Schachzug, um Esau irre zu führen, wenn dieser aus irgend welchem Umstande Verdacht schöpfen sollte. Er sagte sich nämlich, daß es Esau auffallen könne, wenn er auf der Ostseite des Jordan zögerte, statt nach so langer Abwesenheit seinem Vater Isaak näher zu rücken. Hätte er ferner den Esau so abgefertigt, daß dieser gleich auf der Ostseite wieder zurückkehrte, und wäre er erst danach über den Jordan gesetzt, dann hätte Esau veranlaßt werden können, nach dem Grunde dieses Zusammentreffens von sonst unscheinbaren Umständen zu forschen. Esau hätte dazu kommen können, sich die Frage zu beantworten, weßhalb es Jacob vermeidet, mit ihm auf der Westseite des Jordan zusammen zu sein; und Jacob muß wohl annehmen, daß die Beantwortung dieser Frage für ihn sehr gefährlich werden könnte. Um also den Schein der Absichtlichkeit zu vermeiden, setzt er noch in der Nacht über den Jordan.

25. Als nun Jacob allein zurückblieb, da rang ein Mann mit ihm, bis zum Aufgang der Morgenröthe.

26. Und da er sah, daß er nichts gegen ihn vermochte, da stieß er an seine Hüftpfanne, und es verrenkte sich die Hüftpfanne Jacob's, indem er mit ihm rang.

27. Und er sprach: Laß mich los, denn die Frühe bricht an; und er sprach: Ich lasse dich nicht los, du habest mich denn gesegnet.

28. Und er sprach zu ihm: Wie ist dein Name? Und er sprach: Jacob.

29. Und er sprach: Nicht Jacob heiße fortan dein Name, sondern Israël; denn um den Vorrang gekämpft hast du mit elohistischen Wesen und mit Menschen und hast obgesiegt.

30. Da frug Jacob und sprach: Sage doch deinen Namen. Und er sprach: Warum doch frägst du nach meinem Namen. Und er segnete ihn dort.

31. Und Jacob nannte den Namen des Ortes Penuël: denn ich habe Elohim gesehen, Angesicht gegen Angesicht, und meine Seele ist gerettet worden.

32. Da ging ihm die Sonne auf, so wie er über Penuël hinaus war, und er hinkte an seiner Hüfte.

33. Daher essen die Kinder Israël nicht die Spannader, die über der Pfanne der Hüfte, bis auf den heutigen Tag; weil er stieß auf die Hüftpfanne Jacob's, an die Spannader.

Jacob selbst blieb also auf den Höhen im Osten des Jordan auf der Wacht, in Folterqualen, wie sie nur ein Geschäftsrechnenknecht bei dem drohenden Verluste eines Vermögenstheiles empfinden kann, und neben denen vielleicht auch Reue über seine früheren Gaunereien gegen Esau eine Rolle spielen mochte. Welche Nacht! Welches Ringen zwischen Angst und Hoffnung! — zwischen dem Gedanken des glücklichen Besitzes des Ganzen, und des Verlustes eines Theiles, mit dem er natürlich ein völlig ruinirter Mensch war! Welches Ringen zwischen dem bösen Bewußtsein; der Reue über einen Betrug, welcher ihm das vergleichsweise ärmliche väterliche Vermögen eingebracht hatte, ihn dagegen jetzt mit dem Verluste eines bedeutenderen Vermögens bedrohete; dem halben Versprechen, sich in Zukunft vor solchen Betrügereien in Acht zu nehmen: und zwischen seinen alten Plänen und Vorsätzen, von nun an und in Zukunft dem Flügelschlage seiner Gaunerseele freiesten Raum zu gönnen! Bis zum Anbruche der Morgenröthe dauerte dieses Ringen mit dem besseren Menschen und Geiste in ihm. Aber unser Jacob durfte sich Sieger nennen. Er rettete in diesem schweren Seelenkampfe sein eigenstes Wesen.

So die vorstehende Stelle zu deuten, und „Abstractionen" und „Personificationen" in ihr zu suchen und zu finden, möchte man allerdings geneigt sein. Indeß bewährt sie sich bei näherer Prüfung doch wieder derb realistisch, wenn man nur die früheren Erfahrungen zu Hilfe nimmt. Es ist sehr natürlich, daß jene Pfaffen, welche Jacob am Berge Gilead schützten, aber gegen Esau nichts vermochten, ja sich vor ihm verborgen hielten, Jacob wenigstens im Schutze der Nacht wieder aufsuchten, um sich nach dem Stande der Dinge zu erkundigen und berathend zu wirken. So sucht ihn einer jener Menschen auf und trifft, gegen die Verabredung, sein Lager bereits auf der Westseite des Jordan. Daraus entwickelt sich natürlich ein Streit, in welchem jener Mann schließlich zugeben muß, daß Jacob's Schachzug des Ueberschreitens des Jordan wirklich schlauer ist, als die ursprüngliche Anordnung der Jahve, Elohim. Der Mann macht Jacob darüber das Compliment, er habe mit Elohim und mit Menschen (denn sie sind ja letzteres und prätendiren das erstere zu sein) gerungen und den Sieg davon getragen. Ueber diesen Streit ist die Nacht vergangen, der Anbruch des Morgens steht bevor, und der Mann will sich, treu dem lichtscheuen Charakter seiner Partei, aus dem Staube machen, um nicht von unberufenen Augen in seinem Treiben überrascht zu werden. Aber Jacob läßt ihn noch nicht los, er hat noch mehr Schwierigkeiten zu besprechen, welche ihm in Bezug auf sein Verhältniß zu Esau in den Sinn gekommen sind. Für diese hat der Mann das seiner Sorte geläufige und schon bei Abram erprobte Hilfsmittel in Bereitschaft. Er proponirt einen Namenswechsel von Jacob zu Israël.

Es war dies indeß zunächst nur ein Vorschlag oder Vorsatz, dessen Ausführung von gewissen, gleich zu erläuternden Bedingungen abhängig gemacht wurde; und den Jacob nicht vollständig ausführte, weil er sich vorläufig als theilweise überflüssig bewies. Es ist natürlich redactionelle Färbung, welche den neuen Namen mit dem Siege in jenem Ringkampfe combinirt. Dieselbe Bedeutung hat es, wenn der Verfasser das dem Jacob gemachte Compliment benützt, um seine große, scheue Unterwürfigkeit gegen die Pfaffenclique in derartige Vertraulichkeit umzuwandeln, daß Jacob sich erdreistet, den Mann nach seinem Namen zu fragen. Durch die Verweigerung der Antwort will der Verfasser erkennen lassen, in wie tiefem Geheimnisse der Bund jener nachgemachten Jahve, Elohim, wirkte und seinen Zielen zustrebte. Es war jetzt ein wirklicher Geheimbund, dessen Mitglieder nicht mehr gekannt waren, und sich den untergeordneten Anhängern gewiß nur durch Zeichen erkenntlich machten. So war und blieb der Mann ein namenloser Elohim für ihn; er hatte nur und zwar ausnahmsweise sein Gesicht gesehen, und danach beliebte er den Ort zu taufen. Wenn Jacob hinzufügt: „und meine Seele ist gerettet worden", so hängt das ohne Zweifel mit der Forderung strengsten Gehorsams und der Furcht zusammen, welche z. B. Isaak kennen lernte. Jacob's Seele wurde eben dadurch gerettet, daß der nachgemachte Elohim bekennen mußte, der Ungehorsam in Betreff des Lagerplatzes sei diesmal von glücklichem Erfolge gewesen, oder versprach es zu werden; und daß er ihn deßhalb verzieh, und Jacob segnete als Ausdruck der Absolution.

Das Stoßen an die Hüftpfanne und die Verrenkung derselben bleibt freilich noch ziemlich dunkel. Wäre nur von Verrenkung die Rede, dann ließe sich als das Wahrscheinlichste annehmen, daß Jacob im Dunkel der Nacht die felsige Localität nicht sorgfältig genug im Auge behielt und stolpernd sich hüftlahm fiel. Aber es ist zu positiv ausgesprochen, daß der Mann an Jacob's Hüftpfanne stieß, so daß sie verrenkt wurde. Bei dem bösartigen Charakter, den diese Creaturen zur Genüge verrathen haben, wäre es nun sehr wohl möglich, daß der Mensch in seiner anfänglichen Wuth über Jacob's Ungehorsam, welcher ja nach der Rettung aus Laban's Hand als sehr schwer wiegend beurtheilt werden mußte, sich thätlich an Jacob vergriff, und ihn so über den Haufen rannte oder stieß, daß er sich im Fallen die Hüfte verrenkte. Zu dieser Deutung des Vorganges stimmt dann die Rettung von Jacob's Seele sehr gut; er tröstete sich über das körperliche Uebel mit der gewonnenen Absolution für seinen Ungehorsam. Noch berechtigter erscheint aber folgende Auffassung. Der Mann will sich wegen des nicht buchstäblichen Gehorsams von Jacob völlig abwenden, ihn völlig seinem Schicksale überlassen. Darüber geräth Jacob außer sich, denn das würde für ihn dasselbe Loos bedeuten, wie es Isaak betraf. In K. 26, 5 ist von dem Lohne Abraham's für

seinen Gehorsam gesprochen, und damit ist der Gegensatz, die Strafe für Ungehorsam, deutlich genug vorbereitet, und Isaak ist ja bis zur sprüchwörtlichen Furcht schwer von ihr getroffen. In seiner Angst vor einem gleichen Schicksale klammert sich Jacob fest an den Mann, um ihn nicht eher loszulassen, als bis er seinem Flehen um Verzeihung des Ungehorsam's nachgegeben hat. Es ist also buchstäblich genau ein Ringen der Beiden gewesen, bei welchem der Mann durch absichtliches Stoßen zum Loskommen, oder zufällig, das Verrenken von Jacob's Hüfte bewirkte. Aber Jacob hing trotzdem wie eine Klette an ihm, ähnlich wie mit jener mehr als Drei=Männer=Kraft an Laban, den „Bruder seiner Mutter"; und seinem ausdauernden Kleben und Flehen, im Zusammenhange mit dem Bedürfnisse des Mannes, sein Geheimniß zu bewahren, nicht von Esau überrascht zu werden, gelang es endlich, die Absolution zu erwerben. Er ließ sich eher das stärkste Gelenk des ganzen Körpers, das Hüftgelenk, verrenken, ehe er von dem Menschen abließ! — Daß dieser Vorgang die Veranlassung zu einem Speise=Gebote gab, hat natürlich keine nennenswerthe Bedeutung, da es nur eines unter vielen gleichwerthigen ist. Diese Nichtigkeit der Begründung der ähnlichen Gebote zu bezeichnen, ist wohl der ausschließliche Zweck dieser Stelle.

Nachdem der Mann sich entfernt, nöthigte der körperliche Schmerz Jacob zur Aufgabe seines Wachtpostens bei dem Orte Penuël, und gerade, als er diesen hinter sich hatte, ging die Sonne auf, während Jacob zu seinem Lager auf der Westseite des Jordan hinüberhinkte.

Kapitel 33.

1. Und Jacob hub seine Augen auf und schaute, und siehe da, Esau kam und mit ihm vier hundert Mann; da theilte er die Kinder auf Leah und auf Rachel und auf die beiden Mägde.

2. Und stellte die Mägde und ihre Kinder vorn an, und Leah und ihre Kinder dahinter, und Rachel und Joseph zuletzt.

3. Er aber ging voran und beugte sich zur Erde sieben Mal, bis er nahe kam seinem Bruder.

Jacob schauete fleißig aus, und endlich sah er Esau mit seiner stattlichen Schaar von Männern die östlichen Uferhöhen herab über den Jordan auf sich zu kommen. In Ermangelung „weißgekleideter Jungfrauen" machte er nun einen rührenden Aufzug aus seinen zwei Weibern und den beiden Nebenweibern, so wie den Kindern derselben, nach dem Vorbilde des gestrigen Heerdenzuges. Weßhalb er dabei die der Wirklichkeit entsprechende Rangordnung umkehrte, ist nicht gleich ersichtlich. Befürchtete er, daß Esau versucht werden könnte, ihn um Ueberlassung eines der Weiber zu bitten, und daß er maliciös genug sein würde, sich gerade Jacob's Lieblingsweib zu wählen, welches er in unbefangenen Verhältnissen gewiß im ersten Range suchen mußte? Wenigstens sähe

das unserem Jacob sehr ähnlich. — Er selbst aber ging muthig mit sieben krummen Buckeln bis zur Erde, dem Zuge voran, dem eventualiter unzweifelhaft siegreichen Kriegsherrn entgegen.

4. Da lief ihm Esau entgegen und umarmte ihn und fiel ihm um den Hals und küßte ihn, und sie weinten.

Aber der aufrechte Esau, dessen Groll wirklich längst verraucht, der mit seinem Schicksale versöhnt war, da es ihm in seinem Sinne sehr gut erging, gab sich ohne Rückhalt einer naiven Freude über das Wiedersehen nach so vielen Jahren hin; und sie weinten beide vor Rührung, wenn auch aus etwas verschiedenen Ursachen. Jacob's weinige Rührung wurde jedenfalls nach Farbe und Intensität von Esau völlig mißverstanden.

5. Und er erhub seine Augen und sah die Weiber und die Kinder und sprach: Was sind diese dir? Und er sprach: Die Kinder sind es, mit denen Elohim begnadigte deinen Knecht.

6. Und es naheten die Mägde, sie und ihre Kinder, und bückten sich.

7. Und es nahete auch Leah mit ihren Kindern und sie bückten sich; und zuletzt naheten Joseph und Rachel und bückten sich.

Auf eine Frage Esau's stellte Jacob ihm die Mütter und die Kinder vor, welche dem großmächtigen Esau, mit dem Schwerte und seinen vier hundert Mann, der Reihe nach ihre demüthigen Knickse machten, alles nach Jacob's zweckmäßig berechneten Instructionen zur Empfangsfeierlichkeit. Natürlich blieb er selbst Esau's begnadigter Knecht in ersterbender Unterthänigkeit, während Laban ihn in K. 29, 15 so weit überschätzt hatte, um ihn Bruder zu nennen.

8. Und er sprach: Was soll dir jenes ganze Lager, auf das ich gestoßen bin? Und er sprach: Gnade zu finden in den Augen meines Herrn.

9. Und Esau sprach: Ich habe genug; mein Bruder, bleibe dein, was dein ist.

10. Und Jacob sprach: Nicht doch, wenn ich doch Gnade fände in deinen Augen, daß du nehmest mein Geschenk aus meiner Hand. Weil ich nun einmal geschauet dein Antlitz, wie man schauet das Antlitz Elohim's, und du hast mich gnädig angenommen;

11. so nimm doch meinen Segen, der dir überbracht worden, denn Elohim hat mich begnadigt und ich habe die Fülle. Und er drang in ihn und er nahm es an.

Zuletzt fragte Esau, indem er die ihm gewordene Auskunft der Knechte Jacob's ignorirte, was eigentlich der Schwindel mit der Heerde solle, auf welche er gestoßen war. Der Knecht Jacob offerirte seinem Herrn ein Geschenk, um in seinen Augen Gnade zu finden. Aber Esau's stolzer und großmüthiger Sinn respectirte die verwandtschaftlichen Bande. „Mein Bruder, bleibe dein, was dein ist.“ Freilich qualificirte er seine

Resignation durch den etwas sehr verfänglichen Vordersatz: „Ich habe genug"; denn er eröffnet unzweifelhaft mancherlei Perspectiven für den möglichen Fall, daß er nicht genug gehabt hätte. Jedenfalls konnte Jacob's feines Ohr diesen Satz nicht fallen lassen, und seine Seele fühlte sich dabei von neuen Besorgnißen überschwemmt. Er winselte deshalb Esau ausdrücklich wie seinen Elohim an, dessen Antlitz zu schauen und von dem gnädig aufgenommen zu werden, er gewürdigt worden sei. Er ließ nicht Ruhe, bis Esau durch die bezeugte Annahme eines Geschenkes aus seiner Hand ein landesüblich unzweifelhaftes Zeichen und Pfand friedlicher Gesinnung gab. Um ihn zu beruhigen, folgte Esau seinem Drängen und nahm das Geschenk an.

12. Und er sprach: Laß uns aufbrechen und weiter ziehen, und ich will neben dir her ziehen.

13. Und er sprach zu ihm: Mein Herr weiß, daß die Kinder zart sind, und die Schafe und Rinder säugen Junge; und übertriebe man sie einen Tag, so stürben alle Schafe.

14. Ziehe doch mein Herr vor seinem Knechte her; und ich werde folgen nach meiner Gemächlichkeit, nach dem Schritte des Zuchtviehes, das vor mir, und nach dem Schritte der Kinder, bis daß ich komme zu meinem Herrn nach Seïr.

Esau war natürlich überzeugt, daß Jacob Padan-Aram verlassen hatte, „um zu gehen zu Jizchak, seinem Vater", wie Jacob in der That in K. 31, 18 officiös berichtet hat. Da nun für Esau's Geschäft offenbar gerade eine flaue Zeit war, so mochte er es sich ganz annehmlich gedacht haben, in der Familie wieder einmal fröhlich beisammen zu sein; zumal dies Wiedersehen unter pecuniär sehr viel glücklicheren Umständen stattgefunden haben würde, als die frühere Trennung. In diesem Sinne hatte er gar keine andere Idee, als ganz gemächlich neben seinem Bruder herzuziehen, bis zu Vater Isaak. Der unbefangene, brüderliche Esau hatte natürlich keine Ahnung davon, wie höchst ungelegen diese Zumuthung seinem lieben Bruder Jacob kam. Vielleicht hatte Onkel Laban vor Jahren Gelegenheit gefunden, an Isaak zu berichten, daß Jacob in seiner Schule passabel gedeihe und einen beinahe sauberen Schafpelz trage. Was er in der späteren Zeit unter letzterem gefunden, hatte er gewiß noch nicht mittheilen können, und am Berge Gilead nun vollständiges Stillschweigen versprochen. So mußte Esau denken, es mit einem halbwegs menschlichen Wesen zu thun zu haben. Die Sache lag aber wirklich anders. Jacob, dem schlichten Manne, war in der Nähe einer so großen Männerschaar etwas unheimlich zu Muthe, und sie verursachte ihm eine Gänsehaut, trotzdem sein Bruder offenbar der Anführer war. Der tiefere Grund für Jacob's Unbehaglichkeit bei Esau's zudringlichem Entgegenkommen, lag natürlich in der mehr nördlich nach Sukkot über den

Jordan gegangenen Heerde, die wieder mit sich zu vereinigen, Jacob liebendes Verlangen trug. Unter andern Umständen hätte er wohl gern mit der ganzen Fülle seines Reichthumes geprunkt; aber in diesem Falle hätte er sich eher noch weiter als bis auf ein Fünftel seiner vollen Größe verkleinern mögen. Er, der gewissensreine Biedermann, nachdem er sich einmal in gewissem Grade an Esau's friedlicher Brüderlichkeit und Einfalt ermannt hatte, er durfte doch nicht ahnen lassen, wie heillose Angst er vor Esau und welch' beleidigenden Verdacht er gegen ihn gehegt hatte! Und dann das Geschenk, wie würde es erst im Vergleich zu Jacob's ganzer Heerde zusammengeschrumpft sein! Endlich aber, Esau mochte wohl gewöhnt sein, gegen arme Schlucker auf seinem Wege „ritterliche" Großmuth zu üben, oder Darbenden selbst von dem Seinigen zu geben, auch wenn sie nicht seine Brüder waren: aber er mochte gegen einen Reichen vielleicht sehr viel anders handeln, auch wenn er sein Bruder war; und er handelte überdieß nicht für sich allein, sondern für die Schaar von 400 Mann, die mit ihm war!

Gestehen wir es nur, wir sind nicht autorisirt, dem Bruder Esau ein Leumundszeugniß auszustellen, so oder so, obwohl er sich allem Anscheine nach von einer recht guten Seite präsentirt. Wir müssen leider seinem ihn gewaltig fürchtenden Bruder Jacob, der deßhalb vielleicht zugleich der abscheuliche Verleumder dieses ritterlichen Esau ist, auf's Wort glauben, und dabei noch in Betracht ziehen, daß Familienrücksichten Jacob bestimmen mußten, Esau wenigstens nicht schwärzer zu machen, als er ist, oder war. Aber wenn wir allen diesen nichtswürdigen Einflüsterungen eines Schurken wie Jacob auch nur ein halbes Ohr leihen; so kommen wir doch durch Combination mit gewissen Symptomen zu der Vermuthung, um es nicht geradezu und unhöflich plump Ueberzeugung zu nennen, daß Esau und Jacob nicht weit vom gemeinschaftlichen Stamme, nur in etwas verschiedener Richtung gefallen, daß beide in der Wolle, nur etwas verschieden gefärbt sind.

Jacob fürchtet Esau, trotz der Mutter Versicherung und der augenscheinlichen Thatsache, daß Esau längst versöhnt sei, den Verlust des väterlichen Erbes verschmerzt, den Gedanken an Rache dafür aufgegeben habe. Jacob's Furcht deutet nun entweder darauf hin, daß Esau den Verlust verschmerzen kann, weil er reich genug geworden ist; daß er aber durch ein größeres Vermögen in Jacob's Hand von Neuem zur Rache gereizt werden könnte. Oder Jacob's Furcht bringt auf die Vermuthung, daß Esau vielleicht nicht völlig selbstständig, sondern in bestimmt geregelter Abhängigkeit von seinen Leuten handelt, wie schon oben angedeutet ist. Das „Ich habe genug" bestärkt die erste, das Entgegenziehen mit der Schaar die zweite Vermuthung; und könnte Esau in keinem Falle auf schlimme Absichten gegen seinen Bruder kommen, dann

hätte er seine Eskorte gewiß nicht in Bewegung gesetzt. — Vater Isaak hat Esau mit der Prophezeihung getröstet, daß er vom Schwerte leben würde. Und das scheint sich wirklich erfüllt zu haben, in gutem oder in schlimmem Sinne, um auch feinere Nüancen zwischen dem Menschenblute gelten zu lassen, welches ausschließlich am Schwerte zu kleben pflegt. Esau, der sich ehedem mit Mordgedanken gegen seinen betrügerischen Bruder getragen hat, ist freilich, und nach allen früher mitgetheilten Zeichen hauptsächlich durch den Einfluß seines Vaters Isaak, völlig versöhnt; aber man muß doch im Sinne behalten, daß seine Gedanken nahe an Raubmord streiften: ihr Object war jedenfalls die (Wieder-) Erlangung von Hab und Gut. Esau ist „ein jagdkundiger Mann, ein Mann des Feldes." Das erste ist klar, er ist leidenschaftlicher Jäger; die Jagd führt ihn ins Gebirge mit reicherem Wildstande, und in der That finden wir ihn, wenn nicht im Gebirge, doch im Lande Seïr thätig. Aber was soll die Partie von 400 Mann dabei? Ist der „Mann des Feldes" etwa Ackerbauer? Gewiß nicht; nur Isaak war es. Kedorlaomer und Genossen schlugen „das ganze Gefilde" des Amaleki: der Mann des Feldes ist also der Kriegsmann, die letzte Stufe des Jägers, der Menschenjäger, der sich Civilisation andichtet, wenn er sein Wild hinterher nicht verspeiset. Dazu passen auch die 400 Mann. — Esau, der früher über seine Armuth, über die Täuschung seiner letzten bescheidenen Hoffnungen bitterlich weinende Knecht-Sohn einer stark fadenscheinig gewordenen Familie, präsentirt sich jetzt als Anführer einer Schaar von 400 Mann, und ist in der Lage, in Begleitung derselben, vom Lande Seïr aus, oder von einem etwas nördlicher vom Gebirge Seïr gelegenen Gebiete, der Handelsstraße östlich vom Jordan folgend, in nördlicher Richtung durch das Land zu spazieren: etwa lediglich, um seinen Schuft von Bruder feierlich einzuholen, und wie einen andern König nach seiner Residenz zu escortiren? Jacob ist nicht so naiv, daran zu glauben; und da er die Verhältnisse besser kennt als der Leser, so muß man von seinem Zweifel zu profitiren suchen. Gewiß ist Esau ritterlich, brüderlich, d. h. er ist im Stande, für die Bethätigung seiner guten Gefühle selbst zu leiden, ein Opfer zu bringen. Jacob versteht Esau's Worte: „Ich habe genug" — vielleicht besser und vollständiger, als man sie auf den ersten Blick nimmt. Er wird wohl wissen, daß dies „genug" sich ebensowohl auf ein Genug, um nicht nehmen zu müssen, als auf ein Genug, um geben zu können, beziehen soll; daß die Worte also die Uebernahme eines Opfers enthalten. Darum dringt er doppelt ängstlich darauf, daß Esau sein Geschenk annimmt, damit er nicht noch eimal durch ihn leidet. Er weis wahrscheinlich von Alters her, wie groß das Opfer ist, daß es sich nach dem Umfange von Jacob's eigenen Heerden

richtet; und hat sein Geschenk vielleicht im Voraus nach dem niedrigsten Tarife calculirt.

Esau haust mit seiner Schaar im Lande Seïr, durch das die Karavanen für Arabien einerseits, für Aegypten und durch Kanaan andererseits, passiren müssen: und man erinnert sich der Rolle, welche der Chori auf dem Seïr-Gebirge in jenem „Kriege" spielte, an dessen Ausgang auch Abraham einen so rühmlichen, wie verhängnißvollen Antheil nahm. Nach der Schnelligkeit zu urtheilen, mit welcher Jacob's Boten an Esau zurückkehren, haben sie ihn schon nördlicher vom Gebirge Seïr angetroffen, wohl auf oder an dem Theile der östlichen Handelsstraße, welcher in gleicher Höhe mit dem todten Meere liegt; etwa da, wo früher die seligen Könige Sodom und Compagnie an der Landstraße ihr Wesen trieben.

Alle diese Umstände lassen kaum einen Zweifel darüber, daß Esau an der Spitze einer Bande steht, deren Geschäft es ist, von gutartigen Karavanen Schutzgelder einzukassiren, bösartige dagegen durch Plünderung gebührend zu bestrafen. Und dies Treiben ist nach civilisirter Menschen Art gesetzlich geregelt, dargestellt, daß jede passirende Karavane ihrem Werthe nach mit einer Steuer belegt wird, deren Ertrag nach bestimmter, ebenfalls gesetzlich geordneter (es geht ja nichts über Gesetz und Ordnung!) Scala unter alle antheilberechtigten Glieder der Bande repartirt wird. Es ist das der mit dem pfäffischen concurrirende „kriegerische" Embryo des zukünftigen Staates, der sich in dem Doppelsinne des Wortes „kriegen" vollständig spiegelt. — Will der Anführer eine bestimmte Karavane von der Zahlung des Zolles dispensiren, so thut er es im Allgemeinen, wenn seine Dynastie noch nicht dornig genug geworden ist, auf seine eigene Gefahr; d. h. er muß der Bande den auf sie entfallenden Antheil aus seiner eigenen Tasche vergüten. Jacob weis, es war seine Schuldigkeit, nicht dem Bruder, wohl aber dem Anführer seine Ankunft zu melden; denn man muß wohl bemerken, daß er für Vater und Mutter keine dergleichen Aufmerksamkeiten hat. Der Anführer kommt mit seiner Schaar, taxirt Jacob's Karavane, und sagt ihm nun großmüthig: „Ich habe genug; mein Bruder behalte, was dein ist", d. h. ich werde meine Leute aus eigenen Mitteln abfinden.

Man muß es ihm lassen: Esau ist in seiner Art so groß, wie Jacob in der seinigen! Dies kleinliche Feilschen um eines kleinlichen Gewinnes willen, hat schon Abraham gründlich reformirt, und gezeigt, daß man bei einer einzigen Operation, auf Kosten Weniger oder Vieler, so viel profitiren kann, wie sonst nicht in lebenslänglichem Handeln. Dem Beispiele ist Jacob mit bewundernswürdigem Geschicke und Glücke, mit den schwierigeren Verhältnissen vielleicht angemessen schwierigeren oder nur complicirteren, „intelligenteren" Mitteln, gefolgt, so weit seine beengenden Ver-

hältnisse dies bisher gestatteten. Jacob hat bisher nur seinen Elohim Schafe „nehmen" lassen, und hat bisher noch nicht mit Blut, sondern nur mit gewöhnlicheren Farben gefärbt; während Abraham eine sehr zweifelhafte Färberei im Geheimen, und doch in großem Maßstabe, mit 318 Arbeitern, zu errichten versuchte. — Und Esau? Sie boten ein kümmerliches Schauspiel, diese armen Schlucker von Räubern der früheren Zeit, diese „Könige" mit einer Handvoll Leuten, und welche sich dutzendweise verbinden mußten, um schließlich doch nur von vier muthigen Kaufleuten in die Flucht geschlagen zu werden. Abraham hat das Verdienst gehabt, mit seinen 318 Mann einmal gezeigt zu haben, daß „Einigkeit macht stark" (dem Schwächeren gegenüber). Sein Enkel Esau hat sich das zu Herzen genommen, und treibt auch sein Geschäft in großem Style, mit dem nöthigen „Fortschritte" zu 400 Mann in seiner Schaar. Aber darin besteht der Unterschied zwischen ihm und Abraham: er betreibt sein Handwerk offen, kommt am lichten Tage mit überlegener Macht, er kassirt, was dieser nicht zu verweigern ist, da sie Todesstrafe darauf „gesetzt" hat. Er ist eben der wirklich „kriegerische" Embryo des Staates. Abraham dagegen lag noch unreif in den Windeln; er fand die Application von 318 Mann noch nicht gerechtfertigt, war so schwachnervig, so sentimental, sich ihrer zu schämen, und ließ sie deßhalb nur im Geheimen und zersplittert arbeiten. Abraham war und blieb ein mit geschwärztem Gesicht vor dem Gesetze im Dunkeln schleichender Räuber; Esau war das junge Vorbild jener Räuber, welche mit einem Handstreiche einen Staat bewältigen, und nun Gesetze nach ihrer Façon machen, vor welchen sie sich nicht zu schämen brauchen, wenn ihnen das überhaupt geläufig wäre. — Machen wir uns keine Illusion: wir haben es hier mit einer Räuberbande alten Styles zu thun: mit der zweiten der nun getrennten Blüthen von Abraham's Viehhändler-„Religion". Die erste war der geheimst geplante und ausgeführte Betrug und Diebstahl, zu denen sich in der Folge noch der geheimste und raffinirteste Raubmord associiren werden; diese zweite ist der von Gewalt und Recht offen dictirte Raub, und Raubmord, wenn es nicht anders geht. Letzterer ist aber nur die Schuld des böswillig das Kriegsrecht provocirenden Opfers. „Chevalereske" Formen im Glücke mag man dieser zweiten Blüthe immerhin zu Gute halten; auch daß sie den Bruder gelegentlich schont, was die erste nicht thut.

Es ist ein Eigenes, um die Gesetze der natürlichen Zucht, der Kreuzung der Racen, und um den intellectuellen Einfluß äußerer Verhältnisse auf das Resultat der Kreuzung. Wer sie für den Menschen so gut verstünde, wie Jacob die Farbenzucht bei den Schafen und Ziegen! Oder wie der Verfasser? — Da haben wir zunächst die Kreuzung des unscurpulös raffinirten Abraham der Landstraße mit einem geduldigen Kinde des productiven

Aegyptenlandes. Das Product, größtentheils in der Fremde aufgezogen und weiter mit ägyptischem Blute legirt, liefert, wie sich später zeigen wird, in Ismaël's Geschlecht den Kaufmann, den Karavanen-Händler, der muthig allen Gefahren der Natur und des menschlichen Raubthiergeschlechtes trotzt, das sich in Abraham nicht an das Licht wagte. Er ist es, „dessen Hand gegen Alle (Räuber der Landstraße), die Hand Aller (Räuber ditto) gegen ihn“! — Die Kreuzung der muthigen (Pichol, der Heerführer), entwickelter productiven und ehrlichen Handelsnatur Abimelech's, des Philisterkönigs, mit der fast unerschöpflich und nach allen Seiten, also auch allen ihres Stammes, reichen Natur Sarah's, welche aber in embryonischer Naivetät gehalten und nur von lebenslanger Berührung mit Abraham oberflächlich inficirt ist, ohne daß ihre Abgründe erschlossen wären: producirt inmitten eines schmerzens- und thränenreichen Aufruhrs in ihrem Innern, und zugleich nach Außen, um den alten Schmutz, der bisher naiv ertragen ist, abzuschütteln, wie neuen abzuwehren, — das geduldige Lamm Isaak, die einen Schritt weiter gegangene und einen anderen Schritt zurückgewichene embryonale Natur Sarah's. Er greift auf den elementaren Ackerbau zurück, durch Abraham's ursprünglichen Einfluß davon abgedrängt bleibend; das Sehnen nach reichem Leben hat er mit der Muttermilch eingesogen, und ist doch zu gewissenhaft, um Abraham's Wege danach gehen zu können. Unselbstständig bis zum Exceß, ist sein moralischer Muth gelegentlich zu eruptiv geartet, um nicht schließlich vom Egoismus seines eigenen Greisenalters überwältigt zu werden, und in weiteren Grenzen bei Andern, bei seinen Söhnen, die Wege gelten zu lassen, welche er selbst nicht gehen mochte, nicht gehen konnte, weil sie in ihm zu wirr durch einander lagen. So giebt er Jacob den Segen Abraham's; so findet er sich in Esau's chevalereskes Räuberthum, vielleicht unter der Maske des Schutzes der Karavanen gegen kleinere Räuber. So rechtfertigt er theilweise das Urtheil jener Jahve über die Natur Sarah's, welches sich in der Gunst ausspricht, die letztere bei jenen, wenigstens den besseren Exemplaren, gefunden hat. Sarah barg eben alle Möglichkeiten in ihrer Natur. — Die Kreuzung der embryonalen, nur den Anfängen des Spaltungsprocesses unterworfenen Natur Isaak's mit Rebekah, dem weiblichen Abraham, liefert in Jacob einen Abraham den Großen; während alle offen gewaltthätigen Elemente, wie sie den elementar productiven Naturen eigen sind, und zugleich alle Ehrlichkeit, Treue, Großherzigkeit Isaak's, aller moralische Muth, den er im äußersten Falle geltend zu machen wußte, eben ausschließlich auf Esau übertragen sind. — Was die Kreuzung zwischen der feigen, bigotten Heuchler- und Betrügerseele Jacob's, und der schielenden Leah, der schönen Diebin Rachel, wie den Günstlingsmägden beider, für Producte liefern wird, nachdem sie dem Einflusse Laban's entzogen, ausschließlich in der

Hand des schlichten Mannes sind, mit welchem Titel der Verfasser ihn im Voraus gegeißelt hat, — das wird die Folge lehren. Nur auf einen Umstand mag an dieser Stelle noch aufmerksam gemacht werden. Während in Tabelle III (von Schem und Terach abgesehen) das Alter regenerativer Reife zwischen den Jahren 40,92 und 18,25 liegt, fällt es für die folgenden Generationen, für die in dieser Geschichte wichtigsten Glieder derselben, sehr bedeutend später. Für Terach (K. 11, 26) bei 70; Abraham unsicher (K. 16, 16) bei 86; Sarah (K. 17, 17) bei 90; Isaak (K. 25, 26) bei 60; Jacob bei 84 Jahren (wie aus dem Zusammenhange hervorgeht), wenn auch unsicher, weil vielleicht durch äußere, die Vermögensverhältnisse veranlaßt. Jedenfalls gehören aber Jacob's Kinder ebenfalls seinen vorgerückten Jahren an. Sie sind also das Resultat einer Zuchtwahl, welche vier Generationen hindurch lediglich die Kinder des Greisenalters berücksichtigt hat. Nun liegt es auf der Hand, daß ein junges Liebespaar, selbst noch Kinder, die erdenklich kindlichsten Naturen produciren wird; daß dagegen an den Kindern des Greisenalters der Spruch wahr wird, im guten oder im schlimmen Sinne: „Man könnte erzogene Kinder gebären, wenn die Eltern erzogen wären". Der Leser mag sich danach vergegenwärtigen, daß es sich hier um einen schlimmsten Fall (mit individuellen Schwankungen, denn der Verfasser copirt die Natur) der Application dieses Satzes mehrere Generationen hindurch handelt; um einerseits das Geschick zu würdigen, mit welchem jene falschen Jahve sich ihr Menschenmaterial aussuchten, „auserwählten", züchteten; und um anderseits eine ungefähre Vorstellung von Dem zu gewinnen, was Jacob's Nachkommenschaft an Erziehungsresultaten liefern wird. — So ist das Volk der Genesis, vom Geburtsakte selbst abgesehen, nun zum zweiten Male „auserwählt". Das erste Mal geschah es durch die originalen Jahve, Elohim, in der durch die terrestrische Fluth-Katastrophe begründeten Zuchtwahl, um geeignete Elemente des südpolaren Menschenmateriales auf die nordpolare Menschheit loszulassen. Das zweite Mal geschah es durch die nachgemachten Jahve, Elohim, in der durch die psychologischen Gesetze der Regeneration begründeten Zuchtwahl, um den Extrakt des aus der Fluth geretteten südpolaren Menschenmateriales in Jacob's Kindern zu gewinnen, deren Loslassen auf die ägyptische Station des antiken Culturzweiges in nächster Zeit bevorsteht. —

Nach dieser Abschweifung wieder zum direct vorliegenden Gegenstande zurückkehrend, findet man den demüthigsten Knecht seines Herrn die offerirte gemeinschaftliche Reise, in's Vaterhaus wie Esau glaubt, nebst stattlicher Begleitung auf's Inständigste ablehnen. Jacob hat die schwere Aufgabe vor sich, Esau von sich abzuschütteln, ohne daß er böse wird, oder gar Verdacht schöpft. So schiebt er zunächst die „zarten Kinder"

in's Vordertreffen. Das Alter seiner zwölf Kinder liegt zwischen 6 und 12¼ Jahren; aber der Begriff des Zarten ist ja relativ, und die Elfennatur Jacob's läßt freilich nicht auf Kinder mit katzenartig zähem Leben schließen. Er scheint aber selbst nicht recht an die Wirkung dieses ersten Treffens zu glauben, und schickt deßhalb das zweite vor: die Jungen der Schafe und Rinder, von denen erstere sterben würden, wenn man sie nur einen Tag übertriebe, — nachdem sie freilich zehn Tagemärsche auf der Flucht vor Laban ausgehalten haben und allerdings der Ruhe bedürfen. Nun hat aber Esau vollauf Muße, denn die Karavanen-Saison ist vorüber, und er würde sich nöthigenfalls ein Vergnügen daraus machen, an jeder Hand ein Lämmlein zu führen, nur um die Freude seines Vaters Isaak, an welchem er ja mit so völlig aufrichtiger Pietät hängt, bei der Rückkehr des so lange entfernt gewesenen Sohnes und seiner zahlreichen Familie beobachten und selbst durchleben zu können. Da drohet also ein schwerer Angriff; aber Jacob weis ihn zu pariren, läßt Esau Kehrt machen: „Ziehe doch mein Herr vor seinem Knechte her"; und drängt nun mit der ganzen Masse der langsam schreitenden Zuchtthiere und langsam schreitenden Kinder auf Esau ein, während er selber „nach seiner Gemächlichkeit" beiden vorangeht, damit die Zuchtthiere und Kinder den Esau ja nicht in die Hacken treten, sondern die Distanz zwischen dem vorangehenden Esau und dem nachfolgenden Jacob immer größer wird. Er drückt dies sehr charakteristisch durch die Bemerkung aus, daß er die Thiere und Kin der „vor sich" gehen lassen wird: beide finden unterwegs genügende Veranlaßung zum Bleiben, statt zum Gehen nach einem bestimmten Ziele. Mit diesem Schachzuge ist ideell Terrain gewonnen, insofern Esau jetzt die Wirkung der electrischen Abstoßung in seiner Person zu spüren beginnt. In der Wirklichkeit ist aber noch gar nichts erreicht, denn selbst die Schneckenpost würde Jacob zuletzt zu Isaak und damit zu Esau bringen. Da endlich applicirt Jacob den Kernschuß: „... bis daß ich komme zu meinem Herrn nach Seïr." Ob dem Esau darüber nicht die Schuppen von den Augen fallen müssen? Er hört damit zunächst die Versicherung, daß Jacob durchaus nicht die Absicht hat, zu Vater Isaak zu reisen, und damit fällt natürlich Esau's ganzer gefühlvoller Gedankenbau zusammen. Er muß sich selbst sagen, daß sein Mitreisen dann keinen Sinn hat; denn in Jacob's Gefolge irgend wohin zu spazieren, kommt ihm freilich nicht in den Kopf. Aber Jacob ist durch seine bisherigen Erfolge und ein halb verdutztes Dreinschauen Esau's muthig geworden, und hat die Frechheit, Esau zugleich zu rathen: „Gehe du nur, wohin du gehörst; ich werde dich dort aufsuchen, wenn ich Lust habe." Man darf sich nicht darüber täuschen, daß Jacob wirklich nicht die Absicht hat, seinen Vater Isaak aufzusuchen. Allerdings spricht er so in K. 31. 18, aber das sind nur Lügen, welche er seinen

Weibern zur völligen Beruhigung aufbindet. Allerdings meint Laban in K. 31, 30, Jacob sehne sich nach dem Hause seines Vaters; aber dies Mißverständniß ist doch nicht Jacob's Schuld. Allerdings hat Jacob selbst in seinem Contrakte von Bethel (K. 28, 21) die Bedingung des Zurückkehrens in Frieden in das Haus seines Vaters stipulirt; aber das ist ja der heikle Punkt, daß der Frieden ganz unzweifelhaft ausgeschlossen ist. Der Leser darf selbst einem Manne wie Jacob nichts Unmögliches zumuthen; muß einsehen, daß Jacob keine Wahl hat, als seine Sehnsucht nach dem Hause seines Vaters zu unterdrücken. So schlechter Geschäftsmann, nach Jacob's Begriffen, sein Vater auch sein mag, er würde doch den günstigsten Betrag von sechsjährigem Knechtslohn berechnen können. Dazu würden Jacob's Weiber die in sie hineinfiltrirte Weisheit nach K. 31, 7—13 auftischen und ihre eigene (K. 31, 15) hinzufügen. Selbst der schwachsinnige Isaak würde hellsehend werden; und ob Rebekah sich zur Anerkennung dieser Form des Dankes für die gütige Hilfe ihres Bruders aufzuschwingen vermöchte, das ist trotz ihres gewiß nicht wählerischen Geschmackes in solchen Angelegenheiten doch noch sehr die Frage. Ja, wenn man erwägt, daß Jacob nach K. 25. 28 Rebekah's Liebling war; daß sie nach K. 27, 13 bereitwilligst des Vaters Fluch auf ihre Schultern nehmen wollte; daß ferner Isaak die Jahve oder den Elohim derartig fürchten gelernt hatte, daß er selbst gewiß noch viel weniger als früher zu fürchten war: dann gewinnt es sogar den Anschein, als wenn sich der schlichte Jacob gerade vor seiner Mutter schämte oder fürchtete, und erst durch ihre Vermittelung bei Isaak vor des letzteren Fluche. Die holde Familie ist eben auf der schiefen Ebene.

15. Und Esau sprach: Ich will doch bei dir aufstellen von dem Volke das bei mir. Und er sprach: Wozu das? finde ich nur Gnade in den Augen meines Herrn!

Esau hatte also endlich begriffen und fand seine brüderliche Wärme gehörig abgekühlt. Trotzdem war er noch unbefangen wohlwollend, und da das Reisen im westlichen Kanaan damals wie zu Abraham's und in den Tagen jenes „Krieges“, wegen verschiedener kleiner Räuberbanden gelegentlich unsicher war, so bot er Jacob wenigstens eine schwache Bedeckung von seinen Leuten an. Aber nein, Jacob lehnt auch diesen Schutz ab. Er fürchtet sich weniger vor dem Detail-Raubgesindel, dem die Knechte seiner großen Heerde wohl die Stirn bieten können, als vor seinem Bruder, dem Engrossisten. Und um diese zweite abschlägige Antwort auf Esau's Entgegenkommen zu versüßen, winselt er von Neuem um Gnade in den Augen seines Herrn. Er durfte natürlich den Leuten Esau's seine andere Heerde nicht zeigen, sonst hatte er die Confiscation seines ganzen Besitzes wegen einer Art von Zoll-Defraudation zu gewärtigen.

16. Und so kehrte an demselben Tage Esau zurück seines Weges nach Seïr.

Esau konnte nicht auf die Idee einer Unterschlagung von Seiten Jacob's kommen, weil der bei letzterem gebliebene Heerdentheil nach Esau's Abschätzung immer noch stattlich genug sein mochte. Er würdigte also Jacob's Benehmen lediglich vom persönlichen Standpunkte aus, und da er ihm früher nie besonders zugethan war, so gewann er bald seine kühle Haltung wieder, und kehrte nach Seïr zurück, ohne dem Verfasser auch nur Gelegenheit zur Anbringung eines leisen Abschiedswortes nach irgend welcher Seite zu gewähren. Dies „Zurückkehren" Esau's, nachdem er Jacob entgegengelaufen war, ihn umarmt hatte, ihm um den Hals gefallen war, ihn geküßt und geweint hatte, wie in V. 4 berichtet ist, zeigt, daß Jacob ein um so gefährlicheres Spiel trieb, als der warme Willkomm ausschließlich von Esau ausgegangen war. Esau konnte darüber in hohem Grade gereizt sein; aber Jacob wußte dies und wedelte deßhalb nur um so hündischer Balsam in die Wunde verletzten Stolzes, welche in dem eiskalten Abschiede ausblutete.

Esau kehrte also auf seinem Wege, d. h. über den Jordan gehend, auf der östlichen Straße nach Seïr zurück. Nur hier, an der lucrativsten, Arabischen Straße machte er seine Geschäfte. Jacob wußte das ohne Zweifel. Wenn er ihn trotzdem einlud, auf der Westseite vor ihm herzuziehen, so scheint daraus hervorzugehen, daß doch ein gewisses Geheimniß mit Esau's Treiben verknüpft war, und daß Jacob ihn wegen der fremden Knechte, wegen seiner eigenen, wie Esau's Interessen, vielleicht in keinem anderen Sinne kennen durfte, als insofern er sein Bruder war.

17. Und Jacob brach auf nach Sukkot, und bauete sich ein Haus, und seiner Heerde machte er Hütten; daher nannte man den Namen des Ortes Sukkot.

Sukkot liegt auf der Westseite des Jordan, etwa drei Meilen oberhalb der Mündung des Jabbok. Da nun bei dieser Gelegenheit nicht vom Ueberschreiten des Jordan die Rede ist, so läßt sich nicht gut bezweifeln, daß der Uebergang wirklich in der Nacht (V. 23, 24) bewerkstelligt war, daß dort nicht etwa vom Passiren des Jabbok die Rede gewesen ist. Die versteckte Darstellung copirt nur wieder die geheimen Absichten Jacob's bei jenem nächtlichen Schritte. — Sukkot liegt ferner in der Richtung der gewöhnlichen Handelsstraße von Gilead aus nach dem westlichen Kanaan. Man wird später Ismaëlitische Kaufleute auf diesem Wege finden. In Sukkot hat sich also Jacob mit seiner Hauptheerde vereinigt. Durch diesen nördlichen Zug, während Esau südlich geht, bringt sich Jacob um so schneller aus Esau's Augen; und das ist nöthig, da die östlichen Uferhöhen die westlichen überragen, Jacob sich also nur

schwer unsichtbar machen konnte. Ueber diese Hauptheerde ist das tiefste Geheimniß verbreitet gewesen, sie dürfte für Esau und seine 400 Mann gar nicht existiren, und es darf natürlich auch niemand ahnen, daß sich Jacob jetzt mit ihr vereinigt hat. Darum beobachtet der Verfasser sogar gegen den Leser das tiefste Stillschweigen.

Allerdings wird Jos. 13, 27 ein Sukkot als im Stamme Gad, auf der Ostseite des Jordans liegend, genannt. Dagegen scheint sich die Richt. 8, 4 u. f. von Gideon erzählte Geschichte besser auf ein westlich gelegenes Sukkot beziehen zu lassen, wo es Ritter's Karte von Palästina angiebt. Sollte letzteres aber auch nicht angehen, so überzeugt man sich doch leicht, daß in diesem vorliegenden Falle wirklich das westliche Sukkot gemeint sein wird. Selbst der Nil wird gelegentlich Bach genannt. Das Ueberschreiten des Jordan wird häufig, nie das der oberen kleinen Nebenflüsse erwähnt. Uebrigens würde ein östlich gelegenes Sukkot eine kaum wesentliche Modification der Auffassung der Vorgänge bedingen.

Jacob verweilte in Sukkot so lange Zeit, daß er sich ein Haus und seiner Heerde Hütten machte; es war also eine offenbare Lüge, als er davon sprach, zu seinem Herrn nach Seïr zu kommen. Esau hätte lange warten können.

18. Und Jacob kam wohlbehalten nach der Stadt Sichem, die im Lande Kenaan, als er kam von Padan-Aram, und lagerte vor der Stadt,
19. und kaufte das Stück Feldes, woselbst er sein Zelt aufspannte, von der Hand der Söhne Chamor's, Vaters des Sichem, um hundert Kesitah.
20. Und stellte dort einen Altar auf und nannte ihn: El(ohim), Elohim Israël's.

Daß Jacob in Sukkot eben nur eine Reisestation machte, obwohl auf die Dauer seines Aufenthaltes durch das Hausbauen so schweres Gewicht gelegt ist, geht aus vorstehender Angabe hervor, welche Sichem als sein ursprüngliches und ausschließliches Reiseziel von Padan-Aram aus erkennen läßt. Sukkot war wohl ein unbedeutender Ort, ohne Verkehr; Jacob war dort sicherer versteckt, als in der verkehrsreicheren Stadt Sichem, von welcher aus sich das Gerücht über seine Vermögensverhältnisse schnell verbreiten und allzu früh zu Esau's Ohren dringen konnte. Darum blieb Jacob so lange versteckt und ging erst nach Sichem, als die Angelegenheit in Esau's Sinn verblaßt, durch seine regelmäßigen Geschäfte verdrängt war. — Die Einwohner Sichems müssen zu der von dem Pfaffenbunde proscribirten Bevölkerung Kanaans gehört haben, weil die Jahve ihnen die Jacob'sche Familie über den Hals schickten.

Es ist schon früher bemerkt, daß sich Jacob nach zwanzigjähriger Abwesenheit keineswegs zu Vater Isaak hingezogen fühlte, und man

kennt die Ursachen für diese Zurückhaltung. Um aber seiner Gesinnung einen noch unzweideutigeren Ausdruck zu geben, wie im Verfolg seiner übrigen Pläne, kaufte er sogar ein Grundstück vor der Stadt. Trotzdem bauete er kein Haus, wie in Sukkot, sondern schlug sein Zelt auf; der schlichte Mann, wohnend in Zelten, wollte sein eigentliches Leben beginnen, und mußte dafür wie die Katze zum Sprunge bereit sein.

Er bauete einen Altar auf seinem Grundstücke vor der Stadt. Von Opferung der 10 % Gewinnantheil laut Contrakt de dato Bethel anno 1803 v. Chr. 2c. 2c. schweigt die Geschichte, und es wird sich schwer nachweisen lassen, daß Jacob diesen Antheil nicht bis heute schuldig geblieben ist. Aber diese Altarbauerei Angesichts der Stadt ist geradezu Grauen erregend, wenn man an sein Treiben in Padan-Aram, an seine raffinirten Machinationen gegenüber Esau denkt; und wenn man sich erinnert, daß Abram, alias Abraham, dasselbe Geschäft mit großer Passion betrieb. — Höchst bemerkenswerth ist dabei, daß er diesen Altar: El(ohim), Elohim Israël's nannte. Dieser Zug ist wieder ganz unvergleichlich scharf geschnitten, und sein Ideengang dabei wohl folgender. Daß er mit dem Verlassen Laban's den menschlicheren Sinn von sich abgeschüttelt, den Laban's Zucht bis dahin am Leben zu erhalten versucht hatte, ist selbstverständlich; ebenso, daß er sich vornahm, in Zukunft auf eigenen Füßen zu stehen, wie solche der Creatur entsprachen, welche den Contrakt in Bethel formulirt und nach einer Seite hin schon gebrochen hatte; während er freilich in anderer Beziehung durch eine schwere Warnung, wenn nicht durch lebenslanges Hinken, an die Strenge des geforderten Gehorsams erinnert worden war. Nun hatte er sich in jener Nacht bei Penuël von einem der Jahve die Anerkennung errungen, daß der Schüler den Meister in intelligenter Raffinerie übertroffen hatte; und zur Bezeichnung dieses Umstandes war ihm in Voraussicht der etwaigen Nothwendigkeit eines Namenswechsels der neue Name Israël gegeben worden. Da aber Esau friedlich gekommen und indifferent gegangen war, Jacob auch durch seine Arrangements sicher glauben durfte, Esau aus Augen und Sinn entschlüpft zu sein, so schwand jeder Grund für einen sofortigen Namenswechsel, und er konnte für spätere Eventualitäten aufgespart werden. Das Gerücht von Jacob's bedeutendem Reichthume mußte ohne Zweifel zu Esau dringen; aber ersterer konnte es ja inzwischen durch glückliche Operationen „gemacht" haben; und, was sicherer war, Esau hatte durch Annahme eines Geschenkes ein allseitig respectirtes Friedenspfand gegeben. Der verabredete, aber für später aufgeschobene Namenswechsel war also ein ungefähres Analogon des Ablasses für künftige Verbrechen. Wenn Jacob aber auch den äußeren Namenswechsel für seine Person noch verschob, so hatte sein Geist doch ganz entschieden jene Transformation und Entfaltung erfahren, welche zur Construction seines Alias geführt hatte,

und auf welche er mit Recht so sehr stolz sein durfte. Man denke nur: er hatte einen Menschen überwunden, indem er sich mit seinen Fingern wie mit eisernen Klammern an ihm festhakte und sich eher das starke Hüftgelenk verrenken, als mit Stößen abschütteln ließ; und er hatte durch sein Flehen den bestialisch erbarmungslosen Henkerssinn desselben Menschen, insofern er zu dem Geheimbunde der Elohim gehörte, zum Verzeihen gezwungen; — wie denn diese Heldenthaten in K. 32, 25 u. f. so deutlich geschildert sind, wie sie sich in dunkler Nacht beobachten lassen. Wenn man es recht betrachtet, wird das Besiegen des Elohim ganz ausschließlich durch dies hartnäckige Flehen erfolgt sein, da der Elohim seine Autorität gefährdete, wenn er den Fall gelten ließ, daß Jacob irgend Etwas besser wissen könne oder dürfe. Es ist nur eine verständige Consequenz, daß der Elohim, und jeder derselben, seine absolute Unfehlbarkeit mit absoluter Strenge gegen jeden Anhänger seiner „Religion" geltend macht, und sich nur im äußersten Falle dazu herbeiläßt, dem leichtsinnig oder gar widerspenstig Ungehorsamen Gnade für Recht angedeihen zu lassen. — Für seine eigene Person empfand Jacob aber doch eine natürliche Befriedigung über seine Schlauheit bei der von glücklichstem Erfolge begleiteten Abänderung des Programmes der Operationen gegen Esau; und dieser Befriedigung, vor Allem aber der Seligkeit des Gefühles, von der drohend gewesenen Eventualität der Ausstoßung aus der Gemeinschaft der Bekenner der damaligen „wahren Religion" errettet zu sein, mußte er einen prägnanten Ausdruck geben, indem er dem Elohim die höchst eigenthümliche Färbung „Elohim Israël's" gab. Israël ist also vorläufig noch incognito Herr Jacob, aber er schleppt schon seinen eigenen Elohim mit sich umher. Der Herr Jacob spielt noch den nächsten Akt durch, aber der neue Name Israël ist in seiner Familie doch schon besprochen, und wird unter der Hand bereits benützt werden. In welchem Sinne dies geschah, wird später deutlicher hervortreten.

Kapitel 34.

1. Und ausging Dinah, die Tochter Leah's, die sie geboren hatte dem Jacob, um sich umzusehen unter den Töchtern des Landes.
2. Da sah sie Sichem, der Sohn Chamor's, der Chiwi, Fürst des Landes, und nahm sie, und beschlief sie, und that ihr Gewalt an.
3. Und sein Herz hing an Dinah, der Tochter Jacob's, und er liebte das Mädchen, und redete zum Herzen des Mädchens.
4. Und Sichem sprach zu Chamor, seinem Vater, also: Nimm mir dieses Mädchen zum Weibe.

Dinah wird hier die Veranlassung zu außerordentlich wichtigen Ereignissen. Um zu bestimmteren Vorstellungen über dieselben zu ge-

langen, muß man sich über Jacob's Familie ein deutlicheres Bild verschaffen, und dies ist nicht schwer, soweit zunächst das Alter der Kinder in Frage kommt. Sie sind sämmtlich innerhalb der zweiten sieben Dienstjahre Jacob's geboren. Die ersten vier Kinder Leah's fallen dicht hinter einander, dann tritt für Leah eine schwer empfundene Pause ein, nach welcher ihre drei letzten Kinder dicht auf einander folgen. Jener Pause gehören im Allgemeinen die Kinder der beiden Mägde an; und Joseph's Geburt fällt auf das Ende dieser sieben oder den Anfang der folgenden sechs Dienstjahre. Danach bestimmt sich das Alter der Kinder zur Zeit von Joseph's Geburt und ferner zur Zeit des Abzuges von Padan-Aram ungefähr wie in folgender Tabelle. Die Ankunft in Sukkot erfolgte im Sommer, der Umzug nach Sichem also vermuthlich im folgenden Frühjahre, der Zeit der Karavanenzüge, in welcher Esau vollauf beschäftigt ist. Jacob muß nun mehrere Jahre in Sichem gewohnt haben, ehe jene Ereignisse eintraten. Die Anzahl der Jahre genau zu bestimmen, ist weder möglich noch nothwendig. Für ihre ungefähre Bestimmung liegen gewisse, freilich nur schwache Anhaltspunkte vor. Zunächst muß man die frühzeitige Reife der Mädchen in Betracht ziehen; und danach würden weniger als vier Jahre genügen. Aber die Vorfälle lassen einen bedeutenden Grad „intelligenter" Entwickelung, ein provocatorisches Geschick erkennen, für welches jene Zahl zu gering erscheint. Die Zahl muß bedeutend vergrößert werden, ganz besonders mit Rücksicht auf die Rolle, welche die Söhne Jacob's in der Angelegenheit spielen werden. Nun läßt sich Ruben's, des ältesten Sohnes, Alter zur Zeit des Ereignisses ungefähr bestimmen. Aus dem Zusammenhange von Juda's, des vierten Sohnes der Leah, Familiengeschichte geht nämlich hervor, daß das Alter regenerativer Reife in dieser letzten Generation nahe dem zwanzigsten Jahre liegt, also gegenüber den vorhergehenden Generationen ein ganz außerordentlicher Sprung gemacht wird, um auch in dieser Hinsicht eine excessive Depravation der Familie psychologisch zu motiviren, wie sie später thatsächlich erfahren wird. Daß nun Ruben diese Reife wirklich schon erreicht hatte, geht aus dem in K. 35, 22 berichteten Vorfalle hervor, der kurze Zeit nach jenen Ereignissen stattfand. Berücksichtigt man alle diese Umstände, zu denen sich noch der andere gesellt, daß zwischen diesen Ereignissen und einem späteren ein Zeitraum von einigen Jahren liegen muß, so läßt sich das Alter der Kinder zur Zeit der Ereignisse oder zur Zeit des bevorstehenden Abzuges von Sichem mit Wahrscheinlichkeit wie in folgender Tabelle ergänzen, welche einen etwa achtjährigen Aufenthalt in Sichem voraussetzt.

Tabelle IV.

Alter der Kinder zur Zeit	Ruben.	Simon.	Levi.	Juda.	Dan.	Naftali.
Der Geburt Joseph's.	$6^1/_4$	$5^1/_2$	$4^3/_4$	4	$3^3/_4$	3
Des Abzuges von Padan-Aram.	$12^1/_4$	$11^1/_2$	$10^3/_4$	10	$9^3/_4$	9
Des Abzuges von Sichem.	$20^1/_4$	$19^1/_2$	$18^3/_4$	18	$17^3/_4$	17

Alter der Kinder zur Zeit	Gad.	Ascher.	Isachar.	Sebulun.	Dinah.	Joseph.
Der Geburt Joseph's.	$2^3/_4$	2	$1^3/_4$	1	$^1/_4$	0
Des Abzuges von Padan-Aram.	$8^3/_4$	8	$7^3/_4$	7	$6^1/_4$	6
Des Abzuges von Sichem.	$16^3/_4$	16	$15^3/_4$	15	$14^1/_4$	14

Was die Qualität des Materiales betrifft, welches die Elohim sich „auserwählt" haben, so läßt sich auch unbesehen eine ungefähre Vorstellung davon gewinnen, und Andeutungen darüber werden dem besseren Verständniße der folgenden Ereigniße dienlich sein. — Ruben ist im vermeintlichen Liebesglücke Jacob's von der Leah empfangen, und bewahrt deßhalb eine annähernd menschlichere Natur, deren bemerkenswertheste Eigenthümlichkeit in einer Variation auf jenes plötzliche freie Ausbrechen sinnlicher Begierden zu bestehen verspricht, nachdem sie bei Jacob sieben Jahre lang gewaltsam unterdrückt waren. Ruben spielt deshalb in dem folgenden Stücke keine hervorragende Rolle, obwohl sie ihm als dem Erstgebornen eigentlich zufallen sollte, und gewiß zufallen müßte, wenn die Würde des eventuellen zukünftigen Familienhauptes dabei irgend eine Bedeutung hätte. Mit der erreichten legèren Befriedigung seiner sinnlichen Natur im Besitze von zwei Weibern gewinnt dagegen Jacob's Geist freieren Spielraum zur Entfaltung in der ihm eigenthümlichen Richtung, während er diese doch unter Laban's strengem Zügel sorgfältig verbergen muß. In ihm grollt es über den von Laban erfahrenen „Betrug", über die Kreuzung seines geheimen Planes der Flucht mit Rachel; und er sinnt darauf, sich dafür an Laban empfindlich zu rächen. Er hat eine im höchsten Grade persönlich geartete Verletzung seiner Ge-

fühle erfahren, welche persönlichst geartete Rache herausfordert. So dürstet er förmlich nach dem Lebensblute dieses Laban; aber statt sich wie Esau mit fester Entschlossenheit, wenn auch nur im ersten zornigen Aufwallen, die einfache That vorzunehmen, schwelgt Jacob in der Vorstellung martervoller Ausführung derselben, während er seine Gedanken doch ohnmächtig in sich verschließen, und auf spätere Gelegenheit rechnen muß. Dies Verbergen, Verschließen, Verheimlichen und Heucheln trifft mit der immer in anderer, als der vermutheten Richtung schielenden Seele Leah's zusammen, deren Gedanken ganz ausschließlich mit der Sorge über ihre regenerativen Angelegenheiten erfüllt sind, wie aus der groben Zeichnung des Verdrusses über die Entbehrung und der Freude über die Habhaftwerdung des Mannes ersichtlich ist. Aus der Kreuzung solcher Elemente in Jacob und Leah sind Simon und Levi, ausgezeichnete Exemplare einer seltenen Spielart hervorgegangen; und diese beiden lieblichen Kinder sind es, welche bei den Ereignissen die Hauptrolle spielen. Ihre reiche, wenn auch etwas eigenthümliche Begabung, welcher besonders ein von Jacob unterschätzter Grad von Unbezähmbarkeit ihres Naturells angehört, wird unter Jacob's sorgfältiger Zucht aller seiner Kinder im Sinne des Compagnons von Bethel und noch mehr des Siegers von Penuël, wie in einem Treibhause so rasch zu üppiger Blüthe gebracht, daß er selber vor seinen eigenen Züchtungsresultaten erschrickt. Jacob privatisirt auch in Darwin'scher Praxis an Menschen. Wie früher mischfarbige und starke Schafe und Ziegen, so will er jetzt in erweitertem Geschäfte langsam aber sicher tödtende Giftpflanzen, Giftschlangen und anderes Raubthiergezücht aus Menschen nicht ganz normalen Schlages züchten; und wie ihn dort die quantitativen, so erschrecken ihn hier die qualitativen Erfolge seiner so außerordentlichen „Intelligenz" und Züchtungsmethode. Wie dort die gefleckten Thiere in einer die öffentliche Aufmerksamkeit herausfordernden Unzahl aus den weißen Mutterthieren hervorwachsen; so gelingen ihm hier gleich Upasbäume, welche in stundenweitem Umkreise die Atmosphäre vergiften, Riesenschlangen, Hyänen und Tigerkatzen jener Art, welche „Menschenfresser" getauft ist — während der friedfertige Jacob, der „schlichte" Mann des Verfassers, es eigentlich auf viel unscheinbareres Ungeziefer abgesehen hatte. Was die Züchtungsmethode betrifft, so ist Jacob natürlich viel zu „intelligent", um etwa wieder scheckig entrindete Holzstäbe vor die Suppenschüsseln seiner Söhne zu stellen; aber seine eigene Person, welche schon so Großes geleistet und bei Penuël sogar Elohim und Mensch besiegt hat, so wie das Bild, welches er von den Kunstgriffen aus Esau's Treiben seinen Söhnen zu entwerfen versteht, wenn es nur nach Abraham's Beispiel modificirt und nach Jacob's Sinne veredelt werden würde: sie bilden den Vorderzug in der Jacob'schen Familienheerde.

Die Rolle der ersten Liebhaberin fällt natürlich der einzigen Dinah zu. Indeß ist sie doch nur Nebenperson, und ihre Charakteristik mag an anderer Stelle Platz finden. Also zu den Thatsachen, welche im Anfange von Kapitel 34 erzählt sind.

Dinah hatte mit den Töchtern der Einwohner von Sichem Bekanntschaften angeknüpft und stattete ihnen gelegentlich Besuche ab. Bei solcher Gelegenheit lernte sie der Sohn Chamor's, des Fürsten des Landes, Namens Sichem kennen, verliebte sich in sie und verführte sie, wie man heute sagen würde. Das Zusammenfassen von Anfang (Sehen) und Ende (Gewalt anthun) in V. 2 gehört einerseits der bekannten Darstellungsmethode; hat aber anderseits den Zweck, den eigentlichen Charakter der Thatsache zu verwischen, ihn im Sinne der Söhne Jacob's zu — färben oder zu fälschen, sonst könnte der Ausdruck „Gewalt anthun" hier durchaus nicht gebraucht worden sein. Die Gesinnung des jungen Mannes wird gleich danach mit so warmen Zügen, und später mit völlig unbegrenzter Steigerung in demselben Sinne gemalt, daß jener Ausdruck schon deßhalb nicht angemessen erscheint. Und nicht genug daran, daß sein Herz an Dinah hing, daß er das Mädchen liebte; er sprach auch zum Herzen des Mädchens, d. h. sie liebte ihn ebenfalls. Endlich bat er seinen Vater: „Nimm mir dieses Mädchen zum Weibe," und darin spricht sich neben der Gesinnung des jungen Mannes noch die sociale Stellung seiner Familie aus und der Reichthum derselben, welcher das „Nehmen" nach Erfüllung jeder Bedingung für dasselbe möglich macht. Wenn trotzdem von Gewaltanthun gesprochen wird, so ist dies wie erwähnt einerseits Färbung im Sinne von Jacob's Familie, anderseits muß man dabei die allgemeine Stellung der Töchter berücksichtigen. Sie hatten keine Rechte über ihre Person, wurden verkauft wie ein Eigenthum, von Vater oder Bruder. Gaben sie sich also hin, so wurde eigentlich ihrem Eigenthümer Gewalt angethan, insofern dieser jetzt keine freie Wahl in Betreff der Person des Käufers und der Höhe des Kaufpreises hatte. Es ist kaum anzunehmen, daß die Mosaische Gesetzgebung hierfür wesentlich Neues producirte, wenn sie die vorhandenen Gebräuche auch in der einen oder andern Richtung änderte, je nachdem sich später ein Bedürfniß dazu herausstellte. So wird also damals Exod. 22, 15 in Wirksamkeit gewesen sein, wonach Sichem verpflichtet war, Dinah zum Weibe zu nehmen, und er hatte ja keine andere Absicht. Es war außerdem nur der Fall vorgesehen, daß der Vater sich weigerte, das Mädchen zu geben; und dann mußte der Verführer ihm nach Exod. 22, 16 eine Entschädigung in Silber zahlen gleich der „Morgengabe der Jungfrauen." Deut. 22, 28. 29 giebt allerdings noch die weitere Ergänzung, daß dem Vater im ersten Falle 50 Schekel Silber

als Kaufpreis gegeben werden mußten; aber das wird eben spätere Gesetzgebung sein.

5. Und Jacob hörte, daß er entehrt Dinah, seine Tochter; aber seine Söhne waren mit seiner Heerde auf dem Felde, und so schwieg Jacob bis sie kämen.

Dinah erzählte zu Hause ihr Mißgeschick, bei dem unter allen Umständen irgend welcher Widerstand durch Aufwand irgend welcher Gewalt überwunden worden war. So erfuhr Jacob, daß seine Tochter „entehrt" sei, und in Ehrensachen hatte der Mann bekanntlich ein außerordentlich zartes Gefühl. Kein Wunder, daß er sich „nach seiner Gemächlichkeit" Zeit nahm, und wartete bis seine Söhne vom Felde kämen.

6. Und Chamor, der Vater Sichem's, kam heraus zu Jacob, um mit ihm zu reden.

Aber Jacab's zartes Gefühl war viel zu sehr erregt, als daß er hätte reden können, ohne übereilte Dinge zu sprechen. Er bat Chamor also nur, auf die Ankunft der Söhne zu warten, und verurtheilte sich im Uebrigen zum Schweigen. Seine Söhne waren jüngere, gemüthliche Lebenskräfte, welche die Sache besser in's rechte Gleis zu bringen verstanden, als ein alter, knochig sittlicher Mann wie Jacob.

7. Aber die Söhne Jacob's kamen vom Felde, wie sie es hörten; und es kränkten sich die Männer, und es brannte in ihnen sehr, denn einen Schimpf hat er angethan Israël, zu beschlafen die Tochter Jacob's, und so sollte nicht geschehen.

Jacob hatte seinen Söhnen von dem Vorfalle Nachricht geben lassen, zugleich mit der Anweisung, nach Hause zu kommen. Sie kamen also von der Weide herein, und hatten unterwegs natürlich Zeit genug, sich zu kränken und es brennen zu lassen. Man kann ihnen das nicht verdenken, sie sind ja die Söhne ihres Vaters. Aber zunächst ist die Ironie gewiß nicht am Platze, denn die Ausdrücke des Verfassers deuten auf schwer wiegenden Ernst. Wenn man an die nackte Wirthschaft in Jacob's Familie denkt, über welche sich sogar die Schwestern kränken, und welche Laban zu einer Mahnung Veranlassung giebt; dann könnte man wirklich glauben, daß die Gesinnung der gut beleumundeten Bewohner von Padan-Aram in den Söhnen Jacob's wiedererstanden, daß ihnen eine größere Sittenstrenge gegenüber solcher Verführung eigen wäre. Dieser Fall würde in der That eine große Kränkung und einen großen, brennenden Zorn der Söhne erklären und rechtfertigen. Es ist also die Frage, ob dieser Fall der Wirklichkeit entspricht; und da muß man freilich erkennen, daß die Intensionen des Verfassers auf das direkte Gegentheil lossteuern. Zunächst sind das Kränken und Brennen sehr innerliche Angelegenheiten, welche nicht nothwendig mit großem Gewichte

aus deu Personen hervorgetreten sein müssen, und in der That hat der Verfasser versäumt, irgend eine Aeußerung dieser Gefühle zu verzeichnen. Das Schimpfanthun ist ohne Zweifel für jeden ehrliebenden Menschen wie eine schwere Verwundung, welche Schlag für Schlag fordert, oder an der man verbluten kann. Aber dem Verfasser beliebt es, gerade an dieser Stelle wie der ärgste Spottvogel zu pfeifen. Man denke nur: Dem „Israël" ist dadurch ein Schimpf angethan, daß „Jacob's" Tochter beschlafen ist. Es ist das ein unvergleichlicher „Rösselsprung." Zunächst ist sicher, daß Herr Jacob es durchaus nicht als einen Schimpf für seine werthe Person betrachtet, was seiner Tochter geschehen ist; und wer dem schlichten Manne bis zu dieser Phase seines wirkungsreichen Lebens mit theilnehmendem Sinne gefolgt ist, der wird nicht bezweifeln, daß damit die absolute Wahrheit ausgesprochen ist. Zweitens ist indirect, aber deßhalb nicht weniger unzweideutig ausgesprochen, daß dieselbe Angelegenheit auch durchaus keinen Schimpf für die Söhne des Herrn Jacob involvirt. Während aber Herr Jacob für sich keinen Schimpf darin und deßhalb auch völliges Schweigen seinerseits am Platze findet, und während er anderseits freilich meint, seine Tochter sei von einer Entehrung bebetroffen, wie etwa von Bauchweh; empfinden die Söhne ein Kränken und Brennen darüber, daß Herrn „Israël" damit ein Schimpf angethan ist. Das ist doch klar genug gesprochen: Herr Israël steht in so intimen Beziehungen zu Dinah, daß ihn die Angelegenheit am nächsten, ja ausschließlich berührt; die Söhne Jacob's aber sind so voll theilnehmenden Sinnes für Herrn Israël, daß jede unsanfte Berührung desselben, vermittelst psychologischer Reflexwirkung, von ihnen als Kränkung und Brennen empfunden wird. Wer ist nun aber dieser Herr Israël?

In K. 32, 29 hat der Geheimbundspfaffe verordnet: „Nicht Jacob heiße fortan dein Name, sondern Israël." Sind nun etwa Jacob und Israël deßhalb identisch? Gewiß nicht, denn in der eben fraglichen Stelle wird zwischen beiden werthen Personen ein bestimmter und sogar sehr wesentlicher Unterschied gemacht. Außerdem wird in K. 35, 10 die Verordnung wiederholt, und erst danach heißt es: „Und er nannte seinen Namen Israël." Darin liegt ein Räthsel, welches sich in folgender Weise löst. Jacob ist nur insofern nicht eine bloße Null, als sein Eigenthum die benannte Ziffer vor ihm bildet. Bei Penuël war sein Eigenthum ein getheiltes. Der kleinere, nicht nennenswerthe Theil war mit ihm, der größere war von Gilead direct nach Sukkot gegangen. Dieser größere, welcher unter Jacob's Namen ging, mußte vor Esau versteckt werden, und wurde deßhalb einem andern Eigenthümer, einem gewissen Herrn Israël verschrieben. Trotzdem hieß es in K. 32, 20 ganz richtig, Jacob solle sich Israël nennen, weil eben seine Person keine nennenswerthe Beachtung verdiente, so weit eine solche nicht in jenem großen

Vermögen begründet war. Für diese eigenthümliche Relation hatte der Jacob jener barbarischen Zeiten ein untrügliches und innigstes Verständniß, welches seinen Schicksalsgefährten in unserer civilisirten Zeit, in welcher Reichthum nicht mehr ein Substitut, sondern das Synonym für Bildung, fast völlig abhanden gekommen ist. Nachdem nun Jacob sich in Sukkot mit der großen Heerde vereinigt hatte und nach Sichem gezogen war, gerirte er sich lediglich aus brüderlichen Rücksichten für Esau nebst 400 Mann als der von letzteren gekannte Jacob mit einem bescheidenen Vermögen, welcher, um für eine zahlreiche Familie Brod zu schaffen, gezwungen war, die Verwaltung des Heerdenbestandes eines sehr reichen Herrn Israël nebenbei zu besorgen. Bei diesem Arrangement bestand noch der Vortheil, daß sich Herr Israël ganz nach Belieben und Bedürfniß ausstopfen, und seine Nase nach oben oder unten drehen ließ. So geschieht es, daß er sich gegenwärtig zu einem von den Söhnen Jacob's sehr gern gesehenen Freier für Dinah hergeben und sich Schimpf anthun lassen muß. Chamor und Sohn dürfen doch nicht glauben, daß eine Dinah aus dem Jacob'schen Geschlechte um einen reichen Freier verlegen ist, auch wenn er nicht gerade ein Fürst des Landes! Sie dürfen doch auch nicht glauben, daß eine Verlobte etwa nur — eine Rolle gespielt hat! Schon deßhalb muß Dinah in aller Geschwindigkeit an diesen Herrn Israël verlobt werden.

Diese Verlobung Dinah's ändert die Sachlage freilich in sehr bedeutender Weise; denn nun finden Deut. 22, 23—27 Anwendung. Dabei wird ein Unterschied zwischen Stadt und Feld gemacht. In diesem Falle begegnet Dinah ihrem Schicksale wohl in der Stadt; und dann verfielen der Verführer wie das verlobte Mädchen der Strafe der Steinigung, letzteres weil es nicht „um Hilfe geschrieen" hatte. Vermuthlich hatte nur der Verlobte das Recht zum Strafantrage. Oder der Verfasser benützt auch diesen, wie schon Lot's Fall, um zu zeigen, daß die von einem blutgierigen Pfaffenthume, welches sich nicht gern mit Ohrfeigen begnügt, dictirten grausamen Strafen in solchen Fällen nur ausnahmsweise zur Ausführung kamen, wenn sie nämlich anderen Interessen der betheiligten Personen dienlich waren, wie später Juda's Fall deutlich machen wird. Außerdem will der Verfasser aber zeigen, daß Dinah wirklich nicht „geschrieen" hat, was für die Beurtheilung der Vorgänge nicht unwichtig ist.

8. Und Chamor redete mit ihnen also: Sichem, meines Sohnes, Herz hängt an eurer Tochter, gebet sie ihm doch zum Weibe.
9. Und verschwägert euch uns, eure Töchter gebet uns, und unsere Töchter nehmet euch.
10. Und wohnet bei uns, und das Land soll euch offen sein, wohnet und verkehret und machet euch ansässig darin.

Chamor suchte die Sache in der üblichen Weise beizulegen, ohne ihr großes Gewicht zuzuschreiben, was sie ja auch in Wirklichkeit nicht haben konnte, nach der Lage der Verhältniße, und weil der Mann Dinah zum Weibe begehrte. An die Verlobung scheint er nicht geglaubt, Herrn Israël als apokryph betrachtet zu haben. Er constatirte deßhalb seines Sohnes Liebe und warb ausdrücklich für ihn, in der einfachsten und doch besten Form. Viel größeres Gewicht legte er auf die Aeußerungen allgemeiner freundlicher Gesinnungen, welche er als Fürst des Landes, und für die Einwohner desselben, den Fremdlingen entgegentrug, wobei natürlich nicht persönliche, sondern Geschäftsrücksichten im Spiele sind, wobei aber Jacob ebensowohl gewann; denn die böswillige Verweigerung des nöthigen Weidegrundes würde ihn mit seiner Heerde auf die Luft angewiesen haben. Er mußte sich glücklich schätzen, wenn ihm nicht das Loos Abraham's und Isaak's wie in Gerar bereitet wurde.

11. Und Sichem sprach zu ihrem Vater und zu ihren Brüdern: Möge ich Gnade finden in euern Augen, und was ihr mir sagen werdet, will ich geben.

12. Fordert von mir sehr hohen Kaufpreis und Brautschatz, und ich will geben, so wie ihr es mir saget; aber gebet mir das Mädchen zum Weibe.

Sichem's Liebe ist so vielfach hervorgehoben, daß sie keiner neuen Bestätigung bedarf, aber er giebt sie, indem er, vielleicht der prätendirten Freierschaft des reichen Herrn Israël zu begegnen, in der unbestimmtesten Weise sehr hohen Kaufpreis und Brautschatz offerirt. Er wird aber zu dieser Bereitwilligkeit, sogar ohne Widerrede zu geben, was man verlangen wird, vor Allem durch den dringenden Wunsch geleitet, Dinah als Weib zu besitzen. Das ist sein letztes Wort, und bildet seine Appellation an die Gesinnung der Brüder. Man sieht hier von Seiten des Vaters wie des Sohnes unverkennbar die vollkommenste Bereitwilligkeit, ein ohne böse Absicht begangenes Unrecht, wie klein es auch in Wirklichkeit sein mag, so vollständig zu sühnen, wie es selbst unter den schlimmsten Verhältnißen überhaupt möglich gewesen wäre. Und nun lese man, was das reine Blut der Nachkommenschaft Jacob's dagegen that.

13. Da antworteten die Söhne Jacob's dem Sichem und Chamor seinem Vater mit List und redeten, weil er entehrt Dinah ihre Schwester.

14. Und sagten zu ihnen: Wir können dieses nicht thun, unsere Schwester zu geben einem Manne, der eine Vorhaut hat; denn eine Schmach wäre das für uns.

15. Nur unter dem Beding wollen wir euch zu Willen sein, wenn ihr werdet wie wir, zu beschneiden alles Männliche bei euch.

16. Und wir werden euch geben unsere Töchter, und eure Töchter werden wir uns nehmen, und wir wollen wohnen bei euch und werden zu Einem Volke.

17. Wenn ihr aber nicht höret auf uns, euch beschneiden zu lassen, so nehmen wir unsere Tochter und gehen.

Der Ausdruck „mit List" läßt über die Auffassung des Folgenden gar keine Wahl, auch wenn er zu mild gewählt sein sollte. Und es mag im Voraus deutlicher ausgesprochen werden, daß die Söhne Jacob's jene Entehrung und jenen Schimpf, welche Dinah und Herr Israël erfahren haben, gar nicht in Güte beigelegt wissen, sich auch durchaus nicht in einer rein persönlichen Angelegenheit in persönlicher Weise empfindlich rächen wollten; sondern daß sie die sogenannte Beschimpfung des ausgestopften Israël lediglich als eine passende Handhabe für Zwecke und Ziele im Sinne der Lehren ihres Vaters und Meisters zu benützen beabsichtigten, und daß sie jenem Antrage Sichem's und Chamor's deßhalb mit tückischem Sinne einerseits auswichen, anderseits doch eventuell zustimmten, um Chamor und dessen Sohn, ja auch die übrigen Bewohner der Stadt Sichem in eine Falle zu locken, wie sie schwerlich je bestialischer erfunden und mit größerer „Intelligenz" und größerem Erfolge in Operation versetzt sein wird. Hier folgt nun die Beschreibung.

Jacob's Söhne erklärten, auf den Antrag nicht eingehen zu können, da Sichem nicht mit der Bundes-, Haus- und Stammesmarke versehen, nicht in gehöriger Weise tätowirt sei. Wenn sie die Annahme des Antrages unter solchen Umständen als eine Schmach bezeichnen zu müssen glauben, so ist das nur eine Umschreibung des richtigen Sachverhältnisses, zu dessen Geheimhaltung sie verpflichtet sind, denn daß sich jener Pfaffenbund, das Original des Jesuiten-Ordens, in das tiefste Geheimniß hüllte, ist scharf genug charakterisirt. Die Wahrheit ist, daß sie nach K. 17 Niemand in ihre engere Gemeinschaft aufnehmen durften, welcher sich dieser Form nicht fügte, die als Bundeszeichen, als unverlöschliches Zeichen des geleisteten Schwures galt. Ja, wer in engere Gemeinschaft getreten, also in irgend welchem Grade in die Geheimnisse des Bundes eingeweihet war, aber ohne dies Zeichen gefunden wurde, oder den Schwur und sein Zeichen zu acceptiren sich weigerte, der mußte nach K. 17, 14 ermordet werden, um die Bewahrung des Geheimnisses zu sichern.

Sie erklärten aber weiter, daß sie den Antrag und zwar in seinem ganzen Umfange annehmen würden, wenn alle männlichen Bewohner der Landschaft, d. h. des Stadtgebietes, sich jener Operation des Tätowirens unterziehen wollten. In diesem Falle wären sie bereit, mit den Bewohnern zu einer Gemeinschaft zu verschmelzen. Es klingt dies allerdings wie ehrlich gemeint, aber es widerspricht in Wahrheit den Verpflichtungen, welche sie beim Eingehen des Bundes mit den Pfaffen übernommen hatten. Nichts ist natürlicher, als daß die Pfaffen sich selbst das Recht der eigentlichen Aufnahme in den Bund ausdrücklich reservirt

hatten; daß also die Aufgenommenen, wie Jacob und seine Söhne, Niemand von gleichem Range mit sich selbst aufnehmen durften, sondern nach K. 17, 12. 13 ganz ausschließlich, neben den Familiengliedern, nur im Hause geborene oder von Fremden gekaufte Sklaven. Dazu sind die Bewohner des Landes von den Pfaffen ausdrücklich auf die Proscriptionsliste ihrer Inquisition gesetzt; und wenn die Chiwi auch noch nicht unter den in K. 15, 19—21 Proscribirten figuriren, so müssen die seitdem verflossenen Jahre, ungefähr 180, nothwendig andere Zustände hervorgerufen haben. Dafür, daß die Chiwi jetzt zu den Proscribirten gehören, giebt es in Wirklichkeit kein deutlicheres Zeichen, als ihre in Vorstehendem erläuterte menschliche Gesinnung und der Umstand, daß die Pfaffen ihnen die Jacob'sche Familie auf den Hals schicken. Aus alle Dem folgt, daß Jacob's Söhne weder die Absicht haben, noch haben dürfen, sich mit diesen Landesbewohnern zu verschwägern; daß ihnen für solchen Zweck nur die Wahl unter der nicht proscribirten Bevölkerung freisteht. Von welcher Art diese Elemente sind, wird sich später zeigen.

Die Söhne erklärten endlich, daß sie mit ihrer Schwester die Gegend verlassen würden, wenn die eben gestellte Bedingung der Beschneidung alles Männlichen nicht erfüllt würde; und daraus scheint fast zu folgen, daß in jener Zeit noch nicht einmal Exod. 22, 16 galt, denn sonst würden sie bei ihrem geschäftlichen Sinne doch vielleicht die Größe der Entschädigungssumme genannt haben. Indeß darf man sich darauf nicht verlassen. Wie sie die Angelegenheit gegen Chamor mit unverkennbarer Ruhe besprechen, und lediglich ihre eventuelle Abreise als Resultat der erfahrenen Kränkung durchblicken lassen, so könnten sie auch ausdrücklich jede Anspielung auf die pecuniäre Seite der Frage vermeiden, um dem Verdachte zu begegnen, als hätten sie lediglich geschäftliche Speculationen im Sinne.

18. Und ihre Reden gefielen in den Augen Chamor's und in den Augen Sichem's, des Sohnes Chamor's.

19. Und der Jüngling zögerte nicht, das zu thun, denn er verlangte nach der Tochter Jacob's, und er war geehrt vor Allen im Hause seines Vaters.

Nun war dies Tätowiren der Männer in diesem Falle eine so völlig bedeutungslose, um nicht zu sagen sinnlose Formfrage, daß Sichem keinen Augenblick zögerte, sich Dinah zu erwerben, indem er sich der Operation sogleich unterwarf. Und um Chamor's Familie, wie durch ihre Vermittelung die übrigen Stadtbewohner, sicher zu machen, lieferte man ihr Dinah nach der Operation wirklich als präsumptives Weib Sichem's in dessen Haus, wie aus V. 26 hervorgeht. Daß Sichem im Hause seines Vaters besonders geehrt war, soll wohl hauptsächlich das ihm vom Vater gewährte Recht freier Entschließung bezeichnen, welches

ihm gestattet, seinem Verlangen nach Dinah Folge zu geben und die gestellte Bedingung zu erfüllen. Außerdem aber wird dadurch der Einfluß seines Beispieles auf die Einwohner Sichems motivirt, welche den zweifelhaften Fremden gegenüber nur Gründe zu vorsichtiger Zurückhaltung haben konnten.

20. Da kamen Chamor und Sichem sein Sohn in das Thor ihrer Stadt und redeten zu den Männern ihrer Stadt also:

21. Diese Männer sind friedlich gesinnt gegen uns, und sie werden im Lande wohnen und darin verkehren, und das Land, siehe geräumig nach allen Seiten liegt es vor ihnen; ihre Töchter werden wir uns nehmen zu Weibern, und unsere Töchter werden wir ihnen geben.

22. Nur unter dem Beding wollen die Männer uns zu willen sein, zu wohnen bei uns, zu werden ein Volk, wenn wir alles, was männlich bei uns, beschneiden lassen, so wie sie beschnitten sind.

23. Ihre Heerden, ihr Eigenthum und all ihr Vieh, wird es nicht unser sein? wenn wir nur ihnen zu Willen sind, daß sie bei uns wohnen.

24. Da hörten auf Chamor und Sichem, seinen Sohn, alle die gingen durch das Thor seiner Stadt, und es ließen sich beschneiden alle Männlichen, alle die gingen durch das Thor seiner Stadt.

Der sichtbaren Art seines Eigenthums nach, auf welches Chamor hier dem Herrn Israël keinerlei Rechte zugesteht, war Jacob großer Viehzüchter und- Händler. Daß dies nicht seine ausschließliche Beschäftigung bilden konnte, liegt bei seinen reichen Fähigkeiten auf der Hand. Seiner Intelligenz konnte die normale, natürliche Productivität seines Eigenthumes nie genügen, und da die Wollfärberei bei seinen eigenen Schafen nicht helfen konnte, so mußte sein Genie sich neue Wege des „Machens“ von Heerden, von Eigenthum überhaupt, aufsuchen. Diese Wege schematisch zu kennzeichen, ist der Verfasser eben im Begriffe. Aber bisher waren sie ohne Zweifel, wie von Abraham, mit so großem Geschicke und Glücke betreten, daß Jacob's officielles Geschäft wie oben charakterisirt werden mußte. Unter solchen Umständen konnte Chamor die Vortheile nicht unterschätzen, welche dem Handel und Verkehre des Städtchens durch die Gegenwart Jacob's erwachsen waren und bei dauerndem Aufenthalte ferner erwachsen mußten. Die Stadt wurde dadurch vielleicht zu einem wichtigen Stationsorte an der westlichen Karavanenstraße. Er befürwortete also die allgemeine Annahme der Bedingung, welche Jacob's Söhne gestellt hatten, und sein Sohn unterstützte diese Bemühungen in seinem Interesse. Daß es dabei nicht ohne einige Uebertreibung der Vortheile abging, ist verständlich, denn zunächst hatte ja nur Sichem's Familie ein directes Interesse an der Sache. Auf der andern Seite ist aber auch deutlich, daß nicht etwa böse Absichten auf das sehr wohl erworbene Eigenthum Jacob's hinter den Ausdrücken Chamor's versteckt

sind. Er will eben nur sagen, daß Handel und Verkehr des Städtchens in hohem Grade gedeihen werden, wenn Jacob Bürger der Stadt wird, und daß durch Verschwägerung eine natürliche Repartition seines großen Eigenthumes eingeleitet werden wird. Die Angabe, daß das Land geräumig nach allen Seiten liegt, zeigt, daß die Bevölkerung noch sehr dünn ist, und daß eben nur erst die günstigsten Localitäten effectiv in Besitz und Cultur genommen sind, wie dies ja auch im Philisterlande der Fall war. Von besonderem Interesse ist der Umstand, daß Chamor für nöthig erachtet, im Eingange seiner Rede die friedliche Gesinnung von Jacob's Familie gegen die Städter zu constatiren: es hat dessen also jedenfalls ausdrücklich bedurft, um gewisse Symptome vom Gegentheile zum Schweigen zu bringen. Die Männer der Stadt ließen sich durch die sehr praktischen Rücksichten auf das Gedeihen der Stadt und Umgegend leicht bestimmen und unterwarfen sich ebenfalls der Operation; „alle die gingen durch das Thor der Stadt“, womit wohl zugleich angedeutet werden soll, daß kein Fremder die Stadt betreten durfte, ohne von einem Bewohner eingeführt zu sein. Dieser Brauch ist ja schon aus dem Verhalten Eliesar's und Jacob's in Padan-Aram (Charan) zu erkennen gewesen; beide mußten am Brunnen vor der Stadt der Begegnung und Einladung gewärtig sein.

25. Und es geschah am dritten Tage, da sie Schmerzen litten, nahmen zwei Söhne Jacob's, Schimeon und Levi, die Brüder Dinah's, ein jeder sein Schwert, und kamen über die Stadt ungefährdet und tödteten alles Männliche.
26. Und Chamor und Sichem, seinen Sohn, tödteten sie mit der Schärfe des Schwertes, und nahmen Dinah aus dem Hause Sichem's und zogen davon.
27. Die Söhne Jacob's kamen über die Erschlagenen und plünderten die Stadt, da sie entehrt hatten ihre Schwester.
28. Ihre Schafe und ihre Rinder und ihre Esel, und was in der Stadt und was auf dem Felde, nahmen sie fort.
29. Und all ihre Güter und all ihre Kinder und ihre Weiber führten sie gefangen hinweg, und plünderten; und alles was im Hause war.

Die Operation wurde natürlich von den Söhnen Jacob's oder den von ihnen instruirten Knechten vollzogen, und gewiß in sehr reichlichem Umfange und möglichst wenig schonend, da sie ja von Beginn an tückische Hintergedanken hegten. Da der Stamm der Chiwi nach K. 10, 15. 17 zu den Nachkommen Kanaan's gehörte, und da nach den zu K. 9, 24—27 gegebenen Erläuterungen das Geschlecht Kanaan's mit einer Abnormität behaftet war, so ist es wohl möglich, daß dieser Umstand den Söhnen Jacob's Gelegenheit gab, die Operation folgenschwerer als gewöhnlich zu gestalten. Am dritten Tage nun, als die Männer wegen der starken Entzündung heftige Schmerzen litten, und halb oder ganz wehrlos

waren, fielen die beiden schon früher gewürdigten Söhne Simon und Levi allerdings ganz „ungefährdet" über die Männer her und schlachteten sie, wie überhaupt alle männlichen Einwohner. Dazu gehörten natürlich auch Chamor und Sichem, aus dessem Hause sie nun ihre Schwester Dinah nahmen. Die übrigen Söhne Jacob's hatten zu dieser Schlächterei offenbar noch nicht Muth genug zusammengefunden, und es ist in dieser Hinsicht besonders bemerkenswerth, daß der Erstgeborne Ruben seine Stellung so völlig vergißt, welche ihm doch die Wahrung der Hausehre zur ersten Pflicht gemacht haben würde, wäre solch' Möbel überhaupt im Hause gewesen. Während aber jene Beiden schlachteten, und nachdem sie ihr Geschäft besorgt hatten, fiel die ganze raubgierige Meute, welche hier Jacob's Söhne heißt, und später die „Kinder Israël" genannt werden wird, alle ohne Ausnahme, vom 20jährigen Ruben bis hinab zum 14jährigen Joseph, über die Stadt her, plünderte sie bis auf das letzte Stück im Hause und auf dem Felde, nahm alles Vieh und alle bewegliche Habe, und alle Weiber und Kinder als Gefangene und Sclaven, und zog mit Allem, ihre Schwester Dinah nach V. 26 inbegriffen, aus der Nähe der Stadt hinweg. Und das alles, weil sie, die Erschlagenen, die Schwester entehrt hatten!

Man muß sagen: hier hat entweder ein außerordentlich reizbares Ehrgefühl, in einer Art von psychischem Tetanus, mit gleicher Intensität drei Tage lang ausgehalten, so daß Mord und Plünderung eben nur das Resultat eines ungemessen leidenschaftlichen, unbezähmbaren, obwohl verspäteten Wuthausbruches sind; oder, daß man es hier mit einer Familie von tückischsten Raubmördern zu thun hat, welche mit ganz außerordentlichem Raffinement (in welchem Jacob vor Esau ein glänzendes Examen bestanden hat!) die unscheinbarsten Anlässe zu benützen verstehen, um ihren Geschäftsoperationen einen point-d'honneur-, oder irgend einen anderen legalen, natürlichen Anstrich zu geben, welcher sie der Gefahr entzieht, unmittelbar als Verbrecher zur Verantwortung gezogen zu werden, je nach den socialen und gesetzlichen Zuständen des Landes, in welchem sie leben. — Es mag sein, daß die erste Eventualität in einem allgemeinen Sinne psychologisch möglich ist, und daß sie deßhalb unter gewissen Verhältnissen bei der Verhandlung vor einem heutigen Gerichtshofe durch das Verdict auf temporären Irrsinn zur Entlastung der Thäter führen würde. Aber diese Verhältnisse fehlen hier vollständig. Die authentische Darstellung der Thatsachen, so weit sie zum letzten Akte gehören, beginnt ausdrücklich mit der Hervorhebung des Umstandes, daß die Raubmörder mit „List" verfahren sind, daß sie mit klar bewußter, wenn auch für die Opfer geheimer Absicht gehandelt haben; und die weitere Schilderung ihrer einzelnen Handlungen läßt darüber nicht den leisesten Zweifel, daß diese bewußte Klarheit der Absicht keinen Augen-

blick verloren worden ist. Aus persönlichen oder nationalen Interessen aber jetzt die Angelegenheit vertuschen zu wollen, davon kann hier nicht die Rede sein, da die betheiligte Nation aus freien Stücken ein offenes Selbstbekenntniß abgelegt hat, und sich dessen rühmt. So bliebe nur übrig, die Thatsachen aus „theologischen" Gründen todtschweigen, vertuschen oder entstellen zu wollen, wie das allerdings Jahrtausende lang (und selbst noch Jahrhunderte lang, nachdem der Jesuiten-Orden den Inhalt der Schrift ziemlich völlig verstanden gehabt hat, wie nach vielen Anzeichen kaum zu bezweifeln ist) mit Erfolg geschehen: aber das ist an dieser Stelle entschieden nicht die Absicht.

Unter solchen Umständen bleibt nur die zweite Eventualität näherer Berücksichtigung werth, und sie wird durch die nachfolgenden Ereignisse als die einzig richtige Weise der Auffassung der Thatsachen bestätigt. Man braucht dabei gar nicht übermäßig streng, auch nicht gegen die beiden Hauptacteurs zu verfahren. Obwohl Jacob seiner Tochter die „Entehrung", wie eben ein unheilbares Bauchweh, mit völliger Indifferenz überläßt; obwohl die Söhne allen „Schimpf" auf den ausgestopften Israël abwälzen; so mag man doch mit Rücksicht auf ihre Geheimbundspflicht ihnen ein besonders lebhaftes Rachegefühl zu Gute halten, wenn sie die Folgen der Kreuzung dieser Pflicht als eine „Schmach" für sich bezeichnen. Man braucht es ihnen auch nicht weiter zu verargen, daß sie diese Rache nicht nur an den Sohn, sondern zugleich an den Vater kühlen, welcher jenen so schlecht erzogen hat, und nebenbei der Verkäufer des Grundstückes gegen Baar gewesen ist; — und daß sie es in der ihrer Natur angemessenen Weise der feigsten, heimtückischsten Meuchelmörder thun. Dagegen muß man den ganzen restirenden Saldo an tückischstem Meuchel- und Raubmorde zu Lasten der ganzen liebenswürdigen, patriarchalischen Familie des „schlichten" Jacob, „wohnend in Zelten", unerbittlich immer auf's Neue vortragen: nur so lernt man dies „auserwählte Volk Elohim's" seine „Religion" und seine „Theologie" genau kennen.

Es wäre sehr interessant, wenn der speculative Jacob es der Mühe werth gehalten hätte, von der Bevölkerung der Stadt Sichem, d. h. von der Anzahl ihrer Männer, überhaupt ihrer männlichen Bewohner, außer jenen beiden ausdrücklich genannten Chamor und Sichem, wenigstens eine annähernd richtige Vorstellung zu überliefern. Aber verschämten Gemüthes entzieht er sich der Anerkennung der Größe seiner Leistungen. Hatte die Stadt fünf, oder zehn, oder fünfzig, oder hundert, oder noch mehr Männer aufzuweisen, welche durch das Thor gingen? Die Art und Weise der Darstellung der Vorgänge, welche Simon und Levi erst alle Männer tödten, mit Dinah abziehen, und dann die Plünderung durch die Söhne Jacob's vornehmen läßt, kann bei der Beantwortung

der Frage nicht leiten. Diese Darstellung in abgeschlossenen Bildern giebt stets das Neben- und Durcheinander der Vorgänge als ein Hintereinander. Der wirkliche Sachverhalt ist, daß alle Söhne die Stadt gemeinschaftlich überfallen, und nur die beiden hervorragendsten Helden das Schlächtergeschäft allein besorgt haben. Man würde ihrer Intelligenz wohl auch Unrecht thun, wollte man annehmen, daß sie dabei großen Lärm gemacht hätten. Es ist nach dem sanftmüthig gearteten Charakter der Einleitung der ganzen Operation vielmehr zu vermuthen, daß sich die Taufpathen in der theilnehmendsten Weise des Hauses und Hausstandes jedes Täuflings bemächtigt haben werden, und jeden Lärm ihrer Opfer zu verhindern wußten, um ungestört von Haus zu Haus gehen zu können. In dieser Weise können zwei fleißige Henker von neun Gehilfen unterstützt (wenn man annimmt, daß die Söhne vorsichtiger Weise keine Knechte zu Hilfe genommen haben, worüber nichts erwähnt wird) ohne allzu große Schwierigkeiten mit den Bewohnern von fünfzig oder hundert Häusern einer kleinen Stadt fertig werden. Der Meuchel- und Raubmord kann also sehr wohl in einem Umfange geübt worden sein, welcher gegenüber der geringen Anzahl der Acteurs außerordentlich groß genannt werden müßte. Man muß dabei auch beachten, daß die Besitzer einer großen Heerde und eines bedeutenden Hausstandes an Knechten und Mägden jedenfalls eine außerordentliche Routine im Schlachten besitzen werden.

Es liegt natürlich nicht sehr fern, mit diesen Vorfällen die Behandlung zu vergleichen, welche die Indianer Nordamerikas in einem ähnlichen Falle von den Yankee's erfahren würden. Aber wie schonungslos auch letztere im Allgemeinen mit dem Leben und Eigenthume der ersteren gewirthschaftet haben mögen und in einem ähnlichen Falle auch noch heute wirthschaften würden, so lagen die Verhältnisse in Kanaan doch etwas anders. Es bestand durchaus kein so sehr großer Unterschied zwischen den Kanaanitern und den Hebräern, gewiß nicht so übermäßig zu Gunsten der letzteren, wenn man von der specifischen Art ihrer „Intelligenz" absieht. Der Nordamerikaner mag darüber spotten, wenn Säume sang: „Seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen." Aber hier sind es die Israëliten selbst, welche eine möglichst günstige Schilderung von den Landesbewohnern (natürlich mit Ausnahme ihrer spärlichen Räuber-Elemente) gegeben, sie ihrer Intelligenz nach als zum „Dienen" qualificirt bezeichnet, — und sich selbst dagegen nicht schmutziger und verbrecherischer gemacht haben, als sie eben waren. Abraham's Begegnen mit dem Priesterkönige von Salem spricht in keiner Hinsicht für eine untergeordnete Stellung des letzteren gegenüber ersterem. Abraham's Motive gegen eine Vermischung mit den Kanaanitern waren rein geschäftliche Interessengründe, und ihm obenein durch den Pfaffenbund aufgezwungen.

Isaak ließ solche Gründe nicht gelten, und so hatte Esau freie Wahl, bis die Pfaffen auch Isaak unterjochten. Daß Creaturen wie Jacob und Söhne nicht etwa sogenannte moralische Motive gegen die Landesbewohner geltend machen konnten, das liegt doch auf der Hand, auch wenn jene nicht halb so bestialisch gewesen wären, als sie sich wirklich bewiesen haben. In kurzer Zeit werden sie überdies sich mit dem Nachweise beeilen, daß sie die Verschwägerung gerade mit dem sehr spärlichen, aber scheußlichsten Auswurfe der Landesbevölkerung suchen, wenn dies auch nur auf Empfehlung der Bundespfaffen geschehen sein mag. Und in noch späteren Zeiten findet man diese ursprüngliche Landesbevölkerung, besonders im nördlichen fruchtbareren Theile Kanaan's, d. h da, wo sie sich überhaupt zahlreicher angesiedelt hatten, in bedeutendem Umfange erhalten und mit den später eingewanderten Israëliten vermischt. Wollte man aber auch die Heldenthaten der Familie Jacob's mit ebenso kühlem Sinne betrachten, wie gewisse Nordamerikaner ihre Operationen gegen die von ihnen als eine Sorte wilder Bestien betrachteten Indianer: nun so ist freilich Niemandem zu wehren, sich auch seine „Religion" und „Theologie" extra von denselben Nordamerikanern fabriciren zu lassen. (Man vergleiche das bei K. 10, 1 besprochene Durcheinander-Würfeln der Nachkommen Noach's, um über das moralische Werthverhältniß derselben eine Vorstellung zu gewinnen.)

Eher könnte sich Jacob's Famile vielleicht darauf berufen, daß sie die Principien civilisirter Kriegführung und Kriegsgesetze etwas späterer Jahrhunderte anticipirt hätte. Sie hatte das Land freilich noch nie besessen, aber es war ihr „von Elohim's Gnaden" und mit der Zustimmung einflußreicher Elemente zugesprochen und zugeschworen worden. Sie befand sich also im Kriegszustande gegen die zufälligen Occupanten, die Fürsten des Landes, welche es gegen alles elohimgnädige Recht besaßen. In diesem Kriegszustande wurde sie von einem Einzelnen schwer angegriffen und strafte dafür die ganze Stadt durch Niedermetzelung und Plünderung. — Man muß gegen den „schlichten" Jacob gerecht sein, seinen Fall nach allen passenden Seiten hin erwägen. Seine von Elohim's Gnaden verbrieften Rechte auf das Land sind nicht zu bezweifeln, und Elohim ist ja dasjenige, was die Christen „Gott" nennen, — wie die Juden sagen. Und die zu der That gehörige Bigotterie nebst Altar wird Jacob in Wirklichkeit später ausstellen. Indeß bleibt doch ein merkwürdiger Zug zu seinen Gunsten zu registriren: sein Gewissen bleibt nämlich nicht ganz ruhig und das ist begreiflich, wenn man erwägt, daß er doch nur ein Heide ist, in welchem erst die uranfänglichsten Keime der „wahren" Religion liegen. Außerdem spricht ein Umstand zu seinem Nachtheile; er hat bei seinem „Handstreiche" die Regeln humaner Krieg-

führung neuester Auflage noch nicht gekannt. Aber dies fällt nur seinen täppischen, ungezügelten Söhnen zur Last.

30. Da sprach Jacob zu Schimeon und Levi: Ihr betrübt mich, daß ihr mich übel berüchtigt machet bei den Bewohnern des Landes, bei dem Kenaani und Perisi; denn ich bin ein zähliges Häuflein; und sie werden sich versammeln wider mich, und mich schlagen, und ich werde vertilgt, ich und mein Haus.

Herr Jacob, nun erst der völlig echte, der „wahre Jacob", fand, wie bereits früher angedeutet, die Resultate seiner Menschenzüchtungs-Experimente etwas unbequem auffallend, und hatte die Güte, aus gebührender Rücksicht auf seine Interessen den beiden würdigsten Söhnen in der obigen schlichten Form, und mit Vermeidung jedes die Nerven aufregenden Ausrufungszeichens, geeignete Vorstellungen zu machen. Man kann sich nicht gut klarer und bestimmter in der Sache ausdrücken. Er, der den Vortheil eines guten Rufes so sehr zu würdigen versteht, daß er nicht unterläßt, bei irgend passender Gelegenheit Altäre zu bauen; er muß sich „betrübt" machen lassen durch die Aussicht auf üblen Ruf! Diese ungeschickten Söhne sind wie schlecht dressirte Hunde, welche ein Stück Wild zerreißen, und das ganze Rudel scheu machen. Wenn er wenigstens mehr Mannschaften bei der Hand hätte! Wie die Sachen stehen, findet er sich von der Aussicht bedrohet, nicht nur die Beute wieder zu verlieren, sondern selbst von der Uebermacht der Landesbevölkerung vertilgt zu werden. — Dieses „Vertilgen" ist übrigens eine aus tiefer Selbstkenntniß geflossene, gute Idee: Schade, daß sie nicht ausgeführt ist! Sie verräth überdies ein inniges Verständniß der Ueberlieferung in K. 6, 7 u. f.; und läßt außerdem erkennen, daß Jacob sich des Unterschiedes zwischen dem originalen Elohim und dem nachgemachten (K. 17, 1) vollkommen bewußt, und überzeugt war, daß auch der letztere zum „Vertilgen" reif sei. — Dieser Jacob hat nicht das Zeug dazu, ein Hallali zu pfeifen, trotzdem ein wirklich edles Wild in seinem Blute liegt.

31. Da sprachen sie: soll man wie mit einer Buhldirne mit unserer Schwester verfahren?

Die beiden Herren Söhne waren indeß nicht so leicht einzuschüchtern, und antworteten mit einer trotzigen Frage, welche wieder das ganze Gewicht des point- d'honneur herauskehrt. Haben diese Herren wirklich eine so kitzelige Haut? Man möchte daran glauben, wenn nicht gar zu viele Umstände dagegen sprächen; — wenn man nicht verleitet würde, die Entwickelung eines gewissen Geschäftszweiges seit Abraham aufmerksamer zu studiren. Abraham pflegte bekanntlich mit seiner besseren Hälfte gern Geschäfte zu machen. Bei Sarai's außergewöhnlicher Schönheit hatte er nur nöthig, den Lockruf: „Meine Schwester ist sie!" ertönen zu lassen, um die Vögel in's Netz fallen zu machen, welche danach frei-

willig Federn ließen. Man hat gesehen, daß in der folgenden Generation die theure Rebekah ihren Isaak denselben Lockruf ertönen ließ. Aber das Mittelchen war trotz jener „schönen Gestalt“ verbraucht, und letztere mußte die Schmach eines Protestes erleben. Sollte unser Jacob nicht davon profitirt, nicht einen lebendigen Köder an die Angel gebunden haben? Man denke nur, Chamor war der „Fürst des Landes,“ dem Könige von Gerar ähnlich, und sein Reichthum ist wenigstens angedeutet. Die „matten“ Augen der Leah stellten sie außer Frage. In Betreff der Rachel, wenn sie wirklich conservirt war, das verbrauchte Mittelchen anzuwenden, wäre doch ein allzu thörichtes Unternehmen gewesen. Scandalöse Geschichten haben sich damals wie heute verbreitet, wenn auch langsamer. Aber ein reifes, und aus einer so nackten Wirthschaft, wie die Jacob'sche, gewiß überreifes Mädchen (ihrer Generation gehört in ihren Brüdern exceptionell frühzeitige und sogar eruptiv geartete Reife an!) war sicher der scharf reizendste Köder für eine so unschuldige, unbegrenzt gutwillige Haut, als welche sich Sichem beim proponirten Kaufe des Mädchens bewiesen hat, und war der Gefahr einer „Gewaltthat“ sehr leicht ausgesetzt. Und Dinah selbst? Ueber ihre Schönheiten ist kein Register geführt, jedenfalls sind sie also nicht der Rede werth gewesen. Nehmen wir an, sie habe von ihrer Mutter wenigstens einen leisen Anflug des Schielens geerbt; aber wenn auch nicht, so ist sie doch jedenfalls die Tochter derselben Leah, welche sich als Rachel hingab, ohne den wichtigen Grund ihres Vaters dafür zu kennen; und welche ausschließlich Einen Gegenstand des Stöhnens oder der Freude werth hielt. Und erwägt man endlich, daß sie jedenfalls auch die Tochter des absolut unscrupulös speculativen Jacob war, und die Schwester ihrer Brüder; dann kommt man zu der Vorstellung, daß sie wohl sehr geschickt gewesen sein dürfte, — sich Gewalt anthun zu „lassen.“ Daß Dinah „ausging“ ist in der ganzen Geschichte eine auffällige Ausnahme; vielleicht war es auch in der Wirklichkeit, der Sitte gegenüber, eine solche.

Man kann dieser Familie nicht zu viel raffinirte Intelligenz zutrauen, wenn es darauf ankommt, die Versprechungen der Bundespfaffen über den Besitz des Landes wahr machen zu helfen. Alle Umstände in Betracht ziehend, wird man auch in diesem Falle etwas wie einen Fortschritt Jacob's gegenüber den Geschäftsmaximen Abraham's anerkennen müssen. Abraham konnte sich in einladendster Form seine Waare mit einem gewissen Anscheine von „Gewaltanthun“ nehmen lassen, und begnügte sich mit Dem, was man ihm freiwillig zuwarf. Jacob dagegen verbarg die einladende Form sehr viel sorgfältiger, damit das „Gewaltanthun“ Gegenstand eines forcirten Zornes und die Handhabe für eigene Preisstellung und Einkassirung werden könne. So sind dieser brennende Zorn und diese Kränkung über die „entehrende“ Behandlung der Schwester zu verstehen. Man darf überdies nicht glauben, als hätten die Söhne Jacob's

diese ihre präsumptiven Gefühle öffentlich ausgestellt. Bewahre! Wie in V. 7, so bleiben sie auch jetzt reines Familien-Geheimniß. Man redet sie sich nur ein, um sich gegenseitig dahinter verkriechen zu können. Es wurde ausdrücklich und sorgfältigst vermieden, dem Raubmorde einen Zank und Rachedrohungen vorhergehen zu lassen, welche in drei Tagen weit ausgesprengt werden konnten; es wurde also ausdrücklich vermieden, den Verdacht der Thäterschaft auf die Familie Jacob zu lenken. Neben der Absicht, den Raubmord zu begehen, findet man auch die ebenso klare Absicht des Verbrechers, den Verdacht zu vermeiden. In richtiger Würdigung ihre „Ehre" war die werthe Familie keineswegs geneigt, ein Spinngewebe wie einen Schild im offenen Kampfe zu verwerthen. Man hat sich aber auch ferner bemühet, den Verdacht von sich ab-, auf Andere hinzulenken. Die Söhne Jacob's führten nämlich nach V. 26 mit dem ganzen Inhalte der Stadt zugleich ihre Schwester Dinah davon, um den Glauben zu erwecken, als sei sie so gut wie die übrigen Weiber und Kinder das Opfer einer fremden Raubmörderbande geworden, mit jenen in die Sclaverei verkauft. Außerdem sind nicht alle Söhne mit den Gefangenen abgezogen, um sie vermuthlich aus einem Schlupfwinkel im Gebirge an passirende Karavanen zu verkaufen. Die beiden muthigsten Kinder sind ausdrücklich im Hause geblieben, oder schnell dahin zurückgekehrt; und gegen sie spricht Herr Jacob seinen Angstschweiß in Betreff der wahrscheinlichen Folgen aus.

Kapitel 35.

1. Und Elohim sprach zu Jacob: Mache dich auf, ziehe gen Bethel hinauf, und wohne dort, und mache dort einen Altar dem Elohim, der dir erschienen, als du flohest vor deinem Bruder Esau.

Jacob's Besorgniß war nicht durch die Zuversicht seiner Söhne zu beruhigen. Er fand es rathsamer, den Schauplatz dieser Heldenthaten, d. h. eine für den schlichten Mann grausig unsichere Gegend vorläufig zu meiden, bis etwas Gras über die Geschichte gewachsen sein würde. Der Elohim (K. 17, 1), der Ordensgeneral, welcher allem Anscheine nach das ganze Schauspiel dirigirt hatte und damit zum ersten Male klarer erkennen läßt, in welcher Weise und mit welchen Mitteln dieser Pfaffenbund seine Anhänger zu poussiren und gleichzeitig die von ihm proscribirte Landesbevölkerung aus dem Wege zu schaffen verstand; er fand die Angelegenheit wichtig genug, um sich in höchsteigener Person, und für den Leser zum ersten Male, zu Jacob zu bemühen und ihm die Anweisung zum Abzuge hinauf gen Bethel zu ertheilen. Man muß anerkennen, daß dieser Elohim ein menschliches Fühlen gegen Jacob empfand; er berührte seine Stimmung nicht, selbst nicht mit weichster Hand, auch nicht lobend, wo er nichts zu tadeln fand. Es ist das ein anderer barbarischer Zug aus jener Zeit: die Elohim-begnadeten Jacob's späterer Zeiten fanden jeden

Elohim gleich im ersten plumpen Anlaufe von blutigen Segensformeln triefend.

Was den Ort betrifft, nach welchem Jacob sich von seiner erschöpfenden Activität zur Restauration seines Rufes zurückziehen sollte, so bietet er, und die nähere Angabe darüber, in mehrfacher Hinsicht ein großes Interesse dar. Zunächst ist ein Ort bei Bethel in K. 12, 8 und 13, 3 in so verdächtiger Weise im Interesse Abraham's beschrieben, daß er nun genau so aussieht, wie ein passender Schlupfwinkel im Gebirge für Jeden, der äußerst einsiedlerischen Neigungen temporär Rechnung zu tragen geneigt ist. Der Leser ist dadurch von Jacob selbst auf die richtige Fährte des ersten Patriarchen gesetzt, natürlich mit gehöriger Discretion. — Die Anweisung, dort zu wohnen und einen Altar zu bauen, ist nur eine umschreibende Bezeichnung dafür, daß die Beschädigungen von Jacob's Ruf voraussichtlich nicht sehr schnell heilen werden, und deßhalb besser hinter dem Altare versteckt werden. Daß der Altar jenem Elohim errichtet werden soll, welcher ihm erschien, als er vor Esau floh, ist in zweifacher Hinsicht wichtig. Zunächst bestätigt sich dadurch die frühere Vermuthung, daß der Ordensgeneral, Elohim der Allmächtige, in K. 28, 3 den Isaak wirklich unterjocht hat; da es aber nicht heißt: „der dir dort erschienen", so läßt der Mangel der Ortsbestimmung noch etwas Anderes dahinter vermuthen, was bald deutlicher werden wird. Ferner liegt darin eine indirekte Anerkennung dafür, daß Jacob jetzt in ähnlicher Lebensgefahr schwebt, wie damals, als er den Todesdrohungen Esau's aus dem Wege ging.

2. Und Jacob sprach zu seinem Hause und zu allen, die mit ihm waren: Schaffet weg die fremden Elohim, die unter euch sind, und reinigt euch, und wechselt eure Kleider.

Jacob's Rathgeber und er selbst waren keine Neulinge im Geschäfte, wenn es bisher auch nur im Detail betrieben worden war. Die Spuren des Verbrechens wenigstens äußerlich loszuwerden und sich durch Entfernung auch des habituellen Schmutzes unkenntlich zu machen, befahl er allen seinen Leuten, sich zu waschen und andere Kleider anzuziehen. Sie waren dann nicht wieder zu erkennen. Vor allen Dingen aber ordnete er an, die fremden Elohim fortzuschaffen. Welche Religiosität! — nicht wahr, ihr Herren Theologen?

3. Und wir wollen uns aufmachen, und hinaufziehen gen Bethel, und ich will machen daselbst einen Altar dem Elohim, der mich erhörte am Tage meiner Noth, und mit mir war auf dem Wege, den ich gegangen.

Diese Wiederholung von V. 1, diese Erinnerung an die früheren Tage seiner Noth, sind ein Ausdruck voller Todesahnung in seiner jetzigen schwereren Noth. Aber barbarisch, heidnisch ist und bleibt dieser

Mensch. Er gewinnt bei seinem Schlächtergeschäft von Elohim's Gnaden nicht die rechte Heiterkeit der Seele, nicht die „echte Glaubenszuversicht"; und statt seinem Elohim nach jedem Schlachten inbrünstig zu danken, daß er ihm die Gnade verlieh, an der ihm Alles gelegen, das Thor seiner Feinde zu besitzen, das ihm von Elohim's Gnaden gehörige Land zu erobern: statt dessen fühlt er sich nur der Mörder von Menschen, welche besser sind, als er; und vereinigt mit seinem Anspruche auf Hilfe in der Noth die Anklage auf Mitschuld des Elohim als Anstifter des Mordes, weil er mit ihm war auf dem Wege, den er gegangen. Das waren barbarische Zeiten; und die späteren haben allerdings Veranlassung, zu beten: Herr, Elohim (Gott), ich danke dir, daß ich nicht bin wie jene.

4. Und sie gaben dem Jacob alle fremden Elohim, die in ihrer Hand und die Ringe, die in ihren Ohren, und Jacob vergrub sie unter der Eiche, die bei Sichem.

Das also ist die Illustration zu dem Ausbruche von „Rechtgläubigkeit" in V. 2! Es handelt sich nur darum, Finger-, Ohrringe und sonstige Schmucksachen, oder Gegenstände täglichen Handgebrauchs, welche die Form des originalen Elohim oder Jahve zeigten, und durch welche nach mehrjährigem Aufenthalte bei Sichem das Erkennen der Personen von Jacob's Hausstand erleichtert werden würde, vorläufig bei Seite zu schaffen. Jacob hat sicher nicht vergessen, sie später wieder auszugraben, und der Verfasser wird die Söhne Jacob's ausdrücklich noch einmal in die Gegend von Sichem schicken. Da versteht sich dann das Ausgraben von selbst.

Uebrigens liegt die Pointe wohl in den „fremden" Elohim. Es waren also Schmucksachen, welche Jacob's Leuten nicht seit langer Zeit gehörten, sondern vielmehr diejenigen, welche sie bei der Plünderung Sichem's gewonnen hatten, und deren Besitz ihnen gefährlich werden konnte. Die Bezeichnung „fremde" Elohim ist freilich doppelsinnig, weil sie auch dem Gegensatze zwischen dem Elohim der Kanaaniter und dem specifisch Jacob'schen gelten kann; aber dieser Umstand wird erst später berührt werden.

5. Und sie brachen auf; da kam ein Schrecken Elohim's über die Städte, die rings um sie, daß sie nicht nachsetzten den Söhnen Jacob's.

Die gräßliche Schlächterei und die Plünderung von Sichem mochte zu einer Zeit mäßigen Verkehrs, und jedenfalls am späten Abende oder frühesten Morgen, seit Stunden verübt sein, ehe sie entdeckt wurde. Als dies aber geschah, verbreitete die Ungeheuerlichkeit der That eine gleich ungeheure Bestürzung und Aufregung unter allen Bewohnern der umliegenden Städte. Man könnte nun glauben, daß die Leute vor Schreck, Grauen und Furcht völlig consternirt waren; und daß sie es unterließen,

dem Raubthiergezücht nachzusetzen, weil sie überhaupt ohne festen Zusammenhang, ohne einheitliche Führung waren. Man könnte ferner glauben, daß der Abzug Jacob's noch vor der Entdeckung ungestört vollzogen wurde, und daß erst dieser Abzug bei Niemand einen Zweifel über die Personen der Raubmörder übrig ließ. Aber damit würde man unmögliche Verhältnisse voraussetzen, und annehmen müssen, daß gar Niemand dem Blutbade oder der Gefangenschaft entronnen wäre. Das erstere ist wiederholt als Thatsache constatirt, aber das letztere ist viel zu unwahrscheinlich; es wird jedenfalls ein Weib entronnen sein, wie bei Sodoms Plünderung ein Mann entrinnen konnte, und der Verfasser verdeutlicht später in K. 38 das geheime Gehen oder Entschlüpfen eines Weibes, wie jenes durch die localen Verhältnisse einer Stadt begünstigt wurde. Die vorhin erwähnten albernen Versuche der geängstigten Raubmörder, sich unkenntlich zu machen, sind jedenfalls überflüssig gewesen. Der Blutgeruch klebte ihnen förmlich an, und Jacob hat ohne Zweifel gewußt, was er sagte, als er besorgte, die Bewohner des Landes würden sich sammeln und sein „zähliges Häuflein" vertilgen. Und sie sammelten sich auch wirklich zu diesem Zwecke, denn der Elohim rieth zum Abzuge; und sie setzten den Raubmördern nur deshalb nicht nach, weil zu rechter Zeit „ein Schrecken Elohim's" über alle Städte kam. Herr Jacob wird die Güte haben, deutlicher zu machen, was er unter dieser hübschen Redefigur verstanden wissen will.

6. Und Jacob kam nach Lus, welches im Lande Kenaan, das ist: Bethel, er und alles Volk, das mit ihm.

Ist das nicht schon deutlich genug? „Ein zähliges Häuflein" so dünnstimmig in K. 34, 30 — und hier wie im vollen Regimentsschritte dröhnend „alles Volk, das mit ihm"! Der Leser beliebe an K. 32, 2. 3 und an das ganze Wirthschaften des geheimen Pfaffenbundes zu denken, dann wird er fast mit eigenen Augen den „Schrecken Elohim's" in Gestalt sehr verdächtig aussehender Männer in und bei den Städten auftauchen finden, um die Städtebewohner für ein gleiches Schicksal ihrer Familien besorgt zu machen, und zum Hüten ihrer eigenen Städte zu zwingen; dann wird er ferner Jacob's Zug von einer Schaar jener „dienenden Brüder" oder vielmehr „Engel" (nach theologischer Uebersetzung) zum Schutze für alle Fälle begleitet sehen, und dem Verfasser Dank wissen, daß er durch die Bezeichnung „Volk" endlich jeden Zweifel darüber benommen hat, als handle es sich etwa um „theologische" Engel. Der Verfasser durfte hier ihr Visir lüften, da sie es selber gethan, das Geheimniß ihrer Absichten und Mittel endlich völlig abzustreifen beliebt haben. Uebrigens ist schon am Schlusse von Kapitel 16 darauf hingewiesen, daß das Textwort nicht Engel, sondern Bote bedeutet. Später

wird man diese untergeordneten Functionäre des Bundes einfach als „Männer" Elohim's bezeichnet finden.

7. Und er bauete dort einen Altar und nannte den Ort: Elohim von Bethel. Denn dort hatte sich ihm Elohim offenbart, als er floh vor seinem Bruder.

Der letzte Satz enthält ein vollwichtiges Goldkorn. Er ergänzt nämlich den Inhalt von V. 1 dahin, daß der Elohim, welcher ihm überhaupt bei Gelegenheit seiner Flucht vor Esau erschien, sich ihm hier, bei Bethel, vollständig geoffenbart hatte, wie er es dem Abraham gethan, wie er es aber vor Isaak's bornirter Ehrlichkeit nicht hatte thun können. Diese Thatsache wirft nun aber einen vollen Lichtstrom in das Dunkel der Nacht, über deren Vorgänge K. 28, 12—22 berichtet wurde. Der naive Leser hat sich nämlich vom Verfasser richtig aufbinden lassen, als sei er so träumerisch sentimental, sich in diesem seinen Geschichtswerke allen Ernstes mit dem Traume eines reisemüden Menschen zu befassen. Wie er Träume benützt, um dunkle, geheimnißvolle Vorgänge zu zeichnen, dafür hat er in K. 31, 9—13 ein Beispiel gegeben, dessen Erläuterung nahe liegend war, während er sich den Scherz macht, den „Traum" aus K. 28 erst jetzt zu „deuten". Diese Traumdeuterei liefert aber folgendes Resultat. Jacob hat bei der Abreise von Beerschaba die Reiseroute erhalten, welche ihm besonders vorschrieb, an einer Stelle bei dem Orte Bethel zu übernachten. Dort wurde er nun überrascht und nach dem Schlupfwinkel, einer Höhle in einer Felswand, geführt, in welcher das Pfaffengesindel damals nistete, und deren Eingang so hoch gelegen war, daß die ihren nächtlichen Beschäftigungen nachgehenden „Engel" sich einer Leiter bedienen mußten, an welcher sie Jacob auf- und absteigen sah. Das ist die berüchtigte „Himmelsleiter" Jacob's! Oben am Eingange der Höhle erschien ihm nun der Jahve und gab ihm die völlig realistisch gemeinten und gehaltenen Versprechungen, ihn unter allen Umständen in seinem Gaunerthum zu beschützen und zu leiten, natürlich gegen das Gelübde strengsten Gehorsam's. Jacob hatte also ganz Recht, als er sagte, Jahve sei an jenem Orte gegenwärtig, ohne daß er es gewußt; und das sei Elohim's Haus und der Eingang zur Höhle die Pforte desselben. Diese Umstände lassen erkennen, weßhalb Jacob K. 28, 22 zu Elohim in der zweiten Person spricht, natürlich in räthsel- und geheimnißvoller Form. Daß der ganze nächtliche Spuk ihn vor Furcht ob der dahinter liegenden geheimnißvollen, dunklen Macht allen Ernstes schaudern machte, ist nun verständlicher, da Jacob doch kein heutiger sentimentaler Stubenhocker war, den ein einsamer Schlaf, in dunkler Nacht, an fremdem Orte, etwa zur Gespensterfurcht bringen könnte. — Danach begreift sich nun auch die wiederholte Schilderung des Ortes bei Bethel in Abraham's Angelegenheiten besser.

Das bigotte Haupt der Raubmörder-Familie kam unter dem Schutze des Schreckens Elohim's, wie der Diener der antiken Inquisition, glücklich nach dem Schlupfwinkel bei Bethel und bauete wirklich einen Altar, und nannte den Ort: Elohim von Bethel. Der Sichemsche: Elohim, Elohim Israël's, den er also eigentlich zugleich zu Ehren des ausgestopften Herrn Israël genannt hatte, als dessen Vermögensverwalter er damals fungirte, flößt ihm jetzt selber zu viel Angstschauder ein. Er macht sich selber namenlos, verkriecht sich hinter den Elohim von Bethel und läßt sich vollständig von der Pfaffenkutte bedecken.

8. Und es starb Deborah, die Amme Rebekah's, und wurde begraben unterhalb Bethel, unter der Eiche, und man nannte ihren Namen: Allon-Bachut (Eiche des Weinens).

Welch ein Bild! Jacob ist noch 6—7 (geographische) Meilen von Hebron, dem gegenwärtigen Aufenthaltsorte seines Vaters Isaak entfernt. Die Gerüchte über das Ereigniß von Sichem sind natürlich bis zu letzterem gedrungen. Die, wegen der ausgesprengten Gerüchte über den Raub auch der theuren Dinah, um ihren Liebling besorgte Rebekah schickt ihre alte Amme, ihre Vertraute, zu Jacob, um zuverlässige Nachrichten zu gewinnen; — und die von Charan her und im Hause Isaak's nicht an den Raubmord Gewöhnte stirbt vor Entsetzen, indem sie das Geschehene in seiner ganzen naiven Gräßlichkeit erfährt: — und ihr Tod steckt die Ueberlebenden an, daß sie ihre Angst und ihr Grauen auszuweinen versuchen! Es wird eben das erste Mal gewesen sein, daß sie ihre Fähigkeiten für das Engros-Geschäft versucht haben. Vielleicht hat Jacob auch aus Rührung geweint, indem er die Amme wie eine zu seinen Füßen ersterbende Adresse der Rebekah betrachtete, — wenn diese nicht selbst erstorben war.

Es lebe die elohistische „Religion"!

9. Und Elohim erschien dem Jacob abermals, als er kam aus Padan-Aram, und segnete ihn.

Gewiß nur ein wichtiger Umstand konnte den Ordensgeneral, Elohim, veranlassen, sich noch einmal zu Jacob zu bemühen, nachdem er ihn in V. 1 zum ersten Male seit der Ankunft vom Euphrat gesprochen hatte. Daß er ihn jetzt erst segnet, beweiset eben jene barbarische Delikatesse, welche bereits bei V. 3 mit gebührender moderner Indignation besprochen worden ist.

10. Und Elohim sprach zu ihm: Dein Name ist Jacob; nicht soll genannt werden fortan dein Name Jacob, sondern Israël sei dein Name. Und er nannte seinen Namen Israël.

Jetzt erst wird der Namenswechsel definitiv und seinem ganzen Umfange nach verordnet, um die hinter Jacob herziehenden Gerüchte doch auf eine falsche Spur zu setzen, jedenfalls in Etwas ihr Aufschlagen auf

die Saiten seines zarten Gemüthes abzuschwächen. Er könnte sonst auch daran sterben, wie die Amme.

11. Und Elohim sprach zu ihm: Ich bin Elohim der Allmächtige, sei fruchtbar und mehre dich; Volk und Versammlung von Völkern sollen von dir herkommen und Könige aus deinen Lenden hervorgehen.

Der Verfasser hat in K. 12, 1 angefangen, das Bestehen des weit verzweigten Geheimbundes zu schildern, zu welchem sich die bösartigsten Raubthierseelen mit menschlichem Gliederungstypus vereinigt, und in welchen sie, durch Verführung und schwere Bedrohung, auch einzelne wirklich menschliche Wesen zu pressen verstanden haben. Die Aehnlichkeit zwischen dem originalen Elohim und dem Menschen in frechster Weise mißbrauchend, haben diese Creaturen sich selbst für Jahve, Elohim ausgegeben, um eine staatliche Herrschaft über Menschen von wirklich menschlicher Art zu begründen, wie die Herrschaft des Wolfes über eine Schafheerde, von der er sich nähren will. Entgegen den Ueberlieferungen bei anderen Völkern, welche von bestimmten und bedeutenden Rangunterschieden zwischen jenen Wesen einer früheren Generationsfolge zu erzählen wissen, bleibt die hebräische Ueberlieferung zweifelhaft über diesen Unterschied. Jener Geheimbund nun stellte das „Dogma" auf, daß der Elohim den höchsten Rang, der Jahve den niedrigeren gehabt habe; und er gliederte sich deßhalb, indem er den Ordens-General Elohim, die eigentlichen Bundesmitglieder Jahve nannte; während zur Vermittelung zwischen diesen in tiefstem Geheimnisse, in dunkler Nacht und in geheimen Schlupfwinkeln des Gebirges wirthschaftenden Eingeweiheten, und dem Volke von „Gläubigen" eine dritte Rangstufe, die Engel, dienende Brüder, geschaffen war. Der Verfasser hat ferner gezeigt, wie dieser Bund langsam an Ausdehnung und Macht zunahm, bis er sich endlich stark genug fühlte, um im äußersten Falle zum Schutze seiner Anhänger offen aufzutreten, wenigstens im westlichen Kanaan.

Jetzt nun signalisirt der Verfasser den Gipfelpunkt der Macht dieses Bundes, indem er den Ordensgeneral mit plumpester Frechheit die Worte: „sei fruchtbar und mehre dich" — sprechen läßt, welche in K. 1, 28 dem vermeintlichen „Schöpfer (K. 1, 1) des Himmels und der Erde" in den Mund gelegt sind. Diese kategorisch schaffenden Worte sind nach des Verfassers Weise in K. 17, 6 vorbereitet worden, wo der Ordensgeneral sich ebenfalls als Elohim der Allmächtige bezeichnet, aber sonst ganz menschlich spricht, wie ein Geschäftsmann zum andern; und wo nur die außerordentliche innere Macht des Ordens ihren Ausdruck dadurch gewinnt, daß Abram wiederholt auf sein Gesicht fiel. Diese innere Macht ist dann durch die nächtliche Scene bei Pennël (K. 32, 25—27) noch einmal anatomisch, vermittelst des Hüftgelenkes, des stärksten im Menschenleibe, illustrirt; während der eventuelle Schutz Jacob's gegen Laban,

und die Schutzlosigkeit gegenüber Esau, noch den Grad äußerer Ohnmacht darstellten. Jetzt aber giebt der Ordensgeneral dem Bewußtsein seiner fast unbeschränkten inneren und äußeren Macht den erdenklich intensivsten Ausdruck, neben welchem es dann nicht mehr der Anführung hündischer Devotion Jacob's vor diesem Elohim bedarf.

Den eigentlichen Inhalt dieser „elohistischen" „Religion" erkennt man unzweifelhaft an den Thaten des nachgemachten Elohim, der falschen Jahve, der an Jacob's „Himmelsleiter" auf und ab steigenden Engel, wenn sie als „Schrecken Elohim's" arbeiten, so wie an den Thaten ihrer besten, auserwählten Anhänger oder Gläubigen, für welche Abraham und besonders Jacob als charakteristischste Beispiele gewählt sind. Die ganze „praktische Theologie" über diese „Religion" würde einen Band des Pitaval mit Schmutz und Blut füllen und besudeln können, — nichts weiter! Und die ganze „wissenschaftliche Theologie" derselben würde ein meisterhaftes Lehrbuch für Diebstahl, Betrug und sublimirten Raubmord liefern können, — auch nichts weiter!

„Volk und Versammlung von Völkern." Es ist interessant, die Entwickelung dieses Theiles des elohistischen Segens zu verfolgen. In K. 12, 2 hieß es: „ich werde dich machen zu einem großen Volke"; in K. 17, 4. 5: „zum Vater einer Menge von Völkern"; in K. 18, 18: „zu einem Volke, groß und mächtig"; und hier zur Abwechselung wieder: „Volk und Versammlung von Völkern". „Volk" ist verständlich und bedeutet Nation. Aber Versammlung von Völkern, also Versammlung von Nationen, hat einen zweideutigen Beigeschmack, welcher dem Ausdrucke in K. 17, 4. 5 durchaus noch nicht anklebt, da die Menge von Völkern hier durch einen gemeinschaftlichen Vater fest verknüpft ist. Nachdem der Verfasser aber diese gemeinschaftliche Vaterschaft an Isaak's Beispiel gründlich bei Seite geschafft hat, benutzt er jetzt den sehr lockeren Ausdruck „Versammlung von Völkern", den er freilich erst später, bei Gelegenheit des Auszuges aus Aegypten, seiner ganzen Bedeutung nach klar machen wird. Er wird dann zeigen, wie sich das „Gesindel" anderer Nationen zum Judenthum bekehrt und bekennt. Indeß hat er diese Bedeutung bereits dadurch vorbereitet, daß jeder Gekaufte von fremder Nation in den Bund von Abraham's Volk vermittelst der Beschneidung gepreßt wurde, und was an Weibern von dieser Nation verdauet wurde, wird Juda's Geschichte bald lehren. — Die Könige, nun die sind immer von Elohim's Gnaden, und Jacob's Nachkommen.

12. Und das Land, das ich gegeben dem Abraham und dem Jizchak, dir werde ich es geben, und auch deinen Nachkommen nach dir werde ich geben das Land.

13. Und es erhob sich von ihm Elohim, an dem Orte, wo er mit ihm gesprochen.

Der erste Jahve des Bundes sprach zu Abram in K. 12, 1 von

dem Lande, „das ich dir zeigen werde.“ Seitdem wurde es stets versprochen, in bündigster Form, zu ewigem Besitze: K. 12, 7 — K. 13, 15 — K. 15, 7 — K. 17, 8 — K. 24, 7 — K. 26, 4 — K. 28, 4. Daß zur Erfüllung dieses Versprechens die Begünstigung des Meuchelmordes gegen die Besitzer des Landes der billigste Weg ist, das hat die Affaire von Sichem durch vorläufige probeweise erzeugte Vacanz eines Landestheiles bewiesen. Die Zukunft wird lehren, daß dies der einzige beabsichtigte und in Scene gesetzte elohistische Weg zu diesem Ziele ist. — Daß Isaak wirklich zur neuen „Religion“ bekehrt war, wird übrigens hier ausdrücklich hervorgehoben.

Der „Elohim erhob sich von ihm, an dem Orte, wo er mit ihm gesprochen“. Nachdem der Verfasser den Elohim in seiner ganz unmenschlichen Nacktheit bloßgestellt hat, für jeden nicht total erblindeten Sinn, umgiebt er ihn durch diese zweideutige Redeweise wieder mit dem geheimnißvollen, theologisch elohistischen Dunst und Nebel, in welchem er dem armen Volke wirklich erschien, an dessen Lebensadern dieser Vampyr saugte. An dem Orte, wo er etwa mit untergeschlagenen Beinen gesessen und zu Jacob gesprochen hatte, an demselben Orte erhob er sich, — sehr natürlich, denn er wird doch nicht erst nach einer andern Stelle kriechen! Uebrigens darf man nicht vergessen, daß die Scene bei Bethel spielt, und daß der hoch gelegene Eingang zu Elohim's Wohnung nach K. 28, 12 die Benützung einer Leiter nöthig machte, welche dann das „Erheben“ noch etwas ausdrucksvoller gestaltet. Aber der Verfasser ist höchst bösartig, indem er sehr kluge Köpfe auf die gute Idee bringt, dieser Elohim habe sich vor Jacob's Augen etwa „gen Himmel“ erhoben.

Sehr auffällig ist in diesem ganzen Segen das völlige Verschweigen des rührendsten Passus aus dem vollständigen Texte desselben, nämlich der Worte aus K. 12, 3: „es werden sich segnen mit dir alle Geschlechter des Erdbodens“, — welche Worte in K. 22, 18 — K. 26, 4 und K. 28, 14 mit unwesentlichen Variationen wiederholt sind. Indeß das Ereigniß von Sichem liegt zu nahe; und der Leser wird verstehen, daß der Verfasser seine in obigen Worten liegende furchtbar geißelnde Ironie zu früh decouvirt haben würde, wenn er jenen Segenstheil in engstem Anschlusse an ein Ereigniß wiederholt hätte, durch welches dies Volk Abraham's und Jacob's, und die ganze elohistische Rotte, sich als der bösartigste Fluch jedes anderen Volkes der Erde bewiesen hat. Die früheren Fälle waren alle gelinder und ließen das Zusammenstellen der Thatsachen mit dem „Segen“ nur als eine feiner geartete Ironie erscheinen.

Indeß muß man darauf achten, daß dieser Segenstheil einmal, nämlich in K. 18, 18. 19, unter Umständen ausgesprochen worden ist, welche ihn bedingungsweise im besten Lichte erscheinen lassen. Hier wird er nämlich einem unverkennbar weise und gut gearteten Manne in den

Mund gelegt, und ist deßhalb völlig ernst gemeint. Daraus geht unzweideutig hervor, daß der Verfasser sich wirklich vollkommen der hohen socialistischen, kulturhistorischen Bedeutung des Tauscharbeiterthums in seiner entwickeltsten Form bewußt gewesen ist, und seinen Werth wie seine Aufgaben in der Zukunft vorhergesehen hat. Aber ebenso bestimmt und unzweideutig knüpft er die Vorhersage, daß dies Tauscharbeiterthum der großen Masse der productiven Bevölkerung zum Segen gereichen werde, an die Erfüllung der Bedingung, daß „Gebühr und Recht" gethan werde, damit der Segen selbst sich erfülle, der sich sonst immer in den Fluch verkehren muß, — welchen der Verfasser unabläßig zu schildern hat.

14. Und Jacob stellte auf eine Säule an dem Orte, wo er mit ihm geredet, eine Säule von Stein, und spendete darauf eine Spende, und goß Oel darauf.

15. Und Jacob nannte den Namen des Ortes, woselbst Elohim mit ihm geredet hatte, Bethel.

Das fromme Raubthier zieht die Krallen ein, leckt die leider blutig gewordenen, aber sammetweichen Pfoten wieder sauber, und schnurrt behaglich: so ist es wohl zu verstehen, wenn er den Stein mit mildem Speiseöl beschmiert, statt mit Menschenblut.

16. Und sie brachen auf von Bethel, und es war noch eine Strecke Landes, um nach Efrat zu kommen, da gebar Rachel und hatte eine schwere Geburt.

17. Und es geschah, als sie schwer gebar, sprach die Wehmutter zu ihr: Fürchte nichts, denn auch dieser ist dir ein Sohn.

18. Und es geschah, als ihr die Seele ausging, denn sie starb, da nannte sie seinen Namen: Ben-Omi (Sohn meines Schmerzes), und sein Vater nannte ihn Binjamin.

Das ist ein anderes Bild! Spricht es nicht deutlich genug? — Jacob war in V. 1 angewiesen, in Bethel zu wohnen, d. h. für ihn diesseits des halben Weges zu seinem Vater Isaak in Hebron. Man könnte glauben, daß sich der Namenswechsel ungenügend erwiesen hätte, um die empfindliche Haut der ehrlichen Seele gegen die wie Pferdebremsen stechenden Gerüchte höchst beleidigender Art zu schützen. Man könnte annehmen, daß er gerathen fand, eine Strecke über die Mitte des Weges hinaus näher an Hebron zu rücken; daß er den gemeinschaftlichen Schwerpunkt zwischen der Gefahr seiner Vertilgung in Sichem und zwischen dem Fluche Isaak's in Hebron, der gewiß nicht bis auf Jacob's Grad „bekehrt" war, berechnet hatte; daß er ihn bei der Unschädlichkeit des gegen früher fast 30 Jahre älteren Lammes Isaak genau in Bethlehem liegend fand und also nach diesem Orte zog, lediglich aus Furcht vor Sichems Umgegend. Aber die Sache liegt anders. Rachel ist hoch schwanger. Die bestialische Schlächterei in Sichem hat ihr eine ungeheure Aufregung

und Angst gebracht. Sie fürchtet die verdiente Rache; beschwört Jacob in die alte Heimath zurückzufliehen, jenseits des Euphrat (Frat). Jacob, das schon völlig durch seinen Elohim beruhigte, biedere, schlichte Gemüth, ist nur darauf bedacht, die Angst der fiebernden Kranken durch das Versprechen der Heimreise zu beschwichtigen, was mit dem Elohim verabredet wird. Dies Versprechen knüpft er an die Abreise von Bethel. Die Kranke ist also ihrer Meinung nach auf dem Wege nach dem Euphrat, und um das zu bezeichnen, giebt Jacob dem Orte Bethlehem den Namen Efrat. Unterwegs, „noch eine Strecke Landes", ehe man nach Efrat kommt, d. h. für die Kranke noch sehr weit vom Euphrat entfernt, wird Rachel von einer Frühgeburt überrascht. Die herbeigeschaffte Wehmutter weis nicht gleich von dem Zusammenhange der Reisenden mit den Vorfällen in Sichem, sieht gar keine Ursachen zur Besorgniß, zur Furcht der Mutter, deren schweres Gebären, bei ihrem Volke überhaupt ungewöhnlich, keine körperlichen Ursachen hat. Sie sucht Rachel deßhalb zu beruhigen und durch die Mittheilung, daß das Kind ebenfalls ein Knabe, auf Anstiften Jacob's ganz in ihrem früheren Sinne (K. 30, 24) zu erfreuen. Aber Rachel weis recht gut, daß es keine körperlichen Schmerzen sind, wegen welcher sie im Sterben den Knaben „Kind meines Schmerzes" tauft. Pietät gegen Rachel, welche er doch liebte, so weit ein solcher Mensch dies Wort für Etwas außer sich und dem Eigenthume geltend machen kann, mußte Jacob bestimmen, den Namen zu respektiren. Aber er möchte gern wenigstens die Erinnerung an diese Folgen der Schlächterei auslöschen, er will nicht stets daran erinnert werden: und so giebt er dem Knaben einen anderen Namen: Benjamin, der liebste Sohn, das letzte Andenken seines Lieblingsweibes Rachel.

19. Und Rachel starb und wurde begraben auf dem Wege nach Efrat, das ist: Bethlechem.

20. Und Jacob stellte eine Säule auf ihr Grab, das ist die Säule des Grabes Rachel's bis auf diesen Tag.

Ueber dem Grabe der Amme breitet die „Eiche des Weinens" ihre Aeste aus: jetzt sind die Thränen längst versiegt, die Herzen völlig versteinert, — und Rachel's Grab bezeichnet eine Säule von Stein. Daß dies Grab nach 1. Sam. 10, 2 zwischen Ramah und Gibea in Benjamin lag, wird gerade durch die „Strecke Landes" bis Efrat bestätigt; denn der Ausdruck zeigt größere Nähe zu Bethel als zu Bethlehem an.

21. Und Israël brach auf, und schlug sein Zelt auf über den Heerdenthurm hinaus.

Seinen neuen Namen scharf einsetzend, legte er die kurze Strecke nach Bethlehem zurück, schlug sein Zeit aber nicht in der Nähe des Ortes auf, sondern noch über den Heerdenthurm hinaus, von dessen Zinne aus die Gegend zur Ueberwachung der Heerden, zum Aufsuchen zerstreueter,

überschauet werden konnte: so weit auf die Höhen, in die Schluchten des Gebirges ging er dem lebhafteren Menschenverkehre aus dem Wege, um nun erst Gras über die Geschichte wachsen zu lassen.

Und da wuchs dann wirklich Gras über die Geschichte, und wir verdanken die Kenntniß dieses Abschnittes aus dem ältesten Pitaval nur einer unschätzbaren Selbstbiographie derjenigen Nation, in welcher Europa bisher mit unzweifelhaftem Stolze, aber in anderem Sinne unzweifelhaftem Rechte, die Wurzeln seiner „Moral", und „Religion" und „Theologie" (will sagen: Götterlehre) gefunden hat.

22. Und es geschah, als Jisraël wohnte in diesem Lande, ging Rëuben und beschlief die Bilhah, das Kebsweib seines Vaters, und Jisraël hörte es. — ....

Auf Ruben's Verkehr mit dem Nebenweibe seines Vaters stand jedenfalls irgend welche sehr schwere Strafe; nach Lev. 19, 20 Geißelung, welche durch den Sinn von Lev. 20, 11 verschärft werden mußte. Aber Jacob's, nomine Israël's passives „hören" von der That war alles, was darauf folgte. Man wunderte sich in dieser Familie eben über nichts mehr, und Jacob war durch den Tod Rachel's so völlig in Anspruch genommen, daß er in jener Zeit keinem Gegenstande ein Interesse im guten oder schlimmen Sinne abgewinnen konnte. Ruben's Natur ist bereits bei Gelegenheit von K. 34, 1—4. andeutungsweise besprochen.

22. .... Und es waren die Söhne Jacob's zwölf.

23. Die Söhne der Leah: Der Erstgeborene Jacob's Rëuben, und Schimeon und Levi und Juda und Jsachar und Sebulun.

24. Die Söhne Rachel's: Joseph und Binjamin.

25. Und die Söhne Bilhah's, der Magd Rachel's: Dan und Naftali.

26. Und die Söhne Silpah's, der Magd Leah's: Gad und Ascher. Dies sind die Söhne Jacob's, die ihm geboren wurden in Padan=Aram.

Das vorstehende Verzeichniß soll an dieser Stelle lediglich eine todte Pause im ganzen Leben der werthen Familie kennzeichnen. Sie verhält sich möglichst still, in ausschließlich internem Verkehre, obwohl Ruben oben gezeigt hat, wie dringend nöthig die Anknüpfung von Beziehungen zu anderen Familien war. Die letzte Angabe V. 26. ist falsch, da Benjamin nicht in Padan=Aram geboren ist, sondern bei Gibea. Aber diese falsche Angabe ist wohl absichtlich gemacht. Es soll damit das Bestreben angedeutet werden, die ganze inzwischen verflossene Zeit mit ihrem schrecklichen Inhalte auszulöschen, zu vernichten.

27. Und Jacob kam zu seinem Vater Jizchak nach Mamre, Kirjat=Arba, das ist Hebron, woselbst geweilet Abraham und Jizchak.

Welche Verbrechen Jacob auch in Padan=Aram begangen und wie sehr sie ihn auch von seinem letzten Reiseziele, dem Wohnsitze seines Vaters und seinem künftigen Eigenthume fern gehalten hatten, so knüpfte er seine

Ankunft doch lieber an Padan-Aram, als an Sichem, obwohl seine Abreise von jenem über acht Jahre, von letzterem Orte vielleicht nicht so viele Monate zurückdatirte. Isaak war also von Beerschaba nach der Heimstätte Abraham's bei Hebron gezogen; sei es, daß er sich zur Ruhe gesetzt hatte; sei es, daß er jenen Ort wegen weiteren Herabkommens hatte verlassen müssen. Doch ist letzteres nicht wahrscheinlich, weil er sich dem Willen der Pfaffen gefügt hatte, oder weil Esau ihm zur Seite stand, wie sich bald zeigen wird. Auf sein früheres Weilen in Hebron bei seiner Mutter ist schon am Schlusse von Kapitel 24 hingewiesen.

28. Und es war die Lebenszeit Jizchak's hundert und achtzig Jahre.

29. Und Jizchak verschied und starb, und wurde versammelt zu seinen Stämmen, alt und lebenssatt, und es begruben ihn Esau und Jacob seine Söhne.

Ob Isaak an Jacob's Kommen starb, ist nicht ausdrücklich gesagt, wäre auch bei seinem hohen Alter eine schwer zu entscheidende Frage. Jedenfalls macht die Mittheilung seines Todes an dieser Stelle, in Verbindung mit Jacob's Kommen, einen berechnet ungünstigen Eindruck. Offenbar hat der Verfasser hierbei ein Stück literarischer Licenz geübt, da aus Isaak's Alter hervorgeht, daß er erst dreizehn Jahre nach der Affaire von Sichem starb. Daß er nicht wie Abraham „in beglücktem Greisenalter" sterben konnte, war jedenfalls selbstverständlich; ebenso daß er aus andern Gründen „lebenssatt" war, als jener. Die beiden Söhne begruben ihn im Erbbegräbniße, Esau war also in Hebron anwesend. Isaak „wurde versammelt zu seinen Stämmen", wie dies auch Abraham geschehen war, um der Annahme einer Fortdauer des Lebens auch nach dem Tode einen in seiner Unbestimmtheit wahren Ausdruck zu geben. So schüttet der Verfasser schließlich in einen Topf zusammen, was in diesem Leben einander doch so fern gestanden, in so schroffen Gegensätzen sich bewegt hatte. So läßt er diese Gegensätze selbst, nachdem er sie für das irdische Menschenleben möglichst schroff bloßgelegt hat, im kosmischen Leben in jenem Kreisen noch rechts oder links verschwimmen, in welchem sich die Aufgußthierchen gefallen.

Kapitel 36.

1. Und das sind die Nachkommen von Esau, das ist Edom.

2. Esau hatte seine Weiber genommen von den Töchtern Kenaan's: die Adah, Tochter Elon's, des Chitti, und Oholibamah, Tochter Anah's, Tochter Zibeon's des Chiwi.

3. Und Basemat, Tochter Jischmaël's, Schwester des Nebajot.

4. Und Adah gebar dem Esau den Elifas, und Basemat gebar den Reüel.

5. Und Oholibamah gebar den Jëusch und den Jaalam und den Korach.

Diese sind die Söhne Esau's, die ihm geboren wurden im Lande Kenaan.

6. Und Esau nahm seine Weiber und seine Söhne und seine Töchter, und alle Seelen seines Hauses, und seine Heerden, und all sein Vieh, und all seinen Besitz, den er erworben im Lande Kenaan, und zog in ein Land, hinweg von seinem Bruder Jacob.

7. Denn ihre Habe war zu groß, um bei einander zu wohnen, und es vermochte nicht das Land ihres Aufenthaltes sie zu tragen, wegen ihrer Heerden.

8. Also wohnte Esau auf dem Gebirge Seïr; Esau das ist Edom.

Während Esau in Kapitel 32, 4 im Lande Seïr, dem Gefilde Edom, hausend erschien, wird hier der wahre Sachverhalt dargelegt. Es geht daraus hervor, daß Esau bisher in Kanaan gewohnt hatte, daß er von Beerschaba mit seinem Vater Isaak nach Hebron gezogen war. In dieser Zeit gebaren ihm seine drei Weiber fünf Söhne. Sein eigentlicher Lebensberuf, das Leben vom Schwerte, an der Spitze einer Bande von 400 Mann, führte ihn dagegen in der Jahreszeit des Passirens der Karavanen an die östliche Handelsstraße im Edomiterlande, ungefähr zwischen dem todten Meere und dem nördlichen Ende des Seïr-Gebirges. Nach dem Tode seines Vaters Isaak hätten ihn nur Zweckmäßigkeitsrücksichten, Geheimhaltung seines Treibens, Ablenkung jeder Gefahr von seinem eigenen Wohnsitze, u. dergl. länger an Hebron fesseln können. Als aber Herr Jacob nach Hebron kam, um von seinem Erbe Besitz zu nehmen, da wurde den beiden Brüdern das Land zu enge, „wegen ihrer Heerden." Die Heerden sind unzweifelhaft die beste Veranlaßung, um ohne weggeworfene Worte aus einander zu kommen. Dazu bedurfte es bei Esau's Sinn nicht einmal der Provocation eines Streites zwischen den beiderseitigen Hirten, wie im Falle von Lot und Abraham. Zwischen dem Mörder, welcher einerseits im Gefühle seiner Macht, anderseits aus einer gewissen, mit jener eingewöhnten Verachtung der Gefahr für sein eigenes Leben, den mehr oder minder offenen Kampf wählt, um seine Ziele zu erreichen; und zwischen dem andern Mörder, welcher im Gefühle seiner Ohnmacht und der darin begründeten übermäßigen Furcht vor der verhältnißmäßig größeren Gefährdung seiner Person, im tückisch und geheimnißvoll geführten Kampfe eine Ergänzung seiner Macht und einen Schild für seine Person sucht: zwischen beiden hat von je her eine gründliche Antipathie bestanden. Der Eine arbeitet mit den Tatzen und den Eckzähnen des Tigers, der Andere mit der Umarmung und den Giftzähnen der Schlange. Jener nennt sich „ehrlich" und verachtet diesen; aber beide gehen durch Schattirungen leicht und sicher in einander über. Wo der Starke schwach wird, übt er die Praktik des Schwachen; und der stark gewordene Schwache predigt seinem schwachen Gegner die rigoröseste

Moral und Civilisation und Humanität im Kampfe, — so weit diese ihm selbst passen. Es ist ein ekler Streit zwischen Beil und Strick. — Esau zog also mit seiner Familie, seinem zahlreichen Hausstande und seinem ganzen Eigenthume nach dem Gebirge Seïr, in dessen Thälern er einen genügend versteckten, sicheren Wohnsitz gründen konnte.

9. Und das sind die Nachkommen Esau's, Stammvaters von Edom, auf dem Gebirge Seïr.
10. Das sind die Namen der Söhne Esau's: Elifas, Sohn Adah's, des Weibes Esau's; Rëuël, Sohn der Basemat, des Weibes Esau's.
11. Und es waren die Söhne des Elifas: Teman, Omar, Zefo, und Gaatam und Kenas.
12. Und Timnah war Kebsweib bei Elifas, Sohn Esau's, und gebar dem Elifas den Amalek; das sind die Söhne Adah's, des Weibes Esau's
13. Und das sind die Söhne Rëuël's: Nachat und Serach, Schammah und Misah; das waren die Söhne der Basemat, des Weibes Esau's.
14. Und das waren die Söhne Oholibama's, der Tochter Anah's, der Tochter Zibeon's, des Weibes Esau's; und sie gebar dem Esau: den Jëusch, den Jaalam und den Korach.
15. Das sind die Fürsten der Söhne Esau's: die Söhne Elifas, des Erstgeborenen Esau's: Fürst Teman, Fürst Omar, Fürst Zefo, Fürst Kenas,
16. Fürst Korach, Fürst Gaatam, Fürst Amalek; das sind die Fürsten des Elifas im Lande Edom; das sind die Söhne Adah's.
17. Und das sind die Söhne Rëuël's, Sohnes Esau's: Fürst Nachat, Fürst Serach, Fürst Schammah, Fürst Misah; das sind die Fürsten Rëuël's im Lande Edom; das sind die Söhne der Basemat, des Weibes Esau's.
18. Und das sind die Söhne Oholibamah's, des Weibes Esau's: Fürst Jëusch, Fürst Jaalam, Fürst Korach; das sind die Fürsten Oholibama's, der Tochter Anah's, des Weibes Esau's.
19. Das sind die Söhne Esau's und das sind ihre Fürsten, das ist Edom.

Diese Nachkommen Esau's breiteten sich im Lande Seïr neben den ursprünglichen Landesbewohnern aus, und gründeten zwischen ihnen ebenfalls kleine Gemeinschaften, als deren Häupter sie den imponirenden Titel Fürsten führten. Mittel und Wege dafür sind in des Chori und besonders Esau's Geschichte verständlich genug bezeichnet. Die Zahl der Nachkommen wird hier, mit Ausschluß von Elifas und Rëuël, auf 13 angegeben. Im Verzeichnisse der 14 Fürsten ist wohl insofern ein Textfehler, als Korach auch unter den Söhnen des Elifas, also zweimal angeführt ist, und die Stellungen von Gaatam und Kenas verwechselt sind. Wenigstens ist kein Motiv für diese Abweichung vom Geschlechtsregister zu erkennen.

Uebrigens steht die Angabe über Esau's Weiber in directem Widerspruche zu K. 26, 34, wo Jehudit, Tochter Beeri's des Chitti, und Basemat, Tochter Elon's des Chitti, ferner K. 28, 9, wo Machelat,

Tochter Ismaël's, Schwester des Nebajot, angeführt sind. Jetzt werden ebenfalls eine Tochter Elon's und eine Schwester des Nebajot angeführt, aber mit anderen Namen. Sie sind also wohl Schwestern der früheren Weiber, welche kinderlos gestorben sein mögen. Statt der Tochter Beeri's erscheint jetzt die Oholibamah, Tochter Anah's, Tochter Zibeon's. Nach dieser Abstammung möchte man sie mit der in V. 25 angeführten Tochter identisch halten, und das würde den Umschwung in Esau's Verhältnissen erklären. Er wäre dann durch Verschwägerung mit dem Chori in seine richtige Carrière hineingekommen. Zibeon wird aber in V. 2 ein Chiwi genannt, statt eines Chori, was also dann ein anderer Textfehler sein müßte. Indeß ist diese Annahme von Textfehlern sehr gewagt, und um so ungerechtfertigter, als dem daraus gezogenen Schlusse in Betreff Esau's Laufbahn später (Deut. 2, 12. 22) direct widersprochen wird. Nach diesen letzteren Angaben haben Esau's Nachkommen den Stamm der Chorim mit Waffengewalt vertilgt und vertrieben, um an ihrer Statt in Seïr zu wohnen und zu wirthschaften. Freilich sind beide Wege vielleicht gleichzeitig oder nach einander die Elemente für Esau's Laufbahn gewesen. Anah und Beeri werden wirklich identisch sein, letzterer nur der Beiname für die Auffindung der Jemim (V. 24); und der Widerspruch in der Bezeichnung der Stammesangehörigkeit verschwindet, da der Chiwi ein Chori (Höhlenbewohner) geworden sein kann. Die detailirte Aufzählung dreier anderer Weiber soll vielleicht lediglich die geringe Anzahl von Söhnen (5) ergänzen, um erkennen zu lassen, daß in Esau's und Jacob's Generation die regenerative Potenz allgemein wieder energisch zu functioniren beginnt, und mehr durch fremde Umstände deprimirt erscheint; bei Esau durch die ersten Weiber, bei Jacob durch die Vermögenslage, welche ihn erst so sehr viel später, im 84sten Jahre, zu Weibern gelangen läßt. Freilich erscheint es sehr auffallend, daß Esau wirklich je eine Schwester seiner drei ersten Weiber genommen haben sollte, und die Vermuthung liegt nahe, daß es sich hier auch nur um nicht gleich klar erkenntlich motivirte Aenderung der Namen der ersten Weiber handeln mag.

20. Das sind die Söhne Seïrs, des Chori, Einwohner des Landes: Lotan und Schobal und Zibeon und Anah,

21. und Dischon und Ezer und Dischan; das sind die Fürsten des Chori, der Söhne Seïrs im Lande Edom.

22. Und es waren die Söhne Lotan's: Chori und Hemam und die Schwester Lotan's: Timna.

23. Und das sind die Söhne Schobal's: Alwan und Manachat und Ebal, Schefo und Onam.

24. Und das sind die Söhne Zibeon's: Ajah und Anah; das ist der Anah, der die Jemim gefunden in der Steppe, indem er die Esel des Zibeon seines Vaters weidete.

25. Und das sind die Söhne Anah's: Dischon, und Oholibamah, Tochter Anah's.
26. Und das sind die Söhne Dischon's: Chemdan und Eschban und Jitran und Cheran.
27. Das sind die Söhne Ezer's: Bilhan und Saawan und Akan.
28. Das sind die Söhne Dischan's: Uz und Aran.
29. Das sind die Fürsten des Chori: Fürst Lotan, Fürst Schobal, Fürst Zibeon, Fürst Anah,
30. Fürst Dischon, Fürst Ezer, Fürst Dischan, das sind die Fürsten des Chori, Fürst für Fürst im Lande Seïr.

In diesem Register sind 24 Nachkommen des Seïr angeführt und unter ihnen nur 7 Fürsten. Der Chori V. 22 ist wohl der Zeitgenosse Abram's in K. 14, 6. Dann gehört Oholibamah mit Esau in dieselbe Generation. Daraus würde nun weiter folgen, daß etwa nur Anah und Dischon noch Zeitgenossen von Esau sein werden; und der Verfasser hätte also mittelst beider Geschlechtsregister das Verdrängen des Chori durch die Nachkommen Esau's gezeichnet. — Die Jemim, warme Quellen, werden eben den Beinamen Anah's erklären, denn Beeri heißt Brunnenmann.

31. Und das sind die Könige, die regiert haben im Lande Edom, bevor ein König regiert hat über die Kinder Israël.
32. Und es regierte in Edom Bela, der Sohn Beor's, und der Name seiner Stadt: Dinehabah.
33. Und Bela starb, und es regierte nach ihm Jobab, Sohn Serach's aus Bozrah.
34. Und Jobab starb und es regierte nach ihm Chuscham aus dem Lande Theman.
35. Und Chuscham starb, und es regierte nach ihm Hadad, Sohn Bedad, der Midjan schlug im Gefilde Moab's; der Name seiner Stadt: Awit.
36. Und Hadad starb, und es regierte nach ihm Samlah aus Masrekah.
37. Und Samlah starb, und es regierte nach ihm Schaül aus Rechobot am Strome.
38. Und Schaül starb, und es regierte nach ihm Baal Chanan, Sohn Akbor.
39. Und Baal Chanan, Sohn Akbor, starb, und es regierte nach ihm Hadar und der Name seiner Stadt: Päu und der Name seines Weibes: Mehetabel, Tochter der Matred, Tochter des Me-Sahab.

Das Kapitel 36 von V. 9 an bis zu Ende sieht fast einem Einschiebsel ähnlich. Sein Zusammenhang mit der vorhergehenden Geschichte und noch mehr der später folgenden ist ein sehr lockerer. Man erkennt kaum Spuren der bisherigen Methode des Verfassers. Für die Anführung der ganzen Nachkommenschaft Esau's und ihrer Bedeutung sind allerdings zwei Gründe vorhanden. Einerseits mußte diese Nachkommenschaft der ganzen Absicht des Werkes nach ausführlicher berück-

sichtigt werden, als diejenige von Ismaël, K. 25, 12—18; anderseits konnte es nöthig erscheinen, die Vorgänge in Num. 20, 14—21 zu motiviren, obgleich sich das wohl mit wenigen Worten hätte machen lassen. Der Bezug zu Deut. 2, 22 ist vielleicht wichtiger, wenn auch vorläufig noch sehr dunkel.

Sind Oholibamah in V. 2 und 25 wirklich identisch, dann läge darin doch nur ein sehr schwacher Grund für die Anführung von Seïr's Register, das durch ein Wort in V. 2 zu ersetzen gewesen wäre. Noch weit unverständlicher bleibt aber die Anführung des Registers der Könige von Edom, unter ausdrücklicher Hervorhebung des Umstandes, daß sie früher regierten, ehe Israël einen König hatte. Indeß ist vielleicht gerade dieser unscheinbare Zug das Wesentlichste, und wird dann später die nöthige Erläuterung finden.

Außerdem mußte dem Verfasser allerdings daran liegen, den thatsächlichen Nachweis zu führen, auf welchen er in K. 17, 20 vorbereitet hat, daß nämlich Leute von Ismaël's und Esau's Schlage nicht das rechte Holz in sich haben, aus welchem die Könige der Zukunft geschnitten werden. Der offen das Schwert führende Räuber Esau mochte die Fürsten dutzendweise keimen machen; aber nur Jacob kann nach K. 35, 11 das rechte Material zu Königen liefern, — oder zu Ministern für jene Fürsten; aber an dies ingeniöse Abwälzungsprincip scheint der Verfasser nicht gedacht zu haben.

40. Und das sind die Namen der Fürsten Esau's, nach ihren Geschlechtern und Wohnplätzen, bei ihren Namen: Fürst Timnah, Fürst Alwaah, Fürst Jetet;
41. Fürst Oholibamah, Fürst Elah, Fürst Pinon;
42. Fürst Kenas, Fürst Teman, Fürst Mibezar;
43. Fürst Magdiël, Fürst Iram. Das sind die Fürsten Edom's, nach ihren Wohnsitzen im Lande ihres Besitzes; das ist Esau, der Stammvater Edom's.

Das scheint also eine Klasse von Fürsten zu sein, welche in irgend welchem Sinne von Esau abhängig waren, und wären sie es auch nur bei der Gelegenheit geworden, daß sie Esau's Töchter (V. 6) zu Weibern nahmen. Es stimmen von diesen 11 Namen nur 2, Kenas und Teman, mit der vorigen Liste überein. Dadurch würde dann die Ausbreitung und Macht von Esau's Geschlecht indirect weiter illustrirt werden.

Wenn das Kapitel (36) nicht eingeschoben ist, dann wird man durch seine unklar motivirte Erscheinung zu der Vermuthung veranlaßt, daß in ihm die unscheinbaren, räthselvollen Keime eines dunklen Geheimnisses liegen. Der Verfasser wird später den Schlüssel des Räthsels liefern. Das folgende Kapitel ist aber nach Form und Inhalt, wie der Art seiner Behandlung, in so hohem Grade überraschend, daß der Leser

sich kaum der Ueberzeugung erwehren kann, er habe darin mit einem ganz andern Verfasser zu thun, der etwa eine Fortsetzung des Werkes übernommen habe, ohne sich ganz in die Intentionen und die Darstellungsmethode des ersten Verfassers hineinfinden zu können. Nun wird sich aber der Leser in der Folge überzeugen, daß die veränderte Behandlungsweise eine wesentliche Aenderung der wichtigsten Zeitverhältnisse genereller Art signalisirt, daß hiermit ein wesentlich neuer Abschnitt seiner Geschichte beginnt. Es mag deßhalb an dieser Stelle angemessen sein, der bisherigen Special-Geschichte seit Abram einen übersichtlichen Rückblick zu widmen, mittelst dessen der Anschluß ihres Inhaltes an die größeren Probleme der folgenden Zeit, wie ihre Einfügung in die allgemeine Geschichte besser gewürdigt werden kann. Der Verfasser zeichnet zwar naturgetreu das Hinüberragen der bisherigen in die späteren Zeitverhältnisse, das Beginnen der letzteren in ersteren mit schwer verständlichen Anfängen, um den stetigen Fluß der Bewegung zu copiren; aber doch beginnt er hier einen völlig neu gearteten Cyclus von Gemälden, um der neuen Gestaltung der Zeitverhältnisse einen entsprechend unverkennbar scharfen Ausdruck zu geben.

Kein Leser der bisherigen Geschichte kann verkennen, an welcher Stelle das treibende Agenz für dieselbe liegt: es ist jener Geheimbund, welcher Kanaan mit dem Schwerpunkte im Ordensgenerale, Elohim, bei Bethel occupirt, mit seinen Jahve und dienenden Engeln den Körper des Landes bedeckt, mit seinen detachirten Gliedern wie Spinnenbeinen in die angrenzenden Länder hineinragt. Wer nur halbwegs in den Geist des Verfassers eingedrungen ist, der versteht das in K. 28, 12 gezeichnete, aber erst bei Gelegenheit von K. 35, 7 seinem wahren Wesen nach gewürdigte Bild dahin, daß es eine ganz außerordentliche Thätigkeit aller Glieder dieses Bundes erkennen lassen soll. Daraus folgt aber unmittelbar, daß Abram, Isaak und Jacob trotz ihrer persönlichst gearteten Zeichnung doch nur schematisch, typisch die äußere Form der Thätigkeit dieses Bundes und der Phasen seiner Entwickelung, wie der Mittel und Ziele, darzustellen bestimmt sind. Es wird Niemand glauben, daß die an Jacob's Himmelsleiter in die Felsenhöhle auf und ab steigenden Engel drei Generationen hindurch nur im Interesse des aus Charan „auserwählten" Abram so emsig agitirt haben, und daß sie Kanaan durchzogen sind, lediglich um Jacob zu schützen, wenn es sich dabei nur um zwei ausgesucht raubmörderische Personen gehandelt hat. Dergleichen können manche Menschen von ihrem „wahren Gotte" voraussetzen; aber Niemand wird es von diesen nachgemachten Jahve, Elohim thun. Dieser Bund der raffinirtesten Menschensorte, welcher im Jesuitenorden seine zweite Auflage gefunden, machte es sich eben zum Geschäfte, vorzüglich vom Euphrat her, aus dem südpolaren Menschenschlage, als die äußer-

sten Glieder seiner lebendigen Organisation die verrufensten Elemente, Betrüger, Diebe, Räuber, Raubmörder und Meuchelmörder, zu einer mobilen Verbrecher-Colonie „auszuerwählen“, wobei Qualification für das strengste Geheimniß leitend war, so daß offener gewaltthätig handelnde Naturen, wie Esau, dem Bunde ferner blieben, während sich später zeigen wird, daß auch dieser mit Isaak successive in ihre Klauen und wesentlich dadurch in die Glücksbahn gerieth. (Die Deutung von K. 28. 8, als beruhe das Mißfallen lediglich oder wesentlich in der Aufhetzung Esau's durch seine Weiber war eine irrige: der durch die Pfaffen unterjochte Isaak gebraucht Esau's Pietät für ihn, um auch letzteren zu einem ersten Schritte im Sinne der Pfaffen zu bewegen, indem Esau ein anderes als kanaanitisches Weib nimmt. Damit hat Esau den kleinen Finger gegeben, und der Verfasser hat in K. 36 unter Anderem gezeichnet, daß die ganze Hand bald nachgefolgt ist, wenn dies auch erst später gesagt wird.) Mit Abram hat der Verfasser also nur den geographischen und nationalen Schwerpunkt bezeichnen wollen, in welchem das reichste Material auserwählt, das dann weiter gezüchtet wurde; mit Isaak die natürliche, theilweise Errettung einzelner Elemente aus dieser auserwählten Colonie; mit Jacob dagegen den zu üppigstem Gedeihen gezüchteten Reichthum an jenem kostbaren Materiale für „Könige“, laut K. 35, 11, nachdem Sarah's unerschöpfliche Vielseitigkeit in K. 17, 16 den ersten Blutstropfen einer engrossirenden Natur dazu gegeben hatte.

Die Ziele, welche dieser Bund mit diesem auserwählten Menschenmateriale erreichen wollte, sind klar und deutlich ausgesprochen: letzteres sollte das Land Kanaan besitzen, jener wollte dagegen in der prätendirten Qualität als Jahve, Elohim, darin die absoluteste Herrschergewalt üben. Sehr kluge Köpfe haben diese Elohim-Herrschaft (oder genauer die der folgenden Zeit angehörende Jahve-Herrschaft) bekanntlich eine „Gottes-Herrschaft“ genannt. Die Mittel zur Erreichung des Zieles waren Meuchel- und Raubmord gegen die Landesbewohner. Die Vertilgung der letzteren sollte nicht offen, im sogenannten „ehrlichen“ Kriege en gros, sondern im Geheimen und vereinzelt vorgenommen werden. Darin lag die schwache Seite der „Methode“, welcher der betrügerische Jahve in K. 15, 16 einen so eigenthümlichen Ausdruck gab. Nach seiner Rechnung würde das vereinzelte Morden erst in der vierten Generation den Emori weit genug geschwächt haben.

Der Bund beschränkte sich aber nicht auf diese Mittel. Seinem ganzen Wesen nach der produktiven Thätigkeit völlig abgewendet, war das Centrum seines Sitzes im ärmeren Theile Kanaans. Wie er nun einerseits das Berauben der Einwohner, besonders aber das Berauben der Karavanen begünstigte (Abraham, Esau), so dressirte er geeignete Elemente zu geheimen oder offeneren Raubzügen besonders in das reiche

Aegyptenland. Einen solchen geheimnißvollen Zug charakterisirt er im Zuge Abram's nach Aegypten. Der Leser täusche sich nicht: die Kuppelei ist nur der Deckmantel für das eigentliche Geschäft, welches in K. 13, 2 Abram „sehr reich an Vieh, an Silber und an Gold" machte. Abram machte sehr bald danach jenen „Krieg" mit, in welchem er über 318 Mann verfügte. Wenn K. 12, 6 zu lesen ist: „der Kenaani war damals im Lande", und wenn Abram in V. 8 nach Bethel rückt, dessen Bedeutung für Jacob klar genug gemacht ist, so klingt dies genau so, als wenn ein Kenaani damals „nicht mehr war", sondern gewesen war. Und wenn es in K. 13, 7 von derselben Stelle bei Bethel aus heißt: „der Kenaani und Perisi war dazumal wohnhaft im Lande", dicht bei dem „Streit" der Hirten; wenn ferner dem Lot in V. 5 Schafe, Rinder und Zelte „wurden"; wenn endlich Lot sich von Abram zu trennen und als ein im ganzen Lande Geächteter sich zu verkriechen genöthigt war, während der Jahve ihn doch der Rettung von Vertilgung in Sodom würdigte, und sein „Verbrüderter", Abram, ruhig weiter Altäre bauen konnte: so sieht das für das heller gewordene Auge genau so aus, als wenn irgend welche Kenaani und Perisi, die dazumal wohnhaft waren, vertilgt worden wären von den beiden Verbrüderten. Zu den Proscribirten gehörten sie, nach K. 15, 20. 21. Diese geschäftliche Thätigkeit Abram's legt den Schluß sehr nahe, daß sein vieles Silber und Gold in Aegypten auf ähnlichem Wege gewonnen ist, und die Kuppelei den Staatsgewalten eben nur Sand in die Augen streuen sollte. Und wenn es dann ferner in K. 20, 1 heißt, daß Abraham zwischen Kadesch und Sur wohnte, so wird man versucht, ihm Abbitte für den Verdacht zu leisten, als habe er sich lediglich an den Karavanen gemästet. Sein Hauptgeschäft wird vielmehr in Raubeinfällen nach Aegypten bestanden haben.

Nun trifft Abram's Zug nach Aegypten oder besser sein breites Wohnen zwischen Kadesch und Sur sehr nahe mit dem von Manetho erzählten Einfalle der Hyksos in Aegypten zusammen, welche sich durch Plünderung von Menschen und Eigenthum, in Städten und Tempeln, und durch Mord auszeichneten, und ihre Beute in einer befestigten Stadt Abaris am östlichen Nilarme in Sicherheit brachten. Allerdings wird von einer Herrschaft dieser Hyksos und von Königen derselben gesprochen, und allerdings sollen sie allein in jener Stadt 240,000 Köpfe gezählt haben. Aber die Kriegsberichte der Aegypter, welche völlig unkriegerisch, ausschließlich productiv waren, lesen sich wie die Geschichte von „Sieben auf einen Streich", und es ist längst nachgewiesen, daß sie außerordentlich übertrieben sind. Thutmosis III soll Jahrhunderte später gerade jene Anzahl mittelst Vertrag zum Abzuge gebracht, gleich danach aber einen Krieg gegen sie, wie gegen andere Völker mit zahlreichen Verbündeten bis nach dem Euphrat hin unternommen, und 30 Weiber, 80 Kriegs=

gefangene und 606 männliche Sklaven und Mägde zurückgebracht haben! Der Zug mag erfolgt sein und die letzten Zahlen mögen der Wahrheit entsprechen; aber dann sind die 240,000 lächerliche Uebertreibung, mit welcher der ägyptische Pharaoh seine Ohnmacht gegen die kleinen Räuber bemäntelte, welche theilweise in der Nähe der ägyptischen Grenze hausen mochten, theilweise die Frechheit hatten, im Lande selbst ein Raubnest zu befestigen. Nachdem sie aus letzterem wie Abram mittelst Vertrag und „Geleit“ vertrieben waren, übten sie die Raubzüge lediglich von Außen, und nöthigten Sethos I. zur Aufführung einer doppelten Mauer zum Schutze der Ostgrenze des Reiches, wie zum Bau von Canälen, um das Land unzugänglich zu machen, und zu wiederholten Repressalien und Verträgen, in denen immer vergeblich verabredet wurde, daß die Feinde dem Aegyptenlande nie wieder zum Rauben nahe kommen sollten. — Was das Königthum der Hyksos betrifft, so geben die gleichzeitigen Könige von Sodom 2c. vielleicht die angemessenste Vorstellung, wenn man sie nur nach Abraham's Beispiel etwas mehr im Großen arbeiten läßt; und ihre Herrschaft in Aegypten wird sich eben nur auf das ungenirte, aus dem grausamsten langsam civilisirte Rauben beschränkt haben. Nachdem dieses Raubgesindel Aegypten im ersten Anlaufe überwältigt und weit südlich überschwemmt hatte, rafften sich die Pharaonen auf, um es erst nach dem Norden zu vertreiben und später ganz zum Abzuge, und endlich fast völlig zum Aufgeben des directen Raubsystemes zu zwingen.*)

*) Der außerordentliche Grad productiver und friedlichster Thätigkeit, welcher zur Zeit von Abraham's Einfall in Aegypten herrschte, läßt sich am besten aus den in größtem Maßstabe ausgeführten Land= und Wasserbauten erkennen; und mag darüber aus M. Duncker's Geschichte des Alterthums Folgendes angeführt werden.

Außer den Wohnungen für die Lebenden hatten die Bauhandwerker Grabkammern für die Todten in den Felsen aushöhlen zu lassen; für die Könige aber die Pyramiden, künstliche Berge mit solchen Grabkammern auszuführen, und mit reichen Sculpturen und Inschriften zu versehen. Aus früherer Zeit liegen bei Memphis gegen 70 solcher Pyramiden von 20 bis 450 Fuß Höhe. Für die größte wurde eine 10 Klafter breite Straße von glatten Steinen bis nach dem arabischen Gebirge hergestellt, um die Werkstücke von dort zu transportiren. Diese Arbeit, sowie die Herstellung der unterirdischen Grabkammern, hat 10 Jahre gedauert, obwohl Schichten von je 100,000 Arbeitern sich alle drei Monate ablös'ten; und weitere 20 Jahre sollen dann zur Vollendung der Pyramide nöthig gewesen sein. Diese Thätigkeit wechselte später ihr Object wenigstens theilweise, und gerade kurz vor dem Einfalle der Hyksos wurde der Moëris=See angelegt, ein Reservoir zur künstlichen Bewässerung, nach Herodot von 90, nach den vorhandenen Dammüberresten von 30 Meilen Umfang. In der Landschaft dieses Sees wurde die Krokodilstadt angelegt, an seinem Ufer ein Reichspalast oder Reichstempel, das sogenannte Labyrinth.

Das durch Bauten dieser Art bedingte Bild eines entwickelten Culturlebens wird ergänzt durch die Schilderungen in den Felsengräbern dieser Periode. — Zu Beni Hassan sieht man den Landbau dargestellt, Ochsen oder Sclaven ziehen fünf

Es ist nun ausschließlich dieses Raubsystem, welches in Aegypten selbst durchaus nichts mit Knechtung und Ausrottung wie in Kanaan zu thun hat, sondern mit der bestialischen Grausamkeit seines Auftretens lediglich das immerwährend wiederholte „Aneignen" des Eigenthumes bezweckt, das eine productive Bevölkerung sich Jahr um Jahr erarbeitet: es ist dies Raubsystem, welches der Verfasser in Abram, und Jacob nebst dessen Söhnen, porträtirt. Wie Jacob's Söhne in Aegypten auf diesem Pfade weiter wandeln werden, das hat er durch die Affaire in Sichem beispielsweise erläutert und an den Folgen erkennen lassen, daß die würdigen Söhne ihres Vaters und Zöglinge der Jahve von nun an vorsichtiger arbeiten werden. Jenes war eben nur ihr Gesellenstück. Ihre Meisterstücke werden sie in Aegypten machen.

Aber die Jahve beherrschten ihr Terrain und ihre Aufgabe mit unbestrittener Meisterschaft. Sie sahen voraus, daß diesem geheimen Raube, und eventuell Raubmorde, in Aegypten früher oder später ein Ende gemacht werde. Sie hatten deshalb frühzeitig eine neue verbesserte Auflage ihres Raubsystems geplant; und der Jahve-Betrüger, welchem (K. 15) daran lag, Abram mit seiner Wissenschaft zu benebeln und um ein paar hundert Pfund Fleisch zu beschwindeln, hat (K. 15, 13. 14) in der Form einer Prophezeihung seine Kenntniß über diese neuen Zukunfts-

---

verschiedene Pflüge. Schafe und Ziegen treten die Saat ein; das geschnittene Korn wird in Garben gesetzt, durch Rinder ausgetreten, gemessen, in Säcken in die Speicher gebracht. Flachs wird auf Eseln verladen; der Lotos, die Feigen, der Wein geherbstet, der Wein theils ausgetreten, theils durch Hebelpresse gekeltert, in Gefäße gefüllt, in Keller gebracht. Bewässerung der Felder, Bestellung der Gärten, Cultur der Zwiebel. Aufseher und seine Schreiber. Aufseher hält Gericht, läßt dem Schuldigen die Bastonade geben; giebt dem Herrn schriftlichen Bericht. — Viehzucht: Heerden von Ochsen, Kühen und Kälbern, Eseln, Schafen, Ziegen, in den Ställen oder mit den Hirten auf der Weide. Melken, Buttern, Käsen. Hühnerhöfe mit verschiedenen Enten und Gänsen. — Handwerk, Spinnen, Weben; Kneten und Formen des Thons, Brennen der Gefäße. Zimmermann, Tischler, Lederbereiter, Schuhmacher, Schmied, Goldschmied, Steinhauer, Maler. Ruder, Lanzen, Wurfspieße, Pfeile und Bogen, Keulen und Streitäxte werden verfertigt. Bereitung des Glases und Blasen. — Haushalt mit seinem Mobiliar, den Katzen, Hunden und Affen; Diener und Köche. — Bauhandwerk. Statue, 21 Fuß groß, wird auf einer Schleife von Menschen gezogen. — Soldaten aller Waffen und Grade; Schlacht, Belagerung, Mauerbrecher, Sturmschilddach. — Jagd, Vogelfang mit Netz und Falle. Fischfang, mit Angel, Netz, Zwei- und Dreizack. — Ringübungen. Kraft- und Unterhaltungsspiele (Ball- und Fingerspiel.). Tänzer und Tänzerinnen. Harfen- und Flötenspiel. Sänger mit Harfenbegleitung. Männer- und Frauenchöre, den Takt mit den Händen schlagend. — Vornehme auf reich geschmückten Barken und Palankinen, zahlreiche Dienerschaft, besonders Neger; auch Zwerge und Verwachsene im Gefolge. — Kupfer- und Goldminen.

Sehr bezeichnend ist ein Felsengrab von Beni Hassan, welches einen Aegypter darstellt als Statthalter des Bezirks von Hermopolis in Ober-Aegypten unter Se-

pläne seiner Oberen verrathen. Jener Raub betraf den einzelnen Menschen direct und unmittelbar, und fand deßhalb am Staate einen Gegner, der früher oder später die Uebermacht gegen die Räuber gewinnen mußte. Der neue Plan, dessen Inscenirung nach sorgfältiger Präparation jetzt bevorsteht, läuft darauf hinaus, daß die von den Jahve instruirten Räuber sich wie Pferde-Blutigel, wie Staatspolypen an den Staat selber, ihn vermittelst ingeniös construirter Gesetze, welche Diebstahl und Betrug amtlich legalisiren, zum Mitschuldigen beim Ausrauben der Staats-Angehörigen machen. Das ist die Signatur der einen Seite des bevorstehenden Zeitabschnittes, — während die andere in der Reformation des bisherigen „elohistischen" Religion zur „jahvistischen", d. h. natürlich zur „wahren Religion" gefunden werden wird. — Die beiden folgenden Kapitel bilden den Uebergang zwischen den beiden Zeit-Epochen, während sie sich noch ausschließlich mit der Charakteristik von Jacob's Familie beschäftigen.

Kapitel 37.

1. Und Jacob wohnte in dem Lande des Aufenthaltes seines Vaters, im Lande Kenaan.

2. Das sind die Nachkommen Jacob's. Joseph, siebenzehn Jahre alt,

---

sortosis I. Er leitet die Kriegsbeute und die Erträge der Goldminen mit 600 Kriegern in die Festung Keptos. Er hat den Tribut des Bezirks in Arbeiten und Vieh abgeliefert; hat gearbeitet, und der Bezirk ist in voller Thätigkeit gewesen; keine Hungersnoth, denn er hat alle Felder bestellen lassen, hat die Bewohner leben machen; hat gegeben, und den Großen dabei nicht bevorzugt vor dem Kleinen. —

Vergegenwärtigt man sich diese Verhältnisse und ergänzt sie nach den Schilderungen der Genesis über den kindlich naiven Charakter der Bewohner Kanaan's, so wie nach den späteren Mittheilungen über die Aegypter selbst, dann wird es verständlich, daß selbst eine geringe Anzahl von grausamsten, blutgierigsten Räuberhorden von je einigen hundert Mann in einem solchen Lande „herrschen" konnten, sobald man nur nicht an politische Herrschaft denkt, sondern an das „kriegerische" Requiriren, Brennen und Morden, welches den leisesten Anschein von Widerstand durch Füsiliren unterdrückt. Um diese Wirthschaft zu verstehen, braucht man sich nicht auf die Kriege des Mittelalters zu berufen. Die Aegypter haben Krieger gehabt und Kriege geführt; aber verglichen mit dem Treiben der Hyksos, wie die Genesis es darstellt, waren jene Kriege das Original des Knabenspieles: Räuber und Gensd'armen. — Aus späteren Zeiten heißt es: die Aegypter sind die gottesfürchtigsten von allen Menschen. Sie haben einen harten und strengen Dienst, und viele heiltge Gebräuche, sorgfältig beobachtete Reinheitsgesetze. Den Arbeiter in seinem Tagewerke nicht drücken, nicht hungern lassen, nicht weinen machen; selbst nicht matt und träge in seinem eigenen Thun sein: galt den Aegyptern Tugend. Und das ist in der That die echt menschliche Tugend des echten productiven Arbeiterthums, dem die Raubsysteme des Tauscharbeiterthums, der Hyksos, der Hirten, ein Gräuel sein mußten, hinter welcher Maske sie ihr Gesicht auch verbergen mögen.

war ein Hirte mit seinen Brüdern bei der Heerde, und er war als Knabe bei den Söhnen Bilhah's und bei den Söhnen Silpah's, der Weiber seines Vaters; und Joseph brachte üble Nachrede von ihnen an ihren Vater.

Es fällt hier zunächst auf, oder hätte eigentlich schon bei Gelegenheit von K. 35, 22 f. besprochen werden sollen, daß die beiden Namen Jacob und Israël immer noch neben einander vorkommen, während in Abraham's Fall der neue Name in der Erzählung consequent festgehalten wurde. Indeß wird dieß wohl durch die verwickelteren Beziehungen Jacob's verständlich, der z. B., indem er nach Hebron zu seinem Vater kam, unmöglich für seine Person den neuen Namen beanspruchen konnte. Vermuthlich ist eben nur das ganze officielle Geschäft unter der Firma „Israël" geführt, da die Jacob'schen Raubmörder in Verruf erklärt waren. Er selbst wird für seine Person zu gelegentlichem Gebrauche des einen oder anderen Namens genöthigt gewesen sein. Weßhalb seine Nachkommen es vorzogen, sich consequent Israëliten statt Jacobiten zu nennen; ist nach dem Vorigen verständlich. Der wirklich schlimme Sinn des ersten Namens liegt nicht in der Oberfläche, und sein äußerer Schein kitzelt die blinde Eitelkeit, während der zweite Name gar zu direct den Betrüger denuncirt.

Daß der Sinn des Namens Israël in der That nur ein schlimmer ist, wenn man nicht theologisch verschraubte Auslegungskunst aufwendet, ist unschwer zu erkennen. Wäre Elohim wirklich der „Schöpfer des Himmels und der Erde", dann läge eine Analogie mit dem sagenhaften Kampfe des „Teufels" vor, der indeß wohl nicht ganz so siegreich ist, wie Jacob. Insofern der Elohim aber eine niederträchtigste Menschennatur ist, könnte Jacob's Kampf und Sieg nur dann eine gute Bedeutung haben, wenn dabei gute Absichten leitend gewesen wären. In Wahrheit hat der Sieg nur die Bedeutung, daß sich Jacob in dem betreffenden Falle noch raffinirter niederträchtig bewährt, als selbst seine Lehrmeister.

Ein wesentlicher Grund für die gleichzeitige Benutzung beider Namen, liegt aber darin, daß der Verfasser einen parallelen Fall geben wollte, durch welchen das Verhältniß der beiden Namen Jahve, Elohim veranschaulicht wurde. Die Namen Jahve und Israël stehen ursprünglich im Zusammenhange mit einer Trennung, getrennten Wanderung und Auswanderung; und wie der größte Theil der Menschen mit Jahve in das Erd-Aeußere wandert, so knüpft sich der Name Israël an den größten Heerdentheil, welcher von Gilead aus den nördlicheren Weg nach dem westlichen Kanaan einschlug. In beiden Fällen blieb der auserwählte kleinere Theil der Menschen mit den ursprünglich benannten Elohim, wie der geringe Ausschuß der Heerde mit Jacob zunächst einem anderen

Ziele zustrebend. Danach verliert sich dann der Jahve wieder als ein Elohim, wie Israël in Jacob, um weiterhin als Synonyme zu gelten, aus welchen sich erst später der vorzugsweise und selbst ausschließliche Gebrauch von Jahve und Israël entwickeln wird.

In K. 35, 27 ist Jacob zu seinem Vater nach Hebron gekommen. Hier wird ihm ein sehr breites Wohnen im Lande zugeschrieben, und wird auch gleich erläutert werden. Es war angemessen erachtet worden, das Engros-Geschäft nicht wieder so intensiv an einem Orte zu concentriren, sondern durch Zerstreuung und Umherziehen im Lande zu verdünnen. Der Satz „das sind die Nachkommen Jacob's" sieht aus, als gehöre er an den Schluß von K. 35, 26. Er ist aber auch hier nöthig erachtet, und giebt freilich ein Beispiel eines etwas gewaltsamen Anschlusses der Bilderreihe, über das vorige Kapitel hinweg, an K. 35.

Joseph war zur Zeit des ihm bevorstehenden Schicksals siebenzehn Jahre alt; seit der Affaire von Sichem waren also etwa 3 Jahre verflossen. Zu besserem Verständnisse seiner Person mag man immerhin versuchen, ihr nach Anleitung der Principien von Jacob's Züchtungs-Methode eine Art von Diagnose zu stellen. Er ist am Schlusse der zweiten Reihe von sieben Dienstjahren geboren. Die Verhältnisse im siebenten Jahre selbst müssen also vermittelst ihres Einflusses auf Jacob und Rachel in Joseph reflectirt worden sein. Analysirt man diese Verhältnisse, so weit sie überhaupt angedeutet sind, so erkennt man Folgendes.

Der anfängliche Groll Jacob's in Charan über die Kreuzung des wahrscheinlichen Planes, mit Rachel durchzubrennen, war von der Zeit abgeschwächt; Rachegedanken hatten erst ihre plumpe, giftige, der Person Laban's geltende Form abgestreift, und waren dann in anderer, wenn man will in um so verfeinerter Form auferstanden, je mehr Jacob sich hüten mußte, Laban Grund zur Klage zu geben. Diese neue Form seiner Rachegedanken ist unschwer zu errathen. Der rein persönlich geartete Giftzahn war eben von der Zeit abgestumpft. Seine Gefühle bedurften einer Auffrischung, und eine solche fanden sie in seinen Vermögens-Interessen. Aus seiner eigenen Seele schöpfend, kam er zu der Ueberzeugung, daß es für Laban im Grunde keine empfindlichere und zugleich nachhaltiger wirkende Strafe geben könne, als die Confiscation seines Vermögens, und wenn letzteres obenein in Jacob's Hände geriethe, welche desselben sehr bedürftig waren. So erfüllen ihn also nicht mehr Mord-, sondern lediglich Raubgedanken, welche in Juda, dem vierten Sohne der Lea, concrete Form annehmen, und sich im Vergleich zur späteren Ausführung doch in äußerst plumper und roher Form äußern möchten, wenn sie nicht durch die Furcht vor den Folgen niedergehalten wären, da sich in Charan nicht so wie in Sichem unter dem Schutze der Elohim han-

deln ließ. Unter diesen Umständen gestaltet sich das Leben in der Uebergangszeit fast naiv unbefangen, natürlich in rohen Formen und Dimensionen; Jacob ist wesentlich mit seinen regenerativen Angelegenheiten beschäftigt. Die Application gewandter Casuistik überwindet Rachel's Gefühl, erringt ihm die Bilhah, und giebt ihm den Advokaten Dan. Die Silpah ist ihm der Preis eines schweren Kampfes der Leah gegen ihr eigenes Gefühl wie gegen Rachel, und er ist der lenkende gewinnende Zuschauer, der sich in Gad's Kampf gegen Schaaren wiederfindet. Mit Naftali und Ascher schwelgt Jacob im Ueberflusse. Leah hat ihre Schulter zum Tragen der Silpah gebogen, sie kann den Schaum des Lebens nicht mehr spielend schlürfen, muß ihn wie das tägliche Brod erkaufen, und Jacob leistet die Frohne des erkauften Arbeiters: Issaschar. Danach schwelgen sie nun wieder unersättlich im Rausche, wie Sebulun.

Aber das war eben nur die Uebergangszeit. In dem vorletzten und letzten Jahre seiner Dienstzeit für Rachel mußte Jacob daran denken, für sein eigenes Haus zu schaffen (K. 30, 30). Offenbar hatte er durchaus keine bessere Chance, sich ein Vermögen zu machen, als im Dienste Laban's. Sein Accordiren wegen des Lohnes, sowie seine Ausführung des Accordes, zeugen von einem bewußt planvollen Handeln, das langsam und sorgfältig eingefädelt sein mußte und wurde. Laban's Heerden waren in einem Dutzend Jahren gewachsen. Er konnte Hilfe brauchen; aber er mußte dahin gebracht werden, in der Schwebe zwischen der Zuneigung für seine Töchter und der Abneigung gegen seinen Schwiegersohn, letzterem einen Antrag zu machen. Jacob bewirkte dies auf doppelte Weise. Zuerst befleißigte er sich eines sittsamen Lebenswandels, so daß ihm jede vaterländische Polizei aus ihren Akten ein gutes Zeugniß ausgestellt haben würde. Er ließ die beiden Nebenweiber wieder seitwärts liegen, welche Laban, (K. 31, 50) ein Dorn, oder zweie, im Auge gewesen waren. Er ermannte sich ferner zu besonderer Sorgfalt für die Heerden; und der Jahve (K. 31, 3. 13.), sowie der Engel Elohim's (K. 31, 11) instruirten ihn theilweise in der guten Praxis für das sichtliche Gedeihen der Heerden, so daß dem Ausspruche Laban's: „ich ahne, daß Jahve mich gesegnet um deinetwillen" (K. 30, 27) wirklich auch Thatsachen zu Grunde lagen, welche er beobachtet hatte, ohne darüber in's Klare gekommen zu sein, wem das Verdienst dabei gebührte. Jacob's äußere Erscheinung und Thätigkeit qualificirt ihn also zum musterhaften Biedermanne; denn er thut wirklich mehr, als er verpflichtet ist, und stellt sein Licht so bescheiden unter den Scheffel, daß Laban die ihm wirklich erwiesenen Wohlthaten eben nur ahnen kann. Jacob übt das uneigennützige Wohlthun in der delicatesten Form, und ist so polirt, daß man ihn direct in Frack und weiße Handschuhe stecken könnte.

Dieser außerordentlich züchtige Biedermann ist aber ferner in seinen

Mußestunden mit wissenschaftlichen Studien zu seiner Veredelung beschäftigt. Jahve und Engel Elohim's weihen ihn nämlich in die Geheimniße derjenigen Künste ein, welche gegen Laban prakticirt werden sollen, wenn es gelingt, ihn zu einem Dienstantrage zu verlocken. Jacob hört also einen theoretischen Cursus über die wahren Principien des Diebstahls und Betruges. Man kann auch sagen, daß er diese Principien idealiter prakticirt, nur den Duftheil (Exod. 2, 2) von Diebstahl und Betrug ausführt; — bei welcher angenehmen Beschäftigung er natürlich auf dem besten Wege ist, geradezu ein Geheimer Staatsheiliger zu werden, dem Gesetz und Moral schrankenlose Schranken sind. Jacob construirt also sein zukünftiges Vermögen auf Grund jener Lehren in der Form einer geometrischen Progession, und schwelgt in der phantasievoll hoch bemessenen Steigung derselben, welche nach der Annahme des ersten Gliedes und des „Gesetzes" seiner Bildung eine natürlich unausbleibliche Consequenz ist. Das den Besitz des Vermögens anticipirende wonnige Gefühl wird wo möglich noch durch die rein intellectuelle Freude an der Construction solcher „Gesetze", und endlich durch das Bewußtsein gehoben, daß solche „Gesetze" Jacob's Hände von Unschuld triefen machen, und seiner ehrgeizigen Seele noch ganz andere Genugthuungen bereiten werden, als Abraham's durchsichtiges Prophetenthum (K. 20, 7) oder elohistisches Fürstenthum (K. 23, 6) liefern konnte. Jacob's Seelenzustand ist also der eines Gauners, dessen fein angelegte Operationen ebenso sicher den reichsten pecuniären, und den damit verknüpften „gesellschaftlichen" Erfolg versprechen, als sie vor Entdeckung und Bestrafung sicher sind. Daß diese beneidenswerthe Gemüthsstimmung Jacob's sich auf sein Lieblingsweib Rachel überträgt, daß diese bis zu einem gewissen Grade in die Pläne und Aussichten für die Zukunft eingeweiht wird, ist selbstverständlich; und würde es sein, auch wenn Jacob nicht Gelegenheit gefunden hätte, der Klägerin (K. 31, 15) nebelbildliche Genugthuungen vorzuzaubern. Joseph aber ist das Product der Kreuzung dieser beiden Menschen in solcher Zeit und in solcher Stimmung. Man muß also darauf gefaßt sein, in ihm ein außerordentliches speculatives Genie zu finden, welches seinen unbegrenzten Gelddurst und in zweiter Reihe unbegrenzten Ehrgeiz glücklich und mit ruhigstem, stolzem Bewußtsein zu befriedigen versteht, keine Entdeckung seiner vorsichtig angelegten Minen befürchten zu müssen glaubt, denen die Maske der Wohlthaten gegen Andere vorgebunden ist. Sollte Joseph später einmal eine Fabrik errichten, um gewiße Schafe zu scheeren, so wird er es thun, um „die Industrie zu fördern", und dem armen, dem productiven Arbeiterthume „Brod und Arbeit zu geben." Sollte sich Joseph je auf Staatsgeschäfte einlassen, so wird es nur geschehen, um sich wegen der Arbeit für's Vaterland decoriren zu lassen.

Der Verfasser hat in seiner Zeit die Charaktere der zwölf Volksstämme beider Reiche des ganzen Volkes Israël vor Augen gehabt. Er hat diese zwölf Stämme als zwölf Söhne (beziehungsweise Enkel, um in letzteren die ägyptischen Verhältnisse zu assimiliren) eines Vaters behandelt, und die persönlichen, Familien- und Geschäfts-Verhältnisse desselben der Hauptsache nach innerhalb eines Zeitraumes von sieben Jahren so construirt, daß sich aus jenen unschwer die Charaktere der Söhne, also der Volksstämme, entwickeln lassen, wie bei Gelegenheit von K. 34, 1—4 und hier versucht worden ist, und wie man in der Folge bestätigt finden wird. Nach solcher Probe der Intelligenz dieses Mannes, auch wenn er nicht zahlreiche andere gegeben hätte, wird ihm doch Niemand länger unwissende Naivetät andichten dürfen. —

Dieser Joseph war als Knabe, dem Hirtengeschäfte obliegend, den Söhnen der Nebenweiber seines Vaters beigegeben. Diese Söhne nahmen eine etwas untergeordnete Stellung im Hause ein, und Joseph's ehrgeiziger, anspruchsvoller Sinn, dem das Hirtenleben nicht recht angemessen sein konnte, fand ohne Zweifel ausreichende Gelegenheit zu knabenhafter Bethätigung. Diese Brüder, ihm im Alter noch nahe stehend, aber doch schon körperlich stärker, ließen ihn das wohl in ihrer eigenen Weise entgelten, und trieben ihn damit unter den Schutz seines Vaters. Dem empfahl er sich außerdem, da seine, wie vorhin motivirt, „sittlich" gefirnißte Natur an dem rohen, ungebildeten Treiben der Brüder keinen Gefallen finden konnte, durch Denunciationen jener Brüder und deren Mutter, so daß sich das üble Verhältniß zwischen beiden Parteien durch gegenseitige Steigerung verschlimmerte.

3. Jisraël aber liebte den Joseph vor allen seinen Söhnen, weil er ihm ein Sohn hohen Alters war, und machte ihm einen bunten Rock.
4. Als seine Brüder sahen, daß ihn sein Vater liebte vor all seinen Brüdern, da haßten sie ihn und vermochten nicht, mit ihm freundlich zu reden.

Hier wird mit Rücksicht auf Joseph's Geburt Jacob's hohes Alter betont. Die Stelle ist deßhalb sehr wichtig. Sie zeigt nämlich, daß die Zeitangaben für Jacob sich wirklich nur auf volle Jahre beziehen können, nicht auf kleinere Zeiteinheiten. Jacob war bei Joseph's Geburt 91 Jahre alt. Das ist ein hohes Alter; es würde diesen Charakter aber völlig verlieren, wollte man irgend welche einfache Reduction mit der Zahl vornehmen. Die Erklärung für diese abnorm hohe Zahl, wie auch für das ganze Lebensalter, liegt eben in dem Umstande, daß das Volk ausdrücklich auch mit Rücksicht auf dies hohe Alter auserwählt war.

Aber Jacob, nomine Israël, hat ganz Recht. Dieser jährlich destillirte und langjährig abgelagerte Egoismus seines hohen Alters, wenn er gekreuzt wird, ehe er „umgeschlagen" ist, liefert bei seiner

Kreuzung ein Produkt mit ganz exemplarischer „Blume". Und Jacob hatte für diese eine um so feinere Nase bekommen, je übler ihm von den Blutdünsten der wilden Gährung seiner übrigen täppischen Söhne in Sichem geworden war. Der Leser weis, daß Jacob's persönliche Politik wirklich eine etwas sentimentale Farbe hatte. Er verabscheuete diese „geschlechtlichen Grausamkeiten" mit eigener Hand. Ihm war „der Schrecken Elohim's", welcher die Männer bezwang, indem er die Weiber und Kinder bedrohete, viel sympathischer. Wäre es nach ihm gegangen, und wäre er zugleich erfindungsreicher gewesen, dann hätte er den Männern von Sichem den Magenkrebs oder etwas wie den Hungertyphus eingegeben; oder er hätte ihnen aus großer Ferne explosive meteorische Eisenmassen, natürlich jenseits eines gewissen Minimalgewichtes, in die Häuser und die Leiber geschickt. Aber mit eigenen Händen „Grausamkeiten" üben? Pfui! Und in diesen gebildeten Neigungen kam ihm nun Joseph so weit entgegen, ja er war ihm darin zugleich so weit voraus, daß er in ihm das Ideal eines wahren Jacob ahnte; eines Jacob, wie er sein sollte, — um in jedem Salon eine Figur spielen zu können, statt nur eine Sarai hineingeholt zu erfahren. Darum verräth Jacob auch ein vollkommen richtiges Urtheil, indem er ihm einen „bunten Rock" machen ließ, — der freilich sogar noch etwas weiter zu reichen, dem Ehrgeize höhere Ziele (K. 35, 11) zu stecken geeignet scheint.

Die rohen Brüder waren natürlich nicht fähig, die Frage der sichtlichen Bevorzugung Joseph's von solchem gebildeten Standpunkte aus zu betrachten. In ihrem materiellen Sinne war sie eine einfache Drohung in Betreff der Repartition des Vermögens der Familie. Sie wußten, daß Jacob selbst das väterliche Vermögen gegen Sitte und Recht zugefallen war, und die Besorgniß lag nur allzu nahe, daß er diese Unsitte und dieses Unrecht zu Gunsten seines Lieblingssohnes wiederholen möchte. Sympathisch war Joseph ihnen durchaus nicht; es bestand also kein Grund, sie mit seiner Bevorzugung zu versöhnen. Sie haßten ihn und gönnten ihm kein freundliches Wort.

5. Da hatte Joseph einen Traum und erzählte ihn seinen Brüdern, und sie haßten ihn noch mehr.

6. Und er sprach zu ihnen: Hört doch diesen Traum, den ich geträumt.

7. Und siehe, wir banden Garbenbunden auf dem Felde, und siehe, es erhob sich mein Garbenbund und blieb auch stehen; und siehe, ringsum stellten sich eure Garbenbunde und beugten sich vor meinem Garbenbunde.

8. Da sprachen zu ihm seine Brüder: Willst du etwa über uns König sein? Oder willst du herrschen über uns? Und sie haßten ihn noch mehr wegen seiner Träume und wegen seiner Reden.

Lebhaften Geistes, strebsamen, ehrgeizigen Sinnes, füllten mährchen=

hafte Pläne Joseph's Gedanken bei Tage, schlichen sich in seine nächtlichen Träume; und letztere spannen das glückliche Ende weiter aus, während der Anfang noch völlig unfaßbar war und blieb. Mit der Waffe intellectueller Ueberlegenheit, der vorlauten Zunge, machte er sich ein Vergnügen daraus, seine Brüder durch Mittheilung seiner Träume in geeigneter Form da zu verletzen, wo er sie am empfindlichsten wußte: das war die Herrschaft über sie, welche ihm der Vater testamentarisch vermachen konnte. Darum haßten ihn die Brüder für die in den Träumen ausgesprochene, unmotivirte Ehrsucht, wie für die berechneten Aeußerungen derselben im wachen Zustande.

9. Und er hatte noch einen andern Traum, und erzählte ihn seinen Brüdern und sprach: Siehe, ich habe noch einen andern Traum gehabt, und siehe, die Sonne und der Mond und eilf Sterne bückten sich vor mir.

10. Und er erzählte es seinem Vater und seinen Brüdern, und es schalt ihn sein Vater und sprach zu ihm: Was für ein Traum ist das, den du geträumt? Sollen wir etwa kommen, ich und deine Mutter und deine Brüder, um uns vor dir zu bücken zur Erde?

11. Da waren auf ihn seine Brüder eifersüchtig; aber sein Vater merkte sich die Sache.

Den mit der Zeit immer ungemessener gewachsenen Ehrgeiz Joseph's bringt dieser zweite Traum redaktionell zur Anschauung. Das Schelten seines Vaters verliert durch die Frageform und noch mehr dadurch alles Gewicht, daß er selbst den Traum in einer für die übrigen Familienglieder ungünstigsten Weise deutet. Er fördert den Sinn, welcher sich in diesen Träumen ausspricht, geflissentlich, wenn auch im Geheimen. Dergleichen jugendliche Träume im Wachen oder Schlafen, wenn sie nicht in Erfüllung gehen, pflegt man gelegentlich „zerronnene Ideale“ zu nennen, „die ihm die trunk'ne Seele einst geschwellt“. In andern Fällen können die Traumgestalten wirklich prophetischen Charakter annehmen, wenn auch von der jedenfalls sehr complicirten Gesetzmäßigkeit dieses Umstandes noch nichts bekannt ist. Aber in diesem Sinne wurden die Träume im Alterthume besonderer Berücksichtigung werth geachtet, weil der Mensch damals noch mehr der ganzen Natur angehörte, durch mannigfache Fäden stark, wenn auch unbewußt, mit ihr verwebt war, und sich einer größeren Portion Dessen erfreuete, was man heute bei den Thieren Instinkt, beim Menschen sonstwie zu nennen beliebt. Heute ist das anders, heute gehören die Menschen vor Allem sich selbst; und während sie sich in materiellen Dingen des täglichen Bedarfs gegenseitig mit gefälschter Waare traktiren, tragen sie einen hoch gebildeten und tief moralischen Abscheu gegen die unergründeten Tiefen des kosmischen Lebens zur Schau, weil sie auch gefälscht sein könnten; — allerdings

auch deßhalb, weil sie nicht gleich ein Recept zum Goldmachen präsentiren. Zahlreiche geheime Ausnahmen bilden natürlich die Regel. Aber Jacob war neben seinem offenen Golddurste ebenso offen von der Bedeutung des Traumes durchdrungen, und wie schon die Brüder auf die Königs-Idee gekommen waren, so gab auch er ihr in Erinnerung an die Prophezeihung Elohim's des Allmächtigen (K. 35, 11) einen verschleierten Ausdruck und „merkte sich die Sache". Für die Brüder aber war der Schleier durchsichtig genug gewesen, um ihre Gefühle zu nüanciren. So weit der Ehrgeiz Joseph's Sache war, konnten sie ihn hassen: indem Jacob's unbeschränkte Autorität ihn zu fördern schien, mußten sie auf Joseph ernstlich eifersüchtig werden, und ihre eigene Zukunft sich bedrohlicher gestalten sehen.

12. Und seine Brüder zogen aus, um die Heerden ihres Vaters zu weiden in Sichem.

Man sieht, es ist wirklich Gras über die Geschichte gewachsen. Die Mörder haben sich in den drei Jahren so verändert, und sind so hart gesotten, daß sie die Nähe des Ortes nicht mehr scheuen, den fremde Menschen, vermuthlich die Verwandten der früheren Eigenthümer, jetzt bewohnen. Sie werden wohl auch gekannt sein, ein immer mehr in Nebel zerfließendes Gerücht über ihre Thäterschaft wird ihnen anhaften, wohin sie ihre Schritte wenden; aber die Pfaffen halten ihren Ruf hoch, und der „Schrecken Elohim's" war ja zugleich ein mächtiger Ableiter unsicheren Verdachtes gewesen. Durch ihn war es ja für Viele klar geworden, daß eine ganz andere Mörderbande im Spiele gewesen sein mußte, als die abziehende Jacob'sche Familie, welche den Raub einer Dinah zu beklagen hatte. — Die Eiche bei Sichem (K. 35, 4) mußte natürlich wieder cultivirt werden.

13. Und Jisraël sprach zu Joseph: Weiden nicht deine Brüder in Sichem? Komm, ich will dich senden zu ihnen. Und er sprach zu ihm: Hier bin ich.

14. Und er sprach zu ihm: Gehe doch, siehe nach dem Wohlbefinden deiner Brüder und nach dem Wohlbefinden der Heerde und bringe mir Nachricht. Und er sandte ihn aus dem Thale von Hebron und er ging gen Sichem.

Natürlich ist es Herr Israël, der mit so hübsch affectirter Unbefangenheit eine solche Frage auf's Gerathewohl stellen kann. Indeß wartet er nicht auf Antwort; ihm liegt ja nur daran, dem Leser einen Beweis seiner völligen Gemüthsruhe zu geben, mit welcher er nach Sichem wie nach irgend einem anderen völlig gleichgiltigen Orte fragt. Die Männer von Sichem sind todt, die Amme ist todt, auch Rebekah ist wohl todt, die Rachel ist todt, Isaak ist wenigstens halb todt: und

nach drei Jahren steht das Thermometer seiner Gemüthsverfassung wieder genau auf Null.

Joseph's Unverträglichkeit mit seinen Brüdern, des Vaters Vorliebe für ihn, und wohl auch andere Umstände, brachten es dahin, daß er mehr im Hause oder zu allerlei leichteren Verrichtungen und Sendungen verwendet wurde. Eine solche wurde ihm jetzt aufgetragen, und er machte sich auf den Weg nach Sichem.

15. Da traf ihn ein Mann, und siehe, er irrte auf dem Felde; und der Mann frug ihn also: Was suchst du?

16. Und er sprach: Meine Brüder suche ich; sage mir doch, wo weiden sie?

17. Und es sprach der Mann: Sie sind aufgebrochen von hier; denn, hörte ich sie sagen, laßt uns nach Dotan ziehen. Also ging Joseph seinen Brüdern nach, und fand sie in Dotan.

Hübsches Bildchen das! Man erkennt auf den ersten Blick, daß Joseph Anlage zur Bildung und zu feinem Takte hat. Er findet seine Brüder nicht bei der Stadt; aber er geht nicht hinein, um nach ihnen zu fragen. Er irrt auf dem Felde umher, rathlos nach ihnen ausschauend. Bei seinem Umherirren trifft er auf einen Mann; — nicht doch, der Mann traf ihn, denn Joseph wäre ihm lieber ausgewichen. Und er hütet sich auch, ihn um Auskunft über seine Brüder anzusprechen; er möchte den Fremden nicht gern geniren. Aber als der Mann ihn nun anredet, da er sich über sein Verlangen gar nicht täuschen kann, und zufällig auch genaue Auskunft zu geben vermag; da bricht endlich die mühsam zurückgedrängte Frage hervor, und er empfängt die befriedigendste Antwort, welche ihn weiter nördlich oder nordöstlich, nach Dotan weiset, wo er seine Brüder wirklich fand.

18. Da erblickten sie ihn von fern, und bevor er ihnen nahete, faßten sie den Anschlag gegen ihn, ihn zu tödten.

19. Und sie sprachen, Einer zum Andern: Siehe, der Träumer da kommt!

20. Und nun, kommet und laßt uns ihn erschlagen und ihn werfen in eine der Gruben, und wir sagen dann: Ein wildes Thier hat ihn gefressen. Und wir wollen sehen, was aus seinen Träumen wird.

Als die Brüder ihn aus der Ferne auf sich zukommen sahen und erkannten, spotteten sie seiner anfänglich in verdächtig schwerer Form, welche durch den Ausruf markirt ist. Bald aber stachelte Jeder des Anderen und seinen eigenen Haß und Neid gegen den Bevorzugten und Ehrsüchtigen, Hochmüthigen, über dessen wenn auch fein, doch unangemessen frech herausfordernde Weise gegen seine Brüder man sich am besten eine Vorstellung macht, wenn man sich des Benehmens Jacob's gegen die Hirten bei Charan (K. 29, 7) erinnert; so wie der landläufigen Arroganz der sogenannten Intelligenz oder Bildung, deren sich Joseph mit demselben Rechte bewußt war, wie irgend einer seiner Epigonen.

Und dazu kam noch der Umstand, daß er sich über die Bevorzugung durch seinen Vater gar nicht täuschen konnte; so wenig wie über den energischen Schutz, welchen er unter allen Umständen von ihm gegen die rohen Brüder zu erwarten hatte, wie sogleich einleuchten wird. Und da unter den Brüdern nun die activen Meuchelmörder von Sichem, die übrigen ihnen seitdem wohl theilweise nachgeeifert waren, und alle unter der Hand die höhere Schule ihres Gewerbes durchgemacht hatten; so war der Vorschlag schnell ausgesprochen: „Kommt, laßt uns ihn erschlagen." Um eine Ausrede zum Deckmantel für die That war Keiner verlegen. Joseph war jung, von schwächlichem Körperbau; und Raubthiere werden im Gebirge gerade genug gehaust haben, um solche Ausrede ganz plausibel zu gestalten. Daß ihnen dabei vor Allem daran lag, einer eventuellen Realisation der Träume innerhalb der Familie vorzubeugen, sprechen sie klar genug aus. Innerhalb der Räuberfamilie selbst fürchtete und haßte man die Annexionswuth des Repräsentanten des hochgrädigst rectificirten Raubes.

Mit diesem Mordanschlage wird der Gegensatz zwischen Joseph und seinen Brüdern als ein außerordentlich schroffer bloßgelegt, und es lohnt sich, mit Rücksicht auf die Gegenwart wie die spätere Zukunft, ihn noch einmal sorgfältiger in's Auge zu fassen. Er ist dem Wesen nach derselbe, wie der zwischen Jacob und Esau in der vorhergehenden Generation; aber doch wieder eigenthümlich, gegen früher fortschreitend nüancirt, sowohl in Rücksicht auf Qualität, als auf Umfang. Jacob war die tückisch schleichende Raubthiernatur, mit sorgfältig verborgenen Waffen zum Festhalten der Beute, welche wo möglich ohne Blutvergießen getödtet wird; — und mit allem möglichen, widerwärtigen, menschlichen Schmutze beladen. Esau dagegen war das seine Absichten wie seine Waffen sehr offen zur Schau tragende Raubthier; dessen Wesen aber dadurch außerordentlich gemildert wurde, daß er zugleich viele der besten Züge der Menschennatur damit verband. Dieser Gegensatz ist nun in der folgenden Generation ganz außerordentlich erweitert. Joseph ist jetzt der gewissermaßen hoch veredelte Jacob. Er schleicht noch außerordentlich viel vorsichtiger. Er tritt so leise auf, daß er selbst fest davon überzeugt ist, das könne Niemand wehe thun. Die Krallen hat er ganz abgeschafft, und sie in gallertartige, wie Gummi dehnbare, aber doch mächtig musculöse Polypenarme umgewandelt, mit Schröpfköpfen oder Saugwarzen an den Enden; und er setzt sie nur da an, wo beim Saugen kein rothes Blut kommt, und wo die wenigsten Gefühlsnerven liegen. An dieser Stelle, meine Herren, spürt das dumme Volk unser Saugen am wenigsten! — so spricht er mit dem menschenfettigsten Lächeln seiner wohlwollenden Natur. Dazu hat er sich von Jacob's menschlichem physischem Schmutze sehr rein gewaschen, trägt feine Kleider, und hat ver-

führerische, liebenswürdige Manieren in den Saugwarzen; so daß das Aussaugen wirklich manierlich geschieht, dem Opfer sogar eine Zeit lang ein gewisses Vergnügen gewähren kann. Hätte Joseph mit Laban zu thun gehabt, so würde letzterer selbst im sechsten Dienstjahre noch nicht gemerkt haben, daß er im Begriffe war, an Blutentziehung zu sterben. Sollte Joseph sich je herbeilassen, in productiver Arbeit zu „machen", dann wird er dem Arbeiter vorrechnen, wie viel er zum Leben braucht, wenn er seine Zunge zügelt; wie viel er produciren kann, wenn er mit Hochdruck arbeitet: wie viel ihm also eine gegebene Arbeit kostet. Dann wird er gerecht sein und ihm geben, was die Arbeit kostet, d. h. werth ist, und sogar einige Percents mehr. Und dann wird er gar sein Wohlthäter werden, natürlich unter gewissen Extrabedingungen, und so effectvoll arrangirt, daß der Arbeiter kaum merkt, — wie er sich selber Wohlthaten erweiset und dafür obenein noch zahlen muß. Alles in Allem gerechnet, bringt es dann der Arbeiter auf etwa drei Groschen für das Stück seiner Arbeit. Aber nun ist das Stück in Joseph's Pfoten, für deren Intelligenz das Goldmachen ein längst gelöstes Problem ist. Er wickelt es in ein paar sehr sublimer, sehr abstrakter Phrasen von Fortschritt, Industrie, Concurrenz, National-Oeconomie, und was dergleichen sorgfältig präparirter Mäntelchen mehr sind, deckt eine große Glasscheibe darüber, und versichert nun Jedermann, daß das Stück unter Brüdern zwölf oder fünfzehn Groschen werth sei, nachdem er es durch seine Daumenmühle hat passiren lassen. Das ist der civilisirte, aber nichts destoweniger „der wahre Jacob."

In Joseph's Brüdern dagegen findet man einen degenerirten Esau, zugleich mit dem ganzen mehr physisch gearteten Schmutze von Jacob's Seele beladen. Und zwar ist diese Last auf dem Boden einer elementar gewaltthätigen Natur so fessellos aggravirt, daß ein einzelnes Menschenwesen nicht mehr fähig ist, sie zu tragen, daß sie auf elf Menschen repartirt werden mußte! Man sieht, der Verfasser signalisirt in diesen elf Söhnen Jacob's zugleich das Maximum der Phase des heimtückischsten Raubmordes der Hyksos, welche Kanaan und dem Aegyptenlande auf den Schultern lagen, während er in Joseph die Keimzelle der Staatspolypen denuncirt, welche die letzte Phase der Herrschaft der Hyksos zu charakterisiren bestimmt sind.

So sind die embryonalen Elemente des Judenthums beschaffen, so porträtiren sie sich selbst, und werden in der Folge nicht versäumen, ihre Züge noch sorgfältiger und greller auszumalen, und den Wechsel ihres Masken-Costümes zu schildern.

21. Als Rëuben das hörte, rettete er ihn aus ihrer Hand und sprach: Wir wollen ihn nicht todt schlagen.

22. Und Rëuben sprach (weiter) zu ihnen: Vergießet kein Blut. Werfet

ihn in diese Grube, die in der Wüste, aber Hand leget nicht an ihn; — um ihn zu retten aus ihrer Hand, ihn zurückzuführen zu seinem Vater.

23. Und es geschah, so wie Joseph kam zu seinen Brüdern, zogen sie dem Joseph seinen Rock aus, den bunten Rock, den er anhatte.

24. Und nahmen ihn, und warfen ihn in die Grube; und die Grube war leer, kein Wasser darin.

Ruben, der Erstgeborne, indem er die Mordanschläge der Brüder gegen Joseph hört, bewährt seinen schon in Sichem bewiesenen Abscheu gegen Blut. Es könnte auffallen, daß gerade er den Joseph in Schutz nimmt, während die Bevorzugung desselben doch seine eigene Zukunft am meisten gefährdet. Aber er wird bald verrathen, wie höchst triftige Gründe er für seine Handlungsweise hat. Es war wirklich seine aufrichtige Absicht, Joseph zu retten. Die mit den betreffenden Verhältnissen natürlich bekannten Brüder gingen anscheinend willig auf seinen Vorschlag ein. Als Joseph herankam, nahmen sie ihm seinen Rock ab, und stießen ihn ungeachtet seines angstvollen Weinens und Flehens in die übrigens gerade wasserleere Grube. Wie aus der Folge hervorgeht, entfernte sich Ruben danach mit seinem Heerdentheile von den Brüdern, in der thörichten Hoffnung, auch diese würden nun den Ort verlassen, und es ihm dadurch später möglich machen, seinen Plan zu Joseph's Rettung auszuführen, ohne von ihnen bemerkt und daran verhindert zu werden. Wie dumm diese Rechnung war, sollte er bald erfahren.

25. Und setzten sich dann zum Essen. Da huben sie ihre Augen auf und schaueten, und siehe, ein Zug Jischmaëlim kam von Gilead her, und ihre Kameele trugen Gewürz und Balsam und Lotus, ziehend, um es nach Mizrajim hinabzubringen.

26. Da sprach Juda zu seinen Brüdern: Welcher Gewinn ist es, daß wir erschlagen unsern Bruder und sein Blut bedecken?

27. Kommet, laßt uns ihn verkaufen den Jischmaëlim, aber unsere Hand sei nicht an ihm, denn unser Bruder, unser Fleisch ist er. Und die Brüder hörten darauf.

28. Als nun vorbeikamen Midianitische Männer, Kaufleute, da zogen sie und brachten Joseph herauf aus der Grube, und verkauften Joseph an die Jischmaëlim um zwanzig Silberstücke, und diese brachten Joseph nach Mizrajim.

Die Brüder zögerten länger in der Nähe der Grube, bis die Essenszeit herankam, und setzten sich, um gemeinsam ihr Mahl zu verzehren. Dotan lag vermuthlich auf der östlichen Seite der Wasserscheide, welche sich dem Jordan parallel im westlichen Kanaan befindet; so daß die Brüder beim Aufblicken nach Osten einen Karavanenzug von Gilead heranziehend sehen konnten, um den Jordan in der Richtung auf Sukkot zu überschreiten, und von dort in die Gebirgsstraße einzulenken, welche Ka=

naan in südlicher Richtung durchlaufend, der normale Weg vom Euphrat nach Aegypten war. Es ist dieselbe Straße von Gilead über Sukkot, welche schon in dem Kriege von Kapitel 14 zur Sprache kam, und welche Jacob vom größten Theile seiner Heerden benützen ließ. Die Brüder hatten offenbar untrügliche Kennzeichen dafür, daß die Karavane und ihre Ladung für Aegypten bestimmt war; und ihr Anblick brachte Juda, den vierten Sohn der Leah, auf eine glückliche Idee. — Was gewinnen wir jetzt, wenn wir unsern Bruder todtschlagen? Was gewinnen wir überhaupt dabei? Der Gewinn ist lediglich des Erstgeborenen Sache, während wir uns mit der Kühlung unseres Hasses begnügen müßten, der doch nicht so groß ist, um gerade Blut zu fordern. Um aber den Verhaßten loszuwerden, wollen wir ihn als einen Sclaven an die Ismaëlitischen Kaufleute verhandeln und so nebenbei ein reelles Geschäft machen. — Man sieht, Juda war wirklich mehr Rechner, als Todtschläger; ihm lag eventuell am Rauben, nicht am Morden, und so ist er schon bei Gelegenheit von K. 37, 12 charakterisirt. Es ist ferner einleuchtend, daß die Brüder ihre ursprünglichen Absichten gegen Joseph nur zum Scheine aufgegeben hatten, da sie Ruben's Stellung und Verpflichtung kannten und ihn täuschen wollten; daß sie also auch absichtlich in der Nähe der Grube geblieben waren, um ihren Plan auszuführen. Juda's Vorschlag war Allen recht, und als später am Tage die Karavane in ihrer Nähe vorüberzog, da schafften sie Joseph wieder aus der Grube heraus, und verkauften ihn trotz seines erneuerten Flehens für 20 Silberstücke an die Ismaëlitischen Kaufleute, welche ihn in passendem Gewahrsam an Hebron vorüber nach Aegypten hinabführten, um ihn auf dem Sclavenmarkte zu verwerthen. Erst danach entfernten sich die Brüder mit ihren Heerdentheilen aus der Nähe der Grube. — Offenbar ist diese Scene darauf berechnet, andere Geschäftsformen der Brüder zu illustriren. Außerdem soll sie auch zeigen, in welcher Weise über die in Sichem früher geraubten Weiber und Kinder (K. 34, 29) disponirt worden war.

Daß die Karavanenhändler hier abwechselnd Ismaëliten und Midianiter genannt werden, hat vielleicht lediglich darin seinen Grund, daß sie eben Mischlinge der Nachkommen Ismaël's und Midjan's waren, des Sohnes der Keturah (K. 25, 2), um die Gleichwerthigkeit beider Namen, da es sich um Nachkommen zweier Nebenweiber Abraham's handelt, durch gleichzeitiges Fortführen beider Namen zu documentiren.

29. Da Rëuben zurückkehrte zur Grube und siehe, Joseph war nicht in der Grube, zerriß er seine Kleider.

30. Und kehrte zurück zu seinen Brüdern und sprach: Der Knabe ist nicht da, und ich, wo soll ich hin?

Indem nun die Brüder in die Nähe von Ruben's Weideplatz kamen,

hielt dieser die Gelegenheit zu Joseph's Befreiung gekommen, und lenkte seinerseits seine Heerde in die Nähe der Grube zurück. Der außerordentliche Grad seiner Bestürzung, Verzweiflung und Sorge ist durch das Zerreißen der Kleider, und seine großen Befürchtungen sind durch die Frage ausgedrückt: „Wo soll ich hin?" — mit welcher er sich halb an seine Brüder wendet. Um diese Scene richtig zu verstehen, muß man auf den K. 35, 22 geschilderten Vorfall zurückgehen. Ruben und die Bilhah waren schwerer Strafe verfallen. Jacob „hörte es" damals nur. Inzwischen aber hatte er die Zügel seiner Herrschaft im Hause wieder straff angezogen. Er fand die Zeit für directe Bestrafung verflossen; aber Ruben sah des Damoklesschwert der Enterbung von seinem Erstgeburtsrechte über seinem Haupte schweben. Dies fürchtete er in außerordentlichem Grade; und Jacob, welcher über die unliebsamen Beziehungen zwischen Joseph und seinen Brüdern nicht in Zweifel sein konnte, hatte Ruben gewiß für das Wohlbefinden seines Lieblings in strengster Form verantwortlich gemacht. Das jetzige Verschwinden Joseph's bedrohet deßhalb Ruben's Interessen in der erdenklich schlimmsten Weise, und preßt ihm jene verzweifelte Frage aus, nachdem er sich damit begnügt hat, Joseph's Abwesenheit in der erdenklich indifferentesten Form zu constatiren. Man muß Ruben nicht Unrecht thun; er hatte dabei wirklich nur seine eigenen, sehr schwer wiegenden Interessen im Auge. Wenn Jacob für sein Vermögen „Mutter sammt Kindern" riskiren konnte, so darf man doch nicht glauben, Joseph's Verschwinden habe für Ruben eine andere Bedeutung, als insofern es mit seinen Erbansprüchen und Aussichten als schon verwarnter und jetzt verantwortlich gemachter Erstgeborener collidirt.

31. Und sie nahmen den Rock Joseph's und schlachteten einen Ziegenbock und tauchten den Rock in das Blut.

32. Und schickten den bunten Rock, und ließen ihn ihrem Vater überbringen und sagten: Das haben wir gefunden; erkenne, ob es der Rock deines Sohnes ist oder nicht.

Die Brüder stellten sich, als wüßten sie ebenfalls nichts über die Ursache von Joseph's Verschwinden, und es wurde nun der schon in V. 20 angedeutete Plan ausgeführt. Sie besudelten Joseph's Rock mit dem Blute eines geschlachteten Bockes, und schickten ihrem Vater den Rock in diesen Zustande; indem sie ihre mündliche Bestellung zugleich in solcher Form ausrichten ließen, daß Jacob nicht glauben konnte, die Brüder hätten Joseph gesprochen, oder ihn gesehen, oder überhaupt nur eine Ahnung davon, daß er zu ihnen geschickt worden war. Was sie hierbei außerordentlich begünstigte und vor Entdeckung sicher stellte, war, außer ihrer Entfernung aus der Nähe einer großen Stadt, Joseph's sichtliches Ausweichen jeder Begegnung mit Fremden, weil er eben die Affaire von Sichem immer auf sich lasten fühlte. So konnten sie thun, als hätten

sie eben nur einen Rock gefunden, der eine auffallende Aehnlichkeit mit Joseph's Rock zeigte.

33. Und er erkannte ihn und sprach: Der Rock meines Sohnes! Ein wildes Thier hat ihn gefressen; zerrissen ist Joseph.

34. Und Jacob zerriß seine Kleider und legte einen Sack um seine Lenden, und trauerte um seinen Sohn lange Zeit.

Jacob erkannte den Rock zu seinem größten Schrecke und Schmerze; aber er verkannte seine Söhne, ähnlich wie bei Sichem, und ließ sich wirklich täuschen. Er ist alt geworden, ist wenigstens halb gebrochen; nicht mehr der Jacob, welcher er früher war. Freilich hatte er Schlag auf Schlag empfangen, und mußte nun auch seinen Lieblingssohn verlieren, die Stütze seiner ausschweifendsten Hoffnungen. Die Zeichen der tiefsten Trauer sind unter solchen Umständen sehr aufrichtig: sie gelten ja seinen eigensten Angelegenheiten.

35. Da machten sich auf all' seine Söhne und all' seine Töchter, ihn zu trösten, aber er verweigerte es, sich trösten zu lassen und sprach: Nein, ich werde hinunter steigen zu meinem Sohn trauernd in die Gruft! Also beweinte ihn sein Vater.

36. Und die Medianim verkauften ihn nach Mizrajim, an Potifar, einen Hofbedienten Pharaoh's, den Obersten der Leibwächter.

Die in größere Ferne zerstreueten Familienglieder vereinigten sich um ihn in Hebron; aber Jacob war und blieb untröstlich über Joseph's Verlust. „All seine Töchter" lassen erkennen, daß mehrere der Brüder bereits Weiber genommen hatten; also wie schon früher bemerkt im Alter von etwa zwanzig Jahren. Kapitel 38 wird das Schema der „Familie" liefern, wie sie der Generation von Jacob's Söhnen, so wie der dieser folgenden Generation angehört. — Die bestimmtere Nachricht über Joseph's Schicksal dient nur zum festeren Anschluße, über Kapitel 38 hinweg, an Kapitel 39, da der Verfasser selbst bei großen Zeitabschnitten die Stetigkeit der Entwickelung wenigstens in speciellen Verhältnißen treu wiedergiebt. —

Kapitel 36 war schon durch den Mangel aller Jahve, Elohim ausgezeichnet; aber das ließ sich verstehen, da Esau auch früher nicht das Object ihrer besonderen persönlichen Theilnahme gewesen war. Dagegen ist ihre völlige Abwesenheit in Kapitel 37 im höchsten Grade auffallend. Dieser Umstand ist von um so schwererem Gewichte, wenn man die Sorgfalt erwägt, mit welcher dieser Pfaffenbund sein Material an Menschen beobachtend und experimentell züchtend verfolgte; und wenn man berücksichtigt, daß er es eigentlich auf eine Treibhauszucht von „Königen" (K. 17, 16 — K. 35, 11) als den Gipfel seiner Bestrebungen abgesehen hatte, den sogar Menschen wie Joseph's Brüder (K. 37, 8) und Vater (K. 37, 10) direct oder indirect in Joseph zu erkennen meinten. Es ist

deßhalb ganz unglaublich, daß die Pfaffen unterlassen haben sollten Joseph's Persönlichkeit der sorgfältigsten Beachtung zu würdigen.

In der That überzeugt man sich auch unschwer, wenn man in den Geist der Darstellungs-Methode des Verfassers eingedrungen ist, daß sein Verschweigen jener Bezeichnungen der Pfaffen genug an reichhaltigster Wirklichkeit darstellt. Nachdem er (K. 35, 11) den Ordensgeneral durch die Worte: „Ich bin Elohim der Allmächtige, sei fruchtbar und mehre dich;" — und damit den ganzen Pfaffenorden, auf einem unmöglichen Gipfelpunkte seiner geheimnißvollen Macht präsentirt hat, kann er es jedem vernünftigen Leser überlassen, aus seinem jetzigen Schweigen den richtigen Schluß zu ziehen, daß der Orden in schleunigstem Tempo in sein wirkliches Nichts zu verfallen im Begriffe ist. Er hat sich allzu vorzeitig, allzu übermüthig frech an die Oberfläche und an das Licht gewagt, hat die Macht seiner alten und neuen, äußeren und inneren Gegner unterschätzt. Der Verfasser hat nicht umsonst Kapitel 36 eingeschaltet: es enthält die Kriegs-Erklärung der offen bewaffneten Macht im Lande gegen den geheimen „Schrecken Elohim's" (K. 35, 5)! Hier handelt es sich um die Schachzüge zweier Concurrenten, des kriegerischen und des pfäffischen Staats-Embryos, welche es noch nicht verstanden haben, sich über die Opfer hinweg die Hände zu reichen. Die Pfaffen finden, daß ihre Zeit doch noch nicht gekommen ist, verschwinden wieder aus dem Tageslichte, verkriechen sich wieder in das Dunkel der Nacht, in ihre Gebirgs-Verstecke, in die natürlichen Festungshöhlen, von deren Bekämpfung die aegyptische Geschichte so viel zu erzählen weis, und hüllen ihr Treiben wieder in das tiefste Geheimniß. Das copirt der Verfasser durch sein officielles Schweigen, — und durch seine Träumereien. Die beiden Träume Joseph's sollen ohne Zweifel Joseph's ungemessenen Ehrgeiz schildern; aber sie sind zu genau abgemessen „gemacht," als daß man nicht gerade hinter diesen vermeintlichen Producten bewußtlosen Schlafes die Anzeichen einer ganz außerordentlich wachen und raffinirten Intelligenz wittern sollte, wenn man sich nur die Bilder vergegenwärtigt, welche der Verfasser im Sinne hat, sobald er mit Träumen zu malen beginnt. Daß der Leser sich sehr davor hüten muß, bei den Träumen des Verfassers einzuschlafen, das haben die Fälle (K. 28, 12 — K. 31, 10 — K. 31, 24) zur Genüge gezeigt. Was der Verfasser aber hier mit seinen Träumen zeichnen will, das läßt sich verstehen, wenn man die bei Gelegenheit von K. 37, 1. 2. gegebenen, das Frühere ergänzenden, Erläuterungen über den Unterricht, welchen Jacob, in Charan, von einem Jahve genossen haben mußte, mit dem Umstande zusammenfaßt, daß Joseph im bunten Rocke zu Hause weilt, und höchstens, wie zu körperlicher Erholung, in demselben Feierkleide eine ziemlich bedeutungslose Fußtour unternimmt, um über das Befinden der Brüder und Heerden Nachricht zurückzubringen. Wäre

irgend Bedeutendes bei den Heerden vorgefallen, so wäre selbstverständlich durch die Brüder selbst Bericht geschickt, wie sie in Wirklichkeit einen gefundenen Rock heimsenden, weil er mit Joseph's Rock Aehnlichkeit hat. Dadurch wird Joseph's Auftrag zu einem leeren, oder doch nebensächlichen Vorwande gestempelt. Und nun hält es gar nicht mehr schwer, die Wahrheit zu erkennen, daß der geheime Pfaffenbund eine geheime Schule (den Vorläufer der späteren Prophetenschule) hat, in welcher er die begabtesten des auserwählten Menschenschlages zu intellectueller Züchtung auserwählt, um die reifen Zöglinge auf Aegypten zu hetzen, nachdem letzteres gelernt hat, sich der bisherigen, roheren, elementareren Formen des Ausraubens zu erwehren. Auf diese Weise gewinnt die Eifersucht der Brüder (K. 37, 11) ihren volleren Gehalt.

Es ist ganz richtig, der Verfasser läßt mit Joseph in Bezug auf Aegypten den reinen Zufall schalten, läßt auch die Brüder den Anstoß nach Aegypten geben. Aber einerseits soll das Bild, wie erwähnt, die seit Sichem modificirte Form der Geschäftsthätigkeit der Brüder, so wie den Grad ihrer Depravation darstellen; anderseits soll es erkennen lassen, auf wie äußerst unscheinbaren, unverfänglichen, unschuldigen Wegen (nämlich als Sclaven) die Joseph's-Elemente der Hyksos sich in den aegyptischen Statsleib einbohrten. Das sind, neben obiger Form der Thätigkeit des Pfaffenbundes, die beiden großen Aufgaben dieses Kapitels, welches wie die früheren generelle Zeitverhältniße in der Form der persönlichsten darzustellen beliebt. Es heißt den Geist dieses Verfassers und seines Werkes beleidigen, wenn man allen Ernstes glaubt, er habe in Kapitel 37 der Nachwelt lediglich das Material für ein Leierkastenlied überliefern wollen: „Jüngling war ich, jung an Jahren, sieb'zehn zählte kaum ich nur", 2c. Die Verknüpfung dieser beiden wesentlichsten Züge des Zeitgemäldes durch den Verkauf Joseph's von Seiten seiner Brüder, d. h. der großen Masse des Hyksos, ist für letztere charakteristisch, im Uebrigen aber nur redactionelle Methode. Auch die große Masse der Hyksos hat sich jetzt civilisirt; hat die Parole ausgegeben: Schonung des Menschenblutes; Raub der Menschen und ihres Eigenthumes!

Der Leser muß darauf gefaßt sein, daß dieser Wechsel in der äußeren Form der Thätigkeit und dieses intellectuelle Blüthentreiben in den Joseph's-Elementen mit einer inneren Gährung und Umgestaltung des Pfaffenordens zusammenhängen wird. Der Ordensgeneral, Elohim der Allmächtige, welcher in K. 35, 11 die Affaire von Sichem in so frecher Form zugleich consecrirte, muß gegenüber dem in K. 36 drohenden Massenaufgebote, trotzdem es in Esau theilweise aus Kanaan abzieht (was ja nur geschieht, um die eigenen Angehörigen und Güter nach den Thälern und Höhen des Seïr-Gebirges in Sicherheit zu bringen), ein Fiasko seines ganzen Systems erlebt haben. Andere Grundsätze, wie sie

sich in der formellen Moderation der Söhne Jacob's aussprechen, werden zur Geltung zu kommen trachten, werden gerade in Esau eine Stütze suchen und finden, wie sich später zeigen wird. Diese inneren Gährungen lähmen natürlich die äußerlich sichtbare Thätigkeit des Ordens, und auch das malt der Verfasser mit seinem Schweigen.

Kapitel 38.

1. Und es geschah in derselben Zeit, daß Juda hinabzog von seinen Brüdern und zog ein bei einem Manne aus Adulam mit Namen Chirah.
2. Und Juda sah dort die Tochter eines kenaanitischen Mannes mit Namen Schua und nahm sie, und kam zu ihr.
3. Und sie ward schwanger, und gebar einen Sohn, und er nannte seinen Namen Er.
4. Und sie ward abermals schwanger, und gebar einen Sohn, und sie nannte seinen Namen Onan.
5. Und wiederum gebar sie einen Sohn und nannte seinen Namen Schelah. Und er war zu Kesib, als sie ihn gebar.

Juda ist der Vater des mächtigsten Stammes der Israëliten, welche später überhaupt nach ihm benannt wurden. Kein Wunder, daß der Verfasser gerade ihn mit besonderer Zärtlichkeit berücksichtigt, und von ihm aus ein liebliches Familienstück entrollt, um ein letztes Specimen häuslichen Glückes zu geben; da er später hauptsächlich mit Staats- und National-Angelegenheiten vollauf beschäftigt sein wird, und dann nur die dringendsten Kleinigkeiten nachtragen kann.

Nachdem also die Brüder sich um Hebron concentrirt gehabt und (angeblich!) ihren Vater vergeblich über den Verlust seines Lieblingssohnes zu trösten versucht hatten, trennte sich Juda von seinen Brüdern und zog, wohl in westlicher Richtung, thalwärts zu seinem Freunde Chirah aus Adulam. Dieser Name des Ortes bedeutet Raubstadt. (David frequentirt später bei seinen Geschäften eine Höhle bei Adulam; 1. Sam. 22, 1.) In wie weit Freund Chirah bei der Taufe des Ortes Gevatter gestanden hatte, ist nicht gesagt; auch nicht, weßhalb er abgezogen war, aber sehr gut kann es ihm nicht ergangen sein, wenn man nach den Freundschaftsdiensten urtheilen darf, welche er Juda erweisen wird. Was Juda zur Trennung von seinen Brüdern bewogen hatte, wird vielleicht durch die determinirte Selbstständigkeit angedeutet, mit welcher er (K. 37, 26. 27) seine Geschäftsprincipien in Betreff der zweckmäßigsten Mittel zu verständigen Zielen erläutert hat. Er scheint wie Jacob auf einen gewissen Ruf gehalten zu haben; und allem Anscheine nach hatten ihn die Brüder ganz kürzlich durch das Ereigniß compromittirt, welches sich so schämig in K. 48, 22 verbirgt, obwohl es wahrscheinlich die Position von Jacob's Söhnen lucrativer und selbstständiger gestaltet hatte, auch vielleicht der eigentliche Grund der Concentration bei Hebron ge-

wesen ist. Juda, der noch kürzlich als Hirt bei Sichem die Heerde seines Vaters weidete, wird nämlich sogleich als behäbig nebenbei speculirender Heerdenbesitzer figuriren. Seine Trennung von den Brüdern zeichnet aber auch die Decentralisation des Raubsystems, welche ebensowohl in der noch großen Macht der patriarchalischen Verhältnisse Kanaan's, wie darin begründet war, daß die fähigsten Räuber nicht mehr mit den unfähigeren theilen mochten.

Dort also, wo Freund Chirah sich gegenwärtig aufhielt, ohne daß diese Stelle näher bezeichnet wäre, lernte Juda eine Kanaaniterin kennen und nahm sie zum Weibe. Es scheint dies noch in dem Jahre von Joseph's Verkauf geschehen zu sein, oder doch spätestens im nächstfolgenden, so daß Juda also damals 21 oder 22 Jahre alt war. Wegen der folgenden Vorfälle ist die erste Zahl die wahrscheinlichste. Es liegt in dieser Wahl eines kanaanitischen Weibes entweder ein weiteres Symptom der Schwächung des Einflusses und der äußeren, allseitig wachen Thätigkeit des Pfaffenbundes, oder der Freund des Freundes Chirah gehörte nicht zu den proscribirten Landesbewohnern, und Juda konnte seine Tochter zum Weibe nehmen, ohne seine Ehre in positivem oder negativem Sinne zu irritiren. Nach der Persönlichkeit des Herrn Chirah und dem Namen seiner Vaterstadt zu urtheilen, ist die eine Eventualität so nahe liegend wie die andere, und vielleicht liegen sie beide wirklich gleich nahe. Außerdem würde die Wahl zur weiteren Beleuchtung des Ereignisses in Sichem dienen, wenn das überhaupt nöthig wäre.

Juda's Weib gebar ihm nach einander drei Söhne, Er, Onan und Schelah. Bei Gelegenheit des letzteren wird von Juda bemerkt: „Und er war zu Kesib, als sie ihn gebar". Der Leser kennt die Manier des Verfassers, dergleichen offene Satzconstructionen zur Darstellung eines mannigfaltigen, zweideutigen Inhaltes zu benützen; und dieser Satz ist gerade sehr offen, so daß sich die boshafte Absicht des Verfassers nicht gut bezweifeln läßt. Wohnen oder weilen sind die Ausdrücke, welche auch nur temporären Aufenthalt mit der Familie bezeichnen (K. 11, 31 — K. 12, 10 — K. 13, 12. 18 — K. 14, 7. 12. 13 — K. 19, 30 — K. 20, 1 — K. 21, 21. 34 — K. 26, 3. 6. 17 — K. 32, 5 — K. 35, 1. 22. 27 — K. 36, 6—8 — K. 37, 1); Abraham „blieb" (K. 22, 19) in Beerschaba, und die damit angezeigte Trennung von Sarah wird dadurch bestätigt, daß Jacob K. 32, 25 „zurückblieb". Wenn also jetzt Juda zu Kesib (das Wort bedeutet Täuschung, Lüge) „war", so muß dieser neue Ausdruck ein ganz eigen nüancirtes Sachverhältniß darstellen; und es ist überhaupt sehr auffallend, daß das Wohnen wie die Angabe eines Wohnortes für Juda sorgfältig vermieden wird. Er ist eben der latente, der mobile Räuber. Nun kann kein Leser glauben, daß obige Angabe lediglich deßhalb gemacht ist, um das Bild eines Weibes zu entwerfen, welches

in ihrer schweren Stunde von ihrem Manne fern ist. Wäre dies Bild beabsichtigt, dann hätte erst ein Grad der Zuneigung zwischen Mann und Weib constatirt werden müssen, wie dies z. B. für andere Zwecke K. 24, 67 und K. 29, 30 geschehen ist. Um aber recht deutlich zu machen, wie gleichgiltig, nebensächlich dies Weib für Juda, so ist trotz ausführlichster Schilderung der Familien-Verhältnisse nicht einmal ihr Name genannt; dagegen zur weiteren Steigerung der negativen Bedeutung dieses Umstandes später der Name ihrer Schwiegertochter. Außerdem kann von einer schweren Stunde nach Exod. 1, 19 eigentlich nie die Rede sein, und das wird auch sonst deutlich gemacht werden. Man könnte vermuthen, daß die Angabe von Juda's Abwesenheit lediglich auf die Pfaffen-Ordensregel für Laien (K. 17, 12), in Betreff der achttägigen Frist, Bezug haben solle; aber sie ist ausdrücklich auf sie und ihn, auf Weib und Kind bezogen, und außerdem wäre solche Angabe in solcher Form doch allzu nichtig. Unter solchen Verhältnissen bleibt als das Wahrscheinlichste die Annahme, daß der boshafte Verfasser wie für die Israëliten überhaupt, vermittelst Isaak, so auch noch für den Hauptstamm eine gelinde Kreuzung mit fremdem Blute durch die Haut hindurchschimmern lassen will, denn Schelah allein bleibt mit Aussicht auf Nachkommen am Leben. Er und Onan werden ohne Nachkommen sterben; und zwei spätere Brüder Schelah's werden sogleich mit einer auch nicht gerade angenehmen Naturfarbe erscheinen.

6. Und Juda nahm ein Weib für Er, seinen Erstgeborenen, mit Namen Tamar.

7. Aber Er war mißfällig in den Augen Jahve's, und Jahve tödtete ihn.

Da all diese Familienscenen noch vor der Auswanderung nach Aegypten durchgespielt werden, so muß Er etwa 18 oder 19 Jahre alt gewesen sein, und der Verfasser schildert also das Alter regenerativer Reife als constant frühzeitig fallend. Sonderbarer Weise macht sich jetzt plötzlich Jahve wieder mit diesem Er zu schaffen, und in einer ebenso sonderbaren Weise: er tödtet ihn, weil Er ihm mißfällt. Die Frage ist also: Wer ist dieser Herr Jahve, und worin begründet sich das Mißfallen? Die sich Jahve nennenden Pfaffen haben früher mancherlei Fähigkeiten abnormer Art bewiesen; aber man muß ihnen nachrühmen, daß sie ihr tödtendes Mißfallen nie lediglich als die Aeußerung eines unmotivirten Gefühles prakticirten. Der Verfasser sobald er sie darstellte, den Mund voll tödtlichen Hauches, hat nie versäumt, die auf dem Spiele stehend gewesenen wichtigen Ordens- und die Interessen von dessen Anhängern erkennen zu lassen. Es ist durchaus nicht zu verstehen, weßhalb sich das Mißfallen der pfäffischen Jahve, so Schlimmes man ihnen auch zutrauen darf, gegen einen Anhänger, einen Israëliten, einen Sohn Juda's wenden sollte; obenein in solcher That, und zu einer Zeit, welche

deutlich als die der stark abgeschwächten äußeren Thätigkeit des Ordens charakterisirt worden ist. Ein Pfaffe kann also das Tödten in diesem Falle nicht besorgt haben, auch deßhalb nicht, weil der Name Er, rückwärts gelesen, „schlecht", „böse" heißt, worauf A. Bernstein aufmerksam gemacht hat;*) dazu würde überdies jedenfalls ein Engel Elohim's von derjenigen Sorte genügend qualificirt gewesen sein, welche den „Schrecken Elohim's" bildete. Nun ist aber Juda inmitten der Kanaaniter, bei denen der „Name" des alten Jahve der Ueberlieferung lebt; Tamar selbst ist eine Kanaaniterin. Jahve ist also hier wirklich nur jener „Name" des längst verschollenen Wesens, und sein Gebrauch bei einem Theile der Israëliten ist ein weiteres jener Symptome des Verfalles der „elohistischen Religion", wie ihrer wichtigsten Stütze, des Pfaffenbundes. Dann aber geht aus dem letzten Satze hervor, daß Er an einer Krankheit gestorben sein wird, welche man gewöhnlich ausdrücklich als eine jahvistische oder dergleichen „Strafe" zu betrachten geneigt war und ist. Auf wessen Seite die Schuld, ob auf Er's oder Tamar's, und wer eigentlich jene Erklärung seines Todes giebt, bleibt hierbei noch unentschieden.

8. Da sprach Juda zu Onan: Komme zu dem Weibe deines Bruders, und übe die Schwagerpflicht an ihr, und erwecke einen Nachkommen deinem Bruder.

9. Da aber Onan wußte, daß nicht sein eigen der Nachkomme sein werde, so geschah es, daß wenn er kam zu dem Weibe seines Bruders, verschwendete er es zur Erde, um nicht zu geben Nachkommen seinem Bruder.

Onan bedeutet boshaft. Er konnte sich der Erfüllung der Schwagerpflicht nach Deut. 25, 5—10 nicht wohl entziehen. Bekam aber Tamar als des Erstgeborenen Wittwe einen Knaben, so fielen diesem die Erbansprüche aus dem Erstgeburtsrechte zu. Bekam Tamar dagegen kein Kind, dann gingen diese Erbansprüche auf Onan über als den Zweitgeborenen. Es war also eine schwer wiegende Vermögensfrage, welche Onan's Handlungsweise im Alter von etwa 18 Jahren bestimmte. Er genügte seiner Pflicht formell, entzog sich ihr aber im rechten Augenblicke, so daß Tamar's Ansprüche und die Absichten des Gesetzes vollständig umgangen wurden. Einen andern Sinn hat diese Stelle nicht, denn die Bedeutung des Wortes „kam" in dieser Verbindung ist völlig unzweideutig (K. 6, 4 — K. 16, 4 — K. 29, 23, 30 — K. 38, 2. 8).

10. Und es mißfiel in den Augen Jahve's, was er that, und er tödtete auch ihn.

Hier wird nun schon deutlicher, um was es sich handelt. Das „auch" sagt bestimmt, daß beide Brüder unter denselben Umständen und

*) Siehe: A. Bernstein. Ursprung der Sagen von Abraham, Isaak und Jacob.

wegen derselben ersten Ursache starben. Bei Er war kein Grund des Mißfallens angegeben, hier dagegen ist er von solcher Art, daß das Mißfallen offenbar auf Tamar's Seite ist. Tamar ist es also auch, welche dem Jahve das Mißfallen in die Augen schiebt. Beim ersten Todesfalle zuckt sie mit den Achseln, und spricht ganz allgemein von einem Mißfallen, da sie keinen besonderen Grund dafür kennt. Beim zweiten Falle wird die Sache verdächtig, aber jetzt kann sie einen schwer wiegenden Grund dafür angeben, um den Schein der Schuld von sich abzuwälzen.

11. Und Juda sprach zu Tamar, seiner Schwiegertochter: Bleibe Wittwe im Hause deines Vaters, bis Schelah, mein Sohn, groß sein wird. Denn er dachte: Daß nicht auch er sterbe wie seine Brüder. Und Tamar ging hin, und blieb im Hause ihres Vaters.

Juda ließ sich durch die Erklärung über die Ursache von Onan's Tod, und den Thäter, diesmal nicht irre machen, sondern kam zu der Ueberzeugung, daß seine beiden Söhne einfach an der Tamar selbst gestorben waren. Um nun seinen jüngsten Sohn, im Alter von etwa 17 Jahren, vor einem gleichen Schicksale zu bewahren, nahm er sich vor, ihn womöglich seiner Schwagerpflicht zu entbinden. Er verbarg diese Absicht vor der Tamar; und um vorläufig Zeit zu gewinnen, entschuldigte er seinen Sohn wegen zu großer Jugend, und nöthigte die Tamar, in ihres Vaters Haus zu leben, bis Schelah alt genug sein würde. Tamar fand den Grund plausibel genug und beschloß, bei ihrem Vater zu warten.

12. Als eine Zeitlang verging, starb die Tochter Schua's, das Weib Juda's. Und nachdem Juda getröstet war, ging er hinauf zu seinen Schafscherern, er und sein Freund Chirah, der Adulami, nach Timnah.

13. Und es wurde der Tamar berichtet, also: Siehe, dein Schwäher geht hinauf nach Timnah, seine Schafe zu scheren.

14. Da legte sie von sich ab ihre Wittwenkleider, und bedeckte sich mit einem Schleier, und verhüllte sich, und setzte sich an den Eingang der Doppelquelle, die auf dem Wege nach Timnah; denn sie sah, daß Schelah groß geworden, und sie ihm doch nicht gegeben wurde zum Weibe.

Aber die Zeit verging, Schelah war nach ihrer Meinung alt genug geworden, und sie war des Wartens müde, das sie als ein vergebliches erkennen mußte, indem sie Juda's Gedanken und Absichten durchschauen gelernt hatte. Sie kannte den Grund, welcher Juda verhindert hatte und ferner verhindern würde, ihr zu ihrem Rechte zu verhelfen; und beschloß deshalb, sich durch List auf eine andere Weise die Vortheile zu verschaffen, welche mit dem Verbleibe vom Erbe des Erstgeborenen Juda's in ihrer eigenen Familie für sie selbst verknüpft waren. Als inzwischen Juda's Weib starb, benutzte sie diesen Umstand, wie ihre Kenntniß der Lebensgewohnheiten Juda's zu einem Plane, für dessen Ausführung

sie ihren Schwiegervater überwachen ließ, um möglichst im Voraus von seinen nächsten, ihren Zwecken passenden Schritten unterrichtet zu sein.

So erfuhr sie nach einiger Zeit, nachdem Juda über den Verlust seines Weibes getröstet war (was bei dessen Namenlosigkeit und dem Zusammendrängen der Vorfälle in eine knapp begrenzte Zeit immerhin einige Tage erfordert haben mag), daß er im Begriffe sei, mit seinem intimen Freunde, dem aus der Raubstadt, zum Schafescheeren nach Timnah zu gehen. Man sieht, Juda ist wirklich nicht mehr Hirt, auch nicht dem Scheine nach; er betreibt die Viehzucht wie ein Nebengewerbe oder wie einen Deckmantel, dem er gelegentlich einen controllirenden Blick zuwendet. Sein Freund Chirah, der aus der Raubstadt, dient dem Verfasser wie dem Leser als stillschweigender Wegweiser zu Juda's geheimster Localität des Charakters und Geschäftes. — Geschwind legte Tamar ihre Wittwenkleider ab, gewöhnliche an, hüllte sich in einen Schleier, und eilte auf Nebenwegen, um wo möglich von den Ortsbewohnern nicht gesehen zu werden, zu einer Doppelquelle vor dem Orte, in deren Nähe Juda vorüberkommen mußte, um nach Timnah zu gehen.

15. Da erblickte sie Juda, und hielt sie für eine Buhldirne, denn sie hatte ihr Angesicht verhüllt,

16. und bog ab zu ihr nach dem Wege und sprach: Wohlan denn, ich will zu dir kommen. Denn er wußte nicht, daß sie seine Schwiegertochter war. Und sie sprach: Was giebst du mir, daß du zu mir kommest?

17. Und er sprach: Ich will schicken ein Böcklein von der Heerde. Und sie sprach: Wenn du ein Pfand giebst, bis du schickest.

18. Und er sprach: Was für ein Pfand ist es, das ich dir geben soll? Und sie sprach: Deinen Siegelring und deine Schnur und deinen Stab, der in deiner Hand. Und er gab es ihr, und kam zu ihr, und sie ward schwanger von ihm.

19. Und sie stand auf und ging und legte ihren Schleier von sich ab, und zog ihre Wittwenkleider an.

Als Juda vorüber kam und sie sah, hielt er sie wirklich für das, was sie nach Kleidung und Haltung scheinen wollte; verließ seinen Freund und unterhielt sich mit ihr, natürlich ohne sie zu erkennen. Wie schon damals üblich fragte sie nach einem Geschenke. Juda gab ein Versprechen; aber ihr lag an einem bestimmten, persönlich gearteten Pfande, nicht an einem gewöhnlichen Geschenke von größerem oder geringerem Werthe; und sie verlangte das Pfand unter dem Vorwande als Sicherheit für die Erfüllung seines Versprechens. Er gab ihr Siegelring, Leibgurt und Gehstock, an und für sich wohl sehr werthlose Dinge, welche aber die Person des Eigenthümers feststellen lassen. Nachdem er sie verlassen hatte, eilte sie vorsichtig in ihres Vaters Haus zurück, und legte ihre

Wittwenkleider wieder an. Sie war so gewandt und so glücklich gewesen, daß sie von Niemand bemerkt worden war.

20. Und Juda schickte das Böcklein durch seinen Freund, den Adulami, um das Pfand zu nehmen aus der Hand des Weibes, aber er fand sie nicht.

21. Und er frug die Leute ihres Ortes, also: Wo ist die Beischläferin, die an der Doppelquelle am Wege? Und sie sprachen: Es war hier keine Beischläferin.

Juda schickte später seinen Freund, den Raubstädter, zur Auslösung des Pfandes. Letzterer fand die Tamar nicht mehr, erkundigte sich aber ganz ungenirt bei den Leuten des Ortes. Man achte nun wohl auf die Antwort derselben: sie wissen überhaupt nichts von einem solchen Weibe im ganzen Orte und dessen nächster Umgebung, sonst würden sie dem Chirah ihre Adresse geben können. Je reinlicher und kindlicher hier aber die kanaanitische Einwohnerschaft wieder gezeichnet ist, in um so schwärzerem Lichte erscheint der raffinirte Sinn und die Handlungsweise der Tamar, und um so sichtbarer wird es, daß das auserwählte Volk sich nur mit den auserwählten Elementen der Kanaaniter amalgamirt hat.

22. Und er kam zurück zu Juda und sprach: Ich habe sie nicht gefunden, und auch die Leute des Ortes sagten: Es war hier keine Beischläferin.

Und der boshafte Verfasser macht sich ein Geschäft daraus, die Reinheit der kanaanitischen Bevölkerung durch diese Wiederholung schwerer zu betonen.

23. Und Juda sprach: Sie nehm' es hin, damit wir nicht zu Spotte werden. Siehe, ich habe dieses Böcklein geschickt; aber du hast sie nicht gefunden.

Siehe, wie streng Juda auf seinen „Ruf" hält. Der ehrliche Mann hat sein Wort halten wollen, Chirah ist dessen Zeuge! Daß das Weib nicht mehr zu finden war, ist nicht Juda's Schuld. In Juda bildet sich offenbar die biedermännische Gewissenhaftigkeit im Kleinsten noch strenger aus, als sie bereits bei Jacob (K. 31, 31. 32) beobachtet und gebührend gerühmt wurde. Pfui! über die *kleinen* Diebe und Betrüger.

24. Und es geschah nach etwa drei Monden, da wurde dem Juda berichtet, also: Gebuhlt hat deine Schwiegertochter Tamar, und siehe, sie ist auch schwanger durch Buhlerei. Da sprach Juda: Führet sie hinaus, daß sie verbrannt werde.

Als sich die Folgen der Begegnung bei Tamar bemerklich machten, wenn auch zunächst lediglich für sie selbst, war sie es ohne Zweifel, welche die Nachricht davon durch geschäftige Zungen an Juda gelangen ließ. Auf den Fall paßte wenigstens annähernd Deut. 22, 21, wo das

zu Tode Steinigen des Weibes verordnet wird, welches nach Juda's Autorität früher durch Verbrennen ersetzt wurde. Juda ergriff die Gelegenheit eifrigst, um sich die sehr unbequeme, todtbringende Schwiegertochter für immer vom Halse zu schaffen; denn auf die eingetretene Eventualität hatte er ja gerade bei der Verzögerung der Auslieferung Schelah's gerechnet. Und das muß man Juda nachsagen, ebenso gewissenhaft wie er in der Bezahlung kleiner Schulden, ebenso unparteiisch und gerecht war er auch in der Handhabung der Gesetze, selbst in den schwersten Fällen, — selbstverständlich, wenn es sich um deren Application gegen andere Leute handelte. In Juda's Adern rollt wirklich das vom Elohim gefärbte Blut (K. 35, 11).

25. Sie ward hinaus geführt; sie aber sandte zu ihrem Schwäher, also: Von dem Manne, dem dieses gehöret, bin ich schwanger. Und sagte weiter: Erkenne doch, wem gehöret dieser Siegelring und Schnur und Stab.

26. Es erkannte sie Juda und sprach: Sie ist gerechter als ich; denn weil ich sie nicht gegeben meinem Sohne Schelah (hat sie das gethan). Und er beschlief sie nicht wieder fortan.

Die Tamar war natürlich so schlau, den Spieß vor allen Leuten umzukehren, und Juda mußte unter häßlichem Gesichterschneiden bekennen, daß er ihm selber in's Fleisch ging: konnte er doch die Pfänder nicht ableugnen, und war doch Chirah's Nachfrage öffentlich geschehen. Jetzt aber paßte beinahe Lev. 20, 12, wonach Schwiegervater und Tochter des Todes sterben sollten. Juda verstand indeß, gute Mine zum bösen Spiele zu machen, und seinen Hals mit einem höchst gelungenen Decrete aus der doppelten Schlinge zu ziehen. „Sie ist gerechter als ich.“ Freilich hatte er die Wahrheit nicht gekannt, und da er selbst nicht gestorben war, so wurde Tamar's frühere Schuld doch etwas zweifelhaft, und er mußte sich im Unrechte bekennen. Er ist ihr übrigens nicht wieder nahe gekommen, und das wird aus dem Vorhergehenden in jeder Hinsicht verständlich sein, auch aus dem Folgenden wo möglich noch verständlicher werden.

27. Und es geschah zur Zeit ihrer Geburt, und siehe, Zwillinge waren in ihrem Leibe.

28. Und es geschah während ihrer Geburt, streckte Einer die Hand heraus; da nahm die Wehmutter und knüpfte um seine Hand einen Purpurfaden, zu sagen: Der ist zuerst herausgekommen.

29. Und es geschah, wie er seine Hand zurückzog, siehe da kam sein Bruder heraus. Und sie sprach: Wie reißest du um dich solchen Riß! Und er nannte seinen Namen Perez.

30. Und danach kam sein Bruder, an dessen Hand der Purpurfaden, und er nannte seinen Namen Serach.

Als Tamar nämlich mit Zwillingen niederkam, und die Geburt insofern von etwas verwickelten Erscheinungen begleitet war, da die Geburt des Einen erfolgte, während der Arm des Andern zugleich noch etwas Raum beanspruchte, bekam sie Gelegenheit zu einem vermittelst eines Bleigewichtes (des !) beschwerten Ausrufe, welchen sie in gerechter Indignation an einen der zudringlichen Ankömmlinge adressirte, da er so indiscret war, sein zartes Fleisch als Maßstab bei Experimenten über die Festigkeit gegen Zerreißen mit einem Resultate zu benützen, welches jedem Arzte einen tiefen Blick in die Natur dieser Familie gewähren kann, ohne daß es des Glaubens an ein Wunder bedarf. Die beiden ersten Söhne Juda's waren also wirklich an der Tamar gestorben, und diese dient eben darum zur abschreckenden Illustration der Familie und Familienbeziehungen Juda's, des für die Charakterisirung der Verhältnisse auserwählten Repräsentanten. — Perez bedeutet übrigens auch „Einbrecher", und das ist für die aegyptische Zukunft der Familie, und besonders für das aegyptische Volk von einiger Wichtigkeit.

Der vorstehende Abschnitt der Special-Geschichte bietet abermals eine angemessene Gelegenheit zu einer übersichtlich zusammenfassenden Analyse des Inhaltes der Worte Jahve, Elohim, und des damit Zusammenhängenden dar. Dabei wird dem Leser zunächst eine sehr wesentliche Unterscheidung aller Fälle der Anwendung dieser Namen aufgedrängt. Es handelt sich nämlich theilweise ausdrücklich, theilweise indirect verständlich werdend, entweder lediglich um die Namen jener vor der Fluth in persönlichem Verkehre mit dem Menschen der Genesis geschilderten Wesen (was immer des Lesers vorsichtiger Sinn für jetzt noch von diesen halten mag!), von denen und deren Wirkungssphäre die Erinnerung bei den Menschen lebendig erhalten war. Oder aber, es handelt sich theils ausdrücklich, theils aus dem Zusammenhange des Erzählten unzweifelhaft werdend, um irgendwie sinnlich wahrnehmbare, sprechende und handelnde Persönlichkeiten, gerade wie vor der Fluth, welche mit jenen Namen bezeichnet werden. Beide Arten von Fällen gehen sachgemäß, wie nach der auf vorsichtiges Aufdecken der Wahrheit gerichteten Absicht des Verfassers, durch unsicher zu beurtheilende Mittelglieder successive in einander über. Aber wer überhaupt unterscheiden will, muß sich an die bestimmter unterschiedenen Fälle halten.

Die erste Gattung von Fällen dient im Wesentlichen nur zur Ergänzung der über den vorfluthlichen Elohim gehegten Vorstellungen, mögen diese nun in der Wahrheit und Wirklichkeit begründet und berechtigt sein, oder lediglich auf dogmatischer Fälschung beruhen. Die succesiven Uebergänge zur zweiten Gattung von Fällen versprechen von letzteren eine andere Reihe von Ergänzungen des Vorfluthlichen, jenachdem diese zweite

Gattung neue Eigenthümlichkeiten specialisiren oder etwa unlösliche Widersprüche gegen die Vorzeit darbieten wird. Die erste Gattung von Fällen ist, neben den andern, außer in diesen allgemeinen Beziehungen besonders insofern wichtig, als sie die Richtigkeit derjenigen Auffassung bestätigt, welche bei Gelegenheit von K. 4, 26 dahin ausgedrückt wurde, daß Jahve und Elohim im Wesentlichen Synonyme sind, daß aber Jahve im Besonderen den Elohim von Schet's Nachkommen bezeichnet, bei denen sich beide Namen lebendig erhalten haben, wenn sie auch nicht in allen Fällen in dem Sinne festgehalten werden, als bezeichneten sie einen Rangunterschied. Die Stelle K. 21, 23, in welcher Jahve der „Elohim für immerdar" genannt ist, spricht gewiß klar genug für die wesentliche Identität.

So ist um eine Anzahl specieller Belege hervorzuheben, der kanaanitische Malki-Zedek, König von Salem, zugleich „Priester des höchsten Elohim", des „Eigners des Himmels und der Erde" (K. 14, 18. 19), und Abram ergänzt dies nur von seinem Standpunkte dahin, daß „Jahve" dieser höchste Elohim, Eigner des Himmels und der Erde (K. 14. 22) ist. Daß der „höchste" Elohim, mag er nun den Namen Jahve führen oder nicht, andere Elohim niederen Ranges voraussetzt, versteht sich von selbst, und es wird durch diesen angedeuteten Rangstreit also indirect die früher schon gemachte Annahme einer Vielzahl von Elohim von Seiten gewichtiger Autorität bestätigt. — So läßt der König der Philister sich den Elohim im Traume erscheinen (K. 20, 3 ff.) und beseitigt Abraham's Zweifel (K. 20, 11) über den Verbreitungsbezirk des Glaubens an Elohim, wie es bezeichnet werden könnte. Außerdem schwört auch der König mit Abraham bei Elohim (K. 21, 23). — So nennen die Chetiter in Hebron Abraham einen „Fürst Elohim's". — So redet Laban (K. 24, 31) den Eliesar mit „Gesegneter Jahve's" an und gebraucht diesen Namen in zwei anderen Fällen (K. 24, 50. 51). Es ist unrecht, hierin ein Zeichen schmeichelnd anschmiegsamer Verehrung des „auserwählten" Volkes von Seite der „Heiden" zu suchen; denn einerseits übt Laban bei der letzten Gelegenheit eine wenn auch gedämpfte Opposition, anderseits, und besonders, lautete die offenbarte Firma für die Auserwählten damals nicht Jahve, sondern „Elohim" der Allmächtige (K. 17, 1), wenn auch selbst Abraham zwischen beiden Namen indifferent hin und her schwankt. Man erkennt dies am besten aus K. 20, 17. 18, wo er sogar subordinationswidrig die Rangordnung umkehrt, indem er vom Elohim die Aufhebung Dessen fordert, was Jahve, nach Abraham's wiederholt ausgedrückter Meinung doch der „höchste" Elohim, gethan haben soll. — Denselben Namen Jahve, statt früher Elohim, benützt der Philisterkönig zweimal (K. 26, 28. 29) gegenüber Isaak. Hier könnte man eher schmeichelndes Anbequemen voraussetzen, weil Isaak sich damals noch ferner von Elohim dem Allmächtigen

hielt, und dem in der Nacht (K. 26, 24) Zudringlichen damit antwortete, daß er den „Namen" Jahve (K. 26, 25) anrief. Aber das ist zunächst und für den vorliegenden Zweck allzu undeutlich nüancirt, und solcher Annahme widersprechen andere Thatsachen sehr entschieden. — So beruft sich Leah sehr constant (K. 29, 31. 32. 33, 35) auf Jahve, während Jacob, dem zu gefallen sie sich gewiß bemühete, die Offenbarung von Abraham's Elohim (K. 28. 13) erfahren und sich ihm, dem von Isaak Gefürchteten, Elohim, dem Allmächtigen, (K. 28, 3 — K. 31, 42. 53) verschworen hatte; und während sein Lieblingsweib Rachel sehr constant (K. 30, 6. 8. 22. 23) den Namen Elohim benützt. Wie aber später Leah von Elohim (K. 30, 17. 18. 20) spricht, so nun Rachel (K. 30, 24) umgekehrt von Jahve. Ferner gebraucht Laban theilweise den Namen Jahve (K. 30, 27 — K. 31, 49), wie schon früher, theilweise den Namen Elohim (K. 31, 29. 50. 53). Endlich bedient sich die Kanaaniterin Tamar (K. 38, 7. 10) des Namens Jahve, während der den Auserwählten Offenbarte eben noch Elohim der Allmächtige (K. 35, 11) war. — Alle diese Fälle lassen wohl keinen Zweifel darüber, daß beide Namen sämmtlichen Nachkommen Schet's geläufig waren, wenn auch das Dogma in Betreff eines Ranguntersciedes zwischen den speciell Jahve genannten Elohim und den gemeinen Elohim nicht bei allen Stämmen gleiche Geltung hatte.

Die zweite Gattung von Fällen ist die wichtigere. Sie involvirt das mehr oder minder derbsinnlich wahrnehmbare Auftreten und Handeln von Persönlichkeiten, welche mit jenen Namen bezeichnet werden. Dabei ist zunächst auffallend, daß in naher Beziehung zu ihnen, und etwa als Mittelglieder zwischen ihnen und den Menschen, eine ganz neue Art von Wesen eingeführt wird, die in der deutschen Uebersetzung des Textes „Engel" genannten Boten oder Abgesandten. Das plötzliche und eigenthümlich nüancirte (K. 16, 7) Auftreten derselben ist darum so auffällig, weil der Verfasser ihrer in seiner Schöpfungsgeschichte ganz ausdrücklich nicht gedacht hat, obwohl er das Werden alles übrigen Lebendigen vom Gewürm bis zum Elohim schildert oder wenigstens andeutet. Sehr kluge Leute haben sich freilich durch ihre eigene Erfindung „unerschaffener" Engel über diese unbequeme Schweigsamkeit hinweghelfen wollen; aber das gelingt ihnen nicht, weil sie die Jahve, Elohim doch auch mindestens als „unerschaffen" betrachten müssen, und weil diese klar und deutlich einerseits als „Geist Elohim's", anderseits als Elohim von persönlicher Existenz geschildert sind. Des nahen Bezuges wegen, und auch zur Vereinfachung der Untersuchung, mögen die Engel zugleich in Betracht gezogen worden.

Daß auch hier die Namen Jahve und Elohim wieder im Wesentlichen identisch sind, geht hauptsächlich aus folgenden Fällen hervor. In

K. 15, 1. 4 wird von ein und derselben Persönlichkeit das „Wort Jahve's" und das „Wort Elohim's" an Abram gerichtet. Der Abram in K. 17, 1 erscheinende Jahve nennt sich selbst „Elohim der Allmächtige", und wird in späteren Fällen (K. 17, 3. 7. 8. 9. 15. 18. 19. 22. 23) stets nur Elohim genannt. — Dieser Jahve, Elohim (K. 17, 16. 21), sowie der Jahve (K. 18, 10. 14) prophezeihen Sarah die Geburt eines Sohnes; und in K. 21, 1. 2 wird ausdrücklich gesagt, daß das Ereigniß eintrat, wie Jahve und Elohim geredet und verheißen hatte. Im ganzen Kapitel 24 wird in Uebereinstimmung mit Kapitel 17 Jahve nur als specieller Elohim Abraham's und seiner Nachkommen in Anspruch genommen. Er erscheint Isaak (K. 26, 24) wiederholt in dieser Eigenschaft. Isaak bezeichnet ohne die mindeste Rücksicht auf einen Rangstreit ein Feld als von Jahve (K. 27, 27) gesegnet, und schreibt zugleich dem Elohim diesen Segen des Feldes im Einzelnen zu (K. 27, 28). Dieser Fall gehört freilich zu denen der ersten Gattung, da hier nicht von persönlicher Erscheinung die Rede ist. — Jacob findet Jahve (K. 28, 16. 17) gegenwärtig, nennt aber sein Haus „Elohim's Haus". Er sagt (K. 28, 20. 21): „Wenn Elohim meine Bedingungen erfüllt, dann soll Jahve mein Elohim sein". Er anerkennt damit den Jahve als Elohim, gesteht ihm aber nicht den höchsten Rang zu, sondern nur den Anspruch auf eine Befähigung, welche der Prüfung werth ist. Besteht er diese Prüfung zu Jacob's Zufriedenheit, dann wird letzterer die Gefälligkeit haben, den Jahve zur Belohnung zu seinem Leib-Elohim zu ernennen. — Zunächst kann man also an der wesentlichen Identität beider Namen festhalten, die auch dadurch bestätigt ist, daß abwechselnd von Engeln Jahve's (K. 16, 7. 9--11. — K. 22, 11. 15) oder Engeln Elohim's (K. 21, 17) die Rede ist. Dann hat man es mit drei Wesen zu thun: Jahve (Elohim), Engel und Mensch.

Was zunächst den Jahve, Elohim, betrifft, so ist sein persönliches Erscheinen in den verschiedensten Graden sinnlicher Wahrnehmbarkeit nach Form und Thätigkeit constatirt. Er „spricht" lediglich zu Abram (K. 12, 1); — „erscheint" ihm, d. h. sichtbar, sprechend (K. 12, 7); — sein „Wort wurde Abram in einem Gesichte" (K. 15, 1), also aus dem Munde in einem Gesichte; und dieser Jahve, Elohim, mit einem Gesichte führt Abram hinaus auf die Straße (K. 15, 5), und arrangirt die übrigen Kunststücke dieses Kapitels, damit die ersten Proben zigeunerischen Wahrsagens und landläufiger Bauernfängerei liefernd; — erscheint (K. 17) Abram zu effectivem Abschlusse seiner Aufnahme in die Gemeinschaft Derjenigen, deren Elohim er ist, und giebt dabei neben Versprechen und mancherlei dogmatischen und praktischen Anordnungen auch eine etwas bessere Probe wahrsagerischer Fähigkeit; — erscheint Abraham (K. 18) und acceptirt unter einem Baume, nach orientalischer, im Gegensatze zu ägyptischer Sitte etwa auf dem Bauche liegend, statt eines Stückes Brod

eine etwas reichliche Mahlzeit (der Verfasser giebt später Festessen, aber nie wieder den Speisezettel, wie für diese Jahve!), die seinen Geschäftsnachfolgern das Wasser im Munde zusammenlaufen machen kann, und bei der auf seinen Theil ein Drittel eines jungen Rindes, ein Kuchen von einem Maß Kernmehl und unbegrenzte Quantitäten von Rahm und Milch gerechnet sind, als sollte er ungefähr genudelt werden; danach zahlte er mit einer guten Probe seiner tüchtigen Sehergabe, und „ging weg", nachdem ihn Abraham eine Strecke weit unter Geplauder über Zeit- und Ortsverhältnisse begleitet hatte; — er „schwört" bei sich selbst, wie wenigstens ein Engel (K. 28, 16) von ihm berichtet; — steht an der Spitze einer Leiter in der Pforte seines Hauses (K. 28, 13. 17); — er „nahm" von der Heerde Laban's und „gab" (K. 31, 9) Jacob in schon erläuterter Weise; — läßt sich von Jacob „Angesicht gegen Angesicht" (K. 32, 31) sehen, und läßt sich sogar auf einen Ringkampf die Nacht hindurch mit ihm ein, wobei Jacob's Hüftgelenk in etwas sehr plumper Weise verrenkt wurde (K. 32, 26), so daß Jacob voll des gewonnenen Eindruckes, und trotz des Geheimnisses, wenigstens den Grad der Sichtbarkeit Elohim's noch deutlicher macht, indem er mit verständlicher Anspielung (K. 33, 10) erklärt, er habe Elohim's Angesicht gerade so gesehen, wie Esau's, d. h. auch unter für ihn ähnlich beängstigenden Umständen; — er erschien Jacob abermals bei Bethel, sprach mit ihm und „erhob sich" danach (K. 35, 9—13), indem er natürlich die Leiter hinaufkletterte, an deren Spitze er früher (K. 28, 13) gestanden hatte.

All dies sind Erscheinungsformen und Lebensäußerungen, welche auf die Persönlichkeit Jahve's, Elohim's ein drastisches Licht werfen; und es bleiben ihrer genug, auch wenn man von denjenigen absehen wollte oder dürfte, welche im Texte nicht direct formell angegeben, sondern nur aus dem Zusammenhange der Vorgänge herausgelesen sind. Sie tragen unverkennbar einen grob menschlichen Charakter, und gefährden damit das dem Elohim nebenbei octroyirte Ansehen in solchem Grade, daß seine theologischen Retter, von Textfälschungen abgesehen, bisweilen zu dem ingeniösen Auskunftsmittel gegriffen haben, jede einzelne der Erscheinungsformen und Lebensäußerungen als eine isolirt auftretende „Manifestation", „Incarnation" (und was dergleichen sublime Ausdrücke mehr sind) des Elohim anzusprechen, statt aus allen einzelnen Zügen ein Gesammtbild des Elohim zu construiren; — wie man dies im Falle des Menschen thut, dessen Erscheinungsformen und Lebensäußerungen in völlig gleicher Weise geschildert sind, ohne daß Jemand auf die Idee gekommen wäre, Adam träte in K. 3 in der Incarnation als Phallus auf, oder Noach manifestirte sich in K. 8, 9 als eine „Hand", oder Abraham sei (K. 17, 17) in einem „Gesichte" incarnirt.

Dazu kommt nun aber als höchst wichtiger Umstand die Thatsache,

daß die Jahve, Elohim ganz unzweifelhaft in einer Vielzahl von Persönlichkeiten auftreten, welche durchaus nicht stets, auch nicht nach ihrem inneren Wesen wirklich identisch sind. Die Identität ist in einzelnen Fällen ausdrücklich constatirt. Wo dies nicht stattgefunden hat, da unterstützt es gewiß nicht unwesentlich den aus andern Umständen resultirenden Schluß der Nicht-Identität, also der Vielzahl der Jahve, Elohim. — So ist z. B. Jahve, Elohim (K. 17, 1), auf welchen sich Abraham und Eliesar in Kapitel 24 so vielfach berufen, identisch mit demjenigen, welcher Isaak (K. 26, 2—5. 24) erschien; dessen Isaak (K. 28, 3) erwähnt; der zu Jacob bei Bethel (K. 28, 13 — K. 35, 7) sprach; der ihm bei Sichem (K. 35, 1) und noch einmal bei Bethel (K. 35, 9) unter voller Offenbarung seiner präsumirten Qualität als der allmächtige Elohim erschien. In diesen Fällen ist die Identität constatirt und aus dem Zusammenhange verständlich. Nun halte man gegen diese Persönlichkeit, welche sich selbst die höchste Macht zuschreibt, den Jahve aus Kapitel 18, der, bei unverkennbarer Färbung der ganzen Relation in Abraham's Sinne, sogar zweimal (K. 18, 14. 19) von Jahve in der dritten Person spricht, unter welcher den höchsten Elohim, und theilweise gar nur den in der Erinnerung lebenden vorfluthlichen, zu verstehen gewiß sehr natürlich ist. — Der Jahve im Anfange von Kapitel 12 steht zunächst mit dem Abzuge von Charan in Verbindung. Indem er verspricht, Abram das Land Kanaan zu zeigen, mag er vielleicht identisch sein mit demjenigen, welcher ihm (K. 12, 7) das Land bei Sichem verspricht; und vielleicht auch noch mit demjenigen, welcher (K. 13, 14—17) dies Versprechen auf das ganze Land Kanaan ausdehnt. Indem aber (K. 15, 1) von dem Gesichte des Jahve der unbestimmte Artikel gebraucht wird, und indem dieser Jahve sich (K. 15, 7) genöthigt sieht, Abram's Gedächtniß durch Anführung des Umstandes aufzufrischen, daß gerade er es gewesen ist, der ihn schon aus Ur-Kasdim durch Versprechungen verlockt hat; bleibt gar kein verständiger Zweifel darüber, daß e i n anderes Individuum ist, als der erste Jahve, der in Charan functionirte. — Man betrachte nun diesen Jahve von Kapitel 15 näher. Er läßt sich von Abram ein junges Rind, eine Ziege, einen Widder und zwei Tauben holen, schlachten und transportabel zurichten; beschäftigt Abram bis Sonnen-Untergang mit der Bewachung des Fleisches gegen hungrige Raubvögel; betäubt ihn dann durch irgend welches Medicament; imponirt ihm durch eine Prophezeihung zweifelhaften Charakters, die mehr elohistische Zukunftspläne als sonst Etwas verräth; und läßt schließlich das frische Fleisch im Dunkel der Nacht unter Rauch- und Flammenschwindel bei Seite schaffen. Dieses antike Muster moderner Gauner vergleiche man mit dem Jahve in K. 18, der ein offerirtes Stück Brod willkommen hieß, wenn er auch statt dessen mit einem zarten Rinder-

braten fürlieb nahm, und der mit seiner echten Sehergabe in einem dem directen, plumpen Eingriffe unzugänglichen Gebiete, so wie durch die bestimmte und ehrlich gemeinte Bedingung für die Erfüllung der übrigen Verheißungen einen unzweifelhaft ehrenwerthen Charakter documentirt hat: so wird man sich unschwer überzeugen, daß diese beiden Persönlichkeiten unmöglich identisch sein können. — Auch abgesehen davon, daß der Seher in Kapitel 18 vom Jahve in der dritten Person spricht, und damit doch wohl den höchsten Elohim meint, mit dem er also nicht identisch sein kann, so bestätigt sich letzteres noch durch einen Vergleich seiner milden, nachsichtigen, in der Beurtheilung der Bewohner Sodom's bewährten Gesinnung mit derjenigen des „allmächtigen" Jahve, Elohim, der einen starken Ansatz zu vielleicht sehr ungenügend motivirtem Blutdurste verräth, ebensowohl in der Wahl des Bundeszeichens, als in der Strafe der „Ausrottung" (K. 17, 14) der nicht Beschnittenen; und der sich endlich ganz besonders in dem höchst wirksamen Schutze, welchen er der Jacob'schen Raubmörderfamilie vermittelst des „Schreckens Elohim's" bei Sichem und in dem Schlupfwinkel unter seiner unmittelbaren Obhut bei Bethel (K. 35, 5. 6) angedeihen läßt, nachdem er schon Jacob's Gaunereien gegen Laban gefördert und geschützt hatte, mindestens als einen intellectuellen Urheber und Hehler ausschweifendster Verbrechen offenbart. Es kann doch kein Leser bezweifeln, daß diese Handlungen mit der Forderung (K. 18, 19): „zu thun Gebühr und Recht" in schreiendstem Widerspruche stehen, über welchen keine theologische Fälschung oder Weißwäscherei hinweghelfen kann; und daß es absolut unmöglich ist, aus diesen beiden Jahve Eine Person zu machen. — Durch diese Umstände gewinnt die Auffassung des Plural Elohim zugleich als eines gewöhnlichen, und des Wortes Jahve als eines eventuellen Sammelnamens eine bestimmte Grundlage, auf der man nicht gut mit der Annahme eines in menschlichem Sinne „majestätischen" Plurals auskommt. Es wird dies auch noch durch den Umstand bestätigt, daß Jacob (K. 32, 30) nach dem besonderen Namen des Elohim zu fragen Ursache findet, der freilich seine allzu vertrauliche Neugier nicht befriedigt. Endlich wird die Auffassung ergänzt durch die Thatsache, daß die Anrede „Herr" (K. 15, 2. 8 — K. 18. 3. 27. 30. 31. 32) eigentlich mit der Pluralform „Herren" übersetzt werden müßte. Man versucht dabei freilich an das deutsche „Herrschaft" im Sinne der Dienersprache zu erinnern. Aber diese Auffassung läßt sich schwerlich aus dem hebräischen Sprachgebrauche selbst zur Königszeit rechtfertigen; und selbst das deutsche „Herrschaft" setzt eine Mehrzahl von Personen als thatsächliche Regel voraus. In Betracht aller übrigen Umstände liegt es deßhalb viel näher, bei diesen Pluralformen an eine in gewissem Sinne geschlossene Corporation einer Mehrzahl von Individuen zu denken, deren einzelnes, in gewissem Grade

coordinirtes Glied sehr natürlich doch mit „Herren" angeredet wird, da es nur der Repräsentant, das Organ der Corporation ist. Man wird also nicht umhin können, das Bestehen einer solchen Corporation von mehreren Jahre anzuerkennen, mit einem derselben unter dem Titel „Elohim der Allmächtige" an ihrer Spitze.

Begnügt man sich vorläufig mit diesen Resultaten und rückt den „Engeln" näher, so ist deren derbe Erscheinungs- und Handlungsweise weniger ausführlich markirt, ihre Vielzahl aber um so unzweideutiger hervorgehoben. „Ein" Engel „fand" (K. 16, 7) die Hagar, was entweder Resultat des Zufalls oder des ausdrücklichen Suchens sein konnte, in beiden Fällen aber nicht gerade zur Transformation des Boten in einen Engel zwingen mußte. Allerdings besitzt er die Gabe des Wahrsagens, aber diese kann auch Menschen eigen sein; und außerdem sprach er vielleicht nur von Hörensagen. Jedenfalls gewinnt man nur eine bescheidene, wenn auch gut geartete Vorstellung von ihm. — Der Engel, welcher (K. 24, 7) vor Eliesar her gesendet werden wird, ist nur aus dem Zusammenhange der Ereignisse näher kennen zu lernen; ebenso das träumerische Treiben des Engels in Kapitel 31, 11. Dagegen findet man K. 28, 12 die Engel in unbestimmter Anzahl bei nächtlicher Weile die Leiter auf und ab kletternd; in K. 32, 2. 3 ein ganzes Lager von Engeln; und der Zusammenhang der Vorfälle nöthigte dazu, den „Schrecken Elohim's" als eine umschreibende Form der Bezeichnung dieser Engel mit bestimmten Functionen aufzufassen.

Die dritte Art von Wesen, die Menschen, kennt der Leser aus eigener reichlicher Erfahrung. Es verdient aber doch im Allgemeinen hervorgehoben zu werden, was K. 2, 23 so überaus deutlich zu lesen ist: „Diese werde genannt Männin, denn vom Manne ist diese genommen." Darin liegt nämlich zugleich die Thatsache ausgedrückt, daß der Namen gebende Mensch der Genesis nur seines Gleichen durch den Namen „Mann" bezeichnete. In K. 2, 19 heißt es aber: „Der Name sollt' ihm bleiben"; und wenn diese Worte einerseits ein Gebot ausdrücken, so lassen sie doch zugleich erkennen, daß dies Gebot übertreten wurde, daß das naive Namengeben zu einem gedankenlosen oder betrügerischen ausartete; daß also z. B. ein Mann Elohim, oder ein Elohim Mann, genannt wurde. Der Verfasser der Genesis aber beansprucht für sich selbst die Anerkennung, daß er die Namen mit vollem Bewußtsein gebraucht, und daß folglich der in zahlreichen Fällen von ihm selbst als „Mann" bezeichnete nachfluthliche Elohim wirklich nur eine Menschencreatur sein kann, nachdem die große Fluth eine Scheidewand zwischen dem originalen Elohim und dem Menschen gezogen, und als verbindendes Glied zwischen Beiden nichts gelassen hat, als den Gedanken (K. 8, 1), die Erinnerung. — Zur Ergänzung mag ferner darauf aufmerksam gemacht werden, daß in

zahlreichen Fällen (K. 10. — K. 17, 5. 16. 20 — K. 18, 18 — K. 21, 13. 18 — K. 22, 18 — K. 26, 4 — K. 27, 29 — K. 33, 15 — K. 34, 16. 22 — K. 35, 11) die Worte Volk und Völker als Sammelnamen für eine Vielzahl von Menschen benützt sind.

Danach ist dann die höchst wichtige Thatsache zu constatiren, daß zwischen diesen drei Arten von Wesen, den Jahve (Elohim), den Engeln und den Menschen, in ihrer Erscheinungsform und Lebensäußerung durchaus keine klar festgehaltenen Unterschiede bestehen; daß letztere im Gegentheil völlig verwaschen und unkenntlich sind. Und zwar sind sie dies nicht nur für den heutigen Leser der Geschichte, sondern sie waren es in gleicher Weise, und noch mehr, auch für die handelnden Personen dieser Geschichte; dergestalt, daß Menschen einen Mann für einen Engel halten, oder einen Engel als einen Elohim betrachten können, ja daß sogar Engel die Frechheit haben können, sich für den höchsten Elohim auszugeben. Die höchste Autorität in dieser Angelegenheit gebührt natürlich dem Verfasser der Genesis, und Er ist es, der auf der Grundlage von K. 2, 23 die Namen: Jahve, Elohim, Engel und Mann, vorsichtig aber höchst effectvoll durcheinander würfelt und würfeln läßt, um dem Leser klar zu machen, daß es sich wirklich um nichts als eben Menschen handelt, deren Charakter zu beurtheilen er im Uebrigen alle nöthigen Mittel an die Hand giebt. — Diese Methode des Verfassers, das mehr oder minder gewaltsam Unterschiedene, aber in Wirklichkeit Gleichartige, tüchtig durch einander zu schütteln, ist schon einmal bei Gelegenheit von K. 10, 1 besprochen worden.

Nach dem Gange der Geschichte bieten sich folgende einzelne Fälle dar, welche in solchem Sinne sprechen. — Der die Hagar findende Engel wird (K. 16, 7. 9. 10. 11) als solcher, dagegen in V. 13. als Jahve bezeichnet und die Hagar nennt ihn selbst Elohim. — Der Jahve des Kapitels 18 wird in V. 2 als einer von drei „Männern" eingeführt, auch in V. 16 unter dieser Bezeichnung begriffen, während erst in V. 22 seine sprachliche Trennung von den beiden anderen Männern stattfindet. Die Stellen V. 4 und 5 mögen mit Bezug auf den eigentlichen Plural „Herren" in V. 3 zweifelhaft sein; aber der Schluß von V. 5, sowie V. 8. 9. 16, sprechen deutlich für die gleichartige Behandlung aller drei Männer. Uebrigens redet Abraham den Jahve später (V. 23, 24. 25. 27. 28) nicht in der Pluralform, sondern im Gegensatz zu den V. 2. 4. 5 einfach mit Du an wie in V. 3. Jene beiden „Männer" werden aber in Lot's Relation plötzlich zu Engeln (K. 19, 1. 15), während sie daneben (K. 19, 5. 8. 10. 11. 16) wieder Männer genannt sind, gerade wie „die Männer der Stadt, die Männer von Sodom" zur betonenden Wiederholung des einzigen Unterschiedes zwischen diesen Männern und anderen Männern, und gerade wie Lot (V. 9) ein „Mann"

genannt wird. Daß diese Engel wirklich nur Männer, d. h. Menschen sind, geht hieraus deutlich genug hervor; ferner spricht dafür ihre Unkenntniß von Lot's Beziehungen zum westlichen Gebirge, und auch der andere Umstand, daß Abraham ein verständliches Interesse daran hatte, sich auch der Gastfreundschaft gegen zwei Engel, statt gegen gewöhnliche Menschen zu rühmen, wenn dies nur entfernt der Wahrheit entsprochen hätte. Der Engel Elohim's (K. 31, 11), welcher in der Charaner Wollfärberei Jacob praktischen Unterricht ertheilt, hat wegen der nächtlichen Erscheinung (K. 28, 13) zugleich die Frechheit, sich für den allmächtigen Elohim (K. 30, 13) auszugeben, vielleicht mit speculativen Hintergedanken im Sinne von Kapitel 15. Da er übrigens denselben Rath giebt, wie der Jahve in K. 31, 3, und also wohl mit ihm identisch ist, so wäre ein Engel zugleich vorher Jahve genannt, und gäbe sich selbst danach für den höchsten Elohim aus. — Der Kapitel 32, 25 mit Jacob ringende „Mann", also Mensch, wird in V. 29 zum Ueberflusse ausdrücklich, wenn auch zweideutig, unter den „Menschen" inbegriffen; aber Jacob bezeichnet ihn schließlich in der Angst seiner Seele sogar als „Elohim", der er ganz sicher nicht war, weil K. 35, 1. 9 die beiden Fälle constatirt sind, in denen Elohim (der Allmächtige) dem Jacob seit der Ankunft in Kanaan erschienen war. Jacob schmeichelte also dem Manne durch den Titel Elohim, um ihn zum Verschweigen oder eigenmächtigen Verzeihen seines Ungehorsams zu bewegen. — Und wie ein Jahve (K. 18, 2) als Mann unter Männern rangirt wird, so bezeichnet der Verfasser (K. 35, 6) den „Schrecken Elohim's" oder ihm Gleichartiges, im Vereine mit Jacob's „zähligem Häuflein" als „alles Volk", gerade wie seine Knechte in K. 32, 8 „Volk" genannt sind.

Nun ist allerdings der vorfluthliche Jahve, Elohim nach Erscheinungsform und Lebensäußerung als dem Menschen ähnlich bezeichnet und geschildert. Aber nur eine sehr oberflächliche Betrachtung kann dazu verleiten, diese Aehnlichkeit für gleichbedeutend mit derjenigen zu halten, welche zwischen dem nachfluthlichen, seit Abraham's Zeit aufgetretenen Jahve, Elohim, und dem Menschen besteht. Der Verfasser hat die Formendifferenz zwischen dem originalen Menschen und seinem durch Regeneration erzeugten Nachkommen von constantem Habitus mit umsichtiger Sorgfalt dazu benützt, um zwischen dem letzteren, also dem Menschen der nachfluthlichen Zeit, und dem Elohim nicht mehr als eine Aehnlichkeit zweiten Grades zu constatiren; und er hat keinen einzigen Fall, keine Möglichkeit der Verwechselung beider Arten von Wesen angegeben. Selbst die „Söhne Elohim's" sind noch völlig bestimmt unterschieden, und erst die Producte der Kreuzung derselben mit den Töchtern der Menschen werden als „Männer", also als Menschen, bezeichnet, denen bei dem physischen Habitus des Menschen die besonders hohe Intelligenz des Jahve (Elohim) angehört. In der nachfluthlichen Zeit ist aber nicht von einer

Aehnlichkeit die Rede, sondern die Thatsachen sprechen völlig unzweideutig für eine völlige Identität von Jahve (Elohim) und Mensch, und die Boten sind überhaupt nur theologisch zu „unerschaffenen Engeln" umgeschaffen. Der wesentlichste Unterschied zwischen Elohim und Mensch besteht jetzt nur in der raffinirten Intelligenz des ersten und der kindischen Dummheit und großen Gelehrigkeit des letzten. Wie groß dieser Unterschied aber auch sein mag, so berechtigt er gegenüber allen übrigen Thatsachen doch nicht dazu, den nachfluthlichen Jahve, Elohim, für etwas anderes als einen wirklichen Menschen zu halten, also für eine Fälschung des originalen Jahve, Elohim, der vorfluthlichen Zeit; und ein Blick auf den letzteren im Vergleich zu dem Charakter des nachfluthlichen Elohim muß in der Ueberzeugung bestärken, daß dieser zu dem „verderbten Fleische" gehört, welches der originale Jahve, Elohim, vertilgend geschildert ist. Es ist hierauf schon bei Gelegenheit von K. 6, 4. 5. 6 Bezug genommen.

In dieser Rücksicht ist Jacob's Befehl (K. 35, 2): „Schaffet weg die fremden Elohim" sehr bemerkenswerth, wenn er auch in doppelter Weise zu deuten ist. Nimmt man nämlich an, was nach der Position des Priesters von Salem und nach Laban's Stellung zur Sache vielleicht das Wahrscheinlichste ist, daß diese Bildnisse die Form des originalen Jahve, Elohim, nach der Ueberlieferung darboten, so waren diese „fremden" Elohim sprechende Protestationen gegen die anders, nämlich rein menschlich geformten Fälschungen, welche die Israëliten anbeteten; und man begreift daher einen der Gründe für den späteren Eifer gegen diese Bildnisse.

Die wirklich außerordentliche Intelligenz eigenthümlicher Art, welche diesen gefälschten Jahve, Elohim, angehört, legt die Vermuthung nahe, daß der Verfasser in K. 6, 4 durch die Worte: „Dies sind die Starken, die von Alters her Männer des Ruhmes waren" — den psychologischen Schlüssel für das scheinbar völlig unmotivirte frühzeitige Auftreten so außerordentlicher, intectueller Capacitäten liefern will, während die große Masse der Menschen, welche jene sexuelle Kreuzung mit dem originalen Elohim nicht erfahren hatte, noch in dem normal naiven und intellectuell impotenten Stadium des Kindesalters des Geschlechtes befangen war. Diese Auffassung findet eine Stütze in der im Alterthume ziemlich gewöhnlichen Zurückführung des Stammbaumes einzelner Menschen auf später sogenannte „Götter". Daß diese „Starken" mitunter edle Naturen, dem originalen Elohim darin nahe stehend waren, dafür ist der Jahve des Kapitel 18 ein schwaches, der Verfasser selbst das beste Beispiel. Daß sie aber für gewöhnlich gerade durch ihre Intelligenz nur um so bösartigere Creaturen waren, dafür liefert sein Geschichtswerk die handgreiflichsten Beweise. — Daß diese Kreuzung sich übrigens wahrscheinlich

noch in anderer, als intellectueller Hinsicht bemerklich gemacht hat, wird im Zusammenhange mit früher unerledigt gebliebenen Fragen erst später zur Sprache kommen können.

Während so Vieles für die wesentliche Identität von Jahve und Elohim spricht, lassen sich aber auch Anzeichen für eine specifische Verschiedenheit nicht verkennen. Indeß sind sie zu undeutlich gehalten, der näheren Erwägung noch nicht zugänglich genug. Diese Verschiedenheit konnte in gewissem Grade nach Kreuzung mit Menschen in den nachfluthlichen Menschen conservirt werden. An und für sich hat diese Frage wenig Bedeutung, sie gewinnt sie aber dadurch, daß es unsicher ist, ob die übrigen Stämme von Schet's Nachkommen ausschließlich den „Namen" des Jahve, Elohim, der Ueberlieferung anriefen, oder ob sie etwa wie die Israëliten außerdem nachgemachte, leibhaftige Elohim hatten, statt bloßer Bildnisse derselben, d. h. der originalen.

Außer den bisher für die Charakteristik der nachfluthlichen Jahve, Elohim, und der Engel derselben benützten Stellen giebt es besonders zwei noch nicht erwähnte, welche dem Anscheine nach die gezogenen Schlüsse und gewonnenen Anschauungen gefährden, in Wirklichkeit aber nur den Eindruck der Wahrheit wieder etwas abschwächen sollen, wie das in der Art des Verfassers liegt. In K. 21, 17 rief ein Engel Elohim's „vom Himmel" der Hagar zu. Es läßt sich das so deuten, wie es seiner Zeit geschehen ist, kann aber auch völlig realistisch aufgefaßt werden. Die Scene spielt bei Beerschaba, und dort hatten die Jahve eine Station, aller Wahrscheinlichkeit nach in einer Höhle. Nun beliebt es Jacob (K. 28, 17), den hoch gelegenen Eingang zu einer solchen Höhle „die Pforte des Himmels" zu nennen: jenes „vom Himmel" kann also sehr wohl die poetische Form des nüchternen „aus der Höhle" sein, deren später verständlich werdende luxuriöse Ausstattung jene Form nahe legen konnte; auch abgesehen von dem Umstande, daß der Höhlenhimmel des Erd-Innern durch das seitliche Einfallen des Tageslichtes eine so große Aehnlichkeit mit einer gewöhnlichen Höhle darbietet, um unter den obwaltenden Umständen eine gleiche Bezeichnung zu rechtfertigen. Man muß sich diese Jahve, Elohim, nicht etwa als Troglodyten der ärmlichsten Art und ihre Höhlen nicht von so grenzenlos verschmutzter Beschaffenheit denken, wie die später von dem einen oder andern der „Könige" frequentirten, welche so drastisch geschildert werden. — Eine gleiche Bewandtniß hat es mit der anderen Stelle (K. 22, 11. 15), wo ein Engel Jahve's dem Abraham „vom Himmel" zurief. Der gewählte Berg im Lande Morijah wird wohl auch diesen „Himmel" in Gestalt einer bequem tapezierten Höhle enthalten haben, und dort ließ sich dann das betreffende Schauspiel, in welchem der Widder eine Rolle spielt, noch besser dirigiren. — Selbst wenn man sein Urtheil immer noch vorsichtig offen hält,

so braucht und darf man sich doch durch das vieldeutige Wort Himmel nicht gleich verblüffen zu lassen. Der weitere Verlauf der Geschichte wird das zäheste, vorsichtigste Urtheil unausbleiblich in einer einzigen Richtung zur Ausbildung bringen.

Will der Leser nun mit diesem Abschlusse einer langen Zeit in einem Rückblicke und Ueberblicke ein Gesammtbild ihres Inhaltes gewinnen, so läßt sich, zugleich in verständigendem Anschlusse an die spätere Zeit, vorläufig folgende Skizze davon entwerfen.

Der südpolare Menschenschlag, welcher in der Zeit, da Nord-Amerika unter Wasser stand, den Continent des Großen Oceanes bevölkerte, hat auf diesem in einem Zeitraume von etwa sechszehn und einem halben Jahrhunderte, wenn man nämlich die Zahlen der Tabelle I zugleich als wirkliche Jahre gelten läßt, eine Civilisation so eigenthümlicher Art durchlaufen, daß der Untergang dieses Continents und seiner Bevölkerung, während Nord-Amerika seinerseits wieder bloß gelegt wurde, als eine gerechte Strafe aufgefaßt werden konnte.

Noach, ein Repräsentativ-Columbus wider Willen, entdeckte dann nach einer langen Seefahrt die Alte Welt, indem er im westlichen Asien landete. Er konnte nicht in seine Heimath zurück; Andere konnten ihm nicht nachkommen. Dieser Columbus mußte deßhalb etwa vier Jahrhunderte lang im Stillen emsig regeneriren, nach der Anweisung: „Seid fruchtbar und mehret euch", — bevor seine Nachkommen dicht genug geschart waren, um die Früchte der Entdeckung einheimsen zu können. Nach Verlauf dieser Zeit brach dann ein sorgfältig auserwählter Theil mit seiner Civilisation, geleitet und gespornt von dem bestialischsten Pfaffenthume und den elohistischen Principien desselben, mit Hilfe fremder Knechte und Söldnerschaaren, als Hyksos um Gold und Silber mordend und plündernd in Kanaan ein, und von hier aus besonders in das fleißige, friedliche, menschlich geartete und glückliche Aegyptenland. Ein und zwei Drittel Jahrhunderte haben sie ausschließlich in dieser Form gewirthschaftet. Erst mit Joseph wird die Periode des staatlich organisirten Raubsystems beginnen, und etwa zwei und ein halbes Jahrhundert dauern, wenn man sich auf die hebräische Zeitrechnung verläßt.

Danach haben sie sich dann fünfzehnhundert Jahre lang bis zum Anfange der jetzigen Zeitrechnung fast ausschließlich mit der Civilisirung Kanaan's und ihrer selbst beschäftigt, bevor sie begannen, sich mit ihrer sublimirten Theologie in den Leib Europa's einzubohren, und die europäischen Hyksos keimen zu machen.

Der Leser weis, daß nach weiteren fünfzehn Jahrhunderten

Columbus die süd-europäischen Hyksos auf die Spur der Neuen Welt setzte; und daß diese dort, unter der Aegide desselben bösartigst gesinnten Pfaffenthums, um Gold und Silber eine fleißige, friedliche, menschlich geartete und glückliche Einwohnerschaft mordeten und plünderten, Jahrhunderte lang, in persönlichem Ritterthume und mittelst staatlicher Organisation.

Während dann die nord-europäischen Joseph's-Elemente der Hyksos hüben Terrain gewannen, und gewinnen, haben sie drüben zugleich ihr Kanaan zu organisiren begonnen, in jenem Sinne, wie er der Tauscharbeiterstation der ganzen äquatorialen Culturbewegung der Menschheit entspricht.

Druck von H. S. Hermann in Berlin,
Commandantenstr 77-79. (Industriegeb.)

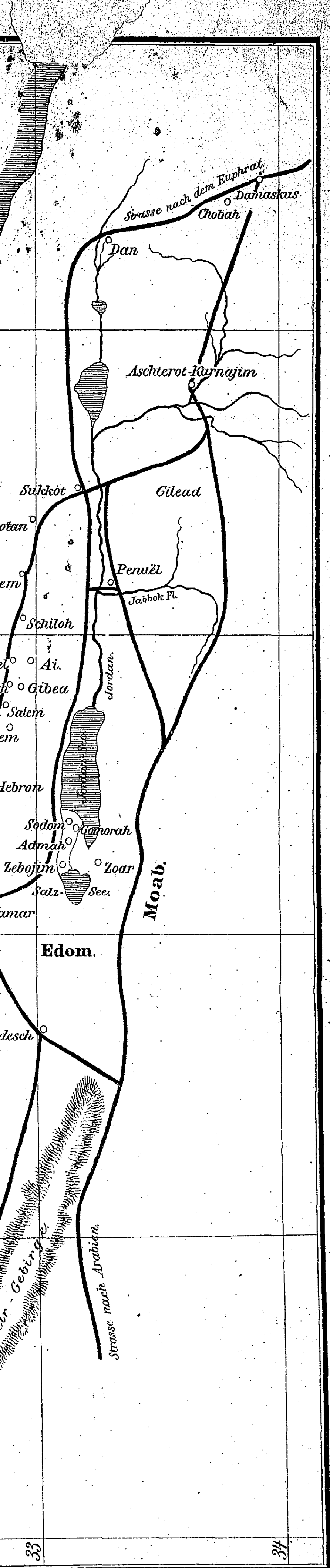
KANAAN.

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
geogr. Meilen.

33

Sukko
Dotan
Sichem
32
Schil
Bethel
Ai
Ramah
Gibe
Jerusalem Salem
Bethlehem
Adulam
Hebron
Gerar
Sodo
Adma
Beerschaba
Zebojim
Salz
Strasse nach Aegypten.
31
Chazzazon Tamar
Ed
Kadesch
Ael-Paran
30
Seir - Gebirge
32
33

Das alte Testament.



Lith. v. Georg Schreyer & C. Berlin.


UNIVERSITY OF CHICAGO
48 458 451